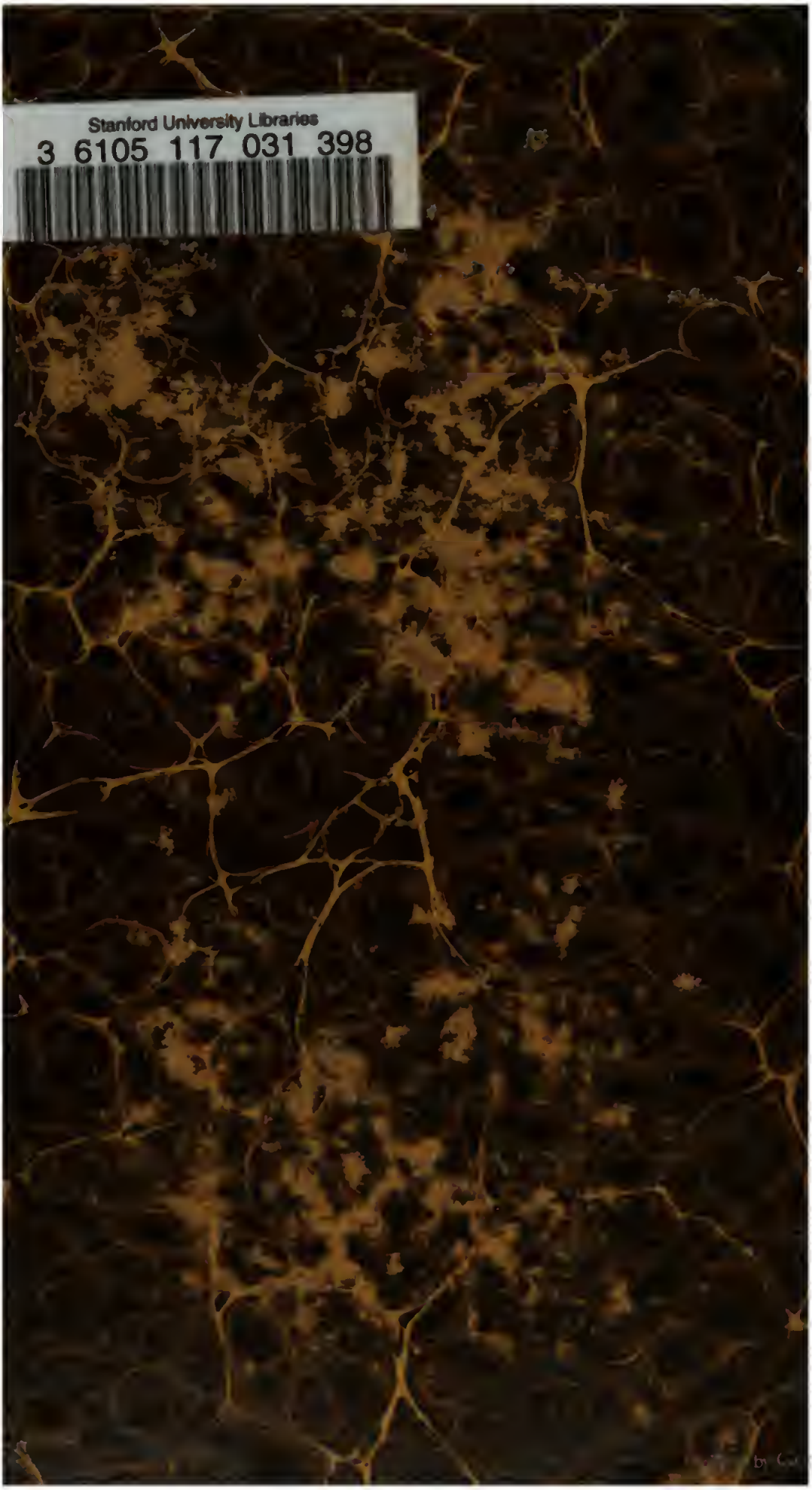

Stanford University Libraries
3 6105 117 031 398

R. Hildebrand.

Digitized by Google

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

XV.

Dritte Lieferung.

Fünfter Band.

THE
HILDEBRAND
LIBRARY.

Berlin,
bei G. Reimer.
1826.

LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.

A. 32782.

Auswahl

aus

des Teufels Papieren.

Nebst

einem nöthigen Aviso vom Juden Mendel.

Les bêtes nous peuvent estimer bêtes comme nous les estimons.

Montaigne.

Erster Band.

Inhalt.

Nöthiges Aviso vom Juden Mendel. . . . . Seite IX

Vorrede. . . . . = XV

Erste Zusammenkunft.

I. Habermanns große Tour durch die Welt. . . . = 1

II. Von den 5 Ungeheuern und ihren Behältnissen, wovon ich mich anfänglich nähren wollen. . . 34

III. Himmelfahrt der Gerechtigkeit. . . . . = 52

IV. Supplik der Spieler und Damen gegen die Einführung der Kempelischen Spiel- und Sprachmaschinen. 54

V. Unerhörte Entlarvung des Teufels. . . . . = 78

VI. Von einem Friseur, der in einem schwäbischen Reichsstädtchen wegen einer Haarverhexung auf den Scheiterhaufen gesetzt worden. . . . . = 87

VII. Brief über die Unentbehrlichkeit unzähliger Taufzeugen. . . . . = 94

VIII. Ob nicht die Wissenschaften sowol als das peinliche Recht den besten Gebrauch von den Aerzten machen könnten. . . . . = 98

IX. Der ironische Anhang.

1. Ueber den Witz der Wiener Autoren, aus Lamberts Organon. . . . . = 122

2. Abmahnung für sehr gelehrte Theologen. . . = 125

3. Von Philosophen und Alchymisten, denen es sauer gemacht wird, sich selber zu verstehen. . = 127

X. Launiger Anhang.

1. Wie ich tausend gute Menschen vom Tode auf- erwecke. . . . . Seite 129

2. Meine vielen und erheblichen Rollen, die ich nicht sowol auf dem Theater des Lebens als eines Dorfes in Einem oder ein Paar Abenden machte. . . . . = 132

3. Warum ich kein Jesuit geworden. . . . . = 144

XI. Witziger Anhang. . . . . = 146

XII. Ernsthafter Anhang. Ueber die Tugend. . . . = 151

Nöthiges Aviſo vom Juden Mendel.

Als ich von der Frankfurter Meſſe nach Hauſe kam, hinterbrachte man mir andern Morgens früh, daß mein Schuldner, der gelehrte Haſus ſchon vor acht Tagen begraben worden. Man hatte ihm, ohne mich zu befragen, unter andern guten Effekten, auch ſeinen ganzen Körper, den mir der anatomiſche Profeſſor würde abgehandelt haben, mit in den Sarg gegeben und mich armen Juden gänzlich darum betrogen; da ich nachher in den Beſitz der Effekten mich zu ſetzen kam, ſo war nichts mehr da als Papier, theils reines, theils beſchmiertes, und Papiere hatte er mir ſchon bei lebendigem Leibe genug gegeben. Ich ſchämte mich, das in deutſcher Sprache beſchmierte Papier, da es keine anderthalb Pfund wog, großen Gewürzhändlern anzubieten, deswegen ließ ich alles, wie man ſieht, genau und ohne Druckfehler abdrucken, damits einige Zentner würde und man es beſſer einem hieſigen Gewürzhändler antragen

könnte: dabei kann mans noch vorher alle deutsche und polnische Gelehrte (deren ich in Frankfurt, Braunschweig, Naumburg viele auf den Gassen sah) zu ihrer Lust durchlaufen lassen. Wahrhaftig, wenn man so zusieht, wie sehr ein alter oder ein junger Gelehrter nachdenken muß, und wie viel er sich und seinem Sessel ab- und aussitzet, um nur ein oder zwei Pfund weiser und stilisierter Bücher zu schreiben, so preiset man Handel und Wandel von Herzen, es sei nun mit Material- oder mit schneidenden Waaren oder mit Vieh, und lässet weder Söhne noch Töchter studieren. Gut ists, daß dieses Buch, wie ich hoffe, vom Teufel gemacht ist. Der Setzer, der es ganz durchgesehen (denn ich hatte noch nicht Zeit dazu und frag' auch gar nichts darnach) will mir dafür haften, daß im Grunde lauter fatale Stachelschriften darin leben und weben, die nach den Menschen beißen und schnappen. Das war aber des guten Hasus Sache nie; er konnte im Umgange niemand verhöhnen: denn er liebte Menschen und Vieh, er war weichherzig und wollte sich aus Unmuth hängen, als er erfuhr, daß die Allmosenkasse Kapitalien häufe und verleihe; er trug (so sagte er selbst) wie ein Embryo sein Herz außen auf der Brust; er war die Bescheidenheit selbst, und gestand mir oft, sein Kopf hätte von jeher verdient, daß die Geographen den ersten Meridian (welches fast tödtlich sein müßte, glaub' ich) durch denselben gezogen hätten; er war des festen Vorsatzes, der ganzen

Erdkugel dadurch zum größten Nutzen zu gereichen, daß er die Köpfe der Menschen noch vor seinem 60ten Jahre hinlänglich erhellete, nicht blos ihr kleines Gehirn, sondern auch, sagte er, ihr großes und ihr Rückenmark bis hart ans Steisbein hinan; er liebte den Verstand, wollte dessen haben, und bat Gott um einen langen figürlichen Bart: allein ich sagte zu ihm: „Menschen„kind, warum willst du einen haben? das Buch Raziel „lehret, daß der Bart Gottes eilf tausend und fünfhun„dert rheinische Meilen lang ist: laß ab, da dein Kinn „doch keinen herausspinnt, der nicht kürzer wäre als „einen Sabbatherweg;" schlüßlich nährte er (ich weiß es gewiß genug) eine heimliche Neigung zum Judenthum, und wollte sich deswegen die heilige Schrift vom Buchbinder kaufen: denn er ließ sich nicht wie die Christen einen Zopf und eine Frisur machen, sondern trat einfältiger daher als selbst der Samen Abrahams in Frankfurt am Main, der in seiner Gasse rebellierte, um frisiert zu bleiben, und dadurch den großen Rabbi Hurwiz mit Zorn fast ums Leben brachte. Ich sagte neulich diesem Rabbi, ich hätte vor, zu beten, daß den Proselyten Hasus ein Paar Würmer im Grabe beschnitten, und daß ihm ein israelitischer Bart vorwüchse; er antwortete: das geschähe ohnehin, es ständ' aber nichts davon in der Gemara.

Nimmermehr hat, wie gesagt, Hasus diese Stachelschriften aufgesetzt: aber der Teufel ist zu Nachts in den

guten Körper meines Schuldners wie in eine Schreibmaschine gefahren *), und ist, während die Seele im Himmel die besten Sachen und ihre eigne Lebensbeschreibung abfaßte, mit dem Körper oft bis der Nachtwächter abdankte aufgesessen, (Nachbarn bezeugens häufig, die nach Mitternacht den Hasischen Körper am Schreibepult heftig schreiben sahen) und hat im Namen und mit der Hand des Verstorbnen Sachen hingeschrieben, die nun natürlich aus der Presse kommen, und in denen er spaßhafterweise alle Menschen und einige Teufel und sich selber angreift und rauft. So gibts noch tausend keusche, einfältigscheinende und sanftmüthige Gelehrte und Rabbinen, die mit ihrer eignen Hand die unzüchtigsten, scharfsinnigsten und bittersten Bücher schreiben, und es ist leicht zu muthmaßen, wer sie eigentlich macht und wer der Spitzbube ist, der die frommen Leiber solcher Männer zu solchen Schreibereien verwendet: gute Engel denken in ihrem Leben nicht daran. Adam, Isaak, Jakob, Abraham hatten Leiber an, die große Schriftsteller waren und bleiben: und solchen Körpern bliesen die heiligen Engel ganze Ballen schöner Bücher ein, die gar nimmer zu

*) Unsere Rabbinen lehren uns nämlich, daß aus jedem schlafenden Menschen die Seele austrete, um im Himmel ein Haupthandelbuch über ihre Handlungen zu führen und zu schreiben: während dieser nächtlichen Entseelung lässet sich der Teufel in den Körper nieder. Daher müssen wir schnell nach dem Erwachen den befleckten Körper waschen.

haben ſind, wie ja unſere Rabbinen es ſo verſtändlich lehren, daß ein Kind es faſſen kann und ein alter Cretin.

Gottlos iſts vom Teufel, daß er im ganzen Buche (wie ich höre) ſich anſtellet als wär' er Haſus und kein Wort ſich merken läſſet, daß ers ſelbſt geſetzet. Er hoffte damit ganz offenbar, mich und den H. Verleger ungewöhnlich in Schaden zu ſetzen, weil Bücherluſtige hernach das Buch gar nicht begehren würden, wenn ſie ſähen, daß es nicht vom Teufel geſchrieben worden: allein Alt und Jung halte ſich nur an das Titelblatt dieſes Werkleins, worauf man den wahren Namen des Verfaſſers mit der klarſten Fraktur andeuten laſſen, und auf einen ehrlichen Juden iſt auch mehr zu bauen als auf den Teufel, an dem wol nicht viel iſt. Ueberhaupt kanns keinem Menſchen etwas verſchlagen, wenn er das Buch ſich kauft; und da wie ich höre die Rezenſenten die Bücher ordentlich und quartaliter loben: ſo ſprech' ich alle Rezenſenten in großen Städten hiemit ausdrücklich darum an, und hoffe ſogar, daß ſie es mehr als ein anderes empfehlen, weil ein armer unbezahlter Jude ſich daran ſeines Schadens zu erholen ſucht: denn ich bin nichts beſſers, und anſtatt daß andere Juden ſonſt von der Medizin und jetzt von der Juſtiz Nahrungen haben, und Richtern und Klienten leihen und nehmen können, kann ich nichts weniger als das, und ſitze ohne allen Zufluß da und gräme mich über das Ehepfand,

das mir nicht meine Frau ſondern der Konſiſtorialſekretair aufhing, aber viel zu theuer, und zeuge in der Welt Söhne und ein Paar Töchter, die nach meinem Tode nichts werden können als Trödeljuden; ſchlecht und nackt, aber unverſchuldet, bin ich in dieſe Schofelwelt gekommen, und nackt werd' ich wieder aus ihr fahren, aber mit recht erheblichen Schulden.

Mendel B. Abraham.

Vorrede.

Dem heiligen Ambroſius wars ſelber lieb, daß er ſagte: der Müſſiggang iſt ausgemachtermaßen das Kopfkiſſen des Teufels. Ich habe geglaubt, der Teufel verdiene gar keines; daher hab' ichs ihm, wie einem Sterbenden, unter dem Kopfe vor einem halben Jahre völlig weggezogen: ich meine blos, ich habe mich vom Müſſiggange losgearbeitet und in der Stille hergeſetzt, um meine Zeit edler anzulegen, und einige ganz muntere Paſquille zuſammenzuſchreiben.

Die beſten ſetzt' ich vor meiner Geburt ſchon auf, und ich werde nachher die Perſonen mit Namen vorführen, die ſie mir nebſt andern Werken geſtohlen: aber die ſchlechtern, die ich blos auf dieſer grünen Erde gebar, leg' ich hier der gelehrten und ſelbſt der beſten Welt mit Achtung vor. Mein Jammer iſt natürlicherweiſe der: alle Menſchen (wie vielleicht der einfältigſte aus dem Plato und aus ſeiner eignen dunklen Erinne-

rung weiß) und mithin auch ich, wir lebten vor unſerem Nazionalbankerot recht vergnügt im beſſern Planeten, aus dem uns einige Todſünden auf dieſe Pönitenzpfarre des Univerſums, auf die Erde durch die Geburt heruntertrieben: dieſes Leben iſt ſonach nichts als eine Narbe des vorigen. Auf jenen beſſern Planeten bracht' ich nun meine beſten Stunden und Jahrhunderte damit zu, daß ich am Schreibepult ſtand und Werke ausſpann, wie ich wünſchte, daß jeder ſie zu ſchreiben den Anſatz hätte. Sie waren ernſthaft und ſpaßhaft, aber immer gut genug; ich ſteckte durch ſie dem menſchlichen Verſtande, der Poeſie und der deutſchen Sprache lange Flügel an: ich nahm aber deswegen Windmühlenflügel, damit die übrigen Gelehrten hernach nichts mehr dazu zu machen brauchten als den Wind. Es iſt für ſündige Menſchen intereſſant, hinter die gewiſſeſten Urſachen zu kommen, warum ich ſonſt ſo vielen Verſtand beſaß; ich hatte nämlich im Elyſium keine Eßluſt noch, und brauchte kein Brodſtudium, und hatte weder Kind noch Kegel; alle Regiſter der menſchlichen Kräfte werden dort an Einem Menſchen zu gleicher Zeit zur verſtärktern Harmonie gezogen, und es iſt nichts ſeltenes da auf Menſchen zu ſtoßen, die ſo viel Gelehrſamkeit beſitzen, als ein hieſiges Ehrenmitglied einer Akademie, um nicht gar zu ſagen als ein wirkliches. — Jetzt iſts leicht auszumachen, welche von meinen Freunden Recht haben, ob die, welche es Güte, oder die,

die es Einfalt nennen, daß ich dort einen und den andern Gelehrten in meinen Manuskripten blättern ließ und manchem gar sie völlig vorlas. Soviel ist ganz gewiß, Swift und Sterne hatten keinen Schaden davon, daß ich ihnen ganze Ballen meiner erträglichsten Satiren laut und gut genug vordeklamierte, und solche Werke, wie das Märchen von der Tonne und dem Tristram, ihnen auf Wochen in der Handschrift vorstreckte. Ich setzte sie dadurch in Stand, es wie jener alte Poet zu machen, der (nach Seneka) die Gedichte, die ein anderer Poet öffentlich herlas, den Augenblick in seinem großen Gedächtniß behielt und sie für seine erklärte, weil ihr wahrer Verfasser sie nicht, wie er, auswendig herzubeten wußte; sie trugen auch wirklich jene zwei Werke, in ihr unermeßliches Gedächtniß versteckt, auf die Erde wider die gemeine Moral herunter, und hatten da nun zum Ruhme der größten Autoren nichts mehr vonnöthen, als daß sie mir, der ich droben in der andern Welt noch passen mußte und es auf gar keine Art zur Geburt bringen konnte, den meinigen stahlen, und meine zu meinem hiesigen Fortkommen aufgesetzten Gedanken für ihre verkauften. Ich merkte das den Augenblick, da ich geboren war und wollte aus Erboßung wieder in den alten Planeten hinauf. — Ich wünschte aus eben so viel Rücksicht auf fremde als auf meine Ehre, daß ich wenigstens von einigen meiner besten ernsthaften Schriften sagen könnte, ihr Schicksal wäre besser gewesen, und

besonders die ausgesuchten, die ein gewisser H. Herder ganz frei unter seinem Namen edieret, wären dem traurigen Loose entkommen, daß man sie jetzt in mehr als Einem Kreise Deutschlands, bei allen ihren offenbarsten Merkmalen und Gerüchen eines höhern ätherischen Vaterlandes, bei ihren Sonnensystemen stralender Gedanken, bei einem Ausdruck, der Blüte und Früchte (wenn ich mir nicht zuviel schmeichle) zugleich trägt, gleichwol in das Register der Werke einschreibt, die wirklich auf dieser Erde und von einem hiesigen Menschen wären gezeuget worden: freilich ist die Täuschung leicht und, wenn Cicero sagt, er glaube, wenn er seinen Kato vom Alter lese, den Kato selbst zu lesen, so glaub' ich selbst oft, wenn ich die angeblichen Werke des H. Herder lese, fast ihn selbst zu hören. Es wird wenig Leser geben, die sich mein Erstaunen denken können, als ich nach langem Harren vor einigen Jahrzehenden auf das Theater des Lebens niederspringen durfte, und inne ward, daß die besten Werke, die ich schaffen können, schon unter fremden Namen umliefen, und daß mehr als 19 der besten Köpfe sich in den großen breiten Lorbeerkranz getheilet, den ich allein aufhaben wollte, und der so schwer Davids Krone war, welche mehr als 113 Pfund gewogen. Indessen haben Personen von Einsicht und Welt keine so schlechte Meinung vom Publikum, daß sie denken könnten, es gebrech' ihm an jener Billigkeit, die fast jedem das Seine ertheilt, und die

allerdings ſchon den Muth hat, Namen jedes Standes mit Gewalt aus dem räuberiſchen Beſitze eines großen Ruhmes zu jagen und den Lorbeerkranz, worunter ſich 19 Köpfe geſtellet, ſeinem einzigen rechtmäßigen Eigner wieder aufzupacken, welcher ſich blos hingeſetzt hat und ihn in einer Vorrede, durchaus aber beſcheiden, wieder haben will. Sonderbarer Weiſe gings und gehts noch mit den ſchönſten Werken nicht beſſer, die gewiſſe Mönche aus dem 13ten Jahrhunderte machten (wie P. Hardouin am erſten gründlicher als alle nach und vor ihm erwieſen,) und die man gleichwol faſt allgemein einem Virgil, Cicero und Livius noch jetzt zuſchreibt: die Aeneis z. B. fertigte ein Benediktiner aus, allein Virgil fähret nun auf deſſen Triumphwagen herum und kennt vor Stolz weder ſich noch andere, noch ſeinen verweſten Vater.

Gleich der Erde kann ich jetzt, da ich einmal auf ſie geboren bin, wenig rechtes mehr zeugen, und werde von Tag zu Tag matter und ſelbſt einfältiger. Was kann ein Weſen in einem hypochondriſchen Körper, der das von innen mit Nägeln beſteckte Faß des Regulus iſt, und im Frohndienſte des Magens wol Gutes für ſeinen Verleger und Nachdrucker in die Preſſe ſenden? Es muß und wird weit unter den blühenden Abkömmlingen ſeines freiern Lebens fallen. Man vergleiche nur z. B. das mir abgeſtohlne Märchen von der Tonne und den Triſtram mit der gegenwärtigen Nachgeburt, die ich blos auf dieſem Planeten hervorgebracht habe: ſo wird

man über den mächtigen Unterſchied erſtaunen und kaum begreifen können, wie ſo verſchiedene Früchte aus einem Baume wachſen konnten; und mancher andere hat mich vielleicht mit mehr Aehnlichkeit nachgeahmet als ich ſelbſt. Der angebliche Blumenflor bückt ſich welkend im Spätjahr. Ich hätte keine Zeile aufſetzen ſollen: es wird wenig Leſer haben, ich meine keine zwei.

Denn es iſt überhaupt, metaphyſiſch davon zu reden, nicht mehr als Einer möglich, wenn ich mich mit zähle, und ich brachte das erſt dieſen Morgen mit einem Grade meines Schreckens heraus, den ich einmal an andern beobachten möchte. Ich ſtand nämlich vergnügt über einen Traum voll Potentaten auf, zog mich unter vielen Betrachtungen an und freuete mich auf die Welt, die mein ganzes Buch mit einer Begierde in die Hände nehmen würde, von der ich wenig Beiſpiele weiß. Allein ein mir aufſätziger Egoiſt und transſzendentaler Realiſt *) ließ einen Gedanken aus ſeinem Kopfe los, der ein tödtendes Baſiliſkenauge für alle Weſen und der Stoßvogel des Univerſums war, alle Kreaturen in allen Welttheilen, Kanzleidiener und die regierenden Häupter in den genealogiſchen Verzeichniſſen, der ewige

*) Ein Egoiſt iſt ein Philoſoph, der das Daſein aller Dinge, außer ſein eignes bezweifelt: das iſt der unerlaubte Egoiſmus — der erlaubte iſt (und zum Glück ſind die letztern Egoiſten die häufigern) wenn man andern Dingen das Daſein nicht abſpricht, ſondern nur den Vorzug, und ſich nicht ſowol für das einzige Ding anſieht als für das beſte.

Jude ſelbſt, und die 4 Fakultäten, waren wie wegge-blaſen, und es blieben nicht ſo viele Weſen übrig als man mit einer Pelzmütze bedecken könnte, wiewol er keine Mütze dazu da ließ. Dieſer giftige Gedanke zwang alles auszuſterben und reutete zuletzt auch den Egoiſten ſelber mit aus: denn da er nach einem ewigen Geſetze, das ich ſeit langer Zeit zu ſtudieren mir ſchmeichle, nur Ein Weſen unvernichtet ſtehen laſſen darf: ſo mußte, weil ich dieſes reſtierende Weſen war, der Egoiſt ſelbſt wider ſeine Erwartung bei dieſem jüngſten Tage umkommen, und es war ihm nicht zu helfen. Alſo war nicht einmal er mehr zu haben, der mein Buch mit wahrem Vergnügen hätte in müßigen Stunden durchlaufen können. Wahrhaftig dem Egoiſten kanns nimmermehr wohlgehen, daß er durch ſein reißendes Thier von einem Gedanken es in wenigen Paragraphen ſo weit gebracht hat, daß ich jetzt die Quinteſſenz und der kurze Inbegriff aller ausgemerzten Leſer ſein muß, und der unzufriedne Repräſentant des ganzen corpus. So ſitz' ich hier und bin von keinem Weſen geleſen; denn ich ſelber habe dazu wenig Zeit und kaum genug zum Schreiben.

Ich will mich zwingen, eines und das andere ernſthafte Wort zu reden: ich werd' es aber gar nicht können, weil eine Vorrede ſo außerordentlich lächerlich iſt; alle ernſthafte Reden darin ſind am Ende ein Verhack, in den ſich der Autor gegen die kritiſchen Anfälle einbauet. Unter allen Dingen, ſelbſt unter den ſchlimmen,

iſt keines ſo leicht als ſich ſelbſt vertheidigen — oder ſo angenehm oder ſo lächerlich.

Da ein heraldiſches Buch nur der Heraldiker, ein juriſtiſches nur der Juriſt ꝛc. in ſeinen Gerichtſprengel zu ziehen wagt: ſo wär' es recht gut, wenn nur Leſer, die ſich gerade mit den ſchönen Wiſſenſchaften befaſſen, ſich des Urtheils darüber unterfingen, und wenn man dächte, es gebe Sachen, die man früher verſtehen als beurtheilen müſſe. Blos ausgearbeitete Lektüre gewährt den gebildeten Geſchmack, zu welchem der Deutſche, der ſich nicht wie andere Nazionen auf einheimiſche Schönheiten einſchränkt, vielleicht auf dem kürzeſten Wege iſt: freilich der Deutſche, aber nicht die Deutſchen; denn wer guten anatomiſchen Sekzionen an deutſchen Kinnen beigewohnt oder obgelegen, der wird noch wiſſen, wie wenige Lachmuſkeln, an denen Sterne oder Muſäus hätten ziehen können, er allzeit herausſchund — die übrigen Muſkeln insgeſammt hatten Kranz oder der „Kirchenalmanacher" angefaßt und damit das ganze Geſicht gelenkt *).

Geſchmack gewinnt man irgend einer Art von Humor ſo wenig durch Eine Leſung ab, daß ich blos deswegen den Triſtram 40 mal las, eh' ich ihn fühlte, den Hudibras 20 mal, Swiften 11 mal, Muſäus 5 mal, Liſkov 3 mal: dieß muß mich entſchuldigen, wenn

*) Kranz war Verfaſſer des Kirchenalmanaches, der in der Mitte des 18ten Jahrh. erſchien und zwar zu Bonedt's Zeiten.

ich jedem zumuthe, mich $\frac{1}{400}$ mal zu leſen, womit ich, wenn das Buch 400 Seiten hat, meine, er ſoll das Titelblatt ganz leſen.

Mich freuet in dieſem aufgeklärten Jahrhundert nichts ſo ſehr, als daß es ſich mathematiſch darthun läſſet, daß die Schiefe der Ekliptik und der Köpfe täglich abnimmt; denn ihre Abnahme beläuft ſich nach Louville in jedem Jahrhundert auf eine Minute, welches viel iſt.

Wenn auch die Satire ſeltener die Laſter als die Thorheiten forttreibt: ſo thut ſie doch den Laſtern von Zeit zu Zeit ſo viel Schimpf an als nöthig iſt, daß ein ehrlicher Mann mit ihnen, außer im äußerſten Nothfall, nichts zu ſchaffen haben mag, und ſie verachtet, indem er ſie gebraucht. In allen Jahrhunderten hatten die Laſter ihre Leibeigene, ihre Lehnleute, ihre Lohnlakaien — aber nur in den verderbteſten hatten ſie ihre Lobredner, ihre Laureaten, ihre chevaliers d'honneur; und es iſt eben ein Beweis, daß es noch ganz gut mit uns ſteht, daß wir z. B. die Unkeuſchheit wirklich noch eben ſo ſehr perſiflieren als die — Keuſchheit.

Wenn Leute mit dunkeln Augen, bei denen es $\frac{3}{4}$ Stunden eher als bei andern Leuten Nacht wird, in einer Stube ſtolpern, worin man nur durch Ein Fenſter dürftige Stralen fallen laſſen, weil die Gemälde keine reichlichern vertragen — wenn ferner auch Maler von Profeſſion und mit hellen Augen darin ſtehen — wenn die Leute mit dunkeln ſich über die Dunkelheit darin halb todt fluchen, was ſoll der Inhaber da machen? Licht

oder Gemälde oder Augen? blos grüne Brillen und eine ärgerliche Miene.

Länge der Perioden und ein gewiſſer Zuſchnitt nach den alten Sprachen rücket ſo ſehr mit der Schönheit der Sprache, wenigſtens mit der Natur der Ironie und Laune zuſammen, daß vielleicht der koupierte, tanzende und unverknüpfte Stil der Franzoſen die Urſachen vermehrt, warum ſie den Engländern nicht in der Satire nachkommen.

Ich erſuche die Herausgeber aller Journale auf Akademieen und überall, recht muſterhafte und vernünftige Rezenſionen von dieſem Werklein machen zu laſſen und zu beſtellen, und ich will ſelbſt alle Koſten davon tragen, und kann vielleicht gegen Allerſeelentag dazu einige Schwanzdukaten herſchießen.

Herr Wolfgang Habermann, von dem in dieſem Werke verſchiedene Ideen vorlaufen, iſt ein wahrer Bratſchiſt und half, wenn er der Bratſche ſatt war, am Buche mit bauen: es war aber nicht anders zu machen.

Ich will wünſchen, daß dieſes eine Vorrede iſt und empfehle mich faſt jedem hiemit, will aber durch Stillſchweigen nichts eingeräumt haben, ſondern ſetze Freunden und Feinden generalia juris et facti gänzlich entgegen, und reſerviere mir nicht erſt ſeit geſtern quaevis competentia und proteſtiere überhaupt genommen gegen dieß und das, wo nicht gegen alles.

J. P. F. Haſus.

So eben ist fertig geworden, die von L. Tieck besorgte Sammlung der bisher verstreuten Schriften

Heinrich von Kleist's

(des Verfassers der Erzählungen, des Käthchens von Heilbronn ꝛc.)

in 3 Bänden und in 3 Ausgaben, zum Unterzeichnungspreise von 3, 3⅔ und 5⅓ Thlr. Convent. Geld.

Von der neuen Ausgabe der

Werke Shakspeare's von Schlegel und Tieck

befindet sich der 3te Band mit mehreren bisher noch unübersetzten Stücken unter der Presse; der 5te und 6te Theil werden diesem nach der Versicherung des Herausgebers bald folgen.

Unter der Presse sind ferner:

L. Tiecks sämmtliche Werke.

Theil 1—5.

auf Druckpapier, weiß Druckpap., Französ. Pap. und Velinpapier. Die Subscriptionspreise sind nach den verschiedenen Ausgaben 4 Thlr., 4½ Thlr., 5 Thlr. und 7½ Thlr. für die Lieferung. Das Ganze ist vorläufig auf 20 Bände berechnet und wird die früher erschienenen Werke etwa bis zum Jahr 1820 befassen — und zugleich

L. Tiecks Uebersetzung

des

Don Quixote von Cervantes

in verschiedenen Ausgaben zum Subscriptionspreise von 2⅔ Thlr., 2⅔ Thlr. und 4⅓ Thlr.

J. M. R. Lenz gesammelte Schriften,

aus gedruckten und handschriftlichen Werken, zusammengetragen von L. Tieck. 2 Bände, in verschiedenen Ausgaben, zum Subscriptionspreise von 2, 2⅔ und 3⅓ Thlr.

Hans Holbeins Leben von Ulrich Hegener.

Varnhagen von Ense K. A.

biographische Denkmahle,

3ter Band,

das Leben

des Fürsten Blücher von Wahlstatt

enthaltend.

Im vorigen Jahre ist der erste Band (enthaltend: Graf Wilhelm zur Lippe — Matthias Graf v. d. Schulenburg — Theodor, König von Korsica. Preis 1¾ Thlr.) und der 2te Band (enthaltend Feldmarschall Derfflinger — Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau, Preis 1⅔ Thlr.) erschienen.

Ferner ist erschienen:

Johann von Werth,

im nächsten Zusammenhange mit der Zeitgeschichte, dargestellt von W. Barthold. ⅔ Thlr.

Victor und Claudine,

ein Roman von Wilhelm Martell. 3 Thle. 2⅔ Thlr.

G. Reimer.

Erste Zusammenkunft mit dem angenehmen Leser.

I.

Habermanns große Tour und musikalischer und logischer Cursus durch die Welt, von ihm selbst gut genug beschrieben und blos summarisch abgefasset.

„Ich danke dem Himmel und der Erde, sagt' ich, und „machte den Yorik ganz zu; daß ich gleich den besten „Reisebeschreibern einen Hintern habe, und damit mich „zu einer recht vernünftigen Reise einsetzen kann. Ich „will, so ohne alle verzögerliche Einreden, so ohne alle „Hemmketten und Gedanken durch Europa fahren, daß „viele, die vor meiner Chaise vorbeireiten, im nächsten „Wirthhause anmerken, es sei ein Herr darin gesessen, „dessen Stand sicher besser wäre, als sein Rock. Was „meine Reisebeschreibung anlangt, die ich so nothwendig „als die Reise selber und beide unter Weges zu machen „habe: so stell' ich mir vor, sie kann, wenn ich darin „nur nicht zu selten „sagt' ich" sage, vielleicht dem „einen und dem andern gefallen *)."

Ich sperrte also meine elende Studierstube zu, und trat nebst meiner Schreibtafel nach einem Monate in einer wolfeilen Weinschenke zu Wien im Angesichte einer

*) Gleich den damaligen Nachahmern Sterne's. —

ganzen Gaſſe ab. Ich machte Abends auf der daſigen Redoute einen bleſſierten Generalfeldzeugmeiſter und erhielt in dieſer Qualität von einer Dame eine laute Ohrfeige, die ins politiſche Journal *) geſetzt wurde. Das war mir ganz lieb und ein ſchicklicher Anlaß zu einer Rede. „Wär' ich nicht (ſo fing' ich ſie an) ein wahrer „ausgemachter Generalfeldzeugmeiſter: ſo könnt' ich darüber „im Grunde zornig werden **). Am allermeiſten könnt' „ichs, wenn ich ſo wenig bei Sinnen wäre, daß ich faſt „gar kein Wort davon wüßte, wie offenbar die Wiener „Damen mit ihrem weltlichen, und doch ſchönen Arm, „gleich einem elektriſchen Funken, uns nur deswegen ſchla„gen, damit wir zu Zeugen ihrer dynamiſchen Reize all„zeit uns ſchicken, denn die alten Deutſchen gaben allemal „dem Zeugen, damit er ſich auf ſein Zeugniß leichter „beſänne, eine Ohrfeige. Daher iſt die ganze Sache „eine der größten Wolthaten; und deswegen — denn „wer die Wolthat ertheilt, liebt bekanntlich mehr als „der, der ſie bekömmt und den ſie viel zu ſehr demü„thigt — müſſen Sie, die Sie mir die gedachte Wol„that einhändigten, mich wirklich lieber haben als ich „Sie, der ſie blos erhielt... Ueberhaupt können (ſagt' „ich und ſah dabei ſehr herum), die Wiener Damen faſt „noch glücklicher ſein, als tauſend andere: ich verſichere die „Redoute, ſie ſind im Stande, mit ihrem Angeſichte „Schmerzen, die wolthun (wie in Liebebriefen ſteht), und „mit ihren Händen Schmerzen, die, hoff' ich, wehe thun, zu „allen Zeiten zu erregen. Wahrhaftig ſie ſchlagen dem Her-

*) S. Jahrgang 1784. S. 188. wo zwei ſolche Beiſpiele vorkommen, die leicht beweiſen, daß die vom Tazitus geprieſene Tapferkeit der deutſchen Damen noch da iſt.

**) Wär' ich nicht König, ſo würd' ich zornig werden, ſagte ein guter und ich wollt' ihn eben nachahmen.

„zen und Wangen eines jeden ordentlichen Mannes rechte „Wunden, der still in Wien angefahren kömmt, und sich „in einigen Vierteln desselben ein wenig umschauen will.“

Ich merkte nun wol, daß ich mitten auf dem Wege war, wirkliche Feinheit und Galanterie in meine Gewalt zu bekommen. Ich sann daher nach, wie ich die Feinheit so weit treiben könnte, daß gar kein Mensch wüßte, was ich wollte. Ich stellte mich deswegen, als schlief ich gar stehend ein, wie ein vierfüssiges Thier: allein ich hatte dabei die feinsten Absichten im Kopfe, und hielt mehr als eine witzige Geburt zurecht, indem ich blos auf eine Geburtzange und den Roonhuysischen Hebel paßte. Ich hatte Bonmots zum voraus fertig gemacht, auf alle drei Stände, auf die zwei Geschlechter, auf jeden Domino und Jesuiten der da war, und es hätte mir unmöglich fehlen können; besonders wünscht' ich von Herzen, eine Dame möchte hinter mir sagen: „dieser da „verdient den Traum glücklich zu sein; denn er schläft.“ Denn wichtige Maßregeln waren darauf genommen, ich wäre plötzlich aufgewacht und hätte blos aus dem Stegreif replizieret: „o Sie können mir leichter die Wirk„lichkeit als den Traum des Glücks gewähren.“ Allein ich wurde keines einzigen guten Gedankens los, und sank zuletzt vor lauter Unmuth in einen wahren Schlaf. „Es ist nur gut (sagt' ich, als ich wie neuge„boren aufwachte), daß ich der Welt eine kleine aber „angenehme Reisebeschreibung zu geben vorhabe: in der „kann der Einfall ganz geschickt untergebracht werden.“

Ein vernünftiger Reisebeschreiber möchte in Wien ganz des Teufels werden, wenn er in demselben schon die Sonne der Aufklärung scheinen sieht, und er sagt, seine astronomischen Tabellen könnten doch nicht trügen:

allein er bedenkt leider nicht, daß das nur noch blos der Schein und das Bild der Aufklärung, das (wegen der Stralenbrechung) allzeit eher da iſt, als ſie ſelbſt. Das Beſte iſt, er vergleicht dieſen Fall mit dem auf Nova Zembla, wo nach der langen Nacht das Bild der Sonne allemal 16 Tage eher, als die Sonne ſelbſt am Himmel aufgeht.

Mit leichter Mühe begab ich mich von Wien nach Syrien, beſonders nach Aleppo. Der Graf von Caglioſtro war für ſeine Perſon auch da, und hatte ſeinem daſigen Schwiegervater, einem Juden, weiß gemacht, er ſei ſeinem beſten Wiſſen nach auch einer. Ich kannte den erſtern und ſagte zu dem andern: „wenige Juden „haben von den egyptiſchen Pyramiden ſoviel wahre Kennt„niß abgekratzt als Caglioſtro, und er ſollte mit mir ſein „Glück in ganz Europa ſuchen: beſonders da ers augen„blicklich riechen kann, wenn einer ein Atheiſt iſt. Denn „nicht alle mögliche Naſen (fuhr ich fort, und klopfte „dem Schwiegervater zu hart auf die Achſel) hat der „Himmel ſo geformt, daß ſie wie Ihres Schwiegerſoh„nes ſeine richtige Fühlhörner oder Viſitiereiſen „oder krumme Sucher (Sondeurs) des Atheiſmus ab„gäben — ſo und dergeſtalt etwan, daß man ſelbſt durch „die Ohrenbeicht nicht mehr von den Irrthümern eines „Menſchen erführe, als durch dieſe Naſenbeicht, wie die „Kaufleute in Indien das Gold durch Beriechen prüfen — „wahrhaftig nicht alle, ſondern nur ſeltene, und in ganz „Europa kenn' ich dergleichen Naſen wenig. Die mei„ſten daſigen Geiſtlichen und Rabbinen erforſchen mit „der Naſe nicht ſo ſehr die Meinungen eines Menſchen, „als ſeinen Geſtank; daher weiß dort gar noch keine „Seele, was eine atheiſtiſche iſt, und in Deutſchland „hält man die Philoſophen für Atheiſten und in Frank-

„reich die Atheiſten für Philoſophen.“ Nach einigen Tagen hatte Caglioſtro das Glück ſeine Frau zu bekommen und zu beſtehlen: denn während ſie mit ihren durch Harz zugeleimten Augen *) vor ihm ſaß, packte er mit wahrem Vergnügen ihre Habſeligkeiten zu den ſeinigen ein, und ging damit fröhlich auf und davon.

Ich that das letztere freilich auch, aber ich nahm nichts hinweg, das mir dabei reine Freude machte, als die leere Betrachtung, daß in meinem Vaterlande nicht der Braut die Augen zugepappet ſind, ſondern nur dem ganz angenehmen Bräutigam, dem ſie alsdann zu gleicher Zeit auf- und übergehen. Jene weiß, was ſie bekömmt, dieſer weiß kein Wort, keine Sylbe und keinen Buchſtaben davon: denn daß ihr Anbeter ſchon mehre angebetet und gleich ganzen Völkern von der Vielgötterei zur Ohngötterei übergeflogen, daß er zuweilen pointieret, daß er ſeine Bedienten meines Erachtens nicht chriſtlich geprügelt, oder das Gegentheil von allem, kömmt dem Mädchen ſo gut zu Ohren als ſeinen Feinden und ſeine Narrheit oder Tugend fing ſich früher, als ſeine Liebe an — das Mädchen ihre aber einige Wochen ſpäter; vor der Ehe ſteckt die Schöne in einer Karaktermaske, in derſelben legt ſie kaum eine Spitzenmaske an; vor ſolcher iſt ihre Sonnenfinſterniß ganz Europa unſichtbar, oder doch keinen Zoll groß, in ſolcher kann der erfreuete Mann eine totale an ihr beobachten, die ich meinen Rechnungen zufolge auf 12 Zoll anſetze, ſo, daß die ehrliche Haut von einem Mann aus Einfalt denkt, der jüngſte Tag ſei da oder ſchon vorbei.

*) In Aleppo werden die Augen einer jüdiſchen Braut (nach Ruſſel) auf eine gewiſſe Zeit mit Harz zugeklebt und vom Bräutigam wieder aufgemacht.

Ich ging hernach (Hospitierenswegen) zum Doktor Seiler in Erlang, der (wenn ich alten und neuern Fanatikern glauben soll) aus nichts andern bestehen kann, als aus Geist, Seele und Leib. Ein jeder von diesen Theilen wies sich und seinen Werth schon den Europäern durch die besten Schriften, und wir alle besitzen an ihm eine zusammengewachsene Drillinggeburt von Autoren, oder auch keine schlechte schriftstellerische Tripleallianie. Ich bezeuge, daß ich gar wol einsehe, warum neulich auch sein dritter Theil, sein Körper auf den Gedanken verfiel, etwas zu edieren. Dieser Körper kann ohne Noth so gedacht haben: „jeder Bestandtheil des Herrn Dr. gebar „bisher der Welt ein Buch, nur du nicht, sondern „schändlicherweise wars dir schon genug, sein bloßer Schrei„ber und Setzer zu sein, wie die Welt wol weiß. Al„lein, so handeln vernünftige Leiber nicht. Diese über„legen, daß aus ihrer Achsel ein langer dürrer Arm „herausgewachsen, der in fünf Finger ausläuft, die stets „eine Feder halten und damit ungezwungen, wenn ich „nicht irre, ganz gute Gedanken aufsetzen können. Denn „der menschliche Arm bleibt doch stets der hervorstehende „Pumpenschwengel, dessen Bewegung manches theils her„nach gedruckte Buch aus dem Magen, der Gallenblase „oder aus noch tiefern Gefässen heraufpumpet: Glaube „mir ganz, deine fünf Finger können zu jeder Stunde „fünf Pussiergriffel abgeben, die ein schönes geistiges „Wachskind formen und glätten.“ Der Körper machte auch würklich einen so rührenden Eindruck auf sich, daß er sich hinsetzte und seine Hand nahm und damit schrieb! den „Seilerschen Auszug aus der Bibel,“ der in den unsrigen nun ist. So wie jener Professor, der sich nur die schönsten Stellen im Homer anstreichen wollte, so

viele nnterlinierte, daß zuletzt der ganze Homer unterstrichen war: so zog der Körper des Herrn Doktors die ganze Bibel heraus, und führte so viele schöne Stellen zu Haufe, daß sie die anstößigen insgesammt, deren doch recht viele im Auszuge mit sind, wirklich verdecken. Als ich nachher nach Baireuth kam, so fragt' ich das Konsistorium höflich genug, ob es nicht sein Speditör und Kollektör wäre, wie ich recht sehr wünschte.

Er sagte: „es wäre aber noch weit mehr der Spe„ditör und Kommissionär des Zeit- und Handbüchleins „des beliebten Herrn Künneths, an welchem erstern nichts „einfältig wäre als der Titel, und es zwänge jeden Geist„lichen sich und dem Verfasser durch dessen Kauf unsäg„lich zu nützen. Ueberhaupt sollte man jedem Autor ein „ganzes Land schenken, über das er ein ordentliches „Zwangrecht ausüben könnte, und das alles kaufen „müßte, was er Tag und Nacht schriebe, es möchte zu „gebrauchen sein zu was es wollte: so sei z. B. dem „Federkiel des Doktor Seiler das Fürstenthum Baireuth „geschenkt, und er packe ihm alle seine Produkte auf *)."

Ich mochte gar nicht darauf antworten; denn ich sah, es wäre weit besser, wenn ich schnell in Hof im Voigtlande einzufahren gedächte und vorher unter dem dasigem Thore einen Namen angäbe, den kein Finger von der ganzen Wache schreiben konnte, und keine Gehirnfiber merken. Hier kann ein Reisebeschreiber mit Vergnügen bemerken, daß noch Städte in Deutschland liegen, die dem Genieweſen, dem Tändeln mit den schönen Wissenschaften, der Empfindsamkeit, den überfeinen Gesell-

*) Im damaligen Fürstenthum Baireuth mußten wirklich nach einer Verordnung des Konsistoriums alle Werke des Dr. Seiler für die Schulen angeschafft werden.

schaften, der Schwärmerey ꝛc. entgangen sind; diese Stadt mit grauen Haaren erwehrt sich alles dessen recht gut und fängt nach viel solidern Dingen — ein Ruhm, den Reisende weniger zu verkleinern als zu verdienen suchen sollten, und den überhaupt nur einer abläugnen kann, der Mängel einzelner Personen gern einer ganzen Stadt und Vorstadt aufdichtet, und der Reiseuniform nicht von Nazionalkleidung zu trennen weiß. Ich gestehe gern, daß allda, wie überall, die Schneider, Frisörs und Haubenmacherinnen schlimme Neologen sind, und nicht so denken, wie im anno decretorio 1624 (denn man lässet sie ja leider nichts beschwören oder unterschreiben): allein glücklicherweise pflanzen sie ihre Neuerungen nur auf, nicht in den Kopf, geben nicht sowohl den Ideen neue Formen als den Haaren, und die nämliche Hirnschale, auf der die Kupferstiche des halben Modejournals realisieret liegen, deckt ein Gehirn, in welchem das Gehirn der Großmutter, als eine verkleinerte Mumie noch konservieret wird, kurz, das 18te Jahrhundert wird vom 16ten nur durch die Hirnschale getrennt — wodurch alles wieder gut wird. — Meine Leser müssen von den vielen historischen Gesellschaften in Deutschland etwas gehöret haben: aber gelesen hab' ich selber noch nichts davon, und es ist meine Pflicht, das Publikum so angenehm und so gut ich mit meinem Arme vermag — der seit 8 Tagen lahm ist und den Fidelbogen nicht halten kann — darüber zu belehren.

Ich kann jene größern historischen Gesellschaften oder Akademien nicht meinen, denen die Fürsten Pensionen zuwerfen: sondern ich habe vor, die kleinern zu beschreiben, die nichts eintragen, als ein Abendessen. Es gibt vielleicht keine Wissenschaft, die sich rühmen kann, in

den meisten kleinern deutschen Städten und also auch in Hof so allgemein — denn es ist kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht ausgenommen — und so unausgesetzt — ich meine Jahr aus Jahr ein, und auch an Buß- und Jahrmarkttagen — und so eifrig — viele thun gar nichts anders und bleiben darein versenkt auf den Gassen stehen wie Sokrates — getrieben zu werden, als eben die Geschichte. Es ist ein Glück für die Wissenschaften, daß diese historische Liebhaberei nicht von ungefähr etwan auf die alte oder ausländische Geschichte verfiel, (denn jedes Jahr nahm bisher eine Feder aus dem Flügel der Zeit und schrieb damit eine neue alte Geschichte, und es macht einen großen Theil der neuern Geschichte aus, zu wissen, was über die alte geschrieben worden) sondern auf die neueste und vaterländische und vaterstädtische, denn eine solche historische Stadt, die hundertmal nützlicher ist, als die von Maupertuis vorgeschlagene lateinische, — denn ich meine eben blos deswegen, weil sie nicht wie die lateinische Republik über die griechische und römische Geschichte ihre eigne vergisset, sondern über diese jene — besteht aus lauter Geschichtforschern, die sich blos mit den dünnesten und äussersten Zweigen der Geschichte befassen; ganze Akademien nisten auf den dicksten Aesten dieses Baumes der Erkenntniß, aber jene hausen wie Blatminierer auf seinen Blättern und wachsen da fürs Beste der Welt und der Stadt darin. Geschichtforscher dieser Art (welches jeder ist der eine Zunge im Munde hat) und noch mehr ihre Weiber, die Geschichtforscherinnen, können — und es ist kein Wunder, da sie ausser den Quellen auch die historischen Hülfwissenschaften, worunter wie bekannt Frisörs, Barbiere, Münzwissenschaft, Archäologie, Genealogie, und andere

griechiſche Wörter verſtanden werden, bei jedem Schritt zu Rathe ziehen, — gute Biographen von der ganzen Stadt und jeder Sackgaſſe liefern; ein anderer liegt der Kirchengeſchichte der Geiſtlichen und der Walchiſchen Ketzergeſchichte von jedem ob. Synchronologie fodert ihren eignen Mann und ihre eigne Frau; manche bearbeiten noch kleinere Zweige der Geſchichte und erwarten ihren Ruhm von der Statiſtik eines einzigen Hauſes, die dieſen Namen nicht verdient ohne eine genauere Kenntniß der Tafelgüter, der Nazionalſchulden, der Regierungform ꝛc. eines Hauſes, als der erſte beſte gewöhnlich hat; Büſchingiſche wöchentliche Nachrichten liefert jede Frau, die einen Kopf hat zum — Friſieren und jeder der friſiert, und die eine liebt die hiſtoriſche, der andere die ehliche Treue; ich wünſchte, es gäbe mehre, die ſich und die gewiſſeſte Geſchichte ungewöhnlich liebten, nämlich ihre eigne und deswegen wie Xenophon und Zäſar, keine andere Thaten berichteten, als ihre eignen. Dieſe Mitglieder der ſpezialhiſtoriſchen Geſellſchaften haben unbeſtimmte Zuſammenkünfte, wo jeder das, was er gearbeitet, nicht ſowohl vorlieſet (denn keiner hats aufgeſchrieben) als vorſagt, und zwar in jenem ſimpeln Style des Polibius, den Monboddo ſo hoch über den des Tazitus emporrückt, und ohne eine Religion, Tugend und Liebe die Dionys von Halikarnaß aus jedem Hiſtoriker verbannt, und ohne den Fehler, den Rouſſeau der ganzen Geſchichte beimiſſet, daß ſie bloß Könige und ihre Kriege, aber nicht den Menſchen im Schlafrock male: allein es hat kein Hiſtoriker etwas von ſolchen Seſſionen (jeder von den 40 Akademikern in Paris hat von der Beiwohnung einer Seſſion 1 Silberpfennig) und das was er, wie in einem Weinberg in den Mund und nicht

in die Taſche ſtecken darf, will wenig ſagen. Was die Wahrhaftigkeit dieſer Hiſtoriker anlangt, ſo iſt ſie weit größer, als ich dachte; denn es widerſpricht jeder dem andern, und wenn Chryſoſtomus, ſchon aus der doch unbedeutenden Disharmonie der Evangeliſten auf ihre Glaubhaftigkeit zu ſchließen rieth, weil ſie eben den Verdacht der Verabredung abwende, ſo laſſ' ich jeden ſelbſt ermeſſen, um wie viel größer die Glaubwürdigkeit unſerer Hiſtoriker ſein mag, da ihre Disharmonie in der That zehnmal größer und der Argwohn der Verabredung zehnmal kleiner, als bei den Evangeliſten iſt. Wenn man ſich niederſetzt und dieß erwägt und noch dazu lieſet, daß, ſo wie die griechiſchen Geſchichtſchreiber oft die Länder bereiſeten, deren Geſchichte ſie gaben, auch unſere Männer und Weiber hundertmal ein Haus beſuchen, um der Geſchichte ſeiner Bewohner ꝛc. mehr Genauigkeit zu verſchaffen — oder wenn man hört, daß wie nach Meiners die alten Hiſtoriker ihre große Tour oft durch Tempel nahmen, um aus deren Inſchriften zu lernen, auch unſere durch Kirchengehen eben ſo wohl ihre hiſtoriſchen als ihre religiöſen Kenntniſſe zu vermehren trachten, — oder wenn man die Zahl dieſer Geſchichtforſcher einer einzigen Stadt, die der Zahl ihrer Bewohner allzeit gleich iſt, mit der verhältnißmäßig geringen Zahl der Schreiber der ganzen franzöſiſchen Geſchichte vergleicht, die ſich nach Le Long's richtiger Angabe nicht höher belaufen, als auf acht und zwanzigtauſend: ſo fragt man aus guter Abſicht, was aus der großen ärgerlichen Chronik der Menſchheit, nämlich der Weltgeſchichte, mit der Zeit werden müſſe, für die ſo viele tauſend kleine ärgerliche Chroniken verfaſſet werden? — gar nichts, ſo lange kein Teufel etwas davon in die Welt hinausdruckt, und das

ist eben die Erbsünde von Millionen Menschen, daß sie nichts drucken lassen als Kattune: allein ich geige das der Welt vergeblich vor, seit Jahr und Tag.

Es ist ein ewiges Naturgesetz, daß das Wunderbare auf solche Historiker im umgekehrten Verhältniß seiner Entfernung wirke. In der Stadt selbst ist ihnen die Geburt eines Kindes z. B, interessant; zwei Stunden von ihnen interessieret sie nur eine Zwillinggeburt, 3 Stunden Drillinge, und so muß man mit den Stunden die Geburten häufen, die zuletzt ohne Abbruch des Interesse gar keine Menschen mehr sein können, sondern gräuliche Mißgeburten. Es ist mir hundertmal lieber, (denn ich gefalle weit mehr mit der Erzählung) wenn ein da angesessener Mann seinen Bedienten mäßig und schlechtweg ausprügelt, als wenn ein Westindier seinen Sklaven zerschnitzet und lebendig gerbet, ja wenn er ihn auch sogar mit allen vier Elementen folterte, um ihn in alle vier Elemente zu zersetzen: denn bei allen Martern des Kerls liegt doch Westindien nicht in der Stadt. Verläumden ist eine so nöthige Bewegung des Mundes als für einen asiatischen das Betelkauen und beides giebt Schwärze: es müssen also besondere Ursachen da sein, warum schlechterdings kein Mensch in besagten Gesellschaften seit vielen Jahren nur einmal verläumdete.

Als ich durch Fg. fuhr und hörte, daß das Konsistorium und meine Frau da wäre: macht' ich Anstalten, daß das eine mich von der andern schiede. „Ich hoffe „gänzlich, sagt' ich zum Konsistorialsekretär, die Sache „hat gar keinen Anstand: denn ich habe den Referenten „lange auf der Bratsche unterwiesen" — „Ist Ihr Ring „da an Ihrem Finger, versetzte er, das ganze Ehe„pfand?" — „Nur das halbe meine Frau trägt einen

„eben ſo ſchlechten von mir und beide Ringe formieren ein „Ehepfand, das hoff' ich ſo erbärmlich iſt, wie die Ehe.“ — „Ich erinnere mich lebhaft genug (ſagte der Sekre„tär und machte ein zu ſaueres Angeſicht), daß das „Konſiſtorium vor einigen Jahren zertheilende Mit„tel gebrauchte und damit die Ehe zweier Perſonen wirk„lich deswegen aufſchmolz, weil ſie mit Ehepfändern von „900 Thaler Werth zuſammengeſiegelt war; denn preis„würdige Konſiſtorien fangen aus Pflicht und mit Luſt „ſolche Pfänder ein, und bitten Gott um noch mehre „jede Nacht, wie zu vermuthen. Wenn daher Ehen des„wegen, weil ſie mit zu unerheblichen Pfändern gekittet „werden, die (wie wenig Leim beſſer als viel Leim) fe„ſter kleiſtern, als große, durchaus nicht auseinander „wollen: ſo kann niemand weniger dafür als das hieſige „Konſiſtorium, das allemal mit Vergnügen und Leich„tigkeit Ehen zerſetzet, die gehörig und mit keinen an„dern Pfändern amalgamiert ſind, als mit koſtbaren: „und ich muß das wiſſen. Mit einem Diamant (im „Ehering) ſchneidet es ein eheliches Ganze ſo luſtig ent„zwei, als wärs von Glas; und aus Gold präpariert „es denk' ich mit Verſtand das Königwaſſer, das „Leib und Seele (Mann und Weib) ſo gut auseinander „treibt.“ Ich warf mirs jetzt ſelber gelaſſen vor, daß ich nicht chriſtlich dachte: denn ein anderer Mann wäre froh geweſen, daß er nur — wie die Katholiken durch das Schleppen hölzerner Figuren bei Prozeſſionen Sün den abzubüßen hoffen, — an ſeiner Frau eine ſolche höl„zerne Figur beſeſſen hätte, durch deren geduldiges Schleifen und Ziehen er ſich aus dem Lufthimmel auf die Länge doch in den Freudenhimmel werfen könnte.

Es wird keinem Menſchen etwas ſchaden, wenn ich

hier beibringe, daß ich einmal in meiner Jugend vorgehabt, durch ein vortreffliches Buch — wie denn der Meßkatalog es ſo gar ſchon verhieß — die Urſachen auseinanderzuſetzen, warum's Weiber gibt, zumal ſchöne. Ich ſagte gleich anfangs darin, ich müßt' es unterdeſſen als erwieſen vorausſetzen, daß dieſer Erdball blos die Vorſtadt und der Vorgrund eines beſſern Planeten wäre. Auf dieſem beſſern Planeten, ſchreib' ich weiter, den ich ſehen könnte, wenn ich einen achromatiſchen Tubus nähme, ſtieße ein vernünftiger Mann nach ſeinem Tode in der That auf ganz andere und reizvollere Gegenſtände, die die wahre platoniſche Liebe verdienten und entflammten. Blos dieſe wollen die Theologen unter dem Namen Engel gemeinet haben. Sie wären, ſagt' ich in einer Note, ſo voll zarter und doch heißer Liebe, ſo voll geiſtiger Reize, daß ein Mann, der ſie liebte, ſich ſeines Ichs und der Liebe zu ſelbigem beinahe ſchämte, und das ſeinige nur am ihrigen zu lieben wagte. Ich konnte nichts dafür, daß ich damals dieſe Schilderung weit trieb; denn ich war nicht über 20 Jahre alt und brachte den Plato ſelten aus der Taſche. Inzwiſchen, (fuhr ich fort und bediente mich eines zu niedrigen Ausdrucks) können wir Männer doch nicht auf der Erde blos da ſein, daß wir die Hände in die Taſche ſtecken: desgleichen die Weiber gar nicht. Sondern jene müſſen vorbereitungweiſe ſchon hienieden zu einer gewiſſen Höhe der Seele aufſteigen, und dieſe müſſen die Hebel — es ſei nun heterodrome oder homodrome — dabei abgeben. Aber ich will auf eine oder die andere Art ganz ohne ſchwere Metaphern reden. Oft, wenn ich einem Jäger zuſah, der einen Falken zur Nachjagung des großen Wildprets abrich-

tete *): so sagt' ich, wollte Gott, es würde dir das Glück, daß du dieses Verfahren des Jägers einmal zu einem Gleichniß, oder einer Erläuterung verwenden könntest: das eine oder die andere könnte deinem Kopfe den Ruhm eines witzigen bescheeren. Dieser wächset mir jetzt würklich zu: denn mit jener Abrichtung erläuter' ich mein System stark. Man verbittert den Weibern das Leben wenig, wenn man blos behauptet, daß sie die völlige Gestalt der Engel haben, die sich künftig von uns lieben lassen: allein wir Männer vermengen alles und halten das Gehäuse für den entfernten englischen Einwohner und den äußern Menschen für den innern, die hiesige Frau für den künftigen Engel — das ist aber gerade die Absicht der Natur. Die schimmernde Oberfläche des Weibes und die Lockspeise in ihren Augenhöhlen soll jeden Mann nöthigen, ihr so eifrig nachzusetzen, als wär' er ein Narr und sie ein Engel, wovon sie doch nur die ausgestopfte epidermis ist. Ja die Natur thut noch einen neuen Schritt. Wie der Jäger das ausgestopfte Wild mit vollen Augenhöhlen auf einem Karren herumschiebt, um durch diese scheinbare Flucht den Falken auf die wahre des lebendigen Wildes vorzubereiten: so hält die Natur verschiedene Flechsen in der Hand, mit denen sie durch ein geringes Zerren so fort das ganze Weib unvermerkt ins Laufen bringt, sobald der Mann kein Indifferentist mehr sein will, sondern sich der algebraischen Ap-

*) Er stopft die Haut eines Fuchses oder andern Thieres aus, verknüpt einen Kopf damit, und lässet aus dessen Augenhölen den Falken gewöhnlich fressen; darauf bewegt er das ausgestopfte Thier anfangs langsam, und zuletzt auf einem Karren sehr schnell, um den Falken durch diese scheinbare Entziehung seines Fraßes zur Verfolgung des lebendigen Wildes, in dessen Augenhöhlen er seine Kost vermuthet, abzurichten.

proximazion bedient: sie springt vor ihm zurück; er wird kauflustiger; keiner gibt nach; der Spaß wird vielmehr größer; ja die Flucht hat gar ihre — Gränzen: allein, eben diese Nachjagung nach dem zum Scheine fliehenden Wilde gewöhnet uns im andern Leben hinter dem im Ernste fliehenden sehr herzusein. Wenn wir Männer nun am Ende mit Tod abgehen: mit welcher Liebe für die Engel, deren hiesige Gestalt uns in ihrer Liebe schon zum voraus übte, werden wir in den bessern Planeten ausfreigen! wie unaufhaltsam wird unser Nachsetzen sein! wie auffallend groß unsere Lust! zum wenigsten wird man dann bekennen, niemand habe aller Wahrscheinlichkeit nach die Schilderung der Sache weniger übertrieben, als ich und es sei ganz natürlich. Ich selber that mir unendliche Dienste mit meinem System, ich meine mit der Praxis desselben; denn ich liebte deswegen fast 33 solche Gipsabgüsse von Engeln so gut wie möglich, und es müßte der Henker sein Spiel haben, wenn ich dadurch nicht Liebe genug zusammengebracht hätte für einen Engel auf dem künftigen Planeten..... Sogar Leute, die es nicht systematisch wissen, merken aus einem dunkeln Gefühle, daß sie an den Weibern den wahren Einband und die noble masque von Engeln haben, und sagen deswegen oft: o mein Engel! Und wenns „im „flüchtigen Pater *)" nicht steht, daß die Apokalypsis „die französischen Weiber, die nicht sowol von den Männern, als dem männlichen Geschlechte geliebt werden, „unter dem Namen Engel der Gemeine weissage: „so muß es anderswo gewißlich stehen, etwan hier." — Jetzt möchte ich dieß ganze System aus keinem Laden

*) Ein altes vergriffenes berüchtigtes Volksbuch.

um einen Groschen mitnehmen, — denn da ichs nicht drucken lassen, so konnt' ich wenn ich wollte, meine Meinung ändern und war an nichts gebunden, — aber meine Dedikazion an die Frau de la Roche Verfasserin der Sternheim ꝛc. werd' ich immer glauben und loben, so lang' ich Augen habe, um ihre Schriften zu lesen.

„Ich eigne ihnen, Madam, nichts zu, als ein jun„ges System. Große Gelehrte sind meiner Einsicht nach „gar oft voll Verstand. Da sie aus irgend einem alten „Sylbenstecher wußten, daß die Alten die Statuen ein„getheilet, in Statuen die der Gott, dessen Bild sie wa„ren, beseelte, und in solche, die unbewohnet standen: „so war ihnen das etwas zu trocken und sie wandten es „begierig auf die Weiber an. Diese sind, sagen sie, „glatte Statuen der Engel und tragen deren ganze Ge„stalt — aber weiter nichts, den Fall eben ausgenom„men, wenn in diese Statuenallee eine Statue einrückt, „in der das abgebildete Original schon lebt. Mein Sy„stem aber treibt die Menschen an, an körperlichen En„geln, die geistigen lieben zu lernen, und es muß „sein."

Katholiken z. B. Franzosen lassen's dabei gar nicht, sie beten die Engel an, und die Scholastiker wollen uns dazu durch die Vorhaltnng ihres Verstandes, ihrer Güte ꝛc. locken: allein es geht schlechterdings nicht, und ein ehrlicher Lutheraner kann nichts weniger sein, als, Madame,

Ihr

Anbeter
W. Habermann.

Es ist mir nicht zu verdenken, daß ichs jetzt ganz mit dem alten Skotus halte, wiewol der heilige Athanasius und Basilius selbst nichts anders verfechten. Diese drei schreibens an irgend einem Tage in die Welt hinaus, sie könne glauben, jede Frau — außer der Maria — käme als ein hübscher wolgewachsener Mann aus dem Grabe hervor, und im Himmel liefen lauter Chapeaux herum. Es that anfangs wenige Wirkung auf beide Kirchen, die sichtbare und unsichtbare: man glaubte ihnen blos, ohne sein Leben im geringsten darnach zu ändern; und selbst in den neuern Zeiten ist es mehr Zufall als Verdienst, daß die Weiber besser wissen, was sie auf der Erde sollen, und daß sie, da das Grab der Streckteich ihres Körpers ist, und ihn in einen Mann umgießt, die eben so nöthige Umschmelzung der andern Hälfte, der Seele, schon bei Lebzeiten zu betreiben anfangen, weil sonst ihre weibliche Seele gar nicht in den männlichen Körper hineinpassen würde. Seit 30 Jahren aber muß sie hineinpassen, wenn anders ihre bisherige Losreissung von weiblicher Kleidung, Schamhaftigkeit, Zärtlichkeit, Bescheidenheit, Einsamkeit so groß und ernstlich gewesen, als ich mich bereden möchte, um sie den Männern ähnlich zu finden. Schamhaftigkeit besonders scheinet, die Wahrheit zu sagen, einer Frau und einem Kranken gleich übel zu stehen, und man prüfet ja Damen und Röthel daran, daß sie beide einem an den Lippen hängen bleiben. Ich war nicht immer so unglücklich, aus Gesellschaften verwiesen zu leben, wo die Damen, deren Geschlecht ich doch aus ihrem Kopfputz merkte, so gut über Physik und Chemie sprachen, und im Ganzen genommen, so gut fluchten und schworen, daß dieser und jener aus Einfalt annahm, sie wären rasiert. Daher

laſſen gute Anatomiker beide Geſchlechter elend in Kupfer ſtechen, damits die Welt ſelber ſieht, daß ſogar ein weiblicher Embryo bis auf ein Haar (wenn er eines hätte) einem männlichen gleich ſei, und man würde ewig beide vermengen, wenn ſie niemals geboren und erzogen würden: denn dann, nach der Geburt weiß man wahrhaftig kaum mehr, ob das Weib nur jemals ein Mann war. Ich glaub' auch nicht, daß die etwas anders als mein beſagtes Syſtem im Kopfe gehabt, die es für etwas gewiſſes ausgaben, daß, wenn irgendwo Frauenſchneider und Sättel nicht zu haben wären, ſo wärs im Himmel. Deswegen kann freilich dort ein ganzer Eimer von Jungferſchafteſſig (vinaigre de virginitè) wenig zu gebrauchen ſein: denn blos auf der Erde nützt er ein wenig und iſt das wahre Bad der Wiedergeburt von tauſend verlornen Tugenden.

Es war meinen Freunden und Feinden nicht lieb, daß ich zu Yſ — denn mein Weg trug gerade durch die Reſidenz — den Thron beſtieg. Allein, wie wenig war dieſe ganze Handlung metaphoriſch und allegoriſch! Sondern ſie war blos wirklich und körperlich. Da der Thron gerade ledig ſtand, weil der Fürſt, für den er und die Ehrenpforte gebauet war, jede Stunde eintreffen wollte: ſo nahm ich mir die Freiheit und ſtieg hinan und ſetzte mich darauf. Ich ſchaute mich darauf um: gütiger Himmel! wie hoch iſt ein Thron! Ich konnte von da herunter die Unterthanen für nichts als aufgerichtete und tanzende Mäuſe nehmen, ſo abgekürzt kamen ſie mir vor. „Ich beſorge, ſagt' ich zu einem daneben ſtehenden Hofmann, ich halt es auf dieſem Throne nicht „lange vor Schwindel aus, ſondern rolle in kurzem zu „Jedes Schrecken hinunter.“ Der Hofmann lächelte,

aber unter dem Lächeln nahm er eine große am Throne hängende Brille *) und schnallte sie um mein Haupt, das ich nicht sowol zu den gekrönten rechne als zu den übrigen. „Ich merke alles, sagt' ich, als ich die Brille „fest um den Kopf hatte und durchsah; freilich hinter „einer solchen Brille ist der Mensch vor dem Schwindel „so sicher als säß' er auf einem glattgehobnten Fußboden, „und jede Klaue von einem Unterthan und kurz, der ganze „untere Schiffraum des Staats ist durch diese Brille „wie weggeblasen. — Ohne eine solche Brille, sagte „der Hofmann, als ich sie ihm wieder hinlangte, genösse „auch kein Regent, dessen Augen weit sehen, eine „fröhliche Minute, und honette Gesellschafter des Fürsten „können, denk' ich, nicht zu sehr ihm eine umzulegen „eilen, damit er von seinem Maskorb mit seinem Blick „nicht tiefer herunter reiche, als blos bis zu uns Hof= „leuten: mit kurzsichtigen Fürsten brauchts freilich das „nicht; ihre Augen sind selbst eine solche Brille." Man nehme mir es nicht übel, daß ich dem Himmel Dank sagte, daß mir der Hofmann so fein geschmeichelt hatte.

In Hardenburg **) hätt' ich — denn nimmermehr hätte das Insekt sich mit Fleiß von mir abgekehret, da

*) H. Pingeron dachte zuerst an eine Brille, die die entfernten Gegenstände unsichtbar macht und nur die nächsten zeigt. Wer sie nun auf hat, sagt er, kann ohne Schwindel auf dem höchsten Seile tanzen, weil sie die Höhe und Tiefe entzieht und dadurch die Furcht wegnimmt. Sammlung von Kunststücken für Künstler ꝛc. von Wiegleb übersetzt 2ter Th. S. 188.

**) Die Schöppen von Hardenburg (in Westphalen) setzen, wenn sie einen neuen Bürgermeister brauchen, eine Laus auf eine runde Tafel und sich an dieselbe. Der Bart eines jeden langt auf den Tisch herab. In wessen seinen nun die Laus kriecht: der ist nach der Wahlfolge der neue Bürgermeister und jeder ist zufrieden genug. Hommel Obs. DXLVI.

ich ja so lebendig war als irgend etwas, — Bürgermeister werden können, wenn ich an meinem Kopfe einen Bart gehabt hätte, der völlig auf den Wahltisch heruntergegangen wäre. Seine Kürze aber ist zu bekannt. Ueberhaupt sind meine Absichten nicht unredlich, wenn ich jetzt mit einem unvermischten Bedauern diesem Insekte zur Last lege, daß es gar nicht wissen muß, daß tausend eben so gute Insekten im deutschen Reiche die besten Bürgermeister, Pfarrer, Schullehrer ꝛc. wählen, ohne nur an einen Bart zu denken, nicht einmal an einen metaphorischen. Und zergliedert man den Begriff, den man sich von einem unverfälschten Bürgermeister bildet, mit gutem Erfolge: so müßt' es der Henker sein, wenn man nicht fassen wollte, warum. An einem gut eingerichteten Staatkörper müssen durchaus Glieder sitzen, die fett sind. Der Staat thut dabei so viel er kann und noch viel weniger. Er glaubt, daß er, wenn er an gewissen von seinen Dienern durch Erziehung oder sonst den Kopf wegschafft, (daß der sichtbare noch da bleibt, schadet wenig; er ist blos das Futteral oder das Schalengehäuse oder der Geschäftträger des weggeschafften) seinen Zweck nicht gänzlich verfehle, diese Diener dadurch zu mästen, wie man auch die Bäume durch Wegnehmung ihres Gipfels dicker macht. Zweitens erschweret die Bewegung das Fettwerden wunderbar. Wenn mithin das gemeine Wesen nicht darunter einbüssen sollte: so mußten durchaus gewisse große Häuser (man nennt sie ja bekanntlich Rathhäuser, Kollegien ꝛc.) blos darzu aufgebauet werden, damit man die Mastsubjekte (so wie man Kapaunen und Gänse in enge Behältnisse zum Fettwerden einklammert) von Zeit zu Zeit darein thäte und da zu dem Stillesitzen nöthigte, ohne welches nicht einmal

ein Schwein fett wird; man nennt dieſe beſtimmten Enthaltungen von der Bewegung Seſſionen oder Sitzungen. Freilich blendet man noch den gedachten Kapaunen die Augen: aber ich denke, bei vernünftigen Rathgliedern, die wiſſen, daß ſie zum Fettwerden die Augen, wenn die Seſſion was helfen ſoll, nothwendig zuſchlieſſen müſſen, wird manns nicht nöthig haben. Staaten, die dieſes nicht hintanſetzen, kommen, wenn ein Fremder wie ich durchfährt, dieſem wie geſchonte Wälder vor, wo alles von dicken Bäumen ſtarret. — Die Gelehrten gehen zwar auch darauf los, ihren matten Unterleib zu paraphraſieren, ſie ſtudieren und ſitzen daher über den beſten Werken die ſie leſen und den ſchlechteſten die ſie ſchreiben, unabläſſig: allein es gab zu allen Zeiten einen oder den andern, der den Kampf von den Visceralklyſtieren in der Stube oder im Kopfe hatte und vor dem manns nicht verhehlen konnte, daß das Fett, womit Gelehrte ſich gürten, wirklich nichts ſei, als elend' fette hypochondriſche Materie oder Infarktus, die gegen den Fettpolſter eines geſunden und weiſen Rathes in die allerſchlechteſte Betrachtung kommen. — Was die Geiſtlichen auf dem Lande anlangt, ſo kenn' ich viele Leute, die aus Furcht, der Satire auf einen ganzen Stand beſchuldigt zu werden, es nicht zu geſtehen wagen, wenn einer oder der andere von jenen hager und mager iſt und ſchlecht trinkt: allein was kann der Stand für ein oder zwei Glieder, die ſchlechte Fäſſer der Erwählung ſind und haben, wenn er auf der andern Seite ſich wieder mit zehn andern rechtfertigt, die es mit Nutzen wiſſen, wozu ſie die hiſtoriſche Wahrheit verbinde, daß Bachus der Erfinder des Gottesdienſtes und des wahren Trinkens geweſen? Gleichwol beſorgte die Kirche, es würden die we-

nigsten von ihnen wachsen und trinken, und wickelte sie daher in die hängenden aufgedunsenen Priesterkleider ein, damit sie wenigstens bei Amtverrichtungen den Schein der Dickleibigkeit umhätten, wie ein eingedorrter Akteur, der den Fallstaff nicht gemacht hat sondern noch macht. Die Staaten sind niemals unglücklich, sagen Leute von Einsicht, die vom Kanditaten eines Amtes nichts fodern als unglaubliche Konvexität des Rückens und Bauches, uud ich logierte selbst zu Nachts in solchen Staaten: Das ist aber gar kein Wunder, denn die Kammer muß glücklich sein, weil sie dem Kandidaten das Besoldungbrennholz unter der naturhistorischen Entschuldigung einziehen kann, es gäbe keinen wärmern Pelz als Fett, und der Kandidat muß noch glücklicher sein, da er wie das Mikroskop im Verhältniß seiner Konvexität jedes goldne Insekt und sich vergrößert. —

Es war ganz meine Absicht, eine Reise zu machen, deren Erzählung einen Tag bedürfte, der so lang wäre wie der Reichstag, nämlich 125 Jahr oder so; ich hätte sie französisch beschrieben und dann für deutschen Druck und Pränumerazion übersetzt: aber in Marseille ließ mich der dasige Bürgermeister unchristlich auf lange blessieren, weil ich im Parterre mit stand und entsetzlich trommelte und pfiff (wie die andern alle), um durch diesen Lärmen zu hindern, daß er nicht die so oft wiederkäuete Oper „Zemire und Azor" zu Gefallen einer Dame noch einmal wiederkäuen ließe. Allein, der Bürgermeister machte einen noch größern Lärm und ließ unter uns sämmtliche trommelnde Zuschauer schießen, wie unter wilde Gänse; indessen wäre das noch passabel gewesen, wenn nicht gerade diesen Abend der Teufel einen besondern Groll gegen mich gehabt, und meinen linken Arm,

und das Schienbein so geschickt zwei Kugeln gegenüber gestellet hätte, daß sie besagte Glieder nothwendig lädieren mußten. Es wurde mir dadurch mit dem Arm zugleich mein kleiner Nahrungzweig zerschossen und ich konnte vor keinem gescheuten Ohre eine Note mehr greiffen, ob ich gleich, die Wahrheit zu sagen, auf meinem ganzen Hausieren durch Europa, von keinem Hofe für mein starkes Bratschespielen so bezahlt und beschenkt worden, daß ich wäre zufrieden gewesen, — es wars auch kein Hof mit meiner Bratsche, allein man hatte sichs einfältigerweise in den Kopf und ins Ohr gesetzt, ich handhabte mein Instrument so schlecht wie der Heuschreckenzug der gewöhnlichen Virtuosen. Ich kam in meiner Erzählung davon ab, daß ich nichts hatte; und obgleich in Marseille ein Münzhof und in diesem außerordentlich viel Geld war, so war ich doch nicht im Stande, es zu einer Konjunkzion mit den Gold- und Silberscheiben oder nur zum Geschäftserscheinen zu bringen, (welches beides gut ist) sondern ich blieb, ich mochte segeln wie ich wollte, beständig in der Oppozizion stehend, die recht schlimm ist, wenn nicht der Kalendermacher mich wie ein Zeitungmacher belügt. Ich wäre länger ohne Geld und Gut geblieben, wenn nicht meine Reise durch diese Welt sich in eine Reise in die andere hätte zu verwandeln geschienen, d. i. wenn nicht ein schneller Blutverlust mich in eine solche glückliche Ohnmacht begraben hätte, daß redliche Christen mit so gutem Gewissen mich beerdigen konnten als ob ich schon gestunken, welches sie auch thaten, — allein, ich würde dennoch diese Beerdigung für kein Glück gepriesen haben, wenn ich blos in das Franziskanerkloster, (ich begreiffe aber nicht, wie man mich mit einem vornehmen Katholiken verwechseln

können) wäre beigesetzet worden; — denn der größte Vortheil dieser heiligen Begräbnißstätte, lief darauf hinaus, daß mir ein Drittel meiner Sünden verziehen wurde: ich brauchte aber eben das gar nicht, da ich erst in Madrid für die Beschauung von 8 Stiergefechten, deren Entreegelder zu einem Kirchenbau kamen, von den Franziskanern auf 2 ganze Jahre lächten Ablaß erhandelt hatte, und mithin ohne allen Stoff zum Vergeben da lag — ich meine, ich hätte es kein Glück genannt, wenn ich blos wäre begraben und nicht wieder (ich glaube, eine Ratze thats oder ein Heiliger) auferweckt worden: das erste was meine auferstandenen Augen in der Klosterkirche sahen, war ein langer breiter silberner Fuß und ein Marienbild, an dem er herunterhing, und dem ein Podagrist für die Belebung des seinigen dadurch gedankt hatte, daß er die Maria in einen Dreifuß verkehrte. Da ich mir bewußt war, daß ich zufälligerweise mehr Ablaß als Sünden besässe und lange sündigen müßte eh' ich nur einem Heiligen ohne Sünde gliche: so konnte ich mit Lust zu einer greifen d. i. zum silbernen Fusse — ich rede deutlicher wenn ich berichte, daß ich besagten Fuß mit meinen Händen säkularisierte und dieses Klostergut einzog, um es nicht so wol zu einem Religion- als Lebenfond zu machen. Als ich mich und den Fuß aus der Kirche gestolen hatte: merkt' ich erst, daß ich lebendig war, und da mir der metallne Fuß weit mehr zum Fortkommen diente als die 2 fleischernen, wovon einer durch den schiessenden Bürgermeister lädiert war, so war ich ohne einen Geigenstrich in 2 Monaten, und ohne den silbernen Kothurn wieder am gegenwärtigen — Schreibtisch, auf dem ich jetzt mit Lust dieses an H. Blanchard hinschreibe:

Ich verderbe die Zeit und Feder durch dieſe Anrede an Sie, lieber Blanchard, nur deswegen, weil ich Sie glücklich preiſen will, daß ich in guten Zeitungen geleſen, daß Sie, wie man merkt' nichts zu ſtehlen brauchen als höchſtens — Geſchenke. Wenige leben wie Sie blos von der Luft, die ſie machen, und in der man wol Schlöſſer aber keine Schiffe bauet, und nur ein Feind von Ihnen kann Sie unter eine Luftglocke und in den luftleeren Raum verwünſchen, wo Sie noch eher ſtürben wie ein Froſch, und ohne wie dieſer ſich darunter aufzublähen. Ich erinnere mich recht gut, daß ich oft, wenn ich auf meiner Reiſe mich zu Fuße forthaſpelte und Sie doch oben gerade über mir (welches zweimal geſchah) mit Ihrer Arche erblickte, Sie auſſerordentlich ſchimpfen wollte; ich hatte mir es ausgeſonnen und wollte Sie einen Styliten nennen — oder ſchlechtes Treibeis und mich Grundeis — oder Sie einen todten und oben ſchwimmenden Hecht und mich einen lebendigen, den ſeine durchſtochene Blaſe an den Boden picht und knüpft — ich wollte Ihnen vorwerfen, Sie trieben auf Ihrem Schiffe einen Großavanturhandel oder auch einen Küſtenhandel nahe an unſerer Erde, und ich triebe weit mehr und alles, hätte aber nichts — ich wünſchte es einmal laut, Sie hörten es aber in Ihrem Apogäo gar nicht, Sie möchten als ein ſchlechter Niederſchlag präzipitiert werden, ich wollte einmal gar eine Windbüchſe borgen und nach Ihnen ſchieſſen: allein es war lauter Neid und ich ſah das ein ſo gut wie Sie, und wenn ich es noch eher und vielleicht beſſer abgewogen hätte, wie groß Ihre Verdienſte um das Luftſchiff, um die Luft ſelbſt und um die ganze Athmoſphäre denk' ich ſind, und wie wenig Ihnen da-

für Belohnung zufalle (ja ich möchte, das Geld ausgenommen, faſt ſagen gar keine, die in Lobe, von Naturforſchern gemünzt, beſteht), ſo wär' ich ſanft und ohne Geſtikulazion unter Ihrem Schiffe weg und gar nach Hauſe gegangen, um dieſe Anrede an Sie ſpaßhafterweiſe zu ſchreiben.

Das größte und feinſte Bonmot, wozu ichs auf der Reiſe brachte, war der Fuß- und Kirchenraub und er mag von Kritikern, als eine in Handlung geſetzte Satire hin und wieder angeſehen werden, wiewol Satiriker dieſer Art gar leicht gehangen werden. Andere, minder gefährliche nnd minder nützliche Bonmots ließ ich in Menge ſpringen, würde aber kein einziges hier der Reiſewelt anbieten, wenn ich nicht ſähe, daß eines oder ein paar vielleicht etwas unzüchtiges in ſich hätten: dieß muß mich entſchuldigen und ihren geringen Witz. Erſtlich wurde ich in einen einfältigen Streit über den Werth beider Geſchlechter (es waren lauter Damen beiſammen, die einander verabſcheuten) gefragt: „ob ich eine hätte „werden mögen" ich war aber augenblicklich mit meinem erſten Bonmot bei der Hand: „durchaus nicht: ich „könnte ja dann keine mehr lieben." — Das zweite Bonmot ſchrieb ich mit Dinte, die erſt durch Ofenhitze ſichtbar wird, an einen Ofen, der die Geſtalt eines nackten und vollſtändigen Ganymeds hatte (im Modejournal ſteht er geſtochen): „das iſt der einzige Ofen in „der Welt der erwärmt, wenn man ihn nur anſieht, „und Beinkleider, es ſei am Ofen oder am Anſeher, „ſind der einzige Ofenſchirm." Das dritte verſtand ich ſelber erſt, nachdem ichs ſchon geſagt; es betraf eine Frau, die keine andern Freuden liebte, gab und nahm, als die größten, und deswegen einen Magnetiſör herum-

führte: ich fragte den Magnetiſör, „da Eiſenſtäbe in „lothrechter Richtung anziehend und magnetiſch würden „und in wagrechter die Kraft wieder verlören: bei wel„cher Perſon, fragt' ich, ſeines Bedünkens es umgekehrt „wäre?"

Ernſthafte Anmerkungen bracht' ich auf der ganzen Reiſe nicht mehr zuſammen, als zwei. Die erſte iſt, daß einen der Weg nicht lang wird, ſobald man ſich ſteif einbildet, man wolle nirgends hin als in den nächſten Ort, das iſt: ſobald man, weil die Zuſammenzählung der Mittel ſo ſehr abquält, jedes Mittel für einen Endzweck anſieht, — mancher Schlafrock wird denken, ich meine die Reiſe durch unſer kleines Leben, das uns ſicher lang genug vorkäme, wenn wir einen großen Endzweck im Auge behielten und nicht jedes Mittel zu einem Endzweck erhöhen, (daher der arme Menſch nach tauſend erhinkten und erflognen Zielen doch ſein veraltetes Auge noch ſehnend nach einem richtet, das er ſelber nicht ſieht): allein, ich dachte gar nicht daran. Die zweite Anmerkung iſt faſt ernſthafter: das Reiſen, das in jedem Sinne Kosmopoliten ſchafft, macht einen ſo kalt wie einen Gaſtwirth oder Lohnlakai: ein Dorfbewohner hängt ſich an jeden Menſchen mit einer Theilnahme, als ob ſie bei Einem Pfarrer beichteten; wen aber das Reiſen zwingt, vor tauſend Menſchen gleichgültig vorbeizufahren, der gewöhnt ſich daran, überhaupt vor den Menſchen gleichgültig vorüber zu ziehen, und das Reiſen und das Hofleben ſcheinen, — bis man ſich bei den Seinigen wiederanſaugt und kein ſchwimmendes Meergewächs ohne Boden bleibt — aus einerlei Gründen, einerlei Kälte, Nachgiebigkeit, Toleranz und Höflichkeit zu pflanzen. Daher jene Mordkälte der Großen und

Fürſten, für die wir ſchlechterdings bloße karteſianiſche Thiermaſchienen und Mumien, die man gliedweiſe zum Malen und zum Medizinieren zerſchabt, vorſtellen müſſen, die um ſich uns als lebendig zu denken, dazu die Figur der Proſopopöie bedürfen, und die einen lebenden Menſchen, und Liebe für ihn nirgends finden, als am Günſtling, an der Maitreſſe, und an denen Unterthanen insgeſammt, die etwan von den Komödianten auf der Bühne repräſentiert und reflektiert werden.

Von politiſchen Anmerkungen bracht' ich gleichfalls zwei nach Hauſe: es wäre mir aber nimmermehr zu verdenken, wenn ich ſie unterſchlüge, und aus Furcht vor geiſtlichen Anfechtungen mit meiner Bitte an das ganze corpus evangelicorum nicht hervorginge, nämlich Hofleute und Wirthe von weitem ausſpionieren zu laſſen, damit ich und die Berliner Monatſchrift dahinter kommen, ob die einen oder beide wirklich geheime ausgemachte Katholiken ſind, oder nicht. Denn es iſt Verdacht da. Ich hebe hier aus keinem Hofkalender ein Mandel Hofleute aus, welche die Unterſtützung und Belohnung, die verdienſtvolle Männer aus beſſern Händen am Hofe holen, für das gute Werk ihrer eignen ausgeben: allein, ich könnt' es aus jedem Kalender. Ich will z. B. den Herrn nicht mit Namen herſetzen, der mir (ob ichs gleich von ſicherer Hand ſchon wußte, daß es der Miniſter ſelbſt gethan) verſicherte, es wäre nicht ſo, ſondern er habe aufrichtig zu reden, der Hofdame die größere Penſion, dem Prinzenhofmeiſter die Oberhofpredigerſtelle, und der Tänzerin die außerordentliche Gage in einer glücklichen Minute zugeführet, und es reue ihn halb. Wie weit ſteht er vom offenbarſten Katholiziſmus noch ab? das können wir alle ausrechnen. Denn wir

haben alle geleſen, daß zufolge des Katholiziſmus der Ueberſchuß der guten Werke, den der Eigner (wie hier z. B. der Miniſter) nicht gerade durchaus zum Seligwerden haben muß, recht gut einem andern ärmern Teufel (z. B. dem Hofmann) kann zugeſchlagen und geſchenkt werden; der kann ſie brauchen, wie er will uud als ſeine eigne, der kann ſie für ſeinen einzigen Religionfond, für ſein Szepterlehn, für ſein Familienſtipendium erklären, wenn er gerade zu dieſen außerordentlichen Metaphern dabei greifen will. Dennoch fleh' ich Groß und Klein an, in der ganzen Sache nicht zu ſtolpern, ſondern mehr die Unpartheilichkeit dabei zu zeigen, als den Verſtand und die Einſicht.

Ich wollte, es ſtände mit den Wirthen um ein Haar beſſer. Allein, ſie haben zu ihrem entſetzlichen Schaden den Bellarmin und einige neuere lateiniſche Katholiken — ich möcht' aber um alles wiſſen, wie nach und durch wen — in die kreidenartigen Hände bekommen — und nun meſſen ſie keinen Tropfen Wein mehr weg, dem nicht ein eben ſo großer Tropfen reines Waſſer beigeſpannt wäre. Ich möchte den leeren Kopf nicht zwiſchen meinen Schultern haben, der die Wirthe beſchirmen und ſagen könnte, es geſchähe alles aus den beſten Abſichten, bei denen die proteſtantiſche Religion gänzlich beſtände; denn einem ſolchen Kopfe würd' es ganz etwas unbekanntes ſein, daß es eben eine Hauptdeviſe der römiſchen Kirche iſt, allezeit dem Wein ſogar im heiligen Abendmale Waſſer beizuſchütten. Die Meßprieſter beſtätigen's, die ihn dennoch trinken müſſen.

Wenn alſo der Religionabfall der Höflinge und Wirthe ſich wirklich beſtätigte: ſo hätten wir alle ein neues Unglück aus den Händen der Jeſuiten erlebt, und

man müßt' es dieſen beimeſſen. Es wäre überhaupt meine Pflicht, hier auf dieſem Blatte die Jeſuiten das zu nennen was ſie ſind, beſonders heilige Väter aller unheiligen Söhne und Töchter, und Falſarii der Könige — ich verſtehe darunter, ich ſollte ſie nicht ſowol beſchimpfen, als Entrepreneurs der Hölle und Präadamiten des Teufels nennen, wiewohl der letztere das nicht leiden will, ſondern ſich vielmehr für ihr Protoplaſma ausſchreiet — einer unpartheiiſchen Welt wär' vielleicht auch lieb, wenn ich Scharfſinn verriethe und mit den beſten Gründen vorträte, warum dieſe fatalen Haſenſcharten an der ſchönen Geſtalt der Menſchheit, die Sonne zum Symbole ihres Ordens ernannten *): aber wer unter den polizierten Völkern haftet mir dafür, daß alle dieſe Verbaliniurien, die ich jetzt den Jeſuiten anzuthun verhoffte, aufrichtig zu reden, meine eigenen ſind und Früchte meiner Denkart? Denn die Jeſuiten ſelbſt, die jetzt zum Schein gegen ſich ſelber ſchreiben und predigen, könnten ſie mir ja ohne mein Wiſſen eingeblaſen, ſie könnten ja an die Stelle meines geringen Athems, womit ich in die zweite Trompete der Fama zu ihrem Nachtheil zu ſtoßen gedacht, ihren eigenen geſpielet haben, ſo daß ich warlich am Ende hier oder anders wo ſtände und gar nicht wüßte, woran ich wäre und was ich von den Jeſuiten eigentlich hielte. Es wäre daher eine Chriſtenpflicht, daß ein vernünftiger paſ-

*) Und das muß in dieſer Note geſchehen. Wenn man den Jeſuiten zugiebt, daß der Engländer Swinder Recht hatte, die Sonne für die Hölle anzuſehen: ſo hat man ihnen auch zugegeben, daß ſie Recht haben, ihre europäiſchen Beſitzungen in der andern Welt, wohin ſie Kolonien von Verbrechern abliefern, in ihrem Wappen zu führen; ich ſelbſt geb' es zu.

sabler Mann einen Bogen Papier nähme und mir schriebe, ob ich ein heimlicher Jesuit wäre oder nicht, und ob ich eine außerordentliche Abneigung oder gar Liebe für sie hätte; ja ob ich nicht gar diese Tour durch die Welt blos ihretwegen und der Proselytenmacherei willen, wirklich gethan und beschrieben. Das wäre aber in jedem Betracht ein verdammter Streich.

Indessen wär' es eine Sünde gegen den heiligen Geist, die ich gegen mich selbst begienge, wenn ich fortführe und durch meine Reisebeschreibung Vergnügen und Nutzen mit einander aussäete, während die ganze Welt mir beides raubt und mich so gottlos verläumdet. Denn ist es nicht eine gemeine Sage an recht vielen Orten, ich wäre auf meiner Entdeckungreise in jedem Betrachte Hungers gestorben, wenn nicht eine gewisse kaiserliche Untersuchungkommission mich und unzählige Diätengelder gratis mitgenommen hätte? Ziehen nicht einige, die dabei sitzen, die satirischen Achseln und beschwören, sie könnten schwören, dieß hätt' es noch am wenigsten thun wollen, wenn ich außer dem Hunger auch Ehre im Leibe gehabt und mich ernsthaft gesträubet hätte, verschiedenemale in Ungarn mir dadurch ein paar Kaisergroschen zu erringen, daß ich, weil gerade eine Marionette von meiner Statur fehlte, diese repräsentierte und meine Glieder durch Drathfäden regen ließ und ohne Scheu den gräflichen Zuschauern weiß machte, ich wäre im Grunde von hartem Holz und stellte mich nur zuweilen auf der Gasse lebendig, wie ein hölzernes Bein? Und wäre damit mein armer aber guter Name nicht schon boshaft genug an die Schandsäule gebunden gewesen, ohne daß noch hinzukommen von nöthen war, ich hätte in Wien meinen Bart im Verborgnen unchristlich lang anwachsen lassen

und hernach doch abgeschoren und röthlich gefärbt, um ihn den frömmsten Seelen mit vielen Umständen ins Haus zu schicken, damit sie mir etwas weniges dafür gäben, und nachher bei guter Muße vor ihm in der Hoffnung niedersänken, es wäre zum Glück nichts schlechters als des verdammten Verräther Judas nachgelassener Bart *)? — Ja haben nicht viele sich geschämt es laut zu thun und es dem Nachbar dennoch leise beigebracht, ich hätte, um in Berlin einigen Goldkoth aufzuhaschen, den man da fast so hoch als boue de Paris achte, auf eine mehr freche als andere Weise mit einem betagten Alchimisten, der aus dem menschlichen Koth den allgemeinen Lebensgeist zu exzerpieren verstand, den lächerlichen und doch wichtigen Kontrakt gemacht, daß ich ihm, falls er mir die nöthigen präexistierenden Keime dazu herschösse, nämlich das Mittagessen, täglich ein ordentliches Sediment einhändigen wollte, gerade als wär' in ganz Europa in Rücksicht der guten Meinung, die man davon hat, und der Leichtigkeit, Gold und allgemeinen Lebensgeist daraus zu extrahieren, nicht der caca du Dauphin der allerbeste? — denn wären von diesen teuflischen Verläumdungen nicht die meisten falsch: so hätt' ich ja hier Dinte und Papier, es zu gestehen; allein ich schreibe gerade das Gegentheil und könnte die Göttin der Wahrheit ein Wort reden, so müßte sie selber sagen, daß sie mich auf meiner kostbaren Reise blos davon leben sehen, daß ich gleich jedem zirkulierenden Virtuosen überall, wo ich Ohren oder einen Konzertsaal

*) Ich läugne deswegen nicht, daß andere Leute, wie auch Herr Nikolai berichtet, frommen Wienern Reliquien und Heiligenbilder auf ein oder ein paar Tage zum Verehren leihen, wie bei uns Besen.

erblickte, sofort mit meiner Bratsche hineingegangen und darauf so gut gegeigt, als es menschliche Arme und Seelen in ihrer irdischen Verbindung vermögen; und wer weiß es anders? Ich stand daher, die Wahrheit zu sagen oft auf dem Komödienzettel mit.

II.

Von den fünf Ungeheuern, and ihren Behältnissen, wovon ich mich anfänglich nähren wollen.

Ich wünschte, ich hätt' es eher gewußt — nur ein paar Tage vorher, — daß ich einmal meine Nahrung vom Schreiben guter Bücher ziehen würde. Ich hätte mich dann nicht nur glücklich um die wenigen orthographischen, numismatischen, heraldischen und übrigen Kenntnisse beworben, die man jetzt leider den besten Autoren ansinnt: sondern ich wär' auch gar nicht darauf verfallen, mir mit dem größten Aufwand eine Quelle des Unterhaltes aufzumachen, die für mich jetzt völlig vergeblich herspringt. Es muß nämlich bekannt genug sein, daß ich mir mit meinem mütterlichen Erbtheile fünf Ungeheuer und fünf Behältnisse dazu, theils erstanden, theils sonst aufgetrieben. Ich wollte sie auf der ganzen uns bekannten Welt herumfahren und mich dadurch völlig erhalten: mein Plan war natürlicher Weise, damit die Messen zu beziehen — und vorher die christlichen Höfe, der allerchristlichsten gar nicht zu gedenken. Allein nun fallen sie mir den ganzen Tag wirklich zur Last, da ich mich wie gesagt, seit ge-

ſtern einzig ans Büchermachen halten will. Indeſſen kann ſie jeder beſehen, beſonders der Leſer, der überhaupt gerade bei mir iſt; und wollte der Himmel, er ginge gar darauf um, ſie mir abzukaufen, damit er ſich an der Hand dieſer einträglichen Ungeheuer leicht durch das gefräßige Leben zöge: denn ich merke wol, daß auch mein armer Leſer ſo wenig als ich was hat, und im Grunde blos darum zu mir gekommen, um durch die geiſtige Sättigung an meinen Scherzen ſeine leibliche ungewöhnlich zu ergänzen. So feuert deutlich der Hunger uns beide zu etwas Gutem an, mich wie ſchon erwähnt, zur Ausarbeitung, und ihn zum Genuſſe des gegenwärtigen Buchs, dieſer ausgeſuchten Seelenkoſt. Es gehöret mehr Zeit dazu als ich jetzt bis auf Pauli Bekehrung habe, um auf die Frage das Beſte zu antworten: „iſt es nicht „ſonderbar, daß die edle menſchliche Seele den groben „habſüchtigen, ſpitzbübiſchen, verhurten und überaus ge„dankenloſen Körper warten und ätzen, daß ſie der Pro„viantmeiſter deſſelben und ſein Montierunglivrant und „im Ganzen genommen ein verachteter Hundwärter ſein „ſoll?“

Das erſte Ungeheuer, das ich hier aus dieſem Kaſten — es war der große Pfeifenſtock unſerer alten Orgel — zu ſpringen nöthige, iſt und bleibt einnehmend, und thut meiner Ehre gewiſſe Dienſte. Es iſt ein lebendiger Tanzmeiſter, den ich von ungefähr auf meiner Stube gefangen. Der Hals des Ungeheuers hat, wie ich und der Leſer ſehen, alles hervorgetrieben, was man zu allen Zeiten an einem wahren vollſtändigen Kopfe ſucht, und es fehlet blos der Theil des Hauptes, worin gewöhnlich das kleine Gehirn liegt. Das eben muß ſicher die Urſache ſein, warum ich dem Ungeheuer jetzt befehle, vor

dem geneigten Leſer den Hut abzunehmen; es thuts mithin nicht aus beſonderer Hochachtung für den Leſer — denn es hegt gar keine für ihn — ſondern blos, damit dieſer den Mangel des Gehirns beſſer wahrnähme und beſähe, den ſonſt der Hut völlig überdeckte.

Habermann merkte dabei an: ein ſchlechter Hut, wie des Tanzmeiſters ſeiner, thät es ſchwerlich, nicht einmal ein dünner Damenhut oder gar eine Schellenkappe: allein von Doktor-, Fürſten- und rothen Hüten, an denen insgeſammt die Arbeit gut genug iſt, auch von Märtirerkronen ließ' ers freilich zu. — Die große Naſe, wodurch das Geſicht des Ungeheuers ſich in die wahre Gunſt des Leſers ſetzt, iſt hoffentlich ganz von mir, und ich habe ſie in einer müßigen aber frohen Stunde aus ſogenannten Jungfernwachs zuſammengedreht. Augenſcheinlich wollt' ich durch ſie die meiſten Zuſchauer auf den unſchuldigen Irrthum führen, das Ungeheuer könne ſicher noch ehebrechen: allein, die verwittibte ruſſiſche Gräfin von ** ſchloß daraus, es könne ſicher noch engliſch tanzen und ließ mich daher um ſolches mit einer Höflichkeit erſuchen, die weder ich noch andere haben.

Das zweite Ungeheuer, das dort gleich dem Diogenes in einem Weihrauchfaſſe, welches unter den Rauchfäſſern das Heidelbergiſche vorſtellet, ohne Bewegung ſitzt, iſt meiner Einſicht nach ein trefflicher, großer ja aufgeblaſener Mann. Allein, ich hab' ihn ſichtbar zu feſt eingepackt und ich und der geneigte Leſer werden Mühe haben, ihn ganz herauszudrehen und zu ſchleifen und neben uns herzuwerfen. Dieſes Ungeheurer wohnte, wie mehre Geſchöpfe auf unſerem Planeten. Es nahm ſich, bevor ichs ſeiner Familie abfing, durch ſeine reiche Gemäldeſammlung und durch ſchöne Anlagen, wenn nicht zu gu-

ten doch zu ordentlichen Verſen, vor einem und dem andern Menſchen aus, deſſen Name hierbei nichts thut. Es war gut, daß es die Eingebungen des Apollo und die Menge ſeiner ächten und unächten Gemälde anſehnlich aufblieſen: allein man konnte nicht ſagen, daß es genug war. Sondern ich mußte das Beſte bei der Sache thun und den armen Teufel erſt durch Kunſt zu einem auſſerordentlichen Weſen aufblaſen, wie etwan die Bettelleute die Kinder ſo lange mit eingeblaſener Luft verdicken, bis ſie ſolche für natürliche Mißgeburten, um das Allmoſen und Mitleiden zu vergrößern, ausgeben können. Ich ging daher täglich in ſein Bilderkabinet und ich und ein junger Maler, der da allemal die ſchlechteſten Stücke kopierte, wir ließen jedesmal ſo viel unſchuldigen Wind (Lob) in die Ohren des Ungeheuers nachläſſig fahren, als zwei Menſchen machen können. Dadurch dehnten wir es ſehr aus: ich kanns wiſſen, da ich jeden Tag an ſeinem Schatten abmaß, wie viel es aufgeblähter geworden.

Warum konnten nicht einige Verläumder meiner Redlichkeit ſelber Augenzeugen ſein, da ich zuletzt wirklich mich des Ungeheuers (denn es war nicht weiter aufzutreiben und ſchien zu einer Mißgeburt für den dritten Platz gar nicht ſchlecht) redlich bemächtigte, indem ich ſeinen Kopf über dieſes weite Rauchfaß hielt und es durch den emporbringenden Weihrauch ſo betäubte, daß es ſo fort hineinſank. Ich ſchaffte es verſtandlos hieher, wo der Platz iſt, auf dem ich den Lohn ſo vieler Bemühungen aus der Hand des Leſers vergnügt erheben will. Ich will im Vorbeigehen zu ſagen, es glauben, daß es weder bloße Liebe zum allgemeinen Wohl, noch zu meiner Perſon allein, ſondern gegen beides zuſammen iſt, wenn man meine geringe Verdienſte um die Größe dieſes Ungeheuers überall

einſieht und faſt überflüſſig vergilt: allein, warum handelt man gegen hundert Hofpagen anders und widerſpricht ſich mit Gewalt? Denn beſtiegen wol manche berühmte Regenten die Erde mit einer größern Aufgeblaſenheit als mein Ungeheuer, die erſt durch den Athem unbelohnter Hofpagen ſo viel Größe erreichten, daß ſie nun als erhebliche Ungeheuer ihren weiten Thron ſo rühmlich auszufüllen vermochten, daß ich auf keinen Kubikzoll leeren Raum darin hinweiſen könnte? Wahrhaftig es wäre kein Wunder, wenns viele Hofpagen künftig bleiben ließen. — Eine Nutzanwendung, das iſt ein usus epanorthoticus, iſt Sommer und Winter, hinten und vornen gut: denn er iſt ein Zoadikalſchein, ein Zugemüße, eine Trauerſchleppe, die gut genug zu irgend etwas in der Welt paſſet. Ich nähe daher ohne Sünde dieſe an; der Leſer laſſe doch von ſeiner fatalen Gewohnheit ab, mit ſeinem Lobe ſo lange zu paſſen, bis der Autor nicht mehr am Leben iſt. Wie mir aus verſchiedenen Hauptſtädten geſchrieben wird, ſo will er auch mich durchaus — ich möchte, ſagt er, immerhin Himmel und Erde gegen ihn in Bewegung ſetzen — nicht eher ſehr loben und aufblaſen als bis ich maustodt ſein werde. Er ſcheint es alſo gar nicht für ſeine Pflicht zu halten, vorzüglich den Zigeunern nachzueifern, die das lebendige Pferd, eh' ſie es auf den Roßmarkt reiten, am geſchickteſten durch Aufblaſung aus einem magern in ein fettes verwandeln, das kaum mit Geld zu bezahlen ſteht. Aber wahrhaftig ich verlange meinen Ruhm eher; und Lob iſt gar keine Sache, die etwan wie der Himmel noch nach dem Tode könnte verdauet werden. Man wird daher nicht ſauer ſehen, daß ich um den Wind, den der Leſer mir zu geben hat, noch bei Lebzeiten anhalte, da er zumal nicht vorſchützen kann, er habe jetzt keinen; denn

ich will nun aus wichtigen Gründen mich selbst noch lebend, aufgetriebener, und besonders den Leser durch den Abgang des entrichteten Windes etwas kleiner und merklich aus seinen Kleidern geschwunden, erfinden.

Ueberhaupt kann man bei allen Ständen in unsern Tagen mit dem Lobe nicht zeitig genug anlangen, und man hat keine Sekunde zu passen. — Z. B. Will man an einem Fürsten nicht nur die tolerante Meßfreiheit, die er allen Urtheilen über den Staat vergönnt, sondern auch tausend andere Tugenden, welche die Reisebeschreiber gar nicht beschreiben können, nicht zu frühe preisen: so kann manns freilich thun, wenn er noch Kronprinz ist. Allein es wäre zu wünschen, ich stände dabei, wenn er in zarter Kindheit das Ordenband umbekömmt: ich würde da das gedachte Lob ein für allemal anbringen. — Wer eine Dame feurig erheben will wegen ihrer Unschuld — ihrer Kunstlosigkeit — ihrer Tugend: — der lasse doch Butter am Feuer stehen und halte seine Lobrede, eh sie zum erstenmal beichtet, ich meine ihre Sünden. Großmuth und Uneigennützigkeit kann man an einigen jüdischen Proselyten recht verherrlichen, aber nicht wenn sie getauft werden, sondern schon bei dem ersten Sakramente, bei ihrer Beschneidung, damit es der graue Prophet Elias selbst mit anhören kann *). — Den Teufel kann man jetzt gar nicht mehr loben: schon längst entweder vor seiner Schöpfung oder unter derselben hätte ihm der zugedachte Lorbeerkranz aufgesetzt werden müssen; denn er wurde so plötzlich darnach ein wahrer Teufel, daß man

*) Nach den Juden ist dieser Prophet bei der Beschneidung so gut als das Beschneidungmesser, und setzt sich auf den Stuhl, den sie ihm, weil sie wissen, daß er nicht ausbleibt, allemal hin, stellen.

nicht so viel Zeit hatte, Paff dazwischen zu sagen, und verfiel wirklich schon im zweiten Augenblicke seines Daseins — Steuchus Eugubinus denkt gar, es war der erste — auf die schlechtesten Gedanken, wie die meisten Scholastiker wol nicht anders wissen *). — Endlich sogar am besten Autor (denn es tritt doch zuweilen ein guter hervor) muß das beste Herz die sichtbare Enthaltung von Sternischen Digressionen nicht erst loben, wenn er diese schon gemacht hat, sondern nur einige Wochen oder Blätter vorher.

Wenn der Leser sich umkehren will: so kann er an der Wand einen weiblichen Arbeitbeutel hängen sehen, der so lang ist, als ich. Ich verwahre darin eine Dame, die vielleicht mein drittes und schönstes Ungeheuer ist. Denn man will mich bereden, sie sei nicht ganz und gar von den Unförmlichkeiten entblößt, die eine Dame sehenswürdig machen und sie aus der Klasse der alltäglichen schönen Frauenzimmer in die der seltenern Ungeheuer erheben können. Blos meine Hand bescheerte ihr alle diese Verdienste, mit denen sie mich, ihren Pflegevater, so gut ernähren kann als lebte ich von Luft. Denn, als ich diese Dame aus dem Staube ihrer Abkunft durch meine Verehlichung zog: wie sah sie da wol aus? Ich will sie nicht im Geringsten verkleinern, da sie meine Frau ist: aber ich kann doch wahrhaftig nicht leugnen, daß sie da-

*) Die Scholastiker stritten vernünftigerweise, wenn der Teufel — ob im ersten, oder zweiten oder dritten Augenblick seines Daseins — das erstemal sündigen konnte. Damen, die sich mit einer gelehrtern Nachspürung dieser Kämpfe auf keine Art befangen können und kein Latein verstehen, werden hoffentlich in Voetii select. dispnt. Part. I. pag. 919. und noch ad 2 dist. 5. et 1. Thom. 9. 63. art. 6. allzeit so viel finden, als sie brauchen und ich verweise sie auf den einen oder den andern Autor.

mals wenig beſſer, wie ein ſchlankes, errötendes Landmädchen ausſah und einen Anſatz zu einem Ungeheuer verrieth, der ſchlecht war. Wir wollen aber alle hören, wie ich ſie verbeſſert und durch was für Meiſſelhiebe ich aus dieſer unbrauchbaren ſchönen Statue die geheime Mißgeſtalt faſt gar hervorgeholet. Ich mußte ihr ein paar Poſchen damals kaufen, um ihre zweite Hälfte unnatürlich breit zu machen, desgleichen nachher einen erſchrecklichen pariſiſchen Hintern, um ſie, mit dieſem Aſſeſſor und Adjunktus des natürlichen von der Seite, von der die häßlichen am leichteſten ſchön ausſehen, auffallend zu entſtellen. Die Dünnigkeit ihres Oberleibs, die ich wahrſcheinlich bis zur Widrigkeit getrieben, iſt gleichfalls mein Werk. Die Gelbheit und die Runzeln ihrer Wangen müßte ſie, die Wahrheit zu ſagen, entrathen, wär' ich nicht da geweſen: aber ich ſparte kein Geld und überfuhr ſie alle Morgen unter dem Morgenſegen mit ſcharfer Schminke; und wenn ihre Augen noch gut ſind, ſo bin ich mir nicht bewußt, daß ich ſchuld daran bin. Blos die Schönheit ihrer Zähne fall' ich noch mit Queckſilberſchminken an.

Menſchen wie Habermann loben manchen; daher, ſagte er, es wär' ihm lieb, daß die jetzigen Damen ihren Männern faſt gar nichts koſteten: in der Univerſalhiſtorie wären die Weiber ſchlimmer. „Aber, fuhr er fort, wo „iſt jetzt der Mann — oder vollends die Frau, die es „haben wollte — „der wie ſonſt die perſiſchen Könige „ſeiner Gattin zur Anſchaffung des Gürtels eine ganze „beſondere Provinz, und wieder eine andere für den Halsſchmuck ꝛc. anweiſen mußte? Warlich der vollſtändige Anzug einer Frau mit allen ihr inkorporierten Preziosen koſtet „jetzt weniger und mit dem ganzen Vermögen, das etwa

„ein mittelmäßiger Kaufmann hat, getrau' ich mir alle „Schulden seines Weibes abzuthun: dieses sieht man am „besten, wenn er darüber Bankerot macht."

Die Natur legte um das menschliche Haupt den kostbarsten Schmuck und erhob es zur schönen Welt im Kleinen; besonders das eines schönen Grafen: ich will hier nicht davon handeln, daß der Graf eine korinthische Säule mit 16 Schnörkeln, 8 Stengeln und 3 Reihen Blätter ist und bleibt; aber gefallen nicht die Kälberzähne an seinem Kapitäle manchen? Ich konnte mir es daher nicht verbergen, wie sehr umgekehret mein Nutzen und meine Pflicht von mir begehre, vorzüglich den Kopf einer Dame, die ich überall als ein selteneres Ungeheuer ankündigen wollte, mit den meisten Verunstaltungen zu umringen. Ich wünsche die schmähsüchtige Zunge nicht im Munde zu haben, die sagen könnte, ich hätte dabei dieß und das vergessen. Schleppt' ich nicht auf ihn Menschenhaare und Pferdehaare zusammen? Wirrete, drehte und rollte ich sie nicht auf eine schreckbare Weise untereinander und untermengte das alles noch mit Mehl, Fett, Werg und gar mit Eisen, welches letztere eben soviel zur Mißgestalt als zur Ableitung der elektrischen Materie wirken sollte, damit ich, wenn ich meiner Frau gegenüber säße, vom Gewitter nicht erschossen würde? Ja steckt' ich zuletzt, da mir noch einiges Widerwärtige dem Kopfe zu fehlen schien, nicht wie halbnärrisch, schwarze und grüne und feuerfarbene und gelbe Federn darauf? Und machten diese nicht eine solche Figur, daß ich zusammenfuhr und dachte, ich wäre vom Verstande gekommen, da ich zumal vorher gar den Kamm als wenn ich ein Pferd anputzte, in seine Haare eingetrieben hatte? — Uebrigens sollen wichtigen Briefen zufolge Damen ver-

ſchiedener Städte, die ich mein Ungeheuer aus weitgetriebener Höflichkeit beſchauen laſſen, ſich gar nach ihm modeln, und ihm eine und die andere große Häßlichkeit eiferſüchtig nachkopieren: allein, das hat mir niemals gefallen. Denn offenbar entwendet dieſe Nachäffung meinem Ungeheuer allmälig alles Verdienſt der Seltenheit und entkräftet mit Gewalt die Wirkung ſeiner unförmlichſten Auswüchſe, die ſobald ſie allgemeiner werden, ihren Werth nicht anders als verändern können und zu bloßen Schönheiten herunterkommen müſſen.

Ueber das vierte Ungeheuer hab' ich einen Schriftkaſten aus der Buchdruckerei gedeckt. Es iſt ſicher einer unſerer größten Autoren. Zwar ſcheint er den Fehler zu haben, daß er faſt ausſieht wie wir alle: allein, ich habe das Zutrauen zu ihm, es werde doch irgendwo auf ſeinem Körper etwas von einer Mißgeburt verborgen ſitzen, was eben alle Reiſende zu ſeiner Beſchauung ſo anriß. Ich wurde ſeiner unvermuthet mit Gewalt habhaft, als er dem neugierigen Ungeſtüm der Reiſenden, die aus allen Löchern Deutſchlands auf ihn losruderten und um ſeinen Anblick kämpften, durch einen Sprung in meine öde Nachbarſchaft entkommen wollte und mir zum Glück begegnete. Um die Langweile ſeiner Gefangenſchaft ihm zu verſüßen, gab ich ihm eine muſterhafte Einladungrede, worin ich jedes Weſen zur Beſichtigung großer Männer anſporne, zu lernen auf: hab' ich denn manchmal einen guten Freund bei mir, ſo muß ſie das Ungeheuer langſam herſagen. „Georg, ſag' doch deine nicht unange„nehme Rede her, der Herr Leſer ſind da und die übri„gen, und mach' es hübſch genug.“ Ich wünſchte, Georg würde durch keinen von uns unterbrochen. — „Glücklich „iſt der Autor, den jeder ſehen will, und noch glück-

„licher der, der ihn beſieht.“ Man kann einen Autor vielleicht gut in zwei Theile eintheilen, in den Leib und die Seele. Blos die letzte lebt durch ſeine Bücher an jedem Orte und beſonders unter den Nachkommen, bei der Nachwelt liegt ſie den ganzen langen Tag: ſein Körper aber nicht; der gehöret lediglich der Mitwelt zu; die muß ihn ſo gut ſie weiß nützen und handhaben: denn durch nichts machte man ſich vernünftigen Feudaliſten lächerlicher, als wenn man erweiſen wollte, dieſer männliche Körper wäre blos ein Kunkel- oder Weiberlehn. Daher iſt es ſchlimm, wenn nicht alle Fremde Karavanenweiſe zu einem berühmten Autor wallfahrten und ſehen, wie er im Grunde ausſieht; beſonders ſollen wenigſtens die Einfältigen bedenken, daß man ihnen zumuthen kann, ihn zu umſchiffen und ſeinen ganzen Körper feſt, als hielten ſie ihn mit einem Steckbriefe zuſammen, in die Augen zu faſſen. Denn es kann doch niemals genug ſein, das eine Bein auf den Arm des Kanapees zu ſtrecken und ſo das Buch des Autors von der Titelvignette bis zu den Druckfehlern durchzuflattern, ohne vom langen Autor ſelbſt vielleicht nur einen halben Zoll erblickt zu haben, ſo wie die, welche am Sonntage blos zu Hauſe die Predigt leſen, ohne in die Kirche zu fahren und da den Prediger ſelber anzuſehen und anzuhören, nur ſchlechte Chriſten heißen, geſetzt auch der Pfarrer äße abends bei ihnen und ſie ſähen ihn an. Ueberhaupt verſteht man ſelten einen Autor, den man niemals geſehen und kenntnißbegierige Leſer wünſchen ihn immer einige Tage oder Wochen früher zu beſuchen, als zu leſen: denn unſere Kenntniſſe fangen ja durchaus von den 5 Sinnen an — (ja oft muß zu dieſer Obſervazionarmee noch als ein Hintertreffen der ſechſte ſtoßen, von

dem die größten Weltweiſen und Edelleute allenthalben gern lernten, und, der die Wahrheit zu ſagen, auch offenbar nichts anders iſt als unſer Fackelträger und unſere Epiktetlampe und unſere mit Queckſilber gefüllte Nachtſchlange und unſere dritte Form der Anſchauung und unſer Taſchenperſpektiv für viele Kenntniſſe, wiewol er täglich mehr zu einer bloßen auf der Morgenſeite angebrachten Sonnenuhr zu werden droht, die nicht länger als vom Morgen (des Lebens) bis gegen 11 Uhr Mittags zu gebrauchen iſt, und es iſt ein wahrer und lateiniſcher Satz: non est in intellectu quod non fuerat in sensu d. i. unmöglich kann man mehr von einem Autor wiſſen, als was man durch ſeine fünf Sinne von ihm erfahren. Es kann daher niemand im Ernſte läugnen, daß ein guter Schriftſteller viel in ſeinen ſo äußerſt dunkeln Werken faßlich machen würde, wenn er oder ſein Buchhändler ſeinen Körper ſtatt eines Gloſſators und Schlüſſels dem denkenden Leſer zuſchickte; mit einer Schriftſtellerin iſts eben ſo. Wem es nicht bekannt iſt, wie ſehr Ariſtides Kenntniſſe durch die Stubenkammeradſchaft und noch mehr durch die Berührung des Sokrates gewonnen: der kann den Theages des Plato unmöglich geleſen haben. Wahrhaftig, eine nicht kleinere Rechnung finden noch täglich die Einſichten des jüngſten Reiſenden bei dem Anblicke großer Männer, und ſein eignes Bewußtſein und ſein größerer Stolz, der meiſtens mit den Kenntniſſen ſchwillt, und ſeine größere Redſeligkeit können uns dafür wol nicht die unſicherſten Bürgen ſein..... Nach guten Philoſophen oder gar nach Stahl, zimmert ſich die Seele ihren Körper im Mutterleibe ſelbſt: das weiß nun jeder; deswegen wollen eben Perſonen, die die Seele eines großen Mannes nach ganz andern und zu-

verläſſigern Probeſtücken als ſeine Schriften ſind, welche ſie erſt in ihrem ſpäſern und kraftloſern Alter, oft 20 Jahre nach der Geburt verfertigte, zu ſchätzen und zu richten begehren, daher wollen ſolche gern zum Meiſterſtücke der Seele ſelber reiſen und blos ihren Körper betrachten, der immer die Hauptrückſicht bei der Entſcheidung, wie viel an der Seele iſt, bleibt. Ließe man das ſeltener aus der Acht: ſo könnten Genie, Anſtand und Schönheit nicht ſo oft Autoren (beſonders denen aus der großen Welt) lächerlicher Weiſe abgeſprochen werden, die zu jeder Stunde des Tages einen Körper vorführen können, der Genie und Anſtand nnd Schönheit leicht aufweiſet und über deſſen Ausfeilung man die größern Unvollkommenheiten ihrer Schriften eben ſo gerne überſehen ſollte, als man der Iliade die Odyſſee verzeiht — eben ſo würden Hofleute nicht mehr ſo willig ihr feines Lob an ſo manche ſchlechte Autoren verſchwenden, wenn ſie die Leiber derſelben einmal geſehen hätten, an denen offenbar kein Schimmer von der Schönheit, dem Anſtand und dem Genie ihrer Schriften iſt. — Das wichtigſte iſt endlich, daß Zudringlichkeit aller Art dem großen Manne faſt nie läſtig fällt: denn eine ſonderbare ſtoiſche Unempfindlichkeit hebt ihn über alle Foltern von außen hinweg, und es iſt ihm im Ganzen einerlei, ob man ihn beſucht oder in einem glühenden Ofen zu Pulver brät. Stände er indeſſen noch nicht unter dem Sturmdache des Stoizismus: ſo müßten ihn eben mehre Neugierige dadurch darunter treiben, daß ſie ſich zuſammen thäten und ihn durch unermüdetes Beſuchen zu einer männlichen Standhaftigkeit in der Langweile und Verlegenheit abrichten, durch die er Chriſtus ähnlich würde, der ſich in der Hölle ohne alle Schmerzen befand". Ich habe wäh-

rend der ganzen Einladungrede des Georg an nichts gedacht, als an einen eben so guten Vorschlag. Wenn unsere sämmtlichen guten Autoren den Millionen Menschen, die nach ihrer Beschauung schreien, das sauere Reisen erließen und vielmehr selbst in einen kleinen Phalanx sich zusammenzögen, um gemeinschaftlich und nicht einzeln sich dem heiligen römischen deutschen Reiche darzustellen: so wär' es der Welt angenehm und alles ging aufs Beste von statten; und ich meines Ortes mache mich anheischig, sogleich von der Zahl zu sein. Wenn freilich das Pagenkorps der schlechten Autoren durchaus das gehende Heer der guten, die ihnen oft geschadet, vor sich her durch Städte und Marktflecke treiben wollte, um nur das Schaugeld zu erwischen: so müßte alles mögliche vorgesucht werden, um nur ein erbärmliches Spektakel abzuwenden, das uns Autoren alle um Brod und Ehre brächte.

Im Bärenkasten dort springt noch mein fünftes und letztes Ungeheuer munter auf und nieder: ich mag es aber gar nicht herausjagen. Denn ich habe Ursache, mich seiner vor jedem zu schämen, weil man mich mit ihm schändlich betrog. Mir wurde es unter christlichen Schwüren für ein wahres menschliches Ungeheuer verhandelt: es ist aber, wie gestern ein aufrichtiger Professor mit Recht behauptete, augenscheinlich weiter nichts als ein Affe.

Das sind die fünf menschlichen Ungeheuer, die ich allen Menschen forführen wollte und für fünf Treffer aus dem Zahlenlotto des Glückes halten konnte. Allein, ein gesunder Mann kann sich von so wenigen unmöglich bekösti gen, sondern muß nach mehren jagen. Und meines Erachtens gibt es auch, es mögen Leute, die es

verstehen oder nicht verstehen, dagegen sagen was sie können, noch viel mehre einzufangen. Freilich ist in London jeder, der betteln will, in mehr als einer Rücksicht, glücklich. Bei einer Amme in der Vorstadt klaubt er sich unter vielen blinden, lahmen, krüpelhaften Kindern das nach Gefallen aus, mit dem er das meiste Mitleiden der Christen zu erwecken verhoffet; ich weiß aus Büchern, er zahlt dafür, für diesen lebendigen Bettelbrief des Tages nicht mehr als 18 Pence. Allein, man muß uns doch nicht für so gleichgültig gegen den Ruhm Deutschlands oder unbekannt damit ansehen, daß man uns zutrauet, wir wüßten von seinem Vorrath an guten Ungeheuern das Wenigste. Nur das ist schlimm und bekannt, daß wenige Ungeheuer darin — gesetzt auch, man wollte ihnen monatlich etwas Weniges dafür geben — sich in der halben Welt wollen zur Schau herumfahren lassen, und ich weiß das Letztere aus sichern Proben. Ich hab' es, aber ohne den geringsten Erfolg (gleichwol verdrießet es mich nicht, es eben jetzt wieder zu thun) probieret und jedem, der es gewiß weiß, daß er ein Ungeheuer ist, zugemuthet, sich auf der Post einschreiben zu lassen und zu meiner Truppe und Horde zu stoßen: ich versprach es allen theuer, ich wollte, um mir und meinen Ungeheuern größeres Mitleiden zuzuwenden, in den meisten Städten und Dörfern sagen, ich wäre leider ihr leiblicher Vater: sogar den hiesigen alten Acciseinnehmer und einen Advokaten wollt' ich, wenn sie mit zögen, beide adoptieren. Ueberhaupt hält Deutschland noch Ungeheuer in seinem Beschlusse, die ungemein sind, die aber von den wenigsten großen Städten benützt und beschauet werden. So stand z. B. noch schwerlich auf einem hölzernen Theater der Kronprinz für Geld zur Schau aus, auf

deſſen Halſe bei ſeiner Geburt (ich ſahe ſelbſt ihn durch das Vorzimmer tragen) ſtatt des gewöhnlichen Kopfes eine hohe Krone ſaß, und vielleicht iſt er gar nicht mehr am Leben. In meiner Gegend iſt es etwas Bekanntes, daß ich vor wenigen Jahren im Schlammbade zu St. Amand einen gewiſſen nackten Kammerpräſidenten überfiel, an deſſen Körper die Wahrheit zu ſagen mehr als hundert Hände herunter hingen, mit deren jeder er den Unterthanen etwas weniges nahm, um den Fürſten mit ſeinen zwei natürlichen etwas Geringes davon abzugeben; ſie waren ihm alle, wie dem Tauſendfuße ſeine zahlreichen Füße, erſt lange nach der Geburt hervorgewachſen. Vom Miniſter weiß es der ganze Hof und der entlegendſte Landpfarrer, daß er eine Zunge in ſeinem Munde und zwiſchen ſeinen Zähnen führt, die (was doch auch vielen nachdenklich iſt) ſo gut als ein langer Geldbeutel belohnen, bereichern und Bedienungen hergeben kann, wie gewiſſe andere Ungeheuer mit ihrer Zunge nähen, ſchreiben u. ſ. w. konnten. Gleichwol beſorg' ich, daß noch faſt gar an keine Anſtalt gedacht worden, dieſe beiden Ungeheuer in einem weiten Gitterkaſten vor die Augen der Welt hinzufahren, und ſie werden noch lange ihres Amtes mit einer Treue warten, die um kein Haar von der hiſtoriſchen und ehelichen abſteht.

Oft iſt der Körper eine lange und breite Allongeperücke, die die innerlichen Höcker der Seele verdeckt. Daher erſtreckt ſich leider oft die Mißgeſtalt der beſten und ſchönſten Ungeheuer nicht über das Herz und das Gehirn hinaus und geht für die Welt ſo gut als verloren: außen um den Körper herum iſt alles glatt und recht. Hätte das Fortunatus Lycetus in ſeinem Traktate de monstris beſſer als ein anderer ausgeführt: ſo

könnt' er noch im Sarge einen Lorbeerkranz haben. In einem ſolchen Falle kann nun wol der Direktor oder Ordengeneral oder Thierkönig der Ungeheuer das Beſte bei der Sache thun und ſeinen Bekannten zeigen, daß er kein Tropf iſt. Denn es iſt dann ſeine Pflicht, an ſolche Ungeheuer die letzte Hand zu legen, und den Körper vollends gar nach der Seele umzugießen. So gut nun der Teufel Mißgeburten zuſammenſetzen kann *); ſo gut bloße Menſchen ſich auf der Maſkerade die Geſtalt eines jeden Thieres umzugeben wiſſen: ſo gut hoff' ich als zeitiger Ungeheuerdirektor nicht ganz und gar ungeſchickt zu ſein, durch langes Unterbinden, Ausdehnen, Amputieren, In- und Transfuſion und durch tauſend beſſere chirurgiſche Operazionen einen alten guten Staatminiſter in eine Hyäne zu verwandeln, oder einen Hofmann in eine bunte ſtille Schlange, oder einen Konſiſtorialſekretär in einen jüdiſchen Juwelenhändler, oder einen Wiener Autor in einen ſpaßenden Haſen. Milde Moraliſten werden mirs deswegen doch nicht verdenken, wenn ich jedem Zuſchauer weiß mache, dieſe Perſonen, die ich ſelbſt erſt zu Ungeheuern gemacht, ſeien vielmehr ſchon ſo geboren

*) Denn die alten Theologen ſchreiben dem Teufel aus Gründen die Schöpfung der Mißgeburten zu. Gedachter Lyzetus giebt im 37. Kapitel des zweiten Buches vielleicht die meiſten Handgriffe an, mittelſt deren der Satan einen Fötus zur Mißgeburt umarbeitet; und ein Ungeheurendirektor hat nöthig, ſich den einen und andern guten davon zu merken, z. B. Lyzetus berichtet, der Teufel ſtecke den Fötus mit Krankheiten an, die dem Geſichte thieriſche Verzerrung eindrücken. Was hätte dem zufolge ein geſchickter Ungeheuerordengeneral zu thun, um der mißgeſtalten Seele eines wolgebildeten Wollüſtlings einen eben ſo mißgeſtalten Körper umzuthun? Was der Teufel thut: er muß ihn durch eine Schöne (wie denn ſchon nach Tazitus unſere Vorfahren keine andern Aerzte hatten als Weiber) kränklich machen laſſen.

worden. — Will sich übrigens eines dieser Ungeheuer nicht lebendig in meine thätigen Hände wagen: so bin ich auch gar der Mann nicht, ders ihm übel nähme, wenn solches vorher seine Seele in den Himmel oder in die Hölle triebe und mir blos den Körper einhändigte.

„Das nämliche soll die Gerechtigkeit gethan haben, „sagte Habermann; allein, der Schuster in Wezlar, von „dem ichs leider habe, belog mich öfters und aus Spaß. „Es ist ihm gewiß so wenig als den Juristen zu glauben, „welche den Menschen, ihren Mitbrüdern, glaublich ma„chen wollen, sie klemmten die ausgewurzelte Gerechtig„keit in den Gesetzbüchern wie Kräuter in lebendigen Her„barien mit einigem Nutzen ein, und konservierten sie da „aufgetrocknet und aufgepappt nicht schlecht. Sondern „ich denke, mit der Gerechtigkeit steht es eben nicht schlim„mer als mit andern Tugenden, besonders der Keusch„heut und Redlichkeit, ja vielleicht eben so gut: denn als „diese Tugenden boshafter Weise aus unserm Herzen „sich heraus schleichen wollten: so schnappten wir insge„sammt unversehens und gleichgültig mit dem Maule zu „und hielten sie alle in Haft: nun müssen diese Tugen„den fast auf eine lächerliche Art seit langer Zeit auf „unseren Zungen, wie auf schmutzigen Sitzstangen „sitzen.

Man hat sich gar nicht zu wundern, daß die Aussagen des Schusters, der Juristen und des Bratschisten von ordentlichen und außerordentlichen Professoren untersiegelt werden: Denn diesen allen hab' ich noch kein Jota von folgender Geschichte erzählen können:

III.

Himmelfahrt der Gerechtigkeit.

Ich und alle mögliche und wirkliche Advokaten und Richter und Denunzianten wir waren gerade dabei, als die Gerechtigkeit mit Leib und Seele vom Berge Sinai auf gen Himmel fuhr. Einige fragten mich, ob ich nicht etwan Christi Himmelfahrt wider meinen Willen mit ihrer vermenge, allein ich weiß sehr wol, was ich sage und für den Druck zusammenschreibe. Die Gerechtigkeit hatte zwar schon vorher einigemale bedenkliche Aufflüge vom Berge gethan: aber wir konnten an nichts schlimmes denken; denn sie kam allemal wieder. Beim letzten Auffluge wirbelte sie sich ganz langsam in die Höhe: aber auf einmal in einer gewissen Weite schnellte sie sich in einen reißenden Flug. „Meine Herren, sagt' ich zu „den umstehenden Advokaten und Denunzianten, ich will „nimmermehr hoffen, daß uns allen unverdienter Weise „ein besonderer Jammer droht: aber sie sehen doch, daß „die Gerechtigkeit immer höher und schneller steigt. „Wenn wir uns lange besinnen: so kann sie gar weg „sein. Will ihr denn niemand etwan gelassen nachpfeifen „und sie herunter locken? Das ist aber doch in der That „recht beweinenswerth, daß keiner von uns ungeschickten „und ohne Ehre hier in Gallakleidern sitzenden Falknern „insgesammt den wahren Terminus technicus weiß, mit „dem man unsern davon flatternden Falken — schlecht „ists überhaupt, daß wir aus Hunger nach irdischem „Fang, von seinen Augen die Falkenhaube abthaten

„und wir hätten ihn alle gar nicht ſteigen laſſen ſollen — „allenfalls zurückzubringen vermöchte.“ Ich riß meinem Nachbar — denn die Gerechtigkeit wurde zuſehends kleiner und ſah nur noch wie ein mittelmäßiger Rabe aus — ein Packt Akten aus der Hand und rollte ſie zu einem Sprachrohr zuſammen, aus dem ich ihr aus allen Kräften und über den Stoizismus der umſtehenden Prieſter der Gerechtigkeit erboßet, nachrief: „Poz „tauſend! bekannte Gerechtigkeit! ſpaße nicht ſo und „fliege geſchwind wieder herunter. Du kannſt doch wahrhaftig des Sinnes nicht ſein, auf und davon und unter die Fix- und Irrſterne zu gehen? Hör' doch! Aber „lieber Himmel, du horchſt gar nicht herunter! Ich ſage „nämlich, du ſollſt unpartheiiſch bedenken, was deine „hier anweſenden Herren Prieſter zu deiner Entweichung „ſagen müſſen, die du jetzt in die Nothwendigkeit ſetzeſt, „ſich blos an die Ausleger des corpus juris und an die „Landesgeſetze zu halten. Suche dich doch wenigſtens „damit zu rühren, daß du dir lebhaft vorſtelleſt, wie „deine armen Unterthanen, die Klienten, ſich geberden „müſſen, wenn ſie von uns Advokaten und Richtern „mit den größten Schmerzen erfahren müſſen, daß die „ſchöne Gerechtigkeit nicht mehr auf der Erde iſt.“ Ich hielt innen: aber die Gerechtigkeit zog immer. „Wenigſtens Beſcheid muß ſie mir doch geben“ ſagt' ich, und ſetzte das umgekehrte Sprachrohr ſtatt eines Hörrohrs an mein beſtes Ohr und vernahm dieſes: „ſage meinen „untenſtehenden Jüngern, daß ich nicht ganz von ihnen „weiche, ſondern wo im Brandenburgiſchen zwei oder „drei Richter in meinem Namen verſammelt ſein werden „da werd' ich mitten unter ihnen ſein. Am jüngſten „Tage aber muß ich wieder kommen, zu richten die

„Richter und die Klienten, und auch die zeitigen imma„trikulierten Advokaten.“ Ich ſagte das dem ganzen Berge wieder und er war vergnügt genug. Man zerſchlug ſich darauf, der eine Theil ging auf das Rathhaus, der andere ins Regierungkollegium, einige muſten Fatalien abwarten, ich ſelbſt ſchritt nach Hauſe, um mein Geſuch, den Termin zum 4tenmale (wegen der vielen Zeit, gab ich an, die mir das Aufſetzen der Dilazion-geſuche wegraubte) zu verſchieben, hurtig zu Ende zu ſchreiben. Es war auch bald geſchrieben; und ich konnte mich mit Muße an eine der wichtigſten juriſtiſchen Arbeiten machen, die jemals aus einem juriſtiſchen Brütofen heraustrat, und von der ich meines Bedünkens glauben muß, daß ſie alles, was ich oder ein anderer im Advokatenfache vor ſich gebracht, ziemlich überhole. Viele würden dahero alles darum geben, wenn ſie den Aufſatz auf einen Tag haben könnten: ſie haben aber das ihrige ſchon beim Kaufe dieſes wolfeilen Buches darum gegeben; denn hier kömmt er mit unter meinen ſpaßhaften Aufſätzen gedruckt vor.

IV.

Unterthänigſte Vorſtellung unſerer, der ſämmtlichen Spieler und redenden Damen in Europa entgegen und wider die Einführung der Kempeliſchen Spiel- und Sprachmaſchienen.

P. P.

Es iſt mehr als zu wol bekannt, daß vor einiger Zeit zwei ſonderbare Maſchienen, wovon die eine ſpielte und

die andere ſprach, die große Tour durch Europa machten, und in den beſten Städten abſtiegen. Herr von Kempele leiſtete beiden Europasfahrern als Spiel- Sprach- und Hofmeiſter auf ihren Reiſen ſo gut Geſellſchaft als er konnte, und machte nicht wie tauſend ſchlechtere Hofmeiſter ein Geheimniß daraus, daß er ſeine Eleven ſelbſt gemacht. Indeſſen konnte doch niemand dazu ein beſonderes ſaures Geſicht machen, da zumal dieſe Maſchienen Jung und Alt durch ihre Uneigennützigkeit völlig hinriſſen: denn es iſt keine Erdichtung, ſondern von hundert Zeugen beſtätigt, daß ſie von den anſehnlichen Summen, die ihnen für ihr Reden und Spielen einliefen, keinen Pfennig für ſich behielten, ſondern alles ihrem armen Vater, dem Herrn von Kempele ohne Ueberwindung zuſteckten.

Zum Schaden der halben alten Welt gefiel dem letztern dieſe Schenkung unter den Lebendigen ganz. Er fragte ſeine Freunde, ob nicht ſo eine Großmuth allemal im Stande ſei, ihn beſonders einzunehmen und zum Entſchluſſe anzufriſchen, die Welt noch mit tauſend ſolchen gut denkenden Maſchienen zu beſetzen? „denn an „großmüthigen Weſen fehlts der Erdkugel recht" ſagte er und meinte uns. Allein, wir halten es für unſere erſte Pflicht, zu bezeugen, daß wir unſers Orts noch Menſchen von beiden Geſchlechtern genug kennen, ſo wol gemalte als geſchnitzte und auch in Wachs boſſierte, die ſo gern verſchenken wie Fürſten, und es iſt ja noch in der beſten Menſchen Angedenken, daß ein rechtſchaffenes Marienbild im Franziſkanerkloſter zu Wien ſein ganzes Mobilarvermögen zu 100000 fl., ſo willig als wärens Haare, dem Kaiſer überließ. Es wäre aber hart und einfältig, wenn man läugnen wollte, daß auch andere

Klöſter ſolche gutgeſinnte Bilder der Maria in Menge bilden und beherbergen.

Was aber uns Damen und Spielern allzunahe angeht, iſt, daß er uns Brod und Arbeit aus den Händen ſchlagen will. Denn es muß aus dem Wiener Neuigkeitenblatt ſchon der großen Welt bekannt ſein, daß er um ein Privilegium eingekommen, die †† Staaten mit Spiel= und Sprachmaſchienen blos aus ſeiner Fabrik zu verſorgen; den Menſchen iſt auch der Name der Gaſſe kein Geheimniß mehr, worin der Pallaſt ſteht, den er zur Anlegung ſeiner Maſchienenfabrik zu erkaufen ſtrebt. Desgleichen ſollen ſogleich auf die erſte Meſſe ſo viele Sprachmaſchienen verſendet werden, daß man bis an den jüngſten Tag gar keine Damen mehr vonnöthen hat, welche reden und in Auerbachs Hof will er perſönlich zur Probe mit einer weiblichen Sprachmaſchiene am Arm öffentlich herumrücken, welche um Galanteriewaren ſo lange feilſchen ſoll, bis ſie ſelbſt abgekauft wird. Eben ſo will er alle mögliche Sortiments von Spielern zuſammen ſetzen, durch alle Hazart= und Komerzſpiele hindurch, ſo daß der ſchlechteſte Kerl bei ihm nach Maſchienen ſoll fragen können, die um 3 Pfennige Einſatz „Labeten, ohne daß Daus und Neune fortgeht:" er hat ſeine böſe Abſicht erreicht, wenn durch dieſe Veranſtaltung künftighin an allen Spieltiſchen in den Aſſembleen und an allen Spieltafeln in den Dorfſchenken keine einzige lebendige Seele mehr ſitzt.

Sollen wir aber zur allgemeinen Einführung von Maſchienen ſtill ſitzen, die durch die größere Dauer und Güte ihres Redens und Spielens uns völlig ruinieren müſſen? Uns dünkt in andern Handwerken litt man bisher den Gebrauch ſolcher, zu arbeitſamer Maſchienen nicht.

Schon von jeher brachte man Maſchienen zu Markt, welche die Menſchen außer Nahrung ſetzten, indem ſie die Arbeiten derſelben beſſer und ſchneller ausführten. Denn zum Unglück machen die Maſchienen allezeit recht gute Arbeit und laufen den Menſchen weit vor. Daher ſuchen Männer, die in der Verwaltung wichtigerer Aemter es zu etwas mehr als träger Mittelmäßigkeit zu treiben wünſchen, ſo viel ſie können ganz Maſchienenmäßig zu verfahren, und wenigſtens künſtliche Maſchienen abzugeben, da ſie unglücklicherweiſe keine natürlichen ſein können. An vielen Orten durfte man die Einführung der Bandmühle nicht wagen, weil unzählige Bandweber zu verhungern drohten. In Chemnitz kamen vor kurzem alle Spinner und Spinnerinnen mit einer deutſchen Vorſtellung gegen die neuen Spinnmaſchienen ein, die beſſer und mehr als 25 Menſchen ſpinnen, und weder zu Nachts noch (da ſie nimmermehr Glieder der unſichtbaren Kirche ſein können) am Sonntage abzuſetzen brauchen. Die Bücherkopiſten in Konſtantinopel halten nur darum noch nicht den Bettelſtab ſtatt der Feder in den Händen, weil da noch keine Druckerpreſſen gehen; und wenige von uns ſtanden noch den Hunger der Mönche aus, deren Abſchreiben durch die Erfindung der Druckerei entbehrlich wurde: daher ſie mit Recht ſagten, den Erfinder derſelben, den D. Fauſt, hätte leider der Teufel unſtreitig geholet und es war nur gut, daß ſie ſich noch durch das Malen der Anfangbuchſtaben in gedruckte Bücher hinfriſteten. So iſt noch bis auf dieſen Tag die Büchermaſchiene *) in Europa unnachgemacht

*) Gulliver ſah in Lagado eine Maſchiene, die gewiſſe in ihr liegende beſchriebene Zettel, wenn man ſie umdrehte, ſo untereinander

geblieben, deren Zuſammenſetzung Swift oder Gulliver allen Buchhändlern unfehlbar in der liebloſen Abſicht ſo deutlich beſchreibt, damit ähnliche europäiſche leichter darnach gezimmert und dadurch gutmeinenden Autoren, die ſich bisher vom Büchermachen beköſtigten und kleideten, ein jämmerlicher Garaus geſpielet würde; denn die letzten haben ſich auf nichts anders eingeſchoſſen. Sonſt iſts freilich unläugbar, daß eine ſolche Maſchiene in Menge und ohne Honorar (der Kerl der ſie drehte, wäre faſt mit nichts zufrieden) recht gute Sonntagpredigten, Monat- Quartal- Kinder- und berliniſche Spaßſchriften für den Druck abfaſſen müßte. — Stündlich erſchießen und ertränken ſich gute feine Herren halb in Ernſt. Allein, wenn die Polizei ſich darwider ſetzte, daß ſo viele Damen ſich ſtatt ordentlicher Menſchen Maſchienen, das iſt: ſogenannte Schooshunde, Schooskatzen und Schoosvögel — denn die Thiere ſind ſchon nach Descartes gutgearbeitete Maſchienen und bringen wie alle Maſchienen, gewiſſe menſchliche Verrichtungen z. B. Sehen, Hören, Riechen, Lieben, Haſſen weit geſchickter und beſſer zu Stande — zu Liebhabern erobern und wählen: ſo könnten einige von den erſoffnen feinen Herrn, die durch jene Maſchiene außer Gebrauch geſetzt worden, wirklich noch am Leben ſein. Daher iſt ohne einen ſtrengern Hund- und Katzenſchlag an eine allgemeine Liebe der Damen für ihre Anbeter vor der Hand gar nicht zu gedenken, und jeder Schooshund, den man nicht erſchießet, wird durch einen Chapeau erkauft, der dafür ſich wieder erſchießet. — Endlich, was ſonſt als die betrübteſte Verhungerung ſo

---

ander warf, daß jeder, dem man ſie hernach vorlas, freilich nicht wiſſen konnte, ob er ein gewöhnliches Buch höre oder nicht.

vieler Barbiere, die jetzt ganz vergnügt auf dem Reichsboden und weiterhin grasen, konnte die Menschen von einer Ausbreitung der Bartroßmühlen *) abmahnen, die so weit hätte gehen können, daß in jedem Gasthof eine für die Werber und ihre Rekruten gestanden hätte? Denn nur wenig menschliche Wesen rasieren so schnell wie sie, und wenns sonst der rasierende Gaul aushielte, so wäre mit einer die ganze Judenschaft, die sich vor dem Einbruche des jüngsten Gerichtes taufen lässet, in ein paar Stunden zu scheeren. Ist indessen das ihr geringster Vorzug, daß sie nicht wie Millionen Barbiere blos den Bart, (sie thuns freilich, um jede Woche etwas zu scheeren zu haben) sondern auch die Wurzel und den Boden des Unkrauts selbst, nämlich das ganze Kinn leicht herunterzuschneiden vermag? das ist etwas, was selten ein geschickter Barbier mit ihr gemein hat: an ungeschickte ist gar nicht zu denken.

Wir hoffen darzuthun, daß bei uns Damen und Spielern der nämliche Fall einträte, wenn das Reden und Spielen durch Maschienen ausgerichtet würde. Die erstern werden zuerst ihre Vorstellungen beizubringen sich erdreisten.

Bekanntlich ist jeder Ort ganz voll Sünden; die jungen Leute legen sich auf Jugendfehler und die alten auf Schwachheitsünden, und wenn ein Pfarrer da ist, so sucht der jeden Tag seine Lust gar in einigen peccatis

*) Die Bartroßmühle (S. Krüniz ökonom. Enzyklopädie B. III.) ist ein rundes Gebäude mit Kopflöchern, in die jeder seinen Bart hält, der ihn weghaben will; innen treibt ein Pferd ein Horizontalrad, woran die Scheermesser in verschiedenen Richtungen sitzen. In 1. Minute kann sie eine ganze Fakultät von 60 Bärten überscheeren.

splendidis. Allein, kaum ein Achtel dieſer Sünden wird vor einen weltlichen oder geiſtlichen Richterſtuhl gezogen: denn die wenigſten kann man beweiſen, z. B. die ſchlimmen Abſichten des Kammerjunkers, oder beſtrafen z. B. das peccatum splendidum des Pfarrers, der ſeiner Frau in der vorigen Meſſe oft die beſten und theuerſten Kleidungſtücke nicht kaufen wollte. Es legten daher viele polizierte Völker bei Zeiten einen neuen Gerichthof an, der ſich ordentlich mit der Unterſuchung und Abſtrafung ſolcher kleiner Verbrechen abgäbe; er wird größtentheils von uns Damen gebildet und wir richten oder verläumden — wiewol man den letztern Ausdruck beſſer gar abkommen ließe, da man mit ihm doch ſo wenig wie mit den Worten Schuft, Pfaff ꝛc. noch den alten edlern Begriff verknüpft — faſt alle Tage; denn wir haben nicht einmal Kanikularferien. Man heißet unſer Gericht auch das Splittergericht. Wir hielten bisher ordentlich, nicht nur jeden Sonntag, wie in Venedig der große Rath, ſondern auch an Werkeltagen Seſſion, oder wie man gewöhnlich ſagt: Aſſemblee, und erſchienen ohne unſere Amtkleider ſelten. Wenn verließ uns gewiſſenhaftes Beſtreben nach der Auskundſchaftung der geringſten Fehler? Beſoldeten wir nicht gern unſere fiſkaliſchen Advokaten, wozu man ſonſt in Rom Jünglinge, und wir alte Frauen und Friſörs gebrauchten, die nicht wie andere Fiſkale die Vergehungen der Reichen und Mächtigen anzuklagen ſcheuten? Unſere Denunzianten kennt die Welt, und der Satan die Wieneriſchen. Wir thaten oft ſelbſt Hausſuchung nach den Mängeln junger Ehe- und Schulleute. Wir ſetzten endlich auch gute Erdichtungen (ſogenannte jnriſtiſche Fikzionen) nicht immer bei Seite, durch die man die mei-

ſten Fehler an Unſchuldigen ertappen kann, und da die Juriſten einen doppelten Betrug den Guten und Böſen (dolum bonum et malum) zulaſſen, ſo wechſelten wir mit beiden nach Befinden. Wir wollen hoffen, daß wir in der Züchtigung der Fehler nicht verdroßner, als in ihrer Erforſchung verfuhren. Viele werden vielleicht den Willen aber nicht das Vermögen haben, es zu unſerer Schande hinlänglich darzuthun, daß wir jemals ein Verbrechen in unſerer Stadt — von der Sünde gegen den heiligen Geiſt an, bis zu den Gedächtnißſünden herab, die der erſte Miniſter oder ſein Sekretär jede Terzie verübt (welches man an einer Terzienuhr gut beobachten kann) — mit der gehörigen Infamienſtrafe verſchont hätten, die wir mit der Zunge richtig vollſtrecken. Die griechiſchen Richter beſtach oft bloße Schönheit des Leibes: allein, wir verachteten niemals unſer Amt und ſeine Pflichten ſo ſehr, daß uns ſogar Schönheit der Seele zur Nachſicht hätte vermögen können, ſondern wir widerſtanden ganz geſetzt. Kein Richter ſollte ſein Amt zu ſeinem Nebenwerk herunterſetzen: wir vermochten das wenigſtens niemals über uns ſelbſt, ſondern opferten dem unſrigen gern Zeit, Oekonomie und alles auf. Da kein Gericht blos aus Einer Perſon beſtehen darf: ſo ſoll uns Herr von Kempele beweiſen, daß jemals Eine Dame allein ein Splittergericht ausmachen wollen: zur beſſern Handhabung der Gerechtigkeit mußten allzeit einige ungelehrte Beiſitzerinnen wenigſtens unterſchreiben; oft war indeſſen auch die ganze Stube voll Richterinnen. — Der König von Loango muß bei jeder rechtlichen Entſcheidung einmal trinken, und es iſt dann ſo viel, als wenn er das kleine Inſiegel darauf ſetzte, oder als wenn er Verſtand dabei bewieſe: allein

Herr von Kempele muß oft ſelbſt dabei geſeſſen ſein, daß wir ohne Thee, Limonade, Wein ꝛc. ſelten richteten; zum wenigſten aßen wir etwas weniges dazu. — Nach den meiſten Juriſten thut die Unwiſſenheit der Rechte uns wenigen Schaden, ſondern nur den Männern: aber nach dem Juriſten Toullieu (Leyſer Specc. CCXXXIX) ſitzt eben den Männern, aber nicht den Weibern Unwiſſenheit der Rechte gut. Vielleicht hält ſich auch hier die Wahrheit in der Mitte auf und die Richter fahren am vernünftigſten, die weder nichts noch viel, ſondern wenig von den Rechten zu wiſſen ſuchen: wenigſtens ſchien eine ſolche Halbwiſſenſchaft recht für uns Damen zu paſſen. Endlich haben wir zwar unſer jüngſtes Gericht, das auch bloße Gedanken verurtheilt, an ſehr verſchiedenen Orten zu halten gewagt; bald unter dem Thore wie die Hebräer, bald auf dem Gottesacker, wie die alten Norweger, bald in unſerem Kopfe, wie das Gewiſſen, bald im Tempel, wie die Deutſchen vor den Zeiten Karls des Großen: allein, das iſt ganz gleichgültig.

Wer daher ſchriebe, wir ſtänden unſerem Richterſtuhle viel zu ſchlecht vor und die Sprachmaſchienen müßten ſich darauf ſetzen: der löge ungemein.

Er könnte freilich fortfahren und dieſen Spieß wider uns ſelbſt halten und ſagen, wir und die Sprachmaſchienen könnten glücklich mit einander zugleich auf der Richterbank ſitzen und mit wechſelſeitiger Aufklärung die beſten Entſcheidungen gebären: allein, es geht nicht und wir wollen den Augenblick zeigen, daß die Maſchienen (wie alle Maſchienen) ſo gut richten würden, daß es mit uns bald aus wäre.

Wie gut im Ganzen Maſchienen richten, beweiſen

ſchon ihre Schweſtern in Italien *), und wir wollen von großen Kriminaliſten gar nicht reden, weil in unſern Tagen Schriftſteller leben, welche ſagen, dieſe hätten eine Art von Seele. Die Hauptſache iſt wol, daß die Sprachmaſchiene und die Gerechtigkeit wirklich aus ähnlichen Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſind, und das kann unbeſchreiblich viel thun. Die Gerechtigkeit iſt (wie jeder weiß, der ſie an den Rathhäuſern oder ſonſt geſehen) meiſtens von Stein oder auch Holz und ohne alles Leben: aus Holz will nun Kempele auch ſeine Maſchienen ſchnitzen, und das Leben will er ihnen gleichfalls nicht geben. Allein, die beſten Richter und alſo auch wir beſtehen blos aus Fleiſch und Blut und Leben gänzlich. Wenn mithin der Gerechtigkeit und den Maſchienen, die als lebloſe Weſen nach Leibnitz vom Kopfe bis zur Ferſe ganz aus ſchlafenden Monaden und dunkeln Ideen zuſammengebacken ſind, das Richten am wenigſten mißlingt: ſo iſts ganz natürlich: denn der Schlaf — dieſe kurze Zeit der höhern Erleuchtung — war von jeher für einen Richter vortheilhafter, als das römiſche Recht und ſelbſt der Schwabenſpiegel, und die dunklen Ideen können ohne dunkle Ausdrücke gar nicht ſein, die eben in richterlichen Entſcheidungen wahre Wunder thun, und die einem blos lebendigen Richter, der oft den ganzen Tag keine Viertelſtunde von den deutlichſten Ideen los iſt, leider nicht häufig zufallen. —

Ferner: es iſt wol nicht zu verhehlen, wie wenig mannigfaltig die Sprachen zu allen Zeiten waren, in denen die Richter ihre Beſcheide und wir unſere ſogenannten Verläumdungen ausfertigen: wenn es jene in ihren

*) In Italien wird die Enthauptung von Maſchienen verrichtet.

Dekreten zur Vereinigung des deutſchen und lateiniſchen, und wir in Geſellſchaften zur Zuſammenkunft des Deutſchen, Franzöſiſchen und Undeutſchen das getrieben hatten: ſo waren wir beide froh. Allein die Sprachmaſchienen reden in ihrer Jugend (wie Europa an der erſten ſah) die meiſten europäiſchen Sprachen; ſie würden ſich daher auf dem Richterſtuhle ſo ausdrücken können, daß man nicht Ein gezogenes Regiſter ſondern die ganze Orgel aller Sprachen hörte.

Am wenigſten kann in der ganzen Sache von nachdenkenden Köpfen das Syſtem der vorher beſtimmten Harmonie vergeſſen werden. Dieſes Syſtem und Leibniz machten längſt folgende Wahrheiten ruchbar: der Leib und die Seele treiben, wie in unſern Tagen Mann und Frau, jedes ſeine Hanshaltung für ſich; die Seele hat da ganze Monate nicht den geringſten Jagd- oder Hand- und Spanndienſt des Körpers auf ihren vielen Noth- und Ehrenzügen nöthig, und macht ſich Jahraus Jahrein ihre unzähligen Gedanken in der That allein und ſelbſt; eben ſo ſieht ſich der Körper wenig nach der Seele um, er ſpringt ſehr, tanzt gut, ſchreibt die ſcherzhafteſten Bücher, redet laut und vernünftig, ſetzt ſich in Gunſt, läſſet mit Luſt taufen, ſchiebt die Krone wie eine Mütze leicht auf dem ganzen Kopf herum, ſchlägt einen andern Körper gewiſſermaßen faſt halb todt, wird deswegen nach ſeiner Bekehrung elendiglich aufgehangen, und führt ſich überhanpt als der einzige Perpendikel dieſer runden Erde auf, ohne ſich in ſeinem Leben nur darum zu bekümmern, ob eine Seele in der Welt und in ihm ſitze und übernachte: indeſſen bewegen ſich beide wie ein Doppelklavier genau zugleich; ſie kommen gleich ſchönen Geiſtern, ohne daß beide einen Buchſtaben von einander

wiſſen, ſtets auf gleiche Erfindungen, ja wenn man die ſpaßhafte Probe gemacht und Leibnizens Körper nach England geſchifft, ſeine Seele aber in Hannover dagelaſſen hätte, ſo iſt ſchon zum voraus möglichſt dargethan, der Körper wäre in London auf ſeiner Studierſtube zu ſeinem ewigen Ruhme zuerſt auf den methodum fluxionum verfallen, während die Seele zur nämlichen Sekunde in Hannover ohne die geringſte Hülfe einer Gehirnfiber die Differenzialrechnung herausgebracht hätte, (wiewol ſie freilich wegen Mangel der verreiſeten Hände wenig oder nichts für die acta eruditorum hätte niederſchreiben können); kurz, die beiden Hälften von Leibniz wären zu gleicher Zeit auf die nämliche herrliche Entdeckung in der Algeber geſtoßen. Allein, ob der menſchliche Körper ſein Werk denn doch nicht fertiger und ausgeſuchter triebe, wenn das arme Weſen mit gar keiner Seele zuſammengeſpannt wäre, darüber läſſet ſich freilich diſputieren und die Gelehrten rauften ſich deswegen untereinander wechſelſeitig dermaßen, daß man die Haare häufig auf dem Boden ſah: inzwiſchen iſt ſo viel gar nicht undeutlich, daß dem Körper ſein Reden, Schreiben ꝛc. ganz anders von Händen gehen müßte, wenn nicht allemal zu gleicher Zeit die Seele unnöthigerweiſe das nämliche ins Werk zu ſetzen ſtrebte, und dem Viehe, dieſer bloßen karteſianiſchen Maſchiene, ſchlagen dahero ſo viele menſchliche Handlungen augenſcheinlich beſſer ein. Ein Frauenzimmer ſpricht daher weit ſchneller und mehr als ein guter Kopf, deſſen Seele allezeit bei den Reden des Körpers etwas oder gar viel zu denken ſucht. Um deſto mehr dürfen wir Ew. ** zu überlegen bitten, welche erhebliche Vorzüge die kempeliſchen Maſchienen im Splitterrichten, worin wol die Bewegung oder Zunge nie zu

ſchnell ſein kann, ſchon dadurch vor uns voraus haben müſſen, daß ſie ganz ohne Seele ſein können, ſtatt daß wir insgeſammt bei jedem Urtheile, das unſere Zunge fällen will (und auch ſonſt) ganz ſicher befürchten können, daß ſogleich unſere Seele, die in uns hält und ſtets mit dem Körper ohne Nutzen harmonieren will, einen unzeitigen Verſuch machen wird, auch das ihrige dabei zu denken: denn überall tanzt ſie ja mit hinten nach, und macht den geſundeſten Chriſten Teufelsnoth.

Wir ſchließen. Wird uns durch kempeliſche Maſchienen das bischen Verleumden abgefiſcht: ſo ſehen wir unſers Orts nicht mehr ab, was auf dieſer ſchwarzen Erde noch unſer wahres Vergnügen ſein ſoll, oder was man Perſonen, die vielleicht von dem älteſten Adel ſind und nichts zu thun haben, für ein anderes eben ſo nützliches Geſchäft vorzuſchlagen denkt. Ganz vergeblicherweiſe hätten ſich alſo verſchiedene der beleſenſten Theologen, als ſie von der Akademie zurück waren, hingeſetzt und es für einige Pflicht gehalten, aus dem theologiſchen Hefte einen nicht ſowol gründlichen als faßlichen Beweis öffentlich zu führen, daß das Pfund der Verleumdung den Weibern von einem guten Geiſte als ein kleiner Erſatz für die Folter des Kindergebärens und die Bürde des Hausweſens geſchenket worden: denn man will uns dieſen Erſatz nehmen — noch vergeblicher wärs alſo, wenn wir gar hofften, man würde künftighin nicht einmal mehr gleichgültig bleiben, daß uns wegen des allgemeinen Mangels an Thorheiten manchen Nachmittag gänzliche Dürftigkeit der neuen Geſchichte und Ekel an der Wiederholung der alten (von 40 Jahren her) im vollen Maße drücken dürfte, ſondern man würde etwan in jeder Stadt einen beſondern Kerl höhern Orts wegen

ordentlich anſtellen und in Pflicht nehmen, der von der ſämmtlichen Bürgerſchaft (wenn ſich die Adeligen ihren eignen Kerl halten wollten) blos dazu unterhalten und beſoldet würde, damit er jeden Tag öffentlich eine vorgeſchriebene Zahl ganz auffallend närriſcher Streiche verübte, die allgemein zu reden und zu tadeln gäben; an dieſem ſchlechten Kerl hätten wir alle einen beſtändigen Elektrizitätträger des weiblichen Witzes haben können und gemeinſchaftlich an ihm ein zuträgliches Richteramt geübt.... Aber wir wünſchen nur nicht, daß das Elend, das H. v. Kempele über uns durch ſeine Sprachmaſchienen bringt, ihn noch auf ſeinem Todtenbette in Schweiß ſetze, und wir beſorgen in der That nichts ſchlimmers; vielleicht wird ihn ſogar in ſeinen geſunden Tagen, wenn er vor einem Viſitenzimmer voll redender Maſchienen zufällig vorbeigeht und ſie deutlich genug reden höret, der wiederkehrende Gedanke kränken: „ach in „dieſer großen Stube könnte auch auf jedem Krüpelſtuhl „eine lebendige Dame und auf jedem Kanapee noch mehre „ſitzen, und ihr gewöhnliches Gericht, wie ich glaube, „halten, und überhaupt ſich untereinander unbeſchreiblich „laben, hätt' ich dem Satan widerſtanden; aber ſo „ſchnattern jetzt 12 äuſſerſt fatale Maſchienen drinnen „recht munter, und hören weder auf ſich noch ihres gleichen. Wahrhaftig ſie können zuletzt eben ſo viele lange „Nägel zu meinem Sarge werden und die Supplik der „Damen ſagte das leider voraus.“

Nun treten wir Spieler ſchon auf.

Der Marquis de Poncis iſt überflüſſig bekannt; beſonders ſein Vorſchlag für Generale, eine ſcharfe Papierſcheere anzufaſſen, und damit von Papier Soldaten auszuſchneiden: in der Entfernung, behauptet er feſt, müßte

ſie der Feind gänzlich mit wahren vermengen und ſich noch mehr fürchten. Gleichwol ließ noch kein Fürſt an ſeine Gewehrfabrik eine Soldatenfabrik anbauen, und die Kompagnieſchneider bringen noch immer wie ſonſt über dem linken Arme weiter nichts vom Soldaten hergetragen als die Montur und nicht ihn ſelbſt. Das kann unmöglich davon herrühren, weil etwan die Fürſten nicht erfahren oder begreifen, daß papierne Krieger auffallend über lebende vorragen, da ſie weder Löhnung (welches ſo gut iſt als ſtänden ſie das ganze Jahr auf Urlaub) noch Uniform, (mehr könnte an ſchlechtem Tuch gar nicht erſparet werden), noch Regimentfeldſcheerer (da der Zeltſchneider, der ſie zugeſchnitten, ſie auch flicken müßte) noch Feldprediger bedürfen: allein man merke nur, daß gute und von Prinzenhofmeiſtern aufgezogene Fürſten auch auf der andern Seite es ſich nicht verhehlen können und wollen, daß im Augenblicke, da die papiernen unter die Fahne ſchwüren, eine Menge lebendiger entbehrlich und mithin tauſend Gemeine darunter der Uniform und funfzig Offiziers des Avancements verluſtig würden: dieſes unerhörte Elend aber ſtiften ſolche Fürſten um vieles Geld nicht an. Daher bis auf dieſe Stunde unter allen den Soldaten, die Europa beſchirmen und putzen, keiner auszufragen iſt, der wirklich von Papier wäre; ſogar wenn ein Bein derſelben nicht organiſiert ſondern hölzern iſt, ſo wird der Kerl, der darauf geht, ſchon abgedankt und ihm lieber das Betteln, das man ihm vorher verbot, völlig verſtattet. Was übrigens die bleiernen oder ſilbernen Soldaten anlangt, die zuweilen kleine deutſche Fürſten kommandierten: ſo iſt ja bekannt, daß ſie es nach ihrem fünften Jahre wirklich unterließen. ... Nun iſt hoffentlich das Spiel ein wahrer Krieg:

H. v. Kempele hat alſo auf eine ähnliche Weiſe vor, an unſere Stelle Maſchienen von Holz (wie der Marquis, von Papier) zu ſetzen, die ſo gut als wir auf Kartengefechte ausziehen. Allein, daß Ew. * * die Vollendung eines Anſchlags, der eine ganze, dem Staate nicht unnützliche Geſellſchaft (wir Spieler ſchmeicheln uns ſo eine zu ſein) ins Verderben drängen ſoll, nicht vereiteln werden, das iſts eben, woran wir ſo ſtark zweifeln, zumal da Ew. * * nicht einmal die papiernen Krieger des Marquis angenommen haben.

Denn auf der Seite der Spielmaſchienen befänden ſich, wie es ſcheint, zu beträchtliche Vorzüge. Jene Kaltblütigkeit, jene Entfernung von zerſtreuender Aufmerkſamkeit auf andere Gegenſtände, jene Spielkenntniſſe, die ihnen ſo ſehr zu Gebote ſtehen, ſucht man alle bei uns umſonſt, und es kann uns nicht einmal jemand Bürge werden, daß nicht H. v. Kempele künftighin in ſeinen Maſchienen hin und wieder Triebwerke eingeſetzt, mittelſt welcher ſie entſetzlich fluchen und betrügen können. Wer mit ſeiner Schachmaſchiene geſpielet, der wird ſagen, wir übertreiben gar nichts. — Das Wichtigſte iſt noch, daß dieſe Maſchienen ſo überaus dumm und unwiſſend ſind, wenn anders ſolche edle und nur für lebendige Menſchen nicht zu hohe Ausdrücke ſich für Maſchienen ſchicken. Bekanntlich haben ſchlechte Köpfe meiſtens mehr Anſatz zu Spielerkenntniſſen als gute; und man konnt' es der franzöſiſchen großen Enzyklopädie anſinnen, die wahre Urſache davon völlig aufzudecken, indem ſie nämlich etwan blos bemerkt hätte, daß das Spiel ein Krieg ſei und mithin Tapferkeit darin, wie bei den Athleten gern mit Unwiſſenheit unter einer Hirnſchaale zuſammenwohne. Nannten nicht deswegen die Griechen den Eſel ein un-

überwindliches Thier, und ließen ſie nicht ganz gute alte Münzen ſchlagen, worauf das Königreich Dazien zum Beweiſe ſeiner Tapferkeit einen Eſelskopf aufhat? Daher ſchreibt ein braver Offizier nicht gern überall orthographiſch; daher iſt zu wünſchen, daß man uns Spieler mit den alten Zelten vergleiche, denen die Wiſſenſchaften völlig verderblich für Krieger vorkamen, und die deswegen ihren Namen niemals ſchreiben lernen wollten. „Wahrhaftig, ſagte einmal ein Spieler, aber nicht ohne „allen Unwillen, wenn der Kopf eines Spielers wie des „Miltonſchen Teufels ſeiner täglich eine große Sünde hecket, „die ihm mitſpielen hilft: ſo iſts gut genug und man „ſinn' ihm nicht an, daß er noch wie Jupiters ſeiner eine „Minerva gebäre." Das geht ſo weit, daß gute Geſellſchaften das Außenbleiben oder Verſiegen vernünftiger Geſpräche als den verſtändlichſten Wink benutzen, die Spieltiſche zu rufen. Es iſt aber jetzt die Sache der Vernunft und Tugend, zu entſcheiden, ob ein lebendiger Spieler, deſſen Verſtandesſchwäche und Unwiſſenheit ſtets ihre Gränzen hat, wol viel gegen die Spielmaſchienen verfangen könne, die vielleicht nicht einmal ein Gehirn überhaupt beſitzen.

Durch dieſe Maſchienen wird nun tauſend rechtſchaffenen Gliedern des Staats, Offiziers, Edelleuten eine Arbeit aus den Händen geſpielt, bei der ſie ſich bisher ganz wohl befanden, und deren Entziehung ſie leider zum Rauben nöthigen kann: denn die gedachte Unwiſſenheit, die uns im Spielen ſo zu Statten kam, iſt kein Talent, das außer dem Bezirke der Spieltiſche mehr vortheilhaft als beſchwerlich wäre. Bisher hatten wir dem Stehlen obzuliegen wenig nöthig, da wir allenthalben Karten antrafen, womit wir unſere Hände ſo ſehr verlängern konn-

ten als Könighände, um etwas zu erfaſſen, wie man auf einem Planeten, über den der Hunger und die Sättigung in einer vermiſchten Regierungform herrſchen, früh oder ſpät nicht anders kann. Wir bezogen die Meſſen. Beſonders gingen wir mit der ordinären Poſt nach Spaa. An dieſem ſchönen Badorte ließen wir uns von Juden zu Michaelisrittern erheben und hielten u unſerm wahren Vortheile da Bank. Wir konnten bald die Bemerkung machen, wie wenig ſpielende Chriſten ans Stehlen zu denken brauchten, ſobald andere pointierten; und in Wahrheit man möchte überhaupt die Frage thun, warum hält nicht faſt die ganze Welt Bank. Es war zwar lächerlich, wenn man neuerer Zeit hoffte, die bloße Ausreutung der Galgen würde ſchon die der Diebe mit ſich führen: allein es wäre geſchehen, wenn man noch an die Stelle der abgebrochenen Galgen Pharao-Creps und andere Spieltiſche ſofort aufgepflanzet hätte, und Tauſende, die nun unermüdet ſtehlen, hätten dann blos hinter der Vorſpann des Spiels als geſättigte und doch ehrliche Leute über dieſe Erde fahren können. Wir kannten in Spaa einen Croupier, der ſelbſt mit Vergnügen und Vernunft geſtand, der Wind fänd' ihn längſt am Galgen, wär' ihm nicht, da er auf dem Scheidewege des Herkules ſchon den linken Fuß auf den Höllenweg hingehalten hätte, auf dem Tugend- und Himmelwege der Genius der Tugend in der Geſtalt des Spiels entgegengeritten, und hätte der ihn nicht mit Gewalt auf die engere Straße zu ſeinem ewigen Glücke geſchleppet: „jetzt, „ſagte er, hol' ich auf dieſer Straße mir leicht vom Spiele „meinen ehrlichen Unterhalt, ohne jemand zu verſehren, „und bin dabei noch dazu ſicher, daß man mich nicht „hängt.“ Dazu ſchwimmt doch wahrhaftig allzeit von

der Beute, die die Banken in Spaa erlangen, etwas dem Biſchoffe von Lüttich zu; allein es mag ein Kerl ſo viel er kann blos ſtehlen, ſo kömmts doch dem Biſchoffe am wenigſten zu Paſſe. Wie ſollen es aber gute Menſchen genugſam beklagen, wenn gleichwol handgreifliche Verſuche gemacht werden, ſo gar die wenigen Spieler, die etwan noch vorhanden ſind, von ihrem Geſchäfte zu entfernen und dadurch die Oppoſizionpartei gegen den Diebſtahl hinlänglich zu entkräften? Wahrhaftig es wird kaum Ein Monat nach der Einführung der Spielmaſchienen verfließen, ſo ſieht man in England neue Galgen und in Deutſchland neue Gefängniſſe bauen.

Ueberhaupt kann es der Adel für einen der kühnſten Eingriffe in ſeine Vorrechte anſehn. Er lebte, wie man aus der deutſchen Geſchichte weiß, ſonſt vom Rauben und hieß es „vom Sattel oder Stegreif leben;" denn jeder Eigenthümer eines Schloſſes hatte zur gewaltthätigen Abladung eines jeden, der davor vorbeiritt oder fuhr, Befugniß genug. In jeder Rückſicht iſt daher das Spiel der ſchlechte aber doch einzige Erſatz, für den er einen ſo einträglichen Weg des Rechtens verließ, und von allen andern Schätzen ſeiner Nachbarſchaft als den wenigen unbedeutenden ſeiner Unterthanen die Hände abthat. Um deſtoweniger läſſet ſichs mit der Moral vereinen, wenn Herr von Kempele auch dieſe Entſchädigung ſchmälert: wahrhaftig ein Edelmann, bei dem weder Ahnen noch Schulden zu zählen ſind, muß wenigſtens ſuchen, durch Karten dem Aufwande des Soupees für die Mitſpieler beizukommen. Dieſes alte Recht zum Rauben kann gar nicht genug vorgeſchützet werden, wenns erkläret werden ſoll, warum die ſtrengſten Verbote der Hazardſpiele niemals auf andere als bürgerliche Perſonen ausgedehnet

werden können: denn dieſe hatten das Recht zu rauben nie. Der Fürſt ertheilt zuerſt ſich und da er allein nicht ſpielen kann, auch andern Perſonen von Geburt das Privilegium der ſchicklichſten Ausnahme und läſſet gern (gerade das Widerſpiel von Kaligula) die Geſetze ſo tief annageln, daß ſie der Pöbel leichter unten, als er und große Perſonen oben, leſen und befolgen können *). Die Spielmaſchienen ſind wahrlich nicht die Weſen, die jenes ſo koſtbar bezahlte Recht des Edelmanns beſchneiden dürften; zum wenigſten wenn dieſer ſich erklärt, er würde, wenns mit den Maſchienen Ernſt würde, auch ſeine alten Gerechtſame wieder aufgraben und augenblicklich unten ſatteln laſſen und auf der nächſten Landſtraße einem Kaufmanndiener die Geldkatze abringen: ſo könnte man nichts dagegen ſagen, man möchte die Lehre von Kontrakten verſtehen oder nicht.

Unmöglich ſind die größten europäiſchen Höf mit dem Gebrauche dieſer Maſchienen zufrieden. Das Spiel machte daſelbſt bisher eine Unterhaltung aus, die einer feinen, witzigen und kenntnißvollen Geſellſchaft (wie man denn die Wahrheit zu ſagen am Hofe kein andere findet) ganz angemeſſen war, und worin der unerſättliche Geiſt eines holländiſchen Kaufmans geſunde Nahrung finden konnte. Um eine ſolche Unterhaltung ſuchen die Maſchienen die feinſten und witzigſten Perſonen zu bringen und ſcheinen alles auf eine Mißhandlung derſelben anzulegen, deren Ausgang kein anderer als der ſein kann,

*) In der That ſteht man auf einem hohen Throne, ſo kann man unmöglich die unten herumbefeſtigten Geſetze leſen, und man nimmt die Anfangbuchſtaben faſt für bloße Verlenſchrift: die kleinen ſieht man gar nicht. Daher können die Unterthanen freilich leichter und eher als ihr Herrſcher ſelber wiſſen, was er zu thun hat.

daß am Ende ſo erhabene Perſonen ſich bei allem ihren Witze nicht anders unterhalten können als die ärmſten Gelehrten, die man wegen ihres elenden Anzugs (denn ein Menſch und eine Billardtafel ſind deſto unbrauchbarer, je gröber das Tuch iſt, das beide bekleidet) niemals genug verachten kann: die ganze Unterhaltung dieſer armen Schächer aber beſteht offenbar blos in vielem Reden.

Die Karten waren bisher ein gut angeſchnalltes Flugwerk, auf dem man zuweilen am Hofe zu höhern Staffeln aufflatterte... Das Gold iſt das ſchwerſte Metall, und man muß es deswegen aus dem Luftſchiffe, womit man emporzuſchweben ſucht, faſt mit beiden Händen rechts und links ausſchleudern, damit beſonders die vornehmen Perſonen den Strick, womit ſie das Luftſchiff niederhalten, fahren laſſen, um die herunterkommenden Metalle einzuſtecken. Beiläufig: Perſonen von Verdienſt müſſen es blos ſich ſelber beimeſſen, daß aus ihnen immer nichts wird: denn man iſt höhern Orts gar nicht abgeneigt, ſie auf die wichtigſten Poſten aufzunehmen und ihnen ſogar Perſonen ohne alle Verdienſte völlig nachzuſetzen: allein man rechnet nur auch darauf, daß ſie ihrer Seits den Geldbeutel hervorziehen: das wollen nun Leute von Verdienſt oft ſchon darum nicht, weil ſie keinen haben. Bisher konnte man doch mit den Karten leicht ſo ſpielen, daß die Hofdame, deren Hände oder Zunge oder Geſicht oder Buſen ꝛc. den Poſten zu vergeben haben, die erlaubte Beſtechungſumme geſchickt gewann; war freilich keine Dame von Einfluß da, ſo that mans gegen den Miniſter oder fremden Geſandten oder den Satan. Allein, ſobald die Spielmaſchienen uns die Karten aus den Händen ziehen: ſo hat kein ehrlicher Mann, der ein Amt begehrt, einen Präſentierteller, wor-

auf er das Geld mit Anſtand einhändigen könnte, und man könnte auf beiden Seiten gar nicht verlegener ſein.

Drängen ſich indeſſen doch die Maſchienen ein: ſo iſts wenigſtens keine unbillige Bitte, daß man uns als die unentbehrlichſten Sekundanten und Alliierten derſelben betrachte. Denn ein Menſch muß erſchrecken wenn er überlegt, daß dieſe Maſchienen ſchwerlich betrügen können. Ein lebendiges Weſen hingegen kann das wirklich. Der Betrug iſt der Univerſal- und Lebensgeiſt eines guten Spiels, und wers leugnete, müßt' es erſt beweiſen. Das Glück, das die Karten ausſpendet und miſcht, iſt ſtockblind, und es muß ſich daher wie mehre Blinde mit ſeinem Gefühl zu helfen wiſſen. Ein Spieler ſoll nun eben ſeine zart fühlenden Hände nehmen und ſie dem Glücke vorſtrecken, damit es die guten Karten ergrüble und ſie ihm hinlange: eben ſo verfuhr der große Michel Angelo, als er blind geworden, und ſtudierte die alten Statuen, woran er nicht mehr mit den Augen lernen konnte, mit den taſtenden Händen. Was würde überhaupt das Kartenbefühlen, wenn man ſich hier auf gute Metaphern einlaſſen könnte, anders ſein als ein nützliches Fühlen am Pulſe des Glücks, obs wohlauf iſt? In dieſer Rückſicht ſind verſchiedene Finger Fangzähne des Gewinnſtes. Wie? wenn man in einem kleinen Taſchenkalender einen angenehmen Sorites zu ſchicken verhieße, der es ſo gut als er könnte mit Wenigem darthäte, daß ein wahrer Spieler gleich den Schnecken ſeine Augen vorn auf den Fühlhörnern ſeiner Finger ſitzen habe? Die Folge davon wäre, daß alle Menſchen es erſt recht einſähen, wie muthwillig man dem Spieler ſein Handwerk erſchwert, wenn man ihn zuweilen mit glaſſierten Handſchuhen zu ſpielen zwingt;

lieber Himmel! iſts denn da dem Manne noch im Geringſten möglich, herauszubringen, was er dem andern für Blätter zutheile und ob er ſich gute zuwerfe? Zwar durch einen guten angebrachten Taſchenſpiegel kann er ſich noch helfen; der iſt ein Zauberſpiegel, der nicht ſowol den Dieb (welches er ja ſelbſt iſt) als den Diebſtahl zeigt, das iſt, die Wege dazu. So wie Perſeus ganz geſchickt den Streich auf die tödtliche Meduſe führte, indem er blos auf ihr Bild im Spiegel hinſah: ſo ſchläget ein guter Spieler die feindlichen Karten mit leichterer Mühe zu Boden, wenn er auf ihr Bild im Spiegel zielen kann; wenigſtens ſoll ers.

Wenn das Spielen ohne Spionen, ohne Rekognoszieren der feindlichen Karten wäre: ſo wär' es entweder kein Krieg oder es verdiente überhaupt gar nicht, daß ſich ein geſunder Mann darüber im Karlsbade hypochondriſch ſäße. Der tapfere General überwältigt die Hülftruppen des Feindes; der beſſere, der kluge läſſet ſie nicht einmal zu ihm ſtoßen; und gewiß gehet ein Spieler, der dem Gegner gute Karten abſchneidet, dem überall vor, der ſie blos beſiegt und ſie ihm erſt nimmt, nachdem er ſie ihm ſchon gegeben. Wir wünſchten aber, es wäre hier der ſchicklichſte Platz, über den offenbaren Nutzen einer andern recht groben Kriegliſt das Beſte beizubringen, wir meinen die: man fället mit einigen Nutzen den feindlichen Karten in den Rücken und ſchläget ihnen kleine Wunden von hinten — die ſchimpflichſten und leichteſten unter allen, weil eine Nadel ſie machen kann, — ſolche Truppen müſſen dann gleich gebrandmarkten Sklaven ihren Titel und Namen auf dem Rücken tragen.

Noch froher als über den Gewinnſt ſelbſt iſt mit Grunde faſt jeder Spieler darüber, daß doch dieſer ſoge-

nannte Betrug ohne wahre Verletzung der Tugend abläuft; höchstens kann er für sie ein Stab Sanft aber kein Stab Wehe sein. Denn so wie die Rechte dem Soldaten die Unwissenheit der Gesetze zulassen: so kann man auch dem Spieler, der gleichfalls kriegt, ohne ungemeine Parteilichkeit nicht ansinnen, daß er die Gesetze besonders die moralischen wisse und mithin etwan ihnen fröhne; er hofft, daß die Dinge, die er betreibt, etwas viel wichtigers und wirklich vortheilhafteres sind. — Zu diesem unentbehrlichen und frommen Betruge bleiben nun Maschienen ausgemachtermaßen ewig ungeschickt; und unsere obige Bitte verdient wol hier erneuert zu werden, daß man uns, führte man sie auch ein, dennoch beibehalten möchte, damit allzeit hinter jeder Maschiene, die blos ordentlich spielte, ein ausgewachsenes lebendiges Wesen stände, das seiner Seits betröge.

Vor dem Schlusse unserer Vorstellung rücken wir Damen und Spieler zugleich dem H. v. Kempele die wichtige Frage ans Herz: ob er nicht seiner Ehre und seiner Tugend besser gerathen hätte, wenn er anstatt sich niederzusetzen und feurig Sprach- und Spielmaschienen auszubrüten, die auf einmal tausend seiner Brüder außer Nahrung setzen, recht nachgesonnen hätte und wirklich mit Denkmaschienen zum Vorschein gekommen wäre: denn da nur sehr wenige Profession vom Denken machen, so hätt' er geringes oder kein Unheil anrichten können, da zumal die wenigen, die durch die Nebenbuhlerei der Denkmaschienen verhungert zu sein geschienen hätten, sicher auch ohne diese Hungers gestorben wären. Vielleicht hätte dann — statt daß auf das orientalische Wörterbuch des Meninsky niemand pränumerierte als der König von Polen — fast jeder Fürst sich eine Denkmaschiene zum

Gebrauche ſeines ganzen Landes kommen laſſen, weil Ein Mann zwar (nach Sonnenfels) nur für zehn Mann ackern, allein ſicherlich für mehr als zehntauſend denken kann: ja einer aus Luthers Reformazionzeit konnte für die ganze Nachkommenſchaft denken.

Prometheus, der ſo gut wie H. von Kempele Menſchen erſchuf, wurde dafür abgeſtraft: aber H. v. K. hat auch eine Leber.

V.

Unvergeßliche Entlarvung des Teufels.

Der Teufel iſt überhaupt nicht ſo ſchwarz als ihn die Maler und Komödianten machen, und Leute, die ihn genauer kennen, machen Glieder an ihm namhaft, die blond ſind. Er iſt ein aufrichtiger und thätiger Feind, ein wahrer Vater ſeiner Kinder und liebreich gegen alle lebloſe Geſchöpfe und ſpielt ehrlich genug; man kann von ihm beweiſen, daß er nicht nur ein Exjeſuit iſt, ſondern auch ein Jeſuit, und in der oſt- und weſtindiſchen Handelkompagnie in Rom, in der propaganda, ſchreiet er „Halb Part.“ Um die ganze Welt möcht' er ſo zu ſagen kein Maulchriſt ſein, ſondern er will lieber in die Kirche ſpringen, da aus lobenswerthen Gründen einen aufmerkſamen Zuhörer abgeben, ich meine von der Muſik, ein altes Lied aus dem Gedächtniß mitſingen, um dadurch einen Nachbar irre zu treiben, der ein verbeſſertes flötet, und ein Kind im Unterleib zwicken, damit es in

das Geſchrei des Pfarrers ſchreie, und endlich ſich faſt gebeſſert wieder fortmachen: ich könnte etwas ähnliches von mir und andern Chriſten ohne Pferdefuß betheuern, allein es leben Menſchen, die dächten, mir wär' es hauptſächlich um Spaß zu thun. Sogar den Rock der Gerechtigkeit wollt' er einmal anverſuchen, allein dieſer ſaß ihm um drei Ellen zu kurz „und in einem Prieſterrock, ſagt' er, ſähe man doch nicht aus wie ein „Narr, ſo lang ſei ſolcher." Sonſt diente der Teufel als beſtändiger Brautführer der chriſtlichen Braut oder Kirche, und die Päbſte hatten ihn lieb: allein wenn er jetzt als der ſchwarze Verſchnittene über jener wacht, ſo iſt das noch eben ſo viel Ehre. „Der Mann „iſt gut und hört doch nicht auf zu zahlen" ſagte zu mir ein Genfer Kaufmann, und er wird wol den Teufel gemeint haben. — Allein was ſteht nun in der Gewalt angeſehener Autoren, wenn unzählige den Karakter des Teufels zweideutig machen und einen Eid thun wollen, er ziehe mit Pferdefüßen herum und mit Hörnern und mit einem Schwanze, deſſen Spitze wie eine Puderquaſte aufrecht ſtehe, und ans Hinterhaupt hinauflange, daß ſie mit poudre à canon vollpudere? Am beſten iſts, die Autoren ſcharren die Quelle dieſer Verläumdung zu: allein es kanns keiner als nur ich.

Geſtern Abends nämlich zwiſchen 11 und 12 Uhr klopfte der Teufel, der bei Büchermachern ſonſt nur Viſitenkarten (nämlich Bücher) abgibt, in Perſon an; ich hatte ihn länger nicht geſehen als in 7 Wochen. Ich wollte gerade von neuem zu einem ſchlauen Titel dieſes Buches anſetzen; deswegen mußt' ich ihn erſuchen, daß er ein wenig paſſete und mich dieſes gefährliche Geſchäft mit der zuſammengeſetzten Anſpannung aller Seelenkräfte,

des Verstandes, der Vernunft, des Witzes, des Gefühls und der Erinnerung vollführen ließe, da ein Titel, sagt' ich, nicht so hurtig und so obenhin sich machen lässet, als etwan ein Buch. Indeß gerieth er auf mein Hauspositiv; und meines musikalischen Erachtens greift der Teufel einen feinen Choral, ob ers gleich in der Bosheit that, um mich irre und meine Frau, die daneben schlief, vergnügt zu machen. Endlich kams zwischen uns zu einzelen Worten und zuletzt zum fortlaufenden Gespräch. Wir sprachen von hundert Dingen, von Pestilenz und theuern Zeiten und Kriegnöthen, und Kriegsteuern, auch von meinem Buche, und ziemlich lange vom Herrn Leser selbst, den ich bei dieser Gelegenheit (es scheint meine bloße Pflicht gewesen zu sein) in das allervortheilhafteste Licht schob und brachte; ich pries seine Talente — sein Herz und andere Eingeweide — alle Theile, woraus er nach der Methaphysik besteht — und seine gute Lage, angesehen wir Autoren uns für ihn fast todtgeschrieben; ich sagte, er sei kein wahrer Filz, sondern kaufte aus dem Buchladen Bücher, um sie nicht zu lesen, und lese aus der Leihbibliothek Bücher, um sie nicht zu kaufen — ich machte am Ende den Teufel in ihn völlig vernarrt.

Und in der That wars so gut als hätt' ich 35 Ehren- oder Gedächtnißmünzen auf den Leser geschlagen, da ich sagte: „Er ist so pfiffig wie Sie, und Sie sollten „seine entsetzliche Bibliothek sehen, von der der Kalif „Omar ganze Ballen nehmen konnte und damit ein hal„bes Jahr nicht sowol sein Herz erwärmte als Badstu„ben. Seine Weisheitzähne sind nicht kurz und sein phi„losophischer Bart ist so lang als mein Zopf. Ob er „gleich nur ein konkretes und abstraktes Wesen sein muß, „d. i. ein von tausend lesenden Menschen abgeschundener

„Begriff — und in dieser Rücksicht mein ichs, wenn „ich den elendesten Wind glücklicher preise, der doch sein „Dasein und einen ordentlichen Raum und mehr schla„fende Monaden hat als ein Kloster wachende — so sitzt „er dennoch seit der Erschaffung der Welt in einem har„ten Sessel und liefet alles was herauskömmt, von Noah „bis zu mir selbst, es mag dran sein was es will, und „wie Machliabechi auch das jämmerlichste Buch, und „fragt nichts nach Format und Druck. In dieser un„verrückten sitzenden Verfassung mußt' er sich ganz na„türlich mit so viel Kenntnissen vollschlingen und ansau„gen, daß ehrliebende Autoren es für die größte Schande „hielten, für jemand anders als für ihn ihre unentbehr„lichen Bücher zu edieren, und keiner von uns mag für „kleine Kaufleute, Pastetenbäcker und Haarkräusler nur „eine Feder eintunken. Und in der That wär' es mög„lich, und sein Verstand oder sein Geschmack oder seine „Gelehrsamkeit nur im mindesten schlechter, als sie sind: „so möcht' ich wissen, wie er dann einen Klopstock, oder „Sterne, oder Kant völlig fassen könnte. Wie gesagt, „es ist jammerschade, daß er nicht lebt." Auch auf den Rezensenten preßt' ich wider meine Ueberzeugung ein dünnes Lob hervor, weil ich merkte, daß ihn der Teufel schätzte: ja ich bat diesen, ihn zu holen.

Auf einmal that er nach dem Athem den hastigen Zug, womit man gewöhnlich zum frischen Sprechen ausholt, wie man etwan die Blasebälge der Orgel wehen hört, eh' sie selber tönet. Er ließ aber den eingefangnen Athem ohne Reden und Nutzen wieder aus. „Sie woll„ten was sagen?" sagt' ich. „Ihren weiten Stiefel„knecht wollt' ich blos haben," versetzte er. Ich langt' ihn hin und er zog auf ihm — denn mich hatte er all-

zeit in der Drapperie und der poetiſchen Einkleidung des Schwanzes, Pferdefußes ꝛc. beſucht, — zu meinem unausſprechlichen Erſtaunen ſeine Pferdefüße wie alte Stiefel aus. „Das ſind blos, ſagte er im Heruntertreten „vom Stiefelknecht, meine uralten Halbſtiefel, und ſie „gehörten dem Pferd des Alexanders an. Ich war der „erſte, der auf Pferdefüßen ging und nur auf zweien: „aber Menſchen von Stande regen ſich auf weit mehren, „und wer 32 Ahnen hat, der kann ſeine Bewegung um „die Axe und um die Erde ohne 32 Pferdefüße gar nicht „verrichten, daher kömmts, daß vornehme Perſonen im„mer gehen können, ſobald man ihnen die Beine ab„ſchießet oder ihren Pferden. Die Halbſtiefel ſind als „Bräutigamſchuhe nicht mit Geld zu bezahlen, die „ich auf meiner Hochzeit mit einer vornehmen Zouri „zum erſtenmale angehabt.“ An ſeinen Beinen glänzte nun ein glatter melierter Strumpf, der aus der wedelnden Wade und übrigen Hülſe der Beine eines Grafen gegerbet worden, den ich, (ſagte der Teufel,) doch nicht kennen würde, wenn er mir ihn auch nennte. Strumpf und Wade repräſentieren einander wechſelſeitig. Auf ſeinen Schuhen (das Leder war vom Fuße eines Baarfüßer Mönchs, damit's hielte) flatterten Ordenbänder als Schnallen. „Sie hätten ſich auf keinen ſchö„nern Fuß ſetzen können, Herr Teufel,“ dieſes jämmerliche Wortſpiel heckte, wie leicht zu vermuthen, ich.

Hierauf ſchoß er ſeinen Kopf einigemale vorwärts: ſofort ſprangen ſeine zwei Hörner in die Stube, die ich auflas und als ein Paar gute Pulverhörner befand. Als der wilde Jäger konnt' er ſie keine Nacht entrathen. Ich merkte jetzt, daß er ſich von oben in eine ſaubere Friſur endigte, wie faſt ein jagender Menſch: allein, des-

wegen bleibt doch immer zwiſchen einem Jägermeiſter nebſt ſeinen Leuten und zwiſchen dem wilden Jäger nebſt dem wüthenden Heer der gute Unterſchied, daß blos jener den Bauern die Ernte zerrüttet, aber nicht dieſer, und der Teufel und der Oberjäger ſind hierin gar nicht zu vermengen.

„Mein Schwanz läſſet ſich dehnen, und ſpannen Sie „ihn aus.“ Als ich anzog, dreht' ich ihn gar heraus und hielt ihn ausgerauft in Händen, wie ein Kind den des entwiſchten Vogels. Wir trugen ihn darauf wagerecht miteinander ans Licht und beſahen ihn aus Zerſtreuung. Er wollte mir weißmachen, er hätte ihn einem Hanswurſt, der auf dem letzten Jahrmarkt den Teufel damit agieren wollte, a posteriori abgefangen, und der Hanswurſt hätte ihn von einem Roßhändler und der hätte ihn von einem deutſchen Pferde gehabt, das nun ohne Naturaliſazionakte zu einem Engländer geworden: allein ich ſagt' es ihm, er ſollte nicht leugnen, was die chriſtliche Kirche ſchon wiſſe, daß er länger einen führe. „Ich bin „der Vater der Lügen, aber blos aus Humor, ſagte er; „die Rabbinen wiſſen, daß Gott den Adam mit einem „Schwanze beſetzt hat, den er ihm, weil er ihm nicht „gefiel, ſoll abgenommen und zu einer Frau verbraucht „haben: es iſt aber nicht wahr, ſondern der Schwanz „blieb wie er war und ſetzte ſich ſo an mich; inzwiſchen „iſt kein Menſch zu angliſieren, ſondern jeder trägt „ſo gut wie der Teufel ſeinen Pferdeſchweif, aber „nur innen.“ Der Teufel dachte, ich würde wenig Anatomie verſtehen und dieſes figürlich nehmen: allein, ich wußte ſie recht gut und ſagte ihm den Augenblick, daß er ja ganz mit uns Anatomikern rede, wenn er die Endigung des Rückenmarks den Pferdeſchweif benamſe.

Nun fing der böſe Feind auch an, allmälich ſeine Haut aufzuknöpfen, und ich gefror faſt vor Verwunderung.

Die Knöpfe waren alle unter ihr eingenäht, und liefen von beiden Achſeln bis zu den beiden Knieſcheiben. Die ſchwarze Haut ritt und kugelte von ihm herunter, und er ſchritt mit den Worten aus ihr: „Dieſer un„geiſtliche Ornat iſt gut genug und thut einem ſo warm „als hätte man den alten Adam an, der indeſſen „beſtialiſch ausſieht: allein ich mag den Ornat nicht „mehr, ſo lang noch Leute herumlaufen, die ihn zer„ſchneiden können, um etwas beſſers daraus zu gerben, „nach welchem die beſten Stände täglich fragen laſſen, „und das einem Mann von Ehre ſo unentbehrlich iſt als „eine Löwenhaut oder als ſeine eigene" — „Und was „wär' das ums Himmels Willen?" fragt' ich.

„Konſervazionhäutchen!!!" verſetzte der Satan.

Sein himmelblaues Gillet würde der halben ſchönen Welt nicht gleichgültig geweſen ſein; denn er hatte ſtatt der modiſchen Thierſtücke die Silhouetten der halben ſchönen Welt darauf geſäet, und unter dem Unterfutter ſaß noch meine eigne. Sein Herz deckte kein Ordenſtern, ſondern eine Ordenſonne, (das Symbol der Jeſuiten) die, wie er ſagte, zwar im Winterſolſtizio, aber darum der Erde nur deſto näher, obwol in ſchiefern Stande gegen ſie ſei. Die Menſchen vom Korkabſatz der Jungfer Europa an bis zu ihrer Haube werden in Exklamazionen die Hände über den Kopf zuſammenſchlagen, wenn ich ihnen berichte, daß der Teufel wirklich alle ſieben Prieſterweihen hat, und Jeſuit im 4ten Grade iſt, und ſich zu Miſſionen verſchicken läſſet und dennoch der unbekannte Obere von allen iſt: das bleibt mir und unzähligen Leſern unvergeßlich, und ich ſchrieb daher

über dieſe Erzählung den Titel „unvergeßliche Entlarvung.“ Man müßte nicht zum Fenſter hinaus oder in eines (an einer Kutſche) hineinſehen können, wenn man nicht geſehen hätte, was für ein guter Miſſionarius der Teufel iſt: in jeder Chaiſe fahren Proteſtanten von Stande mit den größten Tonſuren, die augenſcheinlich nichts anders ſind als Prieſter der Venus (ſetzt die Chiffre ganz natürlich hinzu und meint den Abendſtern, der nach der untergegangenen Ordenſonne ſchimmert und mit Abſicht den Namen Luzifer führt); und die wenigen, die dieſe Tonſuren einer gewiſſen Krankheit beimeſſen, zeigen wahren Verſtand: denn ohne dieſe Krankheit hätte eben der Teufel bei ſeiner Miſſion keine Scheere in der Hand gehabt, um ſowol die Tonſur zu ſcheeren als das Gelübde der Enthaltſamkeit zu erleichtern.

Uebrigens handel' ich ehrlich, wenn ich verſichere, daß der Teufel nach dieſer Entpuppung im ganzen ausſah, wie ein ordentlicher leibhafter Menſch, man müßte denn ſagen, daß er im Profil ein wenig minder einem Menſchen und mehr einem weſtindiſchen Sklavenhändler geglichen: allein es iſt die Frage noch. Aufrichtig zu reden, ſo hatt' ich ihn in ſeiner gehörnten Larve viel lieber. Denn ich wollte ihm lange ins unſtete Geſicht ſchauen: aber er ließ auf ihm das an menſchliche Tugend ungläubige Lächeln eines Höflings ſo ſchrecklich herumfließen, daß das Grauſen und meine Haare immer höher ſtiegen, und ich ihm geradezu ſagen mußte, ich würde ohne Bedenken augenblicklich drei Kreuze ſchlagen, wenn er nicht ſogleich verſchwände.

Indeſſen haftet dieſes fatale Lächeln noch immer in meinem Kopfe und es grauſet mir ſeitdem vor manchem lächelnden Mann von Welt zu ſehr, und das eben aus

dem lächerlichen Grunde, weil mir niemand dafür bürgen kann, daß ein ſolcher Weltmann nicht etwan wieder der Teufel ſei, von dem ich nun weiß, daß er völlig wie ein Menſch ausſieht. Daher ſollen mirs beleſene Hofleute nicht verargen, daß ich nicht mit meiner Sänfte zu ihnen komme: denn ich bezeug' es vor jedem, der mich gekauft, ich thue es wahrhaftig nicht etwan, weil ich manches Lächeln für das Hängen der Tugend *in effigie*, oder für das Zugwerk und die Zierbuchſtaben des Haſſes anſehe, noch aus Bosheit oder gar aus Mißtrauen, (welches ohnehin in keiner Betrachtung ſtatt hätte) ſondern nur aus der unſchuldigen Beſorgniß, es könne einer oder der andere von ihnen der lebendige Teufel ſelber ſein. Etwas ganz anders wär' es, geſteh' ich ſelbſt, wenn man ein gutes Merkzeichen, um zwei ſo verſchiedene Weſen nicht zu verwechſeln, wirklich hätte, und ich dennoch mich nicht daran halten wollte, ſondern wie ein Narr zu Hauſe ſitzen bliebe.

Für Deſpoten, Mädchenverführer, Sklavenhändler und gewiſſe Werber und überhaupt für alle, die aus ihrer Außenſeite gern das Feigenblatt und die ſpaniſche Wand ihres Innern machen, und ihre innern Aehnlichkeiten mit dem Satan gern durch äußere Unähnlichkeiten verlarven wollen, ergibt ſich aus meiner Erzählung ganz klar, daß das am wenigſten angehe, ſo lange ſie die menſchliche Bildung beibehalten, in der ja eben der Teufel ſelbſt herumrennt, und daß ſie ſich in gewiſſer Betrachtung weit mehr von ihm unterſcheiden würden, wenn ſie ſich mit Pferdeſchwänzen befranzten und in Pferdefüßen gingen und mit unzähligen Hörnern. Aber zu ſchnakiſch wär' es, und ich lache ſelbſt, wenn ich ſie mir nur denke.

Schlüßlich wird durch Briefe und auch Viſiten in vielen Häuſern ausgebreitet, ich hätte, man hab' es von guter Hand, dieſe ganze Erzählung vom Teufel, die ich ein paarmal mündlich mittheilte, meiſtens ſelbſt erdacht, und es wäre zu wünſchen, ich und die Erzählung würden deswegen von einem fliegenden Blatt lächerlich genug gemacht. Allein ich erſuche die ganze Welt zu mir zu kommen; es ſollen ihr vielleicht zwei Pferdefüße und Pulverhörner wirklich vorgewieſen werden und ſie ſoll daraus ſelbſt abnehmen, was der Teufel bei mir gethan. Seine Haut kann ich nicht aufbreiten, da ich ſie ſchon zu einem langen Peitſchenriemen verſchnitten und an den Peitſchenſtiel geflochten, den ich natürlicherweiſe aus nichts gemacht als aus dem Schwanze ſelbſt — und das iſt ja eben die ſatiriſche Peitſche, womit der durch tauſend Federn und meine eigne beluſtigte Leſer mich vor wenigen Minuten einen alten hagern Rezenſenten ſo munter ſtreichen ſehen.

VI.

Der in einem nahen ſchwäbiſchen Reichsſtädtchen wegen einer Haarverhexung auf den Scheiterhaufen geſetzte Friſör.

„Ich wollte, eh' ichs erzählte, etwas Brauchbares und Durchgedachtes voranlaufen laſſen: allein, zu meiner Schande entfiel mir unter den Händen faſt alles und ich brauche mich gar nicht darüber zu wundern. Denn ich muß es durch allerlei anſehnliche Sünden, es mögen

nun vergangene oder gegenwärtige oder zukünftige ſein, mir zugezogen haben, daß ich Tag und Nacht von einer ſolchen Rotte von Arbeiten umlagert und umſponnen werde, daß ich mich oft gar nicht kenne und häufig ganze Bogen an meinem Buche fertig mache, eh' ich mich wieder beſinne. Ich kann eben mich nicht rühmen, daß ich jene wohlthätige Trägheitkraft oder vis inertiae, womit die ſchlechteſten Weſen und was nur ein Stückchen Exiſtenz hat, ausgepolſtert ſind, die aber bei den wenigſten Weſen, etwan bei Rentierern und Großen, zu ihrer beſtimmten Entfaltung gelangt, in einem gemeinen Sonnenjahre von 365 Jahren über neunmal anwenden könnte, und dieſe ganze Anlage bleibt völlig unangegriffen in mir ſitzen. Ich halte mich nämlich in einem Kopfe auf, den niemand etwas beſſers nennen ſollte, als ein holes Arbeithaus oder eine Antichambre, worein die ganze Welt in Strömen zieht, um ſich mir zu präſentieren — ich ſoll ſie anſehen und fixieren, und kennen lernen. Kaum hab' ich die Augen aufgemacht (ich liege noch im Bette): ſo muß ich mich gefaßt machen, daß tauſend typiſche und abgebildete Weſen — Nachdrücke und Naturſpiele und redende Wappen der wirklichen Dinge — munter auf dem Nervenſaft heraufſegeln werden, und ich kanns keinem wehren. Es iſt mein Nutzen nicht, daß jedes ſolches Weſen ſeine Spill- und Schwerdtmagen, ſeinen weitläuftigen Anverwandten, ſeinen Namenvetter und ſeine bloßen Wand- und Thürnachbarn hat — denn dieſe hält das Weſen alle an der Hand und bringt ſie gleichgültig auch mit in den Kopf herein, ſo daß in wenigen Minuten der Kopf mit Weſen, die alle einander verwandt ſind, dermaßen vollgepflanzt und geladen wird, daß ich nicht froh genug ſein kann, kei-

nen Raum einnehmen zu können. Die ſtärkſten Philoſophen können mir dabei nichts helfen, als daß ſie dieſen Ideen-Nepotiſmus eine Ideenaſſoziazion benennen, und ohne Noth meine Arbeiten nur noch mehr verdoppeln aber nicht meine vielen Kenntniſſe. Wenn inzwiſchen der Leſer mit der Kälte, womit er dieſen Aufſatz zu leſen angefangen, zu leſen fortfährt: ſo bring' ichs ihm gar nicht bei, was das heiße, das ganze Univerſum beſucht eine arme Seele und der Makrokoſmus will ſich durchaus auf den Mikrokoſmus hinaufſetzen; der Leſer ſollte vielmehr in den ſeltenſten Enthuſiaſmus von der Welt gerathen und ſichs ein wenig vorzuſtellen wiſſen, wie viel abſtrakte und fleiſchfarbene Weſen täglich in meinen Kopf einfliegen — als da ſind nur z. B. Titel aus den Pandekten und Addreßkalendern — dicta probantia und Epiphanias mit einer Kuppel von 80 bellenden Ketzern — alle Cäſarianer und Kurfürſtenerianer und Fürſtenerianer — große Lexika mit Billionen Wörtern aus eben ſovielen Sprachen — Viſitenblätter, die die Kardinaltugenden abgeben — Kardinallaſter in Perſon — Nuntii a und de latere — ja Päbſte ſelbſt — Spitzbuben z. B. Nickelliſt — Scholaſtiker, bei denen der Verſtand und die Narrheit noch viel größer iſt, als bei mir — Einfälle, über die man lachen ſollte — der Leſer ſelbſt und mein eigen Ich — mein zweites Ich, meine Frau, die noch dazu auch außer meinem Kopfe neben mir exiſtiert — einige Rechtwohlthaten — Hintere, die nicht einmal an einer medizeiſchen Venus ſitzen — ganze lange Kollegien in corpore — ja ſogar puncta salientia, die noch nicht einmal das liebe Leben recht haben, und Todte, die es ſchon wieder verloren — — Wahrhaftig der Henker oder ſein Knecht möchte da Seele

ſein und ein außerordentlicher Gelehrter ſollte weiter kaufen, als ihn ſeine kalten Beine tragen.

Zum wenigſten ſollte man bei ſolchen Umſtänden viel lieber Pate Provinzial werden oder auch ein Prälat, damit in den beſchornen Kopf nur ſolche Bilder (und keines mehr) einzögen, deren Originale nachher zugleich nachkämen und ſich im Magen feſtſetzten.

Von dem Friſeur, dem ich, wie geſagt, nichts Brauchbares vorausſchicken konnte, hab' ich aus dem Schreiben meines Korreſpondenten dieſes ohne falſchen Zuſatz zu berichten.

Dieſer gegenwärtig gepülverte Friſeur betrug ſich von außen ſo, daß es der Teufel ſelbſt nicht errathen hätte, daß er einen Pakt mit ihm gemacht. Er ſuchte blos den für den Staat nicht unwichtigen Poſten eines Friſeurs Vormittags ſich ſo zinsbar zu machen, daß ers Nachmittags verbergen konnte, daß er einer wäre. Sogar das längere Bleiben in der Kirche, das Zanger und Heil nicht unter die ſchlechteſten Anzeichen der Hexerei ſtellen, konnte man nicht auf ihn bringen, denn er kam, da er unter der Vormittagspredigt über das Evangelium andere zu kräuſeln hatte und unter der Nachmittagpredigt über die Epiſtel ſich ſelbſt, gar niemals hinein. Kruſius uud Bodinus ſuchen es glücklicher als andere feſtzuſetzen, daß Geſtank leider das Daſein einer Magie nur allzuwohl beſcheinige: allein mein Korreſpondent ſchreibt, der gebratene Friſeur habe überall (außer auf dem Scheiterhaufen) ganz anmuthig gerochen und nicht ſchlechter als jeder fromme und denkende Chriſt. Es iſt wahr, aus den Kriminalakten des ganzen Prozeſſes (das geſteht auch ſein Defenſor frei und oft) ſcheint zu erhellen, daß der Haarkräusler viel zu mager und

hager und leicht für ein gesundes Glied der Kirche gewesen, und mehr Pomade und Fett außen als innen an seinem Leibe besetzen; daraus scheint freilich (da die menschlichen Wesen insgesammt mit dem Vermögen zum schließen bewaffnet worden) für jedes dieser sinnenden Wesen der leichte Schluß zu fließen, daß der Friseur auf der Stadtwage zu Oudewater (in Holland), worauf man (nach Becker) sonst einen zweideutigen Christen setzte und dessen Frömmigkeit abwog, alle Leichtigkeit eines wahren Hexenmeisters wider seinen Willen würde geäußert haben: allein, dann blieb doch der große Punkt noch immer unentschieden, ob ihm diese Magerheit als Hexenmeister oder als Friseur beiwohne; denn nicht blos der Satan mergelt einen menschlichen Körper schrecklich aus, sondern auch verschluckter Puder.

Hätte man daher auf keine festern Gründe fussen können: so glaub' ich in Ewigkeit nicht, daß blos aus diesen Gründen das schwäbische Reichsstädtchen den besagten Kräusler, ob er gleich noch dünner war wie eine Schindel, hätten nehmen und zu seinem größten Schaden in das Feuer setzen können, das man noch immer mehr um ihn anschürte; daher er darin auch Todes verfuhr. Allein in der That diese stärkern Gründe fehlten gar nicht. Das ganze menschliche Geschlecht bescheidete sich schon längst soviel, daß fatale Hexen in den Kopf eines sonst guten Menschen oder vielmehr unter dessen Haut soviel und mehr Haare hineinzauben könnten, als außen natürliche auf ihr stehen; und man ließ auch die Fabrikantinnen solcher hölliſchen Haare niemals ungestraft. Die Aerzte wollten die Welt zwar atheistisch machen, und setzten ihr in den Kopf, die Sache wäre natürlich, denn unter eines jeden Menschen seiner Haut

wüchsen die Haare weit und breit herum, so bald sie sich nicht durch die Fett=Zellen über die Haut hinausdrücken könnten, und dieß machte Beulen. Allein ich wünschte, ein gesetzter und erbaulicher Mann versetzte ihnen zur Antwort hierauf, daß solche verdächtige Reden niemals mehr erwiesen als höchstens den natürlichen Satz, daß die inwendigen Haarsammlungen auch durch Fett=Zellen könnten gebildet werden. Denn das ist wahr, schließet aber den Teufel von der ganzen Sache nicht aus, sondern beweiset vielmehr, daß die nämliche Wirkung von einer übernatürlichen, zuweilen von einer ganz natürlichen Ursache abstamme. Daher kann man den Fall des natürlichen und den Fall des übernatürlichen Haares so wenig mit zu vieler Vorsicht unterscheiden, daß die ältern Zeiten das größte Lob verdienen, welche den Fall des übernatürlichen Haares höchst ungern und in der That nur dann annahmen, wenn ihnen das eigene Geständniß der Inkulpaten, das Urtheil aller Fakultisten und ihres eignen Verstandes keinen andern zu denken übrig ließ: ohne das alles brachte man kein Loth Menschenfleisch ans Feuer.

Der Friseur wußte nun so gut als ein Gelehrter, wie kenntlich diese alte Hexerei sei: er sann folglich eine neue Wendung derselben aus, zum Unglück war ihm der Teufel nicht dabei zuwider. Beide zauberten also die Haare nicht unter die Haut hinein wie sonst, sondern außen unter die natürlichen, damit beide ganze Visitenzimmer mit einander verwirrten. Die abscheulichsten Haare, von Leuten am Galgen, von Todten, vom Satan selbst — einige sagen zwar, es wären nur Roßhaare: allein es ist wol nichts leichter als oft die Haare des Teufels, der selber einen Pferdefuß und Schwanz hat,

mit wirklichen Pferdehaaren zu verwechseln — wußte dieſer verdammte Haarkräusler durch teufliſche Künſte, die man bekannt machen ſollte, auf die ſchönſten und kahlſten Damenköpfe unter der Hand zu ſpielen. Wöchentlich kämmten zwar bekehrte Damen dieſe gefährlichen Einſchaltungen, auf deren Druck ſich Kopfſchmerzen und rothe Augen einfanden, völlig heraus: es half aber nichts; gegen Morgen um 10 Uhr machte der magiſche Friſeur die Thüre (indem er gleich darauf anklopfte) wieder auf, ſchmiß ſeinen weißen Hut hin, bemächtigte ſich der Einſchaltungen ohne Anſehen der Perſon, und lud ſie alle wieder auf den entzauberten Kopf, daß hernach die Haare größer wurden als der gemarterte Kopf: er bekümmerte ſich nachher gar nichts darum, wenn ſchlechte Menſchen dieſe Haargeſchwülſte den Damen ſelbſt aufbürdeten, und ſicher aus Satire fragten, ob ihr Kopf etwas ſchlimmers wäre als ein ſchöner Nebenplanet des runden Haargebäudes, oder als eine leſerliche Randgloſſe der Friſur, oder als deren Vorgrund und Ueberfracht, und als eine ſchön gewundene Titelvignette der ganzen liebenswürdigen Edizion in langfolio. Seit dieſem Vorfall werf' ich häufigere Blicke auf die weiblichen Köpfe: aber ich finde wahrhaftig dieſen teufliſchen Haarüberſchuß faſt allgemein und es iſt ein auffallender und trauriger Beweis, wie gern die Stadtvögte täuſchen, daß noch keiner auf den Damenköpfen Hausſuchung that und ernſtlich nachſah, ob die Haare ordentlich darauf gewachſen oder ob ſie durch recht teufliſche Künſte dahin verpflanzt worden. Aber leider laſſen ſich die Stadtvögte von ſolchen Leuten ſelbſt friſieren, und machen ſich nichts daraus, wenn ihrem eignen Kopfe ein langer Pſeudo-Zopf ſichtbar angezaubert wird.

Auf dem ganzen Gerichtwege zum Scheiterhaufen that der Friſeur nichts als ſich (da er Zeit zur Buße hatte und noch ganz roh und ungebraten war) immer mehr bekehren und es recht aufrichtig (hoff ich) bereuen, daß er, da er doch nun einmal zuſammengebrennt würde, bei ſeiner weitläuftigen Kundſchaft unglücklicherweiſe nicht öfter die Ehe gebrochen: „'s war wahrhaftig blos „meine eigene Schuld und keine andere" murmelte er noch zu ſich, als man ihn an den Pfahl gürtete und ſchnürte. In dieſer Rückſicht wär' er noch mehr zu bejammern, wenn er gar in dem Himmel mit ſeiner Reue jetzt wäre: es iſt aber zu hoffen, daß er anders wohin flog.

VII.

Brief über die Unentbehrlichkeit unzähliger Taufzeugen.

Ein Edelmann in meiner Nachbarſchaft hörte, ich wäre zur Zeit einer der beſten Skribenten in Deutſchland. Da er den Umgang mit Büchern, Buchbindern überläßet: ſo dachte er, ich wäre ein ſogenannter Schreiber. Er beehrte mich daher mit folgendem Briefe, an dem nicht ſowol das Siegellack als das Petſchaft wirklich adelich war:

P. P.

Wie ich höre, ſo ſind Sie ohne einen Prinzipal und Sie werden auch ſobald ſchwerlich unterkommen, denn es iſt jetzt alles mit Skribenten gräulich überſät

und es mag ſie niemand umſonſt. Weil ich aber vor einiger Zeit, wie etwan bekannt, in den Stand der Ehe zum zweitenmal geſchritten: ſo könnt' ich wol einen hübſchen Skribenten brauchen, damit er mir die unzähligen nöthigen Gevatterbriefe an die Pathen meines künftigen Kindes, deren ich vielleicht auf dreihundert und fünf und ſechzig außer einem alten Schaltgevatter zuſammenbitten muß, außerordentlich nett und ſauber abſchreibt, damit ſie alle fertig da liegen, eh' das Kind nur kömmt. Und wenn wir ſonſt übereinkommen, ſo können Sie faſt lebenslang bei mir Ihr gutes Brod eſſen und Jahraus Jahrein abſchreiben, indem Sie blos, wenn Sie mit den Gevatterbriefen des gebornen Kindes auch fertig wären, ſich über neue Gevatterbriefe für das Kind hermachten, was gar noch nicht da wäre, und auf deſſen Zeugung ich erſt nach Gelegenheit dächte: denn ich kann keinen Faullenzer in meinem ganzen Hauſe ausſtehen und bin ohne Ruhm ein guter Haushälter, aber nur allemal zu gütig. Und glauben Sie ja nicht, daß ich mich im geringſten an meine Herren Nachbarn kehren werde, die, weil ſie ſelbſt etwa nur 50, 60, höchſtens 100 Gevattern bitten, und deswegen eines Skribenten ſelten über ein Vierteljahr bedürftig ſind, mirs gewaltig verübeln wollen, daß ich gar 365 (als ſo viel Tage im Jahr ſind) nehmen, und darum einem beſtändigen Schreiber (oder auf franzöſiſch Secretaire perpetuel de l' academie) zu freßen geben will. Niemand kann einem vorſchreiben, ſo und ſoviel Gevattern mußt du durchaus bitten, oder ſo und ſo oft mußt du zum heiligen Abendmale gehen. Ich halte aber dafür, in unſern unchriſtlichen Zeiten, (es will mich jeder betrügen und kein Menſch zahlt ſeine Intreſſen richtig) kann man gar nicht zu

viele Gevattern zuſammenſcharren. Der Pfarrer ſagt, ein Taufzeuge war ſonſt ein Zeuge, daß einer ein Chriſt oder ſo etwas geworden: und das iſt ja jeder vernünftige und wohlgezogene Taufzeuge noch bis auf dieſen Tag. Nun bitt' ich aber jedem, ob es wol in unſern ſchlimmen Zeiten (wie denn zur Kirchweih ein eigener Verwandter von mir ſagte, er habe eben ſo viel Geld gegeben, um nicht getauft zu werden als andere für die Taufe auszahlten, und redete ſpaßhaft von einer Taufe zur See unter einer Linie, welches ich in meinem Leben nicht gehört) die Welt glauben würde, daß ein junger Edelmann gleich nach ſeiner Geburt ein gewöhnlicher Chriſt geworden, wenn ſie nicht Taufzeugen und Wunder ſähe. Eine Mandel oder auch ein halb hundert wollens wahrlich nicht ausmachen. Wenn man einem Kardinal beweiſen will, daß er leider gehuret: ſo muß man, wie mir mein Gerichthalter aus dem apokryphiſchen Recht erzählet, an die 72 Zeugen ſtellen können, ſonſt glaubts kein Teufel: allein zwiſchen der Hurerei und dem Chriſtenthum iſt gar ein großer Unterſchied, und dieſes läßet ſich noch viel ſchwerer einem Manne beimeſſen als jene. Hat einer nur einen Taufzeugen und der ſtirbt ihm, ſo iſt er erbärmlich daran, und er hat keinen rechten Beweis mehr, das er ein wirklicher Chriſt iſt. Wer ſich aber mit 365 Taufzeugen umpalliſadiert hat, der iſt ſeiner Religion allemal gewiß, und bis alle 365 Beweiſe ſeines Chriſtenthums geſtorben ſind, ſo lang lebt er ſelbſt gar nicht. Daher haben auf meine Ehre auch Juden und Hurenkinder mehr Pathen von jeher als andere Leute bekommen, weil ihnen niemand das Chriſtenthum zutrauen will. Und von den Glocken glaubts nun gar kein Menſch; deswegen hat man in den alten Zeiten,

wenn man ſie taufte, wohl 300 Perſonen zu Gevattern, die alle ein daran gebundnes Seil anfaßten, damits ſo gut wäre als hielten ſie alle das Kind oder die Glocke auf den Armen hin: und doch will es einem Manne bei allen dieſen untadelhaften und vielen Zeugen ſchwer eingehen, recht zu glauben, daß eine bloße lebloſe dumme Glocke ordentlich zur chriſtlichen Religion übergetreten. Ein wahrer Edelmann wird aber allzeit klüger und anſehnlicher bleiben als Juden, Hurenkinder und Glocken zuſammengenommen. Wenn in Arabien ein adeliches Pferd fohlt: ſo ſitzen Leute genug dabei, die bezeugen können, daß das Fohlen von guter Geburt iſt, und ein ſchriftliches Zertificat davon binden ſie ihm in einer Kapſel auf zeitlebens unter den Hals: aber bei der Wiedergeburt eines Menſchen, der viel mehr iſt, als jedes Pferd, ſollen nur ein Paar Zeugen ſtehen, und das iſt recht erbärmlich; daran iſt gar nicht zu denken, daß er gar mit einer Kapſel an den Hals verſehen würde, auf die er es ankommen laſſen könnte, wenn ihm einer ſein Chriſtenthum ſtreitig machte: denn die meiſten Pfarrer ſind und bleiben ſo blind, daß ſie daſſelbe aus allen unſern Worten, Werken und Gedanken nicht merken können. Mein Hofmeiſter mußte mir die Gründe ſagen, warum ich ſo viele Gevattern bitte, und ich habe ſie hier geſchrieben, weil Sie meinen Brief allen Leuten zeigen ſollen, da mancher nicht weiß, warum ichs thue: erwarte baldige Antwort ꝛc.

So weit der eheluſtige Edelmann. So wenig aber ein vernünftiger Mann dieſe gute Gewohnheit meiner adelichen Landsleute (es iſt aber auch in Franken faſt eben ſo), oft 90 Gevattern zu bitten, im Ernſte tadeln wird: ſo wenig heißet er es dennoch gut, daß das Kind

vielleicht nicht halb ſo viel Namen als Pathen bekömmt. Würde daſſelbe denn nicht offenbar, ſobald es zu 90 Namen gelangte wie etwan das Schwerdt bei Arabern 300 hat, einen eigenen römiſchen Nomenklator brauchen können, der es nicht ſowol fremde als ſeine eigene Namen kennen lehrte? Gäbe nicht dann, falls es in Meuſels gelehrtes Deutſchland käme, ſein einziger Namen ein ganzes gutes Namenregiſter ab? Könnt' es nicht, wenn die Taufzeugen nach den Namen des Kalenders gewählt wären, ſein Leben (denn was ſoll das Leben eines Edelmanns, der ſeinen Hintern auf einem Ritterſitz hat, ſeiner Beſtimmung nach anders ſein) zu einer ununterbrochenen Feier ſeiner Namentage machen? freilich wenn bei ſo vielen Namen ein Edelmann einmal vergäße, wie er hieße: ſo könnte man doch von ihm nimmermehr ſagen, er wäre närriſch oder beſoffen.

VIII.

Ob nicht die Wiſſenſchaften ſowol als das peinliche Recht den beſten Gebrauch von den Aerzten machen könnten.

Wenigſtens dreimal hundert tauſend Epigrammen und Satiren gegen die Aerzte laufen auf die Pointe aus: ſie morden. Die Satiriker von Adam an bis auf mich wiſſen die Aerzte nur mit dieſer einzigen Waffe anzufallen, und dieſe wird ſeit ſo langer Zeit von Hand in Hand gereicht. So hatten auch die Gräen, die Schweſtern der Gorgonen, insgeſammt nur Einen Familien-

zahn, der von einer Zahnlade in die andere zog und in dem Munde einer jeden biß.

Indessen, sagt Habermann, seine Sache wär' es nicht, diese Pointe zu verfechten, sondern lieber die Metaphysik, welche zu erweisen wagt, kein Arzt, ja kein collegium medicum sei im Stande etwas am elendesten Menschen todtzumachen, weder seine Seele, (wozu Allmacht gehöre), noch seinen Körper, der niemals leben konnte, weil er von jeher bloße Materie und eine Marionette war, die nur der Geist belebt und tanzen läßet... Meine Sache ists freilich noch viel weniger.

Deswegen wird doch kein Mensch darüber erstaunen, daß der Tod gelesen, wie die Jäger in Indostan die Enten fangen. Sie lassen nämlich unter die lebendigen Enten eine ausgestopfte schwimmen, unter welcher der Jäger watet. Die todte schläfert die Furcht der lebendigen ein, und der Jäger kann unter dem Wasser und unter den Enten eine nach der andern mit unsichtbarer Hand an den Füßen herunterziehen. Wider meine Erwartung thuts der Tod ihm nach, dem es wenig nützt. Durch gewisse mit Fleisch und Gedärm ausgestopfte Wesen, die völlig wie wir aussehen und im gemeinen Leben ordentlich Aerzte heißen, benimmt er uns alle Besorgniß seiner Nähe: allein verborgen schleicht er unter der Erde und unsern Füßen herum, und fasset einen nach dem andern bei den kranken Ferse an und zerret ihn ins Grab hinein. Spitzbübischer könnte der Tod nimmermehr verfahren; außer wenn er eine andere Fangart der west- und ostindischen Jäger — der Jäger schwimmt nämlich, den Kopf in einem zweilöcherichten Kürbis bergend, auf die Enten zu, und raubet unter ihnen nach Gefallen, weil sie seinen Kopf für nichts anders halten

als für einen Kürbis — aus Argliſt nachmacht und ſeinen Kopf dadurch verbirgt, daß er des erſten beſten Arztes ſeinen aufſetzt: ja wahrhaftig er geht noch weiter als die Jäger, er bemeiſtert ſich auch des Rumpfs des Arztes, wirft über jenen Kopf eine mediziniſche Perücke, um dieſen Rumpf eine mediziniſche Kleidung, gürtet dem ganzen Quaſileib einen ſchlechten Degen um, und fähret darauf nachläſſig und hochmüthig unter den ſterbenden Pazienten herum. — Aber o du völlig beſeelter Himmel! auf dieſe Art iſts ja kein Wunder, daß am Ende jeder mit Tode abgeht, er mag es anfangen wie er will, und er kann ſich deſſelben immer 90 Jahre mit größtem Glück erwehret haben; er geht doch leider darauf.

Um aber wieder auf den Arzt zurückzugehen, ſo ſoll er den geplagten Menſchen zu dem Sprunge, durch den ſie ſich von dieſem Planeten auf einen andern hinüberſetzen, in etwas an die Hand gehen, indem er ihnen von hinten oder auch von vornen einen Stoß beibringt, der ſie über ein langes Leben behend hinüberwirft. Unſäglich wichtig iſt dieſe Arbeit überall, wird aber kaum dafür angeſehen. Wär' es meines Thuns, mich mit Zierrathen aus Peuzers oder Weiſſens Oratorie des Putzes wegen zu umhängen — Zierrathen, die mehr der Gefälligkeit und Munterkeit des Jünglings als dem ernſthaften Weſen eines betagten Mannes wie ich, anzupaſſen ſcheinen — — ſo könnt' ich den Arzt vielleicht nach Würden und mit Erfolg abmalen: in einer ſolchen Abſicht wäre freilich nichts beſſer als wenn ich ſagte, daß der Arzt — auch der Feldſcheerer, Accoucheur, ja ſogar der Wurmdoktor — die Menſchen leicht und gern aus dieſem ſchmerzhaften Leben wickle und ſie einem beſſern gebe, daß er ihnen Diſpenſazion von der Trauerzeit ertheile —

daß er der rechte Wecker sei, der uns aus dem drückenden Schlafe des Lebens plötzlich wecke, oder auch der Wunderthäter und Arzt, der uns dem Tode — so nennt Cicero dieses Erdenleben — gewaltsam aus den Händen ringe, und unsere bei diesem als Geißel niedergelegte Seele einzulösen komme. Von jedem Rezepte, das er Vor- oder Nachmittags verordnet, will uns der Arzt dafür haften, es könne für den glücklichen Kranken ein guter Todtenschein oder ein Geleitbrief ins andere Leben oder eine Naturalisazionakte zur andern Welt und dergleichen sein; und eben so will der Apotheker jeder Mixtur den Namen einer letzten Oehlung von innen erwerben. Freilich will ich weder leugnen noch ganz entschuldigen, daß dennoch mancher Kranke, es mögen so viele Aerzte als wollen ihn umsetzen, oft nicht vom Leben zu heilen ist, ja die Beispiele solcher umgeschlagenen Kuren würden noch häufiger sein, als sie wirklich sind, wenn nicht zuweilen recht glücklicher Weise der Apotheker-Junge die Signaturen des Rezeptes falsch läse und Brechmittel mit überschlagender Wage zutheilte und dadurch aufs Theater einen erwünschten Tod hinriefe, den der Arzt nicht seiner eignen Geschicklichkeit zuschreibe, sondern der Ungeschicklichkeit des Jungen: allein man bedenke, wie oft der Kranke sich sein Lebendigbleiben selber Schuld zu geben habe, und wie unmöglich es sei, daß der beste Arzt die Seele eines Menschen nach Wunsch von seinem Körper aushenke, wenn der Körper entweder die verordneten Mittel nicht gehörig einnimmt, oder den Doktor erst am Ende der Krankheit begehrt, oder zugleich auch andere Köpfe ohne Doktorhut in Dienste nimmt. Der Arzt und der Kranke haben gewissermaßen einen Bilateralkontrakt mit einander aufgerichtet; bricht der

Kranke den Vertrag auf ſeiner Seite, ſo iſt auch der Doktor nicht mehr gehalten, den ſeinigen zu erfüllen und den Kranken zu tödten. Ich ſchreibe dieſes gerade neben dem Zimmer, wo mein Schwiegervater, der das Vermögen meiner Frau noch in der Handlung feſthält, mit allen chamäleontiſchen Symptomen der Hypochondrie ſich ſchlägt. Der Doktor hält die Symptomen für Krankheiten. Nun liegt mir ſelber ob, den Fehler zu vermeiden, den ich ſelber oben gerüget, ich muß einſehen, daß jetzt die Zeit ſei, wo ich den Statuten und Satzungen des Doktors gehorchen muß; der Schwiegervater muß zu jeder Mixtur genöthigt werden — zu den bolis emeticis — diaphoreticis — diureticis, und auch purgantibus: thu ichs nicht, ſo kann der Doktor nichts dafür, wenn der alte zähe Mann ſich in ein Paar Monaten wieder aus dem Bette und auf die Füße macht.

Ich merk' es recht gut, auf wen man zielt, wenn man den Vorwurf macht, daß die Krankheit oft dem Rezepte trotze und gleich der Wahrheit durch die Menge ihrer Feinde und Anfälle gewinne, man zielt auf fürſtliche Perſonen, mit deren Kränklichkeit oft ein ganzer Kongreß von Aerzten kriegt: allein, wer iſt es dann anders als dieſer mediziniſche Phalanx, der am Ende doch die Krankheit aus dem Felde ſchlägt, und mit ſicherem Ruhm ſie zwingt, ganz dem Tode zuzurücken?' Und merkt das denn nicht alle Welt den Augenblick, wenn der Fürſt auf dem Paradebett anſäſſig wird, (um ſogar da allen Unterthanen Audienz zu geben) wo der Geruch ſeines Namens und Körpers wahrhaftig noch gut genug iſt?

Es laſſen ſich hier und da Leute von wenigem Verſtand ſehen, die zum Ausziehen des Sterblichen die Hände des Arztes zu entrathen hoffen, weil das Sterbliche von

ſelbſt herunterfalle: aber Leute von Verſtand werden ihn ſtets in der Kutſche holen laſſen und an ihm doch keinen müßigen Zuſchauer ihrer Verpuppung zu bekommen fürchten. Denn wie das Alter das abrinnende Leben mit verdoppelten Kümmerniſſen vergällen muß, um uns das Leben ekelhaft und ſeinen Ablauf dadurch leicht zu machen, ſo iſt der Arzt zu gleichem Endzweck wie das Alter von der Natur erſchaffen; ein verſtändiger Lazaretharzt und ſein guter Freund der Apotheker finds, die die Natur auf die Erde geſetzt hat, damit ſie dem Menſchen durch lange Peinigungen, durch diätetiſche Verbote und Gebote, durch Arzneien aller Art, durch Inſtrumente aller Art, welches ſie alles in die Krankheit einflechten, das Leben dergeſtalt verſalzen, daß der Menſch mit dem größten und letzten Vergnügen auf den Abſchied des Lebens und der Aerzte paſſet. Wenn er 70 Jahre und nicht einmal eben ſoviel Haare auf ſeinem Kopfe hätte, wäre das beſſer?

Es iſt daher eines der unzweideutigſten Kennzeichen einer aufgeklärten Obrigkeit, daß ſie die mediziniſche Fakultät bei einem Handwerke, das nur für den Pazienten nützlich und für ſie ſelbſt oft lebensgefährlich iſt, ſo ſehr decket. Denn z. B. als der hieſige Geburthelfer mit meiner Frau und ihrem Kinde vor beider Tode anatomiſche Sekzionen angeſtellet: hatt' ich da nicht den Hahn aufgeſpannt und wollte dieſen Proſektor wirklich vor den Kopf ſchießen? Allein, eben vor dem Stadtvogte ſcheuete ich mich, der mich gewiß meinem geköpften Kinde und Weibe abbreviert nachgeſendet hätte. Sonſt, in andern Fällen und Mordthaten ſcheint die Obrigkeit auf dieſe Beſchützung derſelben nicht viel zu halten, ja von Mordthaten auf der Landſtraße iſt ſie faſt eine er-

klärte Feindin, und man ſieht, daß ſie der franzöſiſchen Meinung iſt, Ermordungen würden in der wirklichen Welt wie auf dem Theater am allerſchicklichſten blos hinter der Bühne vorgenommen. Denn wie geſagt, ſie leget einem Arzt (auch den Wurmdoktor eingerechnet), der doch öffentlich zu entſeelen wagt, wenige oder gar keine von den Hinderniſſen in den Weg, womit ſie ehrlichen Spaß- und Stoßvögeln auf der Landſtraße ſo außerordentlich beſchwerlich und ſelbſt nachtheilig fället, daß es kein Wunder wäre, wenn ſie alle nach Italien abflögen. Es iſt daher die Pflicht eines Autors, der ſcharfſinniger als andere ſein kann, dieſen andern die Urſachen beizubringen, warum man den Arzt vor andern ſo auffallend beſchirmt — offenbar wegen der Schwierigkeit ſeines Geſchäftes ſelbſt. Denn es iſt ein völlig ungegründetes Vorurtheil, daß einer ſchon ein guter und vollendeter Arzt ſei, wenn er etwa dieſen oder jenen ein wenig geſchickt hängen oder köpfen kann, und daß ein Scharfrichter den Doktorhut durch langes Abmähen deſſen, worauf man ihn ſetzt, erjage — nichts iſt grundfalſcher und ſelbſt den Aerzten gereichts nicht zur Ehre — ſondern zu einem ächten Arzte wird ohne Uebertreibung gefodert, daß er Jahre lang auf einer inländiſchen Akademie Profeſſoren für körperliche Nahrung und Wirthe für geiſtige bezahlet — daß er in Leipzig den Hut durch Kenntniſſe und das Verſprechen errungen, was er noch nicht gelernt, ſogleich nach dem Doktorſchmauſe nachzuholen — daß er etwas Schwarzes auf etwas Weißes in Quart drucken und entweder machen oder rezenſieren laſſen — daß er ein ordentliches Syſtem auf zeitlebens geheirathet, von dem ihn weder die Erfahrung noch der Teufel ſelbſt abbrächte — daß er eine zeitlang ſich (ſei-

ner eignen Gesundheit wegen) alles Denkens und Lesens entäußert, und sich nur brave Bewegung, ich meine eine Reise in verschiedene die Seele erheiternde und die Gedanken an Kranke und Krankenhäuser verscheuchende Städte gemacht, z. B. Wien, Paris — daß er mehr Hunde und Katzen als der Leser in seinem Leben noch gesehen, lebendig auseinander geschnitten, um in der Abhärtung gegen die Gestalt des Todes, von den geringern Thieren stufen- und versuchweise zu dem edlern Menschen aufzulaufen, wie etwa das Jägerkorps sich am Wilde im Niederschießen der Feinde übt, oder auch wie Domizian früher der Fliegen als der Menschen Würgengel gewesen — und daß er endlich das Seinige gelernt. Denn Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit ist etwas, das der Handtierung eines Arztes gar nicht entgegen läuft, wie auch die Eule die Begleiterin der Weisheit (Minerva) und wirklich die Heroldin des Todes (nach der gemeinen Meinung) ist. Ein sehr gelehrter Arzt sitzet an sein Schreibepult angeleimt und fragt mehr nach Rezensenten als Pazienten; er will einen Lorbeerkranz und keine Bürgerkrone (coron. civil.) auf den Kopf sich binden. Unter die Bestandtheile eines guten Arztes stellet man an allen Orten ein hohes Repositorium englischer Bücher. Wenn er bei diesen etwas erspart, was er bei deutschen nicht erspart, nämlich das Lesen derselben, da er wie bekannt das Englische nicht versteht, so verliert er doch auf der andern Seite durch den Kauf des theuern englischen Originals doppelt wieder an Gelde. Drücken aber wol solche Ausgaben und Vorübungen einen, der blos in einen Hohlweg hineinspringt und da einen Gesunden erschießt? Daher nimmt wahrhaftig aus recht guten Gründen die Obrigkeit blos den Arzt in Schutz

und thut für niemand als für ihn noch folgendes. Man ſetze, es ſchicke einer in die Apotheke und ließe Gift nicht zum Malen ſondern zum Selbſtmord begehren, ſo gäbe man ihm keinen. Das nöthigt ihn, den Stadtarzt in Nahrung zu ſetzen und ſich von dieſem gegen Proviſion das verordnen zu laſſen, woran er umkommen will. Es iſt ſonderbar, aber gleichwol darf ſich keiner von uns allen eigenhändig vergiften. Sogar der kranke Arzt ſelbſt kann ſich, in Wien z. B., nicht in ſeine eigne Kur nehmen, ſondern muß ſich wieder von einem andern den Stab brechen laſſen.

Die meiſten Handwerker bedienen den Armen ſchlechter als den Reichen; allein die Aerzte ſind nicht von dieſer Zahl, ſondern ſpringen wo möglich dem erſtern weit mehr als dem letztern bei. Zum wenigſten höret man ſelten, daß ein Armer, der ſich unter der Bedingung einer ſchnellern Auflöſung in die Arme des Arztes geworfen, ſein Krankenbett anders hätte verlaſſen müſſen als völlig geneſen und todt. Der Reiche hingegen fand oft bei dem gut bezahlten Arzte die Rechnung ſeines Wunſches, möglichſt bald den Himmel zu erſteigen, ſchlecht genug, und mußte in der That ſeine Krankheit mit der fortgeſetzten Rolle des Lebens vertauſchen. Der Doktor Pompaſius ſagt, er thät' es deswegen: Von dem Armen wiſſe er wahrſcheinlich, daß deſſen Entweichung aus ſeinem Körper ſein Schickſal verbeſſere, daher ſei er ihm zur Entſpringung aus dieſem Gefängniß ſo behülflich: allein von einem aus der großen und reichen Welt müſſe er vermuthen, daß ſolcher verdammt werde; darum greif' er lieber zum kleinern Uebel der erneuerten Ankettung an den Körper, und halte dieſe Seele ſo lange in ihrer Baſtille feſt, bis er denke, ſie ſei nun alt, kaltblütig, ſchlimm,

modiſch und politiſch genug, um etwa in der Hölle mehr Anlaß zum Vergnügen als zum Mißvergnügen anzutreffen, wie ganz graue Böſewichter in Gefängniſſen zufriedener ſind als Anfänger. Der Arzt gleicht ſonach der elektriſchen Materie: in der Geſtalt des Blitzes tödtet ſie gemeine Leute auf dem Felde, in der Geſtalt kleiner Funken aber ſtellet ſie viele Vornehme von Unpäßlichkeiten wirklich her. Man ſehe zu, ob nicht von dieſer Heilung der Vornehmen zum Theil der Wahn entſprang, das Amt des guten Arztes beſtehe mehr im Heilen als im Gegentheil. Außerordentlich befremdend iſts, daß den Scharfrichter ein ähnlicher, nur umgekehrter Wahn verfolgt; er mag ſein ganzes Leben Menſchen und Vieh auf die eine oder andere Art kurieren und ſogar die fürſtl. Jagdhunde durch Nahrung beim Leben erhalten: ſo bleiben doch ganze Zünfte — ich weiß ſelbſt Beiſpiele — dabei, blos weil der arme Mann in vielen Jahren einen Delinquenten abthat, ſein Amt beſtehe mehr im Tödten als im Heilen. Das iſt aber, lieber Leſer, eine kleine Probe, wie man überall ſowol den Scharfrichtern als den Aerzten mitfährt, und man ſollte ſich ſchämen. Freilich ſcheint den Aerzten ſelbſt nicht viel daran gelegen zu ſein, daß geſchickte Schriftſteller dieſes Vorurtheil berichtigen. Denn die Eitelkeit der Menſchen iſt ein ſeltſamer Kauz. Man höret ſich lieber in einer Nebenſache, die man ſchlecht verſteht, als in der Hauptſache, die man gut verſteht, geprieſen; weil man ſeine Vortrefflichkeit in dieſer ſchon als eingeſtanden vorausſetzet, für die in jener aber erſt Beweiſe aus fremden Lobſprüchen ſucht, und durch die fremde Ueberzeugung ſeiner eignen nachhelfen will. Der Philoſoph hört ſich am liebſten wegen ſeines Verſtandes geſchmeichelt. Eben deswe-

gen ſcheinen die meiſten Aerzte, deren Vorzüglichkeit Tödten und deren Nebenwerk Heilen iſt, aus einem Lobe, das man ihnen in dieſem zuwirft, ungleich mehr zu machen als aus einem, das man ihnen in jener bewilligt, wofern ſie nicht gar gegen das letztere ganz gleichgültig ſind: und man kützelt in den meiſten Fällen ihre Eitelkeit viel ſicherer und feiner, wenn man ihnen große Stärke im Heilen beimiſſet, als wenn man ihnen eine noch ſo große im Tödten zuſpricht.

Uebrigens hab' ich ganz andere Dokumente als ihre Vorreden, worin ſie von nichts als ihrer langen Praxis und ihren unzähligen Leichenöffnungen reden können, wenn ich darthun will, daß ſie gar nicht eitel ſind; ich habe ihre Krankengeſchichten. Geräth ihnen nämlich eine Kur, und beurlaubt ſich die Seele des Kranken ohne langes Medizinieren vom einfallenden Körper: ſo lehnen ſie das Lob derſelben aufrichtig ab, und machen die von ihnen ausgewirkte Entweichung der Seele völlig zu einem Verdienſte des baufälligen und ungehorſamen Kranken. Läuft aber die Kur ſo übel ab, daß aus der Entſeelung des Kranken nichts wird und der Mann oder die Frau wieder auflebt: ſo zeihen ſie blos ſich ſelber dieſes Mißglücks und geben ſein Aufkommen ihren Arzneien, nicht aber ſeinem unbezwinglichen Körper Schuld. Blos zu Wiederholung ihrer Beſcheidenheit ſchrieb' ich dieſen langen Eingang nieder; indeſſen iſts mir wahrhaftig eben ſo ſehr um die Wahrheit zu thun, als um das Lob der Aerzte, und ich geſtehe zum voraus, ich würde, ſollt' ich einmal ganz entgegengeſetzte nachtheiligere Erfahrungen von den Aerzten bekommen, es gar nicht wie die alten Dichter machen, denen Bayle vorrückt, ſie hätten das Lob ſolcher Perſonen, auf die ſie nachher ſpotteten, den-

noch wegen ſeines Witzes ſtehen laſſen, ſondern ich würde das ganze bisherige Lob auf die Aerzte ohne Mitleid auskratzen, ſo witzig es auch unzähligen vorkommen mag.

Es ſoll mich aber wundern, wenn ich weiß, wo ich jetzt bin: denn bei der Hauptſache, merk' ich leicht, ſteh' ich nicht, und ich muß wol ſeit der Zeit, daß ich den Titel dieſer Abhandlung geſchrieben, blos einer Ausſchweifung nachgegangen ſein. O meine Freunde, der Menſch iſt weit kurzſichtiger als ein Stutzer, und keine Prophetenſchule bringet ihm das Prophezeien bei. Denn ich weiß aus meiner eignen Erfahrung, ich mag es, wenn ich über eine Diſſertazion oder ein fliegendes Blatt den Titel ſchreibe, es immerhin noch ſo deutlich vorauszuſehen glauben, daß ich darin etwa von dieſer oder jener Materie — dieſe weiſſag' ich alsdann ſchon auf dem Titel — ſo viel immer möglich handeln dürfte: ſo ſeh' ich mich ſogleich bei den erſten Zeilen von dem ſtoiſchen Fatum vermittels eines Naſenrings zu einer ganz andern Materie geſchleift, die weder ich noch der geneigte Leſer meines Bedünkens erwarten konnte, und für deren Bearbeitung hernach der arme Autor doch den kritiſchen — Thieren vorgeſchleudert wird. So hofft' ich z. B. jetzt, da ich dieſe Abhandlung betitelte, vielleicht und ebenfalls (wenns meine häuslichen und körperlichen Umſtände litten) von dem beſten Gebrauche etwas Schickliches beizubringen, den ſowol die Wiſſenſchaften als das peinliche Recht in Zukunft von den Aerzten machen könnten; ich konnte daher auch, da ich ganz auf dieſe Hoffnung fußte, dem Leſer es in dem Titel verheißen: gleichwol ſeh' ich, daß ich jetzt in einem ganz fremden Felde halte, wo ich blos von den Aerzten überhaupt gehandelt und ſie weitläuftig nach beſtem Wiſſen gelobt. Solche

und andere noch ſchlimmere Zufälle müſſen einen denkenden Autor immer mehr überreden, daß er vielleicht beſſer fährt, wenn er alles unbehutſame Weiſſagen: „von der „und der Materie werd ich in der nächſten Zeile ſehr „reden" ganz einſtellet, und den Vorhang der Zukunft, der oft aus etlichen Blättern undurchſichtigen Papiers beſtehen kann, gar nicht aufzuzerren ſucht. Der beſſere Autor gehe lieber gern jeder Kabinetordre des ſtoiſchen Fatums nach, und mache ſich mit Luſt über jede Materie her, die ihm von jenem zu behandeln vorgeworfen wird, ohne (wie man bisher that,) mehr mit vergeblicher Ermüdung auf das von ihm ſelbſt muthwillig auf dem Titel der Abhandlung aufgerichtete Ziel auszuſein, das gar in keinem Betrachte hätte vorgepflanzet werden ſollen: dann werden Männer, die in der Sache einiges gethan haben, von ſelbſt ſagen: „dieſe Abhandlung iſt nichts „anders als die erſte künſtliche Wildniß von Ge„danken in Deutſchland, und es braucht unſers Bedünkens keines Beweiſes, daß ſie des Namens philoſophi„ſcher Pandekten würdig iſt, die wol aus 2000 Materien „zuſammengebracht ſein mögen:" Dann wird er kein Spiel der Digreſſionen, und beſſer daran ſein, als ich geſchlagener Autor, der es noch für ein beſonderes Glück ſchätzen kann und wird, wenn ihm nach Einem ganzen Bogen die eiſerne Nothwendigkeit verſtatten will, nur etwan in folgendem Abſatze den beſten Gebrauch abzuhandeln, den theils die Wiſſenſchaften, theils das Kriminalrecht von den Aerzten in den nächſten Monaten machen könnten und ſollten.

Ich rede von den Wiſſenſchaften zuerſt. Denn ſie ſtehen auf dem erbärmlichſten Fuße, weil wir Gelehrte nicht kränklich genug ſind. Freilich wird mehr als einer

mir die Griechen und Römer entgegen ſetzen, bei denen die Geſundheit des Körpers der Geſundheit des Geiſtes mehr Vorſchub als Eintrag that; der thieriſche Leib und die menſchliche Seele wurden da mit einander erzogen, genährt und unterwieſen, wie in der Reitſchule zugleich die Pferde und die Menſchen reiten lernen. Indeſſen konnten die Alten von dieſer Schulfreundſchaft der beiden zankenden Theile des Menſchen gewiß keinen andern Vortheil gewinnen als den, daß ſie eben ſo gut handelten als dachten; und der Körper des Sokrates war ein geſunder, flinker Kammermohr und Schildknappe, dem die Seele nur zu befehlen brauchte. Es wäre ein Unglück für uns, wenn wir hierin nicht größtentheils von den Alten abgetreten wären; allein unſere Begriffe von der menſchlichen Beſtimmung läuterten ſich ganz beträchtlich, ſo daß wir am ganzen Menſchen wirklich den einzigen Kopf zur Bildung und Verbeſſerung ausgeſchoſſen, wie die Juden an Gänſen nichts vergrößern und mäſten als die Leber, in welche die Auguren den Sitz der Seele verlegten, ohne ſehr auf den H. Fabre zu hören, der neulich aus Paris ſchrieb, die Seele ſäße wol im plexus solaris. Daher wundere man ſich nicht, daß wir es im Ganzen ſo weit bringen, daß wir Zwerge ſind, und, wie ſie, große Köpfe haben; daher denken wir auf alle Fälle faſt noch beſſer als wir handeln, und unſere Vorſätze und Vorſchriften ſind ſo gut, ſo erhaben, ſo glänzend, daß man gar nicht glauben ſollte, unſere bürgerlichen Handlungen hätten ſo herrliche Ahnenbilder zu Vorfahren. Daher kann weiter zwiſchen einem kranken und einem großen Gelehrten nur ein ſchlechter Unterſchied ſtatt haben. Daher eben mußt' ich auf die Unterſuchung verfallen, ob ſich nicht

viele Wiſſenſchaften ganz unbeſchreiblich an der Hand der Aerzte emporrichten ſollten; man kann mich völlig unrecht verſtehen: aber mein Gedanke iſt blos der: da Genie und Krankheit Milchbrüder geworden, ſo ſollten die Aerzte, denen die griechiſche Beſchreibung keiner Krankheit zu ſchwer iſt, ſich auf die Kompoſizion ſolcher Krankheiten legen, die der ganzen Literatur etwas nützten. Lieber Himmel! wie ging man denn mit den Muſcheln um? Man kam auch darhinter, daß die kränklichſten Muſcheln die meiſten und ſchönſten Perlen gebären, und benahm ihnen zum Vortheile ihrer Perlenfruchtbarkeit ſogleich den geſunden Körper.

Warum müſſen ſich ſo viele ſchöne Geiſter über ihren Mangel an Witz und feiner Empfindung beſchweren? Der Fehler iſt, ſie haben nur natürliche Waden, aber keine künſtlichen, die man bei dem Strumpfwirker kaufen muß. Sie ſollten ſich mehr zu entkräftenden Getränken halten und ſich von einem guten Arzte etwas gegen die Geſundheit und Einfalt verordnen laſſen. Thaten nicht tauſend Weltleute für die Ausſprache des Franzöſiſchen ungleich mehr? Sie ſchafften nämlich, ſo wie der h. Hieronymus ſeine Zähne willig befeilen ließ, um ſie zur Ausſprache des Hebräiſchen zuzurunden, von ihrer Naſe ſo viel weg als ihnen in der Prononciazion der voyelles nasales im Wege ſtand.

Man klagt in allen Buchläden, der Menſchenverſtand der Wiener Autoren ſei ganz und gar nicht geſund. Allein ſie eſſen auch viel zu viel. Würden ſie aber zum Doktor gehen und um einige Magentropfen zur Schwächung des Appetits anhalten: ſo müßte, wenn ihr Kopf ſich nicht auf der Stelle beſſerte, der Magen gar nichts dafür können, ſondern gewiſſermaßen die Normalſchulen.

Aus Moriz Erfahrungſeelenkunde wiſſen es viele, daß ein Bauer ſich in einer Krankheit auf das Griechiſche aus ſeiner Jugend beſann; und aus andern Büchern ſind mir und dem Leſer die auffallendſten Beiſpiele von Erinnerungen bewußt, deren Mutter eine Krankheit geweſen. Ich möchte daher fragen, ob man ſich gar nicht ein Gewiſſen macht, Menſchen oder Kandidaten oder Autoren, die das Hebräiſche und Griechiſche längſt vergeſſen, gleichwol zu einer Zeit zu examinieren, wo ſie ſo geſund ſind, wie Fiſche im Waſſer? Vollends wenn ſie es nie gelernt, ſo iſts die größte erdenkliche Bosheit, ihnen anzumuthen, dieſe Sprachen eher zu wiſſen als in einer Krankheit. Aber chriſtlich würd' es von den Examinatoren gehandelt ſein, wenn ſie durch einen Arzt junge Leute ſo lange krank machen ließen, bis ſie ſich auf die alten Sprachen beſännen. Wer freilich ganz todt iſt — dergleichen Menſchen gibts — dem ſind alle todte Sprachen eine wahre Luſt; daher reden alle Menſchen, Weib, Knechte, Mägde und Kinder im Himmel (zu folge den alten Theologen) hebräiſch oder doch (nach Imhofer) lateiniſch: aber wie wenige von uns ſind ſchon todt?

Ich ſeh' es freilich ſo gut, als ein anderer, daß unſere Dichter nicht im Stande ſind, die wäſſerigen Meteoren des franzöſiſchen Stils mit den feurigen des engliſchen zu vertauſchen; es gehet ihnen der engliſche Geiſt noch ſehr ab: aber das nehm' ich auch mit einigen deutlich wahr, daß die Schuld auf die Aerzte fället: könnten oder auch möchten dieſe, lieber Leſer, den Körpern erwachſener Perſonen — und das ſind freilich viele von unſern Dichtern — die engliſche Krankheit eben ſo gut einimpfen als ſie den Kindern ſie nehmen: ſo wünſcht' ich nichts als ein ſolcher mit der engliſchen

Krankheit verſehener Dichter zu ſein. Ich würde alsdann — denn dieſes Uebel nützt dem Kopfe recht und füllet ihn mit allen Kräften des ausgeſognen Rumpfes; bei Kindern nämlich; wie vielmehr bei ganz ausgewachſenen Dichtern — faſt noch beſſer ſchreiben als jetzt.

Bucklige Leute, ſagt Plattner in ſeiner Anthropologie, ſind ſehr verſtändig. Ich bin zwar nur das erſtere; aber wenn ich auch das letztere wäre, ſo könnt' ich jetzt doch nichts vorbringen, das noch klüger wäre als meine Bemerkung, daß es gar nichts Tadelhaftes bei ſich führt, wenn die Damen lieber krumm als dumm ſein wollen, und ſich um ihre Taille, die ſie durch Schnürbrüſte zerſtören, viel weniger als um ihren Verſtand, den ſie dadurch verbeſſern, bekümmern. Da ſich die Größe des Verſtandes ſo ſehr nach der Größe des Buckels richtet: ſo wird ſtets eine enge Schnürbruſt, wenn ſie dieſen größer oder ſchiefer machen kann — und alle Frauenzimmer verſichern, ſie wüßten gewiß, ſie könnt' es — ein herrliches Sublimiergefäß des Witzes, ein erprobter Verhack gegen Einfalt, ein drittes Seelenorgan und corpus callosum, und noch weit mehr ſein; und ich ſage, ein philoſophiſcher Mantel, ja ein Doktorhut kömmt gegen eine Schnürbruſt in keine Betrachtung. Allein wenn ich meine Frau anſehe, die bisher durch die engſten Bruſtkäſige nichts werden wollte als krumm: denk' ich denn Unrecht, wenn ich will, man ſolle nicht mehr vom Schneider, der den Henker davon weiß, ſondern vom Arzte ſich das Rückgrat ſo lang verdrehen laſſen, bis der Verſtand gerade iſt? Ich gäbe aber viel von meiner Frau darum, wenn mir jemand voraus ſagen könnte, ob's die Penſionanſtalten wirklich thun werden.

Ich kenne ſeit Jahr und Tag einige hübſche Tragö-

dienſteller, die ſogleich nach der Leſung dieſer Abhandlung fortarbeiten werden: aber ſie ſolltens durchaus nicht thun, ſondern vielmehr folgendes Billet an den Doktor ſchicken: „Wir ſollen in der Eile etliche ganz gute Tra„gödien, die allgemein rühren müſſen, ausbrüten; und „unſer Wille iſts auch. Wir erſuchen Sie daher, lieber „Herr Doktor, mit unſerem Körper — denn der wird „wol das Schwimmkleid bleiben, durch den ſich un„ſere Seele erhebt — eine dramaturgiſche Kur vorzu„nehmen, und ihm ohne Zeitverluſt ein ziemliches hitzi„ges Fieber beizubringen. Wären wir hernach mit „den Tragödien zu Rande: ſo ſtünd' es ganz in Ihrem „Belieben, es wieder zu einem kalten herabzuſetzen."

Und wahrhaftig, werd' ich nicht in Kurzem viel klüger, ſchalkhafter und talentreicher als ich ſeit vielen Jahren war: ſo übernehm' ich mich ſelber nächſtens mit Nieswurz, der, wie die alten Aerzte verſichern, auf den Körper die Wirkung eines heftigen Giftes thut; meine wenigen Freunde mögen ſagen was ſie wollen, und mich immerhin anmahnen, den Verſtand nicht zu achten, ſondern in ein Amt zu treten.

Wär' ich ein ordentlicher Apotheker, ich meine, ſchickt' ich dem Doktor das gewöhnliche Neujahrgeſchenk: ſo thät ich das durchaus nicht, wenn er nicht zum Vortheil ſeines mediziniſchen Verſtandes und zur Heilung ſeiner Pazienten des Jahres ein paarmal ſich ſelbſt todt krank gemacht hätte — nicht durch den unmäßigen Gebrauch der Arzneien, ſondern der beſten Bücher darüber, woraus er ſich mit Kenntniſſen und Infarktus anfüllte. Was die Rezenſenten anlangt: ſo gebraucht ſie freilich jeder zu Einwürfen und ſagt, Gallenfieber, Hypochondrie, Gelbſucht ꝛc. verließen ſie Jahraus Jahrein auf

keine Weiſe, und dennoch blieb' ihr Verſtand und Herz eben ſo krank als wär' ihr Körper geſund. Gut! Aber man treibe doch dieſes Gallenfieber, das allerdings ihren Verſtand mehr ſchwächt als ſtärkt, eben weil es noch gering und faſt nur metaphoriſch iſt, auf den höchſten ersinnlichen Grad: ſo gewinnt ihr Verſtand, der bei einer kleinen Zerrüttung ihres Leibes faſt verlor, unerhört bei der großen, wie der kleine Riß einer Glocke den Klang derſelben nur ſo lange verdumpft als man ihn nicht größer macht; der weitere gibt ihr ſogleich den Wohllaut wieder. Unter der großen Zerrüttung des Körpers verſtand ich, wie man wol merkte, die völlige Trennung der kritiſchen Seele von ihm oder den Tod. Denn ein Rezenſent ſei noch ſo einfältig und ungeſchliffen und ſelbſt ſchlimm: ſo wird er doch, wenn man ihn umgebracht hat, plötzlich ein ganz anderes Weſen, er fängt an, mehr und beſſer zu denken, er fordert — da er gerade vor dem Monde vorbeifliegt — ſeinen ſo lange daſtehenden und hermetiſch verſiegelten Verſtand ein, er verhehlet im Himmel ſeinen Namen nicht mehr, iſt nicht ſo bitter und ſcheint überhaupt gar nicht das alte Ungeheuer mehr zu ſein, das er doch noch kurz vor dem Tode war. Ob ich indeſſen das alles blos in den Wind geſchrieben habe, oder ob ein und der andere Rezenſent dennoch erwäget, daß die Damen ihren wahren Werth, ihre Schönheit gern mit Verluſt ihrer Geſundheit bezahlen, und daß daher ein Mann wol für den beſſern Verſtand auch weit mehr aufzuopfern ſchuldig ſei, und daß es deswegen Aerzte gäbe — das erſeh' ich leicht aus den künftigen Todtenliſten.

Von dem peinlichen Rechte hab' ich jetzt zu handeln. Wär' es zweifelhaft, ob die Obrigkeit tödten darf: ſo

würd' ich hier zur bündigsten Widerlegung des Bekkaria, gegen den man das Wichtigste bisher noch gar nicht erörtert hat, viele Einwendungen aufstellen, die ein geschickter Henker gewiß gegen die Abschaffung der Todesstrafen machen könnte. Das merk' ich doch an, allen Mord der Unterthanen ordnet unmöglich ein vernünftiger Denker ab, sondern nur den schnellen. Denn richtet der Staat gar keine Missethäter mehr hin, so möcht' ich erfahren, wie er sie beköstigen will. Sonach scheinet es schon darum von der äußersten Nothwendigkeit zu sein, daß von Vierteljahr zu Vierteljahr etwas gehangen oder geköpfet werde, weil sonst die besten Missethäter in der That verhungern müßten. „Es ist, könnte man zwar „sagen, ja gut genug, daß ein Fürst schon etwan von „seinen bessern Unterthanen den Tod des Hungers abwen„det, indem er sie gern der ersten besten Macht, die „Krieg führt und nicht ohne Geld ist, oder auch beiden „kämpfenden Mächten zugleich vorschießet, und durch „das feindliche Schwerdt den armen Unterthan auf „immer vor der Verhungerung sichert; aber Missethäter „verdienen diese Güte kaum." Sind sie indessen nicht auch Unterthanen? Haben sie alles Recht an den Beistand ihres Herrn durch ein Paar Missethaten verscherzt? Mich dünkt vielmehr, der Fürst muß sie eben so gut als jeden Unterthan hinrichten lassen, damit sie nicht im Geringsten darben.... Ich will doch einige Todesarten durchlaufen und zu Beispielen verwenden, wie die Hand des Arztes sie etwan aus schnellen in langsamere umsetzen dürfte.

Erstlich das Köpfen! das Trepanieren setz' ich an seine Stelle, weils eben so viel ist. Es wäre mir verdrüßlich, wenn man gleichwol den Henker nicht abdankte;

der Delinquent hat dabei sichtbar den Vortheil, daß er ordentlich und langsam aus der Welt geführet wird. Von Kindern red' ich nicht, denen der Geburthelfer mit Einsicht die Köpfe abschneiden kann; denn sie leiden diese Exekuzion mehr für ihre Erb- als wirklichen Sünden.

Zweitens der Strang! Nach Wepfer ist kein Tod sanfter als der am Galgen. Auch soll ihn der Arzt — ich befehl' ihm das hier deutlich genug — dem Delinquenten; auf keine Weise versalzen: er mag deswegen, da Gehängte an einem Schlagflusse verscheiden, die ganze Kurart eintreten heißen, womit er bei ehrlichen und unschuldigen Pazienten dem Schlagflusse begegnet. Es wird hoffentlich dann eben so viel sein als hätt' er den Kauz von Missethäter wirklich gehangen.

Statt einen Delinquenten erbärmlich mit dem Rade zu stoßen: verleibe ihm doch ein rechter Arzt die Gicht ein, die bisher die Strafe der Unkeuschen und Unmäßigen gewesen; allein das war ja zu streng.

In Rücksicht des lebendigen Vergrabens wird man wol bei Missethätern die Art und Weise beibehalten müssen, auf die es bisher bei ehrlichen Personen vorging, an denen man es gern sah, wenn sie vorher in einer starken dem Tode ähnlichen Ohnmacht lagen, eh' man sie lebendig verscharrte. Der Arzt müßte dafür sorgen, daß der Delinquent in die Ohnmacht fiele, eh' man ihn begrübe: sonst wird diesem an dem ganzen Leichenbegängniß nichts gefallen.

Man würde sich in neuern Zeiten des Ertränkens vielleicht öfter bedienet haben, wenn ich eher hätte vorschlagen können, das Urthel so zu machen:

„Auf Klag, Antwort und alles gerichtlich Fürbrin„gen, auch nothdürftige, wahrhaftige Erfahrung und Erfin-

„dung, so deshalben alles, nach laut Kayser Carls des „Fünften und des Heiligen Reichs Ordnung, geschehen: „Ist durch die Urtheiler und Schöpfen dieses Gerichts, „endlich zu Recht erkannt, daß N. N. so gegenwärtig „vor diesem Gericht steht, der Uebelthat halber, so er „mit N. geübt hat, mit Mixturen vom Leben zum Tode „gestraft werden soll.“

Ich könnte die Sache weiter und mit vielen Ehren ausführen: wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Herr Quistorp mir sein Versprechen halten wird, in seiner neuen Auflage seines peinlichen Rechts sich weitläuftig genug darüber auszulassen. Ob H. Klapreth mir über diese Vorschläge etwas schreiben wird, wie mir ein Verwandter von ihm verhieß: das muß er selbst am besten wissen.

Wenn indessen der Arzt, der bisher die Missethäter nur sezieren dürfen, auch gar abthun dürfte: so wärs unbeschreiblich gut; die Gründe Bekkarias gegen die Todesstrafen verfingen! dann nichts mehr, weil wir die Mörder nicht schnell, sondern langsam hinrichteten, und das sogar, blos weil sie sonst verhungerten: der Ehrgeiz der Inkulpaten wäre so geschont, daß sie blos von der ehrlichen Hand des Arztes stürben: zwischen der Todesart eines Missethäters und eines jeden andern Christen wäre dann, denk' ich, gar kein Unterschied mehr da, weil wir ja alle in unserm Letzten auch den Doktor freiwillig holen lassen, so wie den Pfarrer, damit er uns zum Tode begleite und bessere; es würde dann ganz gleichgültig werden, ob die Richter einen Unschuldigen zum Tode verdammen oder nicht, weil er sich ihm doch endlich, früher oder später hätte unterziehen müssen, und sie könnten dann von jener ängstlichen Behutsamkeit, mit der sie bisher stets (und auch ganz mit Recht) über Leben

und Tod eines Menschen looseten, vieles nachlassen. Ich weiß, ich vergesse hier manche Vorzüge meines Projekts.

Z. B. den: bisher zwang die Krankheit eines Missethäters zum Aufschube seiner Strafe und man mußte mit seinem Tode auf seine Genesung warten. Dieses Uebel hebet sich jetzt selber: denn eine Krankheit wäre eben der beste und glücklichste Zeitpunkt, den der Arzt nur abpassen könnte, um die Hinrichtung zu unternehmen. Dieser Zeitgewinnst ist offenbar für die Bürger des Staats, die den Missethäter kostfrei halten müssen, ein gefundener Schatz und mehr.

Man diktierte seit vielen Jahren dem Scharfrichter, der den Delinquenten nicht zu tödten verstand, eine kleine Strafe: ich werde mich aber nicht erdreisten, selber etwas Gewisses festzusetzen, sondern es ganz der Obergerichtbarkeit freistellen, wie sehr sie einen Arzt bestrafen will, der einen ihm ausgelieferten Missethäter entweder zu langsam oder ganz und gar nicht zu Tode kurieret hat. So viel aber wird die Obrigkeit doch sehen, das Maupertuis unsinnig war, da er Aerzten, die einen Pazienten völlig abgetödtet, das Honorarium doch zu versagen anräth: denn diese Strafe — damit andere abgeschrecket werden — verdienen umgekehrt die, die den Kerl bei Leben ließen, wie Jupiter mit einem Donnerkeil nach dem Aeskulap geworfen, weil er einen Menschen nach dem andern leben ließ.

IX.

Der ironiſche Anhang.

Den allerwenigſten Dingen in der Welt fehlet ein Anhang. Die allgemeine deutſche Bibliothek hat den theuerſten, der Kalender den wohlfeilſten. Die Prädikamente ſelbſt, ſo abſtrakt ſie andern ſcheinen mögen, wollten doch nicht gegen die allgemeine Mode ſchwimmen, ſondern ließen 4 gute Poſtprädikamente zum Spaße hinter ſich nachrücken; die größte Hofdame ſchauet ſich nach einem ſchwarzen Anhang um, der unter der Geſtalt eines Kammermohren jedem fürſtlichen Hunde bekannt iſt: wenn aber deswegen einige glauben, ſeine Schwärze pflanze ſich hernach auf die Seelen vieler Hofleute fort, ſo müſſen ſie gar nicht wiſſen, daß gerade durch nichts ſo ſehr ſich die Farbe der Mohren verbeſſere als durch Vereinigung mit den Weißen. Sogar bloße mögliche Dinge — z. B. der Ehebruch bei Großen, die Bauernſchinderei bei Gerichthaltern und Jägermeiſtern, die Betrügereien bei Geſandſchaftſekretairen — ſolche mögliche Dinge wollen keinen Nachmittag ohne einen Anhang leben, den die Wolfianer aus Einfalt complementum possibilitatis (das Agio der Möglichkeit) nennen. Ich will daher nicht, daß man nach meinem Tode oder noch eher ſagen könne, ich hätte faſt jede Zuſammenkunft mit dem Leſer ohne den geringſten Anhang gelaſſen: ich will vielmehr noch weiter gehen als man hofft, und in der That gar einen Poſtzug von 4 Anhängen — dieſen vier letzten Dingen jeder Zummenkunft — allzeit nachziehen laſſen, den iro-

niſchen, launigen, witzigen und ernſthaften. Hier iſt offenbar ſchon der ironiſche:

1.

Ueber den Witz der Wiener Autoren, aus Lamberts Organon.

Aus der Aukzion der Lambertſchen Bibliothek erſtand ich unter andern das Organon von Lambert, worein er mit eigner Hand unſchätzbare Anmerkungen nachgetragen; denn er ließ es deswegen mit leerem Papier durchſchießen. Seiner Semiotik gibt er durch einen Zuſatz neues Gewicht, den man immer gern hier in einem Buche leſen wird, das ohnehin zu nichts als zur Verbreitung der tiefſinnigſten abſtrakteſten Kenntniſſe beſtimmt iſt.

„Ehe man" (ſchreibt er, aber ſehr klein zur Erſparung des Raums,) beſonders den Wiener Schriften Mangel des Geiſtes Schuld gäbe, ſollte man doch, ſcheint es, wenigſtens ſo weit ſein, daß man von den Chiffern und Zeichen, in die ſie ihren Witz verhüllen, etwas weniges verſtände. Würden wir in den Schriften der Griechen und Engländer den Witz, der in ihnen lebet, ausfündig machen, wenn uns die Zeichen, die ſie zu den Vehikeln ihres Witzes auslaſen, völlig fremde wären, nämlich ihre 24 verſchiedene Buchſtaben oder Figuren nebſt den Spirituſſen? Längſt ſind bekanntlich aber die Wiener Autoren (nebſt verſchiedenen auswärtigen Schweizern ꝛc.) eins geworden, ihren Witz nicht mehr durch einen läſtigen Aufwand von 24 Zeichen, ſondern blos durch ein einziges und einfacheres auszudrücken: wer alſo ihren Witz zu genießen wünſchet, muß dieſes Zeichen im Kopfe haben. Ich kann mir nicht vorſtellen, daß ſie ſehr Unrecht hatten, zu vermuthen, ſie würden am faßlichſten bleiben,

wenn ſie — da jetzt die Chymie freiern Zutritt zu gewinnen ſcheint — dieſer das Zeichen abborgten, und — da der Spiritus des Chymiſten und der Witz und Geiſt des Autors die größte, eigentliche und uneigentliche Verwandtſchaft mit einander haben, — gerade mit dem Horizontalen Striche, womit der Chymiſt oft den Spiritus und alles feine flüchtige Weſen bezeichnet, allen Witz und Geiſt auszudrücken und zu geben verſuchten: dieſer Strich iſt unter dem Namen Gedankenſtrich ganz bekannt, und ich habe oben deren viere hingezogen. Wie wenig es den Wieneriſchen Produkten an wahrem Witz und Geiſt gebreche, das weiß jeder, der nur ein Zehnkreuzerwerk von ihnen in der Taſche hatte, und die Fülle von Gedankenſtrichen darin wahrzunehmen den Verſtand beſaß: in der That ſie haben vielleicht der Gedankenſtriche (wie die Engländer des mit 24 Zeichen dargeſtellten Witzes) eher zu viel als zu wenig. Von der Dummheit der Hottentotten nur einigen Begriff zu geben, bring' ich hier für Denker bei, daß ich authentiſche Beweiſe in Händen habe, daß ſie der Welt noch keinen einzigen Gedankenſtrich geſchenkt.

Man überſeh' aber bei dieſer Gelegenheit am allerwenigſten, wie weit der menſchliche Geiſt die Erweiterung ſeiner geiſtigen Vehikel unaufhörlich treibe (und wie er ſchlechte Kanoes in prächtige Fregatten und Kauffahrteiſchiffe verwandele). Anfangs deutete er jedes Ding durch ein Gemälde deſſelben, darauf durch ſeinen ungefähren Umriß an, hernach durch ein beſonderes willkürliches Zeichen (wie noch die Sineſer) endlich nur durch 24 Zeichen, die die Schulmeiſter gemeinhin das A. B. C. nennen. Jetzt läſſet ers nicht einmal dabei beruhen: ſondern er ſinnt nach, ob er nicht ſtatt dieſer 24 Zeichen eine

noch allgemeinere Formel zu ergründen und vielleicht durch ein oder zwei Zeichen alle Abänderungen des Witzes, Scharfsinnes ꝛc. auszudrücken vermöge. Das ähnliche Glück der Rechenkunst schreckte ihn am wenigsten davon ab: denn auch sie lernte von den Arabern alle mögliche Summen mit 10 Zeichen, von Weigeln schon mit vieren, und endlich von Leibnizens Dyadik blos mit zwei Ziffern schreiben und ausdrücken. Von diesem Grade der Vollkommenheit (denn es gibt nur noch zwei höhere, den, alles durch Ein Zeichen, und den Letzten alles durch gar nichts hinzusetzen und anschaulich zu machen) steht vielleicht die Gedankensymbolik weniger ab, als meine Rezensenten denken. Man drücke jetzt aus

1) durch einen horizontalen Strich (—) alle mögliche scharfsinnige, witzige und erhabene Ideen, so wie auch die entgegengesetzten;
2) durch mehre vertikale gerade oder geschweifte Striche (!!!!, ????) alle mögliche satirische, rührende und wahrhaft tragische Empfindungen, so wie wiederum das Gegentheil.

Es wird aber wenig mehr noch auszudrücken da sein. Wenn nun die gedruckte mir jetzt gerade linker Hand liegende Seite des Organons hinlänglich erweiset, daß die bloße Erfindung der 24 Buchstabenzeichen dem menschlichen Geiste das Geschäft des Denkens unendlich kürzer und bequemer gemacht: so muß die Einschmelzung derselben in zwei Zeichen ja wol von den außerordentlichsten Folgen sein, so daß man das gar wol glauben kann, was in den Zeitungen steht, es gäbe hie und da Knaben von mittlerem Alter, die Witz und tragisches Genie bekanntlich in den Druck schickten; denn der vorher so schwere Ausdruck von beiden läuft ihnen jetzt dadurch von

ſelbſt in die Hand, daß ſie nichts als zwei Striche, einen wag- und einen lothrechten ziehen zu können vonnöthen haben; welches ſonſt vielleicht jeder Edelmann konnte, der ſtatt ſeines ſchweren Namens drei Kreuze (†††) unterſchrieb. (Daher wär' es gut, wenn der Knabenſchulmeiſter den Kindern bei dem Buchſtabenſchreiben auch das Bücherſchreiben ſpielend nebenher beibrächte). Freilich untermengen einige den Gedankenſtrichen (wie die Geſandten ihren Chiffern) noch beſondere Wörter: allein dieſe dürfen doch niemals mehr ſein als das ſchlechte Geſtein, durch das ſich die dicken Silberadern der Gedankenſtriche vielfältig hinſtrecken." — —!?

3.

Abmahnung für ſehr gelehrte Theologen.

Laſſet euch einen Pomponius Lätus und einen Hemon de la Foſſe zur Warnung dienen. Aus den Essais historiques sur Paris de Mr. de Saintfoix erinnert ihr euch noch dunkel, daß dieſer Hemon de la Foſſe, der ein Schulmeiſter unter Ludwig XII. war, durch das Leſen der alten Schriftſteller zu einem Heiden wurde; ihre Schönheiten befreundeten ihn mit ihrer Religion, und er glaubte an den Jupiter und die elyſäiſchen Felder ſo feſt, daß man am Ende ſich genöthigt ſah, ihn gar zu verbrennen und dahin abzuſenden. Der zweite Gelehrte, Pomponius Lätus, war noch ärger, er verehrte die heidniſchen Götter durch Altäre und Opfer u. ſ. w. Ich will zwar nicht wünſchen, daß euch ein ähnlicher eben ſo möglicher Unfall übereile, und daß ihr, ſo wie dieſe zwei Männer durch alte heidniſche Schriftſteller ſelber zu Heiden ausarteten — ſo durch das Studium alter chriſt-

licher Schriftſteller zu wahren Chriſten werdet; allein eine Verſicherung des Gegentheils, die hypothekariſch wäre, kann euch niemand hierüber geben. Es wäre überhaupt gar nichts grillenhaftes, ſchon von vornen zu befürchten, daß Perſonen, die immer die ſogenannte Bibel des Kommentierens wegen leſen müſſen, die aus der Sprache der Anhänger der alten chriſtlichen Religion ſo viel äſthetiſches Vergnügen ſchöpfen, und den ganzen Tag vermittels der Kirchengeſchichte der erſten Jahrhunderte gewiſſermaßen ordentlich unter bloßen Chriſten leben und weben, daß ſolche Perſonen ſelber am Ende zu Chriſten gedeihen müſſen. Allein, fraget man gar die Geſchichte um Rath, die uns vielleicht in jedem Jahrzehend einen Mann, der durch ſein Studium zum ausgemachten Chriſten reifte, aufführt und die für die Erneuerung dieſes traurigen Beiſpiels ſo ſehr ſtreitet, daß man für die Wiederkunft eines Chriſten faſt eben ſo ſicher als für die eines Kometen bürgen könnte: ſo wird man ängſtlich. Anfangs hatten freilich ſowol jene zwei Heiden als dieſe Chriſten nicht einmal einen Gedanken an die Möglichkeit einer ſolchen Verkehrung; ſie letzten ſich blos an den guten Skribenten beider Religionen und wurden Proſelyten derſelben, höchſtens nur in den kurzen Augenblicken der poetiſchen Begeiſterung und Träumerei: allein, der Traum ſpann ſich nur zu bald in den längern Wahnſinn aus. Rezenſenten theologiſcher Schriften ſollten daher den Verfaſſern derſelben dieſes zur Warnung vorhalten. Ich wünſchte, ich müßte mich hier nicht ſogar eines braven Offiziers in meiner Nachbarſchaft (er iſt einen Büchſenſchuß von mir) erinnern, dem man, wenn er kein Chriſt wäre, durchaus nichts vorzuwerfen hätte, der aber jetzt einen traurigen Beweis abgibt, wie leicht es iſt, daß

auch der gelehrteſte, philoſophiſchſte und heterodoxeſte Mann, trotz der jetzigen Vollkommenheit der Aufklärung und des Handels, das Chriſtenthum, das wir alle mit Augen einſteigen und fortfahren ſahen, auf einer Retourfuhre wieder mitbringe, und ſonach, wie ein ſchlechter Tragödienſteller, wider alle Einheit der Zeit das erſte und das achtzehnte Jahrhundert in einander menge.

3.

Von Philoſophen und Alchymiſten, denen es ſauer gemacht wird, ſich ſelber zu verſtehen.

Allerdings muß Newton in ſeinen jüngern Jahren vortreffliche Werke aufgeſetzet haben, da er nicht einmal ſelbſt ſie in ſeinen ältern noch verſtehen konnte. Allein, man muß auch auf der andern Seite nicht verhehlen, daß dieſes Lob doch noch größer ſein würde, wenn er ſich ſchon in ſeinen jüngern Jahren und nicht blos im Alter nicht verſtanden hätte; denn im Alter gehen auch wol leichtere Schriften über die geſunkenen Kräfte, und der große Mann ſteht dann nur noch als ſeine eigne an ihn und die Sterblichkeit erinnernde Mumie vor uns. Wir haben große Philoſophen und Alchymiſten, die in dem letztern Falle nicht ſind, ſondern die ſich oder ihre Werke ſchon in ihren beſten Mitteljahren nicht verſtehen, und in der nämlichen Minute, in der ſie im thätigſten Paroxyſmus aller Seelenkräfte gerade die beſten Werke zeugen, dennoch dieſe nicht faſſen, könnten ſie auch ein Kurfürſtenthum damit verdienen, von welchem der Bayriſche Kurfürſt verordnete, man ſolle es mit einem Ch. ſchreiben. Uebrigens ſehn' ich mich nach ihrem glänzenden Looſe wenig. Sie ſind die ſchönen Opfer der allgemei-

nen Erleuchtung: denn indem sie durch ihre mir bekannten Schriften die halbe Welt erhellen, so stehen sie auf der andern halben völlig unbeschienen und verfinstert, weil sie ihre oft aufgelegten Werke, die ihren Nächsten aufklären, unmöglich verstehen und leider nicht halb so gut wie der Leser wissen können, was sie selber haben wollen. Sie haben diesen beschwerlichen Vorzug mit der Sonne gemein, aus der Licht auf alle geringere Körper fließet, in der selber aber es (nach Sack und nach Peyroux de la Coudronière) so finster, wie in einem Schweinstall ist; oder auch mit den Gebeinen des Elisa, die einem fremden Leichnam Leben und Seele einverleibten, für sich selbst aber in ihrem zaundürren und unbeseelten Zustande verharrten. Peter der Große sagte: „meine Nazion konnt' „ich ändern, aber nicht mich." Wahrhaftig tausend Schriftsteller der höhern Chymie sind dem Peter nicht blos im Genie, sondern auch darin ähnlich, daß sie sagen können: „wir konnten zwar dreißig unsichtbare Logen, „aber nicht uns selbst klüger machen." In diesem Punkte fährt ein schlechter Wochenmensch wie unser einer, der nur im Hause der Gemeinen sitzt, vielleicht besser; denn ob ich gleich nur dünne und kurze Stralen in die Köpfe der Menschen steigen lasse und keine vortreffliche Werke erschaffe, sondern nur gute: so kann ich sie zu meinem größten Nutzen doch auch für meine Person verstehen, kann das mannigfaltige Gute darin ruckweise zu gesundem Milchsaft und diesen zu Blut verwandeln, und kann mich durch die neuen Wahrheiten, Fingerzeige, Noten und Zurechtweisungen, die darin fast in jeder Seite aufspringen, in einen der brauchbarsten und gesittetsten Männer umarbeiten. So erwärmt ein Brennspiegel von schwarzem Marmor zwar andere Gegenstände

minder, aber dafür sich selbst auch mehr als einer von einer glänzenden Farbe.

X.

Kauniger Anhang.

1.

Wie ich tausend gute Menschen vom Tode auferwecke.

Ich erinnere mich, daß ich, als ich noch sieben Pfund wog und erst ein Paar Wochen auf mir hatte, gar nicht daran dachte, mich nach einem Schreibepult umzuthun und darauf ein Buch zu schreiben und vor der Welt im Drucke nach Vermögen zu lachen: ich lachte damals nicht einmal auf meinem Gesichte oder für mich selbst. Allein, da meine Kenntnisse und meine Glieder sich weiter ausdehnten: so konnt' ich mir gar bald denken, daß ich ein ordentliches und vortreffliches Buch gebären müßte, weil man damit dem Publikum einen wahren Gefallen erweiset. Ist es inzwischen daran genug und der ein rechtschaffener glänzender Autor, der nicht auch zuweilen selbst etwas drucket? In einer gewöhnlichen Sekunde kann man mich verstehen.

Es erbarmet mich nämlich unsäglich, wenn Romanenschreiber ihre frömmsten Helden so todtmachen, und ich fragte oft meine vertrautesten Freunde, wie können getaufte Christen so sein? Allein, ich lass' es bei einer blos gewünschten Hülfe selten bewenden, sondern ich bin

mit wirklicher da, weil mir nun einmal der Himmel Vermögen und Willen dazu ſchenkt. Ich nehme daher, wenn ich mit dem Buche zu Ende und da bin, wo der Romanen- oder Tragödienſchreiber die herrlichſten Menſchen aus Eilfertigkeit oder wahrer Rührung mit der Feder niederſticht, ſogleich ohne ein Wort weiter zu ſagen oder unthätig darüber zu heulen und die Hände zu ringen, mit den letztern ruhig meine Handpreſſe hervor, und drucke mit derſelben einige oder mehre Bogen in fortlaufender Seitenzahl an das Buch hinan: auf dieſen poſthumiſchen Bogen zwinge ich ſie unvermuthet wieder aufzuleben und laſſe deswegen Doktor und Apotheker gar nicht aus dem Hauſe. Auf dieſe Art und durch die beſten Sanitätanſtalten bring' ich (wie man lebendige Beiſpiele davon herumgehen ſieht) aufgeklärte und junge Menſchen wieder zum Leben, die nachher der Welt noch viel Nutzen ſchaffen. So rieb und badete ich den armen eingefrornen Siegwart ſo lange, bis er ſeine natürliche Wärme bekam und ordentlich mit mir wie ein Geſunder reden konnte: nun iſt der ehrliche Schlag ſo geſund, wie ein Hecht im Waſſer, ſitzt bei mir zu Miethe, zeugt ſeine jährlichen Kinder, will ſogar ſeine eigne Lebensgeſchichte fortſetzen und die ſeines Biographen anfangen, und kann (nach Druck und Lettern zu urtheilen) noch ein paar Jahr länger leben als Methuſalem. Soviel iſt aber richtig, daß ich von der Prämie, die ſonſt auf jeder Belebung eines Erfrornen ſteht, noch bis auf dieſen Abend keinen Heller geſehen, noch weniger überkommen habe, und nun hab' ich Luſt, ſie auszuſchlagen, wo nicht zu verſchenken. Es müſſen noch Perſonen, die H. Schiller mit ſeiner Feder wie mit einem Froſchſchnepper todtgeſpießet hatte, am Leben ſein, und es ſich, wenn ihnen

dieſes Buch zu Geſichte kömmt, vielleicht nicht ohne Vergnügen erinnern, daß ich weder ſcharfe Lettern noch gute Druckſchwärze geſpart und ganze Abende am Schriftkaſten geſtanden, um ihnen wieder zu dem Leben zu helfen, das ſie jetzt im ſechſten Akte, den ich angedruckt, ſo ſehr genießen.

Mit Freuden hätt' ich den armen Jean Calas, der in Voltairens Abhandlung über die Toleranz todt vorkömmt, wieder belebt, wenn ich wäre im Stand geweſen, kleine Cicero Antiqua aufzutreiben: aber hat ein Parlement nicht mehr Geld (und vielleicht noch einmal ſo viel) als ich, und könnt' es nicht dafür einen Zentner kleine Cicero Antiqua gießen laſſen, um dem guten Calas in einem guten Stile hinter Voltairens Abhandlung das Leben zuzuſtellen, das ihm lieber ſein würde als jede andere Rehabilitazion?

Ich brauch' es nicht zu rechtfertigen, daß ich einen und den andern ſchlechten Kerl, den oft ein franzöſiſcher Roman mit ägyptiſchen Fleiſchtöpfen und Wonnemonaten beſchenkte, durch ein wenig Oel und Ruß vergiftete; ich kann es geſtehen, daß ich auf dem leeren Blatte, das der Buchbinder dem Ende des Buches ankleiſtert, vor kurzen einen Finanzpachter mit der Druckerahle erſtochen und den franzöſiſchen Miniſter Terrai unter meiner Handpreſſe mitten auf ſeinem Landgute todtgequetſcht. — Denn das iſt eben eine Folge der obern Gerichtbarkeit über Hals und Hand, die ich durch meine Handpreſſe exerziere.

Für Tragödien- und Romanenſchreiber kann nichts wichtiger ſein als daß — wenn in ihren Werken Helden und Heldinnen der beſten Art hinfallen wie Fliegen, an epidemiſchen Krankheiten, an chroniſchen, an Selbſt-

ermordungen, wenn ſie ſchon 3 Tage im Grabe gelegen, wenn ſie ſchon auf dem Rabenſtein, unter dem Galgen ſind, wenn ſie gar nicht mehr ganz, ſondern aus Folio in das kleinſte Format gebrochen ſind, — das alles gar nichts thut, ſo lange ich ſelbſt noch am Leben bin, und es für meine Pflicht anſehe, mit mir und mit meiner belebenden Handpreſſe zu jeder Stunde der Nacht bei der Hand zu ſein.

Wollte Gott, ich verſtände ſoviel griechiſch wie der Stadtphyſikus, der an ſeinem ganzen Leibe keinen deutſchen Muſkel und Knochen hat, ſondern blos griechiſche — nicht um mich examinieren zu laſſen, ſondern um elyſäiſche Felder aus deutſchen zu machen und dem Sokrates und Cyrus im Xenophon durch fünf griechiſche Seiten das Leben einzuhauchen.

2.

Meine vielen und erheblichen Rollen, die ich nicht ſowol auf dem Theater des Lebens als eines Dorfes in Einem oder ein Paar Abenden machte.

Viele Menſchen ſpielten auf dem großen Welttheater und auch auf dem kleinen Nazionaltheater, das der Regent auf jenes ſetzen laſſen, wirklich *große* Rollen, und manche Fürſten *machten den Fürſten auf beiden*: aber wenigen wurd' es ſtets gegeben (ſo daß ich mich recht ſehr wundere, daß es mir gegeben wurde), *viele* oder unzählige Rollen zu machen, und zwar auf einmal, an Einem Abend, für Ein Entreegeld; der Teufel ſelbſt aber könnt' es nicht anders machen, wenn er auf einem elenden Dorftheater mit Ruhm agieren müßte und doch keine Leute hätte. Und ſo wars bei mir. Die ganze

mich mit Bewunderung leſende Welt hätte dabei geſeſſen ſein ſollen, bei meinem wunderlichen Agieren, und es iſt nur ein wahres Glück, daß ich Papier nehmen und ihr faſt alles erzählen will. Aber das Theater muß doch noch vorher beſchrieben werden, ſoviel ich merke. Ich trat in die Ecke der Wirthſtube, und in nichts war die Ecke leichter umzuformen als in ein geräumiges Theater, wenn das Ehebett des Wirthes aus ihr herausgeſchoben wurde: ich ſagte deßwegen im Prolog mit wenigen Worten, die Ecke wäre ſchon vorher ein gutes Theater geweſen und der Wirth hätte auf ihm, nur drei Schuh höher, ſeine Pflicht gethan, als erſter und als zweiter Liebhaber zugleich. Das Orcheſter hing in Geſtalt einer Trommel an der Wand und war auf der Gaſſe hinlänglich gerühret worden: inzwiſchen hätt' ich ſie dennoch vor dem erſten Akte geſchlagen, wenn ich vier Arme gehabt hätte; denn meine zwei mußten zum Handelgeſchäfte verwendet werden, das draußen vor der Thür zwiſchen mir und den Bauern im Gange war, die um das Entreegeld nicht chriſtlich mit mir handelten, ſondern jüdiſch, und ich ſchäme mich in jedem Betracht, es in die lange Welt hinauszuſchreiben; der Klingelbeutelvater wollte gratis hinein und trug zum Vorwand einen Krug Bier vor ſich her. Ich ſelbſt war, wie man ſchon wird gemerkt haben, der zeitige, trockne Direkteur der ganzen Schauſpielertruppe, die ſich, wie Wahrheitfreunde beſtätigen können, die ſie gezählet, nicht unter zwei Mann belief, von welchen zwei Männern niemand der eine war als ich ſelbſt; der andere Mann war ein unfriſierter und wie ein Heiliger faſtender Pudel, der, weil er unter der ganzen Truppe am beſten tanzte, allzeit den erſten Liebhaber agieren mußte und weiter nichts. Man muß dieſem geſchickten

Akteur das Lob geben, daß er ſeine Rolle nicht zu wenig ſtudiert, ſondern faſt den ganzen Tag (und das iſt recht, da ich keine Komödienprobe anſtelle) nach Vermögen probiert, und ich ſandte in verſchiedene Theaterkalender ein weitläuftiges und mit wahrem Geſchmack geſchriebenes Lob ſeines natürlichen und doch pathetiſchen und nüancierten Spieles unfrankiert ein: aber aus Neid gegen den Hund wurde nichts davon abgedruckt und das Thier iſt noch bis auf dieſen Tag dem Publikum wenig bekannt. Ich bin ein unerheblicher Mathematiker: aber ich maß den Augenblick ab, daß Gallerie und Parterre deßwegen einander gleich waren, weil beide Größen einer dritten gleich waren, nämlich der Logenreihe — überhaupt lagen die drei Größen in Einer Ebene, nämlich in des Wirthes Stube, wenn man nicht mit ein wenig mehr Genauigkeit ſagen will, daß auf dem Tiſch das Bier und die Gallerie geweſen. Die Logenreihe muß von Schriftſtellern, die in ſoliden Theaterzeitungen darüber mit hinlänglicher Präziſion zu ſchreiben wünſchen, allerdings blos auf die große Loge und ihre beiden Seitenlogen, und die große Loge der Schärfe nach blos auf einen Stuhl eingeſchränkt werden, worauf hart am Vorhange der Hauptthonorazior, der Schulmeiſter voranſaß, und die 2 Seitenlogen auf die zwei andern Stühle des Wirthes und des Baders, welcher letztere der Welt und ſich ſelbſt noch nicht ſo bekannt werden konnte, als ſeinen Bartkunden. Allein gegen den 16, 17. Akt, wo ich allgemein hinriß und kein Menſch mehr wußte, wer er oder ſein Nachbar war und wo, rückte und trat faſt das halbe Parterre mit aktiven und paſſiven Schieben über die drei Stühle hinaus und es ging wie in den Saturnalien und in der Todtenauferſtehung her; die entfernteſten Stände

wurden gänzlich mit einander vermiſcht und der vornehmſte konnte, wenn er wollte, den geringſten beim Barte fangen, z. B. der beſagte Bader ſeine beſagten Kunden. Da eine äußerſt angenehme Darſtellung des Schweißes und des Rennens, womit eine wandernde Schauſpielertruppe es ſo weit bringt, daß ſie vor den Zuſchauern in einer anſtändigen Dekorazion und Garderobe auftreten kann, die erſt unter den Zuſchauern ſelbſt zuſammengetragen und gebettelt wurde, und zu deren Gabe und Wiedergabe zu allen Zeiten wechſelſeitige Requiſitorialſchreiben und Kapturbefehle der beſten Art vonnöthen ſind, einem andern künftigen Druckbogen und Frühjahr aufgeſparet werden muß: ſo wird in dem jetzigen nichts daraus, ſo gut ich auch ſchon jetzt im Stand ſein möchte, von jenem unendlichen Schweiße einen recht paſſenden Begriff zu geben, wenn ich jenen mit dem vergliche, den eine arme ehrliebende Familie, wenn ſie ein Soupee geben will, vergießet, um nicht ſowol das Bischen Eſſen zuſammen zu bringen, als Teller und Stühle und einen Vorleglöffel.

Wenn ich kurz vor dem erſten Akte ein Paar uniſoniſche Stöße in die Trompete zum Fenſter hinausthat — und wenn ein Verleger den Pränumerazion-Präkluſiontermin noch um eine ſächſiſche Friſt verlängert: ſo ſind wir beide natürlicher Weiſe auf die Paar Groſchen erpicht, die noch durch die Friſt und Trompete einlaufen; allein angefangen muß doch einmal werden, nicht die Komödie, ſondern die bloße angenehme Erzählung derſelben.

Der halbe Feiertag muß im älteſten Kalender ſchon ſtehen, an dem ich mich eben ſo außerordentlich anſtrengte und ohne einmal dazwiſchen zu trinken, alle Perſonen des alten Teſtaments im Gallop ſo durchmachte, daß ich nur den einzigen Ahitophel ausließ, weil mir der Wirth

gleich voraussagte, er hafte mir nicht dafür, daß mich jemand abschnitte, wenn ich einmal hinge. Ein gewisser närrischer Müller in Rußland will es noch weiter treiben, als ich, und sagt und glaubt, er sei alle Personen des alten und neuen Bundes auf einmal: allein der Henker mag ihm das nachglauben; da mir hingegen jeder vernünftige und sein Entreegeld erlegende Mensch meine biblischen Rollen an den Rockknöpfen ansehen konnte, auf denen — und seitdem sind auch bei einigen Parisern die Buchstaben von den Stirnen auf die Knöpfe gezogen — jeder Patriarch, der ich Abends war, namentlich stand, und auf den nicht verschließenden Taschenknöpfen saßen die Könige Israels, und auf den Beinkleiderknopfen blos die apokryphischen Weiber. Das war aber der erste Akt und ich sah ihn an, und er war sehr gut.

Ich machte im zweiten mit Beifall einen französischen Minister, aber keinen Krieg und keine neue Auflage deßwegen, und die ganze Schenke muß meine Rücksicht auf die Schenke und die Landleute zu rühmen wissen: es würde so etwas auch sein König nimmermehr gelitten haben, der ein recht kluger und guter Herr war, und sich auf die meisten Fahnenschwenkungen des Szepters verstand, und der nothwendig — da an den Pudel nicht zu denken war, der mit der Repräsentazion der ganzen Paradewache dermaßen die Pfoten voll zu thun hatte, daß er eine sich selbst rauchende Tabackpfeife blos mit der Nase hielt — wieder von mir gespielt werden mußte. Ich sehe freilich so gut wie jeder andre ein, daß diese hypostatische Personenunion und diese Rollenverkuppelung mit dem wirklichen Leben (gleichwol sollte das Theater nur dessen Spiegel sein) völlig streite; ich warf mir es selber vor, daß darin der Fall so sehr anders

wäre, daß man da gar noch keinen Minister oder Regenten gesehen hätte, der den Minister und den Regenten zugleich und auf zwei Beinen, (nicht auf vier) hätte machen wollen — ja die Schenke selbst muß gedacht haben, ich wäre gar toll geworden, und stäche boshaft das widernatürliche Verhältniß ihres Amtmanns und seines Aktuarius an. Indessen mußte sie doch auch soviel sehen (und das tröstet mich) daß das der zweite Akt war, der gar nicht übel war.

Einige Geistliche müssens blos für einen absichtlichen Spaß im dritten nehmen, wenn ich gar nicht anders konnte, sondern den Geistlichen und doch zugleich in einem Rocke, in einer Minute die entsetzlich vielen Säufer, Ehebrecher und Heuchler — ich konnte die Wahrheit zu sagen nur die Zunge für den Geistlichen erübrigen und mußte mit den übrigen Gliedern profane Rollen agieren — machen mußte, an deren Herz ich mit so faßlichen und erwecklichen Leichsermonen und Kasualpredigten und Nutzanwendungen anpochte, daß ich der Satan selbst gewesen sein müßte, wenn ich nicht meine schlimme Sinnesart hätte bessern wollen. Ich wars aber nicht einmal; denn ich konnte im Dorfe weder Schwanz noch Pferdefuß dazu habhaft werden. Deßwegen hoff' ich, daß besagte Geistliche, wenn sie mit auf der Frontloge gesessen wären, doch gestanden hätten, es wäre blos der dritte Akt, und der wäre recht gut aber ein wenig närrisch.

Wenn ein recht einsichtiger Mensch einen fingierten Grafen zu agieren hat, der glücklicherweise die Oberjagd oder die Obergerichtbarkeit und auf einmal neun Schelme für diese ehrlich besitzt, die am Ende auf eine vernünftige Art gerädert und gehangen werden sollen: so kann diesem Menschen der Abend noch saurer wie den neun Schel-

men ſelber werden, ſobald er dieſe zehn Rollen mit nicht mehr Perſonen zu beſetzen weiß als mit einer, nämlich ſeiner eignen; er und jeder, (ſagt er und hofft, ich gebe ihm Recht), ſähe die klare Unmöglichkeit vor ſich, im nämlichen Leibe, Rocke und Geiſte und Abende einen Grafen und einen Miſſethäter zugleich zu machen. Allein ich geb' ihm nicht recht; und viele Zuſchauer beſoffen ſich nicht, ſondern ſahens ſelbſt, daß ich Abends — nachdem ichs zu Mittage hinter einer Trommel, die den Komödienzettel erſetzen wollte im Dorfe herumgeſchrien hatte, es ſollte und müßte Abends mit gnädigſter Erlaubniß eine ganze heilloſe Diebsbande gerädert, geviertheilt und ungewöhnlich gemartert werden, zu jedes eingepfarrten Chriſten Spaß und Beſſerung — mich wirklich an die Sache machte. Allerdings iſt der Ruhm des Schulmeiſters und des Spiegelhändlers hierin groß: allein die Welt muß doch erſt leſen wienach und warum. Ich wurde zum Grafen gemacht — nicht weil ich dafür der Reichshofkanzlei 4000 fl. Taxe zahlte und dem Vicekanzler 600, und dem Sekretario 300 und Kanzlei Jura 400, ſondern blos — vom Schulmeiſter, der beim Uhraufziehen in die Kirche ging und aus der herrſchaftlichen Kirchenloge die gräflichen Leichenſporen nebſt dem Degen und Wappen auf eine Nacht fürs Theater borgte. Ich that das alles an und ſah darin natürlicherweiſe wie ein halber Graf aus. Den übernachtenden Spiegelhändler beredete ich, die neunſpännige Diebsbande zu verfertigen und mir 9 lange Spiegel vorzuſtrecken. Dieſe wurden auf dem Theater um mich herum geſtellt. In jedem ſtand ich und agierte zum Schein einen Diebsgeſellen, und alles war faſt prächtig, und ich hatte doch mein wahres Ich zum Grafen noch vorräthig. An dieſe neun

Ichs oder Verdopplungen meiner Geſtalt hielt ich dieſe Verriſche Rede: „ihr Inkulpaten allzumal, ihr ſollt über„morgen bei früher Tagzeit gerädert werden und ich „brauche keine Aktenfaszikel dazu, ſondern nur ein Rad. „Denn wozu bin ich mit Ober- und Niedergerichtbarkeit „über Menſchen und Vieh eigentlich belehnt? Ich ſoll „durchaus an jedem, der eine von beiden an meinem „Dorfe exerzieren will, ſelbſt eine von beiden exerzieren: „das muthen mir Kaiſer und Reich zu und ſchreiben „mirs aus Regenſpurg lateiniſch. Und ich will's auch; „denn ich fuße dazu auf einige ſtarke Gründe und „auf Trillionen ſchwache. Ihr habt euch auf eine ſum„mariſche Art in meine Obergerichtbarkeit gemengt, in„dem ihr Leute aus meinem Dorfe torquiertet und um„brachtet und keinen Kreuzer für einen Defenſor, oder „corpus delicti, oder einen Stoß Akten, oder einen „Schöppenſtuhl, oder einen Freitag ausgabet: was bleibt „denn noch für ein Unterſchied zwiſchen mir und euch und „woraus will bei ſo geſtalten Sachen ein vernünftiger „Mann — und hingen neun Bärte und Doktormützen „von ihm herunter — noch abnehmen, wer von uns „eigentlich die Obergerichtbarkeit habe und übe, ihr oder „ich? Ehebruch gehört auch zur Obergerichtbarkeit: es „ſehens aber alle Juriſten aus eueren Blutringen um die „Augen und aus eurer Stimme, daß ihr in euerem Le„ben mehr Ehebrüche begangen als ich mir noch gedacht „habe, und ich kann nur nicht recht herausbringen, wo „und mit wem. An euere leere Hüfte — (ich wies mit „der Hand darauf: aber dadurch veranlaßte ich, daß die „neun Schelme neun Hände ausſtreckten und auf mich „zum Gelächter des Parterre wieſen, das von den Ge„ſetzen der Katoptrik wenig verſtand; ich hingegen er-

„klärte mir aus dieſen gut das Händeausſtrecken und „konnte mithin, nicht lachen) — habt ihr Degen geklebt: „aber ganz natürlich habt ihr damit aus manchem mei„ner Unterthanen ſeine Goldkörner ausgedroſchen, und „es iſt ein verfluchter Flegel, der Degen, und was die „Hüfte anlangt: ſo gehts mich nichts an, daß ſie eure „Ahnen beſchließet und nicht fortſetzt und mehrt. Warum „ſpitzen eure armierten Ferſen ſich in Sporen zu, die „die Pferde rädern? Der gemeine Menſchenverſtand ſagt „ſchon, weil ihr beides mauſet, und ich will wegen der „Sporen in meiner Empor in der Kirche nachſchauen „laſſen oder an den Ferſen der Menſchen. Ob ihr gleich „eure Beinkleider mehr mit Geld als mit eurem Körper „ausfüllet: ſo ſind ſie doch ſo wenig Geldes werth und „gleich dem Ueberrocke ſo erbärmlich, daß ihr handgreif„lich daſſelbe auf Pharaokarten wieder fortſegeln laſſen „müſſet; durch Hazardſpiele aber wird wenigſtens in „meine niedere Gerichtbarkeit eingegriffen. Von dem „Fette eures Leibes (hier wies ich wieder auf ſie, aber „nur in der Vorſtellung), das ihr meinem Dorfe aus„gebraten und ausgeſchnitten, kann ich übermorgen ein „Paar dicke Altarlichter oder einige Trauerfackeln für „meine Leiche gießen laſſen, und auf eurer Haut kann „ich, wenn ſie ausgebaizet worden, neunmal in Lebens„größe ſo gemalet werden, daß mein Geſicht auf eueres, „mein Arm auf eueren und ſo weiter kömmt. Ich „ſehe aber, es ſteckt mir bei dieſem höchſt nothpein„lichen Gericht doch anſpielender Spaß im Kopfe. Gott „gebe nur hauptſächlich, daß wir alle niemals verdammt „werden, ſondern ſämmtlich aus dem Sarge mit denſel„ben Gliedern herausſchießen können, mit denen wir hie„nieden in die Steckbriefe geſetzt werden; euch völlig

„ausgenommen: denn wenn ihr etwa hofftet, ihr wäret „blos in effigie allhier und es wäre nichts mit euch zu „machen: ſo wäre das närriſch, und ich wollte wol ſo „viel Geld zuſammentreiben, daß die Hinrichtunggebüh„ren ziemlich beſtritten und der Herr Spiegelhändler, „dem mans gäbe, dafür bezahlt würde, daß er in dieſe „Ecke ſich ſetzte und von den Spiegeln hinten das Queck„ſilber wegkratzte und abbürſtete, dem die größten Schelme „jetzt noch außer euch neunen das ſalvierende Le„ben verdanken. Aber ich merze euch eben ſo gut aus, „wenn ich blos das Licht ausputze.“ — Da ichs that: wollt' es viele Bauern unglaublich verdrießen, und ich und meine Trommel, ſagten ein Paar, hätten heute Mittags bekanntlich etwas viel Vernünftigers und Entſetzlichers als ſo etwas Dummes verſprochen, und es müßte vor allen Dingen was gerädert werden. Ich benutzte oder erſetzte den Mangel an Muſik zwiſchen den Aufzügen und redete durch den poröſen Theatervorhang dieſe Paar vernünftigen Worte heraus, daß — da die Schelme, die aufs Rad ſollten, ja offenbar blos treue Kopieen deſſen wären, der ſie darauf brächte (vermöge ſeiner unſtreitigen Obergerichtbarkeit), und da folglich nach den Geſetzen der Katoptrik und Karls V. die Beſtrafung der Diebsgeſellen die vorſpielende Beſtrafung des Grafen vorausſetzte, welches nicht mehr gegen das Reichsherkommen als gegen meinen Körper wäre — daß im Falle einer Exekuzion wenigſtens zu befürchten ſtände, das Rad brächte mich um meine geraden Glieder und das ganze Parterre um den fünften Akt, den ich mit ihnen außerdem geſpielet hätte; denn die Rede und die Spiegel wären nichts geweſen als der vierte, der recht wacker und lang wäre.

Unter dem Lichtanzünden befragte ich den Schulmeister, ob er aus allem die Moral zu ziehen vermöchte, daß Fortunens Rad den Stehenden fahre, den Liegenden rädere?

Die Deutschen müssen bemerken, daß ich im letzten Akte vorhatte, den Autor und das ganze leibhafte Publikum durchaus in einem Nu zu machen: das geht aber nur im wirklichen Leben an und ich kam freilich darhinter. Deßwegen gingen in meinem Plane die wichtigsten Veränderungen vor, und ich mußte die schwierige Rolle des Publikums oder meiner Leser, — weil sie selber nicht in der Schenke zu haben waren, — blos mit den dasigen Bauern besetzen, die wider ihr Wissen Zuschauer und Akteurs zugleich sein sollten. Ich hatte dabei auf solche Verwirrung, solche Anspielungen und solchen Spaß gerechnet, daß man dreizehn alte Hypochondristen damit hätte von Todten auferwecken können. Ich wollte in meiner unbeweglichen Kleidung für die unbeweglichen Feste verbleiben, und einen elenden Autor machen, der eben die erzählten 4 Akte ausgesessen hätte; die Schenke wollt' ich, wie gesagt, gänzlich für das lebhafte deutsche Lesepublikum halten, dem ich die Akte und einen Epilog dazu überbrächte: auch wollt' ich das Meinige dafür haben, besonders Entree-Nachschuß und Rückstand. Ich hätte im gedachten Epilog also zur Schenke gesagt — und sagt' es auch wirklich, — ich wäre gottlob der Verfasser des Epilogs und der vergangnen 4 Akte und hätte ein gutes Herz, aber weiter nichts, wenn ich meinen guten Kopf ausnähme. Aber es wäre sonderbar, wenn beide nicht ein solches Publikum goutierte und lohnte, das seinen weichen Gaumen an den besten, alten und neuen Produkten erprobe (hier verfiel der Wirth auf eigenliebige

aber dumme Gedanken von seinem Biere und Essen). Man könne einem solchen deutschen Publikum alle Einfälle, wie die Kaffeebohnen nur halbiert hinreichen; allein es wisse recht gut, woran es im Ganzen sei und lächle immer voraus. Und wen anders hab' ich denn auch (fragt' ich und wollte in außerordentlichen Eifer gerathen) im Grunde vor Gesicht und versorg' ihn mit meinen erträglichen 4 Akten, als eben Kenner und Leser, die sich niedersetzen und ein Publikum formieren, das niemand mehr versteht und liebt, als den H. Hamann, — der Wirth sagte laut, aber die Juden waren auf ihn erboßet und schlugen jährlich in den Synagogen mit Hämmern nach seinem Kopfe — und Wieland und Herder und jeden? Allein, da ich mit noch mehr Witz fortfahren und das Gleichniß abweben wollte, daß nicht nur wir Autoren ein brauner, Honig erbeutender Hummelnschwarm, sondern auch das Publikum unsere Hummelkönigin sein müßte, die gleich der natürlichen sehr hübsch und ohne Flügel und ohne Haare und kohlschwarz wäre; da ich wie gesagt fortfahren wollte: so konnt' ich — weil ich aus meinem bogenlangen Traume wach wurde; denn wie schon 30 Unregelmäßigkeiten dem Leser ausgeplaudert haben müssen, alles Bisherige und das Dorftheater und meine Grafschaft war blos ein vernünftiger Traum — eben deßwegen um so besser fortfahren; denn seit meinem Aufwachen ruht ja eben das Publikum, das ich durch die ganze Schenke wollte repräsentieren lassen, lebendig vor mir und vor meinen 4 Akten, und wir sind wieder beisammen. Daher bitt' ich es im Ernste und aus wichtigen Ursachen, alles der Schenke aufgeklebte Lob zu nehmen und auf sich selbst zu deuten, und noch zuletzt an einem müßigen Tage abzuurtheln, ob nicht, ohne den

vorigen 4 Akten viel Unrecht anzuthun, gegenwärtiger der fünfte und der beste und letzte ist.

Denn den 16ten und 17ten, wovon mir oben eine Zeile entfiel, konnt' ich natürlich gar nicht geben, weil ich nicht einmal den fünften ausschlief, sondern in der Mitte aufwachte.

3.

Warum ich kein Jesuit geworden.

Kein Mensch weiß, warum ich vor etlichen Tagen gar ein Jesuit werden wollte? freilich wurd' ich nach einigen Minuten leicht wieder andern Sinnes; allein ich hatte doch einen gewaltigen Kampf, und ihn hier in lauter Metaphern abzuschildern ist wol meine Pflicht. Ich saß nämlich vorgestern auf meinem Reitstuhl und bewegte mich und meine Hypochondrie darauf nach Gefallen, ohne einen schlimmen Gedanken zu haben: als sich auf einmal ein heftiger Religionkrieg zwischen meinen Leidenschaften und meiner Vernunft entspann, der vielleicht viele Augenblicke währte und erst nach Einer Minute ausging. Die Leidenschaften verlangten, ich sollte ein Jesuit werden, die Vernunft fragte, wienach sie so etwas zugeben könnte. Die ganze stehende Armee meiner Neigungen wurde gehend und faßte die Waffen. Der Körper war der Waffenträger derselben — überhaupt ist mein Körper in allen Stücken ein schlimmer Geselle: meine Seele nahm ihn zwar zum Gesellschaftkavalier und zum Cicisbeo an, er sollte oft ihr bester Repräsentant und gar ihr curator absentis sein, da sie nicht immer bei sich ist; allein es ist auffallend, wie ers meistens treibt, und ich will hiemit den Leser besonders

angesprochen haben, daß er ihm, sollt' er auf ihn treffen, es mag sein wo es will, in meinem Namen einen tapfern Stoß versetze. — Die Wollust kam, damit ich ein Jesuit würde, mit scharfem Untergewehr, wiewol auch der Körper sich im Hintertreffen mit einer alten Streitkolbe und einem langen Streitflegel sehen ließ. Der Zorn verließ sich ganz auf das Feuergewehr, der Stolz schoß aus einer erträglichen Windbüchse. Der Teufel hielt es für nichts anders als für seine Schuldigkeit, den Büchsenspanner und Stückgießer bei den Leidenschaften abzugeben. Der Aberglaube war bekanntlich auch da, und drohte mit einer harten Eselkinnbacke vom alten Simson. Auf der feindlichen Seite war ich und meine Vernunft. Da ich eigentlich die bewaffnete Neutralität vorstellte: so konnt' ich die Potentaten mit Nutzen nachahmen und unter dem Deckmantel der Neutralität mich ganz für Eine Partei erklären. Die Vernunft saß, wenn man mir glauben darf, auf dem Wagen der Psyche wie auf einem Streitwagen; die streitende Kirche versagte ihr (und mich dünkt, ganz natürlich) das Reichskontingent nicht. An den vier Kardinaltugenden hatte sie eine Quadrupelalliance, die den Jesuiten mehr Schaden brachte als die sieben Todsünden Nutzen. Antonin und Rousseau waren die Gewehr- und Munizionlieferanten und blieben doch dabei (man wird es nicht glauben wollen) ganz ehrliche Leute. Seneka stand nicht weit davon, aber im Grunde mehr zum Spaße, er ließ eine elektrische Batterie auf die Leidenschaften spielen und trug einen angenehmen Sommerdegen. Er sagte, seine Sache wär' es allemal gewesen, der Vernunft die passauische Kunst beizubringen und sie ganz fest zu machen.

Die Vernunft hielt kurz vor der Schlacht eine auswendig gelernte Rede an alle meine Vorsätze (denn die besten Feldherrn im Livius tadeln solche gute Reden nicht) und bewies ihnen auf jede Art, es wäre ihr Nutzen, wenn sie sich gut hielten. Allein es half nicht das mindeste; der Phalanx der Leidenschaften übermannte uns alle durch eine fatale Verstärkung aus einem Hinterhalte, wo ganze Ameisenhaufen dunkler Ideen seit vielen Jahren gestanden waren, und meine besten Grundsätze kamen in Gefangenschaft. Zum Glück rückten Biester und Nikolai ohne Furcht vor meinen Leidenschaften an. Ohne sie wären nicht einmal Friedenunterhandlungen auf das Tapet gekommen, noch weniger ein ewiger Friede zwischen meiner Vernunft und meinen Leidenschaften abgeschlossen worden. Zu meiner Sicherheit halt' ich das Friedeninstrument in Händen und will mich damit decken, wenn man wiederum zu mir sagte, ich müßte nothwendig ein Jesuit werden.

Es ist schlecht, daß die Menschen ihre Kriegexpedizionen dieser Art selten öffentlich bekannt machen, und ich bin der erste.

XI.

Witziger Anhang.

Ein guter Schriftsteller will allemal mehr sagen als er in der That weiß, und wird mehr aus seinem Kopfe herauszupressen suchen, als darin sein mag; wie bei ei-

nem, der ſich erbricht, die Anſtrengung der Natur, etwas gut Verdauetes von ſich zu geben, auch noch fortwähret, wenn er gar nichts mehr darinnen hat.

* * *

Man kann es in unſern Tagen nicht zu oft wiederholen, daß, da die Augen des Goldarbeiters nicht mehr vom Glanze des Goldes und Feuers leiden, als die Augen einer Dame vom Glanze der Nebenbuhlerin, nicht nur die Goldarbeiter, um ihre Augen zu erholen, faſt jede Stunde in den Spiegel ſehen ſollen, ſondern auch die Damen.

* * *

Ohne Ausſinnung ganz beſonderer Unglückfälle kann man wahrhaftig weder einen angenehmen Roman noch einen angenehmen Bankerut zu machen begehren.

* * *

Unſer Jahrhundert, das ſonſt gar nicht unkaufmänniſch iſt, gehet wie das elektriſche Feuer doch gern den Metallen nach.

* * *

Leute, die ein gedrücktes Leben führen und jede Freude dem Schickſale erſt mit ſauerm Kampfe abgewinnen mußten, ſind, wenn nicht kriechend, doch gebückt, wie ſolche, die in bergigen Gegenden wohnen, immer mit gebognem Rücken gehen.

* * *

Die Gelehrſamkeit wird in Köpfen und die franzöſiſchen Weine in Bouteillen zu Schanden, die damit nicht ganz bis an den Kork gefüllet ſind.

* * *

Von Genies ſollte eine gewiſſe Sanftheit, Beſcheidenheit und auf geringfügige Dinge angewandte Menſchen-

freundlichkeit (das iſt wahre Lebensart) noch ſeltener geſchieden ſein als von mittelmäßigen Menſchen, wie (nach der Frau de la Roche) Menſchen von großer Statur das Tanzen nöthiger iſt, als Leuten von mittlerer Größe, weil die Bewegungen der erſtern ſtärker, abgebrochener, eckiger und mithin mißfälliger ſind, als der letztern ihre. Dieſe Menſchenfreundlichkeit iſt die Decke Moſis auf dem ſtralenden Angeſicht und eine Art von Menſchenwerdung, die uns an ihnen ſo erquickend thut als mir in meiner Jugend an der Sonne das ihr eingemalte Menſchengeſicht im Kalender.

* * *

Wenn der kleine Fürſt bei einem größern iſt: ſo ſpielet er vor denen, die ihn ſonſt anbeteten, eine heruntergeſetzte Rolle, er iſt alsdann ein Apoſtelntag, der in einen Sonntag fället und den man über dieſen ganz vergiſſet.

* * *

„Der Superintendent iſt der beſte Menſch unter „der Sonne und den übrigen Sternen, ſobald er etwas „beſoffen iſt.“ So ſagt auch der Pöbel und ſchon Epiphanius von den Schlangen, daß ſie ſo lange ihren Gift wegſetzen, als ſie ſaufen.

* * *

Die Natur pflanzte dem Herrn von Groſſing jene edle Art von Stolz und Aufblaſung ein, die vielleicht der beſte Panzerrock gegen die unzähligen Schläge iſt, womit ihn die Rezenſenten im Zorne überhäufen. So hat auch der Dachs (nach Plinius) das Vermögen, ſich dermaßen aufzublähen, daß kein Biß und Schlag viel wider ihn verfängt.

* * *

Um gewiſſe Menſchen von edler und ſtolzer Denkart zu bezwingen und zu entwaffnen, thut man wohl, wenn man ſich ihnen durchaus von der ſchlechteſten Seite zeiget: ſie mögen ſich dann nicht beſudeln und ſpringen ab. So ſollen (nach Dapper) auch die Dienſtmägde über die afrikaniſchen Löwen glücklich dadurch ſiegen, daß ſie den Rock aufheben und ihnen gewiſſermaßen den H — weiſen.

* * *

Wenn einige Schönen die Religion und Liebe in einander gießen und von Gott und dem Liebhaber in Einem Athem reden, ſo thun ſie ſo wenig etwas lächerliches, daß ſie vielmehr ganz den Skarabeis (gewiſſen geſchnittenen Steinen) gleichen, auf deren vertiefter Seite eine Gottheit und auf deren erhabener ein getroffener Käfer eingeſchnitten ſteht.

* * *

Gemeine Leute ſcheidet das Konſiſtorium erſt von Tiſch und Bett, wenn ſie einander geehlicht: aber die Vornehmern trennt der Prieſter von Nachttiſch und Gaſtbett ſchon dadurch, daß er ſie kopuliert.

* * *

Eh' junge Edelleute oder gar Fürſten aufpacken laſſen und die große Tour durch Europa machen: ſo füllen ſie ſich vorher mit allen den Kenntniſſen an, die ſie dazu ſo nöthig haben; ſo wie die Bienen, eh ſie aus ihrem Bienenſtock nach Honig ausfliegen, vorher auf dem Flugbrete ihre Augen ſäubern und heller machen.

* * *

Der ſonderbare Menſch iſt im Buche der Natur der lange —— Gedankenſtrich.

* * *

Es ist nicht genug, daß einer, der an irgend einer Hand aus dem Staube seiner Geburt aufkam, einen Stammbaum machen lässet und fremde Väter, wie ein anderer fremde Kinder, adoptieret: es sollte auch durch Gesetze dafür gesorget sein, daß — so wie nur Leute, die keine eigene Kinder haben, fremde an Kindesstatt erkiesen dürfen — auch nur solche Personen fremde Väter adoptieren dürften, die keinen eigenen haben.

* * *

Es wird mich niemals reuen, wenn ich, so gut es mit guten Gleichnissen möglich ist, hier jeden lehre, was diese Welt eigentlich ist. Sie kann gar wol das Sackgäßchen in der großen Stadt Gottes sein oder eine bloße Provinzialstadt in Vergleichung mit andern Planeten. Sie ist der Gängel- oder Laufwagen der Menschheit, um sie aufschreiten zu lehren. Sie ist — das scheint eine strenge Folge aus den vorhergehenden Gleichnissen zu sein — die Kulisse und Anziehstube für eine andere Welt, in der wir erst unsere Rollen nicht ohne Beifall machen. Sie ist eine dunkle Kammer, (camera obscura) in die ein Stral umgewendete und zusammengezogene Bilder einer schönern trägt und malt; in der Rücksicht wäre freilich das Schönste auf ihr, um das schon Plato daher die sogenannten Gänsefüße aus der Druckerei herumschrieb, irgend wo anders her entlehnt. Sie ist die Küste zur Schöpfung Gottes; sie ist ein dunstvoller Hof um eine bessere Sonne; sie ist der Zähler zu einem noch unsichtbaren Nenner; wahrhaftig ich sage, sie ist fast gar nichts.

XII.

Ernſthafter Anhang.

Ueber die Tugend.

Eine einzige gute Handlung enthüllt uns die heilige Geſtalt der Tugend mehr als zehn Syſteme und Diſputazionen darüber und der beſte Menſch hat die beſte und richtigſte Vorſtellung von der Tugend. Was Seelengröße, hoher Geiſt, Verachtung des Irdiſchen iſt, wird keiner faſſen, in dem ſie nicht ſchon keimen oder blühen, und dem nicht ſchon bei ihrem Namen das Auge und die Bruſt weiter wird. Es ſind unglückliche Menſchen, die den Pythagoras und Plato und Apollonius für ſchwärmeriſche Narren halten, und etwas größers auf der Erde kennen, als von ihr losgehoben, mit den Wurzeln außer ihrem Schmuze zu ſein und ſie dieſſeits des Grabes zu verſchmähen: Denn jene Menſchen ſind hülfloſe Menſchen.

Gleichwol iſts gut, Zweifel gegen die Tugend heben, die wenigſtens in den Minuten unſerer Ermattung ſiegen oder ſtören. Kant, der endlich ſich und die ganze Nachwelt zum erſten Grundſatze der Moral durcharbeitete, tritt wie ein belehrender Engel unter Zeitgenoſſen, vor denen franzöſiſche Philoſophie und abmattende Verfeinerung und Mode mit vergiftendem Athem predigen. Zuweilen wenn der Lehrer mit größeren Schülern größere Dinge vornimmt: überträgt er einem andern Schüler das Geſchäft, kleinern das A. B. C. zu zeigen — oder (welches eben ſoviel iſt) in einem ernſthaften Anhange

ein Paar Worte über die Tugend einige Monate nach Kant zu schreiben.

Wer eigne Glückseligkeit für den Zweck der Tugend hält: der kann drei verschiedene Irrthümer auf einmal glauben; aber jeder dieser Irrthümer zerbricht die Flügel der Seele und macht sogar das Vergnügen an der Tugend schaal. Er kann erstlich glauben, daß sie das Treibhaus und der Küchenwagen der Glückseligkeit sein soll — mit deutlichern Worten, daß diese Göttin auf die Erde gesendet ist, damit sie uns nicht den Himmel gebe, sondern Nahrung und Kleider und gesunden Leib und Lustigkeit, und damit sie mit ihren himmlischen Händen das für uns zusammengrase, was dem Thier der Instinkt viel reichlicher vorschüttet. Um so glücklich zu sein wie die Thiere brauchten wir ja nur die Thiere im Unterleib (nach der platonischen Dichtung) nicht zu bekämpfen, sondern zu mästen. Der Abscheu vor Mord z. B. läge also aus keiner andern Ursache mit den festesten Wurzeln in unserem Herzen, als — damit die Gattung bestände; da doch oft vier mordsüchtige Thiergattungen die fünfte nicht zertrümmern können — da doch die nämliche Absicht durch eine Krankheit weniger in der Welt, oder durch größere Fruchtbarkeit besser erreicht würde — da doch endlich es das alles gar nicht brauchte, weil allgemeine Mordsucht sich besser das Gleichgewicht halten würde, als jetzt Mordsucht und Mordabscheu. Eben so soll die mütterliche Zärtlichkeit keinen größern Zweck haben, als Aufätzen der Kinder; aber die thierische Jungenliebe zieht ja die Jungen ohne diesen Aufwand groß. Haben die menschlichen Tugenden keine himmlischern Zwecke, als die ähnlichen thierischen haben? Noch etwas, legte die Natur die Wohlthätigkeit nur als ein Frucht-

magazin für fremde Nöthen in unſer Herz: ſo — aber ich würde mich zu hart ausdrücken. Ich ſage nur das: wenn es für alle Pflicht iſt, zu geben: ſo hebt ſich das Geben wechſelſeitig auf, und es iſt für die Glückſeligkeit ſo viel, als gäbe keiner — wenn es Tugend auf meiner Seite iſt, meinem Freunde meine körperliche Glückſeligkeit aufzuopfern, wenn es folglich auch auf ſeiner Seite Tugend iſt, wiederum mir die ſeinige aufzuopfern: ſo gewinnt ja durch dieſen Pfandwechſel nicht die Glückſeligkeit, die man für den Zweck und Lohn dieſer Aufopferungen ausſchreiet — wenn es endlich ſo ſehr Tugend iſt, irgend einem Menſchen Geſundheit und Nahrung und Vergnügen zu verſchaffen: warum iſts denn keine mehr, wenn ich mich ſelbſt zum Subjekte meiner eignen Wohlthätigkeit erkieſe, und warum macht der Unterſchied der eignen und der fremden Beglückung, der keinen in der Glückſeligkeit macht, einen ſo großen im Verdienſt? Eben deßwegen, weil die Vorausſetzung falſch iſt, machte er einen — eben weil die Tugend etwas beſſers und größers iſt als ihr ſichtbarer Uebungſtoff und als das Blei worauf ſie ſich abprägt — und eben weil alle kameraliſtiſche und ſtatiſtiſche Glückſeligkeit, die Antonin erſchuf, gar nicht in der Waage ziehen kann, in der ſein großes Herz liegt, um deſſen Tod eine Welt weinte, weil ſie vor dem Tode ſeltener zu weinen brauchte. Ueberhaupt iſt in der großen Weltmaſchine die Tugend das langſamſte Rad (obgleich vielleicht alle ſchnellern mit an dieſem drehen) und die Menſchen- und die Thierwelt verdankt nur bleiernen Gewichten ihren Gang. Aber dieſer Wahn iſt faſt von allen Seiten zu verwundern.

Der zweite Irrthum iſt abſcheulicher und verunſtaltete den Kopf des Helvetius: nach ihm dienen alle Tu-

genden — und alle Laster — blos unsern Lüsten und Vortheilen und sind die stummen Knechte an den Maschinentafeln unsers Körpers; aus dem Magensaft und noch einem andern rinnen alle Kenntnisse und Tugenden und fließen wieder dahin zurück. Aber hatte denn Helvetius keinen Busen, in dem er eine Achtung für Handlungen empfand und aufhob, die nach seinem System gar nicht existieren konnten? Denn den eigennützigen, die er allein zuließ, konnte er diese das Herz großmachende Achtung nicht hinwerfen. Wenn Tugend und Laster nur eine verschiedene Kalkulazion des nämlichen Vortheils ist; wenn die Kluft zwischen Sokrates und Borgia mithin nicht von verschiedener Anstrengung des Willens, sondern des Verstandes herkömmt: so gibts keinen andern Grund, warum wir uns mit dem tiefsten Hasse vor Borgia entsetzen, als den weil er — nicht genug auf seine Gesundheit bedacht gewesen, und keinen andern Grund, warum unser Herz für das des Sokrates in liebender Eintracht schlägt, als den weil er — ganz gute Diät gehalten und von keiner Pest zu bezwingen war; kurz, unser Haß wird hier blos durch einen fehlsehenden Verstand, und unsere Liebe durch einen rechtsehenden gewonnen, ob wir gleich oft sonst Dummheit lieben und Scharfsinn hassen. Wenn das nicht Widersprüche sind: so ist die menschliche Natur einer. Und es ist noch obendrein die Frage, ob nicht die körperliche Glückseligkeit, die das Ziel der Tugend sein soll, Borgia besser als Sokrates erläuft: denn Borgia holt durch die Intension der Freuden diesen in der Extension derselben ein, und wenn Sokrates (nach diesem System) sich eine größere körperliche Glückseligkeit (ich weiß nicht recht, welche) durch die Aufopferung der kleinern, das

Leben nämlich, kaufen durfte: warum ſoll ſich Borgia verrechnen, wenn er die gegenwärtigen Freuden der Wolluſt mit einem Theile ſeiner Geſundheit bezahlt? Und dennoch verabſcheuen wir den, der ſich nicht verrechnet. Man könnte dieſen Stral noch anders brechen und z. B. auf die Selbſtverachtung des glücklichen Laſterhaften lenken oder auf die Sonderbarkeit, daß wir einen gewiſſen Eigennutz verachten, einen andern (den erlaubten) dulden, und einen dritten (wie Helvetius die Uneigennützigkeit nennen muß) bewundern: aber es iſt ſchon zuviel geweſen, daß ich dieſe der Erde abgeborgten Neumondſtralen in die Sonnenſtralen eingemengt, die H. Jakobi in ſeinen vermiſchten Schriften auf Helvetius Syſtem niederſteigen laſſen.

Es bleibt indeſſen dieſen Tugendſozinianern noch die Ausflucht übrig, daß dieſe Achtung für die Tugend des andern blos aus der Berechnung des Nutzens entſpringe, den er uns und der Welt damit ſchaffe; und wenn Hutcheſon darauf das antwortet, daß uns uneigennützige Handlungen, wenn ſie auch allen ſchadeten, dennoch gefielen und umgekehrt: ſo verſetzt Baſedow wieder darauf, daß wir, von Jugend auf gewöhnt, mehr die öfters vorkommenden Folgen als die einmaligen zu ſchätzen, eine uneigennützige ſchädliche Handlung darum höher als eine eigennützige vortheilhafte achteten, weil jene doch in den meiſten Fällen nützte und dieſe doch in den meiſten Fällen Unheil ſtiftete. Ich begreif' es aber nicht, wie man aus einer unbeſtimmten Berechnung unbeſtimmter Vortheile ein ſo lebendiges und durch alle Herzen des Erdbodens ziehendes Gefühl für die Tugend kochen wollte: eben ſo gut wollt' ich die Liebe für weibliche Schönheit aus der kaufmänniſchen Zuſammenaddierung der Vortheile,

die ſie über die Welt bringt, z. B. der größern Einladung zur Fortpflanzung, der größern Verfeinerung, zu der ſie die nebenbuhleriſchen Männer nöthigt, entſprießen laſſen. Nach der Baſedowſchen Ausrechnung müßte der Eigennutz, der die unzähligen großen Räder des Handels treibt, und der unter allen Neigungen das wenigſte Verdienſt und die größten Vortheile zurück läſſet, unſerer größten Achtung, und die Uneigennützigkeit, deren himmliſche Arme ſelten weit reichen, unſerer Verachtung würdig ſein, und es gäbe keinen tugendhaftern Mann als einen Fabrikanten, den tauſend beſoldete Hände dadurch nähren, daß ſie ſich ſelber nähren. Und in wiefern ſoll mir das durch Tugend fortgerückte Wohl der Welt Achtung abgewinnen? Denn das Wohl des Ganzen kann mich nach jenem Syſtem nur durch den Antheil intereſſieren, der auf meine Schultern oder in meine Hände kömmt: ein Antheil, den nur die feinſte Sozietätrechnung kalkulieren, den nur der Zufall laſſen, den eine ſchlimme oder eigennützige Handlung mir eben ſo gut zuwenden kann, und der uns unmöglich jene erquickende Empfindung einer liebenden, neidloſen Bewunderung eingießet, womit uns bei dem Gedanken einer hohen uneigennützigen Seele, die wie eine wärmende Sonne über dieſe Erde an ihrem Himmel geht, das Auge heller wird und das Herz freier und der Athem tiefer. Kann endlich die Achtung für unſere eigne Tugend aus den Vortheilen entwickelt werden, die wir durch ſie uns und andern brachten? Und wenn gewiſſe Menſchen, die eine allgemeine Wahrhaftigkeit, eine allgemeine Keuſchheit ꝛc. ſchädlich für das Ganze und das Individuum halten, gleichwol ſich der Achtung für dieſe Tugenden oder für den, der ſie ohne Ausnahme übt, nicht entſchlagen kön-

nen: wie verträgt ſich das mit der Baſedowſchen Behauptung? — Der letzte Kunſtgriff, um die Tugend für eigennützig auszuſchreien, gibt das Vergnügen ihres Bewußtſeins für den lohnſüchtigen Zweck derſelben aus. Aber gerade umgekehrt, eben weil wir die Tugend lieben, macht uns das Bewußtſein ihres Beſitzes Vergnügen: ſo wie ja das Gefallen an weiblicher Schönheit nicht daher kömmt, weil dieſes Gefallen uns ſüße iſt, ſondern dieſe Süßigkeit iſt eben die Wirkung (nicht die Urſache) des Gefallens.

Der dritte Irrthum, den man unter den obigen Worten meinen konnte, betrifft die Hektik der menſchlichen Tugend. Wer kann, ſagt man, den lebenden, dunkeln Abgrund ſeiner unedeln Regungen ſo bewachen und beleuchten, daß ſie nicht unſichtbar hervorfliegen und in die ſchönſten Früchte ſeines Herzens ihre giftigen Geburten graben? Das beweiſet aber nicht blos, daß die unedelſten Regungen wie Teufel unſere edelſten, ſondern daß auch unſere edelſten, wie Engel unſere unedelſten begleiten können: denn aus der Wirkſamkeit dunkler Triebe (alſo guter und ſchlechter) folgt beides. Wenn unſre menſchenfreundlichſten Handlungen mit geheimen eigenſüchtigen Zwecken legiert ſind: ſo geſellet ſich vielleicht z. B. zu des Kornjuden gewinnſüchtigen Freuden noch die kleine uneigennützige, daß er ſo viele Menſchen vom Hunger rette. Denn es handelt ja niemals Ein aus allen Ringen ausgehenkter, iſolierter, ſelbſtändiger Trieb des Menſchen, ſondern der Menſch ſelbſt mit allen ſeinen Trieben und das ganze Inſtrument mit allen ſeinen Saiten ertönt vom Berühren eines äußern Schalls, nur aber jede Saite in ihrem diſſonen oder uniſonen Verhältniſſe zu dieſem Schalle. Und eben dieſes Bewußt-

ſein dunkler Mitwirkungen artet im Tugendhaften zur ſchmerzhaften Täuſchung, als hätt' er zweideutig gehandelt, und im Laſterhaften zur ſchmeichelhaften aus, als hätt' er gut gehandelt. Aber beides iſt eben Täuſchung: denn eine uneigennützige Handlung wird dadurch nicht ganz eigennützig, daß ſie es zum Theil iſt, und umgekehrt.

Ueber keinen Text predigte unſer fleiſchernes Jahrhundert ſo gern und ſo oft als über den, daß die Seele an der Kette des Körpers liege, daß die Windlade des Unterleibes der verſteckte Souffleur des im Kopfe regierenden Theaterkönigs ſei, und daß unſere Tugenden oft von einem tiefliegenden Miſtbeete getrieben werden. Die Erfahrung iſt wahr, aber falſch der Schluß daraus, der den menſchlichen Geiſt entheiligen will. Denn ſo wenig es dieſen erniedrigt, daß er zu ſeinen Geſichtempfindungen des Sehnervens bedarf: eben ſo wenig beſchimpft es einige ſeiner edelſten Empfindungen, daß ſie erſt durch die Sekrezion, die den Kaſtraten fehlt, in Blüte ſchlagen. Denn jener Sehnerve und dieſe Sekrezion ſind als Materie von gleichem Werth und ſind in moraliſcher Rückſicht weder edel noch unedel, und wenn die Empfindung des Erhabenen uns künftig nicht mehr die Bruſt ausdehnte, ſondern dafür den Unterleib: ſo befände ſie ſich dadurch nicht um einen Atom erniedrigt — außer in den Augen jener vornehmen Frau, von der Platner erzählt, daß ſie vor Ekel von Sinnen kam, da ſie aus dem Unrath eines aufgeſchnittenen Schweins zum erſtenmale errieth, wie wenig es in ihrem eignen Inwendigen ſo reinlich ausſähe als in einer holländiſchen Stube. So wenig tiefes Nachdenken darum, weil es ſich oft in Erbrechen und Polluzionen ſchloß, mit beiden eine herunterſtellende Verwandtſchaft hat; ſo wenig Leibniz aus

dem Zwieback, der ihn in den himmliſchen Stunden des Erfindens erhielt, ſeine Monaden ſog: ſo wenig benimmt irgend eine Nerven-Mitleidenſchaft hohen Empfindungen ihren Silberblick. Denn der vom Stral betaſtete Geſichtnerve, iſt ja doch nicht die Geſichtempfindung ſelbſt, die obige Sekrezion iſt ja doch nicht die edle Empfindung, hat gar keine Aehnlichkeit damit, läſſet ſich gar nicht zur Urſache davon machen, und das Materielle iſt noch weniger als der ſtinkende Dünger, den die ſaugende Blume zum Duft umarbeitet, mit dem ſie ihren Kelch umringt.

Der Menſch thut oft Fragen, die man mit nichts beantworten kann als damit, daß er ſie nicht hätte thun ſollen. So fragt er: „wenn ich die Tugend nicht als „verkleidete Glückſeligkeit ſuche: warum ſuch' ich ſie „denn?" denn geſetzt ich gäb' es zu: ſo kann ich ja meiner Seits fragen: warum ſuchſt du denn die Glückſeligkeit? Er kann blos antworten: „weil ſie meiner Na„tur gemäß iſt" und eben das antwortete der Stoiker auf deine obige Frage. Die Verbeſſerung und Fortführung dieſer ſtoiſchen Antwort trieb ſeit 6 Jahrtauſenden kein Scharfſinn ſo weit, als der Kantiſche, und weſſen Tugend die Schriften dieſes Mannes nicht ſtärken, der ſieht nur ſeine Geiſtes- nicht ſeine Seelengröße, nur ſeinen ſichtbaren Kopf, nicht ſein unſichtbares großes Herz.

Möchte mir dieſer ernſthafte Anhang, durch den ich im Grunde mich ſelbſt rühren und beſſern wollen, verziehen werden! Noch beſſer wär's, wenn er gar den Leſer dahin brächte, Satire eben ſo verträglich mit duldender Menſchenliebe und der noch ſchwerern Menſchenachtung zu finden, als Kriminalurtheile und Strafpredigten, und den Advokaten des Teufels vom Freunde des

Teufels zu trennen. Mir zum Beſten füg' ich noch zwei Regeln an: warte niemals auf außerordentliche Lagen zum Gutſein, denn die alltäglichſte iſt die verdienſtlichſte dazu, und verſprich dir nie von deiner eignen Tugend die Entzückungen, die die Bewunderung der fremden gewährt, ſondern ſchmerzliches Aufopfern — und wie reißende Thiere leichter übermannt werden als Inſektenſchwärme, ſo iſt der Sieg — nicht über die ſeltenen und großen, ſondern — über die kleinen und täglichen Verſuchungen beſſer und ſchwerer.

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

XVI.

Vierte Lieferung.

Erster Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1826.

Auswahl

aus

des Teufels Papieren.

Zweiter Band.

Inhalt.

Zweite Zusammenkunft.

I. Mein Autodafee im Kleinen. . . . . Seite 1
II. Kleiderschrank der Tugenden und Laster und anderer Wesen, die ganz abstrakt sind. . . . . = 38
III. Habermanns Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menschen, seine Mitbrüder, zur Verläumdung anspornt; nebst einer Nutzanwendung, warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können. = 43
IV. Brief eines Naturforschers über die Wiedererzeugung der Glieder bei dem Menschen. . . . . = 63
V. Physiognomisches Postskript dazu, über die Nasen der Menschen. . . . . = 72
VI. Ein Avertissement und eine Preisaufgabe. . . = 79
VII. Würde man nicht vielen Mißbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensieren dürfte als der, der es selbst gemacht? Ein Vorschlag. . . . . = 80
VIII. Erzählung dessen, was ich einige Schlafende reden hörte. . . . . = 121
IX. Der Mensch ist entweder ein lebendiger Bienenstock oder auch ein lebendiges Feldmausloch. . . = 128
X. Ironischer Anhang.
I. Ueber das Zahlenlotto. . . . . = 140
II. Gründe solcher Theologen, die das übrige ohne Gründe glauben. . . . . = 142
III. Ueber die Wahrheitliebe der Hof- Weltleute. = 145
XI. Witziger Anhang. . . . . = 151
XII. Launiger Anhang.
I. Der Schweinskopf als Bußwecker. . . . . = 153
II. Nutzen der Elektrizität für das Christenthum. . = 154

III. Wie sich Herr von Grossing erinnert, daß er ein Mensch ist und sterben muß. . . . . Seite 156
XIII. Ernsthafter Anhang, in den ich gegen das Ende einen poetischen gemischt habe. . . . . = 159

Dritte Zusammenkunft.

I. Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläser völlig bestehen könnte. . . . . = 168
II. Fabeln.
Der zu tapfere Esel. . . . . = 175
Der szepterfähige Bär. . . . . = 175
Der schöne Affe und der schöne Aesop. 176
Das Schaueſſen. . . . . = 176
III. Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinets. = 177
IV. Einfältige aber gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längst erfunden und geheirathet. . . . . = 187
V. Wie ein Fürst seine Unterthanen nach der Parforcejagd bewirthen lassen. . . . . = 224
VI. Rede, womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da sie gestorben war. . . . . = 228
VII. Beitrag zur Naturgeschichte der Edelleute; aus einem Syrischen Schreiben. . . . . = 234
VIII. Wie das Verdienst zu seiner Belohnung gelangt. . . . . = 238
IX Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe der Münzen. . . . . = 241
X. Der Maschienenmann nebst seinen Eigenschaften. = 254
XI. Epilog, oder was ich auf dem Stuhle des Sanktorius etwan sagte. . . . . = 264
XII. Der Edelmann nebst seinem kalten Fieber, und die Unterthanen mit ihren kalten Häusern. . . = 282

Zweite Zusammenkunft mit dem Leser.

I.

Mein Auto-da-fee im Kleinen.

Während der Leser nicht da war, bracht' ich die Zeit nicht übel zu und hielt mein kleines Autodafee.

Dieses ist eine unbekannte aber sehr glückliche Nachahmung des großen. Das spanische geht bekanntlich auf Tod und Leben und nützet blos durch die Züchtigung derer, die in den wichtigsten Dingen irren, dergleichen z. B. die unbefleckte Empfängniß der Maria ist. Meines aber ist weniger tödtlich als schmerzhaft und brät nicht einmal das Vieh. Das höchste, was ich mir darin vergönne, ist, daß ich den Inquisiten etwan heftiger als gewöhnlich schlage. Zweitens müssen die Irrthümer, mit deren Heimsuchung ich mich befassen soll, ganz unerheblich sein, einen Atheisten, einen Patripassianer ꝛc. feind' ich niemals an, aber ich werde gar wol im Stande sein, einen, der z. B. die Meinung hegt, die modischen Uhren seien zu klein und die Hüte zu groß, eine ganze Viertelstunde auszuprügeln, um ihm sie auszustreiten. Ich denke, eben weil das große Inquisitziongericht nur mit Wahrheiten gemeine Sache macht, deren Verbreitung der Wunsch und das Ziel der ganzen Menschheit ist — ich führte schon eine zum Beispiel an: — so kann

neben ihr noch recht gut ein kleineres beſtehen, das mehr über ſolche wacht, die völlig unwichtig ſind und von denen daher jeder und der Großinquiſitor denkt, ſie ſeien gar meiſtentheils vogelfrei. Wie oft dacht' ich, wenn ich in den Viſitenzimmern Freidenker über die größten Kleinigkeiten im Streit und Irrthum fand: „dieſe Kleinigkeiten dürfte eine kleine Inquiſizion bald aufklären und ſie wäre hier gewiß in ihrem wahren Fache." Denn nichts iſt ja wol auf unſrem Erdchen, dieſem Zwickſteine im Weltgebäude, ſo groß, als Kleinigkeiten.

Beſonders den Damen kömmt meine Inquiſizion wahrhaft zu Paſſe: denn die meiſten und größten Irrthümer, mit denen ſie ſich ſchleppen, betreffen eben vorzüglich bloße Kleinigkeiten.

Ich ſchäme mich, es zu bekennen, daß ein Traum die Entſtehung meiner kleinen Inquiſizion, wie in Portugal die Erneuerung der großen, verurſachte. Indeſſen zwing' ich doch niemand meine Begriffe von dem Traume auf: nur behalt' ich mir es vor, meine eignen unverwehrten Betrachtungen darüber anzuſtellen, und es von Tag zu Tag nachdenklicher zu befinden, daß es gerade ein Eſel war, der mir im Traume aufſtieß und mich über die Nothwendigkeit einer kleinen Inquiſizion belehrte. Hätt' ich ihn genauer angeſchauet: ſo hätt' ichs aus den Haaren und Ohren leichtlich ſehen können, obs der Eſel war, der einmal einer Predigt des h. Ammonius mit Bedacht zuhorchte und gewiſſermaßen Verſtand hatte. Uebrigens ſchien ſich der Eſel bald in die große Inquiſizion ſelber (als kröche aus ihr die kleine,) bald in einen langen Großinquiſitor, der beſchnitten wäre, zu verlieren, ſo daß ich ſelber irre wurde; zumal da zuletzt ſogar mein eigner Verſtand die Geſtalt des Eſels anzunehmen ſtrebte.

Man kann sich hier der Bemerkung nicht erwehren, wie wenig der arme Mensch sogar im Traume unvermögend ist, sich in einem dauerhaften und ungekränkten Besitze seines gesunden Verstandes zu behaupten und etwan in Einem fort so lange vernünftig zu bleiben, bis er wieder erwacht.

Sonst hing man in England wöchentlich nur ein paar mal; jetzt ist täglich da der jüngste Tag der Räuber. Man hielt mir dieses Beispiel zur Nachahmung vor: allein ich entschuldige mich allzeit gut, wenn ich darauf antworte: „wöchentlich zweimal einen Hundeschlag der Ketzer anzuordnen, ist stets genug; und bleib' ich nur dabei, so werd' ich ganz sicher weder zu viel noch zu wenig für die Wahrheit thun." Das letzte freitägige Autodafee lief nun folgendermaßen ab.

Schon um 8 Uhr Morgens, als mir Johann den Thee brachte, hört' ich von diesem: „es wird heute ein sehr starkes Autodafee werden: Melak (das ist mein Büttel) hat wol an die 100 Ketzer aufgegriffen und festgemacht und er bringt stündlich mehre geschleppt." — „Ist, sagt' ich, der Hundestall schon voll?" Denn ich habe mir einen vom Oberjägermeister blos zum Besten der Ketzer gemiethet, weil ich nicht wollte, daß so viele Leute unter dem freien Himmel ständen. Mein Bedienter bejate die obige Frage und ich ließ den Melak anbefehlen, alle Ketzer in den Vorsaal der Gerichtstube hinaufzutreiben.

Es ist nicht unwichtig, daß ich immer glaubte, meine Rolle mit weit größerem Erfolge zu machen, wenn ich (vermittels einer metaphorischen Verkleidung) mich stellte, als wär' ich die Wahrheit in Person. Ich mußt' es noch vom Lyzäo her wissen, daß die Alten die Wahrheit

als eine nackte Frau mit einer glänzenden Sonne auf dem Haupte und mit einem Palmzweig in der rechten Hand gebildet: ich zog mich daher eben so an, deckte eine goldpapierne Sonne auf den Kopf, impfte eine lange Spießgerte in die Hand und that überhaupt das Meinige, um die wahre Wahrheit zu sein, und da die nackte Wahrheit den Damen nicht gefällt, so hatt' ich sogar Hosen an. Ich that meiner Sache dadurch keinen Schaden, daß ich, durch den Vorsaal und durch die Ketzer gehend, die linke Hand auf die Brust ausspreizte und mit der rechten die Spießgerte mit einem Anstande bewegte, der die größte Ehrerbietung einflößen sollte, und überhaupt wie der Gipsabdruck eines höhern Wesens auszusehen suchte, um es allen Ketzern leicht zu machen, die herrliche Göttin der Wahrheit zu erkennen.

Die Papiertapeten der Gerichtstube sind Blätter, die ich längst aus guten Schutzschriften der Inquisizion und aus orthodoxen intoleranten Werken ausgerissen hatte. Diese Tapeten müssen alle Inquisiten mit Beifall lesen und auf Leitern die ganze Stube durchblättern. Der Gerichtstuhl, worauf ich mich setzen muß, mag vielleicht mit dem Stuhle des Papstes die größte Aehnlichkeit haben: aber das kann mir weder der Papst noch sein Stuhl verdenken; beide sollten erwägen, daß ich eben so unfehlbar wie sie selber bin (wiewol wir dreie es mehr in Glaubenssachen als in historischen sind,) da ich, wie ich nicht nur einmal gesagt, die Wahrheit bin und allzeit recht habe. Ein Tisch neben dem Stuhle breitet vor den Ketzern alle die Gründe aus, mit denen die Wahrheit den Menschen vom Irrwahn trennen muß und will, und die mein ganzes Gericht unter dem Namen Hetzpeitschen, chirurgische Instrumente ꝛc. seit Jahren gut genug kennt;

und wenn es noch verkörperte Logik in der Welt gibt, so liegt sie auf meinem Tisch. Neben mir sitzt an der Wand der König von Portugal, sammt der ganzen königlichen Familie. Weil, dacht' ich, dieser große König dem großen Autodafee allzeit sogar in Person beisitzt, so würd' es meinem kleinen geringe Ehre bringen, wär' er gar auf keine Weise dabei; ich malte ihn daher zum Spaße an die Wand. Das Gemälde selbst ist ganz gut und mein erstes und verdienet gleich den ersten Kupferabdrücken vielleicht den schmeichelhaften Beifall der Kenner in jedem Betracht. Seitdem mal' ich öfter und reiße täglich einige Ideale fürstlicher Köpfe ab, die mir offenbar gerathen. Ich mißbillige es zwar nicht, daß man die Anmerkungen macht, die Verstandesloſigkeit, die diese meine Ideale verunziert, sei weder ein Bestandtheil der idealischen noch der wirklichen Fürstenköpfe, sondern das wahre Kennzeichen eines ungelenken Zeichenschülers, dessen erste Gesichter gewöhnlich dumm aussehen: allein mich dünkt sehr, dieß macht meinen malerischen Kenntnissen schlechte Ehre und ich kann es gar nicht glauben.

Ich setzte mich nieder und trat nach einigen Verbeugungen an den König von Portugal und an die Ketzer das Autodafee, wie gewöhnlich, mit dieser Rede an:

Meine Herrn und Damen,

Ich halte bei allen meinen Autodafeen immer eine und dieselbe Rede; sie kann daher auch heute nicht anders als folgendermaßen lauten: Ich wünschte freilich, mein Anzug, die Sonne auf meinem Haupte und die Spießgerte, die ich hier halte, könnten sie ohne Mühe überzeugen, daß ich nichts anders als die Wahrheit bin: aber es geschieht nicht; denn jeder von Ihnen will nur

ſeinen Irrthum, deſſenwegen ich ihn einfangen laſſen, für die Wahrheit erkennen. Epikur ſchreibt mit ſeinem Griffel, die Sinne ſind nuncii veri, Boten der Wahrheit: allein hab' ich Ihnen nicht durch zwei Ihrer vernünftigſten Sinne, durch das Auge und Ohr jetzt meine Ankunft kund thun laſſen? Ich kann alſo nichts dafür, wenn Sie nicht glauben, daß ich die Wahrheit bin, und es dadurch ſich erſchweren, es zu begreifen, daß ich allzeit Recht habe und mithin auch jetzt, wenn ich das große und das kleine Autodafee ſo vertheidigen werde:

Die Ketzer ſind Thiere in einer menſchlichen Geſtalt: das ſagt Ignazius in ſeinem 6ten Briefe an die Smyrnäer. Durch dieſe bloße Metapher — wenn ſie nicht mehr iſt, da die alten Gloſſatoren ſo ſehr darauf baueten und gar (und das nicht im Trunke) ſagten, Vermiſchung mit einer Ketzerin wäre offenbare Sodomie*) — bahnte der Kirchenvater eine glückliche Mittelſtraße zwiſchen dem mordſüchtigen Fanatismus und dem todtkalten Indifferentismus. Denn ſind die Ketzer Thiere: ſo gehen die auf der einen Seite völlig fehl, die aus affektierter Gutherzigkeit dieſe Thiere gar nicht zu ſchlachten verſtatten und den Damen gleichen, die kein Huhn abwürgen können; ſo ſtraucheln die auf die andere hin, die über das Mitleiden, daß dieſe Thiere nur zu tödten aber nicht zu quälen erlaubt, ſich grauſam hinwegſetzen, und ſo halten ſich nur die im richtigen Wege, die den Thieren oder Ketzern einen pflichtmäßigen aber kurzen Tod anthun, dergleichen ohne Zweifel das Verbrennen iſt. Das Tödten der Ketzer iſt überhaupt nichts anders als die Herrſchaft über die Thiere, die

*) Hommel. Rapsod. ad Obs. CCCCXXVI.

den Fürſten nicht durch den Verluſt des göttlichen Ebenbildes verloren ging. Dieſe Thiere ſind das anſtändigſte Gefolge der Chriſten, wie die Evangeliſten in der Begleitung von vier Thieren gehen. Wären ſie keine Thiere: ſo wären ſie im Stande, zu ſchielen und verdorbene Augen zu haben; denn dieſes Vorrecht haben die Menſchen zuverläſſig, wie Plinius behauptet *), oder die Rechtgläubigen; denn ich rede ja ſeit einigen Minuten in einer guten Allegorie. Ich fahre in ihr ſogar fort, da dieſe Thiere eiſernes Vieh ſind, das ſich aus dem chriſtlichen Schaafſtall nie verlieren ſoll, und ich oder die Wahrheit eine Sonne bin, die dieſen Thierkreis auf- und abgeht und bald im Stier, bald im Skorpion ſein muß. Für was kann ich daher Walchs Ketzergeſchichte anders anſehen als für eine wohlgerathene Zoographie aber ohne Kupfer? Höchſtens für Bocharts Hierozoikon.

Die Ketzer ſind, im Vorbeigehen darüber zu reden, geiſtlich todt; und wir können freilich mit nichts die Pflicht von uns ablehnen, ihnen auf irgend eine Art die letzte Ehre anzuthun. Allein darum müſſen wir dieſe Leichen gar nicht, wie auch die Alten die ihrigen, verbrennen: ſondern es iſt den Sitten von ganz Europa gemäßer, daß wir ſie, wie die übrigen Leichen, begraben. Auch that man es ſchon ſonſt in Klöſtern und es war da unter dem Namen „lebendiger Einmauerung" nicht unbekannt.

Die Rechtmäßigkeit des Tödtens ſelbſt iſt übrigens durch die ſtärkſten gedruckten Bücher viel zu gut befeſtigt,

*) Uni animalium, homini, oculi depravantur. Plin. H. N. L. XI. C. 37.

als daß ſie noch meinen d. i. der Wahrheit Beitritt bedürfte. Gab nicht ſogar meine ausgemachte Feindin, die Unwahrheit, der Zuverläſſigkeit der Ketzerhinrichtungen ihre Stimme willig? Ich kann aber nicht weniger wie ſie thun. Das Allerwichtigſte iſt, daß man wol — geſetzt auch man ſchlüge deßhalb viele Bücher nach — keine andere erlaubte Weiſe finden wird, die Irrgläubigen auf die rechte Straße zu zerren, ſobald man nicht die Hand des Henkers dazu nimmt. Denn Bekehrung durch Gründe iſt ein ſo ſchlechter Behelf als einer. Gründe ſind erſtlich gar nicht ſo leicht zu haben als ein Henker, woran vielleicht niemand zweifelt. Gründe ſind zweitens ein ſolches Zwangmittel für die armen Seelen, daß jeder rechtſchaffene Mann ſich deſſelben zu einer Bekehrung zu bedienen ſchämt. Denn wahre und nur in einigem Grade ſtarke Gründe ſind eine Art von Fatum, von Maulkorb und von Daumenſchrauben für den menſchlichen Verſtand, die ihn zu allen Meinungen von der Welt vermögen und ihm völlig die Freiheit ihrer Wahl benehmen; ſie ſpringen unmittelbar auf die Seele los: Verbrennen hingegen, Gefängniß und Exkommunikazion und Kaſſazion ſind gelinder, taſten blos den Körper an, und entreißen immer der Seele noch von ihrer Freiheit nichts, was ſie will, zu glauben. Drittens haben Gründe ſich ſchon ſo oft zur Verfechtung der größten Lügen dingen laſſen, daß ein Miſſionar ſich ſchämen muß, ſich deren zur Vertheidigung ſeiner richtigen Meinungen zu bedienen; ſie treten, wie die Schweizer, in jeden Sold und unterſtehen ſich denn nicht hier, gar wie die Juden unter dem Titus, wider ſich ſelbſt zu fechten? Wie vielmehr vollends gegen die Wahrheit. Ich mache mir daher beinahe ein Gewiſſen, noch meinen letzten Grund gegen dieſe ſeine

Mitbrüder aufzuführen. Er kann übrigens nicht anders als so klingen: Gründe treffen selten in einem Irrgläubigen das aufgelockerte Gehirn an, das sie zum Einwachsen bedürfen und das im Kopfe eines Kindes, aber keines Erwachsenen liegt. Was können also Gründe bei einem Irrgläubigen verfangen, der völlig so alt ist wie ich? Wie sollen besonders schwache sich in sein versteinertes Gehirn einbeißen, da sich in das des vernünftigsten Inquisitors nicht die stärksten einarbeiten? Es geht nicht, und die ganze Bekehrung des armen Ketzers, den man doch nimmermehr zum Kinde mit einem weichen Gehirn machen kann, wird blos dadurch boshaft aufgehalten, daß man ihn auch nicht verbrennen will, welches das wenigste ist, was man für ihn thun kann. Ich habe eine katholische Streittheologie in Prag geschrieben, in der ich nach hundert Sommer- und Winterfeldzügen gegen die Ketzer doch am Ende sage, daß ich es nun dem Henker überlassen müsse, das der Streittheologie zu geben, was ich nicht könne, nämlich Anhänger und Besiegte und daß ich zu den bloßen Wahrheiten, die ich in Linie gestellt, aus seiner Hand die Beweise erwarte. Man probier' es doch nur und mach' ein entsetzliches Feuer und brenne einen Menschen wegen irgend eines großen oder kleinen Irrthums völlig zu Pulver; lässet er ihn dann nicht fahren, es sei nun mitten im Brennen und Verstäuben (wäre der Rauch nicht, so könnt' ers uns melden), oder es sei nach demselben (wenn er in den Himmel oder die Hölle gefahren, wo ich — die Wahrheit — auf ihn passe und ihn, nach seiner Losfesselung vom sündigen Körper fast spielend umkehre:) so hab ich verloren und Wahrheit ist leider Unwahrheit.

Ich bringe es schon anderswo ein, wenn ich hier

zu weitläuftig gerathe. Ich will daher noch ſagen: ein Laſter iſt eine Art von Irrthum und gute Philoſophen behaupten's häufig. Auch gute Polizeibeamte behaupten's und fügen daher an manchen Orten das Zucht- und das Tollhaus in Ein Gebäude zuſammen und der Verbrecher iſt der Stubenkammerade des Raſenden: ginge dieſer Zuſammenſperrung auch der kammeraliſtiſche Nutzen ab, ſo blieb' ihr doch jederzeit der, daß die Verbrecher dadurch am erſten raſend werden und folglich durch unſinnige Gedanken völlig die ſündigen verdrängen. Das Laſter iſt alſo ein Irrthum, indeſſen doch nur auf eine ſehr entfernte Art. Gleichwol beleget die Obrigkeit dieſen nur uneigentlichen Irrthum mit tödtlichen Strafen, um den Inquiſiten und Zuſchauer zu beßern. Wie weit mehr muß ſie befugt und verbunden ſein, von ketzeriſchen Meinungen, die nicht etwan wie Mordthaten, entfernter Weiſe, ſondern im eigentlichen Sinne Irrthümer ſind, durch die Strafe des Todes theils loszureißen, theils abzuſchrecken? Indeſſen hätte man das eher überlegen ſollen.

Sucht man nun wichtige Irrwege mit Scheiterhaufen zu verbauen: ſo kann ich ja mit Grunde an unwichtige Irrſteige untödtliche Schreckbilder hie und da aufſtellen; und wenn der, der über den Werth des großen Inquiſiziongerichts in Irrthum ſchwebt, gebraten zu werden verdient: warum ſoll der, der ſich von meinem kleinen unrichtige und anzügliche Vorſtellungen macht, nicht zum wenigſten werth ſein, daß ich ihn mäßig prügle? Und da Sie insgeſammt, wie ich vermuthen kann, ſicher ſo ſchlecht von meinem ganzen Autodafee denken: ſo möcht' ich mich wol an der ſtrengſten Billigkeit nicht ſehr vergreifen, wenn ich jetzt, eh' ich jeden wegen ſeines beſondern Solo- Irrthums in concreto prügle, die ganze

Verſammlung wegen ihres gemeinſchaftlichen Irrwahns nur im Allgemeinen prügelte und überhaupt Sie vorläufig darum ſchlüge, um erſt einen rechten Beweis zu führen, daß ein Stock und ein Sorites nicht zweierlei iſt: denn eh' ich das mit dem Stocke dargethan, kann ich gar nicht daran denken, ihn weiter zu handhaben. Aber das Autodafee ſoll doch angehen. —

Der erſte Inquiſit, der mir vorgeführet wurde, war ein rothgekleideter junger Liefländer, der irgendwo ſtudieret hatte. Sein Verbrechen war, er hatte auf einem Kaffeehauſe im Ernſte behauptet, er wollte ſein Pferd verwetten, er wäre weiter nichts als eine bloße Maſchine. Ich nahm daher einen alten Krummſtab und ſchlug ihn eigenhändig ſo lange bis er ruhig geſtand, es fehlte ihm an Gründen gar nicht, zu glauben, er beſtehe aus zwei Maſchinen, nämlich aus dem Leibe und der Seele. Das freuete mich unſäglich und ich redete ihn ſo an: „Sie müßten den Artikel von der Eva im Bayle gar nicht geleſen haben, wenn Sie nicht wüßten, was einige Rabbinen von ihr erzählen. Die Eva, ſagen ſie, brach einen Aſt vom Baume des Erkenntnißes herunter und hieb ſo lange damit auf den ungefallnen Patriarchen los, bis er nachgab und einen Biſſen vom Baum nahm. Sie werden das ganze Autodafee leicht bereden, daß das Werkzeug, womit ich Sie vor einigen Augenblicken zum Baume der Erkenntniß trieb, das nämliche war. Sie können jetzt ſagen, daß Sie jenem Kerl, von dem Sie flüchtig im ältern Pikus von Mirandula geleſen*),

*) Der Liefländer hätte auch in andern Schriftſtellern Beiſpiele davon finden können; und wären ſie nicht ſo häufig, warum hätten denn die Kanoniſten die Frage gethan, ob

ſo ähnlich ſind wie ein Ei einem gemalten: Der konnte — und hätte man ihm Geld gegeben oder eine Grafſchaft — durchaus nicht ſeine Geliebte umarmen, bevor ſie ihm nicht quantum satis abgeprügelt hätte. Sie können fragen, ob Sie vor der ganzen Operazion wol ſehr warm für mich, dieſe ſichtbare Wahrheit, geweſen und mich Ihrem unſichtbaren Irrthum vorgezogen? Denn es geſchah erſt wirklich nach der Operazion. Eben ſo iſts ſchon eine alte Geſchichte, aber eine der merkwürdigſten, daß ein gewißer Stoiker, da ich — nach einer verdrüßlichen Disputazion über die Zornloſigkeit — ſeine längſten Seitenhaare in meine Hände ſchlang und ſie aus Luſt und aus menſchlichen Abſichten hin und her zog, und dadurch ſeinem Kopf im Vorbeigehen das Anſehen gab, als würde derſelbe von jemand in etwas geſchüttelt, daß, ſag' ich, dieſer Stoiker auf die verdrüßliche Vermuthung verfiel, ich woll' ihn im Grunde raufen. Was that ich aber in dieſer Lage? Ich that nichts, ſondern ſagte zu ihm: könnteſt du in mein Herz hineinſehen: ſo würdeſt du ſo gut empfinden als ich, mit welchem Rechte du dir weiß machſt, ich ſchüttelte dich nicht ſowol aus Liebe als aus Abneigung und wahrer Kälte. So aber gehſt du ganz über das hinweg, daß ich einen vernünftigen Schlöſſer ſichtbar nachahmen will: dieſer wird allemal die Eiſenſtangen, die man ihm feilbietet, in die Höhe halten und

---

eine Frau, die jede Umarmung aus dem Mann erſt erprügeln muß, zu dieſem elektriſierenden Schlagen verbunden ſei? Brükner in ſeinen decis. matrim. und Lange in ſeinem Geiſt. Recht ſagen Nein und die Frau könne, wenn ſie den Mann nicht prügeln wolle, ſich von ihm trennen laſſen — einige Weiber ſagen Ja, und diejenige Frau, ſagen ſie, müßte ſehr hart ſein, die nicht mit Luſt den Mann durchſchlagen wollte, zumal aus ſolchen Gründen.

gewaltig schütteln; denn sind sie überhärtet und schlecht, so springen sie davon entzwei und er mag sie nicht kaufen. Aus einer ähnlichen wiewol figürlichen Absicht rüttelte ich dein Haupt vermittels deines natürlichen Haares sehr: mein Vorsatz war, wenn du diese Bewegung, ohne vor Zorn zu zerspringen, ausgehalten hättest, zu mehr als einem zu sagen, du wärest meines Wissens nicht überhärtet, sondern gerade stoisch genug."

Es wurde ferner vorgebracht ein dicker Verwalter einiger fürstlichen Domainen. Nicht daß er jemals vom Gifte der Philosophie genaschet hätte — er rührte ihren Gift so wenig als ihren Honig an — aber daß er ein heimlicher Ubiquitist sei, und folglich die gefährlichsten Zweifel gegen den großen Satz des Widerspruches nähre, das schien durch gewisse Spuren in seinem Schreiben an die fürstliche Kammer schlecht widerlegt zu werden. Denn er behauptete darin mit dürren Worten, den Theil des fürstlichen Getraides, den er aufgezehret hatte, hätte der Kornwurm gefressen und schien es demnach für möglich zu halten, daß einer und derselbe Scheffel Korn dem Fürsten könne vom Kornwurm und vom Verwalter zugleich gestohlen werden. Ich ließ ihn gerade vor mich hintreiben, und flehte ihn in der beweglichsten Rede, die man noch seit Christi Geburt gehalten, ums Himmel und einiger Philosophen willen an, er möchte doch nicht aus bloßer Freßsucht den herrlichen Satz des Widerspruchs, auf den sich alle menschliche Kenntniß steuere und der noch unentbehrlicher wäre als Korn, frevelhaft umreißen und ausmerzen: „wahrlich, sagt' ich mit erlaubtem Eifer, ohne jenen Satz hält die wahre Philosophie keinen Monat Haus, sondern nähert sich ihrem jüngsten Tage entsetzlich und was bliebe noch übrig? Es ist kaum der Rede werth,

blos die ganze Philoſophie der Höfe und einiger Bodenſatz vom theologiſchen Syſtem.“ Aber der Verwalter war mit nichts zu rühren. Ich mußte daher befehlen, ihn augenblicklich in die Rauchkammer abzuführen, und da ſo lange ohne einen Biſſen zu laſſen, bis er ſeinen eignen Diebſtahl nicht mehr auf die Kornwürmer wälzte, ſondern geſtände, eine Sache könne offenbar nicht zugleich ſein und nicht ſein: „Denn, rief ich dem fortgehenden Verwalter nach, nichts kläret wol den armen menſchlichen Kopf mehr auf als dauerhafter Hunger: der Geiſt äzet ſich in einem ſolchen Fall, gleich dem Bären, aus völligen Mangel äußerer Koſt unabläſſig mit eignem Fette und eine magere ſenſitive Seele apportieret, wie ein hungriger Jagdhund, ſtets der vernünftigen weit flinker. Ueberhaupt wenn ich mich daran erinnere, daß vielleicht alle jetzige Menſchen einen Magen haben und daß dieſer ſeinen guten Anlagen nach..... (der Verwalter ſtand mit den beiden Füßen auf der Thürſchwelle und machte mit jedem Komma meiner Nutzanwendung die Thüre weiter auf) der Verwalter ſoll doch ſtehen bleiben und meine nicht unangenehme Nutzanwendung vollends aushören: er eilt dergeſtalt, daß man ſo hurtig reden muß, daß ich noch bis auf dieſe Minute nicht weiß, was ich in der vorigen wollte..... daß der Magen ſeinen guten Anlagen nach durch ein ſchwaches Darben ſicher werden könnte der Blumen- und Nelkentopf der herrlichſten poetiſchen Gewächſe — der Spaltopf hoher philoſophiſcher Bäume der Erkenntniß mit großen Früchten — das Schirach'ſche Brütkäſtchen und der Brütofen, worin kameraliſtiſche Ideen ausgeſeſſen werden, wie man ſie nicht überall hat — das Sublimiergefäß der roheſten alchymiſtiſchen Gedanken — das

Seitenhöhlchen mehr als eines reichen Pietisten — der Religionfond wahrer Jesuiten — der laute Klingelbeutel, den der Papst in der ganzen christlichen Kirche unter unabschlichen Händen herumböte — der Arbeitbeutel der müssigsten Rentirer und Damen — das Samengehäuse weitwurzelnder Begebenheiten in der Universalhistorie und Zeitung — das Treib- und Mistbeet des richtigen Witzes aller Seelen und auch der meinigen — und überhaupt das sensorium commune von ganz Deutschland *) — ..... Gott behüte und bewahre, mit meinem Verstande gehen bedenkliche Dinge vor und die ganze Welt scheint mir um mich und sich zu springen — aber blos der fatale wegwollende Verwalter brachte mich in diesen schlimmen Schuß, worin ich keine einzige Metapher überlegen konnte, Dinge, wofür mich die Zorn- und Dintenschale der Rezensenten an ihrem Orte gewiß begießet: da er nun fort ist, so setz' ich meinen Stab gelassener und ohne besondere Beleidigung der Kritiker weiter..... wenn ich mich, sagt' ich sehr weit oben, daran erinnere, wie unsäglich viel der arme menschliche Magen durch den

*) Er müßt' es denn schon sein. Bei wenigen Völkern nahm die Kultur die glückliche Wendung, daß sie, wie das Deutsche, von der Neigung zu den schönen Wissenschaften entfernet blieben: nur unser ernsthafter Karakter (und der Holländische) arbeitet nicht sowol auf diese wahre Spielerei als auf Selbsternährung los, und ein ordentlicher Pachter ist uns in tausend Stücken lieber als ein unordentlicher Poet, welcher sagt, er seines Ortes flöge stets. So hat man auch vom nützlichsten Hausthiere, vom Schweine, bemerkt, daß sein Temperament männlichen Ernst beweise, daß es niemals, nicht einmal in seiner Kindheit, wie andere Thiere spiele und scherze, und daß sein ganzes Dichten und Trachten nie auf etwas schlechters gehe als auf einen ordentlichen — Fraß.

Hunger werden könnte: so gefället es mir nicht, daß die Menschen auf diesem Planeten etwas zu essen haben. Die Paläste beherbergen mehr erstickte Genies als die Hütten, und Schwelgerei tödtet den Geist öfter als der Hunger; und die Polizei vergißet ihres Amtes ganz, wenn sie mit so wenig wahrem Ernste dafür sorgt, daß die Lebensmittel zu allen Zeiten mangeln. Aber ich kenne der Welt Lauf ganz gut: so wie Reichthum vor dem Mangel umbeugt und stets wieder nur zu Reichthum rinnet: so wird wahrer Hunger dem selten zu Theil, der einen schlechten Kopf auf seinen Hals geladen und es wird mit ihm nicht besser umgesprungen, als wär' er eine lebendige Kochmaschine; die hingegen fliehet der beste und gesundeste Hunger nie, die ohnehin schon die besten Köpfe aufhaben und die sich daher nimmermehr mit Recht beschweren könnten, wenn man sie manchmal zu Gaste bäte."

Melak und sein Hund führten eine ganze Rotte von Gesellen aller Handwerker herein, die man der Aufwärmung einer alten Ketzerei mit vorzüglichen Gründen bezüchtigte. Die ersten Christen aus dem Judenthum feierten bekanntlich anfangs neben dem christlichen Sonntag auch den jüdischen Sabbath; die koptischen thun's noch und folglich gerade heute und morgen. Diese unnöthige Verdoppelung des siebenten Tages hatten die eingefangenen Gesellen aus frommen Absichten wieder hervorgesucht: nur bildeten sie sich ein, sie könnten ihre heimliche Neigung zu den Juden vielleicht dadurch verstecken, wenn sie den wohllebenden Sabbath nicht vor, sondern nach dem Sonntage (daher dieser Postskriptsonntag an manchen Orten der blaue Montag heißet,) und nicht in der Kirche, sondern in ihren Synagogen,

den sogenannten Wirthhäusern feierlich begingen: allein der Sang und Klang daselbst, ihr Genuß des Fettes, ihr Lesen in einem gewissen Buche, das sie den Psalter nennen, ihr mitternächtliches Niederfallen auf das Angesicht, ihre Schabbeslichter, ihre Beobachtung der unehelichen und ehelichen Pflicht, ihre neue Seele, alle diese ersten Kennzeichen des jüdischen Sabbaths machen es wahrhaftig keinem Klugen schwer, die wirkliche Absicht ihrer montägigen Kongresse zu treffen. Indessen als ich mich umgukte und den körperlichen Inhalt eines Gesellen nach dem andern in einige Betrachtung zog: so wurd' ich sehr tiefsinnig; nicht etwan weil ich nachsann, wieviel wol von solchen vererzten Körpern weggebrennt werden müßte, eh' sie zu verklärten gediehen, und wie leicht dagegen ein großer Gelehrter fast mit seinem ganzen hiesigen Körper, (so dünn ist dieser), in den Himmel unter dem Vorwande treten könne, er trage schon einen verklärten — wenigstens könnte man sagen, daß sehr gelehrte Seelen im Grunde schon auf diesem Planeten aus ihrem Körper auskröchen und blos etwan wie ausgesessene Rebhühner noch ein Stückchen Eierschaale hinten klebend trügen — nicht deswegen, sondern weil ich mich fürchtete; ich ließ michs äußerst reuen und fluchte auf den Dämon, der mir den gefährlichen Einfall eingeblasen hatte, solche äußerst wehrhafte Leute bekehren zu helfen, denen der Fraß des zweiten Sonntags zehnmal theurer blieb als ich, ungeachtet sie mit eigenen Augen sahen, wie wenig ich meiner ganzen Gestalt nach etwas anders sein könnte als die Wahrheit in natura.

Ich redete sie mit recht gemäßigter Stimme an: „ihr thätet mir einen unaussprechlichen Gefallen, wenn ihr

eueren Irrthum frisch zum Teufel jagtet; und ich würd' es in der ganzen Gegend und auswärts recht nach Würden zu preisen wissen. Ich muthe euch nicht einmal an, daß ihr die Wahrheit annehmet, sondern ihr sollt sie nur bekennen, und alsdann wär' es schlecht von mir gehandelt, (weils gar nicht nöthig wäre,) wenn ich nur noch eine Miene machte, euch auf die Folter hinzuspannen und zu strecken." Durch diese Anrede (denn das trotzige Amtgesicht meines Melaks hatte dem meinigen allen guten Einfluß seiner Freundlichkeit benommen) setzt' ich uns alle und sogar den Hund in Gefahr, todtgeschlagen zu werden. „Ihr lieben Gesellen verschiedener Handwerke, sagt' ich, ich sprach wahrlich nur sehr gleichnißweise und mein' es ja mit keinem übel. An eine ordentliche Folter denk' ich auf mein Gewissen am allerwenigsten. Meine Meinung ist nur, euch, damit ihr ehrwürdige Bekenner der Wahrheit würdet, etwan und allenfalls die so angenehme Realterrizion zu applizieren, die dem Papste in Rom selbst gefallen würde, wenn sie ihm ein anderer großer aber guter Herr anthun wollte. Ihr hört, ich rede nicht sowol gemein als gelehrt und juristisch. Ich gehe nämlich darauf um, euch mit dem bloßen Schein der Folter in einige Furcht zu setzen. Melak würde, wenn ich jetzt ausgeredet hätte und ihr wolltet, euch die Augen verbinden und die Marterinstrumente wirklich ansetzen: ihr verspürtet aber, ob ihr gleich im Marterkittel da säßet, im Grunde so wenig als ich, weils nämlich nach dem Willen der Gelehrten ein bloßer unverfälschter Realschrecken d. i. eine Realterrizion sein soll und weiter nichts. Indessen um euch zu zeigen, daß ich nach eurer Angst gar nicht ringe: so will ich euch eine weit kleinere (Angst) einjagen und nach der beliebten Nomi-

nalterrizion blos greifen, die faſt aus lauter ächtem Spaß zuſammengeſetzt zu ſein ſcheint; es ſollen euch nämlich jetzt die Marterinſtrumente blos dort am Fenſter gewieſen werden, Melak ſoll euch auf ein paar Schritte ſein fatales drohendes Geſicht vorhalten und im Ganzen ſich am ganzen Körper geberden, als wollt' er euch in der That torquieren; allein ihr werdet ſehen, wie unmerklich euere Angſt dabei ausfallen wird. Glaubt mir, lief' es nicht gegen mein richterliches Anſehen: ſo ſollte mir Melak die Nominalterrizion augenblicklich ſelbſt anthun, damit ich euch an mir ſelbſt bewieſe, in was für eine kleine Furcht man dabei geräth." — Sie gingen aber alle aufgebracht fort. „Das iſt endlich, ſagt' ich, nach meinem Wunſche: ich habe ſie alſo wie es ſcheint wirklich in Angſt geſetzt und zwar nicht ſowol durch die Drohung der Folter als durch die Drohung der Drohung; eine witzige Wendung! die in der Praxis ſelten vorfällt." Dabei ſchwiegen ſie und räumten mir folglich alles ein: qui tacet, consentit. „Allein die Obrigkeiten insgeſammt, die den montägigen Unfug dulden und keine andere Feiertage abordnen als chriſtliche, ſollen mir grauſam dafür büßen; und das iſts eben, was mir am nächſten Autodafee faſt noch mehr gefallen wird als die ungewöhnliche Pracht, die es durch die angeſehenen Inquiſiten erreichen muß, die Melak dazu von allen Orten und Richterſtuben zuſammenholet."

Jetzt wurde mit leichter Mühe der Edle von Tratner herbei gezogen, ein ſonſt guter Mann, der den 300 Buchhändlern, die aus Bosheit den matten Umlauf ſeiner Verlagbücher nicht durch einen erlaubten Nachdruck beleben wollen, doch nicht Gleiches mit Gleichem vergilt, ſondern alle ihre Artikel willig nachdruckt und dadurch

ſogar Werken, die ſchon viele Käufer haben, noch weit mehre zuzuleiten ſucht. Aber zu ſeinem Unglück war ihm einmal in Melaks Gegenwart die Aeußerung entfahren, ein Dieb ſei völlig ein eben ſo gutes Geſchöpf als ein Nachdrucker, und ſo wenig man einem den Nachdruck unterſagen könne, ſo wenig könne man einem rechtſchaffenen Bürger das Stehlen verbieten; ja er war einmal beſoffen und behauptete, es gäbe gegenwärtig gar keine andere Ablaßbriefe als die Privilegien von Fürſten, und man würde finden, daß ſein Privilegium über den Nachdruck, auf die zweite Tafel Moſis gebreitet, zum wenigſten ſo lang und breit wäre wie das ſiebente Gebot: „Aber die Auslegung des ſeligen Lutheri könnt's Privilegium doch ſchwerlich zudecken" verſetzte mein Büttel. Es war keine Verſtellung von mir, daß ich eine gründliche körperliche Widerlegung des H. v. Tratner nicht leicht befand. Denn ich konnte nicht hoffen, ihn vielleicht durch den Pranger zurechte zu führen. Ich hätte ihm damit nichts anders erwieſen als einen beſondern Gefallen, weil er ſelbſt jedes ſeiner Avertiſſements zugleich zu einem Pranger zu erhöhen ſucht, auf dem er ſich der Welt vorweiſet. Und was die Ohren anlangt, ſo läſſet ſich jeder vernünftige Mann faſt mit Lachen das eine wegſchnitzen, wenn ihm ein anders l a n g e s verbleibt. „H. von Tratner ſelbſt, ſagt' ich, trifft am Ende der Schaden, wenn mir kein körperliches Mittel ſeiner Widerlegung einfället: allein iſt es wol meine Schuld oder irgend eines Menſchen ſeine, daß ich, da ich blos die Wahrheit und nicht der Reichthum bin, über das eigentliche Tratneriſche Ich, über ſeine Seele, keine Herrſchaft habe? Indeſſen kann ich wenigſtens mir eine erlaubte Luſt mit ihm machen und pro forma muß doch

etwas mit ihm vorgenommen werden.“ Ich langte in die Taſche und ſpann einen kurzen Strick hervor. „Ich erinnere ohne Exordium und Spaß, ſagt' ich, daß das ein junger Franziskanerſtrick iſt: gelegentlich kann er ein zäher Musculus antagonista werden, der die Hände des H. v. Tratner vom Nehmen und Irren abzerret. Ein Menſch, der ihn umbindet, veredelt ſich in 3 Stunden in ein Weſen, das weder Geld noch Bücher betaſtet, geſchweige lieb hat, und das man nicht anders und kürzer nennen kann, als einen Franziskaner. Nun iſts ein rechtes Glück, daß ich herausgebracht, daß ich aus dem H. v. Tratner jene Geld- und Bücherliebe, mit der ſeine teufliſchen Skrupel über das ſiebente Gebot kamen und gehen würden, augenblicklich fegen kann, ſo bald ich ihm den gegenwärtigen Franziskanerſtrick um den Hals herumflechte, um den Hals, ſag' ich, von dem ſo wenige Spannen zum ketzeriſchen Gehirne ſind, und der ja offenbar an dem Menſchen der Trageſeſſel iſt, worauf der Kopf und die Seele und das ſchwache Gedächtniß und hinlänglicher Verſtand und Einfälle aller Art ſeßhaft ſein müſſen. In Zeit einer Viertelſtunde könnte der Strick den ganzen Tratneriſchen Körper, die Wahrheit zu ſagen, kreuzigen und abtödten und von ihm und deſſen ketzeriſchen Einflüſſen ſeine Seele losſpalten, die doch ein reiner Geiſt iſt. Am meiſten müßte er uns ſämmtlich rühren und bekehren, wenn ich ihn hier gar ſtatt eines Kruzifixes des bekehrten Schächers mit ſeinem Franziskanerſtrick an die Wand und an einen Nagel aufhenkte.“ Dieß verdroß ihn ſo ſehr, als hätt' ich mich an ſeiner Ehre vergriffen und ſeine Geſichthaut ſchlug ſolche Wellen, daß ich ihm ſagte, er ſollte doch bedenken, daß er ein Philoſoph wäre. Allein mit einer

viel zu unbeſcheidnen Miene erwiderte er, er müßte in der That keiner ſein und wenig Verſtand beſitzen, wenn er nicht merken wollte, daß mein ganzer Anſchlag im Grunde nur wäre, ihn zu hängen: allein er riethe mir als ein guter Freund den Beckaria —

„Den Beckaria, unterfuhr ich ihn, mein lieber Mann, muß ich längſt geleſen und verdauet haben und ich ſchlug in Italien an dieſes Philoſophen Hausthüre mein Waſſer ab, eh' man noch in Deutſchland einen Bogen von ſeiner Ueberſetzung abgedruckt hatte. Er mahnet jeden Menſchen vom Hängen der Diebe ab. Spricht er nun von großen Dieben: ſo pfeift er uns eine bekannte Melodie in die Ohren, und wir wußten's alle. Denn eh' noch ein Schreibfinger von Beckaria auf der Welt war: ſo ließen ſchon andere Schreibfinger der Juſtiz Gerechtigkeit widerfahren und verhelten es nicht, daß ſie große Diebe gern am Leben laſſe, und weite Hälſe, die ganze Städte, Armeen und Länder einſchlingen und hinabdrücken, mit keinem Strick verſperre: und iſt denn der außerordentliche Erfolg davon der Welt und H. Beckaria ſo ganz unbekannt? Denn eben durch dieſe parziale Abſchaffung der Todſtrafen verlor der Gott des Diebſtahls gleich gewiſſen ſchlecht kriegenden Mächten immer im Felde (d. i. Heerſtraße) und gewann blos im Kabinette. Will aber Beckaria auch kleine Diebe wie den H. v. Tratner laufen laſſen: ſo weiß er nicht was er redet und was das deutſche Sprichwort italiäniſch heiße: kleine Diebe muß man hängen ꝛc."

„Das Merkwürdigſte, fuhr Tratner fort, iſt überdieß, daß ich gar kein Dieb bin, ſondern nur ein ungemein anſehnlicher Nachdrucker, der wol nur auf eine ſehr entfernte Art ein Dieb geſcholten werden darf. Will mich

daher durchaus jemand hängen: so beharr' ich darauf, daß man auch nur eine sehr entfernte Art des Stranges für mich ausdenke."

Ich ärgerte mich, daß seine ganze Absicht war, nur in effigie gehangen zu werden. Daher macht' ich die rechten Gestus und führte in einer kursorischen Rede das schöne Thema aus, daß der menschliche Körper aus guten, aber unbekannten Gründen das treffendste Bild der Seele sei — ich trieb den Satz weit und flickte noch bei: „und zwar ein Bild in Lebensgröße und mit natürlicher Karnazion, aber doch ein Pastelgemälde von buntem Staube, das ein Lüftchen auseinanderbröckelt." Meine Nutzanwendung war, ich dürfte mithin mir eine Metapher zu Nutze machen, um die Strafe dahin zu mildern, daß nicht er selbst, sondern — da zumal der Eindruck davon um nichts schwächer würde — nur sein Bild, seine effigies, nämlich sein gegenwärtiger Leib an meine tapezierte Wand solle aufgewunden und gehangen werden. Das wurde darauf von uns sofort mit Gewalt und Lust vollstreckt. Ich ließ ihn 17 Minuten hängen und fragte ihn: ob ihn noch kein Schlag getroffen oder treffen wolle, oder wenigstens keine Hemiplexie. Er sagte, es wäre eine Beleidigung der ganzen gelehrten Republik, daß man ihn an einer Metapher umbrächte. Ich wandte mich an das Autodafee und sagte: man würde ihn nur um so viel eher hängen müssen, wenn man nicht sein Bild, sondern ihn selbst vor sich hätte, und große Kriminalisten schreiben's von einem Winkel Europens zum andern. Ich that noch einige Geschäfte ab und ich bat ihn noch einmal, es nicht zu verhelen, wenn er todt wäre. Er senkte den Kopf. Wir langten ihn daher herunter und ließen ihn nach Hause laufen. Ich sagt'

es aber der ganzen Gesellschaft noch den nämlichen Tag voraus: da wir seinen Leichnam nicht begraben hätten, so würde sein Geist ihn nehmen und jeder Christ würde Teufels Noth mit ihm haben; denn die Alten hätten nicht ohne Grund den größten Unfug von unbeerdigten Leichnamen befürchtet. Wirklich schiffte er sich in einem Paar Tagen auf der Donau ein, und nahm in Wien seinen Nachdruck und seine Dekalogus-Skrupel wieder vor. Indeß können wir alle, seitdem mein Strick seine Seele aus ihm gezogen, aus seiner Ketzerei nicht viel machen und die christliche Kirche wacht nur über der Geister, nicht der Leiber Glauben und verbrennt deswegen einiges Holz. Die Seele des wienerischen Edeln fährt nun im Himmel herum und denkt da gewiß richtiger als ihr hiesiger Körper, der auf unserm Nebelstern sich noch satt frißt und zwar im bekannten Wien. Diesen närrischen Körper wollen wir daher wenig anfechten, so toll ers auch nach Befinden noch mache: Denn freilich erst neulich tunkte der besagte Körper ins Dintenfaß und setzte zwei Avertissements (S. Alg. literat. Zeitung 1785 No. 103) zusammen, in denen kein Sinn ist und einige Bosheit.

Weiter wurde vorgetrieben ein alter Gelehrter, der einmal lateinisch gesagt hatte, Voltairen wäre die Wahrheit, da er sie umhalsen wollen, wie der Potipharin Joseph entsprungen und er hätte nur ihr Kleid in Händen behalten: „nur ein wenig mehr hat er geschrieben als gelogen" setzte er hinzu. Ich hielt dem Gelehrten eilig vor, daß es allemal nicht anders als so kommen könnte und daß bis ans Ende der Welt solche schiefe Bonmots entstehen müßten, wenn man, aus einer unbeschreiblichen Unbekanntschaft mit der neuern Literatur,

gar keine Silbe von zweierlei Edizionen der voltairischen Werke wüßte, und nur die Edizion in Großoktav kennte: „allein, fragt' ich, gibts denn wirklich keine zweite, die zwar die nämlichen Buchstaben, Interpunkzionen, Wörter und Gedanken enthält wie die erste — wenn das principium indiscernibilium reden könnte, so müßte es beide für gleich erklären — die aber ungleich mehr rein demonstrierte Wahrheiten aufweiset, indem sie augenscheinlich in Quart ist? Ich hoffe, Sie wollen nicht absichtlich zwei Edizionen von so verschiedenem Formate verwirren, sondern streiten nur der Oktavausgabe große Unparteilichkeit, Gelehrsamkeit und Wahrheitliebe ab." Das wäre nicht zweierlei, sagte er auf griechisch. Ich ließ aber eine volle Quartausgabe Voltairens herbeischleifen, und setzte dem alten matten Gelehrten die ganze schwere Edizion theils auf, theils schnürte ich sie ihm um. Voltaire saß nicht 7 Minuten auf ihm, als ihm das schmerzhafte Gefühl seines Gewichts einen freien Widerruf abpreßte: stets wär' er, erklärte er sich, der sonderbaren Meinung gewesen, niemand habe wol die Wahrheit mehr geliebt, geputzt und überhaupt seltener belogen als H. von Voltaire, den er eben aufhabe und mit dessen Gehirnschale H. Wekkerlin seine eigne glätte und bohne. Ich lächelte stufenweise und nachlässig und sagte mit wachsender Grazie: „Solche Vorfälle im menschlichen Leben und im literarischen gelten bei einem guten Kopf für einen triftigen Beweis, daß das Gewicht, das ein europäischer Autor seinen vielen Behauptungen ertheilt, sie am allerbesten glaublich mache; und gegen den Skeptizismus dieses leichten Franzosen gab es keinen prächtigern Gegengift als den, daß seine Sachen in Quart gedruckt und gebunden wurden, weil damit dem gemeinen Wesen

doch gezeigt wurde, daß es noch wahre Demonstrazion in der Welt und in den Repositorien gebe. Wenn es eine noch bessere Widerlegung ihres zweifelsüchtigen Inhalts als ihr Quartformat gibt: so ists blos eine Folioedizion, auf die ich den Augenblick denken würde, wenn ich die alte Sorbonne wäre oder aus Gex."

Zwei Damen aus Berlin gaukelten Hand in Hand zu meinem Richterstuhle und lachten mich aus. Die eine bestand nicht aus Leib und Seele, sondern aus Spaß und alle ihre Muskeln waren Lachmuskeln; sie glaubte, alle Menschen, vom Affen an bis zu mir, säßen blos zum Scherzen auf der Welt und auf den Richterstühlen. Daher konnt' ich mich nicht wundern, daß sie über die Sentenz im Stammbuche des H. Sohnes des H. Nikolai „Zuwachs an Kenntniß ist Zuwachs an Schmerz" drei Tage und drei Nächte lang gelacht hatte. Eine solche Ketzerei war ganz erheblich und konnte in Autodafeen auftreten. Ich stand auf, um mich auf den Pechkuchen hinzubringen, der verborgen unter meinen Füßen bereit lag — von einer ins Nebenzimmer gestellten Elektrisiermaschine ließ ich mich, durch eine geheime Verbindung mit ihr, nach und nach mit elektrischer Materie volladen, um im Nothfalle einige Gewitter auf der Zunge zu haben. Ich konnte nun anfangen, die Dame anzumahnen, ganz ernsthaft zu werden und sich unter den Gelehrten und unter dem Leben etwas überaus Wichtiges, und unter der menschlichen Erweiterung der Kenntnisse etwas mehr Schmerzhaftes als Lustiges vorzustellen. „Sie können mir, sagt' ich, mehr glauben als jedem, da ich (welches Sie auch sehen) gar die Göttin Wahrheit selber bin." Sie verfiel in ein chronisches Gelächter und haftete mit ihren

Augen auf meinem Kinne. Ich errieth ihren Einwurf meines merklichen Bartes. „Wär' ich, sagt' ich, eine Mannperson: so müßt' ich doch wöchentlich rasiert werden; so aber bin ich, wie natürlich eine ausgemachte Dame und zwar die Wahrheit. Ich habe gar keinen Bart (denn große Doktoren rissen mir ihn ab und banden ihn vor ihr ödes Kinn) und viele Damen, die es nicht glauben wollten, haben mich deswegen beim Kinne angefasset." Sie thats selbst, und heraus sprang aus meinem Bart ein ellenlanger elektrischer Funke, der sie entsetzlich stach. „Dieser Funke ist nichts anders, sagt' ich, als das Licht der Wahrheit und es ist mir nur lieb, daß Sie es doch selbst empfunden, mit welchen Schmerzen die Erforschung und Ertappung der Wahrheit sich endige." Inzwischen fing wider meine Absicht das ganze Autodafee — blos der König in Portugal suchte sammt seiner Familie sich ernsthaft zu erhalten — an zu lachen und ich fiel zuletzt auf meinem Pechkuchen selber mit ins allgemeine Gelächter ein. O du sonderbares Wesen! ich meine dich, du Mensch, deine Widersprüche vermehrest du wider meine Erwartung dadurch recht, daß du sie erstlich fühlst und zweitens mit so vieler Lust.

Mit der andern Dame mußt' ich viel ernsthafter umspringen. Freilich war sie von Stande, wie denn überhaupt vielen Menschen eine edle Abstammung zufällt, die tausend andere gar nicht haben (ich will hier blos mich und den Rezensenten nennen und die Reichshofkanzlei ist meistens schuld, die nicht gratis wie eine Mutter gibt:) aber stadt- und schulkundig ists doch, daß sie, diese Dame, ohne alle Rücksicht für die Würde der Bordelle, in diese geschlichen und da jeden mit folgenden Irrlehren zu ver-

giften gesucht: „es wäre erstlich das Ende der Welt, an das gar niemand dächte, endlich da und es müßten daher zum größten Vergnügen eines jeden die zwei Geschlechter auf allen 5 Welttheilen und ihren Inseln fest wieder in Eins — in ein seltenes tête-à-tête — zusammengethan und gelöthet werden*) — Die Ungleichheit der Stände und der Geschlechter wäre ferner eine politische Nothlüge, vor der sich Roß und Mann zu hüten hätte und die auch in die Bordelle hinein wollte; und überhaupt müßten einfältige Personen, die es zu widerlegen auf sich nehmen wollten, daß die vornehmste Dame und der geringste Mann einander so gleich wären als nöthig, erst die herrliche geometrische Definizion des Freiherrn von Wolf umschießen können, daß offenbar alle Figuren einander gleich sind, die einander ordentlich decken: aber das könnten sie nicht." Ein großes Pflaster wär' es für die wunde Streittheologie gewesen, hätte die Dame ihre Irrthümer nicht allemal nur Einer Person und zwar einer männlichen gepredigt: so aber that sie den größten Schaden. Denn Irrthümer dieser Art stecken, wie nach Georg Pye (in Leys. sp. 358) die Pest, Menschen in Haufen schwerer an als einen Einsamen, zumal wenn diese eine gar zum denkenden männlichen Geschlechte gehört. Wenn daher unsere Dame in Kurzem zu Berlin über 30 Männer zu ihren Proselyten und Glaubengenossen umgoß: so ists gar kein Wunder. Sondern ein neuer Beweis ists, daß die Achtung, die die alten Deutschen für die Weissagungen und Religion-

*) Schon Amalrikus im 13. Jahrhundert behauptete, am Ende der Welt schmölzen die zwei Geschlechter wieder in Eins zusammen. Die Bourignon und Böhme auf seiner Schusterwerkstatt, sagten, jener hätte ganz Recht.

kenntniſſe der Weiber hegten, ſich noch nicht ſo ſehr verloren habe, daß nicht noch recht viele jetzige Männer die Ausſprüche der Frauen für göttlich und für richtig hielten — durch nichts ſind ſo leicht Ketzer zu machen als durch Ketzerinnen. Anfangs warb ſich unſere Dame — man ſollte nachforſchen, ob ſie ein Mitglied der propaganda in Rom iſt — blos unter Perſonen von Stande Anhang, und machte die große Welt zur beſten Welt; ſie dachte, ſie hätte ihre Urſachen, warum ſie oder ihre Meinungen, wie (nach Olof Dalins ſchwediſcher Geſchichte) das Chriſtenthum in Norden, zuerſt unter den höhern Ständen Glaubensgenoſſen errängen und hernach etwa tiefer ſtiegen. Das letztere that ſie auch, indem ſie endlich in alle Welt ausging, um den Irrthum von der Union und Koalizion der beiden Geſchlechter auf deutſch zu lehren und zu predigen. Ihre Bedienten hatten ſchon vorher ihrem Hausgottesdienſt und ihren Konventikeln beigeſeſſen; ich verdrehte aber die Sachen bei vielen wo ich war. Ich wollte ſelber ihre Irrlehre annehmen und fragte unſere Unitarierin, ob ichs könnte: ſie ſagte aber, ich ſähe dazu viel zu häßlich aus. Die beſten Jeſuiten geſtehen (nach Paskals Briefen), daß man ohne alle Sünde — geſetzt auch, man ſähe voraus, daß man darin eine begehen würde — in jedes Bordell ſchleichen könne, ſobald man keine andere Abſicht hätte als die, darin jemand zu bekehren; und damit könnte die obige Dame ſich entſchuldigen, ja ſie hatte ſogar die lautere Abſicht, nicht etwa einen und den andern Mann zu ihrer Meinung zu bekehren, ſondern faſt jeden: allein niemand kehret ſich daran weniger als ich. Ich fuhr vor dieſer Ketzerei ſo ſehr zuſammen als ich konnte; beſonders da ſie ihre Ketzerei mit ganz guten Beweiſen beſchirmte:

denn ſie unterſtützte ſie mit ihrem ſchönen Geſichte, wie etwan bei den Arabern der Zeuge ſeine Ausſage durch einen Theil ſeines Geſichts, durch ſeinen langen Bart befeſtigt. „Ich will verloren haben, ſagt' ich zu ihr, wenn Sie nicht gründlicher denken als viele Damen; Sie beweiſen doch ihren Satz mit was: denn was iſt ein ſehr ſchönes Geſicht anders — oder ich müßte keine einzige Logik noch geſehen haben — als ein richtiger Schluß in barbara, als ein quod erat demonstrandum, als ein deutliches dictum probans, als ein Beweis zum ewigen Gedächtniß, wenn man „ewig" in meinem Sinne nehmen will? Freilich wenden einige ſtrenge Logiker ein, das Geſicht formiere kaum einen halben oder achtels Beweis, wenn es nicht zugleich auf einem ſchönen Körper ſtände; allein es herrſcht hier großer Spaß auf allen Seiten, bei mir und den Logikern. So viel iſt es gewiß, daß ich mir vorgeſetzt, Sie nicht zu verwunden, ſondern ganz gründlich zu verfahren und den Hauptbeweis, den Sie bei jedem für ihren Irrthum beibringen, ſofort anzugreifen und zu zerſtören, nämlich Ihr ſchönes Geſicht" — „Melak (ich wandte mich zu meinem Büttel) hol' er mir doch ſechs gutartige Blattern von ſeinem Buben herauf!" — „Ueberhaupt (fuhr ich wieder gegen die Dame fort) muß es mir außerordentlich willkommen ſein, daß ich dadurch Gelegenheit gewinne, in meinem kleinen Autodafee das große nachzuahmen. Dieſes ſchnitt vor vielen Jahren einem ſchönen Mädchen die Naſe, bevor es den übrigen Körper auf den Scheiterhaufen ſetzte, mit Verſtande herunter, um durch dieſe Verunſtaltung ihrem ſchönen Geſichte den Beweis ihrer Unſchuld und den Vortheil des Mitleidens abzuſchneiden. Nichts ſchlechters nehm' ich jetzt in meinem Kreiſe vor; ich ruiniere nun

ihr Geſicht durch Blattern überaus und ſchaffe dadurch den wahrſcheinlichen Anſtrich, den es Ihrer Ketzerei bei ſo vielen ertheilt, ſpielend hinweg.“

„Ueberhaupt ſind im Ganzen genommen (begann ich leiſer und ſuchte meine Lanzette mit beiden Händen in der Taſche und mit den Augen auf dem Tiſche) gefährliche Krankheiten die beſten Heidenbekehrer, die man der menſchlichen Seele ſchicken kann, oder auch einem Heidenbekehrer ſelbſt. Einige Millionen Blattern thun mehr zum Seelenheil einer Dame, als der häßlichſte Gewiſſenrath; ſie könnten vielleicht den Irrthum von der Zuſammenſchmelzung der beiden Geſchlechter, der ſich ſogar in die Höfe immer tiefer einfriſſet, da noch einhalten. Freilich red' ich von keiner leichten Krankheit, von keinen Kopfſchmerzen, von keiner Migräne: denn wie nach Bako ein wenig Philoſophie nur irrgläubig und erſt viel Philoſophie wieder rechtgläubig macht, ſo kann eine kleine Krankheit, ſie ſei wirklich oder verſtellt, die Dame und den Mann, dem ſie ihr Geſicht (wo nicht mehr) zum Beweiſe vorhält, gerade recht weit in den Unionirrthum verſenken und erſt eine größere und gefährlichere nöthig machen, die beide aus ihm zieht. Ich betheuere es, daß ich hier mit dem größten Tiefſinn rede.“

Melak kam mit zehn Blattern und der Lanzette an, die ſie ausgehoben. „Dabei (fuhr ich im alten Tone fort, mit allmälicher Annäherung ans Geſicht der Dame) kann ich noch obendrein, indem ich Ihre Seele durch meine Blattern beſſere und widerlege, ſie dadurch auch ſo gut züchtigen als es von meinem ſchlechten Autodafee zu erwarten iſt. Die Sache iſt offenbar ſo: das Geſicht iſt das Bild der Seele — erſt beifügen, daß es daher oft ein Thierſtück, ſelten ein Altarblatt, noch

seltner ein Sternbild sei, hieße weiter nichts als die Sache recht geschickt bestimmen: — nun bau' ich halb darauf, daß schon die Hexen einen Menschen selbst zu verwunden glauben, wenn sie blos sein Bild zerfetzen und daß das wahr ist; daher müßte der Teufel sein Spiel haben, wenn nicht auch Ihre Seele oder Sie selbst jeden Einschnitt, den ich in das bloße Bild der erstern, in Ihr Gesicht, mit der Lanzette höhle, wirklich fühlen wollten. Das ist aber eben die von mir diktierte Strafe haereticae pravitatis." Warum nahm ich die Inokulazion nicht auf den Händen vor? weil sie die zeitigen Sitzstangen der männlichen Lippen sind.

Seit dem Autodafee und der Inokulazion wird die Dame bewacht und nur von einem alten Stadt- und Landphysikus besucht, der es blos durch seine Unbekanntschaft mit den neuern Heilmethoden soweit zu bringen sich verpflichtet, daß jede inokulierte Blatter sich in ein Saatkorn tausend künstlicher verwandeln soll; er hoffe, sagt er, im Ganzen jede malerische Täuschung aus dem Gesichte der Dame so gut auszuscheuern, daß es hernach nicht zum elendesten Beweise der elendesten Ketzerei mehr zu gebrauchen sei. Ich weiß wohl, H. Thümmel erzählt singend eine Inokulazion der Liebe: aber ich für meine Person erzähle hier mit Vortheil prosaisch blos eine Inokulazion des sechsten Gebots ..... Ueberhaupt kam es mir oft in Kopf, ob man nicht viele Damen kensch machen könnte (so daß eine Kenschheitkommission oder ein Fordyce mit seinen Predigten selbst nicht soviel bewirkte), wenn man selbige (falls es ohne Schmerzen abliefe) etwan schünde.

Man gebe Acht, daß jetzt ein Kerl vorgeschleifet wurde, der sich verlauten lassen: „in den Gedichten im

Geschmacke Grecourts könne ein rechtschaffener Mann mit wahrem Vergnügen blättern und der Verfasser selber sei einer." — Alle junge Leute (zumal die alten) wissen, daß dieses Buch abscheulicher caca du Dauphin und ekelhafte bone d' Allemagne ist; ich hätte es längst auf dem geheimen Gemach verbraucht, wenn ich nicht besorgte, ich würd' es auf demselben vorher ein wenig lesen, wie D. Semler leider thut. Ich wußte daher kaum, wie ich den Ketzer heftig genug anfahren sollte: ich spannte den Flintenhahn meiner Nase auf und drückte mich folgendergestalt — los: „Verflucht und verdammt! Er ist beides nicht wenig; sein Irrthum ist in gewissem Betrachte satanisch und Er kann es allenthalben für eine besondere Ehre preisen, die ich ihm anthat, daß ich ihn vom Wirbel bis zur Ferse mit Willen geprügelt. Es wird freilich Leute geben, die auf die Gedanken verfallen, ich werde jetzt mit der Peitsche über sein eigentliches Ich herfahren; allein kann es für Menschen, die meinem ganzen Verfahren in diesem Autodafee einige Aufmerksamkeit geliehen und mein ganzes allegorisches, figürliches und anspielendes Betragen darin gewissenhaft bemerket haben, kann es denen etwas unerwartet sein, daß ich jetzt dem Artaxerxes nachfolge, der nach dem Plutarch, den ich vorher gelesen, nicht den Hofmann selbst, der sich vergangen, sondern das bloße Kleid desselben schlagen ließ? Und bin ich daher ohne alle Autorität, wenn ich von seiner ganzen gegenwärtigen Seele — ich mein' ihn — jetzt nichts als das elende Kleid derselben, nämlich seinen sogenannten Körper mit einer dürren Ochsensehne tapfer durchgeißele und ausklopfe?" Aus seiner Durchstäupung schöpfte ich soviel erlaubtes Vergnügen, daß ich fast gar nicht damit aufhören wollte. „Ich

möchte doch, brach er aus, einen Irrthum nicht so scharf heimsuchen, den er sicher nie behauptet hätte, wenn er nicht der Verfasser der Gedichte im Geschmacke Grecourts selber wäre.“ Diese Neuigkeit erboßte mich unsäglich. „Gleich da nehm' er'n, Melak, und entmann' er ihn gar drunten, wenn er ihn nicht infibulieren kann.“ Der Büttel sah mich an; ich fuhr deswegen in meinem gelassenen Tone fort: „unverschämte Leute entmannen, kann nichts anders heißen, mein lieber Melak, als ihnen — die Zunge auskneipen: denn bei vielen ist die Keuschheit nichts anders als Stummheit; und infibulieren heißet einem Autor durch Daumenschrauben unvermögend machen zum — Schreiben.“

Melak kam nach der Abführung des Autors zurück und berichtete, dieser gäbe vor, es hätte ihm weh gethan und er könnte schwören, er hätte offenbare Striemen. „Das wäre, sagt' ich, wieder ein neues hübsches Beispiel, was die Einbildungkraft zu allen Zeiten und an allen Menschen vermag. Die Sache ist gar wol möglich. Man glaube mir: ich, nebst vielen tausend andern Menschen, wir haben im Malebranche oder sonst wo längst gelesen, daß einmal die Macht der Einbildungkraft einen Zuschauer, der jemand rädern sah, von jedem Stoß ein Merkmal einstach; wär' er daran gestorben, so hätte man behaupten können, er wäre wirklich mit gerädert worden. Den ähnlichen Fall können wir vor wenigen Augenblicken gehabt haben. Ich schien es beinahe ordentlich darauf angelegt zu haben, in der Phantasie des Autors den Gedanken der Schläge ganz zu beleben und zu stärken. Wie sehr mußt' ich nicht in ihm die Idee von Schmerz und Striemen anregen, da ich die Ochsensehne aufstiegen ließ und sie auf ihn herunterführte! Den höchsten Grad

der Lebhaftigkeit mußte aber die Vorstellung des Geprügeltwerdens erringen, als ich gar seinen Leib mit der Peitsche recht heftig umgürtete: wahrhaftig, bei solchen günstigen Umständen würde man sich eher haben wundern müssen, wenn seine Phantasie nicht vermögend gewesen wäre, ihn von innen heraus — indem sie meine Peitsche zum Rostral gebrauchte — mit Striemen zu linieren. Inzwischen gehören diese Striemen in die Physiologie."

Ein gutes philosophisches Lehrgebäude ist nichts als eine Bilderblinde, in die ein Mensch sich selbst als eine Statue hineinstellet, um von unzähligen angebetet und angeschauet zu werden. Ich höhlte mir vor fünf Jahren auch meine Bilderblinde aus. Das Hasische System ist ja wegen seiner unglaublich vielen Kunstwörter und wegen seiner Vortrefflichkeit bekannt und beliebt; wenigstens sollt' es im vollen Maße oder könnt' es: denn ich für meine Person habe überhaupt Ruhm genug; allein die Bevölkerung ist zu übermäßig und gäb' es nur weniger Menschen auf dieser ganzen Erde — etwan so viel wie in meinem Wohnort, so müßte mich und mein System fast jeder Hund kennen. Dieses nehm' ich nur daraus ab, weil in der That an dem Platze, wo ich hause, mein Lehrgebäude weiter nicht unbekannt ist und ich bin ganz und gar nicht der einzige Hasianer daselbst. Daher hatt' ich auch einen Antihasianer, den Melak zur weitern Bestrafung der ganz verschiednen Meinung, der er mit mir war, gerichtlich aufgehoben hatte. Ich mußt' es jetzt gänzlich vergessen, daß ich Hasus hieße, und mich blos erinnern daß ich die Wahrheit war: freilich ist, wenn man seine fünf Sinne mäßig anstrengt, der Unterschied zwischen dem Philosophen Hasus und der

Göttin Wahrheit am Ende nicht beträchtlich und betrifft vielleicht blos die Kleidung.

„Herr Hasus, redete ich meinen Widersacher an, ist, wie es scheint, einer unserer größten Philosophen; diesem Urtheile fället er selbst und Deutschland mit Vergnügen bei. Das sollten Sie vorher recht überleget haben: noch mehr — in der That unbeschreiblich — hätte jeden andern als Sie das gerühret, daß das Hasische System vor allen möglichen und wirklichen den Vorzug besitzet, daß es bis auf das kleinste Scholion ganz von der Wahrheit unterschrieben wird, wie mich die Menschen nennen: alle andere Systeme hingegen entbehren diesen meinen Beitritt in jedem Betracht. Wahrhaftig, wenn ich den Cicero anschaue, der gestand, er wollte lieber mit dem Plato irren, als mit jedem andern Recht behalten: so seh' ich, daß Sie nicht einmal etwas außerordentliches thäten, wenn Sie sich erklärten, Sie wollten viel lieber mit der Wahrheit irren, als mit der Unwahrheit Recht haben und lieber meinem Systeme beitreten, als einem wahren andern: denn Plato wiegt, so bald man ihn in die linke, und die Wahrheit in die rechte Wagschaale setzt, gegen Sie so viel als seine Asche gegen meinen Körper. Wider meine ganze Neigung thu' ichs: aber ich muß Sie recht hart stäupen."

Er sagte, es wäre kaum drei Minuten, daß er vom Hasischen System ganz gut überzeuget worden: „denn was ist (nach Platner) die wahre Ueberzeugung anders als die lebhafte Vorstellung eines Satzes?*) Und diese

*) Wenn bloße lebhafte Vorstellung eines Satzes Ueberzeugung von ihm ist: was ist denn lebhafte Ueberzeugung? Nicht im bloßen Grade der Lebhaftigkeit, der an der Ueberzeugung selbst abwechselt, kann Ueberzeugung und ihr Gegentheil verschieden sein.

letztere fehlet mir jetzt von ihrem Systeme nicht.“ — „Wahrhaftig, sagt' ich, ich freue mich darüber, wie ein Kind. Daher hab' ich einen schlechten Stecken mitgebracht, der in Krieg- und Friedenzeiten einige gute Dienste thut und zu jeder Stunde zu gebrauchen sein wird, man mag nun seinem Nebenchristen und Leuten von anderer Religion damit etwas versetzen oder nur verzeihen wollen. Da gewisse Mönche in Italien (nach Moore) durch die Berührung mit einem Stecken absolvieren: so kostet es mich jetzt gar keine Mühe, Sie in allen Stücken — vielleicht könnt' ich Sie damit zu einem Ritter des Hasianismus schlagen — von Ihrem Irrthum loszusprechen, indem ich gegenwärtigen, schweren Stekken mit ziemlicher Schnelle auf Ihren verbesserten und aufgehellten Kopf auffinken lasse.“

Und ihr großen Philosophen vieler Zeiten, deren Schriften wir nicht einmal alle haben, gebt selber die nöthigen Winke, ob die Hand eines ordentlichen und vernünftigen Wesens wie ich das gute System, das sein Kopf entwarf, mit andern bessern Hülfmitteln verbreiten könne, und ob ich es nicht allen lebendigen Philosophen mit Maßen empfehlen soll? Denn hab' ich Unrecht, wenn ich es ganz frei heraus gestehe, daß die wenigsten von ihnen den Muth und Willen haben, Personen, die ihr Lehrgebäude beschmuzen und einstoßen, so fort zu prügeln und dem Cäsar, der gleich gut focht und schrieb, nachzustreben, indem sie die Unterthanen ihres Systems jede Woche vermehren, es sei mit der schwachen Feder, es sei mit dem stärkern Stocke?

Nachdem ich endlich noch 50 Exjesuiten aus dem Herzogthume Jülich, die sich daselbst durch eine Bittschrift die Erlaubniß, sich zu geißeln, glücklich erschlichen

hatten, so lange in geometrischer Progression geißeln lassen, als unumgänglich nöthig war, um aus ihnen den Wahn von der Vorzüglichkeit des Geißelns zu verjagen: so konnt' ich mit gutem Gewissen mein Autodafee zu meiner größten Zufriedenheit feierlich und rührend beschließen, und ging mit eben dem Ernst, womit ich gekommen war, mit der Spießgerte und in der Begleitung der sämmtlichen Inquisiten und des voraus springenden Hundes (der sich einbildete, er hätte der Religion soviel als die spanischen Hunde in Peru genützt) hochmüthig nach Hause, und sann nach, aus was für Absichten ich der Wohlthäter von Tausenden und der Hebebaum der ganzen Erde geworden? Ich meine, ob aus ganz reinen.

II.

Kleiderschrank der Tugenden und Laster und anderer Wesen, die ganz abstrakt sind.

Eine angenehme Allegorie.

„Ei, sagt' ich im Traume zum Zeremonienmeister, es gefiele mir sicher, wenn Sie mir den Kleiderschrank der Tugenden, Laster oder auch anderer Wesen, die nicht existieren, wiesen." Er sperrte den Schrank auf.

„Eine solche schöne Seeuniform wie diese hatt' ich noch nicht an: wer trägt sie wol?" — „Die Keuschheit, versetzte der Zeremonienmeister; denn die ist stets

zur See*); auf dem festen Lande aber thut auch die Unkeuschheit diese Uniform willig um.“

„Potztausend, da ist gar ein langes Hinterleder; wem — „Auch der Unkeuschheit, unterfuhr er mich, gehört's, Sie umwand sich zwar sonst auch noch mit einem Schamtuch, das jetzt nicht da ist; aber dieses bindet sie seit vielen Jahren nur um das Maul und die Augen.

Was frag' ich darnach; und wenn mir jemand augenblicklich sagte, die Amors-Binde hätte sich längst von den Augen zur Nase heruntergeschoben und in eine schöne Habichtbinde**) verwandelt: so würd' ich ihm dennoch kaum dafür danken. Mich interessieren jetzt blos die großen Hosen dort hinten, auf denen ich eben das Auge habe: sie müssen auf mein Wort einem dicken Kerl zugehören.“ — „Gar nicht! sagte er. Sondern zwei zaundürre Wesen ziehen sie mit einander zugleich an. Die platonische Liebe steigt in das rechte Bein der Hose, die büffonsche fährt ins linke und dann spielen sie mit ganz guter Art Hosenlaufens***), wie die Baiern: einen solchen Spaß machen abstrakte Wesen immer gern und ich kann ihn alle Tage sehen. Den geistlichen Ornat dort legte die Fröm-

*) Da die Seeleute auf dem Schiffe keine Weiber haben: so ist freilich die Keuschheit ihr Schiffprediger. So wie indessen Leute, die auf dem Schiffe die Seekrankheit nicht bekamen, sie mit größerer Stärke auf dem Lande bekommen: so wird die Schiffkeuschheit — gerade als wäre sie ein Seethier — sobald sie ans Land steigt, krank und nach einigen Minuten verscheidet sie.

**) Habichtbinde nennt der Chirurg die Bandage einer verwundeten Nase.

***) Der eine Kerl zieht in Baiern das eine Bein der Hose und der andere das zweite an und so laufen sie.

migkeit einmal ab; und nun erstand ihn die Heuchelei aus der Aukzion, er lässet ihr ungemein: denn sie hat ihn wenden lassen, so daß nun die innere oder Aasseite viel schlechter als die äußere ist, die die Gerber die Haarseite nennen."

Mich unterbrach die Tugend, die hereintrat, nebst der Freundschaft, Schamhaftigkeit, Aufrichtigkeit und Standhaftigkeit. Mein Herz schwoll auf bei ihrem Anblick; denn ich begegnete ihnen auf meiner Erdenpilgrimschaft ganz selten, sie gingen alle mit einem wolkenlosen Antlitz hin zum Schrank und nahmen — Sterbekleider. Die menschliche Umhüllung schien wie eine verschattete Wolke unter ihrer Stralensonne hinwegzufliehen, und sie dünkten mich langsam gen Himmel zu ziehen; o du arme Erde, warum verlassen dich die Tugenden?

Ich wollte mich nach den Kleidern erkundigen, die ich an den ledigen Nägeln des Schrankes vermißte: es zog aber wieder ein Regiment abstrakter Wesen herein. Der Stolz kam in einem anständigen Demuthkleid oder dem sogenannten Habit des H. Alexis *): „Das ist, bemerkte der Zeremonienmeister, das Gallakleid, das der Stolz nur außer Haus anlegt: zwischen seinen vier Pfählen behilft er sich mit einem Rock, er mag so kostbar sein als er will." Er zog es aus und hing's in den Schrank. Die Freude kam in ganzer Trauer und zog sich gleichfalls aus. Der Eigennutz kam in einem Taufkleide, das er hurtig herunterzerrte; er

*) Der Habit des H. Alexis ist aus Millionen Lumpen zusammengeflickt und der Karmeliter bläht sich auf, der die Erlaubniß, ihn auf ein Jahr umzuhängen, vom Superior ausgewirkt.

war gerade getauft worden, weil er ſich für einen Juden ausgegeben hatte: auf das Buch, in dem er die Schöpfunggeſchichte ſeiner Bekehrung ſchreiben wird, will ich und jeder andere Chriſt mit der Zeit vorausbezahlen. Die Schamloſigkeit traf auch ein, aber ſplitternackt; nur hatten ihre Wangen ein paar Schminklappen angezogen. Verſchiedene gutdenkende Laſter z. B. die Heuchelei und die Sprödigkeit ſprangen um ſie herum, und wollten ihr das Hemd reichen; allein ſie ſchlug's aus: da ſie ſogar ſich erboten, ſie ſogleich völlig zu ſchinden und aus ihrer Haut — wie die Schauſpieler mit fremden Häuten nackte Rollen machen — ihr ein Kleid zu ſchneiden, wollte ſie nicht einmal das. Ich kann beinahe ſagen, daß auch die Freiheit ankam; denn ſie ſchien mehr ein gemaltes, als beleibtes Weſen zu ſein. Ich dachte daher nicht ſowol an die Reichsritterſchaft als an den Rock der Freiheit, der auf einem Schilde ſtand und nur gemalet war, wie es alle andere Wappenröcke ſind; die letzten Glieder in dieſer Ideenreihe waren der Friede in einem ſchrecklichen Panzer und mit einer Grenadiermütze, und der Krieg in einem grünen Schlafrock, den ich faſt für ein Jagdkleid genommen hätte. Der Friede führte den Krieg bei der Hand, und ich konnte ſie mit Noth von einander unterſcheiden, und verwechſelte ſie ein oder zweimal.

Von ungefähr berührte ich mit dem Finger den Mantel der Liebe. „Ich glaube, ſagt' ich, den wird man ſo oft borgen wollen wie einen Leichenmantel und deswegen ſieht er ſo abgeſchliffen aus." — „Keine lebendige Seele, ſagte er, will ihn haben; und ich gab mit Fleiß darauf Acht — nicht einmal die Kleidermotten mögen ihn umnehmen." — „So thu', ichs: (verſetzt' ich)

und zwar mit Luſt. Ich habe nach und nach einen Familienzirkel von abſtrakten Weſen (man nennt ſie im gemeinen Leben Sünden und Fehler) zuſammengezeugt, die ganz des Teufels ſind und ihrem guten Vater und andern viele Streiche ſpielen: indeſſen ſind's allemal meine leiblichen Kinder uud keine Mantelkinder und können von mir gut verlangen, daß ich ſie warm halte und mit dem alten Mantel der Liebe bedecke. Wollt' ich ihn freilich auf fremde Fehler legen: ſo würd' ich ſehen, daß er viel zu kurz wäre." Und wenn unſere Tage noch Leute zeugten, die ſich ein Vergnügen daraus machten, an den Körper verdienſtvoller Männer Ehrenkleider zu hängen: ſo wäre gewiß der Konſiſtorialrath Fex nicht der letzte, der eines anbekäme. Es iſt der beſte Mann von der Welt und überſieht gern die Fehler, die er etwan hat. Er hofft, ſo wie Cäſar die eroberten Briefſchaften des Pompejus verbrannte, um lieber die Beleidigungen deſſelben nicht zu kennen, als nicht zu verzeihen, ſo hab' er es vielleicht ſo weit gebracht, daß er lieber ſeine Fehler gar nicht wiſſen, als ſich in Gefahr ſetzen wollte, ſie ſich vielleicht nicht gerne zu vergeben, und er verſage ſich freiwillig die Mittel ihrer Auskundſchaftung. Ich wünſchte, das Lob dieſer Nachſicht für eigne Fehler käme allen Damen zu: aber die Wahrheit zu ſagen, nur eine geringe Menge von ihnen verdient's.

Da ich mich entſchloſſen hatte, dieſen Traum in eine Allegorie zu verkehren: ſo wacht' ich auf.

III.

Habermanns Predigt in der Kirchenloge, worin er die Menschen, seine Mitbrüder, zur Verläumdung anspornt; nebst der Nutzanwendung, warum man ihn in Nürnberg nicht hängen können.

Es ist bekannt und erwiesen, daß Habermann einmal in der Kirche saß, als gerade eine heftige Predigt gegen die Verläumdung gehalten wurde. Das that ihm ungemein wehe und er wollte deswegen fast nichts in den Klingelbeutel werfen: denn er war sich bewußt, daß er funfzig Gründe kannte, womit die Verläumdung auf das allerbeste beschirmet werden konnte. Zuletzt ließ er die Logenfenster zuschnappen, bestieg einen Predigtstuhl, das ist einen Stuhl, und legte vor denen, die in der Loge um ihn saßen, eine leise Predigt für die Verläumdung ab. Jedesmal, daß der Pfarrer auf der Kanzel einen neuen Tadel auf die Verläumdung abschoß, ließ Habermann in der Loge ein neues Lob auf sie losfahren: in der Luft konnten hernach Lob und Tadel einander begegnen, und etwa in Gemeinschaft die Reise fortsetzen. Ob er freilich damit seine Kontrapredigt rechtfertiget, daß er schreibt, jede Kirche sei eine Simultankirche und er wisse nicht anders, als er und der Pfarrer hätten in

hieſiger eine alte Koppeljagd nach frommen Seelen: das beſtimm' ich nicht, ſondern höre das hochpreißliche Konſiſtorium. Hier iſt die Predigt.

Andächtige Zuhörer zweier Redner!

An einen Eingang iſt gar nicht zu gedenken. Ich muß jetzt ſcharf hinter dem Pfarrer herſetzen, der ſeinen Eingang ſchon vor dem Kanzelliede gehalten und nun mit einer geſunden Predigt heftig vorausjagt. Ich habe nicht einmal ſo viel Zeit, daß ich ſagen könnte, von was ich gründlich handeln will und in welche Theile ich für meine Perſon das Hauptthema jetzt zerfälle. Wahrhaftig bei jedem Worte, das ich darüber verliere, dringt der Pfarrer noch weiter und ich werde gewaltſam eilen müſſen, wenn ich nur noch den zweiten Theil meiner Rede — ich könnte unordentlicher gehen und hinten anfangen: aber hat der Menſch nicht eingepflanzte Liebe zur Ordnung und will er nicht allemal wie der Epopöenſchreiber völlig in der Mitte der Sache beginnen? — ganz durchlaufen und doch dem Pfarrer, der nun im dritten arbeitet, ſchon im vierten begegnen will, um dann im nämlichen Theile neben ihn herzureiten bis zum Amen und zum Gebet für reiſende und kriegende Mächte.

Nachdem wir, andächtige Zuhörer, den erſten Theil unſerer Rede gleichgültig mit einander überſprungen haben: ſo wollen wir im zweiten hurtig betrachten, was die Verläumdung noch außerdem nützet. Wie die Raubthiere den grauſamen langſamen Tod des Alters und Hungers von andern Thieren durch ihre Auffreſſung abwenden: ſo ſoll die Verläumdung auf ähnliche Weiſe das langſame Ende des guten Namens durch ein ſchnelles verhüten. Ich will ſetzen, ich hätte einen guten Namen

oder Ruf: ſo müßt' er ſich, da nichts ewig lebt, doch darauf gefaſſet machen, einmal vor Alter aus dem Andenken der Menſchen zu ſcheiden, ich möchte ſeinen Tod nun erleben oder nicht. So ging der gute Name meines Urgroßvaters in ſeinem 40. Jahre mit Tode ab: mein Urgroßvater ſelber folgte ihm in 15 Jahren nach. Allein, dieſes Umſinken vor Alter iſt grauſamer als eine Folter, die über eine Stunde ſelten währt; der gute Name ſitzt wie eine zuſammengeſchrumpfte Spinne einſam in einem alten Winkel, redet nicht mehr und jeden Tag wird ihm derer, die ihn kannten, einer weniger. Wahrlich, der gute Name muß wie Cäſar ein ſchleuniges Ende verlangen. Nichts anders empfängt er nun von der Verläumdung: wie manchem guten Namen — ich wünſchte ſelbſt, mich auf Mortalitättabellen ſtützen zu dürfen, es ſind aber keine hierin da — der noch viele Jahre hätte leben müſſen, und dem unterdeſſen allmälich ein Bekannter nach dem andern weggeſtorben wäre, hat nicht eine gutartige Verläumdung ein ſchnelles und glückliches Ende gemacht? Stinken konnt' er dann nach dem Tode ſo lang' er wollte.

Da ich ein Bratſchiſt bin: ſo mußt' ich — um nicht aus dem Orcheſter hinausgeſchoben zu werden — meine Pflicht ſo kennen, daß ich neulich von dem reiſenden Virtuoſen, der die Bratſche meiſterhaft ſpielte, gewiſſen Perſonen von Einfluß, ſchon eh' er nur den Fidelbogen anfaßte, frei und ohne Nebenabſicht geſtand, er ſcheine mir auf der Bratſche ein zu ſchlechter Held zu ſein. Er mußte ungehört durchreiſen und ich ſtehe noch bis auf dieſen Tag im hieſigen Orcheſter und geige da vergnügt mit einem geſunden Arm. Inzwiſchen ließ ich durch eine fünfte Hand folgendes Zettelchen in die Rocktaſche des

ungehörten Virtuoſen fallen: „ein guter Maler theilet der Hauptfigur das meiſte Licht und die höchſten Farben zu, den Nebenfiguren bricht er an beiden ab und treibet ſie in Schatten: allein, auch hierin kopiert ein gutdenkender Menſch den Maler faſt immer. Er weiß ſo gut als einer, daß er ſelbſt (denn wen wollt' er ſonſt dafür achten?) nichts anders iſt als die Hauptfigur auf der Welt, dieſem orbis pictus; die übrigen Menſchen kann und ſoll er in das Regiſter unbedeutender Nebenfiguren einſchreiben. Aber hier kann er, glaub' ich, von ſeiner Stärke in der klugen Austheilung des Lichts und Schattens alles verrathen. Wenn er wirklich der Hauptfigur, ſeinem Ich, die größere Beleuchtung zuwendet und alle Nebenfiguren, (die andern Menſchen,) geſchickt in den Hintergrund wirft und völlig in Schatten rückt: ſo hat er allen Forderungen der Welt und ſeiner Kunſt wahrhaftig ein Genüge geleiſtet; thut er das Gegentheil: ſo muß ich wider meinen Willen bekennen, weder ich noch ein guter Hofmann können von ihm eine vortheilhafte Meinung faſſen." Mich dünkt, dieſer Zettel rettete nicht nur die Ehre meines Verhaltens, ſondern auch der Verläumdung ſehr.

Ich wollt', ich wär' ein ordentlicher Fürſt, damit an meiner Statt der mich errathende Höfling verläumdete; daher auch Fürſten es niemals ſelber zu thun ſuchen oder brauchen, wie man ſchon an den vier elenden Königen und ſechs Fürſten unter den hebräiſchen Akzenten mehr als zu wol ſiehet. Die Welt fordert es von Autoren und Kontrapredigern, die beſten Gründe anzugeben, die einen Höfling zur Verläumdung verpflichten können.

Man kann es durch die klügſten Wendungen nicht verbergen, daß der beſte Fürſt doch ſtets (oft weiß er's ſel-

ber nicht) einen oder mehre Männer um ſich hat, die Größe und Verdienſte haben und vor denen ich nicht geigen möchte, ſie mögen nun im Departement der auswärtigen oder der innern Angelegenheiten ſein. Ich werde an einem andern Orte (es iſt nichts als eine beſondere Schrift für den Hof) beſſer auseinanderſetzen und vielleicht die erſchütterndſten Belege auftreten laſſen, wie wenig an einem großen Manne iſt. Man vergeſſe nur das nicht, daß, ob es gleich ſo bekannt iſt, daß um Thronen eben ſo wenig große Männer als um Feſtungen Anhöhen ſtehen dürfen, ſolche Männer gleichwol es zu ſein ſich kein Gewiſſen machen, ſondern ihre Größe noch eher vermehren als vermindern. Sie treten der Majeſtät dadurch vielleicht bedenklich nahe. Bei den Römern durfte man nicht einmal ſeine Statue höher als des Kaiſers ſeine ſtellen (weil man damals blos auf die Vorzüglichkeit des Körpers*) ſah, und die größte Macht nur der größten Statue auflud): aus welchem Rechte dürfen oder wollen in unſern Tagen, wo man nicht ſowol den Körper als die Seele krönet, und wo eben die größern Geiſtesgaben den König formieren, ſchlechte und vielleicht gemeine Menſchen nach Willkür nicht nur eben ſoviel, ſondern gar mehr Verſtand in ihrem unbewaffneten Kopfe haben, als der, der wahrhaftig eben deswegen eine alte Krone aufgeſetzt hat, damit jeder ein ſinnliches Merkzeichen hätte, in welchem Kopfe er den meiſten Verſtand zu ſuchen habe. Bemeiſtern ſich Leute von ſolchem Verſtande nicht klar genug der erſten Anſprüche, die der Re-

*) Bei den Aethiopiern, Spartern und den meiſten Wilden war der ſchönſte und ſtärkſte Mann König; auch bei den Hofdamen.

gent zum Regieren beſitzt? Iſt das nicht eben ſo viel, als würfen ſie zum Oberherrn ſich auf? Denn, wie geſagt, blos der geiſtigen Größe gebüret die weltliche des Szepters. Ich befürchte, ganz beſonderer Verſtand ſtehet billiger unter den Majeſtätverbrechen als die Geringfügigkeiten, die die römiſche Tyrannei darunter ſtellte. Ob freilich dafür die Strafe des Verläumdens, die an einem ſolchen Manne die Höflinge vollziehen, indem blos die Zunge (und nichts ſchärfers) ihm das Glied nimmt, womit er ſündigte, nämlich den Kopf, die angemeſſenſte und größeſte iſt, das weiß ich nicht; aber ſo viel weiß ich, daß ſie die einzige iſt und ohne völlige Zerrüttung des Regierungweſens ſchwerlich erlaſſen werden kann.

Ich wollte aber, ich wäre ſchon im vierten Theile; man bemerke indeß, daß ich jetzt zum dritten gekommen bin und darin alles thun will, was meines Amtes iſt. „Woher anders, ſagt Helvetius und die halbe Welt, kömmt die Parteilichkeit, nur die Fehler und nicht die Tugenden der Abweſenden abzuſchildern, als weil der Neid, die Satire, die Eigenliebe, die Gedankenloſigkeit, die Langweile bei den Mängeln ihre größere Rechnung findet?“ Es iſt gottlos, ſag' ich zur Antwort in dieſer Loge, daß man in unſern Tagen die edelſten Handlungen und die Verläumdung zuerſt aus eigennützigen Quellen ausrinnen läſſet. Allein weder Menſchenliebe noch ächte Verläumdung ſind Kinder des Eigennutzes. Wenn ich verläumde, es ſei die Amerikaner, oder Europäer oder den Kapellmeiſter oder meine Frau: ſo denk' ich nicht an meinen Privatnutzen, ſondern ich lege mit Vergnügen eine Ohrenbeichte von den vielen erwieſenen Sünden ab, die der andere beging: die Zuhörer ſitzen Beicht und haben den Bindeſchlüſſel in Händen und einen

Wachsabdruck vom Löseschlüssel in der Tasche. Wie gemeine Leute in ihrer Beichte sich aller Sünden zeihen: so wird es von mir verlangt, daß ich in der Beicht, die ich freiwillig im Namen des andern hersage, ihm alle gangbare Fehler anschuldige, und der Nutzen dieser Uebertreibung kann nicht außenbleiben. Wie der Katholik zuweilen zukünftige Sünden beichtet: so werd' ich bedenken müssen, daß auch ich als Beichtprokurator des andern Fehltritte vor ihm eröffnet habe, die er gar noch nicht gethan: thut er sie auch nachher nicht, so kann ich nichts dafür und ich schreie blos über ihn, daß ich lügen müssen. Bin ich ein Prediger: so weiß ich, daß die Kanzel der schicklichere Platz ist, wo ich die Fehler meines Kollegen ohne Rückhalt bekenne und beichte; ich fange nämlich schon in der Predigt die sogenannte allgemeine Beichte an, die ich nach derselben ablese und in der ich im Namen der Gemeinde und also auch des sündvollen Kollegen ihren Neid, ihre Verketzerung, ihren Stolz, ihre Verläumdung ganz kursorisch und summarisch zu gestehen habe. — Ueberhaupt gibts in einer so wichtigen Sache wichtige Metaphern und Allegorien. Z. B. Ein lasterhafter Mensch ist ein ausgemachter Seelenkrüppel und kann auf diese Gebrechlichkeit betteln: allein es giebt hungerige Menschen, deren Seelenglieder insgesammt gesund sind, die sich aber aus Eigennutz wie Bettler für Krüppel ausgeben, z. B. abgedorrte Stutzer, die sich beklagen, (obgleich kein Wort wahr ist) daß ihre Seele an ihren keuschen Theilen seit vielen Jahren ganz gebrechlich sei, einfältige Prätendenten an Hof- und Staatlist, die sich fälschlich beschweren, die ihrige sei bekanntermaaßen von Schlauigkeit und Verstellung nur gar zu sehr vergiftet, abergläubige Damen, die ein lan-

ges falsches Pflaster aufkleben und hernach über ihre blinden Augen seufzen und sagen, sie hingen vielleicht auf die Seite der Atheisten. Solche Quasikrüppel sind auf allen Straßen ansässig und bringen die wahren um allen Glauben; und eben unter dem Umstande, daß so viele sich für lasterhaft verkaufen, die es doch nicht sind, leiden die, die es wirklich sind, am allermeisten: denn die schon hundertmal geäfften Leute vermuthen am Ende, es gebe überhaupt gar keine ächten und wirklichen Lasterhaften und wollen wenigstens nicht entscheiden. Man thut daher allen Seelenkrüppeln einen wahren Dienst, wenn man von ihnen andere überführt, daß sie es wirklich sind und mit vorgeblichen nicht verwechselt werden dürfen: das ists wenigstens, wornach die Verläumdung allzeit mit Ernste ringet.

Wenn Iselin in einer Vorrede die Feder bewegt und hinschreibt, daß jeder Staat für den, der ihm neue Mängel seiner Verfassung aufdeckte, Preise anordnen sollte; so sagt er damit so wenig etwas den kleinern Höfen ungewöhnliches, daß ich besorge, er hats ihnen gestohlen. Denn eh' vielleicht Iselin als Punkt herumsprang: belohnten gutgeartete kleine Höfe schon Männer, die ihnen — denn nach wahren Philosophen lernt sich die Seele am besten durch den Körper und der Mensch sich an andern kennen, — freimüthig die Mängel fremder Höfe zeigten. Man beleidigt jetzt keinen einzigen kleinen Hof mehr, wenn man ihm den schlechten Geschmack, die Schulden, die Prachtlosigkeit und die innere Schwäche eines andern größern oder gleichen Hofes, den er nachahmt und beneidet, zu gestehen wagt; sogar wenns mit lächerlichen Farben geschieht, so freuts ihn, weil er weiß, wie sehr die Satire allenthalben bes-

sert. Ein alter fast schielender Hofmarschall würdigte mich zu sagen, er wäre seinem Hofe so unentbehrlich, als die Oper und die Karten, weil er in kurzer Zeit mehr ärgerliche Anekdoten von einem nahen Hofe (er wünschte, er könne mir ihn nennen) ausdächte, als 10 Kammerherrn in 14 Tagen vermöchten. Er setzte hinzu, „das größte Unglück für den Menschen sei, daß er nicht immer löge. Wie man in den schönen Künsten sich die Aehnlichkeit mit der Natur nur bis auf einen gewissen Grad, wenn man gefallen will, erlauben dürfe; ein Portrait, eine Statue ergötze mehr als ein Bild im Spiegel und ein Wachsabdruck, weil jene dem Original in vielen, diese aber in allen Punkten gleichen; eben so werde man sich zwar nichts daraus machen, daß der geschickte Hofmann in der Erzählung, die er von einem andern Hofe macht, einige Aehnlichkeit mit der Wahrheit herrschen lasse: allein, die ganze Tafel versehe sich doch von ihm, daß er allemal die Aehnlichkeit bei Seite zu bringen willig sei, wo die Erdichtung mehr gefallen könne. Dann erst sei er kein bloßer gerichtlicher Zeuge sondern ein wahrer Erzähler." Thut er das nicht, sagt' ich, so ist er wahrhaftig kein Portraitmaler der Wahrheit, sondern ein bloßer Spiegel derselben. Als ich diesen meinen Worten nachsann, freuete es mich herzlich, daß ich sie selbst für wahr hielt.

Wenn einer von uns ein Bettelmönch wäre oder doch ein Wiener, der ihm etwas zu essen gäbe: so wäre mir das recht erwünscht. Allein ich kann es auch verantworten, wenn ich — weil ich durchaus einen Bettelmönch haben muß, um euch, andächtige und lachende Zuhörer, doch zu zeigen, daß es mir an edeldenkenden Wesen niemals fehle, denen ich das Vorurtheil gegen

die Verläumdung glücklich auszureden unternehme — mir ſelber einen mache, der nachher meine Rede mit aushören muß. Die Alchymiſten, ſelbſt Kagliostro haben Teufelsnoth, wenn ſie einen wahren Menſchen in ihren Retorten ſchmieden ſollen, und wie lang war am Ende ſelbſt das menſchliche Geſchöpf, das Julius Camillus nach einem langen chymiſchen Prozeſſe in die Welt ſetzte*)? Glaubwürdige Schriftſteller verſichern ihren Leſer, es war nicht länger als mein Daumen. Einen Bettelmönch hingegen hack' ich in meinen Kopfe in kurzem zuſammen und mach' ihn, wie man ſich ſchmeichelt, dennoch ſo lang wie einen Potsdammer Soldaten. Es war meine Abſicht niemals, andere Ingredienzien zu ihm zu nehmen als vier Elemente — ein Apotheker begehrt zur elendeſten Arznei mehre —. Dieſe miſche und knet' ich wohl, bis ſie in einen Fleiſchklumpen aufgähren, welches ein möglicher Fall ſein muß. Plaſtiſche Formen verſchrieb ich mir nicht erſt ſeit geſtern vom Formenſchneider Cudworth aus London in Menge: ich kann mithin eine vom Bücherſchrank herunternehmen und in die größte — ich geſteh' es, ich kenne die Formen, worin der Pabſt ſeine *agnus dei* jährlich bäckt; allein ſolche, worin man epikuräiſche Schweine geſtaltet, ſind offenbar größer — den Klumpen ſchlagen. Ich rüttle ihn aber bald wieder heraus und ſtelle einer ſo

*) Die Alchymiſten glauben, die Gegenwart eines Frauenzimmers ſchade ihren Arbeiten und nehmen an, alchymiſche Prozeſſe ſeien keine juriſtiſchen: allein ein aufrichtiger Goldmacher ſagte mir, es wäre z. B. in dem Falle, wo durch einen alchymiſchen Prozeß ein Menſch zu erſchaffen wäre, grundfalſch. Er machte darauf dieſe Entdeckung gedruckt in alchymiſcher Sprache ganz bekannt, und nun ſind unabſehliche Alchymiſten darüber her und wollen die Erfahrung fragen, was dran iſt.

großen Last zwei Schildhalter oder Lastträger unter, die wir nicht anders nennen, als menschliche Beine; thät' ichs nicht: so könnte der Mönch wirklich keine fünf Schritte betteln gehen. Man tadle mich nicht, daß ich ihn darauf eine menschliche Seele — zumal da ich einen elenden Ladenhüter unter den Seelen nehme — in die Nase einschnupfen lasse; denn (nach Stahl) nimmt blos die Seele die wichtigern Lebensbewegungen z. B. Zusammenziehen des Herzens, Verdauen ꝛc. völlig über sich und sie ist deswegen da; daher bin ich so gewiß als von meinem Dasein überzeugt, daß man aus einem Domherrn ohne Zerrüttung der ganzen Maschiene eben so wenig die Seele, als das kleine Gedärm ausheben dürfte; und Satiriker, die das Gegentheil gesagt, machten sich selber lächerlich und verriethen, wie wenig sie Stahlianer waren. Es wird mir zu statten kommen, daß ich meinem Mönch einen langen Magen einhänge, den ich mit soviel Magensaft benetze, daß er soviel essen kann als wär' er ein Wiener von Geburt. Ich weiß, wenn ich endlich dieses Wesen noch in eine Mönchskutte eingewunden und über sie einen Bettelsack geworfen: so ists genug und es würde mir von In- und Ausländern verdacht werden, wenn ich dem Mönch gar das Theuerste, nämlich Gewissen und Schamhaftigkeit noch schenkte. „Nun mußt du, lieber Bettelmönch, einer kleinen Rede von mir deine Ohren gönnen; denn für diese schuf ich sie und dich jetzt wider deine Erwartung. Kommst du nach Wien: so zeige, daß ich dir einen Magen nebst etwas Magensaft geschenkt, damit du so gut wärest wie jeder dasige Bettelmönch: wie er auch heiße. Ich habe dir Hunger und nichts dazu zu essen gegeben: damit du nicht sagest, ich hätte dich ohne allen Trieb zur Verläumdung

auf die Welt geſetzt und es ließe dich deswegen kein Menſch in Wien miteſſen. Ich wünſchte, du hätteſt im Athenäus geleſen — es war dir aber unmöglich, da ich dich kaum gemacht — daß ein gewiſſer Schüler des Plato keinem, der die Geometrie nicht wußte, zur Tafel des Königs Perdikkas Zutritt ließ; du würdeſt es auf dich anwenden und daraus ſchließen, daß ein Menſch, der ohne alle Einſicht der Verläumdung, dieſer höhern Meßkunſt, iſt, die aus wenigen ſchlimmen Zügen und Linien die ganze Größe eines entlegenen Menſchen findet, keinen Löffel Suppe werth iſt und bekömmt. Die Beicht fremder, wenn nicht erwieſener doch großer Fehler, über die ich oben eh' du geſchaffen wareſt einiges Geſchickte geſagt habe und ſagen hätte ſollen, iſt zwar nicht von der Bibel ſelbſt nothwendig mit dem Abendmahl, das man von einem Wiener empfängt, gepaaret worden und man könnte darum nicht in die Hölle fahren, wenn man jene von dieſem wegließe; allein, jene Beicht iſt doch eine ganz gute Einrichtung der chriſtlichen Kirche, die man beibehalten ſoll und kann, wie tauſende aus dem Katechiſmus nicht anders wiſſen können. Es hätte daher, lieber Bettelmönch, viel zu ſagen, wenn nicht mit dem erſten Biſſen, den dir dein Wirth hinlangt, der völlige Satan in dich führe und ich will das Gegentheil wünſchen. Kehre dich doch nicht an die Seligen im Himmel, die freilich ſo ſelten verläumden als einer: wärſt du ein Proteſtant, ſo hätteſt du längſt mit einer Aufmerkſamkeit, die mir ganz gefallen, Gerhards locos theologicos durchgegangen: in dieſen hätteſt du gefunden, daß alle Scholaſtiker und er ſelber uns hinlängliche Gewißheit geben, daß kein Seliger einen Magen bei ſich trüge, der auch nur ſo groß wäre,

wie eine Haſelnuß: aber ohne den muß man ja gegen das Brodſtudium der Verläumdung viel zu kalt bleiben, und der Mund am Kopfe des Menſchen will immer unter ſich einen obern Magenmund wiſſen, zu deſſen Vortheile er ſich hienieden bewege."

Ich ſeh' es gern, andächtige Zuhörer, daß ihr alle gar ſchlafet. Die größten Redner ſind nicht im Stande, an mir etwas mehr einzuſchläfern als wenige unbedeutende Glieder, die Ellenbogen und die Beine (und dieſe kaum ohne den größten Aufwand von Feuer und Scharfſinn). Allein, ich bringe wider meine größten Erwartungen faſt euren vollſtändigen Körper in Schlaf, was viel iſt. Ich hoffe, ich kann dieſen Schlummer als einen guten Beweis anſehen, daß euch meine Rechtfertigung der Verläumdung nicht lächerlich — ihr wäret ſonſt nicht eingeſchlafen, — ſondern wirklich ſo ernſthaft und durchdacht vorkam, als viele Redner ihre Sache vorzuſtellen wünſchen; denn die menſchliche Natur iſt ſicher ſo gut gearbeitet, daß jeder ſo bald man über wichtige Dinge (z. B. Religionſachen) mit ihm redet, nicht eher ruhig iſt als bis er in Schlaf verfallen, der durch die Losfeſſelung von allen Sinnen und von jeder Zerſtreuung dem tiefern Nachdenken wahre Dienſte thut, daher ſind in Vergleichung mit philoſophiſchen Abhandlungen, Stadtneuigkeiten und ſelbſt ſtatiſtiſche für jeden viel zu unerheblich, als daß er über ſie einſchlafen und nachdenken ſollte.

Ich könnte jetzt ſelber mit einſchlafen und den Eindruck den meine Rede auf andere macht, auch empfinden, ja ein ſehr guter Redner muß ſchon vorher ſelbſt von den Empfindungen durchdrungen ſein, in in die er andere verſetzen will. Allein meine wichtigere Pflicht iſt jetzt

nicht sowohl zu schlafen als zu lügen. Denn es wäre mir unmöglich, den Pfarrer einzuholen, der wegen der auslaufenden Kanzeluhr seit einer Viertelstunde so unchristlich zu eilen begonnen, daß er gegenwärtig weit über die Hälfte des vierten Theils wegzieht, wenn ich nicht meinen Zuhörern weißmachte, ich hätte während sie im Schlummer dagesessen, den vierten Theil weitläuftig und geschickt genug abgehandelt. Vermittelst dieses Springstabes schieß' ich mich über den vierten Theil fast gänzlich hinweg und der Pfarrer muß sich noch darin abarbeiten. Ich will meinen Zuhörern jetzt ins Angesicht blasen und sie wecken.

— — Aufgewachte Zuhörer! ihr werdet jetzt wie Epimenides und die Siebenschläfer, mit eueren muntern Augen auf große Veränderungen um euch treffen und gar nicht wissen, wo ihr sitzt. Denn während ihr ganz ruhig schliefet, haben wir, ich und der Pfarrer die größten Dinge unternommen und vollendet. In einem so engen Zeitraum mußte sich der ganze vierte Theil — er war, denke ich, der längste unter allen, da ich zumal noch an ihn den fehlenden ersten stieß — von mir umständlich abpredigen lassen, und der überrittene Pfarrer schnaubt jetzt erst (wie ich eben höre) in der Hälfte des vierten Theiles herum. Ich ließ mich im besagten Theile über vieles nach meinem besten Wissen heraus und blieb immer allgemein nützlich. Es wird mir nichts schaden, daß ich darin nicht gelassen genug mich der Damen annahm, die die Gedächtnißfehler anderer Damen — eine Dame vergisset oft dieses, sie vergisset oft jenes Gebot, übertreten aber wird sie keines — schon mit der Zunge abzustrafen eilen eh' sie noch begangen worden: denn ich konnte mich dabei recht auf den Beccaria steifen, der den

Zwischenraum zwischen dem Verbrechen und der Strafe möglichst abzukürzen anräth; ich sagte, solche Damen, die einen Fehler so schnell abstrafen, daß die Thäterin gar nicht Zeit hat, ihn vorher zu begehen, ständen vielleicht weit den Richtern vor, die oft das größte Verbrechen erst heimsuchen, wenn es schon bereits verübet worden. — Hätte niemand geschlafen: so hätt' ich in diesem Theile sicher ganz anders als ich that bewiesen, daß ein großer Verläumder durch Reichthum glaubwürdig genug werde und sich auf gar keine andern Gründe zu beziehen brauche als auf liegende, daher denkende Advokaten in ihren Fragartikeln allezeit die Glaubwürdigkeit nach dem Gelde schätzen und einem begüterten Zeugen mehr als einem dürftigen glauben. Ich hätte hierüber das merkwürdigste nicht vergessen sollen; mein eignes Beispiel nämlich, daß ich statt daß der römische Prätor, wenn er jemand verdammte, vorher seinen kostbaren Purpurrock von sich warf, allemal wenn ich einen oder mehrere zu verläumden hatte, (welches oft nicht anders sein kann) einen feinen Rock anzog, damit niemand denken konnte, ich löge. — Jezt hätt' ich mehr Zeit als bei der hastigen Durchrennung des vierten Theils, es zu untersuchen, warum — ob aus Trägheit oder Unverstand — die wenigsten Menschen die Fehler des andern so zergliedern, daß aus einem mehrere werden, allein um nur einige oder mehre Minuten zu erkargen: stellt' ich mich als fiele mirs gar nicht ein, daß Augustin und die Theologen uns die brauchbarsten Handgriffe davon längst an der Sünde Adams vorgemacht; ich wußte, ich hätte dann die lange Ausrufung thun müssen: „Wenn der h. Augustin (in seinem Enchiridion) in der Aepfelnäscherei der ersten Eltern die Sippschaft aller Sünden antrifft und

dieſe Univerſalſünde in Stolz, Gotteslästerung, Todſchlag, Hurerei und Geiz paraphraſieren kann: ſo ſind wir Menſchen ja nicht werth, daß wir nur eine ſpitzige und vernünftige Zunge führen, wenn wir mit ihr nicht aus einer kleinen Sünde — ich ſage nicht einmal, mehrere ſondern nur — eine große ſpinnen wollen oder können; ja wie wenig kann noch immer der, der auch aus einem Spaziergange unter dem Monde einen Ehebruch, aus einem modiſchen Anzuge Verſchwendung, aus einem heterodoxen Einwurf den Atheismus*) zur Noth zu machen verſteht, ſich mit dem h. Auguſtin vergleichen!" Ich ſagte oft zu meinen Freunden in langen Winterabenden ich möchte wiſſen, wem ich gliche.

Ich will die Nutzanwendung meiner Predigt ſo geſchwind als thunlich machen; denn wenn ich einige Minuten erübrige, ſo hab' ich Luſt, in das Exordium noch einige beiläufige Ausſprünge zu thun.

Ich beſtehe ſelber am wenigſten darauf, daß alle Gründe, die ich auf dieſem niedrigen Stuhle für die Verläumdung zuſammengerufen, eine gleiche Achtung verdienen, und die menſchliche Schwäche ſetzet mich wahrhaftig am wenigſten außer Sorgen, mich zuweilen wider meinen Willen mit offenbaren Scheingründen gedeckt zu haben: allein die Verläumdung ſelber kann nie meine Vertheidigung entgelten, ja geſetzt, ich hätte ſie mit lauter falſchen Gründen zu vertheidigen das Unglück gehabt, ſo würde ein denkender Mann doch daraus noch nichts anders ſchließen, als daß er die gültigen Gründe für ihre

*) Man kann in Geſellſchaft eine Religionlehre mit geringerer Gefahr verſpotten als beſtreiten, weil man an die Vermuthung ſich gewöhnet hat, daß die Menſchen Sätze, die ſie belachen, oft dennoch glauben.

Zulässigkeit sich sicher nicht von mir versehen könne, sondern von einem geschicktern.

Allein ohne folgende Erzählung bleibt mein ganzer usus epanorthoticus ewig ohne gewissen Nutzen für meine so unzähligen Nebenchristen. Ich war nämlich in Nürnberg und der Rath daselbst wollte mich durchaus wider meinen Willen hängen. Ich sagte anfangs zum Rathe, „er hätte an mir vielleicht einen ausgemachten Juristen vor sich, der ganz wohl wisse und es längst vergessen, was zu jeder Stunde des Rechtens ist; ob er denn nicht sähe, daß ich wüßte, daß die fünf Gulden, auf deren Diebstahl Karl V. den Strang gesetzt, heut zu Tage von den ältesten Juristen viel anders und für fünf ungarische Goldgülden genommen würden, und daß die Juristenfakultät zu Jena ausdrücklich haben wollte, einer, der wegen eines Diebstahls gehangen zu sein wünschte, müsse für seine Person erst 26 Rthlr. und 16 gr. aus leicht begreiflichen Ursachen entwenden. Zum Beweis, sagt' ich, daß ich nicht lüge, bitt' ich, daß man den Gerichtdiener oder sonst einen Kerl fortlaufen und mit der 6ten Edizion von Kochs Kriminalrecht wiederkommen lasse: ich kann den 197. Paragraphen, wo ichs las, aufschlagen und vor jedem hiek ins Deutsche vertieren. Ueberhaupt glaube man mir, ich will völlig auf den Fuß der Advokaten behandelt werden, die ebenfalls kein Mensch zu hängen wagt, blos, weil sie in keiner Schrift durch die weitläuftigste Hand, durch Beschneidung des Papiers, durch Einflechtung langer Allegate dem Klienten gerade 26 Rthlr. sondern allzeit weniger stehlen; und man muß die kurze Zeit gar passen bis ich die ganze Summe irgendwo werde genommen haben." Allein man versetzte, ich hätte freilich nichts geraubet und es

wäre auch nicht möglich: aber ein gewisser Kerl aus dem Bambergischen hätte unglaublich viel Geld und Meublen gestohlen und dafür könne man mich nicht anders als aufhängen: „Wie so?" sagt' ich. „Weil er nicht da wäre, replizierte man, und man ihn nur in effigie an den Galgen schaffen könnte; es wäre sonst zweierlei, ob man nur ein gemaltes oder ein lebendiges Bild von ihm, nämlich mich, aufhinge: allein man ersparte den Aufwand des Malens und brächte noch dazu ein Bild an den Galgen, in welchem er unter allen am kenntlichsten sehe, wenn man, wie schon beschlossen, mich wirklich dazu nähme*)." Ich verlor allen Muth und beinahe die Furcht auch, und hielt um die Todesangst an, die ich mit dem größten Vergnügen auszustehen versicherte. Wahrhaftig, sagt' ich und redete schon ohne Bewußtsein und Vernunft, die Todesangst wäre für mich so arg als der Tod selbst, wenn man beherzigen wollte, daß ich ein junger zart aufgeäzter Edelmann bin, der meines Wissens eine ganze Kompagnie kommandieret, der schriftsässig in jedem Falle ist und im Grunde die Kriminalverbrechen und das Kriminalrecht sehr hasset." Die Sache wurde merklich schlim-

*) Daraus ist es vielleicht begreiflicher als aus andern Dingen, warum die Justiz allemal nur Schuldige todtmacht. Denn der Unschuldige, den sie entseelet, ist am Ende das leibhafte Bild irgend eines Bösewichts, dem sie nicht anders als in effigie zu Leibe kommen kann, und den sie durch diese stellvertretende Genugthuung zu jedermanns Nutzen hart abstrafen muß. Freilich ist die ganze Sache nur eine juristische Fikzion: allein wenn so etwas nicht gälte, wie könnte sich ein gerechter Richter noch ruhig auf den Richterstuhl setzen, um über einen Schuldlosen ohne Gefahr den Stab zu begehren? Wär' er dann wohl hinlänglich sicher und müßte er sich nicht das pflichtmäßige Verdammen der Unschuld durch die größten Besorgnisse verbittern? Man überlege das öfter.

mer, als man den Dieb selbst einfing. Denn sein Defensor bewies in einer Schrift, die Einen Perioden hatte, es sei nicht blos ganz zweifelhaft, wer von uns beiden das Bild oder Original des andern sei; sondern aus den Akten und aus meinem sub Lit. A. angebogenen Taufschein erhelle wol ganz sonnenklar, daß ich viel älter als der Bambergische Inquisit, und mithin da das Original allzeit älter sei als seine Kopei, auch nicht das Bild (wie ich vorgebe) sondern das wahre Original desselben wäre, das man nun ohne Zeitverlust wirklich aufzuhängen hätte. Aus einem solchen Handel rettete mich blos eine tüchtige Verläumdung und deswegen erzähl' ich alles. Der alte Bekannte boshafte Rabulist * * war damals noch gar nicht todt, sondern fertigte aus Liebe zu meinem Bratschespielen den fatalen verläumderischen Beweis aus, ich und der Spitzbube seien seine leibhaften Bilder und er müsse es einfolglich, wenn man uns beide hinge, so aufnehmen als hätte man ihn, dessen ganzes langes Leben ein langer Nutzen für den Staat gewesen, auf einmal doppelt in effigie an den Galgen geknüpft. Man hatte den Muth nicht, ihn zu erbittern, sondern man ließ uns beide los, um als lebendige Beweise vom Nutzen der Verläumdung noch jetzt herumzugehen.

Das Bischen ausgesparte Zeit hoff' ich jetzt zu einem Exordio zu verwenden. Ich kann alsdann doch sagen, daß ich in dieser Loge eine Kontrapredigt gehalten, die ordentlich und schön war: ich fing beim zweiten Theile an, und schritt darauf zum dritten über, so wie auch zum vierten, aus dem ich in den erstern einen hinlänglichen Ausfall that; ich ließ darauf den usus epanorthoticus nicht weg, und konnte doch das Exordium anstricken, welches wie ich glaube wol nicht anders als so lautet:

Gesetzt die größten Gelehrten fingen einen heftigen Krieg an, wo eigentlich meiner Predigt das Exordium, das ist der Kopf, säße — und ich besorge gar nichts anders, da der geendigte ähnliche, wo dem Bandwurme Kopf oder Schwanz stehe, sie nicht mehr davon abhält — so würd' ich mich doch stellen als säh' ichs nicht und darum nicht unruhiger in diesem Exordio fortfahren, das vielmehr die wahren, nicht die falschen Ursachen zu berichten hat, warum ich unter der ganzen Predigt eine Mütze aufhatte. Ueberhaupt hat jeder Mensch zwischen seinem Halse und seinem Hute im Grunde etwas Rundes sitzen, von welchem er überall aussagt, er halte das für nichts anders als für seinen Kopf; dabei hört er es ungern, wenn im Disputieren behauptet, er habe keinen: denn das besagte runde Ding scheint ihm gewissermaßen etwas anders zu beweisen. Inzwischen predigt der Quäker doch mit und unter dem Hute; unter der Predigt, sagt er, sollte allzeit dem Menschen etwas auf dem Halse stehen, es mag nun ein Kopf oder ein bloßer Hut sein, und er sollte ohne die äusserste Noth nie beide mit einander abziehen. Demungeachtet laß' ich — ich kann überhaupt in diesen Reden wenig Zusammenhang des Quäkers mit meiner Mütze inne werden — die letztere droben. Denn sie ist eine sogenannte Kräutermütze, die das Gedächtniß unendlich stärkt. Denn das Gedächtniß der Menschen, und mein eignes ist ja ganz schwach und wirds von Tag zu Tage dergestalt mehr, daß das Publikum — es mußte denn nicht zu spät eine Kräutermütze aufsetzen oder einen elenden Knoten ins Schnupftuch binden — am Ende nicht mehr wissen wird, (— wir Autoren mögens ihm noch so oft auf unsern Titelblättern wiederholen —) wie dieser oder jener Autor oder ich selber heiße:

alsdann würden wir Autoren alle uns über das vergeßliche Publikum fast halb todt lachen. Die Mütze ist die Schwimmblase an meiner Predigt, wodurch sie nicht im Lethefluſſe unterſinket. Wahrhaftig, wenn ihr, andächtige Zuhörer, gleich anfangs mir die Kräutermütze gewaltſam abgezogen hättet: ſo hätt' ich meine memorierte Predigt gänzlich fahren laſſen und von dieſem Stuhle ſchändlicherweiſe hinunterſpringen müſſen, ohne ein Wort mehr von meiner Predigt herausgebracht zu haben, als: Amen!

IV.

Brief eines Naturforſchers über die Wiedererzeugung der Glieder bei dem Menſchen.

P. P.

Nicht eine Gräte von den Meerfiſchen kann ich Ihnen übermachen, auf die wir beide ſo lange paßten. Die Tonne damit langte geſtern aus Amſterdam in einem Zuſtand an, daß mein Sohn ſagte, ſie gliche der einen Tonne in Jupiters Vorſaal ganz, die nichts als lauter Schlimmes enthielt. Alle die ſeltenen Meerfiſche, für die ich ſchon verſchiedene Plätze in meinem Naturalienkabinet aufgeräumet hatte — ich warf von allem Unrath, den ich etwan dreifach hatte, ein Drittel zum Fenſter hinaus — mußt' ich dieſem nachwerfen. Das verſoffne Matroſenvolk hatte wieder (wie neulich) die Tonne angefallen und

den Brandwein, der unsere Fische konservieren sollte, meistens herausgezapft.

Indessen kömmt auf Leid immer Freude und die Sonne, die am Charfreitage verfinstert wird, tanzt (wie sonst die Leute glaubten) am ersten Ostertage öffentlich. Büßet auch der Mensch zuweilen Meerfische ein: so macht er doch bald darauf eine Entdeckung in der Naturgeschichte, auf die glaub' ich wenige fallen. Sie werden von meiner Entdeckung vielleicht nächstens im hallischen Naturforscher einen langen Aufsatz antreffen: ich mußte darin besonders mit zeigen, daß ich meine Entdeckung nicht gestohlen, sondern daß unzählige naturhistorische Schriftsteller nichts von ihr aufzuweisen haben, als einige präexistierende Keime, denen noch die ganze Entwickelung fehlt. Ich schrieb ungefähr so:

In der Lehre von der Reprodukzion oder Wiederzeugung der Thiere weiß man nur das gewiß, daß die Eidexe einen neuen Schwanz, einige Schnecken einen neuen Kopf, andere neue Fühlhörner, die Krebse neue Scheeren ꝛc. hecken, wenn sie die alten einbüßen: ich glaube nicht, daß man noch höher den Vorhang aufwand, der zwischen der Natur und den Naturforschern herabhing. Es sollte vielleicht mir zugedacht bleiben, den Vorhang noch höher aufgehen zu lassen: zum wenigsten hats noch niemand öffentlich gezeigt, daß ausser den Insekten und Würmern auch die Menschen neue Glieder an der Stelle der verlornen treiben.

Nach meinen jetzigen Erfahrungen erneuern sich am Menschen blos Nase, Zähne und Augen: ob ihm auch Kopf, Magen und Beine wieder nachwachsen, das kann ich, eh' ich meine Versuche weiter getrieben, jetzt gar nicht bejahen. Die größten Naturforscher sollten über

die Urſache etwas drucken laſſen, warum dieſe leibliche Wiedergeburt der Glieder die alten nie durch neue aus Fleiſch, ſondern ſtets durch ſolche aus Metall oder ſonſt etwas hartem erſtatte.

Schneiden Sie nur — ich gehe Sie ausdrücklich darum an, und machen Sie an ſo vielen Perſonen den Verſuch als Sie Zeit haben — ſchneiden Sie einem Jüngling, oder wem Sie wollen, die Naſe ab: ſo werden Sie, wenn Sie wieder kommen, mit Erſtaunen finden, daß wirklich eine friſche nachgeſproſſen, aber keine aus Fleiſch, ſondern, wie es auch der Juſtiz erging, eine ordentliche aus Wachs. Zum wenigſten ſtehen ſolche Ditonaſen auf vielen Geſichtern der Damen in Paris und Marſeille, die mehr aus Liebe zur Naturgeſchichte als auf mein Zureden die Probe machten — denn gleich den Völkern ſtiegen die Weiber von der Oekonomie zu den ſchönen und zuletzt zu den ernſthaften Wiſſenſchaften auf — und ich wünſchte, Sie wären mit dieſen verſtändigen Damen bekannter. — Was die Augen anlangt, ſo ſtach, ſchnitt und baizte ich unzähligen Damen ihre aus, — denn da ich in der hieſigen Gegend für einen nicht ganz ſchlechten Okuliſten (vielleicht mit Unrecht) gelte: ſo gewinn' ich viele Gelegenheiten, richtige Verſuche anzuſtellen und halbblinde Augen ganz neuen Platz machen zu laſſen — allein, nie konnt' ich an den nachgewachſenen wahre Aehnlichkeit mit den verlornen verſpüren: vielmehr würde mancher lieber behaupten, ſie ſchienen ihm von Gold oder Glas zu ſein, wenn er ſie befühlte oder auch wöge. Auch haben mir verſchiedene Damen verſichert, man könnte mit ſolchen metallenen Augen am allerwenigſten ſehen und ich will hoffen, daß ſie mich nicht belogen: das wäre wieder ein großer Unterſchied vor den

natürlichen, mit denen man, wie bekannt, völlig sehen kann. — Endlich nimmt man an allen weiblichen Zähnen, die an der Stelle der ausgefallenen aufschießen, die unerwartetste Aehnlichkeit mit Wallroß- und Elephantenzähnen wahr, wiewol nicht so sehr in der Größe als in der Materie; und doch sitzen diese Zähne in einem menschlichen Munde und erfüllen sich wahrscheinlich mit menschlichen Säften: hat man dergleichen und viel andere Dinge in der ganzen Naturgeschichte noch erhört? Ich wollt' es anfänglich gar nicht einräumen, sondern bat mir erst von einer Dame ihre Zähne, die solche Nachlese waren, auf eine Nacht zum Besehen aus: ich steckte ihr Gebiß zu mir und reiste am andern Morgen in größter Frühe davon, vergaß es aber (wiewol nicht ohne Vergnügen,) völlig ihr die Zähne wieder einzuhändigen. Daher kömmt es nun, daß sie jetzt in meinem Naturalienkabinette stehen, und von jedem leicht in die Hand genommen werden können, der's nicht recht glauben will, daß sie wie Elephantenzähne aussehen.

Es waren allerhand Theologen auf meiner Stube, die mich fragten, warum ich diese Entdeckung nicht zum größten Nutzen der Theologie verwendete? Ich gestand ihnen, es thäte mir leid, daß sie nicht vor dem Abgange der Halliſchen Post in meinen Aufsatz hätten schauen können, in dem ich gegen die größten Atheisten einen Religionkrieg wagte. In der That, wenn wir darum doppelte Augen von der Natur bekamen, um dem Verluste eines so wichtigen Gliedes minder blos zu stehen: so müßte einer ja wol des Teufels sein, wenn er leugnen wollte, daß die Natur aus der nämlichen Ursache sich nicht einmal bei der bloßen Verdoppelung des Auges beruhigte, sondern in die Augenhöhlen unzähliger Menschen noch das

Vermögen legte, neue aus Gold oder Glas anzuſchießen. Warum läſſet aber die chriſtliche Kirche es geſchehen, daß mich die vernünftigſten Leute auslachten, als ich vor einem halben Jahre die beſten Bücher um eines vermehrte und in dieſem in einem fließenden Stile bewies, daß wir Männer zwei kleine Brüſte an uns aus keiner andern Abſicht haben, als weil wir die Kinder, die wir hervorbringen, auch ſäugen und unſern Weibern die Verunſtaltung des ſchönern Buſens erſparen ſollen? Oder dankte deswegen auch nur Eine Dame ihre Amme ab, und legte das Kind an die Bruſt ihres ernſthaften Mannes? Nicht einmal meine eigne wollt' es. Ich bitte Sie aber, kann ich wol bei ſolchen Umſtänden einige Aufmunterung haben und mich und andere überreden, ich ſchaffte wenigſtens Einem Welttheil gewiſſen Nutzen, der vier andern gar nicht zu erwähnen?

Sonſt wird die Naturgeſchichte mir von Tag zu Tage lieber; und ich wollte, ich könnte der Anekdote, die mir geſtern erzählt wurde, ganz trauen. Zwar die Alten lachten gar nicht darüber, als ſie auf Platos kindlichen Lippen drei Bienen ſitzen ſahen, ſondern ſie ſchloſſen daraus vielmehr, er würde, wie dieſe, attiſchen Honig zuſammentragen. Aber würd' ich unſern freidenkenden Zeiten vielleicht nicht Stoff zum Auslachen anbieten, wenn ich annehmen wollte, der wirklich ſonderbare Zufall, da einmal mein Großvater vor mir — ich ſchlief neben einer Haſelſtaude — vorbeiging und auf meinem Maule drei Hornſchröter antraf, wäre gewiſſer Maßen nicht ohne alle Vorbedeutung? Ich müßte den Vorfall nämlich ſo ausdeuten: Dieſe Thiere, die nichts thun als Inſekten fangen, wären Propheten — mehr kleine, als Teraphim — geweſen, daß ich es, wie ſie, zum Hauptgeſchäfte mei-

nes Lebens machen würde, Inſekten zu fangen und zu ſpießen.

Ueberhaupt, will es mir vorkommen, ſchätzen die meiſten Menſchen das Ungeziefer jeder Art noch wenig. Nicht daß ich mich zu ſehr für die Aegypter erklärte, die den Käfern Tempel baueten; wiewol ich gar gerne es nicht verhehle, daß ich mein kleines Naturalienkabinet mir mit Vergnügen als eine Art von Tempel oder Lararium vorſtelle, worin ich meine Inſekten als ſo viele Hausgötter aufgeſteckt, die mir vielleicht werther ſind, als dem Römer die ſeinigen: allein zum wenigſten behutſamer würd' ich an anderer Stelle in der Geringſchätzung der Inſekten verfahren zu müſſen denken, wenn ich bald da läſe, daß der Kirchenvater Ambroſius ohne alles Bedenken Chriſtum mit einem Käfer verglich, bald im Pauſanias erführe, daß die Eläer den Jupiter am würdigſten unter dem Bilde einer Fliege abzubilden glaubten. Sehr würd' es mich noch für die Inſekten einnehmen, wenn ich ſähe, daß man ſowol die Krebſe als die Hofleute in den neuern Zeiten darunter rechnet. (Es iſt daher weniger ein ſchmeichleriſches, als ein wahres Lob, wenn man die Fürſten Götter nennet: denn ſchon durch ihr Walten über ihre Höflinge verdienen ſie den Namen eines Fliegengottes oder des Apollo culiciarius oder des Herkules Konopius.) Freilich kann das Bild eines Inſekts, worunter man jetzt den Höfling gern vorſtellet, mit der Zeit viel von ſeinem Adel verlieren, wie die Homeriſchen Vergleichungen mit Eſeln und Kühen in unſern Zeiten nicht halb mehr ſo würdig ſind, als in den trojaniſchen: aber gut genug, daß jetzt dieſes Bild ganz edel iſt und wenn nicht für die Götter ſelbſt,

wie ſonſt, doch für die Diener derſelben, die Höflinge, ſich noch außerordentlich ſchicket.

Ich habe viel Bücher darüber nachgeſchlagen; aber weder die, noch meine Vernunft lehren mich etwas anders als daß dem Menſchen unmöglich eine minder edle Beſtimmung beſchieden ſein kann, als die augenſcheinliche iſt, ſich durch Kenntniß von den Inſekten dieſer Welt auf die von den Inſekten der zukünftigen in einem gewiſſen Grade zu rüſten, das Ungeziefer zu ſeiner wahren Geſellſchaft zu machen, es zu fangen, zu klaſſifizieren, zu beſchreiben und ſo mit intereſſanten Steckbriefen unbekannter Inſekten „die allerneueſten Mannigfaltigkeiten in Berlin" zu ſegnen, die ich meines Erachtens ſehr gern leſe, und endlich nicht aus dieſer Welt zu ſcheiden, ohne ihr ein gewiß nicht ſchlechtes Naturalienkabinet nachzulaſſen, an deſſen Veraukzionierung ſich Frau und Kind erholen kann, und in dem die meiſten Stücke wie in Holland gar doppelt ſind.

Wie kömmt's, daß es nichts hilft, daß die Menſchen das Buch der Natur, das ſie weniger leſen als nachdrucken und rezenſieren, vor ſich liegen haben? Sie wiſſen es gar wohl, daß in dieſem Buche die großen Thiere die grobe Sabonſchrift, die Menſchen die Kapitalbuchſtaben, die Sterne die Sternchen, die auf weitere Erläuterungen hinweiſen, und blos die Inſeken die kurſiv und Perlenſchrift ausmachen: gleichwol kann man nur wenigen Gelehrten (in Holland ſind deren einige mehr) das Lob nicht verſagen, daß ſie wie bei einem andern Buche, ſo auch bei dem der Natur ihre Augen meiſtens auf die kurſiv-Schrift oder das Ungeziefer heften, nicht wie die Kinder, die ſich an den Kapitalbuchſtaben beluſtigen. Und

wenn die Anmahnung des delphiſchen Tempels, ſich ſelber kennen zu lernen, nicht ſchädlich war — denn es wird ſie ohnehin kein vernünftiger Mann befolgen: — ſo iſt gewiß die vollends unentbehrlich, die Inſekten kennen zu lernen; denn ohne eine wahre Kenntniß derſelben wird der Menſch niemals wahrhaftig groß, ſondern verläuft ſich immer weiter von ſeinem Ziele, und in der That machten die Mikroſkopen durch Aufdeckung ganz neuer Miniaturwelten zugleich die Inſekten und den Menſchen und den Naturforſcher groß genug.

Und ich wollte wol meine beſten Konchylien darauf verwetten, daß die Betrachtung und Sammlung des Gewürms, das darinnen ſaß, und überhaupt der Thiere in der künftigen Welt eine der allerreinſten Freuden der Seligen ausmacht: denn ich will hoffen, daß die Philoſophen es ein wenig beweiſen, daß dort dergleichen Geſchöpfe blos des Menſchen wegen in Menge hauſen. Zum wenigſten ſeh' ich ſo viel voraus, daß mir, wenn es da an allem Ungeziefer und ſogar an ſeinen Seelen fehlet, der ganze Himmel, es mag ſoviel Muſik und Luſt da ſein als man will, unfehlbar ſo gut als völlig verſalzen ſein wird; und ich werde mich den ganzen Tag blos nach Holland herunter ſehnen.

Ja, lieber Freund, wenn man ſo ſieht, daß ſogar Fürſten, deren Gedanken der Thron zugleich mit ihrem Körper hebt, ihre wichtigſten Geſchäfte und den Umgang mit den beſten Hofleuten nicht dem Umgange mit Inſekten vorziehen, daß ſie Schmetterlinge für würdigere Gegenſtände der Parforcejagd erkennen, als die beſten Hunde, Jäger und Bauern, und daß ſie niemand weiter mit glühenden Zangen zwicken und ſpießen laſſen, als ſehr rare Käfer: ſo wandelt einen leicht ein unſchicklicher Hoch-

muth an, daß auch unser einer einem Geschäfte obliegt, das so große und lange Hände adeln.

Dieses alles hab' ich fast mit den nämlichen Worten im hallischen Naturforscher vorgetragen.

Der hiesige Subrektor hatte in der vorigen Woche einen guten Tag: seine Frau erfreuete ihn mit einem sonderbaren Abortus, den er Tages darauf mit eben so viel Vergnügen einbalsamierte und aufbewahrte als er ihn erzeuget hatte; „auch in Rücksicht des Vergnügens, sagte er, ist die Erhaltung die andere Erschaffung." Von der heimlichen Freude, womit ein Autor seine Sammlung fremder geistiger Kinder (seine Bibliothek) durch sein eignes vermehret sieht, gibt jetzt das Vergnügen des Subrektors einen Begriff, wenn er sich als den Eigenthümer einer Sammlung von Mißgeburten denkt, die er um eine eigene verstärken können.

Sagen Sie Ihrem H. Bruder, ich arbeitete zur Zeit noch an der Aufzählung der Stralen des bewußten Meersterns, und wäre erst bei dem dritten Tausend. Mit dem Korkstöpsel aber bin ich zu Rande; er enthält dreizehnhundert und sechs und siebzig Zellen und der H. Bruder können in Ihrer natürlichen Theologie zuversichtlich darauf fußen; denn ich zählte sie dreimal durch. Auf den Schwanz der Meerkatze pass' ich schon seit fünf Wochen vergebens.

Der Kauz, der Poet, hat meinem Schreiben ein langes Postskript angeknüpft, worin er seine Nase lobt. Am Sylvestertage wollt' er sich ertränken, weil niemand mehr Verse und Silhouetten bei ihm bestellet, die er beide immer besser macht. ꝛc.

V.

Physiognomisches Postskript über die Nasen der Menschen.

N. S.

Wenn ein Mann einen Fehler einmal abgedanket hat: so kann er nachher ganz frei ihn gestehen und verschreien: Eben so kann einer, der sich seiner Nase entledigt hat, ohne Schande sie heruntersetzen und ihre Mißgestalt bekennen; ja nur desto mehr Ehre bringt ihm ihre Vertreibung, bei Gutdenkenden. Ich bin wol unter allen Menschen vielleicht am wenigsten ruhmredig und es wäre oft zu wünschen, ich wäre minder bescheiden: aber ich könnte die Wahrheit nicht auf meiner Seite haben, wenn ich es unterdrücken wollte, wie wenig meine damalige Nase meinen Fähigkeiten angemessen war: wahrhaftig sie blieb ganz unter meinem Gehirn und man konnte wol nicht von ihr sagen, sie wäre ein dünner Sekundenzeiger meiner Ideen und eine lange Sitzstange meiner Gaben; weit getriebene Ausdrücke, deren ich mich doch von tausend andern Nasen ohne Gefahr bedienen wollte. Indessen bestanden meine Freunde ganz steif auf dem Gegentheile und wünschten, man bedächte, daß einer nicht buchstabieren müßte können, der auf meiner Nase nicht auffallenden Verstand und Tiefsinn läse. Ich bestand zuletzt selber darauf.

Denn ich konnte gar nicht anders. Mein Grundsatz ist: da der pfiffigste Mann unmöglich alle die Vorzüge selber inne werden kann, die ihm wirklich beiwohnen — weil er entweder, wie z. B. Fürsten, Poeten und Weiber, nicht immer auf sich merkt, oder weil überhaupt die Vollkommenheiten gleich den Unvollkommenheiten durch ihre stete Gegenwart dem Auge des Besitzers unsichtbar werden: — so sollt' er es mit Danke annehmen und es glauben, wenn ein guter Freund, der sie leichter sieht, sie ihm offenbaret. Denn dadurch lernt er sie zuletzt auch selber erblicken. Wenn ich daher einige schwache Selbstkenntniß besitze, so ist sie sicher weniger die Frucht eigner Beobachtung oder eignen Lobes als des fremden, das ich bekam, und der Gewohnheit, mich selber allzeit so anzureden: „wie der Mann im Monde, wenn's droben Nacht ist, der Erde leicht den Glanz ansieht, den wir hier, da wir ihr so nahe auf dem Halse sitzen, an ihr völlig übersehen: so wundere dich nicht, daß der arme lebende Teufel da an dir eine und die andere leuchtende Seite auskundschaftet, die dir wegen deiner eignen Nähe völlig entwischen müssen, sondern vergleiche dich mit den größten Potentaten, die oft hinter ihre schönsten Vorzüge nicht anders kommen können als durch das Geständniß eines aufrichtigen Hofmanns."

Ueberhaupt trau' ich jedem, wenn man ihn auf dem Todtenbette fragte, wem man seines Bedünkens unter allen seinen Bekannten am allerwenigsten etwas vorgeschmeichelt habe, das Zeugniß zu: ihm selbst. Dieses gälte auf einem solchen Bette einem Schwure gleich.

Wenn meine Freunde getäuschter Weise besondere Geistesgaben auf meiner obigen Nase walten und leuchten sahen: so war mein Umgang Schuld; dieser stieß sie

in den Fehler aller Physiognomisten, die Schlüsse aus dem Umgange ganz mit den Schlüssen aus dem Gesichte zu vermengen und das mir anzusehen, was sie vorher auf eine viel gewissere Weise schon wußten. Eben so wenig hätt' ich selbst dem oft angeregten Gliede besondere Talente angemerket, wäre nicht der Mensch mit dem innern Gefühle seines Gehaltes bewaffnet und hätt' ich mich selbst minder gekannt.

Um dieselbe Zeit fingen die Bardendichter an, einen guten gesunden Vers zu setzen. Ich hub das nämliche an. Nicht daß ich Unkundigen weißmachen wolle, ich hätte vorher keinen vernünftigen Vers gemacht und nachher herausgegeben; ich gestehe vielmehr von freien Stücken, daß viele meiner vorherigen Verse, das ist mein Musenpferd, wie ein wahres nürnbergisches Pferdchen aussah, ich meine, es war überall am Leibe mit poetischen, geruchlosen Blumen übermalt und streckte im Hintern ein kurzes Pfeifchen aus, das ist den klingenden Reim: allein, soviel sollte sich doch auch der unüberlegteste Liebhaber meiner gereimten Verse bescheiden, daß meine Bardenverse nirgends gereimt waren, sondern mit jedem Gedichte um die Wette streiten konnten, das durch unbeschreiblichen poetischen Putz und durch gesunden männlichen Flug sich gewissen Seevögeln (den Penguins) gleichsetzt, die mit gesticktem Gefieder des Leibes kurze nackte Flügel verknüpfen. Bei solchen Umständen wundere ich meines Ortes mich wenig, daß sich alle meine Seelenkräfte zusehends hoben — o! große Kritiker! ein Kopf, den Braga und Apollo nebst so vielen Musen und ihren Instrumenten und tausend anderen Sachen auf eine Viertelstunde besetzen wollen, um da etwas poetisches und melodisches aufzuspielen, ein solcher

Kopf, glaub' ich, muß groß werden oder es ſchon ſein, und es thut zum Raum für ſo viele Gäſte wenig, daß vorher alles Gehirn ſauber hinausgekehret worden. Eben ſo mußte der Kopf des rhodiſchen Koloſſus, in welchem oft ein ganzes Orcheſter Muſikanten muſizierte, groß nicht minder ſein als hohl. Der Menſch hat darum eine Naſe und ernähret ſie darum mit theuerem Spaniol, damit der Phyſiognomiſt aus ihr erſehe, was er von den Seelenfähigkeiten, die wenige Zolle höher wohnen, zu jeder Stunde zu halten habe; ſie iſt ein außen an der Schenke herausgeſtecktes Birkengipfelchen, das das Bier darin richtig verkündigt; ſie iſt ein Aſſekuranzbrief auf das verborgene Gehirn und im Falle der Noth könnte man ſich an niemand halten als an ſie; ſie iſt der Erker des menſchlichen Hauptes, das ſeines Orts der Schuldthurm der herabgebannten menſchlichen Seele iſt; endlich iſt ſie, glaub' ich noch immer, etwas ganz anders..... Bei dem obigen Wachsthum meiner ſämmtlichen Seelenkräfte hätte ſich nun meine Naſe zuerſt ändern ſollen: aber ſie blieb noch wie ſie war.

Da ich indeſſen freilich mit der Vermehrung meiner Seelenkräfte durchaus nicht aufhörte, ſondern ſogar zu einer Wiener Sängerin (ſie iſt längſt todt) ging, und durch ſie und meinen Wein allen meinen Witz und alle meine Phantaſie in ein außerordentliches Feuer verſetzte, und zum größten Schaden meiner Geſundheit meine untern Seelenkräfte zu wiederholtenmalen jede Woche überſchraubte: ſo hielt es natürlich meine ſo proſaiſche Naſe nicht länger aus, ſondern beurlaubte ſich und machte ſich bei Nacht und Nebel aus einem Geſichte davon, hinter dem ein Geiſt ſtand, der ſich ſo anſtrengte und verbeſſerte. An der Stelle der alten hob ſich ungeſäumt eine neue in

die Höhe, wie sie sich ebenfalls für meine entfalteten Gaben schicken mochte. Und diese soll so lange an meinem Kopfe wohnen, als ich selbst darinne haushalte; was den Tod anlangt, so kann der uns am wenigsten auseinander werfen. Denn am bonnetischen Körperchen, in und mit welchem meine arme Seele sich aus ihrem großen Körper und aus der Welt, worauf er steht, davon macht, muß auf alle Fälle eine zweite Auflage dieser äußern Nase sitzen. Ich habe diese Nase jetzt außer Haus statt meiner Silhouette an H. Geißler den jüngern verschickt. Da er — wie sonst Zwerge durch ein schlechtes Blasen dem Ritterschlosse die Ankunft von Prinzessinnen und Riesen sagten, — alle edle Deutsche ohne Rücksicht auf Geschlecht in der Stille lobt: so wird ers vielleicht in Kurzem die 10 Kreise Deutschlands und das Königreich Böhmen und Mähren und Lausitz und einen Theil von Schlesien, desgleichen die reichsritterschaftlichen Orte und verschiedene gauerbschaftliche Oerter gedruckt lesen lassen, daß die Senkung, die Wurzel, die Spitze, der Herunterschwung meiner neuen Nase seines Bedünkens nicht gemein wären, sondern Dinge prophezeieten, über die er seines Orts zu Zeiten staune wie ein Narr. Ich danke dem H. Geißler mit Vergnügen für dieses künftige Lob, bei dem er selbst (wie bei allen seinen Lobreden) keines gewinnen kann, sondern nur das gewöhnliche Honorarium: allein er sollte wissen, daß ich das noch gar nicht bin, was sie verheißet; hingegen was seinen eignen Verstand anlangt: so sollte H. Geißler (und auch andere Feinde von ihm) es einräumen, daß er seinen besagten Verstand, der nun erst seit den wenigen Jahren seiner Autorschaft abwesend ist, nach den mir bekannten Rechten in Deutschland nur erst, wenn er wenigstens 70 Jahre

weg iſt, und ſchlechterdings nicht eher für todt und verloren ſchätzen kann: und das bloße Gericht, ſchreibt Leyſer, beweiſet den Tod eines Abweſenden weiter gar nicht. Allerdings in Frankreich könnt' er jetzt um ſeinen Verſtand ſchon trauern, und da reicht blos zehnjährige Abweſenheit völlig zu: allein weiß es denn nicht die halbe Welt und er ſelbſt, daß er in Sachſen, dem bloßen Gipsabguß von Frankreich ſitzt?

Es iſt ein Jammer, daß ich die vielen Hypotheſen ſchwerlich erleben und durchſehen kann, welche der beſſere Theil der Gelehrten über meinen Erfahrungſatz erſinnen wird, daß ſich auch die feſten Theile des Geſichts — denn bisher bemerkte man's nur an den weichen — nach den Verwandlungen der Seele modeln, und daß die Seele das phyſiognomiſche Gebäude abbricht, um ſich geräumiger anzubauen: denn ſo wird jetzt bei tauſend Leuten vom guten Tone das Genie, die Wahrheit zu ſagen, für ihre Naſe zu groß und ab ſprengt es ſie daher auf einen oder zwei Schritte, wie etwan der Soldatenkrebs ſeinen ſchaalenloſen Schwanz aus der fremden Schneckenſchaale, worein er ihn eingemiethet, ohne Anſtand zieht, wenn er ſie ausgewachſen, und ihn in eine weitere thut.

Allein hart fällt es mir, daß eine ſolche poſthumiſche Naſe nicht dauerhaft ſein kann und ſoll: denn ich glaube nicht, daß ſie von etwas anders iſt als von Wachs. Zum wenigſten ſcheint's beim Feuer ſo; denn ich will wol nicht befürchten, daß mich mein wirklich zu fleißiges Dichten ſo weit heruntergebracht, daß ich nicht mehr recht wüßte, woraus ich beſtände, ſondern mir blos einbildete, meine erworbene zweite Naſe wäre wächſern. Das las ich leider allerdings vor wenig Wochen auf der Rathsbibliothek, daß einer, der ſonſt ein ſo vernünftiger Menſch war, als

noch einer auf einem anatomiſchen Theater lag, ſich wirklich überreden können, er beſtände aus bloßer Butter und würde daher ſicher an der Sonne zerlaufen: und wahrhaftig je tiefer ich durchſinne, deſto mehr will es mir vorkommen, daß ich nicht viel Grund habe, bei meinem Gedanken einer wächſernen Naſe gleichgültig zu bleiben. Denn was iſt zuletzt für ein Unterſchied zwiſchen Butter und Wachs? Ich will mir ſolche gefährliche und thörichte Grübeleien aus dem Sinne ſchlagen, die meinem Verſtande drohen.

„Laſſen Sie dieſen Brief immer drucken ꝛc.“

Ich hab' es gethan, weil der arme Poet ſich darauf ſpitzte: aber ſeine einfältige Grille, als ob er ſich die wächſerne Naſe nur einbildete und als ob es mit ſeinem Verſtande nimmer richtig ſtände, hätte ihm bei einem Haare wirklich darum gebracht, wenn ich ihn nicht von dieſem Irrthum durch einen zweiten losgeholfen hätte. Ich ließ ihn nämlich mit verbundenen Augen auf eine Redute (denn er war in ſeinem Leben auf keiner) führen und die Naſen der meiſten Maſken befühlen, die er für das natürliche Geſicht anſah. Darauf fragt' ich ihn ein wenig ernſthaft, ob er nicht ein Narr wäre, daß er dächte, nur er wäre ſo ſehr von Stande und hätte eine ſolche genialiſche Naſe, aber kein Menſch weiter. „Au contraire, ſagt' ich, auf der Redute tanzten Leute herum, denen unter der befühlten wächſernen Naſe gar noch eine zweite wächſerne ſaß: aber das Genie iſt auch darnach, und faſt außerordentlich.“

VI.

Ein Avertissement und eine Preisaufgabe.

Da die Leser eben so viel Recht als wir Autoren haben, darauf loszuarbeiten, daß sie ihren Namen gedruckt und verewigt erblicken: so will ich meine Kräfte, die mir der Himmel zur Ausarbeitung eines Buchs verliehen, blos an eines strecken, das nicht sowol mich verewigt (wie etwan meine andern) als die sämmtlichen Käufer. Ich weiß recht wohl, es fehlt schon jetzt hier und da nicht an Werken, die ein oder ein paar Bogen haben, welche viele Namen der Pränumeranten vorweisen und konservieren: allein was sind die gegen eines wie das meinige, das vom Anfange bis zum Ende durchaus kein anderes Wort enthalten soll als bloße Namen der Pränumeranten darauf? Und wenn das Publikum doch offenbar Werke unterstützte, die höchstens einige Seiten seinen Namen weihten: was kann nicht der erwarten, der eines mit vieler Mühe edieren will, dessen Seiten insgesammt nichts unwitziges oder tolles oder unverständliches, sondern blos Namen enthalten? die Größe und die Zahl seiner Theile hingen alsdann ganz von der Unterstützung des Publikums ab, und ich könnte an einem Werke, das gewiß jedem Pränumeranten ein reines Vergnügen gewährte, so lange fortschreiben als ich eine Hand an mir hätte. Ja wär' es nicht dabei ein Adreskalender, eine Musterrolle, ein Hofkalender von tausend pränumerierenden Menschen? — Es wäre solches

auch ein klassisches Buch, weils jeder läse: denn klassische Bücher nenn' ich nicht so sehr solche, die das Genie einhaucht, als solche, die jeder Teufel durchlieset, so wie nach Semler kanonische Bücher der Bibel nicht solche bedeuten, die der H. Geist inspirieret als solche, die man in der ersten Kirche öffentlich vorlas. —

Die hiesige Akademie setzet heuer wie gewöhnlich einen beschnittenen Schwanz-Dukaten auf die beste Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die nützlichsten Preisfragen, die die Akademie für das künftige Jahr aufzuwerfen hat? —

VII.

Würde man nicht vielen Mißbräuchen der belletristischen Rezensionen steuern, wenn kein anderer ein Buch rezensieren dürfte als der, der es selbst gemacht?

Vorschlag.

Wenn der Prophet Samuel (so erzählen die Juden) einen guten Traum gehabt hatte: so fragte er verneinungsweise: „reden wol die Träume Eitelkeiten?" War's hingegen ein schlimmer, so sagte er und behauptete es: „es reden wol die Träume Eitelkeiten." Nicht anders kann jeder verständige Mann verfahren; besonders bei Rezensionen. Wird meinem Buche eine günstige zu Theil: so nehm' ich sie in der Tasche mit hin zu meinen Freunden

und sage: „Ich wollte darauf schwören, ein Rezensent weiß völlig, was er will und sagt; und es ist für mich das erste Kennzeichen eines verdächtigen Autors, wenn er der kritischen Jury Billigkeit und Verstand abspricht. Denn einer, der beides hat, urtheilet stets von seinen Richtern viel bescheidener.“ Suchet aber eine tadelsüchtige dieses Werkchen heim: so bring' ich blos das letztere mit und sage zu meinem besten Freunde: „es ist ein wahrer Jammer, daß die Autoren gleich den Schauspielern von Leuten ausgepfiffen werden, die auf der Gallerie, aber nicht in der großen Loge stehen. Darüber wundere ich mich gar nicht, daß Autoren, die dieses kritische Geschmeiß durch Lob bestach, es wieder loben: aber von Unparteiischern sollte man etwas Gründlichers erwarten. Hat nicht denn, lieber Freund, ein Kunstrichter nur Eine Stimme und nur Einen Kopf? Ich weiß, Sie geben nicht einmal das letztere gern zu.“

Ich stelle dieses voran, um dem Verdachte zu begegnen, ich thäte meinen Vorschlag zur Abschaffung der Rezensenten aus den schlechtesten Absichten.

Es verdient bekannter zu sein, daß ich schon vieles drucken lassen: ich machte mich schon am Morgen meines Lebens, bevor mein Verstand noch aufgegangen war, auf den schriftstellerischen Weg, halte noch jetzt bei dem höchsten Stande desselben damit an, und gedenke auch am Abend des Lebens, nach dem schönen Untergange meines Verstandes, noch ein wenig fortzuschreiben und unserem Deutschland eines und das andere schätzbare Werk zu geben. Gleichwol ging allen diesen Schriften reichliches Lob gar nicht ab; ja unter meinen Rezensenten war einer, der meine Produkte theils mit aufrichtigen, theils mit uneingeschränkten Lobsprüchen belegte, und ich will ihn nur

nennen, nämlich mich selbst. Damit streitet daher das Vorgeben augenscheinlich, daß gute Köpfe den Undank der Welt früher als ihren Dank erführen; und es ist eine bloße und noch dazu schlechte Metapher, daß man ihnen gleich den Mumien erst mit baizenden Mitteln zusetzte und das Gehirn benähme, bevor man sie mit wohlriechenden Spezereien für die Nachwelt aufsparte. Vielmehr glaub' ich, mein Lob ausgesäet zu haben, ehe noch der böse Feind das Unkraut des Tadels gepflanzet, und so werden mehrere gute Autoren früher gelobt als getadelt.

Ich glaube daher mich ohne Unbescheidenheit als einen Mann vorstellen zu dürfen, der im Selbstrezensieren, über das er reden will, eigne Uebungen nicht ganz entbehrt.

Der erste Fehler eines Rezensenten ist, er lobet fremde und den Autor, der sie macht, oft sehr. Denn da blos das Ungefähr die Hand ihm führt, mit der er jenem den Pränumerazionschein der Unsterblichkeit schreibet, so hält er wenig Maß und Ziel im Loben, daß ich darüber erröthen würde, wenn ich der gelobte Autor wäre. Der Selbstrezensent aber lobt sich zwar auch: allein, wie es scheint, nicht unmäßig — weil er sich selbst keine Röthe abzujagen willens ist, — und nicht wider seine Ueberzeugung von seiner Würdigkeit, (statt daß der bloße Rezensent oft mit völligem Bewußtsein des Unwerths lobet) denn überhaupt sind wir Autoren dem Eigenlobe wenig gewogen und so sehr, als Monarchen und gemeine Leute sich loben, das unterfingen sich wenige von uns um das größte Honorarium. Ich borgte oft den eitelsten Autoren Geld, die jeden schmeichelhaften Brief eines Großen unter ihren Bekannten zirkulieren

ließen, jeden guten Schriftsteller zu ihren Nachahmer und ihre Vorlesungen zu akademischen Lobreden auf ihre eignen Werke machten: nichts desto weniger priesen sie stets darin vor dem ganzen Publikum, unter das sonst jeder gern sein Lob zu bringen wünscht, sich selbst nur mäßig und bescheiden. Der elendeste Kerl, der nicht lesen und schreiben kann, weiß es, daß alle gesittete Völker den Autoren gewisse Bogen ihrer Schriften zum Tummelplatze und zur Freistatt ihrer Eigenliebe — sie sollte da freie Religionübungen und Maskenfreiheit wirklich haben — aus eigner Entschließung angewiesen und bewilligt, damit die übrigen Bogen des Traktats und die Leser derselben von dem schriftstellerischen Eigenlobe ganz unangetastet blieben: diese Bogen, die wir alle unter den Namen Vorreden kennen und die gewiß die ächtesten Milchschwestern der Selbstrezensionen sind, ständen nun jedem Autor zum größten Selbstlobe offen und frei, und kein Teufel könnte etwas darwider haben; aber der Autor mag nicht. Alles Lob, das er sich darin zufließen lässet, läuft wirklich auf eine bloße Verneinung des Tadels, Mißbilligung fremder schlechterer Arbeiten, Danksagungen für das Lob des ersten Theils und dergleichen hinaus. Man schlage z. B. die Vorrede nach, die man gerade bei und in der Hand hat, meine nämlich. Ich hätte darin ohne Mühe versichern können, ich wäre ganz verständig oder der erste Satiriker, oder der zweite (da Swift schon geschrieben,) oder der dritte (da auch Sterne schon dessen Doublette gewesen) oder der vierte Weise aus Morgenland, oder der fünfte große Prophet A. T., oder die sechste kluge Jungfrau; ja ich hätte in meinem Selbstlobe noch weiter gehen können als mein Witz: denn ich hätte offenbar aus unpolierten Steinen (wie die Juden

mußten) mir für meine Privatperson einen der breitesten Rauchopferaltäre bauen können: allein ich dachte vielleicht gar nicht daran; sondern ich nahm aus den Dosen meiner Freunde und meiner eignen ein paar Prisen Weihrauch und bückte mich dabei wie man beim Tobacknehmen immer thut; ja ich glaubte, ich roch nur daran wie der Pariser an den Schnupftabak; kurz, ich trat das Recht meiner Beurtheilung ganz an die späteste Nachwelt ab. Wer bürgt aber mir und dem Publikum dafür, daß die Rezensenten sich zur nämlichen Mäßigung in meinem Lobe zwingen werden? Ich will es herzlich wünschen: aber ich bekenne aufrichtig meine ganze Besorgniß, ich werde, damit man nicht das Publikum durch zügellose Anpreisungen dieses Buches berückt, am Ende solches selber loben und rezensieren müssen.

Auch trau' ich schon darum dem Selbstrezensenten größere Mäßigung des Lobes als dem Rezensenten zu, weil man von jenem doch wahrscheinlicher als von diesem hoffen kann, daß er das Buch, das er lobt, wirklich gelesen.

Bekanntlich schrieb Pope seinem Kommentator Warburton — der, wie jeder guter Paraphrast, den Schlaf, der oben im Texte vertrieben wurde, unten in den Noten erregte — auch dieses Lob: „er (Warb.) verstehe ihn viel besser als er selbst." Und dieses können nicht nur mehre Kommentatoren, (denn Warburton ist noch nicht der beste) sondern auch gute Rezensenten, die eben darum uns Autoren so unbeschreiblich loben und preisen. Allein verschließen nicht Selbstrezensionen diese verdächtige Quelle des Lobes? denn kann z. B. ich mich besser verstehen als ich?

Freilich macht bloße Einschränkung des Lobes die Sache noch gar nicht aus; und ich versichere viele meiner Freunde, ich bin gewohnt, für wichtigere Gegenstände die bekannte Maschine zu nehmen und durch einen Druck derselben die Feder schneiden. Allein Mäßigung des Lobes ist auch allerdings der wichtigste Vorzug des Selbstrezensierens so wenig, daß vielmehr Umstände (ich werde sie genauer anführen) sich zusammenfügen können, wo sogar Uebertreibung des Lobes sein weit wichtiger ist.

Denn der häßlichste Fehler der Rezensionen ist ihr Tadel. Dem glaub' ich nun durch eine Selbstrezension mehr zu wehren als durch alles Geld und alle Exemplare, die ich jenen schenke. Ich habe tausend Gründe — worunter freilich auch schlechte sind. — Die Rede eines Rezensenten herzusetzen, worin er selbst seine Rezensentenfehler vor seinem Tode bekennt: ich konnte sie so gut hören als er selbst, weil ich dem Galgen mit am nächsten stand und dieser Kunstrichter viel deutlicher sprach als die gewöhnlich thun, die man nach der Rede hängt.

Rede unter dem Galgen, dessen Redner nicht wie einige Geistliche unter sondern nach derselben die Augen zuthat:

„Am liebsten wär' es mir, Rousseau wäre nicht auf der Pappelinsel, sondern hier; er müßte sich wundern, wenn ich ihm jetzt auf der Leiter bewiese, daß man auch ohne alle Wissenschaft recht schlimm sein kann; er läugnete dieses oder etwas ähnliches; allein die Rezensenten können's. Ich will, eh' der Professor der Anatomie meinen Körper zergliedert, hier dasselbe an meiner Seele thun.

Hätt' ich nichts vorgenommen als daß ich an einem schönen Sommerabende einem rothwangigten Jüngling,

der für alle seine poetische Blumen, die er mir gab, nichts begehrte als einen von den vielen Lorbeerkränzen an einem Arm, dafür spöttischer Weise eine stechende Dornenkrone aufgesetzet: so ließ ich mich gar nicht hängen. Allein, ich beraubte im Bambergischen 36 von der Messe zurück fahrende Autoren, wie ich schon auf der zweiten Folter bekannt. Sah ich einen mit seinem Kinde an der Hand oder derer Schreibfingern dahergehen: so fiel ich aus dem Gebüsche hervor, zog das — Federmesser, hielts ihm an die Kehle und schwur, sie ihm und seinem Buben auf der Stelle abzuschneiden, falls er mir nicht etwas für alle diese Mühe gäbe. Vier Autoren und neun Kinder schoß ich einmal an Einem Abende, da ich besoffen war, mit meinen befiederten Pfeilen durch und nieder, ich brauchte dazu Gansfedern sowol als Rabenfedern und vergiftete ihre Spitze hinlänglich mit einem gewissen schwarzen Safte oder auch mit meinem Speichel: ich erboßte mich nämlich in einem gewissen Grade und verwandelte den letztern in solchen Gift, daß ich keinen zu kaufen brauchte, und andere sollten sich dieses unschuldige Hausmittel merken. Einem geschickten Harfenisten versehrte ich die rechte Hand durch einen Probeschuß solcher Maßen, daß er sie auf keine Davidharfe mehr bringen durfte und darüber Hungers starb. Oft blies ich einem Fötus im Mutterleibe das Lebenslicht nach Befinden aus. Ich will nicht hoffen, daß eine Dame, deren eines Kind ich todtgeschlagen, das andere darüber abortierte; aber neulich hört' ichs wol. Nur Eine Handlung kann ich billigen. So wie jener Parthe — die Gelehrten können, wenn sie nach Haus kommen, den Julius Afrikanus aufschlagen — ein Schild mit Pfeilen so treffend beschoß, daß die Löcher zuletzt das Bild seines Besitzers vorstellten: eben so ließ

ich auf das Schild eines Autors, hinter dem er zwar sicher aber auch unkenntlich blieb, so viele treffende Pfeile abfahren, daß die Merkmale meiner Schüsse zuletzt das völlige Bild, das Vollgesicht des Autors auf dem Schilde entwarfen; es kannte und lobte ihn hernach jeder Hund.. Zu meinem größten geistlichen Schaden gereichte mir der leibliche Nutzen, daß ich jeden Autor, den ich anpackte, durch die verfluchte Vorspiegelung muthlos machte, die ganze Bande käme nach: denn ich blies in ein Spitzbubenpfeifchen, als wollt' ich damit den Hinterhalt herrufen. Ich habe dasselbe hier in der Tasche und könnte es heraus thun und vor allen Zuschauern hineinpfeifen, wenn ich glauben könnte, so etwas schickte sich genugsam unter dem Galgen. O! möchten doch viele Rezensenten, die rauben und morden — und ich rede hier die edlern Highwaymens, die den Autoren nichts nehmen als Geld, so gut an als die schlechten Footpads, die dem Namen derselben das Leben rauben — nach Hause gehen und da auf keine Sünden mehr aussein als auf Schwachheitsünden! Möchten sie eine Profession ergreifen, wie Emil oder ein Sultan!... Jetzt aber, lieber Freund Scharfrichter, kann er, wenn es ihm gefället, mich aufhängen."

Alles was man jetzt von mir fordert, ist, daß ich völlig erweise, daß wir diese Uebertreibung des Tadels, durch die der Rezensent unsern Unwillen auf sich lud, nicht auch von dem Selbstrezensenten zu befahren haben, sondern daß er sowol die Fehler als die Schönheiten seines Buches mit aufrichtiger und nicht scheinbarer Schonung zu beurtheilen wisse: erhärt' ich das zureichend, so hoff' ich weniger als ein anderer es zu erschweren, daß Selbstrezensionen sich in unsern bessern Journalen der meisten Plätze der Rezensionen völlig bemächtigen.

Zuerst von Fehlern. Man wird es nach Jahrhunderten noch einsehen, daß es unmöglich ist, von den meisten Rezensenten Schonung der Fehler zu erleben, so lange sie heimlich eine gewisse Plagegöttin verehren, die unter dem Namen „des guten Geschmacks oder der Kritik" Todesengel unter die besten Bücher ausschickt: in Paris hat sie ihre Altäre und in London gar ihren Aufenthalt; denn eben da ließ sie durch einen gewissen Home zwei Gesetztafeln machen, die ein guter Skribent stets wünschen muß zu zerschmeißen. Diese Götzendiener suchen, wie ich glaube, viel darin, daß sie die unehrbaren Theile*), welche doch an allen Wesen, die partes extra partes haben, wohnen müssen, durchaus von den geistigen Kindern der Autoren weghaben wollen; ihr Vergnügen wär' es, wenn sie jeden Pegasus entmannten und sie ziehen darauf vielleicht nicht weniger los, als gewisse Schwärmer (z. B. die Paterniani) auf die menschlichen, die gar sagten, diese hätte der Teufel ersonnen und hernach gemacht.

Man kann vielleicht einige, ja viele Rezensenten auf bessere Gedanken bringen; aber wahrhaftig nie alle. Ich ging oft zu den letztern ins Haus und hielt ihnen vor: es wäre meines geringen Bedünkens eine Schande, daß sie mir nicht beifielen; ich fragte sie, ob sie den Muth hätten, mir ins Gesicht zu sagen, ich löge, wenn ich behauptete, ein schöner Geist könnte ohne Gewissenbisse seine Geburten nicht entmannen, ja nicht einmal — die Liebe zum männlichen Stile verböt' es — beschneiden, wie denn auch selbst die Juden weder das Silber-

*) Ich verlange, daß man es weiß, daß man unter unehrbaren Theilen Unsinn, Sprachmängel, phantastischen Schwulst, Zoten ꝛc. guter Schriften verstehe.

geld noch die Mädchen beſchnitten. Ich ſprach vor ihnen, weil das noch nicht anſchlug, ſtundenlang von dem abſcheulichen Verfalle unſerer Zeiten, die aus einem gewiſſen falſchen Geſchwack die pudenda der geiſtigen und leiblichen Kinder ſchlecht ſchätzten und ungern nennten, da doch die Alten, deren Meiſterſtücke wir noch haben, die unehrbaren Glieder unter dem Namen Phallus und Faſzinus anbeteten, eine Latrie, die jetzt die eine Hälfte des Menſchengeſchlechtes völlig unterläſſet, — und eh' ich ging, drang ich in ſolche Rezenſenten mit der Frage, ob nicht Füeßlin in ſeiner Kirchengeſchichte erzählte, daß gewiſſe Manichäer ſelbſt unter dem Baume des Erkenntniſſes nicht anders verſtänden? Allein Habermann ließ mich und andere nicht ihres Weges gehen, ſondern langte Valentini in novell. med. legal. Cas. V. vom Bücherbrete herab, und las mir und den Rezenſenten die ſonderbare Anekdote vor, daß einige däniſche Konſiſtorien ſteinerne und hölzerne Modelle davon hatten: „mit dieſen Typis, ſagte Habermann, hielt das Ehegericht die Originale zuſammen und trennte, im Falle ihrer Unähnlichkeit, leichtlich die Ehe. Wenn ich nun behaupte, daß man gleichermaßen aus Home's Grundſätzen der Kritik und aus Pope's Abhandlung vom Bathos die parties honteuses herausheben könnte, um darnach die unſerer belletriſtiſchen Werke richtig abzumeſſen; wenn ich ferner behaupte, (und die Allegorie verlaſſe) daß Gedichte und Schauſpiele, die die Schwulſt, Niedrigkeit und Geſchmackloſigkeit ihrer Muſter zu wenig erreichten, ohne Gnade verworfen und einem vernünftigen Publikum entzogen werden müßte: behaupte ich dann etwas Unvernünftiges?"

Ganz und gar nicht — antwort' ich hier blos ſchriftlich — und ſo lange man eben dieſen nähern Weg nicht

betritt, ſo lange wird tauſend ſolchen Autoren aus Wien das rechtmäßigſte und größte Lob entriſſen, aus denen doch geiſtige Kinder für halbes Geld gequollen, die einige Aehnlichkeit mit jenem leiblichen Kinde behaupten konnten, dem (nach dem Bericht des Journal de Medicine) zum vollkommenen Manne nichts gefehlt, als die Größe der übrigen Glieder. Nach dem aber was ich geſagt, iſt nicht zu befahren, daß Autoren, die ſich ſelber öffentlich beurtheilten, in jene tadelſüchtige Behandlung ſchriftſtelleriſcher Fehler fallen würden; unmöglich könnt' ihnen verborgen ſein, daß einer ſolchen Behandlung nur Menſchen ſich erdreiſten können, die Knechte und immerwährende Sekretaire des ſogenannten guten Geſchmacks ſind. Aber ſolche Knechte ſind ſie nimmermehr: und nimmermehr kann der nämliche ſogenannte ſchlechte Geſchmack, der ihrem Schreiben beiſpringt, ſie im Beurtheilen dieſes Geſchriebenen verlaſſen.

Dennoch hab' ich mir einige Ballen Selbſtrezenſionen vor die Thüre aus dem Buchladen ſchieben laſſen und eben jetzt blos darum darin geblättert, um recht gewiß zu werden, daß ich den Leſer nicht belöge, und daß ſie wirklich ſich jenes ſchonenden Rügens der Fehler befleißten. Aber ich bin nun durch meine Augen davon überführt. Beinahe jeder Selbſtrezenſent dieſer Ballen (beſonders im Journal der ſchönen Wiſſenſchaften bei Schneider in Leipzig) fället mit einer wahren Nachſicht (laſſe ſie doch immer von der zu ſtrengen Wahrheit ſo viel nach als ſein muß) und ohne alle Bitterkeit der gewöhnlichen Kritiker über die Fehler ſeines Buchs ein wohlwollendes Urtheil und laſſet keine Galle ſeine Feder beſudeln, die entweder, glaub' ich, aus Hamburg iſt oder nicht. — Auch fället mir dabei ein Unterſchied zwiſchen dem Rezenſenten und

dem Selbſtrezenſenten auf, der den letztern zu ſo vielem Lobe gereichen kann, als das iſt, das ſie ſich ſelbſt ertheilen. Der Rezenſent tadelt nämlich frech die größten Fehler großer Autoren hier und da; er klopfet und pfeifet mit Luſt den literariſchen Schauſpieler aus, der doch auf ſeiner Bühne den König ſpielt und dem doch das ganze Theater (denn ich nehme nur den Souffleur aus) auf einige Stunden unterthan iſt. Ich werde das in einem beſondern Traktate halb erweiſen. Allein der beſcheidnere Selbſtrezenſent unterfängt ſich nicht einmal gegen ſein eignes Kind dieſe kühne Tadelſucht, ſondern er wirft auf die entblößten Schamtheile deſſelben gern den Mantel der Entſchuldigung, wie der gute Sem, dieſer Stammvater ſo vieler Juden, Syrer, Perſer und Chaldäer. Ich kann nicht glauben, daß ich überhaupt der erſte bin, der es bemerkt und lobt, daß der Selbſtrezenſent jeden Tadel, den er zuweilen über das Buch ausſprechen muß, wahrhaftig menſchenfreundlich und im Geiſte der chriſtlichen Liebe gegen ſich, durch ein entgegengeſetztes Lob völlig entkräftet, jede Wunde des Selbſttadels mit dem wohlriechenden Oehle des Beifalls begießet, und im Ganzen dem klugen und doch guten Krämer nachzuſchlagen ſucht, der den beißenden Pfeffer ſtets gern mit mildernden Lorbeern zum größten Nutzen ſeines Nächſten und Ladens verſetzt. Allerdings ſtößet z. B. Herr v. Groſſing in Halle (ſo oft er ſich ſelbſt beurtheilt) auch in die zweite Trompete der Fama: allein, wie harmoniſch fället er nicht mit der erſten ein? Und viele Gedankenſtriche hindurch läſſet er die zweite pauſieren. Ich wäre ein ſchlechter Menſch, wenn ich einen zweiten Unterſchied zwiſchen beiden Leuten dem Leſer zu verhalten ſuchte: den, daß der Kunſtrichter allzeit durch Lob zum Tadel, der Selbſtrich-

ter aber durch Tadel zum Lobe ausholet. Jener, der kaum verdient, daß ich seinen Namen so oft hierher zu schreiben mir die Mühe gegeben, hat völlig den Teufel im Leibe, der hernach auf den Kopf wirkt, und er umringt den armen Schelm, den Autor, wie einen Deserteur, auf einmal mit Spießruthen und Musik und schlägt ihm, bei aller Ergötzung des Ohres, den Rücken fast weg; er küsset und bittet das Büchlein wie der Henker um Verzeihung, daß ers rädern müsse. Ferne sei aber von dem Selbstrezensenten dieses hämische Betragen, der wahrhaftig, mehr den Damen gleich, statt der Geißel einen schonenden Fächer gegen die galanten Sünden des Buches aufhebt und diese mit den leisen Schlägen in der That mehr belohnen und vermehren, als bestrafen will; und jene Feinheit des D. Swifts und des Voitüre mit anscheinendem Tadel das Lob nur noch mehr zu erheben, hat er.

Und wenn ein Selbstlob keine Unbescheidenheit ist, sobald es einem andern Menschen zu noch größeren Vortheilen gereicht: so ertheil' ich mir das auf diesem Blatte ganz frei, daß, wenn auch andere Selbstrezensenten von ihrem Werthe so aufgeklärte und große Begriffe hegen, als ich von meinem, es in ihren Selbstrezensionen vielleicht nicht an Lorbeerkränzen gebrechen dürfte: denn ich für meine geringe Person bin durch langes Nachdenken und sonst in allem Betrachte überzeugt, (und werd' es bleiben so lang' ich einen Kopf aufhabe), daß ich mit anhaltendem Scharfsinn nicht nur von den Fehlern eines Buchs schon bewiesen habe, sondern auch von den Schönheiten desselben augenblicklich beweisen werde, daß beide der Selbstrezensent nicht ohne große Schonung behandle.

Eh' ichs aber thue, muß ich nicht ſowol eine Ausſchweifung vorausſchicken als eine Ausholung.

Wenn ich dann werde aufgedecket haben, was für Jammer die Rezenſenten auf dem Parnaſſe angeſtiftet: ſo werde ich und der Leſer drüber weinen und geſtehen, daß die Selbſtrezenſenten nöthig ſind, ihn wieder zu tilgen. Nämlich niemand, als jene, ſetzten das neuliche goldne Zeitalter unſerer Literatur (die ſogenannte Genieepoche) in das jetzige queckſilberne um, nnd dieſen Vorwurf wälzet vielleicht in Ewigkeit niemand von ihnen ab. Ich wünſchte, meine meiſten Leſer ſympathiſierten mit mir und mit dem traurigen Tone, in dem ich den Augenblick von dieſer Epoche reden werde. So große Köpfe und dazu eine ſo große Anzahl derſelben, weißet außer Utopien gar kein Land auf als wir Deutſche im vorigen Jahrzehend wirklich aufzeigten; ſo wahr iſt die Bemerkung des Vellejus Paterkulus, daß große Männer gern mit einander — wie ich denn damals in einem Abende deren 29 im Kuchengarten zu Leipzig zuſammenzählte, — nnd auf einmal erſcheinen; daher auch einer den andern ganz verdunkelte und verſchattete und man, da Größe nur relativ iſt, viele dieſer großen Männer nicht mit eſſen ließ. Wenn nnn aber ein ganzes Volk von Rieſen die Vergrößerung eines Parnaſſes im Ernſte vorhat, und jeder ſeinen Berg mit zu den Bergen der andern hinaufwirft: ſo wird ein ſolcher Parnaß ja wol am Ende ſelbſt ein Rieſe unter den Parnaſſen werden müſſen. Der Deutſche wurd' es wirklich; und zwar in dem Grade, daß einem Manne, der oben auf ihm ſtand und ſich umſah, der franzöſiſche vielleicht nicht viel größer, als deſſen Staffel vorkam. Wir Deutſche machten damals faſt in ganz Europa, ſogar in Nordamerika — weil unſere Truppen die beſten

Produkte des Genies in der Taſche mit hinbrachten — wahre Epoche und nicht nur in England, ſondern auch in Deutſchland verſchlang man unſere Meßlieferung mit dauerhaftem Vergnügen und ohne Geräuſch. Daher nahm die Verfeinerung des Publikums ohne deſſen eignes Zuthun dermaßen zu, daß kein Menſch mehr ſagen konnte, er genöſſe den Schnepfendreck und der ſchönen Geiſter ihren mit ungleicher Luſt: ganz ſchlechte Perſonen verachteten beiden. Wir überſetzten nicht mehr ins Deutſche, ſondern ins Franzöſiſche und niemand als uns ſelber. Jeder Autor war originell und ich am meiſten: denn wir ahmten nicht mehr fremden Nazionen ſondern uns unter einander ſelber nach. Eben die Folge, daß wir die Franzoſen zu kopieren nachließen, brachte ganz natürlich die beſſere mit, daß uns die Britten mit Glück zu kopieren anfingen, welches meines wenigen Erachtens der größte Heiligenſchein iſt, der ſeit langen Jahren um unſern Kopf geführet worden, und ich hatte, wie man ſich ſchmeichelt, daran meinen reichlichen Antheil mit. Großer Himmel! es wußte richtigen hiſtoriſchen Zeugniſſen zufolge damals gar kein Menſch, woran er war; des Genies hatten wir insgeſammt mehr als genug, und mein junger Vetter von Gaben wollte mit einem falſchen ſpaniſchen Rohre einen alten vernünftigen Silbenſtecher maustodt machen; die Poeten zogen röthlichte Stiefel an und liefen in die ſchöne Natur hinaus, und brachten die beſten Zeichnungen derſelben nach Hauſe; ich vergaß im Tumulte und in der Geſchwindigkeit alles und ſogar die todten Sprachen und darauf die lebendigen, und hatte die erhabenſten Ideen, und doch keine wahren Hoſen und prügelte viele Proteſtanten aus; Weygand in Leipzig wollte die herrlichſten Werke des Genies wegen ihrer Menge faſt

umſonſt haben und ließ ſich nichts ablocken als Komplimente; das Ende der Welt ſuchte zu kommen. . . . . Leider! das Ende der gelehrten Welt! denn jetzt, was iſt jetzt wol jener Parnaß anders, als ein ausgebrannter Vulkan? wo haben die Männer, die Göthe's Flamme von ſich ſprühte, ihren Glanz und ihre Wärme gelaſſen? und muß ich etwan gar behaupten, ſie glichen jetzt den Planeten, die (nach Büffons Syſtem) als ſie von der Sonne wie abgeſchlagene Funken eben kaum losgeſprungen waren, noch gleich ihrer Mutter glänzten und brannten und deren Bild vervielfachten, allein bald darauf allmälich zu erbleichen anfingen und zu erkalten noch nicht aufhören? Leider! muß ich das behaupten und unſern Himmel verſchönert blos noch Eine Sonne.

Allerdings könnte man ein paar Bogen ſchreiben und darin darthun, ich wäre ein Narr, und nicht die Rezenſenten, ſondern offenbar das Publikum hätte unſern Parnaß ſo unterhöhlet, daß er nun ſo tief eingeſunken wäre: allein dieſes will ich mit Anmuth voraus widerlegen. Ich fange meine Anklage der Rezenſenten blos mit der Rechtfertigung des Publikums an.

Wäre das ganze Publikum nicht ſelbſt mein Leſer: ſo könnt' ich es hier mit mehr Freiheit und weniger Verdachte loben; jetzt muß ich mich blos auf das Geſtändniß einſchränken, daß es nur zu wünſchen wäre, andere (z. B. die Franzoſen, Italiäner, Spanier, Neuſeeländer und Oberſachſen) hätten mit ſo vielen Aufmunterungen als unſer Publikum die ſogenannten Genies unſerem Parnaſſe zu erhalten getrachtet: wir hätten ſie dann vielleicht nicht einbüßen müſſen; denn dieſes ſparte weder Gold noch Weihrauch noch Myrrhen: und das gefället jedem Gelehr-

ten ungemein: virtus amat praemia, das iſt, ein verdienſtvoller Gelehrter hält gern die offne Hand hin, außer wenn er blos ein Bär iſt, der als einen Lohn ſeines Tanzes einige Groſchen in den Hut des Verlegers zuſammenträgt. Auch konnte wol ein Publikum gegen jene Belletriſten ſchwerlich kalt und undankbar ſein, für deren Schriften ſein Gaumen durch Natur und Uebung nichts weniger als unempfindlich geblieben war: und in der That, wenn blos der ungekünſtelte, einfältige und natürlich rohe Geſchmack nicht nur der richtigſte ſondern auch der iſt, der aus jenen Meiſterſtücken des Bombaſts oder (unzweideutiger) des Erhabenen das meiſte Vergnügen ziehen kann: ſo muß er wahrhaftig bei einem Leſepublikum — oder ſonſt nirgends — anzutreffen ſein, deſſen größter Theil glücklicher Weiſe ganz aus Damen, Studenten, Kaufmannsdienern und Bedienten beſteht. Das deutſche Publikum iſt das amüſabelſte Weſen und ein Buch müßte ſchon außerordentlich gut ſein, dem es ganz und gar kein Vergnügen abgewänne: gefiel ihm nicht ſogar Wieland an verſchiedenen Stellen? Haman auch. Dieſes Publikum ſchränket ohne lange Zermonien ſeinen Verſtand ein, ſo bald er die Magie eines ſchöngeiſteriſchen Produkts zu zerſtören droht, es ſei nun die weiſe oder die ſchwarze. Und man antworte mir bündig und ernſthaft, hat es wol das Kolophonium, womit einige Autoren das Blitzen des Witzes erſetzten und nachmachten, für nichts anders als Kolophonium, oder die harten Erbſen, mit deren trocknem Geräuſche die Empfindſamen einen Thränenregen nicht untheatraliſch vorſtellten, für nichts anders als Erbſen gehalten? Ich will wenigſtens hoffen, daß der Fälle nicht viele ſind, worin es ſich ſo vergeſſen hätte: allein eine nähere Unterſuchung bringt ſie gewiß auf den

einzigen zurück, wenn der Schauspieler selbst das Publikum bei der Hand nahm und es hinter den Maschinen des Theaters herumführte; desgleichen in die Anziehstube; ich will damit sagen, wenn einige Genies sich zuletzt in Spötter derer verkehrten, deren Ebenbild sie sonst gewesen. Und bei solchen Umständen gesteh' ich, würde ich selbst nicht besser wie das Publikum meine Unwissenheit zu behaupten gewußt haben, sondern ich hätte sie auch verloren. Denn ein Billiger, der den Shakspear gelesen, sage selbst: kann man — gesetzt auch man wollte sehr — den Klaus Zettel, den Weber — wenn ich ihn anders nicht mit Schnock dem Schreiner verwechsele — wol mit dem kurzöhrichten Thiere (dem Löwen) verwirren, unter dessen Haut er steckt, wenn der Weber (oder der Schreiner) in der Löwenmaske mit der Warnung an das Orchester kriecht, ihn doch für keinen Löwen, sondern blos für den Weber zu halten?

Sogar noch jetzt würde das Publikum jene Produkte des Bombasts schätzen können, wenn man veranstalten könnte, daß sie erst in der nächsten Messe herauskämen. Denn sein ganzer scheinbarer Abfall von seinen Göttern ist ein bloßer Tausch der Bildsäulen, in denen es sie angebetet, und es will durch seine Vergessenheit an jenen Schriften nichts bestrafen, als den Fehler, daß sie nicht in diesem Jahre gedruckt sind: einen Fehler, den doch die Titelblätter der elendesten Schriften vermeiden. Natürlich vergisset es, wenn sogar Adolphs Briefe ihr Leben in seinem Gedächtnisse verwirkten, die schlechtern Literaturbriefe noch leichter.

Ich sehe, daß ich nicht anders verfahren kann, als geradezu gestehen, daß es meines geringen Bedünkens das allerschlechteste Herz verräth, den Tadel, den das Publi-

kum über die Geniepoche nachspricht, ihm selber anzuschreiben: denn die Zunge desselben drückt doch offenbar nicht sowol seine eigne Empfindungen, als der Rezensenten ihre aus, die die besagte Zunge leicht bewegen können, weil sie seine Zungenbänder ganz in Händen halten. Es kann nichts anders nachsprechen als was ihm von diesen vorgesprochen wird. Auch ist diese gelenke Biegsamkeit, womit es seine Kehle zu einem Sprachrohre der Rezensenten erweitert, gewiß nicht sein geringster Vorzug: aber ein Unglück ists, daß die Rezensenten solche so häufig zum Nachtheil der Autoren mißbrauchen. Ein Mißbrauch dieser Art hätte schon längst uns Autoren zum Selbstrezensieren rufen sollen, damit ein großer Mund, den wir zu unsern Lobeserhebungen vibrieren lassen könnten, nicht ewig zur Verbreitung unserer Schande im Gang erhalten würde. Wahrhaftig man stößet auf Schriftsteller, die bei aller Habsucht nach Lorbeern dennoch vom besten Laubbrecher dazu — nämlich von jener Biegsamkeit — schlechten Gebrauch machen und lieber Briefe voll Lob auf sich selbst einem ehrwürdigen Publikum andichten, als durch Selbstrezensionen es in den Stand setzen wollen, ihnen dieses Lob mit Ueberzeugung und ungeheuchelt zu ertheilen. Andere Nazionen haben das deutsche Publikum nicht und behelfen sich schlecht. Hätte die französische es — aber leider wurd' ihr keines bewilligt, das nicht überall selbst alles entscheiden wollte: — so wär' es ja gar nicht nöthig gewesen, daß man einem gewissen Autor, dessen Theaterstücke niemand beklatschte, (nach Mercier) den Rath gegeben hätte, sich eine Maschine zu bestellen, mit der man das Klatschen von etlichen hundert Händen nachzumachen vermöchte: die Meinung des Rathgebers war blos die, die Maschine sollte

ein treuer Freund in einem Winkel des Schauspielhauses treiben und drehen — dadurch klatschte sie gar leicht den schönen Empfindungen, schönen Reimen und Antitheſen des Stücks einen unbeſtochnen freiwilligen Beifall zu, — und es wäre einerlei, ob der Schall durch Fleiſch und Bein oder durch Leder und Holz gemacht würde. Ich will hier gar nicht das ganze deutſche Publikum zum Nachtheil des franzöſiſchen und auf Koſten der guten Skribenten erheben, da ich mich ſelber darunter befinde: aber verhehlen läſſet es ſich nicht, wie wenig wir Skribenten es verdienen, daß es uns ſo gut geworden, eine eben ſo gute, wo nicht beſſere Klatſchmaſchine (ohne einen Batzen Macherlohn) an unſerem Publikum wirklich zu beſitzen, deſſen tauſend laute Hände ſchon eine einzige Feder ſpielen laſſen kann, und zu deſſen Bewegung und Beherrſchung (ſo wie bei der Bandmühle) blos die Kräfte eines Knaben ganz gut auslangen. Folglich werden wir Genies insgeſammt nur darum wenig gelobt, weil wir zu träge waren, uns ſelbſt zu loben, und wir theilen die Strafe ſowol als den Fehler mit den großen Römern, von denen Salluſt in ſeinem Katilina anmerkt, daß weniger der Mangel an großen Thaten, als der an großen Lobrednern derſelben ſie unter die Griechen herunter zu ſtellen geſchienen.

Ich falle jetzt die Rezenſenten an, wie ich verſprochen: ich beſchuldige ſie hier eines völligen Mangels an Gefühl, der von nichts herrührt, als von einem nicht kleinern Mangel an Blindheit. Wie nur rohe ganze Völker die Reize der Ton- und Dichtkunſt bis zur Berauſchung, und die Mängel derſelben gar nicht fühlen: ſo wird ein einzelner Kunſtrichter die Schönheiten des ſchlechteſten Gedichts deſto inniger und ſeine Flecken deſto weni-

ger empfinden, je mehr er ſich ungebildet zu erhalten gewußt, und je mehr er vom Geſchmack des Pöbels noch beſitzt. Aber kann man das von allen Rezenſenten ſagen? vielleicht von vielen: aber ein eben ſo großer Theil denkt gar nicht daran, daß man (im Geiſtigen und Leiblichen) ewig das Gefühl ohne den Beiſtand der Blindheit zu keiner beſondern Stärke erhebt; und alle, die mit bloßem Taſten Karten und Farben unterſchieden, waren meiner geringern Lektüre zufolge ſtockblind. Nun denke man ſich einmal Rezenſenten, welche poetiſche Gemälde, worauf die Farben ſo hoch aufgemauert waren, daß man ſie ohne Zweifel fühlen konnte, und deren Erhabenheit weder dem erhabenen noch eingelegten Bildwerk etwas nachgab, die ſolche Gemälde, anſtatt ſie zu befühlen — worauf ſie dann die Feinheit und den maleriſchen Werth derſelben wirklich geſpüret hätten — ausgemachter Maßen nur anſahen: was für Unheil mußten ſie anrichten? Sie mußten ſo unbilliger Weiſe den poetiſchen Malern die dicken Pinſel aus den Händen ziehen, ſo ungerechter Weiſe den Händen des Publikums das Befühlen und Beklatſchen erſchweren, daß noch das, ſorg' ich, als das größte Unglück hinzukam, daß mir gerade damals bei Froſtwetter meine erfrornen Finger aufbrachen, mit denen ich ein Paar zu ſeiner Zeit geredte Worte gegen den ganzen Prozeß hätte hinſchreiben können.

Indeſſen thu' ichs, weil ich nicht daran geſtorben bin, jetzt und wende meine geneſenen Hände dazu an, die Bitte an meine Leſer hinzuſchreiben, ob ſie es nicht bedenken wollten, daß die Autoren jene Blindheit haben. Folglich fühlen ſie die Schönheiten ihrer eignen Werke ſo, daß nur wenige ſie in die Hände bekommen, die ſie beſſer fühlen. Schon um einen guten poetiſchen Geſang den

Ohren der Welt zu geben, mußten ſie eine gewiſſe Verdunklung des Verſtandes in ihrem Kopfe unterhalten, ſo wie man Finken blendet, damit ſie beſſer ſingen: ſollten nun ihre Eigen- und Geldliebe und tauſend andere beſſere Regungen nicht dieſe Verdunklung zu erneuern vermögen, wenn es darauf ankommt, dadurch mit zarterem Gefühle die Schönheiten ihrer Produkte auszugrübeln? Und dann erſt könnte ein feiner Mann nichts thun als ſie mit den Leithunden vergleichen, denen der Jäger die Augen verhunzt und verdirbt, damit dieſe minder die taſtende Naſe im Aufſuchen des Wildes zerſtreuen.

Dabei ſind mir auch ihre beiläufigen Rezenſionen fremder Werke viel zu ſichere Bürgen von den Werthe derer, die ſie von ihrer eigenen machen werden, als daß ich nur eine Minute fürchten möchte, jene Blindheit und jene Entfernung vom guten Geſchmack, die allein einen vortrefflichen Autor in der Schätzung ſeiner Werke billig läſſet, gebräch' ihnen ein wenig; und eben jener nur zu ſehr gegründete Tadel, womit ſie einen Klopſtock, Leſſing, Herder, Hermes, Schiller, oder einen Pope, Diderot, Voltaire auf der andern Seite belegen, ſaget der gelehrten Republik allemal für die ganze Blindheit gut, die man ihnen zumuthen muß, damit ſie im Lobe ihrer Werke nicht den Rezenſenten nachbleiben. Auch verwandelt die glückliche Unähnlichkeit, die zwiſchen jenen getadelten Männern (Leſſing ꝛc.) und unſern tadelnden Autoren obwaltet, die Herabſetzung der erſtern in eine ſo ſchmeichelhafte Selbſterhebung der letztern, daß wir uns ſchon darum von ihren Selbſtrezenſionen eine Freigebigkeit im Selbſtlobe verſprechen dürfen, die meiner Einſicht nach anſehnlich iſt.

Ich glaube nicht, daß die größten Gelehrten mich

durch Briefe oder Bücher widerlegen werden, wenn ich hier blos den Satz aufstelle, daß die Rezenſenten nicht wiſſen was ſie wollen. Ich merkte neulich in einer Vorrede, die ich zu einem fremden Buche ſchrieb, um durch meinen Namen auf dem Titel ein gutes Vorurtheil für ſelbiges zu erregen, ganz deutlich folgendes gegen die Rezenſenten an:

Sie verwechſeln in den Werken des Geſchmacks nur zu oft Hauptſachen mit Nebendingen und ſchneiden nach dieſer Verwechſelung ihr Urtheil zu. Rezenſieren ſie z. B. einen guten Roman, ſo müßt' es, ſollte man denken, ihre erſte Sorge ſein, zuförderſt nachzuſehen, ob es ihm — denn wer kann es wiſſen — etwan ſehr an Gedanken — ſtrichen fehle, ob der Verf. neue und viele Erfindungen in der — Orthographie geliefert, (denn ein ordentlicher Mann wird ſtets ſein eignes Glaubenſyſtem und ſeine eigne Orthographie haben, und ſich in beiden nicht nach der Menge richten) wie die Zeichnung der Charaktere gerathen, mit der — Chodowiezki den Roman gezieret, und ob das Papier weiß und die Lettern ſchwarz, oder ob eines ſchwarz und dieſe weiß ausgefallen; allein ſie bekümmern ſich um dieſe Hauptſachen, wornach doch der Verf. gemeſſen ſein will, weil er ihnen bei weitem die meiſten Kräfte gewidmet, bei ihrem Urtheile faſt gar nicht: ſondern ſie bleiben bei den Nebenſachen, die der Autor (und mit Recht) nicht der ganzen Anſtrengung ſeines Kopfes würdig hielt und in denen man von jeher Nachläſſigkeiten zu Gunſten der Hauptſache lieber verzieh, als Auspolierung auf Koſten derſelben, ganz und gar haften und machen wirklich das ganze Glück eines Romans, der ſonſt gut genug nicht ſowol geſchrieben als gedruckt iſt, vom Daſein der Menſchenkenntniß, des Plans, des Witzes und noch geringerer

Nebendinge abhängig. Würden so etwas die Selbstrezensenten thun?

Ferner. Die Rezensenten sagen, der Poet soll, er selber mag bekleidet sein wie er will, wenigstens seinen Ausdruck nicht dürftig kleiden, sondern kostbar genug. Die Poeten konnten das hören, und es war ihnen überhaupt nicht lieb, daß man zugleich der deutschen Nazion schlecht montierte Poeten aller Art und diesen schlecht eingekleidete Gedanken vorrückte; daher dachten sie nicht unvernünftig, sondern sie opferten der Einkleidung alles auf und blieben doch dabei natürlich, blos indem sie — so wie die Natur den schlechtesten Thieren, den Insekten, den größten Farbenschmuck anlegte — auf die unbedeutendsten Sachen die schimmerndsten Zierrathen malten. Und so auch in der Prosa, wo der entseelte Sinn die prächtigsten Todtenkleider anbekam. Denn leider ist unser Publikum durch das Französische schon ganz so weit gefallen, daß es Schriften, sie mögen immer die besten in ihrer Art sein und völlig vom gesunden Menschenverstand abweichen, doch nur erst liebgewinnt und liest, wenn sie zu dem Verdienst des Unsinns noch das kleinere eines bilderreichen Stiles paren — so sehr, mein Leser, ziehest du das Nützliche dem Angenehmen vor und duldest Belehrung nur in der Larve der Belustigung, gleich den schlechtern Metallen, die das Gold blos mit Beimischung des Queckfilbers annehmen..... Gleichwol lobte mancher Rezensent die Poeten deswegen wenig; allein die Selbstrezensenten hätten hoffentlich anders gehandelt.

Ich denke noch gar nicht daran, aufzuhören: sondern ich setze das große Geschrei hierher, das die Rezensenten nach Gotscheds Zeiten über die allgemeine Unfruchtbarkeit an poetischen Blumen erhoben. Die Poeten halfen ihr

nach beſtem Wiſſen ab; ja ſie wurden das in ihrem Fache, was Köhlenreuter in ſeinem war. So wie dieſer Mann im Würtembergiſchen durch Vereinigung unähnlicher Blumen von ungleichen Farben ſogenannte Baſtartblumen erzielte: ſo brachten die Poeten durch Zuſammenwerfung ganz ungleicher poetiſcher Blumen neue Arten derſelben hervor, über die viele erſtaunten. Die Rhetoriker halten nicht viele Genies dieſer Anſtrengung fähig und ſie nennen ſie eine Vermiſchung der Metaphern oder Anagramme von Aehnlichkeiten oder dies und jenes. Was thaten aber gleichwol die Rezenſenten, ungeachtet ihnen die Billigung der Rhetoriker entgegenſtand? Eben das, was ſie thaten, als ſie nach ihren ewigen Beſchwerden über unſere Armuth an poetiſchen Figuren, Hyperbeln und Allegorieen, endlich nicht mehr verhehlen konnten, daß ſie Trauerſpiele entſtehen ſähen, denen die ſchärfſte Kritik, ſo viel ich weiß, hinlänglichen Ueberfluß an jenen Schönheiten wirklich eingeſtand: ſie lobten faſt gar nicht, ja je höher vielmehr der Tragödienſteller die poetiſchen Figuren aufhäufte, je unverdroßner er allen Perſonen ſeines Stücks, zur Zeit und zur Unzeit, Pointen und Metaphern in den Mund legte — denn jede ließ er bei ihrem Tode am meiſten mit Witz ſchimmern, wie die Fiſche in Otaheiti ſterbend die ſchönſten Farben ſpielen — ja je weniger er ſich daraus machte, die größten Schönheiten der Charakterzeichnung, nur um dieſem Schmucke Platz zu machen, wegzuſtreichen: nur um deſto ſchärfer ward beinah' ihr Tadel, und die Nachwelt wirds gar nicht begreifen. Hätten die Selbſtrezenſenten ſich ſo weit vergangen?

Ja man nehme nur mich. Da die Kunſtrichter mir unaufhörlich vorſangen, ich ſollte erhaben ſingen, und

doch nicht zu erhaben, sondern mit einer gewissen kritischen Kälte: so that ichs, und ohne viel Wesens. Ich wußte, daß in deutschen Lexizis viel erhabene Wörter stehen und daß die deutsche Sprache die Erschaffung neuer nicht verwehre: aus zwei solchen Hülfsquellen schöpft' ich leicht und niemand gefiel mir so sehr als ich. Da ich aber auch kalt dabei sein sollte — denn in der That, ein Gedicht hat gleich einer tugendhaften Handlung desto mehr Werth, je kälter und gelassener und ferner von dem Antriebe eines gewaltsamen Gefühls der Mann ist, der beide erzeugt — so ließ ich mich ganz frostiger und fast spaßhafter Weise auf meinen Sessel nieder, und heckte einen Vers in die Welt, der erhaben war, so wie etwan die Frühlingkälte die Bäume sehr hebt. Man wird es nicht glauben wollen, aber ich bezeug' es, die Rezensenten wollten mich fast deswegen niedermachen. Aber wie hätt' ich in meiner Selbstrezension mich dabei benommen? recht gut: ich hätte hoffentlich gestanden, ich wäre dem Anschein nach ein großer Dichter; ja sag' ich denn jetzt noch etwas anders? —

Wenn ich diesem allen den Kranz aufsetze und frage: ob die Rezensenten bei ihrem erwiesenen Mangel an Blindheit sich hinfort der Herrschaft über die schönen Geister wol mit größerem Rechte anzumaßen denken, als Adam die über die Thiere behaupten durfte, da er vom Baume des Erkenntnisses gegessen hatte und seine Augen geöffnet waren: so wird man dagegen fragen, woher ich so viel Witz habe? Ich versetze darauf, vielleicht nicht sowol vom Studieren als von Natur.

Und ich hätte auch mehr Verstand, wenn ich eine Bibliothek hätte. Die reichsten und vornehmsten Personen können blos dadurch die gelehrtesten werden, daß sie

eine Bibliothek beſitzen, in die ſie nebſt einigen Fremden gehen können. Noch kein Philoſoph hat es erklären wollen, warum und wienach ein reicher Mann geprüfte Gelehrſamkeit — denn ich berufe mich auf die Fremden, die ſie den Beſitzer derſelben ins Geſicht zuſchrieben — blos dadurch erbeute, daß er in den Bücherſaal geht, ohne einen Buchſtaben darin zu leſen: allein ich würde glauben, dieſes Phänomen ſehr durch ein verwandtes zu erläutern: wenn man in einen gährenden Weinkeller geht, ſo wird man da, ohne den Genuß eines Tropfens, berauſcht und ein ehrlicher Mann kommt aus ihm, blos weil er eine Naſe hat, beſoffen heraus.

Allerdings iſt nicht jeder Rezenſent ſo ſchlecht, daß er blos die Lettern, das Format und ſeine Laune zum Maßſtabe vom Werthe des Buches machte: ſondern viele halten das Publikum beſſerer und mehr gegründeter Beurtheilungen werth, und wagen es nicht, ihm andere Rezenſionen vorzulegen als ſolche, deren Lob oder Tadel ſich ganz auf den Namen des Verfaſſers gründet. Allein, wenn nun der berühmte Mann ſeinen Namen verbarg, ſo iſt dem Rezenſenten das genommen, woran er ſich halten ſollte: der Selbſtrezenſent hingegen weiß allemal, wie er ſelbſt heißet, und die feſteſte Stütze ſeiner Selbſtrezenſion, ſein Name, kann ihm daher nie entriſſen werden.

Oft bricht man über Schriften den Stab, die meines Bedünkens offenbar von ſolchen Schönheiten des Vortrags und des Inhalts überfließen, die aus ganz berühmten Werken genommen ſind. Allerdings iſt der Tadel des Rezenſenten zu entſchuldigen, da er kein Wort von der berühmten Quelle jener Schönheiten wiſſen konnte, ſondern denken mußte, derſelbe unbedeutende Autor habe ſie erſchaffen, der ſie nur abgeſchrieben. Allein man

glaube mir, dieſe Unwiſſenheit der Rezenſenten hat ſchon tauſend Autoren das Lob geſchmälert, dem ſie entgegenſehen konnten, da ſie die Schönheiten ihrer Werke nicht aus den erſten beſten, ſondern aus den vortrefflichſten Schriftſtellern zuſammengefahren hatten. Es mindert das Uebel wenig, daß in unſern Tagen eben die meiſten Schriften mit den größten geſtohlnen Reizen geſchminket auftreten, und eben ſo viele griechiſche Tempel ſind, in denen der Verfaſſer den Schmuck und die Rüſtung aufgehangen, die er ſeinen Feinden, den guten Schriftſtellern, kriegeriſch abgeplündert. Will daher nicht künftig (welches ich eben nicht tadeln würde) jeder Autor ſeinem Werkchen ein kleines Namenregiſter derer guten Autoren anheften, woraus er deſſen Reize gezogen, damit ein Rezenſent mit einem Blicke in den Stand geſetzt würde, es zu loben: ſo muß er ſich ſelbſt dem Geſchäfte unterziehen, weil jeder Selbſtrezenſent die guten Werke am beſten wiſſen kann, woraus er den Werth des Seinigen geſiſcht. Mir wär' es zu verdrießlich, wenn der Autor den einzigen Lohn ſeines Plagiats, das Lob, verfehlen müßte, da er Fanggeld nicht will. Denn nicht die Vermehrung der Bogenzahl, ſondern ſein Geſchmack mahnte ihn an, nur ſchöne Gedanken aus andern ab- und ſich zuzuſchreiben, wie etwan Rouſſeau blos ſolche Notenſtücke kopierte, denen ſein feiner Geſchmack einen Werth beimaß, kurz er begeht ſein Plagiat aus keiner andern Liebe, als der zum Ruhm und gibt fremde Kinder für eigne aus, nicht um wie der Bettler mit ihnen ſein Allmoſen zu vermehren, ſondern um wie der vornehme Mann durch ſie ſeinen unfruchtbaren Namen auf die Nachwelt fortzupflanzen. — Ich traue dem Selſtrezenſenten nicht zu, daß es ihm ungelegen iſt, daß er unter dem Scheine,

ſich ſelbſt zu loben, in der That die feinſte Lobrede auf die Verfaſſer ſeines halben Buches macht; und nur ein ſolches Selbſtlob iſt eigner Demuth und fremdem Neide am wenigſten entgegen. Mit ähnlicher Feinheit richten (nach Thickneß) die Franzoſen das Lob auf einen Fremden nie an ihn ſelbſt, ſondern an ihre Landsleute.

Man leugne es nicht, die Rezenſenten übertheuern — wie viele Höfe die Titularräthe (daher man oft ein Jahr lang nach dem wohlfeilſten herumfeilſchen muß) — die Unſterblichkeit zu ſehr; und ich glaube nicht, daß ſie für das bloße Exemplar des Buchs den Lorbeerkranz abſtehen wollen, geſetzt auch es wäre ganz ſauber eingebunden. Man glaube mir, ich ließ in Paris einen Livre wechſeln und gab ein paar Sous davon einer Frau auf dem Fiſchmarkt, damit ſie auf mich hinlänglich ſchimpfte — denn mehre Reiſende machen ſich dieſen beredten Spaß, um ſich an ſatiriſcher Beredſamkeit zu laben: — als ich nach Leipzig kam, ſchenkt' ich gerade in der entgegenſtehenden Abſicht die übrigen Sous einem armen Teufel von Studenten, der rezenſierte: mein Gedanke war blos, er ſollte mich im „räſonnierenden Verzeichniß der Bücher, bei Cruſius" nach Vermögen loben. Hätt' ich aber dieſe verſchenkten Sous nicht für meinen kranken Körper verwenden können, wenn ich mich in eigner Perſon rezenſiert hätte? Warum wollen wir ſo bekannte Autoren Lorbeerbäume erſt von andern uns mit vielem Geld erhandeln? Es iſt offenbar, wir können uns ſelber dergleichen ziehen, dabei kann gar keinem glücklich organiſierten Autor angeſonnen werden, ſich völlig gratis zu loben: ſondern der Verleger muß das Seinige recht thun. Ueberhaupt hätt' ichs niemals erwartet, daß es unter tauſend Millionen Menſchen keinem auffallen

würde als mir, daß wir Menschen lächerlicher Weise unsere besten und feinsten Lobsprüche (wie die Holländer ihre besten Bücher und ihre Butter) andern und Fremden lassen und verkaufen, die schlechtesten und kleinsten hingegen (wie jene Tuch und Butter) für uns selbst aufheben oder aufkaufen. Wahrhaftig kaum der Teufel könnte sich bei dem magern Lobe beruhigen, das sich in unsern Zeiten ein reifer gesunder Mann mit Weib und Kindern geben darf und Helvetius schreiet äußerst darüber.

Mein ältester Sohn, der ein Buchhändler geworden, säh' es gern, wenn ich noch ein wenig sitzen bliebe und folgendes herſetzte. Unverantwortlich schieben die Bücherrichter gewöhnlich ihre Entscheidungen auf, und fällen meistens ihr Urtheil nicht eher als bis das Buch im Gefängnisse schon verschieden ist, und thun wie Moses Infamienstrafen keinen andern Missethätern an als todten. Am sündlichsten ists, gar mit dem Lobe einer Schrift bis auf deren Tod, auf diese wahre Widerlegung desselben zu warten: das heißt offenbar: die allerherrlichsten Schriften — es mögen nun meine oder andere sein — mit Weihrauch nur einbalsamieren, und nicht einparfümieren. Ein Bücherrichter begibt sich dadurch ganz schändlich alles seines richterlichen Einflusses, wenn er vom Publikum das Schicksal eines Buches entscheiden lässet und für sich es nur bestätigt, so wie wir etwan alle viele tausend Jahre schon im Himmel und in der Hölle sitzen werden, eh' endlich der jüngste Tag uns beide durch einen richterlichen Ausspruch bescheidet..... Erwäget man, o! ihr Musen; die ihr unserem Parnasse ganz gut vorstehet, noch die zeitige Hinfälligkeit der Bücher, deren Millionen an ihrer Anzahl, tausend an ihrer

Jugend ſterben, viele durch Würmer hingerafft werden und wenige lebensſatt und vor Alter entſchlafen; erwäget man ferner, daß ich vor einigen Jahren an meinen Schreibtiſch ging und da im Namen von 11000 Romanenſchreibern in einer der beſten Suppliken den Rezenſenten begreiflich zu machen ſuchte, daß das Geſetz Karls des Großen, das an Gerichttagen die Armen zuerſt abzuhören und abzufertigen befiehlt, auf niemand ausgedehnet werden könne als auf die Romanenſchreiber; erwäget man dieß alles in heitern Stunden: ſo ſieht man ein, daß ich die folgenden Erläuterungen gar nicht zu geben bedarf. Im vorigen Jahre allein hätten ſechs Trauerſpiele und neun Nonnengeſchichten auf mein Wort zwei Monate länger auf den Toiletten als bunte Schaugerichte aufgeſetzet werden können, hätten ſie ihre zu lange aufgeſchobene Verewigung in verſchiedenen Zeitungen erlebt; und viel Kranziſche Schriften haben es blos dem frühen Lobe, womit ſie in größter Eil der Verfaſſer ſelbſt im voraus belegte, Dank zu wiſſen, daß ſie den Gerichtweg vom Buchladen zum Kramladen, vom Gefängniß zum Richtplatze doch unter einer ganz beträchtlichen Begleitung von einigen hundert Leſern und des lachenden Pöbels zurücklegten. Nicht ſchlechter werden es die übrigen Selbſtrezenſenten machen: ſie werden den eiſernen Brief oder das Moratorium der Selbſtrezenſion ſchon vor dem Bankerute ausfertigen, und den Lorbeerbaum (wie gewiſſe Völker) zugleich mit ihrem geiſtigen Kinde pflanzen, damit es ſich in ſeinen alten Tagen oft darunter ſetze. Dadurch können vielleicht überdieß tauſend ſchlechte Schriften noch in ihrer unverdorbenen Neuheit dem Publikum zugeführet werden, die es nachher und ſpäter nur mit Ekel hätte genießen können, da

nichts elender iſt als ein elendes Buch, das alt iſt, wofern das nicht gar einerlei iſt. Auch ſind' ich hier den Ort, wo ich dem Leſer die Hoffnung machen ſoll, daß ich dieſen langen Aufſatz vielleicht nach wenigen Bogen ganz beſchließen dürfte.

Allerdings kann man ohne verwerfliche Chikane wenig dagegen vorbringen, wenn die Rezenſenten fragen, ob ſie wol noch wie die alten (z. B. Salmaſius, le Clerc, die Skaliger ꝛc.) Pedanten wären, die allen Henker wüßten. Iſt es aber wol ein wahres Wunder, wenn bei der allgemeinen Verbeſſerung aller deutſchen Gelehrten, die nun insgeſammt (vielleicht zu einiger Beſchämung der engliſchen) ſich auf einige wenige in ihrem eignen Kopfe gepflanzte und gezogene Kenntniſſe einzuſchränken gelernet, ohne mehr gleich wahren Schulknaben in den alten Autoren nachzublättern, wenn, ſag' ich, auch die Rezenſenten gemeinſchaftlich ſich mit geändert und gebeſſert haben, ſo daß man jetzt freilich alle 10 Quadratmeilen leicht einen auftreibt, der nichts weiß? Ich hoffe nicht unter die Leute zu gehören, denen von dieſer zu glücklichen Umkehrung der Rezenſenten wenig zu Ohren gekommen; ſolche mögen ihnen immer die alte Pedanterei und Gelehrſamkeit noch nachreden und ſie daher — ſie machen dabei eine verhaßte Anſpielung auf eine Sitte der Karmeliter, die jedem Novizen, dem ein Wort Latein und Gelehrſamkeit entging, mit den Zipfeln ſeines Skapuliers ein Paar Eſelohren anſetzten — gar noch immer Eſel nennen: ich werde ihnen dieſen pöbelhaften Namen niemals geben, da ich weiß, daß ſie ihn nicht verdienen, ſondern wirklich ungelehrt ſind. Ich muß es geſtehen, daß ſie eben hierin den Hauptgrund haben, auf den ſie und andere die Hoffnung ihrer Beibehaltung mei-

ſtens ſetzen: denn eine gewiſſe Unwiſſenheit iſt das unentbehrlichſte Erforderniß eines jeden Richters — daher ſogar in den ältern Zeiten nur Ungelehrte*) auf dem peinlichen Richterſtuhle ſaßen — am meiſten eines literariſchen. Die Sache iſt nach dem vereinten Bedünken tauſend großer Männer die: kein Richter braucht die Gründe ſeiner Entſcheidung zu bekennen oder zu haben; kein Zenſor thut's oder braucht's; ein Rezenſent iſt alſo ein ſehr ſchlechter Mann, der die Gründe ſeines Urtheils beichtet. Denn man kann gar nicht einſehen, zu was dem Publikum dieſe Offenbarung ſeiner Gründe dienen ſoll, da dieſe dem Gewichte ſeiner Behauptung nichts zuwerfen, ſondern eher manches abthun können und da die letztere überhaupt gänzlich von ihnen unabhängig iſt, weil man ſonſt von einer durch Gründe abgenöthigten Behauptung ſagen müßte, ſie wäre nicht ganz frei. Auch ſtützen ſich die beſten und dauerhafteſten Urtheile in der Welt auf ganz etwas anders als auf Gründe, die viel zu leicht zu untergraben wären und beſonders die literariſchen und gerichtlichen fordern weit geſündere Stützen. Es iſt daher nicht vernünftig gedacht, dem Rezenſenten eine Unmöglichkeit, nämlich die Anzeige der Gründe ſeines Urtheils zuzumuthen, da man ſo gut weiß, daß er ſelber keine hat und welche ſucht..... Allein dieſe Unwiſſenheit und Unpedanterei, womit der Rezenſent ſich ſo vieles weiß, hat er ja offenbar — und Undank ſollte ihn nicht abhalten, es zu bekennen — — erſt den Autoren ſelbſt

*) Auch jetzt hält man's weder mit Kriminal- noch Zivilrichtern ſchlechter. Nur hoff' ich müſſen ſie vorher entweder einige Jahre auf der Akademie oder in einer Schreibſtube oder in einem Vorzimmer oder in einem Schlafzimmer geweſen ſein und dieß macht den ganzen Unterſchied.

zu verdanken, die sich die Mühe gaben und jene klassischen Werke schrieben, die ich auch gelesen und durch deren Lesung und Beurtheilung ein Rezensent seine angeborne unschuldige Unwissenheit gelehrter Dinge theils konserviert, theils größer macht; denn ob man gleich über Shakespear die Frage, die man kaum verneinte, erhob, ob er gelehrt gewesen: so soll doch, hoff' ich, über uns spätere schöne Geister dieser Zweifel gänzlich wegfallen und kein Argwohn einer Gelehrsamkeit auf uns sitzen bleiben, gegen die wir die Brunnenkur der Hippokrene als Lethewasser tranken.

So wäre es z. B. den Autoren ein leichtes gewesen, sogar Witz — wie er etwan im année litteraire und andern französischen Journalen funkelt — den deutschen Rezensenten (wie die obige Unwissenheit) am Ende beizubringen, wenn sie selber mehr davon besessen und mithin den Rezensenten lauter witzvolle Werke zu lesen und zu verdammen gegeben hätten: und auf keinen festern Grund konnte selbst der Projektmacher in Lagado (in Gullivers Reisen) gefußet haben, da er versicherte, die Spinnen würden, wenn sie lauter bunte Fliegen aufzunagen und zu morden bekämen, ähnliche bunte Fäden drehen und den künftigen Raub mit schönern Fallstricken umwickeln.

Da ich anfing, besseres zu fühlen als Hunger und die Empfindungen an meinen entgegengesetzten Enden erwachten: so war schon die Ueberschrift einer Ode an die Sonne für mich Sonnenschein und Entzückung; und ich schaffte mir die „Menschenfreuden" von Sintenis zu meinen eignen an. Dieses weiche Gefühl für dichterische Schönheiten, das die Jugend hat, wird vom Alter ausgehärtet und der arme zusammenfallende Mensch fühlt

dann nichts mehr als — Satiren, deren ich einige hier dem Publikum mit wahrer Luſt vorlege. Daher iſt ein belletriſtiſcher Rezenſent nur ſo lange tauglich, als er noch nicht majorenn iſt: wenigſtens möcht' ich ihm nur in ſeiner Minderjährigkeit ſehr gute Werke zu ſchätzen geben. Daher ſagen bei der Geburt eines Buches die jüngſten Rezenſenten allzeit ihr Gutachten zuerſt, weil es das wichtigſte iſt; hinterdrein reden die alten nach ihren verſchiedenen Jahren und Einſichten, und zuletzt die Zeit; ſo wie die jüngern Räthe ihre Stimme zuerſt geben, die ältern darauf und der König zuletzt. Denn ſonſt gab, und jetzt ſchwächt das Alter die Weisheit. Ich halte mich daran, daß unſere Autoren recht jung ſind und mithin in dieſer Rückſicht ſich rezenſieren können. Nicht daß ich ſchon ihre Körper nahe geſehen hätte — es ſei als Arzt, um ihre Krankheit, oder als Sklavenverkäufer um ihre Geſundheit zu erforſchen — aber ich ſah doch viele ihrer Schriften, in denen ich — beſonders wenn ſie für Kinder und Damen geſchrieben waren — jenen jungen Menſchenverſtand gar leicht wahrnahm, der durch unſchuldige Kinderſpiele jeden Kinderfreund in einem gewiſſen Grade an ſich zieht und den Leſer an ſeine eigne Kindheit und an dasjenige Alter des Verfaſſers erinnert, worin derſelbe noch ſeine ganze Liebenswürdigkeit meiner Einſicht nach beſitzen muß. In der That, dem weiblichen Publikum gefallen der Leib und die Seele genau zur gleichen Zeit und ich werde ganz munter, wenn ich zuweilen darüber hin und her denke, daß ich einmal Jahre durchlaufen, worin mein Ruhm einen Zoll höher gewachſen war als mein Bart. So lange daher der Verſtand noch nicht im Gefolge der kältern Jahre angekommen, ſo lange kann der ärgſte Menſchenfeind einem ver-

gnügten Dichter das Recht zum Selbſtrezenſieren nicht aus den Händen ſpielen, wie auch der Prieſter der Göttin der Weisheit (der Pallas) in Elatea (nach Pauſanias) nicht eher ſeines Amts entlaſſen wurde, als bis er mündig war. Spinn' ich aber gar den Gedanken weiter aus, daß alsdann keine kritiſche Kälte mehr die beſten Blüten zerknicken kann, ſondern daß manches aufkeimende Genie in ſeinen Selbſtrezenſionen ſich durch ein geſchickt angebrachtes und minder verdientes als anſpornendes Selbſtlob zum Aushalten auf ſeiner Bahn anfriſchen wird: ſo wird es mir ſchwer, meine Gedanken und Reden beſcheiden zu erhalten und meine geringern Nebenchriſten um mich nicht völlig zu verachten, indem ich offenbar zu mir ſagen kann: „nicht jeder hat wie du das Verdienſt, eine Weihrauchkliſtiermaſchine (d. i. die Selbſtrezenſion) in Gebrauch geſetzt zu haben, durch die jeder, der feſten — Kopfes iſt, ſich zur Entladung ganz gut verdaueter Gedanken anzuregen vermag; wiewol H. Generalchirurgus Theden dich dadurch erreichen mag, daß er eine Tabackkliſtiermaſchine erfand, mit der jeder kranke Bürger des Staats ſich ſelbſt kliſtieren kann, wie ich mir ſagen laſſen.“ Aber warum bin ich unter andern auch darum auf die Welt geſtellet worden, um ihr nach Gefallen einen gedruckten Spaß zu machen?

Wie kann ſchlüßlich der Kopf eines Rezenſenten der Richter über ein fehlerhaftes Buch ſein wollen, da das Forum delicti blos im Kopfe des Selbſtrezenſenten iſt? Im Kopfe des Autors wurde der Fehler begangen und blos in dieſem kann er auch abgeſtraft werden.

In meinem fallen wie in einem guten Staate nichts als Belohnungen vor, die dieſem Aufſatze ſelbſt wie den übrigen mit meinem Willen nicht gebrechen ſollen.

Da ich die größten Gelehrten deswegen gefragt hatte, so schrieben sie mir: ich hätte ganz Recht, und Herder, Wieland, Klopstock, Lichtenberg ꝛc.*) würden allerdings am besten fahren, wenn jeder von ihnen seine Selbstrezension schon aufs Titelblatt hinschriebe, welche sie auch meines Bedünkens recht wol, wenn nicht in ihren Geschlechtnamen allein, doch in ihren Taufnamen zusammenpressen könnten. Und hier wär' es mir am liebsten, wenn der Verf. von Sophiens Reisen in sich ginge und seine künftige Geschichte von Pastor Gros, die auf mein Wort nicht ihr verdientes Lob den Rezensenten abgewinnt, lieber sogleich selber lobte und auf ihr Titelblatt ohne alles Bedenken seinen Tauf- und Geschlechtnamen stellte; diese beiden Namen würden, welches freilich schmeichelhaft wäre, folgender Maßen das Buch anzeigen: „endlich können wir einmal ein Buch ankündigen, dem niemand (es müßte es denn der H. Verf. selber sein) bei einigen Fehlern große Welt- und Menschenkenntniß, getreue und warme Charakterzeichnungen, edles Gefühl, rührende Verse und in der That gar (obgleich der H. V. Welt hat und Französisch kann) reine moralische Gesinnungen abstreiten kann." Freilich faßte neulich H. Lavater von seinem „Pontius Pilatus" in seinem Namen auf dem Titel eine Selbstrezension ab, die fast zu günstig war

Ist es aber nicht theils natürlich, theils schlimm, daß die Rezensenten, weil ich ihren kritischen Richterstühlen in Deutschland, in Portugal, Frankreich ꝛc. die Stuhlbeine ausgedreht und mit ihnen ihren Köpfen die obigen Schläge versetzt habe, nur einen Banditen nachschicken

*) Diese ꝛc. setzen Fürsten und Gelehrte an das Ende ihrer Titel, zum Beweise, diese hätten noch keines.

werden, damit mich der Spitzbube niedersteche? Denn zwar nicht die schlechten, aber gerade noch die guten Schriftsteller ängstigen sich vor den Rezensenten, wie auch wirklich nicht sowol die Fliegen als die Schönen vor den Spinnen davon laufen: und mein Unglück ists, daß ich mich gerade unter den guten befinde. Allein, die Rezensenten sollten den Seneka und die besten Gründe vor die Hand nehmen, die er ihnen gegen allen Zorn seit vielen Jahren anbeut, und sie sollten sich selbst (nicht das Publikum) beherrschen. Dies würde sie am besten in Stand setzen zu bedenken, daß ich ihnen nicht die Hände abgeschnitten und sie zum Pasquillieren unbrauchbar gemacht habe; denn so gottlos sind nur wenige Autoren, daß sie ihnen diese Quelle eines rechtmäßigen Unterhaltes zutreten und zuwühlen sollten. Auch tausendmal größern Nutzen als bisher würden die Rezensenten stiften, wenn sie das Amt der Pasquillanten ordentlich bekleideten, für dessen Nothwendigkeit und Brauchbarkeit große Schriftsteller längst das Nöthigste gesagt. So viel ist gewiß, ein so wichtiges Amt — das nichts als ein unparteiisches Rezensieren der Handlungen ist — wird schlecht ersetzt und besetzt durch die wenigen kritischen Urtheile, die in guten Gesellschaften sparsam über fremde Handlungen vorkommen, oder durch die seltenen pasquillantischen Blätter, die die indignatio (welche dem Juvenal Verse eingab) in die Konduktenlisten, welche geistliche und weltliche Inspektoren von ihren Untergebenen einreichen, mit einzuheften wagt. In Rom wird dieses Amt der alten censores morum gar nur von zwei alten Bildsäulen versehen, wie jedes römische Kind weiß. Kurz, man kann ohne unserem Jahrhundert oder dem deutschen Reiche Unrecht zu thun, frei behaupten,

daß dieſer ſo erhebliche Poſten darin ſicher sedes vacans ſei und die Rezenſenten wären bloße Vikarien. Auf der andern Seite iſts wahr, guter Stoff für das Paſquill, (ich meine große Miniſter, große Profeſſoren, große Heilige,) fehlt hauptſächlich und wenn der h. Franziſkus dem Bruder Leo bei der h. Obſervanz befahl, ihn paſquillantiſch zu ſchmähen, ihn einen Mörder, einen Dieb, einen Hurer zu ſchelten, ob ers gleich nicht war, — ſo gebrach es in unſern Tagen an allem, an einem Franziſkus ſowol als an einem Leo. Das iſt in der That ein breiterer Stein des Anſtoßes als tauſend glauben; der Paſquillant von Verdienſt wird dadurch, da er keine großen tugendhaften Menſchen zu Gegenſtänden ſeines Paſquills auftreibt, auf ſchlechte dumme eingeſchränkt. Allein der Paſquillant ſollte nie vergeſſen, daß er auch als Rezenſent nicht alle Tage Sonntagkinder des Genies an ſeine kritiſche Pillory ſchmieden konnte, ſondern ſich oft mit Kielkröpfen und Teufelskindern behalf — er ſollte ferner aus der Jurisprudenz wiſſen, daß ſie einem Manne, der bloße Laſterhafte paſquilliert, darum den Namen eines Paſquillanten nicht abſpreche, und er ſollte überhaupt ſich mit dem Bewußtſein beruhigen, daß er dem Staate durch Schmähſchriften auf Laſterhafte eben ſo ſehr (wenn nicht mehr), als durch die auf Tugendhafte nütze. Es wäre nicht das unbedeutendſte Verdienſt dieſes kurzen Aufſatzes, wenn ich dadurch die Rezenſenten häufiger auf den Weg des Paſquills hintriebe, auf dem ſie ſich bisher zu gut als bloße Spaziergänger vorthaten, als daß ſie darauf künftig ohne größern Ruhm als Wettläufer erſcheinen könnten. Der Nutzen iſt noch größer als der Ruhm. Denn ſo unbedeutend die bisherigen Paſquille waren — ſie liefen meiſtens auf fliegende Blät-

ter hinaus, und an eine ordentliche Allgemeine deutſche Bibliothek war in dieſem Fache gar nicht zu denken — ſo gefielen ſie doch allgemein, weil das Paſquill eines von den wenigen Werken des Witzes iſt, das unſerer Eigen- und Menſchenliebe, unſerer Wiß- und Lehrbegierde und unſerem Abſcheu vor fremden Fehlern ſo viel Nahrung vorſetzt als recht iſt: man macht zwar von Paſquillen wie von Zeitungen keine zweite Auflage, aber um die erſte ſchlägt und zankt man ſich doch. Eine Rezenſion hingegen will nicht einmal, ungeachtet er der halbe Verfaſſer iſt, (er müßte denn gerade zu viele Staatſchriften zu konzipieren haben) der Teufel leſen; ſtatt daß den anſäſſigen Paſquillanten der zahlte, der ihn liebte und der, der ihn fürchtete. Es wäre mir übrigens nicht lieb, wenn ein Rezenſent es ſich nun reuen ließe, daß er ſein altes Handwerk, blos um es wieder aufzugeben, ſo lang getrieben, oder wenn er alle Kräfte für verloren bedauerte, die er nicht dem neuen paſquillantiſchen widmen können. Denn er überſehe nicht, daß ſeine alten Beſchäftigungen ſeinen neuen wahrhaft zu ſtatten kommen und im Grunde die eigentlichen Vorübungen dazu ſind, ohne die noch kein Europäer ein erheblicher Paſquillant geworden. Er frage ſich ſelbſt, ob es ihm beim Paſquill etwas geſchadet, daß er ſchon als Rezenſent den Namen (auf der Stirne mit dem Hute) verbarg, den größten Männern in die Wade fiel, im Autor den Menſchen züchtigte, auf Perſonalitäten anſpielte und doch ſo wenig Neid bewies als ein Hund: wenn ich geirrt habe, ſo ſoll er wieder zu rezenſieren anheben und zwar mich zuerſt und zwar in der A. D. Bibliothek.

Indeſſen muß ich wider meinen Willen dieſe Abhandlungen einmal ausmachen und ſchieb' ichs auch heute auf,

so seh' ich schon, muß ich doch morgen daran. Es haben alle meine Freunde — und ich kann selber nicht anders — es jederzeit für einen gedruckten Ausbruch meiner Eitelkeit gehalten, daß ich hier mir zum Lohne eines so langen Aufsatzes hauptsächlich das bedinge und darauf beharre, daß die schönen Geister, wenn ich mit Tode abgegangen bin, am 7 Schläfertag (dem Geburttage dieser Abhandlung) Stiefel anziehen und damit hinaus auf mein alltägliches Grab sich setzen, und da ohne wahre Rührung in folgende Klagen ausbrechen sollen, die kaum schlechter sein könnten: „natürlicherweise ist hier unten die Hand (wenigstens der Staub davon) des bekannten Hasus zu haben, die durch Selbstrezensieren das einzige Mittel vorfand, Bücher auch ohne attisches Salz dermaßen einzupökeln, daß sie sich doch halten. Und wir wären, soviel wir davon einsehen, auch nicht werth, daß uns die Sonne, wenn sie wieder hervorkömmt, anschiene, wenn wir — zumal da ers selber haben wollte — seinen Aufsatz über das Selbstrezensieren, den wir deswegen mitgebracht und den selber die von ihm erdachte Einpökelung konserviert, nicht mit großem Geschrei ablesen wollten, sondern völlig unvernünftig wieder fortzögen und heimliefen." Ich werde ungeachtet ich todt bin, doch so viel im Kirchhofe zu antworten streben: „fast den nämlichen Spaß führte Kaiser Karl V. dessen Kleider noch getragen werden, auf des alten Holländer Beukels Grabe aus, da er darauf einen schlechten Hering aufaß, um dadurch das Andenken des Holländers zu feiern, der wie bekannt die Einsalzung des besagten Herings ausgesonnen." Und das wird wol das erste und letzte Gleichniß bleiben, das ich nach meinem Ableben werde machen können, oder auch in diesem Aufsatze.

VIII.

Erzählung deſſen, was ich einige Schlafende reden hören.

Die Wilden hören mit ihren durch Uebung geſchärften Ohren Meilen weit. Die Leſer nicht; ſie haben zwar muſikaliſche aber taube Ohren. Meine richtete ich durch die Jagd dermaßen ab, daß ich noch weiter höre als ſehe; außerdem kann ich ſie bewegen und ſpitzen, wie ein Pferd; und das Publikum könnte es auch, wenn es ſeine Ohren nicht in ſeiner Kindheit durch Hauben ſich ſo ſchändlicher Weiſe hätte lähmen laſſen. Auf meinen nächtlichen Sommerſpaziergängen durch unſere Stadt höre ich daher vieles, was Schläfer und Schläferinnen im Traume ſprechen: am Tag breit' ich nachher alles in der Stadt aus und werde dadurch ein ganz angenehmer Geſellſchafter. Ich will's auch unter das Publikum ausbringen und die Nacht des 21ſten Maies dazu ausheben.

Die Nacht war ſtill und ich hörte nichts als meine Füße und ein paar Sphären, als ich zum Thore hinein kam. Aus den zwei erſtern Häuſern konnt' ich wegen dem lauten Fluchen und Spielen im und am Thore nichts rechts vernehmen.

Das nächſtfolgende gewährte mir einige wahnwitzige Reden und da ich nicht wußte, ob ſie zum Verfaſſer einen Poeten, der eine Tragödie machte, oder einen Schauſpieler, der ſie deklamierte, oder einen Fieberkranken, oder

einen Schläfer hätten: so wollt' ich deswegen fast das Haus aufwecken,

Im dritten Stockwerk des Alischen Hauses entfuhren dem kleinen Jaques (es ist ein Knabe von 11 Jahren, der Sohn einer adelichen Landdame aus Cassel) einige offenbar deutsche Wörter. Ob ich gleich sehe, daß ers nur im Schlafe gethan, und ich so gut als einer weiß, daß er sich wachend vernünftiger, nämlich französisch ausdrükken würde: so muß ich doch seine vortreffliche Mutter bedauern, daß der kleine Schelm in seiner deutschen Muttersprache, die er wachend vielleicht bei französischen Büchern und Bedienten wirklich verlernen könnte, wider meine Erwartung im Schlafe sich übt; aber wahrhaftig niemand wird dies wünschen, der es, denk' ich, ein wenig weiß, daß man mit den Menschen wie mit den Hunden blos französisch reden soll.

Ich schlich vor meiner Wohnung vorüber, in der niemand mehr als mein Johann auffaß, der unter dem Warten auf mich vor seinem Lichte eingeschlafen war. Er hinterbrachte gerade meinem Schwestersohn die fröhliche Nachricht von meinem frühzeitigen Ableben und beantwortete die Kondolenz mit einiger Höflichkeit und kurz. Zu meinem Erstaunen stammelte er jetzt wenig, da er sonst wachend jedes Wort zehnmal wiedergebäret. Ich könnte, wenn ich wollte, diese Bemerkung den erklärenden Philosophen hier als ein kleines Geschenk überreichen.

Es jammert mich, daß es mir im nächsten Hause vorkam, als hört' ich meinen Beichtvater schlafend über die Keuschheit in einem Zimmer nicht schlecht predigen, das eine ganze Gasse von seinem eignen schied und das einer Schönen zugehörte, die wol das Schaf, aber nicht

die Schäferin dieses Seelenhirten sein konnte. Mit ihrem Manne konnt' ich ihn unmöglich vermengen; denn der zog kurz darauf, hinter dem Bedienten einer Schauspielerin, die Gasse herauf. Ich besorge aber völlig, es war gar der Teufel, der sich darum in diesen schwarzen Engel des Lichts verkappte, um meinen armen Seelsorger durch meine Feder — es soll ihm aber nicht gelingen und ich setze deswegen diese Hypothese ausdrücklich her — bei dem größten Theil von Deutschland in den Ruf zu bringen, er habe in einem fremden Schlafzimmer nicht nur geschlafen, sondern auch gewacht. Ich befragte ihn überdem den andern Tag selbst darum und der gute Mann wußte von dem ganzen Vorfall kein Wort, so wenig als seine Frau. Es scheint, ich setze die Dazwischenkunft des Satans vollends außer Zweifel, wenn ich noch beibringe, daß dieser schon neulich ähnliche Possen spielte. Denn ich setze meinen Kopf zum Pfande, ich errath' es, wers war, der neulich in der Gestalt meines Beichtvaters überall umherschlich und den Kollegen desselben durch Frömmelei die Beichtkinder abfing. Indessen bin ich nicht so unbillig, daß ich leugnete, für diese List verdiene der Satan fast den wahren Dank meines Seelenhirten, da sie offenbar nur seiner Rechtschaffenheit zu einigem wirklichen Nachtheil, seinem Beutel hingegen zum größten Nutzen gereichte.

Ein paar Verliebte sahen schlafend aus einem Eckhaus zum Fenster heraus und redeten mit einander ganz gut und leise, um sich nicht aufzuwecken.

Auf dem Markte horcht' ich blos auf zwei Nachtigallen. Die Verfluchungen aus dem hintern Zimmer eines Kaffeehauses — sie kamen offenbar nur von schlafenden Pharaospielern, da sie ganz laut und vernünftig waren

— vergaß ich insgesammt vor Schrecken über meinen Schatten, den ich von ungefähr im Mondschein erblickte.

Im prächtigen f—schen Gebäude hört ich einige französische Wörter, die ich sicher hier öffentlich dem Papagai und nicht der Dame des Hauses zuschriebe, wenn ich nicht von ihrem Friseur Tags darauf erfahren hätte, daß das Papchen, das die Dame sich verschrieben, um von ihm reden zu lernen (denn sie kann's noch nicht) bis auf die Stunde, da er mich frisierte, gar noch nicht angekommen wäre. — Was in der nämlichen Gasse eine vom Tanze zurückgekommene Dame gesprochen, muß ich wider meinen Wunsch völlig unterdrücken, um nicht der Schamhaftigkeit meiner männlichen Leser damit ein Aergerniß zu geben. Weiterhin votierte ein alter Rathherr in seiner Schlafkammer, als wenn er auf dem Rathhause säße und die wichtigsten Dinge entschiede. Sonderbar ists, daß er mir am andern Tage beim Termin selber erzählte, ihm hätte geträumt, er schliefe.

Nun ging ich vor dem Gasthof zum grünen Esel vorbei. Im ersten Stockwerk beteten, im zweiten fluchten die Schläfer. Im dritten vorne heraus hört' ich jemand parlieren und ich dachte, der französische Sprachmeister thät' es im Schlafe: allein am Morgen fuhr H. v. Kempele nebst seiner sprechenden Maschine ab, die jene Reden geführet hatte.

„Porto und der Teufel!" rief der Sammler einer Monatschrift: allein die unfrankierten Briefe, die er im Traume bekam, hatte er ja selbst geschrieben.

„Wau! Wau!" boll der träumende — „Hund" wird der Leser mit einer völlig tadelnswerthen Voreiligkeit herausfahren: allein wie kann das sein, da es nicht nur der Poet selber war, der oben wohnte, sondern da auch der

Pudel deſſelben im neulichen Hundſchlag ſchon gefallen war? Wahrſcheinlich las der ſchlafende Herr des erſchlagenen Hundes einem andern Poeten ſeine Verſe vor; (der darum darüber nicht einſchlief, weil er gar nicht exiſtierte): denn in den Verſen guter jetziger Dichter kommen die Stimmen von allem Vieh und alſo auch des Hundes ſeine gar häufig vor.

Die letzte Perſon, die ich im Schlafe reden und ſogar blaſen hörte, war niemand als der Nachtwächter. Aus ſeinem lauten und abgebrochenen Gange und aus ſeiner krächzenden Stimme, womit er ſich ſelbſt geſchickt in den Schlummer und andere aus demſelben ſang, und aus den erlaubten Hinweglaſſungen, womit er ſeine youngiſchen Nachtgedanken von ſich gab, merkt' ich augenblicklich, er ſei feſt eingeſchlafen; und die Wahrheit zu ſagen, es ſchlafen oft die beſten Nachtwächter und Könige. Auch wollt' ich den Mann nicht mit meiner bloßen Bitte aufwecken, mir nur in Proſa zu ſagen, wie viel Uhr es ſei, ſondern ſpazierte unbelehrt nach Hauſe.

Es kann mir und dieſem Aufſatze nicht zuträglich ſein, daß ich vieles verhalten müſſen: allein ich will nicht durch Offenbarung der Schandthaten, die mir viel Schlafende gebeichtet, unſere Stadt in eine Verwirrung ſetzen, daß der Reiſende, der durch unſere Thore geht, denken muß, man baue da den Thurm zu Babel gar aus. Indeſſen zog ich dabei — denn die Ohrenbeicht einer ganzen Stadt ſcheint mir vieles auf ſich zu haben — nicht blos meine Einſichten zu Rathe, ſondern auch eines Exjeſuiten ſeine. Er verſetzte: „Ich und meine Ordenbrüder offenbaren auf Befragen nur, was das Beichtkind nicht gebeichtet; nennt man aber das, was es wirklich gebeichtet, ſo ſchweigen wir und ſagen um alles nicht das geringſte."

Da außer dem Jeſuiten noch die Nachtigall für dieſe Meinung war, welche an den Stellen, die ihr Neſt blos umgeben, ſchreiend herumflattert, an dem Sitze deſſelben aber plötzlich zu ſchweigen anfängt, um es den Menſchen nicht zu verrathen, die daher nicht eben dieſes Stillſchweigen zu einem Mittel der Entdeckung brauchen ſollten: ſo kann man nicht beweiſen, daß ich nicht recht thue, wenn ich neugierigern Fragern zwar gern ſage, was ich gewiſſe Schläfer nicht bekennen hören, allein ihnen nie mittheile, was ſie bekannten, ſondern wenn man in mich viel zu unbedachtſam dringt und mich ausholen will, ob der hieſige Jägermeiſter A. von Holz- und Wilddiebereien, ob die Frau v. S. von ihren bethlehemitiſchen Kindermordungen ihrer Schönheit wegen, ob der H. G. von den Sünden, die er mit den Schönen erſt wiederholet, eh' er ſie beſtraft, ob der Kaufmann Z. von ſeinen Schindereien der Fuhrleute, für die er vom öffentlichen Almoſengeben Ablaß erwartet, und der Frühprediger L. von ſeiner Räuberei und Verachtung zeitlicher Güter*), ob, ſag' ich, dieſe ſich von dem allen etwas im Schlafe entfallen lie-

*) Sieht man freilich die Sache mit einem philoſophiſchen Auge an: ſo hat der Frühprediger vielleicht Recht. Wer die zeitlichen Güter nicht zu ſehr ſchätzet und ihren Beitrag zur wahren Glückſeligkeit faſt auf Nichts herunterſetzet: der kann ſich nicht entſchuldigen, wenn er ſie ſeinem Nächſten, den ſie ſo wenig wie ihn ſelbſt beglücken, weniger abnimmt als auflädt. Denn man muß ſeinen Nächſten ganz wie ſich ſelber lieben und nicht blos ſich ſolche Güter aus Tugend verſagen, ſondern auch andern. Indeſſen wenn ich auf der einen Seite meinen Mitchriſten dieſe zweideutigen Güter nehmen und verſagen ſoll: ſo ſeh ich auf der andern deutlich, daß ich große Verpflichtung habe, deſto freigebiger mit dem einzigen wahren Gute zu ſein, nämlich mit Ermahnungen zur Tugend. Ein frommer wird z. B. nicht ſowol Freigebigkeit ſelbſt zu haben trachten, als ſie andere zu lehren und das ſollte jeder.

ßen: so werd' ich recht gut wissen, daß ich über alles dieses, da es wahr ist, ein wohlangebrachtes Stillschweigen zu beobachten und nicht einmal mit meiner Miene etwas zu verrathen habe — am allerwenigsten mit meiner Feder.

Unmöglich könnte die Polizei, besonders der Polizeilieutenant in Paris außerordentlichen Schaden haben, wenn sie oder er Leute mit guten Ohren zu Nachts in die Gassen vertheilte, damit sie jeden Bürger des Staats belauschten wenn er schliefe. Ich wünschte ohnehin, man könnte in Zukunft den Großen nicht mehr vorwerfen, sie wären den Spionen und Denunzianten eben so unzugänglich, als den Personen von Verdienst: die Welt erwartet von ihnen vielmehr, daß sie unter allen ihren Ohren, die sie dem tausendzüngigen Elende verschließen müssen, doch das Ohr des Dionysius *) offen erhalten und eine Selbstanklage fast, wenns möglich ist, noch lieber hören als eine Selbstvertheidigung.

Ich bin kein Konsistorialrath und es thut meiner körperlichen Verfassung Schaden: allein auch ohne diese Würde seh' ich das Unheil auf allen Seiten ein, daß hohe und niedrige Geistliche im Schlafe oft Behauptungen ausstoßen dürfen, die der Schärfe nach nichts anders sind als äußerst ketzerisch. Es stehet hellsehenden Konsistorien vielleicht an, jeden Geistlichen bei seiner Ordinazion mit darauf schwören zu lassen, daß er nichts im Schlafe und Traume glauben und predigen und schreiben wolle, was er nicht völlig mit den symbolischen Büchern harmonisch befände, wenn er außer dem Bette wäre und die Nachtmütze herunter hätte.

*) Diesen Namen trägt ein Gefängniß, das sich nach oben zu einem Hörrohr oder Trichter spitzte und dadurch dem Dionysius die leisesten Worte der Gefangnen mittheilte.

IX.

Der Mensch ist entweder ein lebendiger Bienenstock oder auch ein lebendiges Feldmausloch.

Es wird die funfzig Reichsstädte, mithin die 31 lutherischen sowol als die 14 katholischen nebst den fünf vermischten tagelang frappieren, daß ich von einem lebendigen Feldmausloch rede: allein in unsern aufgeklärten Tagen und Nächten kann alles gedacht und geschrieben werden, wenigstens Allegorieen, und man verbrennt sich als Fackelträger der Wahrheit nicht einmal die Finger mehr, geschweige den ganzen Leib nebst dem Magen.

Leibnitz sagte unter andern: der Begriff der Ausdehnung sei die dunkle Vorstellung mehrer wirkender Monaden. Sonach sieht Leibnitz in der ganzen Sache nicht halb so hell wie ich, und Kenner der Geschichte der Menschheit wissen sich diesen kleinen Vorzug, den ich vor Leibnitz habe, glücklich genug zu erklären, nämlich aus dem Wachsthum des menschlichen Verstandes überhaupt und daraus besonders, daß ich auf Leibnitz Schultern stehe, er aber nicht auf meinen — welches ihm schadet. Denn Leibnitz sah gar nicht, daß die Mehrheit der vorgestellten Monaden nur die Größe der Ausdehnung selbst erschaffe, und daß, wenn zwei Monaden die Idee der Ausdehnung veranlassen, auch Eine eben das vermögen müsse und daß mit andern Worten auch unsere einfache Seele ausgedehnt scheinen müsse.

Mithin kann ich mir jetzt getrauen, die paradoxe Folge daraus vor den Leser zu bringen, daß unsere Seele ganz und gar aussieht wie ein Bienenweisel. Ich würde mich selber über die Sache wundern, wenn ich sie bei einem andern läse: allein ich hatte kurz vor Johanni das Glück, nicht sowol organisiert, (welches vor meiner Zeugung geschah) als desorganisiert zu werden und durch diese Promozion meines ganzen Ichs, als ein solcher Graduierter im bessern Sinne aufzustehen, daß meine Seelenkräfte in Einer Nacht Schuhe hoch wuchsen und daß mein Selbstbewußtsein besonders, das vorher nur die Gedanken, Gefühle und Eigenschaften meiner Seele zurückspiegelte, durch eine außerordentliche Polierung gar die Gestalt derselben in seinem Fokus darstellte. Im ersten Augenblick dacht' ich, ich wäre mit Tod abgegangen: allein, wenn ich mir jetzt vorstelle, daß die Wasserprophetin zu Biel das ganze Konklave mit seinen Kardinälen und den Divan mit dem Großherrn hundert Menschen und dem H. Lavater und mir selbst in einer bloßen Bouteille voll Wasser zeigen konnte: so war ich freilich nicht vernünftig genug, es für etwas außerordentliches aufzufassen, daß mein Kopf ein Krystall geworden, in dem meine Seele blos den nächsten Gegenstand, nämlich meine Seele stehen sehen. Darin sah sie nun, wie gesagt, einem völligen Bienenweisel gleich und ich sah ihren langen Rüssel und Schwanz. Dies sind die wenigen Fäden, woraus ich ein ganzes auf den folgenden Blättern abgedrucktes System zusammengesponnen, weil ich nicht anders kann, als es für die unnachlaßliche Schuldigkeit eines jeden großen Gelehrten halten, gleich der Gartenspinne aufs geradewol einen Faden in die Luft zu hosieren — dann zu passen,

bis der Wind ihn an irgend einen wirklichen Gegenstand anpicht — dann noch einen zu hosieren und mit ihm den ersten zu durchkreuzen — dann sich beide zu Nutze zu machen und selbst als das Weberschiff hinzuschießen und den Einschlag einzuweben — und so fortzufahren am Bau des wahren Luftschlosses bis die Gartenspinne das System oder der Gelehrte das Gespinnst fertig hat.

Da böse Menschen keine gute sind: so kann ich beide nicht zusammenschlichten, sondern es muß erst von jenen geschrieben werden. Ihr Kopf ist ein lebendiges Feldmausloch, worin die Bienenkönigin sitzt, um die in mannigfaltigen Entfernungen die männlichen Bienen oder Drohnen sich lagern. Diese Drohnen tragen auf den Kanzeln den Namen Teufel: es ist aber einerlei und ganz natürlich. Denn der Teufel führt einen Schwanz, die männliche Biene auch — er trägt zwei Hörner, sie auch — er hat Flügel (wenn wir den Rabbinen glauben wollen), sie bekanntlich auch — er regt zwei Paar Krallen, sie nicht weniger und eher noch ein drittes Paar mehr — er ist geschwärzt, sie wars noch eher: denn Virgil singt, daß die Bienen eh' sie vom Jupiter, den sie in seiner Kindheit mit Honig aufäzten, dafür zum Lohne golden angefärbet wurden, eisenfarbig ausgesehen. Und der Leser besehe den Teufel aufmerksamer: so wird er befinden, daß er wirklich am Ende nicht sowol kohlschwarz als eisenfarbig ausfalle; und so kam er mir schon in Jahren vor, wo ich gar nicht daran denken konnte, seine Farbe nach meinem System zu verrenken. Kurz, mir bleibt es unbegreiflich, warum man die Teufel in einer andern Gestalt als in der der Bienen abgemalet, in der allein sie doch in unserem Kopfe zu sitzen pflegen. Ja die Blindheit geht so weit, daß die mei-

ſten es leſen und erklären hören konnten, daß die Bibel und gewiße Völker den Teufel einen Fliegenkönig genannt, — daß ferner der Jupiter Apomyos, der wie jeder klaſſiſche Gott ein vermummter Teufel nach den Kirchenvätern geweſen, in der Geſtalt einer Fliege modelieret worden — und daß der Doktor Baynyard ſich den Satan gar nicht anders denken konnte, als wie eine große Brummfliege: — dennoch blieben alle Leſer und Hörer dieſer Dinge eben ſo weit wie vorher entfernt, auf glückliche Vermuthungen zu verfallen und vor der Leſung dieſer Seite von ſelbſt die Teufel ſich nicht anders vorzuſtellen als wie Bienen. Und noch, nach den mühſamſten Aufhellungen, iſt der Fall möglich, daß mancher mich lieſet und doch darüber anders denkt als ich: er muß aber als ein förmlicher Renegat und Apoſtat dieſes Buches allgemein verachtet werden.

Das Dichten und Trachten dieſer Drohnenteufel iſt nun blos auf Paarung mit dem Weiſel geſtellet, der ſich dagegen unbegreiflich ſperrt. Denn er kann durchaus ihre ſchwarze Farbe nicht ausſtehen, ob ſich gleich dieſe Antipathie ſo wenig auseinanderlegen läſſet, als des indianiſchen Hahns ſeine gegen die rothe. Daher muß es erklärt werden, warum die armen Teufel (die wir noch beßer unter dem Namen böſer Triebe und Neigungen kennen) bevor ſie eine Vermählung mit der Seele erringen, ſich mit den weitläufigſten Präliminarien abmartern und eine Vermählung zwiſchen Spinnen, ja zwiſchen hohen Häuptern thut ſich vergleichungsweiſe weit ſchneller ab. Die Toilette der Teufel iſt daher lang und ſchwer, und die Miß. Abington, die in London alle Morgen als Conſulentin und Gouvernante und Edukationräthin des Anzugs hauſieren fuhr, hatte an den ver-

liebten Kriegrüſtungen der Teufel wenig zu beßern. Denn ſie baden ſich in Nervenſaft, um ſchön zu werden, wie ſonſt die Weiber eben deswegen in Badezuber von Eſelmilch ſtiegen. — Sie wälzen ſich ſo lange in poetiſchen Blumen der Phantaſie auf und ab, dieſe Bienen, bis ſie ſich dem Weiſel mit Blumenſtaub ganz weiß gepudert präſentieren können. — Sie rollen die ſchönſten und wollüſtigſten Bilder, die (wie Epikur zuerſt ſah) von den äußern Dingen ab und dem Kopfe zufliegen, auseinander und behängen damit die 4 Gehirnkammern an allen 4 Wänden, um durch Gemälde, womit ſonſt Chriſten gemacht oder gebeſſert wurden, den Weiſel zu verſchlimmern und ihn den verliebten Abſichten der Drohnen anzupaſſen. — Ich zweifle aber, ob doch alle dieſe Künſte den Mohren-Scheu der Seele übertäubten, wenn's nicht ein gewiſſer Liebestrank thäte, der faſt toll macht. Dieſes merkwürdige Philtrum, das die Aerzte Nervenſaft betiteln, wird durch die aufſteigende Deſtillazion aus Menſchenblut unter dem Helme gezogen: allein ein oder ein paar Spitzgläſer davon, die die Teufel dem Weiſel eingeben, beſaufen ihn dermaßen und heitzen ihn mit einer ſolchen tollen Brunſt gegen dieſe Drohnen, daß außer dem Weiſel niemand ſo ſehr zu bedauern iſt, als die Bierwirthe, daß ſie, blos weil ihnen das Rezept eines ſo ungemein berauſchenden Ingrediens verborgen iſt, ihr Bier mit viel ſchwächern, mit Kienrus und Schwindelhaber und Nießwurz vergiften und berauſchen müſſen. Dann iſts aber auch gut; nun wird ohne Verzug zur außerehelichen Pflicht geſchritten, nur daß die ehelustige Drohne die Vorſicht noch gebraucht, den Weiſel in einen dunkeln Winkel zu ziehen, damit es an ordentlicher Braut-

nacht nicht fehle; die übrigen Drohnen halten, wenn ſie anders das Ihrige thun wollen, die guten Engel feſt, (auch eine Art Bienen und auch zum Bienenſtock gehörig, aber weiter unten erſt vorkommend) weil ſie ſonſt das Beilager mit Einſprüchen verſalzen und oft durch ihre ſtralende Geſtalt die wollüſtigen Anſtrengungen der Seele auf der Stelle lähmen, und Beiſpiele ſind verhaßt.

Aus dieſer Ehe im unverbotenen Grade — weil niemand der Seele weniger verwandt iſt als der Teufel — ſproßet allemal ein junger Satan hervor, den zwar wichtige Kaſuiſten eine Sünde nennen, den ich aber ſeiner Geſtalt wegen lieber eine Arbeitbiene nenne. Der Kreuzfahrer gegen die Ungläubigen an H. Hennings, nämlich eben H. Hennings erzählt, daß eine Hexe Katharina Netzin, mit dem Teufel eine Fliege zuſammengezeugt habe: aber das iſt ja ein außerordentlicher Fall und blos Arbeitbienen ſind die Abkömmliche dieſer Ehe bei uns und andern. Ein ſolcher teufliſcher Bienenwurm tritt wie die Neger anfangs mit der Unſchuldfarbe, mit der weiſſen aus der Mutter: aber in wenig Tagen zeitigt ſie zur ſchwarzen und der Wurm wird der Seele unausſtehlich. Denn nur wenige Bienenwürmer werden gar ſchon ſchwarz geboren und führen den Namen ſchwarzer Sünden, wie gewiße Blumenblätter ſchon in der verſperrten Knoſpe, ohne den färbenden Sonnenſtral, mit ihrer Farbe liegen. Selten beſchenkt die Seele die Geiſterwelt mit einem ſtummen Teufel, der ſogleich nach ſeiner Geburt die Seelenwanderung in ein zweites Schwein antritt; im Grunde fehlen gar in unſern Tagen ſolche Teufel ganz und alle bekannte ſtumme Sünden haben wie andere Taubſtumme die Sprache gelernt und üben ſie in den vorzüglichſten Reſidenzſtädten mit Nutzen.

Es ist sonderbar, daß man dieser Bienen- und Teufelmutter die Jungferschaft durch ein einfaches Hausmittel so oft wiedergeben kann als sie sie verscherzet, und lezteres sollte in allen Dispensatorien zu lesen sein. Man macht nämlich ein wenig Wasser (Weihwasser) oder auch Oel (lezte Oelung) zurecht und beschmiert blos damit den äußern Bienenstock: den Augenblick und eh' noch das Schmieren zu Ende ist, ist schon eine so vollständige Ancora-Jungferschaft da, daß es — und hätte die Seele bei tausend Teufeln geschlafen — dann eben soviel ist als hätte sie nicht Einen gesehen. Die langbärtigen oder longobardischen Philosophen sollten sich dergleichen Meer- und Seelenwunder aufschreiben, um die wichtigsten Schlüße und Ostermeßprodukte daraus zu machen; sie würden dadurch die Physiologen nachahmen, die ähnliche Schlüße aus einem ähnlichen Arkanum mit Nutzen ziehen. Ich meine den Jungferschaftessig oder vinaigre de virginité, der im Leiblichen wirklich eben das leistet, was das obige Hausmittel im Geistigen thut, wie denn der Macher des Essigs, ein Franzos, vom Gebrauch desselben allen Damen, in und außer der Ehe, die Wiedergeburt der Jungferschaft so klar und mit so verständlichen Worten verheißet, daß man in der That die französische Glaubwürdigkeit völlig mit der punischen und griechischen vermengen müßte, wenn man dennoch glauben wollte, der Franzos löge und sein Essig verjüngere nicht. Aber rühmlich ists für Leute, die den Franzosen deswegen raufen, nicht, daß sie so etwas thun und eine wichtige Erfindung herunterfetzen können, mit der sie doch weder in Nonnenklöstern, noch in weiblichen Pensionistenhäusern eine einzige entscheidende Probe angestellet haben, aus der sie wissen könnten was daran ist.

Die leiblichen Bienen lassen sich oft an Mistpfützen und Kloaken nieder, um Futterbrei für ihre Brut daraus einzuschöpfen, und Bienenväter sehen unreine Oerter gern in der Nachbarschaft ihrer Körbe. Gerade so würde im menschlichen Bienenstock die junge Bienen- oder Teufelbrut gar nicht aufgeätzet und groß gezogen werden können, wenn nicht die Vorsicht gebraucht wäre, daß es an solchen Lachen voll Kordiale für sie nicht fehlte: zum Glück sind aber im Bienenstock selbst wenigstens drei wichtige Pfützen (im Magen, in der Gallenblase und in andern Bläschen) angebracht, in denen die Milchpumpe des Saugrüssels allzeit so viel humores peccantes antrifft, daß die jungen Teufel dabei lustig gedeihen und groß wachsen können.

Im Herbst und vor dem Winter werden die Drohnen meistens erbissen und aus dem menschlichen Bienenstock getrieben. Der hiesige Kanonikus sagte mir: „Diesen Drohnenmord würde er die Abtödtung des Fleisches nennen und jeder Christ müßte seine Begierden kreuzigen, wenns auch nur an dem goldnen Kreuze eines Damenhalses wäre, wie Kanonici und Kanonissinnen thäten.“

Inzwischen betasten die Arbeitbienen alle Blumen und füllen mit deren Exkrementen ihre Gift- und ihre Honigblase. Aus der Honigblase füttern sie die Seele und die Drohnen, die beide ein solches Liebesmal zu neuen Begattungen erweckt. Sind aber endlich die Blumen umgesunken und die Honigblasen ausgeschöpft: so erleichtern alle Teufel die geschwollene Giftblase über ihrer Mutter und spornen sie mit ihren langen Stacheln zu den alten Paarungen an, die sie ihr sonst mit honiggebenden Saugrüsseln ablockten. Dem peinlichen Spiele

macht ein altes fleiſchloſes Gerippe von einem Manne ein Ende, das mit einem krummen ſenſenartigen Zeidelmeſſer geſchritten kömmt und breite Honigſcheiben auszuſchneiden Willens iſt: es iſt aber nichts auszuſchneiden da, als Scheiben und Teufelbrut darin und der alte Mann brennet vor dem Stocke Schwefelſtangen quantum satis an und benimmt mit dem Schwefelrauch dem ganzen die Süßigkeiten verpraſſenden Pack, der Bienenmutter ſammt ihren Kindern das liebe Leben. —

Mit den guten Menſchen iſts viel anders: es ſind aber auch Bienenſtöcke.

Nur ſind die männlichen Bienen darin, mit denen ſich die Seele gattet, ſo wie die Arbeitbienen, die daraus entſprießen, keine Teufel, ſondern gute Engel mit der völligen Geſtalt der Bienen und mit dem Namen guter Triebe und guter Handlungen. Nur wenige menſchliche Bienenſtöcke ſind ordentlich muſaiſch mit Engeln ausgelegt und ſehen aus wie Tempel, wie Pantheons, wie ein geſtirnter Himmel. Solche Bienen, alter Plato, ſchmückten unter deinem Schlummer deine Roſenlippen oder das Flugbret deines Bienenſtocks, da du noch ein Kind warſt: aber ſie blieben da nicht ſitzen, ſondern ſie zogen, als du gewachſen und mehr in die Höhe als in die Tiefe gewachſen warſt, gar weiter in den Bienenſtock hinein. Ich muß es hier, lieber Plato, allen meinen Leſern ſagen, daß dein Leben nicht wie bei den meiſten ein thieriſcher dicker mitternächtlicher Traum, nicht wie bei andern eine tappende Schlaftrunkenheit, ſondern wie bei wenigen ein tagender Morgentraum geweſen, Mit deinem Zuge nach oben, der die Flügel am Menſchen erſetzet und der zwar auch wie der Zug nach unten die Füße in den Koth ſtolpern läßet,

der aber sie heraus zu heben erleichtert, kommst du mir wie einer in den polnischen Steinsalzbergwerken vor, der gleich seinen unterirdischen Mitbrüdern geboren und erzogen unter der Erde, zwar niemals in dem Himmel, der auf ihr liegt, gewandelt, allein doch an der Ein- und Ausfahrt einen Blitz des überirdischen Tages zu sich herunter leuchten sehen. Diesem Manne werden wie dir gewisse sehnsüchtige Ausdehnungen den seufzenden Busen drücken, die ihn aus seinem Salzbergwerke und aus der Erde auferstehen heißen. Ich sagte, so kömmst du mir vor, schwer zu exponierender Plato. Eben deswegen nenn' ich dich mit dem Chor aller Alten den Göttlichen, weil von der Tugend, die es ist, niemand so gut geschrieben wie du in deiner Republik, und weil du in dieser besonders das gezeiget, daß unser Körper, worin unser Ich wie in einer beweglichen Bildsäule steckt, ein Weiselgefängniß*) ist, wie auch aus meiner ganzen Bienenallegorie erhellet, und daß die düstere, unreine Erdatmosphäre, worin der arme Mensch sich müde watet, das heilige Grab ist für die gekreuzigte Tugend.

Wie wenig alle Systeme über die Erzeugung des Menschen die Wahrheit treffen, kann man jetzt aus meinem sehen, das wahr ist und jenen allen ganz widerspricht. Wenn nämlich eine Bienenkönigin eine neue gezeugt, zu der sich der neue Bienen- und Engelschwarm geselle, wenn dieser kleine Staat im Staat aus seinem alten Bienenstock an einem warmen Sommertag flattert, wenn er sich in einem neuen anlegt: so kann man entweder

*) So nennt man ein kleines Behältniß von Drath, worein man den jungen Weisel einsperrt, wenn er im Bienenstocke nicht bleiben will.

ſagen — und es iſt einerlei — der Bienenſtock ſchwärmt oder erzeugt.

Bienen- und Beichtväter ſollten es ſich merken, daß der Honig in menſchlichen und thieriſchen Stöcken, der den Weiſel, die Drohnen und Arbeitbienen nährt, bei zu ſchönem und warmen Wetter auseinander rinne. Das iſt ſchlimm: denn der zerfloſſene Honig klebt ſich an die Flügel der Bienen, leimt ſie an die Hintertheile derſelben an und raubt ihnen ſo den Flug*).

Bienenverſtändige haben längſt an meiner Stelle angemerkt, daß die Bienenſtöcke, die die Abend- und Morgenſonne beſcheint, den früheſten und längſten Fleis beweiſen und Krünitz und die alten Klaſſiker preiſen das Licht zum Honigbau über alle Maßen an — niemand als blos einige jetzige Poeten preiſen das Gegentheil über alle Maßen an und wollen erhärten, man habe zur Tugend eben ſo wenig Licht vonnöthen als zum Dichten.

Ein einziges Katzenhaar ſcheuchet alle gute Engel und Bienen aus dem Stocke hinweg: es iſt das die nämliche Antipathie, die ganze Menſchen von ganzen Katzen abſtößet.

Es iſt mir überaus lieb, daß ich mich im Stande ſehe, hier etwas vom Sokrates zu berichten, was ſchwerlich ein anderer wiſſen kann. In der Nacht vor ſeinem Todestage vermehrte ſeine himmliſche Seele noch im Traume durch neue Vermählungen ſeine Bienenengel; und ſie iſt, da ſie deren Geburt nicht erlebte, hinter ih-

*) d. i. der häufige Genuß des Vergnügens entkräftet die Tugend.

rem Genius, mit Bewohnern einer bessern Welt geschwängert aus der ungerechten fortgezogen.

So tönt zuweilen eine einsame Biene im Mondschein umher, und schlürft aus den Lindenblüten, auf denen sie am liebsten hängt, noch zu Nachts den Honig, zu dessen Einsammlung ihr der längste Tag zu kurz geworden.

Natürlicherweise erhebt der Bienenvater im Herbst den Honig aus den Stöcken und gräbt vor dem Winter den ganzen Bienenstock in die Erde ein, wo es viel wärmer ist und wo die schlummernde Biene unter den Stürmen über ihr, von ihren vorigen ausruhet. H. Neidhardt und andere haben die besten Proben gemacht, daß das Begraben den Stöcken so wenig Schaden thue, daß im Frühling der ganze Bienenstaat mit der alten Munterkeit aus dem Grabe auferstehet, sobald der Bienenvater die Erde davon weggescharret hat.

Und das war die einzige Sache, hinter die der vorige König von Preußen nicht recht kommen konnte.

Wenn diese ganze Allegorie einen Fehler hat, (woran ich doch mit Recht zweifle) so muß es der sein, daß sie sich stellet als hätte der gute Mensch keinen, als wäre in seinem Bienenstock keine Raubbiene, keine Wespe, keine Spinnenwebe, kein mit Wachs verlarvtes Aas. Ich bring' aber diesen Fehler fast völlig dadurch weg, daß ich das Gleichniß mache: mit den besten Menschen — sie müßten denn über 50 Jahre zählen — ists wie mit den schönsten, reinsten, breitesten Straßen in Paris: die stinkendsten, dunkelsten Quergäßchen durchkreuzen sie oft.

X.

Ironischer Anhang.

I.

Ueber das Zahlenlotto.

Es ist schlimm, daß Fürsten selbst, die das Zahlenlotto wie einen Friedensvertrag mit Garantie beschenken, nicht immer die richtigsten Begriffe davon haben, sondern kleine; und aus dem Verbote, womit sie das Einsetzen in auswärtige Lottos belegen, sollte man bei ihnen fast das gewöhnliche Vorurtheil argwöhnen, als söge es die Unterthanen aus, wenn man nicht hörte, daß sie zugleich das Einsetzen in die inländischen verstatten. Desto mehr Ehre erschreibt sich ein Autor, wenn er sich mit dem Wohle ganzer Länder befängt und den Nutzen des Lottos in einem ironischen Anhange ein wenig beweiset. Allerdings ist das große Loos an sich, ohne ein Korrigens, das die andern Ingredienzien entkräftet, außerordentlich ungesund, und die Aerzte sollten es in der Diätetik strenger untersagen und sich selber. Wie viele hunderte kamen nicht an einer Quaterne um? Denn sie spritzt natürlicher Weise das Blut in dicken Armen nach dem Kopf, und die Adern und das Lotto werden zugleich gesprengt. Eine Quinterne ist gar förmlicher Gift und eine Art von aurum potabile: man platzet augenblicklich davon maustodt hin, wie ich selbst bei einem armen Schuster in Dresden sah, der mir ein Paar Stiefel auseinandertreiben wollte, als der Kurrier ihm seinen Gewinnst und seinen Tod ansagte;

das ist vielleicht die wichtigste Bedenklichkeit gegen das Lotto und ich fühle sie selbst recht wohl. Allein auf der andern Seite sollte man doch auch bekennen, daß man durch tiefsinnige Berechnungen schon so gute Vorkehrungen ausgefunden, daß eine gefährliche Quinterne weit seltener vorkömmt, als die kleinen nützlichen Gewinnste. Denn einem Fürsten ist an seinen Unterthanen so viel als an seinem Nutzen gelegen: und es ist daher sein Wille gar nicht, wenn zuweilen das große Loos erscheint, und das Leben eines nützlichen Bürgers ist ihm weit lieber als der größte Verlust, den er etwan bei einer Quinterne haben würde. In der That, Zeitungen aller Art loben einen Fürsten sehr, wenn er etwas verschenkt: aber warum erheben sie es nicht eben so sehr, wenn er nichts verschenkt? Denn in diesem Falle nützt er, wie gesagt, weit mehr und auch bessern Leuten. Ist es da nöthig, noch die Anmerkung zu Hülfe zu nehmen, das man sogar diesen so selten erscheinenden Gewinnst doch durch viele Manipulazionen, Korrigenzia, Erschwerungen und Beschneidungen so unschädlich macht, daß dieses gefährliche aurum potabile nach und nach ein so gesundes aurum fulminans wird, daß es auch der ungesundeste Bürger nehmen kann, ohne mehr daran vor Freude zu sterben. Folglich ist jedes Glücksrad ein gut gearbeitetes Schöpfrad, das auf der einen Seite das Vermögen der Unterthanen ohne Vermehrung der Auflage, auf eine unschädliche Weise einschöpft und erhebt, und auf der andern es wieder auf eine nützliche vor den Füßen des Regenten niedergießet.

Da die Hoffnungen jeder Art mit nichts und mit keinem Gelde zu bezahlen stehen — denn sie sind die menschlichen Besitzungen in der neuen Welt der Glück-

seligkeit — so muß es entweder gar keines Menschen Sache oder offenbar des Fürsten seine, dem das Glück des Landes obliegt, sein, den armen Bürgern und Kontrahenten des gesellschaftlichen Vertrags hinlängliche Hoffnungen zuzumessen; denn die wenigen Hoffnungen, die der Minister oder der Hof verkauft, sind viel zu theuer, und werden auch nur Personen von Geburt oder Verdiensten gelassen. Es gäbe daher schwerlich einen größern Verlust für ein Land als die Aufhebung des Lotto, nicht nur weil man dadurch den armen Bürger, der durch ein besonderes Unglück die Hälfte seines Vermögens verspielet hat, den Weg verträte, durch den Einsatz der zweiten Hälfte die erste etwan wieder zu gewinnen, sondern auch weil überhaupt im Lotto den geringsten Unterthanen die größten Hoffnungen (es gibt verschiedene Hoffnungen, Hoffnungen von 10 fl. bis zu Hoffnungen von 100000 fl.) für wenige Groschen zugestanden werden. Der Fürst selbst behält sich durchaus keine vor: denn was er dabei gewinnt, ist Gewißheit aber keine Hoffnung; es nagt ihn vielmehr die kleine Furcht, bei jeder Ziehung viele Auszüge, wo nicht gar eine Ambe zu verspielen, die der Unterthan noch als Ueberschuß und Zugabe seiner Hoffnung einsteckt: der Unterthan hingegen kann nie mehr verlieren als seinen Einsatz.

II.

Gründe solcher Theologen, die das übrige ohne Gründe glauben.

Rousseau erzählt in seinen Spaziergängen, er habe sich in seinem 40sten Jahre sein Glaubenssystem für seine nachkommenden Jahre festgesetzt; er gebe keinen nachheri-

gen noch ſo wichtigen Zweifeln und Einwürfen mehr Platz, und erneuere keine Unterſuchung mehr, die, ſobald ſie ſeinem reifen Verſtande fehlgeſchlagen wäre, noch weniger ſeinem alternden glücken könne; er vergeſſe die Gründe, aber ihm genüge an ſeinem Syſteme, das er auf ſie gebauet. — Da ich ſelber nicht unter die Theologen gehöre (und daran ſind leider die Austheiler der Stipendien ganz ſchuld): ſo wend' ich mit deſto geringerem Verdachte des Eigenlobes alles dieſes auf ſie an, auf die beſſern zum wenigſten, die ein wenig mehr Meinungen als Gründe haben.

Bekanntlich waren wir insgeſammt — welches nur einer ungewiß finden kann, der noch keinen Abſatz im Plato oder in meiner Vorrede geſehen — vor unſerer Geburt in einem weiſern und tugendhaftern Zuſtande, aus dem uns einige Vergehungen auf dieſe Erde jagten. Natürlicherweiſe waren die gedachten Geiſtlichen auch mit droben; und mich dünkte allzeit, ſie nützten jenes vorläufige Leben ganz gut. Sie ſtudierten, weil ſie da gar keinen Feldbau hatten, Jahraus Jahrein, um ihr orthodoxes Syſtem zu gründen. Ueber Sätze, die nur vor den Richterſtuhl der Kirchengeſchichte gehörten, zogen ſie nicht wie wir — allein können wir im Grunde anders? — blos diejenigen Kirchenväter, die in Schweinsleder und in Foliobänden gebunden ſind, ſondern die in natura zu Rathe; denn gar viele Kirchenväter waren in den Himmel gekommen und ich ſollte faſt glauben, mich noch dunkel zu erinnern, daß ich den einfältigen Papias perſönlich gekannt. Es iſt kein Wunder, daß ſie zum Vortheil der Orthodoxie viele Nachrichten aus dem Munde der Kirchenväter zogen, die in den bloßen Büchern derſelben gar nicht ſtehen und die doch wahr ſind. Außer-

dem hörten ſie noch einen cursum hermeneuticum über das N. T. bei den Apoſteln ſelbſt; und können daher jetzt wol fordern, daß man ihren Auslegungen der Bibel mehr als fremden glaube. Und was ihren damaligen Verſtand anbetrifft, ſo wünſcht' ich, meiner oder ihr jetziger wäre nicht kleiner, und es iſt bekannt, des Leſers ſeiner will auch nicht viel ſagen. Hätten nun die Geiſtlichen einen gelegneren Zeitpunkt treffen können als dieſen, um Irrthümer auszuſchießen, Vermuthungen auszuſieden und jede Idee auf die Kapelle zu bringen, um gewiß zu ſein, daß man nichts als reines Gold zu ſeinem Schatze mache? Mich dünkt, die Neuern können ihre Verwerfung des alt orthodoxen Syſtems mit ſo vielen und glücklichen Prüfungen deſſelben nicht rechtfertigen, als die Orthodoxen deſſen Annahme. Mitten unter dieſen Prüfungen begingen ſie übrigens wie wir alle, einige auffallende Schandthaten, und kamen daher auf der hieſigen Erde mit einer großen Erbſünde im Herzen und einer durchdachten Orthodoxie im Kopfe, einer nach dem andern an. Und nun ſind ſie im Falle Rouſſeaus ganz: nun wär' es überflüſſig und nicht einmal ſicher, wenn ſie jetzt, da ſie ſchon längſt geboren ſind, ihr Syſtem noch einmal unterſuchen wollten — alle Einwendungen, die man nun nach ihrer Geburt noch gegen ihr Glaubensſyſtem machen kann, kommen für ſie wirklich zu ſpät, weil ſie völlig unvernünftig handeln würden, mit ihrem jetzigen ſchwächern Verſtand ein Syſtem zu prüfen, das vor ihrem damaligen beſſer ganz beſtand, ſo wie Rouſſeau ſeinen 70jährigen Verſtand nicht das Reſultat ſeines 40jährigen richten ließ. Ja geſetzt, ihnen wären die Gründe ihres Syſtems gänzlich entfallen, ſo können ſie ſchon zufrieden ſein, daß ſie nur das Syſtem ſelber noch haben und ſie wiſſen wol,

daß sie es vor ihrer Geburt nicht ohne wichtige Gründe angenommen. Daher gründen sich ihre Meinungen nicht sowol auf ihren Verstand als auf ihr Gedächtniß; und eine (die Memorie stärkende) Kräutermütze nützet ihrem Kopfe so viel als ein dictum probans. Was die Heterodoxen anlangt: so haben sie nur über wenig exegetische Punkte (z. B. die Lehre vom Teufel) vor ihrer Geburt aus dem Munde der Apostel selbst eine interpretatio authentica geholt, die sie jetzt der doctrinali entgegensetzen können und müssen; daher kömmts, daß sie, ob sie gleich ihre Sache nicht vor dem hermeneutischen Richterstuhle beweisen können, doch Recht haben.

III.

Ueber die Wahrheitliebe der Hof- und Weltleute.

Am Hofe fället jeder so gut er kann mit Druckkugeln, die Belidor aussann, seinen Nächsten und dessen Verwandte an; die Krieger sind über der Erde, der Krieg ist unter der Erde und der Mineur der einen Partei gräbet oft dem Mineur der andern entgegen, und beide höhlen hart neben einander, — aber das ist auch das einzige was man gegen den Hof aufbringen kann.

Denn eben da ists, wo man über den großen Werth der Unwahrheit, so wie über zwanzig andere Punkte der Moral mehr am allergesundesten denkt; es ist daselbst kein böhmisches Dorf und keine auffallende Wahrheit mehr, daß der Mensch die Wahrheit eben so wenig und eben so schwer reden als finden könne und für die freiwillige Verbreitung oder Erschaffung eines Irrthums eben so viel Toleranz verdiene als für die Annahme

deſſelben. Wahrhaftig, ſich ſelber heftet jeder ohne Bedenken jede Woche eine Lüge auf, bald eine metaphyſiſche, bald eine theologiſche, bald eine pharmazeutiſche, bald eine antike: warum ſoll ich nicht mit dem größten Vergnügen auch meinem armen Nächſten, der doch wenigſtens mein halbes Ich iſt, verſchiedene Lügen beibringen? In der That, wenn ich ihm blos von Zeit zu Zeit etwas weismache: ſo iſts vielleicht nicht zu viel, und der Teufel thäte mehr. Wenn das Beiſpiel ganzer Völker, die ohne Pabſt in Blutſchande gelebt, endlich den Irrthum aus alten Hirnſchalen zu jäten vermochte, daß der Menſch einen natürlichen Abſcheu vor ihr trage: ſo ſollte doch ein ſachkundiger Mann einmal erwarten, daß auch das Beiſpiel der Höfe mächtig genug ſein werde, um den alten Wahn wegzulöſchen, als ob der Menſch wirklich eine Art Antipathie gegen die Lüge hätte. Denn dort weiß man von jener wahren Affenliebe gegen die Wahrheit am allerwenigſten, und was gewiſſe Manichäer des 13. Jahrhunderts (nach Fueßlin) in ihren Antiphonieen in der Kirche ſangen: „es iſt gelogen was man ſieht, es iſt gelogen was man ſingt, es iſt gelogen was man ſagt" würd' ich, wenn ich am Hofe lebte, nachſingen.

Allein nichts iſt leichter, als daß das menſchliche Geſchlecht ſich in den Urſachen dieſes Phänomens völlig irret und Miniaturſchwingungen in ſeinem Kopfe erregt, die gar nicht hergehören. Denn man konnte denken, der meiſte Dank dafür falle dem Plato anheim, der in ſeiner Republick dem Regenten die gültige Erlaubniß der Lüge ertheilt; dieſe Erlaubniß, könnte man weiter fortdenken, ſchränke ſich wol nicht blos auf die, die den Regenten bei andern Regenten repräſentieren, nämlich auf Geſandte ein, ſondern reiche ſicher auf die ganze buntgefleckte Nachbarſchaft

ſeines Throns. Es iſt aber völlig falſch und die Sache iſt vielmehr blos ſo: die franzöſiſchen Philoſophen nahmen Sprachröhre, Herolde und die Staatſprache, und ſchrien damit in Europa herum, nun müſſe und ſolle jeder ſeines Orts beherzigen, daß es jetzt nach einer ganzen abgelaufenen Ewigkeit a parte ante Zeit genug ſei, endlich gewiſſe Sätze zu prüfen und ſie nicht jedem oder ſich ſelber aufs Wort zu glauben, nur z. B. den Satz von der Fortdauer der Seele. Dem Hofmann im geſellſchaftlichen Gewühl fiel das ſo gut in die Ohren wie uns allen, und er dachte ernſthaft darüber nach, als er durchs Puderſtübchen und deſſen Staubwolken lief; da er vollends die Bücher ſelbſt aus Paris bekam: ſo las er den ganzen Rücken derſelben mit Verſtand durch und wußte nun, woran er wäre und dachte an ſeine Pflicht. Zum wenigſten mußt' ers, wenn nicht für eine Pflicht, doch für eine Mode halten, die wichtigern Wahrheiten auf die ſchärfſte Probe zu bringen. Da der Graf Shaftesbury den Satz früher als die Franzoſen drucken laſſen, daß das Lächerliche der treueſte Probierſtein des Wahren ſei: ſo kann der Hofmann den Satz recht gut von ihm geborgt haben. Er kann ihn aber auch aus den Alten eingeſchöpft haben, die das Lachen zum Unterſcheidungzeichen des Menſchen vor dem Thier aufſtellten; denn eben weil das Vieh keine Wahrheit prüfen und belachen kann, ſo iſts auch außer Stand, eine zu erkennen — endlich kann er vielleicht durchs Hofbeiſpiel, oder auch von ſelbſt darauf gefallen ſein. Zum Glück iſt doch ſo viel gewiß, er machte von dieſer Feuerprobe der Wahrheit den beſten Gebrauch, einen viel beſſern als Dutzende von Streittheologen und Rechtsfreunden, die durch Belachung nur die Sätze ihrer Gegner, nicht ihre eigne probieren, oder

als die gewöhnlichen Satiriker, die durch sie nur nichtswürdige Sätze (z. B. wie viel der Luftfahrer Blanchard oder die weiblichen Stahldiademe in Paris werth sind) untersuchen; denn er hielt mit dem ganzen Ernste, den eine Prüfung der größten Materien auferlegt, viel wichtigere Sätze (vom Dasein einer Gottheit, der Tugend ꝛc.) an den besagten Probierstein des Lächerlichen und gab Acht, ob sie so spaßhaft wären oder nicht *).

Er that das alles noch dazu nicht im Schlafrock, sondern im Gallakleid und an Kourtagen, wenn er gerade mit andern aus der Sache sprach, weil er in der Einsamkeit nichts Wichtiges, und ohne Reden gar nicht denken konnte. Es lässet sich leicht denken, daß eine so weitgetriebene Unparteilichkeit der Prüfung ihm das Resultat nicht lange verheimlichen konnte, wie wenig an allen menschlichen Behauptungen im Grunde sei, und wie so gar leicht sich jeder Satz und sein Gegentheil lächerlich und wankend machen lasse. Die einzige Wahrheit, die ihm diese satirische Untersuchung nicht ausrupfte, war die, daß der Mensch sicher zu etwas besserem auf der Erde stehe als dazu, die Wahrheit zu suchen, die in einem tiefen Brunnen modert und klebt, und vielmehr dazu, sein Glück zu suchen, das auf oder an dem Throne nistet. Indessen ließ ihm diese strenge Visitazion des Reichs der Meinungen einen gewissen skeptischen Indifferentismus

*) Ueberhaupt ist vielleicht der Hof eben wegen seines Spottgenies der erste und angenehmste Prüfungort der Wahrheit. Blos da wächset neben der giftigsten Persiflage die wohlriechendste Schmeichelei, wie etwan in Italien Gefäße voll glatten Skorpionenöl in den geheimen Gemächern hängen, weil da die meisten Skorpionen lauern; wofern es anders schicklich genug ist, diese Hofleute mit diesen Thieren zu vergleichen, die nach der neuen Naturgeschichte in Europa gar nicht giftig sind.

zurück, der für einen Menschen und Hofmann von so gro-ßen Nutzen ist und vor dem alle Sätze und Beweise ohne Ansehen derselben gleich sind, und der eben Leute von Verstand und Stand erst recht vermögend macht, heute über den Atheismus so gut zu spaßen als morgen über den Theismus: kurz wie Attikus der Freund von Leuten war, die einander selbst anfeindeten, so weiß besagter Hofmann sich in Freundschaft mit Sätzen zu erhalten, die sich selber mit einander nicht vertragen.

Wenn mein unbedeutender Scharfsinn Neid nachließ, weil er die bisherige lange Schlußkette zu schmieden und zu löthen wußte: so weiß ich nicht, was erfolgen wird, wenn ich gar in selbige diesen Hauptring einhenke: Schon die griechischen Skeptiker sprachen und handelten doch im gemeinen Leben so, als hätten sie nicht Recht; sie zogen z. B. die Gefährlichkeit und das ganze Dasein des her-springenden tollen Hundes aus recht guten Gründen in Zweifel, so wie die guten Gründe und die Zweifel selbst: allein sie stellten sich doch als wär' es, ihres Wissens, nicht so, und schlichen dem Hund wirklich aus dem Wege. Es ist das eine Klugheitregel, deren Beobachtung auch einem neuern Skeptiker ansteht, wenn er nicht will toll werden. Deswegen spricht und handelt auch der skepti-sche Hofmann wirklich nicht so wie er denkt, sondern wie andere denken, wenigstens reden; er muß sich daher als den Proselyten einer jeden Meinung stellen, deren Eigner für ihn ein Strebepfeiler, oder eine Staffel, oder ein Fuß-gestell werden kann, und das ist auch recht. Denn wahr-haftig, wenn die Seele keinen größern Schmuck umlegen kann als Wahrheit: so gibt der Hofmann der seinigen (so wie dem Körper) niemals einen andern um, als den gerade die meisten tragen und der modische ist der beste.

Wenn er vollends Gründen, die überhaupt noch keine einzige gute Satire umstoßen konnten, unterläge, ohne — in dieser Antinomie des reinen Witzes — ihnen einen siegenden Einfall entgegenschicken zu können: so wäre das außerordentlich schlecht; aber ich würde es niemals glauben; die Ataraxie des Pyrrho könnte ihm niemals fehlen.

Ich habe meiner gedruckten Uebersetzung von Arrians Epiktet einen größern Werth durch eine Note unten gegeben, die, wie ich merke, gar nicht weit in der Welt herum ist und hierher nicht gehört. Sie heißet: „Wenn man dem Cicero glauben wollte, ders für schwieriger ausgibt, das Glück als das Unglück ohne Uebermaß der Empfindung auf den Schultern zu haben: so sollte man nicht hoffen, so viele Hofleute aufzutreiben als man wirklich ausfindet, die ihrer Freude über das größte Glück philosophisch zu gebieten wissen, das einem andern zuwuchs, und die sich beinahe nur desto gelassener, kälter und trauriger erhalten, je größer es gewesen. Eben so wird nur von wenigen Hofleuten das Mißvergnügen über beträchtliche Unfälle überspannt, die andern zustoßen. Es ist besser, sagen sie mit Antonin, daß wir dieses Unglück (des andern) standhaft, als gar nicht leiden. — Ich glaube mit Epiktet gern, daß ein Weiser an seinen Widerwärtigkeiten, wenn er sie zum voraus wüßte, selber mit entwerfen und schmieden helfe: denn im Grunde geht man in der guten Meinung von den Hofleuten nicht zu weit, wenn man sich von ihnen etwas ähnliches verspricht und wirklich glaubt, daß sie nichts als die zuverlässige Weissagung irgend eines großen Unfalls oder Sturzes — er betreffe ihre Feinde oder ihre Freunde — begehren, um den Augenblick durch That zu zeigen, mit wel-

chem Vergnügen ſie den fremden Sturz mehr beſchleunigen als erſchweren.“

Es gibt überhaupt da gute Seelen, die keinen Menſchen fällen, ſondern blos jeden, den ſein Sturz vor ihnen vorbeiführt, durch einen neuen Stoß früher dem Boden zuſchnellen, gleich Pürſchhunden, die nur angeſchoſſenem Wilde nachſetzen.

Da bei Deutſchen zu Luthers Zeiten und den Hofleuten Witz Verſtand heißet:

So ſchreit' ich meiner Ehre wegen ſchon zum

XI.

Witzigen Anhange.

Da die Geſchichte ſo billig war, bei den Spartern, die die Furcht mit Opfern, Tempeln und Anbetung beſchenkten, gleichwol anzumerken, daß ſie ſelber dennoch keine hatten: ſo ſollten wir auch darauf rechnen und vertrauen, daß eben ſo gut auch unſere Geſchichtſchreiber, wenn ſie erzählen, daß die Höfe die Religion mit Hofkirchen und Hofpredigern verehret haben, auf der andern Seite den Umſtand, der ſo viel entſchuldigt, niederzuſchreiben die Billigkeit beſitzen werden, daß beſagte Höfe doch die Religion ſelbſt nicht gehabt haben.

* * *

Wir empfinden den Abſcheu vor unſern Fehlern nicht eher als bis wir ſie abgeleget; ſo wie uns vor unſern körperlichen Unreinigkeiten, vor unſerem Speichel ꝛc. nur ekelt, wenn wir uns ihrer entledigt haben.

* * *

Nur die flachsten Menschen sind gleiche Freunde eines jeden, den sie sehen; gleich dem Arsenik vereinen sie sich mit allen Metallen und scheinen, wie gewisse Gemälde, jeden aufmerksam anzuschauen, der sie besieht.

* * *

Wenn der große Rousseau gern einen Wiesenhobel*) gehabt hätte, um ihn, hoff' ich, über die ganze Erde zu ziehen und damit die Erhebungen, die jetzt selbige so ungleich und höckerig machen und die von Eroberern zu ihren Sitzen und Thronen aufgeworfen worden, so gut als möglich darnieder zu arbeiten: so verdient er dafür nicht die Eicheln, die er den Menschen anpries, sondern die bloßen — Blätter derselben.

* * *

Madame des Houlieres behauptet in ihren Idyllen, ein Schöps sei viel glücklicher daran als ein Mensch. Indessen find' ich, daß einer, der beides zusammen ist, fast noch glücklicher ist.

* * *

Es ist nicht zu leugnen, der Engel Michael spielte mit dem Satan Whist um Seelen und mußte ihm, da er nichts bei sich hatte, fast an die 100000 Hofleute als Spielmarken geben, allein man bemerke, er hat seine Spielschuld längst bezahlt und ich lobe den Michael darum.

* * *

Man lebt oft wie die eilf Apostel und stirbt wie der Zwölfte.

---

*) Womit man die Maulwurfshaufen auf den Wiesen wegebnet.

* * *

Die Metalle genießen zwei Sakramente: die edlen werden von den Juden beschnitten, und die unedlen (z. B. Glocken) von den Christen getauft.

XII.

Launiger Anhang.

I.

Der Schweinskopf als Bußwecker.

Die Mönche nahmen sonst, wie Goropius Bekanus berichtet, einen unbedeutenden Schweinskopf und hielten ihn dem Sterbenden vor die Augen, um ihn wirklich zu rühren und zu erinnern, er wäre, die Wahrheit zu sagen, in der Lebensart und Moral ein ausgemachtes epikuräisches Schwein gewesen. Mir träumte, ich wäre in Baiern neben einem fetten Mönche gestanden, der bei einem Sterbenden — zumal da deßen Augen schon brachen — den wahren Schweinskopf, der aus mir unbekannten Gründen gar nicht zu haben war, durch seinen eignen zu ersetzen hoffte. Er wieß daher mit beiden Händen an seinen Kopf und redete dem Sterbenden aufs Beweglichste so zu und an: „du fatales Sündenkind! du hast dich, wie das Schwein, von dem ich blos den Kopf mitgebracht und hier zu deinem Nutzen auf den Schultern sitzen habe, in manchem Schlamm gewälzet. Beschaue diesen schlechten Kopf und halte ihn für einen reinen Bußwecker: du wareſt so wenig wie dieses Schwein keusch und gut,

du fraßeſt und ſoffeſt (fürcht' ich) wie das und grunzteſt den ganzen Tag ſehr. Ich werde dir am jüngſten Tage vorwerfen, daß ich deinetwegen ein unſchuldiges Schwein ſtechen laſſen und daß dich doch der Kopf deſſelben nicht nach Wunſche gebeſſert. Bekehr' dich doch in deiner letzten Minute ein wenig geſchwind: denn du ſtirbſt den Augenblick und biſt ja ſchon, wie ich längſt gemerkt, völlig ohne Sinnen und Verſtand, ohne den ich noch bin."

II.

Nutzen der Elektrizität für das Chriſtenthum.

Ich merkt' es oft nicht im Vertrauen an, ſondern vor vielen Perſonen: ich wünſchte, es gereiche der unſichtbaren Kirche nicht zum Schaden, daß man jetzt die ſtärkſten Gewitter entkräftet, allein die Welt werd' es ſicher noch bedauern, daß Franklin und ſeine Gewitterableiter nicht zu Hauſe nämlich in Amerika geblieben. Denn vor der Aufpflanzung der Gewitterableiter konnten wir alle noch hoffen, vor einem Gewitter zu erſchrecken und uns hernach in einer oder mehr Minuten ein wenig zu bekehren: der Regen war dabei ſo gut als Weihwaſſer, aber wolfeiles, und der Donner brachte jedem den Berg Sinai in den Kopf, der aber wie jeder Berg jetzt immer kleiner werden muß: eine Art von ſchneller Bekehrung im Ganzen, wobei man Miſſionarien und Schiffe und Propaganda's am erſten erſpart. Ich muß indeßen am beſten wiſſen, was ich will, wenn ich glaube, noch Rettungmittel dagegen in Bereitſchaft zu halten.

Mein hauptſächlichſter Troſt iſt nämlich, daß ein beleſener Mann mit der elektriſchen Materie Heilige ſowol

als Hühner auszubrüten weiß; und beide fallen vielleicht schwarz *) aus. Denn in unsern Tagen kann ein Experimentalphysiker gut ein Donnerwetter machen, wie sonst die Hexen und der Teufel; hätt' ich nun einen oder ein Paar schlechte Hofleute zu bekehren, so würd' ich in der Hofkirche an der Decke ein künstliches Donnerwetter anrichten. Zum Exordium würden vorläufige Funken geschlagen werden, die 3, 4 Zoll lang wären, um einen gewißen Schrecken in der Hofkirche auszubreiten, ohne den nichts zu thun wäre. In den Theilen aber würd' ich heftiger werden und mit dem Hammer des Gesetzes stark auf die Kanzel schlagen; und in der Nutzanwendung würd' ich gar mit meinem Donner des Gesetzes, mit dem Gewitter, einen und den andern Hofmann zum Spaße wirklich erschlagen **). Ich hoffe, aus denen, die ich nicht erschlüge, würden dann eine Art von Christen werden; viele würden nicht ohne Vergnügen über die wichtigsten Artikel einige Gewißheit und einiges (elektrische) Licht bekommen und ich stehe eben nicht dafür, ob nicht mancher dächte, es gäbe gar einen Gott; ein paar würden zu weit dringen und außer dem Hofe noch eine andere Hölle annehmen, und denkende Hofdamen würden noch von einem andern Himmel reden als von dem, den sie selber geben können; und ich hoffe im Ganzen, dieß-

*) Die durch die Elektrizität ausgebrüteten Hühner haben, wie Achard behauptet, ein schwarzes Gefieder. Dieses beweise den Vorzug der elektrischen Wärme vor der mütterlichen.

**) Gegen das Ende der elektrischen Predigt müßte man mit einer getauften Glocke läuten; erstlich ihr Schall würde wie gewöhnlich das Gewitter zertheilen und zweitens würd' es das bekannte Zeichen sein, daß die Predigt aus sei.

mal sollte der Teufel so aufgebracht aus der Hofkirche fahren als ers noch niemals war. Und wenn ich vor einigen Jahren das Fenster eines Hotels damit verdarb und darauf einkratzte, ich würde, wenn ich ein Geistlicher wäre, die sündigende Materie durch die elektrische mehr als zu gut zu bekämpfen wißen: was hatt' ich dabei im Kopfe? Blos diesen zweiten launigten Absatz.

III.

Wie sich Herr von Grossing erinnert, daß er ein Mensch ist und sterben muß.

Das ist eben der Punkt, worin er besser daran ist als ein und der andere König. Ich kenne Potentaten von Hörensagen und sonst, die gewöhnlich etwas daran wenden mußten, wenn sie wissen wollten, ob sie Menschen wären und stürben: sie stellten sich den ganzen Tag vor, ihr Leben wäre ein ächtes ewiges Vieh und sie selbst ausgemachte Honoraziores der Natur. „Mit wahrem Vergnügen, sagte jener alte König, will ich einem Jungen etwas geben, wenn er mir nur alle Morgen sagen will, daß ich gar nicht ewig lebe." In Babylon hatte man statt dieses Jungens vier Vögel zu Bußpredigern; sie hingen von der Decke herab und konnten im Könige Passions- und Todesbetrachtungen erwecken, wenn nicht Alexander ab Alexandro im fünften Kapitel seines dritten Buchs unchristlich lüget. Was den Pabst anlangt, so ist der auf keine andere Art von seiner ganz bekannten Gebrechlichkeit zu überführen, als daß man bei seiner Krönung etwas Stroh, das man nützlicher verbrauchen könnte, vor seinen Augen verbrennt: und doch würd' ihn das noch nicht hinlänglich rühren,

verknüpfte man nicht damit einen alten Nachtstuhl und schaffte ihn mit seinen drei Kronen darauf: beim Pabst thut das soviel als hätt' er Götzens Todesbetrachtungen in Händen, wiewol künftighin der römische Stuhl selber einen Menschen besser an die Hinfälligkeit erinnern kann, als der verachtetste Nachtstuhl, auf den ohnehin der Dalai Lama, je länger er darauf bleibt, nur destomehr sich überredet, er sei etwas Großes und eine moluckische Gewürzinsel im Kleinen. Denkt ein vernünftiger Autor sich diese beiden Männer und Päbste neben einander auf ihren zwei alten Nachtstühlen gelassen sitzend: so wünscht er (der Erinnerung der Sterblichkeit wegen) nichts mehr, als daß der tatarische keine Oeffnung hätte und der römische eine starke. — Griechen und Aegypter thaten sich nach Todtengerippen von Silber und nach Mumien um, damit sie ihres Todes eingedenk verblieben: aber es fragt sich, obs Damen und Große noch brauchen? Denn zu was, wenns nicht dazu wäre, um über den Werth ihres Geistes und Anzugs nicht ihre Sterblichkeit ganz zu vergessen, hielten sie mit besondern Kosten ein ganz gutes Todtengerippe in Essen und Trinken frei, das sie noch dazu überall und besonders an die Plätze der Freude mit hinnehmen können, und das ja der Leser unter dem Namen ihres Körpers recht gut kennen muß?

Herr von Grossing hat nun weder Jungen noch Vögel noch Nachtstühle noch einen zaundürren Körper zur Besinnung auf seine Sterblichkeit vonnöthen; eben so wenig schüttelt er ein purpurnes Säckchen voll Erde — er weiß kaum, daß die konstantinopolitanischen Kaiser sich damit erinnerten — und denkt das seinige dabei, ja er hat nicht einmal die stillestehende Uhr der Könige von Frankreich: sondern er hat offenbar seine verschiedenen nun ge-

druckten Werke. Dieſe ſchauet er vernünftig und lange an, und ruft dann, (das Damenjournal und die Flora liegen vollſtändig vor ihm) wie man glaubt, ſo aus: „bin ich wol unvergänglicher wie dieſe meine Kinder, die ja täglich ſterben? Denn ich will auch ſetzen, man ließe ſie einbinden, ſo wäre der Einband doch nur ihr Sterbehemd und die beſten Buch- und Kaufläden ſind ihre anſehnliche Weſtminſterabtei; und das thut der vernünftigen Hochachtung keinen Abbruch, die die beſſern Damen für mich hegen. Es iſt merkwürdig, daß mir täglich abgeſchnittene Blätter meiner Werke in die gebärenden Hände kommen. Wenns nicht ächte Fraispfänder der Ermordung meiner vielen Werke ſind: ſo thu' ich ſowol der Welt als mir ſelbſt zuviel. Beſonders getrau' ich mir deutlich zu beweiſen, daß ich gar kein Engel bin, wenn man die neun Hierarchieen meint. Denn wär' ich einer: ſo frag' ich, wie könnten dann meine Schriften ſo abgeſchmackt ſein? oder ſo eitel? oder ſo lächerlich trotzig? oder ſo kenntnißleer? oder ſo ragephiloſophiſch? oder ſo kindiſch lehrend? Wahrhaftig, Engel ſind im Grunde höhere Geiſter, die, wenn mans genau nimmt, mehr wiſſen als mancher Profeſſor in Halle, und ſie halten nicht einmal ein ſolches Selbſtgeſpräch." Ich geſteh' es, ein Frauenzimmer würde den H. von Groſſing und den vinaigre de virginité höher ſchätzen.

XIII.

Ernſthafter Anhang,

In den ich gegen das Ende einen poetiſchen gemiſcht habe.

* * *

Am Ende ſind alle Aehnlichkeiten, die der Witz zwiſchen Vorſtellungen aufdeckt, eben ſo wahr als die, die der Scharfſinn unter ihnen auskundſchaftet. Denn der Witz unterſcheidet ſich vom Scharfſinn nicht durch den kleinern Grad der entdeckten Aehnlichkeiten — weil Aehnlichkeit, als ſolche, blos Gleichheit von wenigern Theilen und mithin ohne Grade iſt — ſondern, durch die kleinere Zahl derſelben, die ſich meiſtens noch auf Geſtalt, Farbe ꝛc. beziehen. Daher gewährt oft beim erſten Anblick eine ſcharfſinnige Erfindung das Vergnügen einer witzigen, weil man an ihr noch nicht alle die Aehnlichkeiten anſichtig geworden, die ſie zu einer ſcharfſinnigen erheben. Daher ſehen vielleicht höhere Weſen das buntfarbige Band, womit der Witz ſpielend unähnliche Dinge zuſamuennäht, mit beiden Enden um die halbe Schöpfung laufen und ſich ſchlingen; daher mag ihnen oft unſer Scharfſinn Witz, und unſer Witz Scharfſinn dünken.

* * *

Ich und ein gewiſſer Stoiker wir führen faſt einen ſiebenjährigen Krieg über die Frage: ob die Tugend von Vorſtellungen oder ob ſie von Trieben abhänge? Ich weiß, dieſes Gedruckte flammt den Krieg nur noch mehr

an: denn zwei Disputanten vereinen sich selten, nicht weil der eine die Gründe des andern nicht besiegen kann, sondern weil sich seine Meinung auf etwas mehr als diese besiegten Gründe stützt, da sie mit seinen übrigen Ideen und seinem ganzen Wesen verwachsen und zusammengewurzelt ist. Eine solche seltene Auswurzelung ackert den halben Kopf um.

Der Stoiker behauptete nämlich: blos von der Vernunft hänge die Tugend ab. Um Jemand zu bessern, brauche man ihn nur aufzuhellen. Um ihn vom Zorn abzuführen, brauche man ihm seinen Feind nur an Epiktets Lampe zu zeigen: denn sobald er begreife, der Feind verdiene keinen Haß, so heg' er auch keinen. Der Mensch müsse das Gute, das Nützliche begehren: nur mußte es ihm erst als solches erscheinen. Die Leidenschaft erobere unsere Seele blos durch das Werfen der Dampfkugeln, mit denen sie alle Begriffe umnebele und einhülle.

Ich behaupte nicht das Gegentheil, sondern nur etwas anders. Etwas sich vorstellen, heißet darum nicht, es wollen. Freilich ists einerlei, wenn wir uns dieses etwas als gut, oder als das Bessere vorstellen: aber dann hat sich eben in die Vorstellung das Begehren schon gemischt, und die subjektive Güte einer Sache können wir doch nie von unserer leeren Vorstellung, sondern von dem Verhältniß, in dem diese Vorstellung mit unseren Neigungen ꝛc. steht, also von diesen erfahren. Die Wirksamkeit einer Idee misset sich also nicht blos nach der Deutlichkeit derselben, sondern auch nach der Stärke oder Schwäche der Triebe, deren Gegenstand sie ist. Wäre das Willenssystem bei allen Menschen das nämliche gute: dann könnte man ihre Besserung und ihre Aufhellung für einerlei ansehen und umgekehrt. Es ist der Lehnsfehler der heutigen

Philoſophie gegen die Menſchheit, daß ſie alles, was ſchon im Menſchen war, erſt von außen hineinerklären will, — blos weil ſie nicht begreift, wie es ſchon darin ſitzt.

So gibt ſie Genie, Tugend, Neigungen für Fabrikwaaren und Emanazionen des Zufalls, der äußern Lage, der Erziehung ꝛc. aus und vermengt Anlaß mit Urſache. Das Schellengeklingel der Mauleſel reißet oft auf den Schweizergebirgen einige Schneeflocken los, die im Herunterrollen ſich zu einem erdrückenden Berg von Schnee anballen: aber machen denn die Schellen die Lavine und ſetzen ſie ſie nicht vielmehr voraus? Viele bringen die Sklavenſtirne ſchon auf die Welt und — wie das Kameel — die Bruſtſchwiele, auf der ſie niederliegend ihre Beladung erwarten: andere hingegen ſaugen den erſten Athem in eine große weite Bruſt, in der kein ängſtliches lungenſüchtiges Harren auf Befehle, ſondern Dürſten nach Freiheitluft pocht. Keine Kunſt erzieht die Rouſſeau's, die Sidnei's, und keine verzieht ſie. Eben ſo gibt es gewiſſermaßen auch ein Genie zur Tugend; vom Himmel fallen ſie herab, nicht aus Nilſchlamm keimen ſie herauf, jene Menſchen, die ohne den gewöhnlichen Hunger nach dem irdiſchen Köder, ohne Hablust, ohne Eitelkeit, ohne gebieteriſche Leidenſchaft für irgend etwas, mit vielleicht übermächtiger Phantaſie in der Welt weniger das Vergnügen ſuchen als verbreiten, und die die Erde nicht als Stoff der Freude, ſondern als Stoff der Tugend achten und unter der gefrornen Verpuppung Flügel für einen fremden Frühling nähren. Ich beſorge nichts von dem Fallen ſolcher Menſchen: ſie kriechen nicht lange auf dem ſchmuzigen, ſchwarzen und mit Blumen überwebten Boden neben den Inſekten fort, ſondern he-

ben bald die edle Bruſt und das große Auge wieder in den Aether über ihnen. Eben ſolche Menſchen ſchreiben den beſſernden Eindruck, den deutliche Vorſtellungen auf ihren Willen machen, blos den Vorſtellungen, die doch an andern Köpfen ohne Eindruck abprallen, und nicht ihren Neigungen zu. Die, die nach Maximen zu handeln denken, haben ſchon ohne Maximen eben ſo gehandelt und eben aus der oft bemerkten Handlungweiſe ſich ſelbige abgezogen. Die Empfindungen und Neigungen erhellen und verfinſtern unſern Verſtand und ſind mehr ſeine Lehrer als ſeine Schüler. Nicht durch die Verdunklung der Begriffe (— d. h. durch zu grelle und prismatiſche aber parziale Beleuchtung derſelben —,) die ſich eben ſo gut zu den größten Thaten geſellet, werden wir zu ſchlimmen hingetrieben, ſondern durch die leidenſchaftliche Kraft, die eben einer Vorſtellung jenen verdunkelnden blendenden Glanz ertheilen konnte; und hier hilft alſo nicht ſowol Schwächung des übermäßigen Lichts als jener übermäßigen Kraft. Der Menſch muß ſich ſelbſt erziehen, wie er ſein Kind erzieht — nicht durch vieles Vormoraliſieren, ſondern durch fremdes Beiſpiel, durch gewählte gute Lagen, durch Angewöhnung. Wie wir nicht ſchlimm geworden ſind durch Worte, durch Anmahnungen zum Laſter und durch Fehltritte des Verſtandes: ſo wird man auch ſchwerlich auf dieſe Art, oder durch ſchnellere Schritte wieder gut. Wer hingegen von der Schnelle, mit der ſein Verſtand ſich jetzt über die Tugend aufklärt, eine ähnliche daraus folgende Schnelle erwartet, mit der er ſie dann üben werde; wer alſo an den noch ungebändigten Widerſtand der böſen Triebe nicht denkt: dem entſinkt alsdann beim wiederholten Siege, den die ungebeſſerten Triebe über den

gebeſſerten Verſtand erringen, der Muth zur Beſſerung und zum langwierigen Kampfe.

Ich hätte noch anmerken ſollen, daß es uns oft mitten in der Leidenſchaft nicht an deutlichen Begriffen fehle, die gegen ſie ankämpfen: allein ſie ſind völlig gelähmt und ohne Kraft, d. i. der gegen jene ringende Trieb iſt ohne Kraft.

* * *

Man ſollte mit Perſonen von zarter und warmer Empfindung nur in den Minuten umgehen, worin man ſelber zärter und wärmer empfindet als ſonſt, ſo wie man die zerbrechlichen Kanarienvögel nur mit warmen Händen anzufaſſen wagt.

* * *

Die philoſophiſchen Troſtgründe vermindern nicht ſowol unſere Leiden, als ſie unſere Freuden vermehren, indem ſie uns im Glück die Hoffnung ſeiner Dauer und ſorgenfreien Genuß gewähren und die Furcht des Uebels durch das Verſprechen ſeiner leichten Erduldung abweiſen.

* * *

Der Stoizismus im eigentlichen Sinne, der den ganzen Menſchen ſtärkt und hebt, macht ſelbſtſüchtig und gibt dem moraliſchen Unkraut neue feſte Wurzeln, wenn es nicht ſchon vorher weggeſchafft worden. So werden auch vom Arzt vor dem Gebrauche ſtärkender Mittel allezeit abführende verordnet.

* * *

Iſt der Menſch nicht frei: ſo iſt die Moral keine Richtſchnur für ihn, ſondern blos für das Weſen, das ihn mit ſeinem Geh- und Schlagwerk zuſammenſetzte; ſo wie nicht die neuen Rechenmaſchinen dem Rechenbuche

gehorchen, sondern die Herren Hahn und Müller, ihre Baumeister.

* * *

Die meisten Gründe gegen den Haß, — z. B. der Grund von der Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, der Grund, daß der Böswicht als Seelenkrüppel Mitleid verdiene, oder der, daß wir uns nur an die Stelle des andern setzen sollen, oder der von den vielen Versuchungen zur Beleidigung — diese Gründe sind wahr, wenn sie den Haß mindern und zügeln sollen, und sind unrichtig und schädlich, wenn sie ihn auswurzeln sollen. Sie sind schädlich, weil man schlechterdings einmal fühlt, daß alle Gründe, die moralische Häßlichkeit in bloße psychologische oder physiologische veredeln, umgekehrt auch alle moralische Liebenswürdigkeit in psychologische oder physiologische verwandeln, und daß mit dem Hasse gegen jene die Liebe gegen diese wegfalle. Z. B. verdient der Böswicht als Seelenkrüppel und Unglücklicher blos Mitleid: so verdient der Tugendhafte als Glücklicher blos Mitfreude und weiter nichts; setz' ich mich an die Stelle des Beleidigers und mindere dadurch seine Schuld: so setz' ich mich auch an die Stelle des Freundes und mindere dadurch sein Verdienst und so weiter. Ich zwang mich sonst zum Glauben an ein Fatum bei schlimmen Handlungen, aber nicht bei guten, und machte mir also wissentlich eine Lüge weiß: allein alle Achselträgerei, selbst die bestgemeinte ist erbärmlich und erniedrigend. Die obigen Gründe sagen nicht sowol, man solle nicht hassen, als, man solle den und jenen nicht hassen; sie verwandeln uns den Gegenstand des Hasses in einen Gegenstand des Mitleidens und lassen uns noch immer unverwehrt, unsern Haß für einen seiner würdigern Gegenstand aufzusparen. Oder wenn

ſich ſo ein moraliſch ſchlimmes Weſen, als unſer Haß träumt und nicht ſieht, wirklich fände: dürften wir dann wieder keinen hegen? Wieder nicht: denn die Moraliſten ſagen, am Teufel muß man nur das Laſter, nicht die Perſon haſſen. Allein warum lieben wir denn den Tugendhaften ſelbſt, und nicht ſeine abſtrakten Vollkommenheiten? Warum dürfen wir hier Subjekt und Beſchaffenheit vermengen? Ueberhaupt, wenn ich nicht das unmoraliſche Subjekt haſſen ſoll: ſo gibts nichts mehr zu haſſen; denn das phyſiſche oder Aeußerliche oder pſychologiſche an unmoraliſchen Handlungen iſt weder haſſens- noch liebenswerth. Man wend' es nur auf ſich ſelbſt an und probiere, ob man an ſeinem Ich Laſter verabſcheuen kann, ohne dieſes Ich ſelbſt mit zu verabſcheuen und zu haſſen. Das Gegentheil wär' eben ſo viel als wenn ich eines Mannes Verſtand in abstracto, aber nicht den Mann ſelbſt bewundern wollte. Indeß ſoll dieſe Vertheidigung unſers ſo unbeſieglichen Haſſes gegen den Laſterhaften nichts mit der Vertheidigung der Rache zu thun haben, die unſere perſönliche Verletzung zu einer moraliſchen verkehrt, noch die duldende Sanftmuth ausſchließen, die ohne übertreibendes Aufbrauſen jeden ſo lang trägt und beglückt, als ſie nicht ſtrafen muß.

* * *

Nicht das Unglück ſelbſt, ſondern die dazwiſchen fallenden kleinen Erquickungen und Hoffnungen erweichen und entmannen den ſtandhaften Muth, ſo wie nicht der harte Winter, ſondern die warmen Tage, die ihn ablöſen, die Gewächſe aufreiben.... Unſer Geſchrei über jeden Stich des Schmerzes muß höhern Weſen im unausmeßlichen Tempel der Natur ſo vorkommen, wie uns in der Kirche unter dem Nachdenken über große Wahrheiten das

Geſchrei eines Kindes. . . Das Leiden, das einen großen Mann zertrümmert, iſt ein Donnerſchlag in einen Tempel.

* * *

Das Schickſal gab allen oder einigen menſchlichen Weſen auf ihrem Wege zum Grabe eine Wolke zur Begleitung; jedes geht mit einer andern Wolke umhüllet. Ueber und durch ſie hinaus ſieht keiner und ſie lagert ſich beſtändig zwiſchen ihm und der Wahrheit. Iſt ſie ſchwarz wie eine Wetterwolke: ſo iſt er unglücklich und von ihr umſchattet glaubt er mitten im Sonnenſchein der Natur, es ſei Nacht; iſt ſie erleuchtet und wie Abendroth glimmend, ſo iſt er glücklich und freuet ſich, wie es in der Wolke ſo ſchön untereinander wallet und flimmert, und ſieht auf jedem bunten Dunſtkügelchen Erde und Himmel gemalt. Sie liegt, dieſe Wolke, über dem weiten Grabe der Menſchen, in das ſich wie ein Waſſerfall der herabziehende Menſchenſtrom verſtäubt und ſcheinet es zu füllen durch ihre blinkenden Dünſte. Bethöret tritt der Menſch hinein und nun zieht ſich die lügende Wolke auf und entblößet auf einmal den freſſenden Schlund und die hellen weiten Gefilde der Wahrheit und Tugend, vor denen er mit einem Seufzer einſinkt.

* * *

Die Barbarei und Verfinſterung des Menſchen läuft wie der Rieſenſchatte des Mondes bei der Sonnenfinſterniß über die Erde und verhüllet fliehend ein Volk um das andere.

* * *

Der Menſch hat die ſchwere Doppelrolle auf der Erde zu machen, daß er ſeinen Geiſt erhebt indem er ſeine Bedürfniſſe abfüttert, und gleich den Gemſen am Berge

aufwärts klettert indem er friſſet — oder auch die, daß er das Erdenleben in das künftige einwebt, wie der Mond, indem er um dieſe kothige Erde läuft, doch auch die Sonne mit umſchifft.

* * *

Gleich den nachgemachten Ruinen in den engliſchen Gärten, ſcheinen manche für dieſe Welt zu gute Menſchen die nachgemachten Ruinen aus einer größern zu ſein.

* * *

Wir irrende Menſchen gleichen ſolchen, die in Staubwolken gehen: jeder von ihnen glaubt, hart um ihn fliege der dünnſte Staub oder gar keiner, nur um die in einiger Entfernung von ihm ſei er dicht und erſtickend; und dieſe denken wieder wie er.

* * *

Gleich einem Morgentraume wird das Leben immer heller und geordneter und auseinander gerückter, je länger ſeine Dauer iſt und je näher ſein Ende.

* * *

Die Todten ſind eingelegtes Bildwerk der Erde, die Lebendigen erhobenes.

* * *

Die Menſchen ſind Bilder, welche die Zeit gleich einer Bilderuhr bei jedem Seigerſchlage aus der Nacht herausrückt und wieder zurückreißet.

Und warum ſoll ich in dieſes mit ernſthaften Betrachtungen bemalte Trauerzimmer nicht auch dieſe Grabſchrift auf einen Jüngling ſchreiben: „Sein Herz ging unter die Erde ohne die unendliche Wunde des Menſchen: denn niemand, den es liebte, ſtarb vor ihm?“ Ach! wir werden alle viel traurigere Grabſchriften bekommen.

Dritte Zusammenkunft mit dem eben so müden als beliebten Leser.

I.

Ob die Schamhaftigkeit ohne Augengläser völlig bestehen könnte?

Diese Frage könnte noch genauer ausgedrückt werden, denn ich möchte beinahe sagen, die Schamhaftigkeit beider Geschlechter wurde erst mit dem Augenglase erfunden.

Junge Schönen sehen mit ihren Augen, die keine Arbeit an nahen Gegenständen abstumpfet und die das tägliche Zielen in die Ferne nur noch mehr zuschärfet, leider weit, und man erschrickt darüber öfters. Je größern Raum sie nun umschauen können, desto mehre ärgerliche Gegenstände müssen ihnen begegnen und nur ganz blinde Damen können fast gar keinen anstößigen Gegenstand erblicken. Sonst hatte das Alter die Erfindung eines zweiten Auges, der Brille, vonnöthen: allein tausendmal nöthiger war jetzt für die Jugend ein zweites Augenlied, ein Ding offenbar wie ein Scheu- oder Augenleder der Pferde, kurz ein Glas zu schleifen, das die Augen hinlänglich schwächte und ihnen das Weitsehen versperrte.

Ich bin überführt, das Augenglas, der Operngucker u. s. w. thun beides. Ich hatte oft die Ehre, hinter Damen aufrecht zu stehen, wenn nicht zu sitzen, die sich mit dem weitesten Gesichte gepeinigt sahen: diesen rieth ich dawider fleißigen Gebrauch der Augengläser an: nun sagen sie an mehr als einem Orte, sie wären froh, mir gehorcht zu haben, und wären jetzt wirklich fast halb blind. Was würde der alte Gelehrte Passeratius, der ein Lob auf die Blindheit niederschrieb, dazu sagen, wenn er sähe und läse, daß gut erzogene Damen sie um der Schamhaftigkeit willen liebhaben und suchen? Er würde, denk' ich, ohne Umschweif sagen, sie irrten nicht; ja er würde dies mit tüchtigen Beispielen befestigen und etwan so fortfahren wollen: denn jede Dame mit entkräfteten Augen kann ohne den geringsten Schaden der Schamhaftigkeit einen Polaken, oder Haloren, oder Matrosen nackt von der Brücke, über die sie trippelt, ins Wasser springen sehen; eben so wenig kann sie den Herrn von weitem erkennen, der sie gleichfalls nur in der Nähe erkannte; so auch ihren Gemahl gar nicht, wenn er ihr beim Wegfahren aus dem Schauspielhause aufstößet — und was unsere kurzen Gillets anlangt, so sind sie ihrem kurzen und daher keuschen Blick so wenig anstößig, daß man denken sollte, sie wären um 4 Zolle länger. Ich kenne den Passeratius von allen Seiten viel zu gut, als daß ich nur einen oder mehre von meinen Lesern überreden möchte, er ließ' es dabei bewenden: er wird das Lob der Damen aufs Höchste treiben wollen und fragen, ob Demokritus mehr gethan? Ich glaube schwerlich: Demokritus jätete, um ungestörter zu philosophieren, — wiewol es noch dazu gar nicht wahr ist — seine beiden Augen aus und erreichte dadurch nur mit Noth die Damen, die sich völlig blind machen, um

ſich ſchamhaft zu machen. Wenn ichs im Vorbeigehen geſtehen darf, ſo laufet wol dem griechiſchen Philoſophen niemand weiter vor als der deutſche, der der Logik und Metaphyſik nicht nur, um ſie ungeſtörter zu treiben, ſeine leiblichen Augen aufopfert, ſondern auch ſeine geiſtigen.

Mein zweiter eben ſo feuriger Wunſch iſt, zu beweiſen, daß das Augenglas, das, ſo bald man's vorhält, ſeiner Abſicht nach das beſte Auge hindern ſoll, etwas zu ſehen, dieſer Abſicht entſpreche. Man wird lachen und mir entgegenſtellen, beim Operngucker müßte mein Beweis vor der Hand hinken. Ich geſteh' es, durch ihn ſieht man: allein ich frage auf und mit dieſer Zeile alle Damen, ob ſie den Operngucker nicht allemal, eh' ſie durch ihn ſchaueten, ſo weit oder ſo wenig auseinandergezogen, daß ſie, wenn ich anders noch meine Dioptrik weiß, unmöglich im Stande waren, etwas rechts zu erſehen, und ob nicht meines Bedünkens ihre ganze Abſicht dabei geweſen, blos unverſchämt zu ſcheinen, in der That aber es nicht zu ſein, wie etwan der große Ariſtides mehr gerecht zu ſein als zu ſcheinen ſuchte? Gute Damen können mich allemal eines Beſſern belehren: aber ich kann mir's nicht vorſtellen. Eben ſo ziehen ſie die Augengläſer unbezweifelt nur deswegen aus den Futteralen, damit ſie nichts ſehen können und daher ſind ſie ſo konkav geſchliffen; denn ich erbiete mich, die ganze Sache vor jedem Gerichtſtand zu beſchwören, weil ich oft wol tauſende höflich zwiſchen die Finger genommen und durch dieſe tauſende, ſo weitſichtig ſonſt meine Augen ſind, doch auf keine Spanne weit vor mich voraus zu ſchauen vermögend geweſen; wie viel weniger vollends eine übermäßig kurzſichtige Dame!

Ich bitte die deutschen Moralisten, ob dieser schamhafte Gebrauch des Augenglases, den ich noch besser zu erweisen habe, nicht den entgegengesetzten gutmacht, zu dem einige den Fächer bestimmten. Freilich wollten die Wienerinnen vor langer Zeit durch milchflorne Fächer den nackten Mohren des tripolitanischen Gesandten (wiewol er vom Kopf bis auf den Fuß ganz in den spartischen Schleier der allgemeinen Züchtigkeit eingemummet war) gewissermaßen ansehen; und das kleine Glas in den Fächern der Pariserinnen soll wie die Stäbe der Deutschen bis auf diese Stunde nichts verdecken als das sehende Auge *). Allein ich werde den Augenblick den bessern Gebrauch des Augenglases so gut als möglich, ja noch besser darthun.

Selten geht eine ganz angenehme Dame (schlechtere handeln freilich anders) vor einem ärgerlichen Gegenstande, vor einer unangezogenen Statue, oder einem Badorte vorbei, ohne — gesetzt auch, die Gegenstände lägen so weit ab, daß sie solche kaum sehen könnte — das eine Auge gar ganz zu schließen und vor das andere den Wall des Augenglases aufzuführen, um nichts zu sehen; und nach solchen Vorkehrungen, sagt jede, leide ihre

*) Wollte man sagen, der Fächer wäre eine Paradeschildwache der Schamhaftigkeit, so setzte dieser lächerliche Ausdruck voraus, sie wäre noch am Leben: nennte man ihn aber eine Leichenwache derselben, so behauptete man ja gerade das Gegentheil. Viel nützt er der Schamhaftigkeit noch dadurch, daß jede, wenn sie sich anstellen muß, als betete sie, ihn dabei vorthut. Schamhaftere Mannspersonen entbehren diesen Vortheil ungern; wir müssen uns, wenn wir die Miene und Stellung des Gebets annehmen müssen, ganz ohne Fächer hinstellen und uns von Unverschämten ins nackte Angesicht bei einer Handlung schauen lassen, über die wol jeder erröthen muß, wenn er auch nur einigermaßen die Religion verachtet.

Schamhaftigkeit dabei faſt nichts. Da man ſich auf dieſes Glas völlig verlaſſen kann, ſo nehmen ſchwache, aber gutgeſinnte Schönen dieſes durchſichtige Schild öfers vor, wenn ſie gegen die Angriffe entfernter Herren wenig zu beſtehen fürchten, und machen, ſo wie der Naturforſcher ſich das goldne Inſekt durch ein vergrößerndes Glas ſichtbar macht, ſich daſſelbe durch ein verkleinerndes unſichtbar: iſt die Liebe ein Feuer, („wovon man Beiſpiele hat") ſo iſt ſo ein Glas nichts anders als eine Brandmauer. Daher verſchämtere Damen in der Kirche, wo die Andacht vor den häufigſten Verſuchungen kaum zu Athem kömmt, dieſen Lichtſchirm wol nie vom Auge bringen, und die Kanzel wäre der Platz, wo das Lob eines ſolchen Betragens hingehörte. Es war neulich durchgängig nicht mein Ernſt, da ich die Schamhaftigkeit ſolcher Damen weniger geordnet und zweckmäßig, als übertrieben fand, die wirklich im Schauſpielhauſe, ſobald ein gefährlicher Schauſpieler aus der Kuliſſe ſchreitet, zwiſchen ihre Finger, woran ſie offenbar keine beſondern Ringe zu zeigen haben, jene Schneebrille in der Abſicht nehmen, ſich dadurch gegen ſeine übermannenden Reize vielleicht auf Koſten der theatraliſchen Täuſchung, glücklich zu verpanzern. Dieſe Schamhaftigkeit iſt, ich wiederhol' es deutlich, gar nicht überſchraubt, ſondern ganz noch in den Gränzen, worin ſie eine große Tugend bleibt.

Indeſſen will ich nicht gerade haben, daß der größte Theil der Welt Abweſenheit des Augenglaſes für Abweſenheit der Schamhaftigkeit anſehe. Hätt' ich ſelber zuerſt dieſes bedacht: ſo hätt' ich genug unmöglich in meiner vergriffenen Städtebeſchreibung von Wien die Tugend einer alten und einer jungen Dame blos darum in Zweifel ziehen können, weil die alte auf die Gemälde, an denen

wir vorher eine seidne Schürze aufzogen und die im ganzen genommen so unzüchtig waren, daß sie jedem gefielen, mit bloßen Augen, und die junge durch die Stäbe des Fächers hinblickte, ohne freilich nur an ein Augenglas zu denken. Allein ich hätte annehmen sollen, ihr Gesicht wäre so schwach, daß sie damit so wenig gesehen als hätten sie das Glas selbst in Händen. Künftighin hab' ich mir daher vorgenommen, bei jedem verehelichten Weibe, das anstößige Dinge nur mit unbewaffnetem Auge besiehet, auf die richtige Vermuthung zu verfallen, es sei gewissermaßen halb blind, besonders wenn es gar dem anstößigen Dinge näher zu treten versuchte.

Es war nie meine Sache mich zu stellen, als übersäh' ich den großen Werth sogenannter junger und feiner Herren und ihre Schamhaftigkeit ganz. Denn wie kann ichs vergessen, daß ich selbst mit einem über 30 Meilen gereiset, der die Schwächung seines Gesichts aus einer unschuldigen Liebe zur Schamhaftigkeit (man mochte ihn immer wegen seiner Tugend lächerlich machen) durch Augengläser so hoch brachte, daß er in wenigen Quatembern nur die nächsten Gegenstände und zuletzt nur den allernächsten, nämlich sich selbst erkennen und besichtigen konnte: ja das nöthigte (und man hatt' es ihm prophezeiet) ihn zuletzt, in den glänzendsten Gesellschaften voll der herrlichsten Damen und Herren seine Blicke blos auf das nahe Gebiet seines Ichs, auf seine Gliedmaßen, seine Kleidung einzuschränken und sein Vergnügen gänzlich an und in sich selbst zu suchen, gerade als wär' er ein weiser Mann.

Er fixiert oft sein Bild im Spiegel: allein Leute, die viel zu voreilig in Urtheilen dieser Art verfahren, würden es mehr seiner Kurzsichtigkeit, als einer wirklichen Be-

gierde beimessen, einer ganzen Gesellschaft unendlich nützlich und verständlich zu sein. Es ist aber nicht wahr. Es ist ihm aus Lavaters Fragmenten recht gut bekannt, daß dieser, wenn er Kinderlehre hält, allemal das schwächste und einfältigste Angesicht, das nur in der Kirche aufzutreiben ist, anblickte, um nach diesem Gesichte die Faßlichkeit seines Vortrags völlig zu stimmen. Da nun der gedachte feine Herr wol in jeder Gesellschaft der klügste ist und lauter Zuhörer rings um sich sieht, die er fast wie Kinder zu behandeln und zu belehren hat: so ists ja sicher etwas bessers als Eitelkeit, was seine Augen auf sein Bild im Spiegel heftet, damit er am schwächsten Gesicht den Maßstab vor sich sehe, nach dem er die minder schwächern zu behandeln habe. Es versteht ihn dann, sobald er diesem schwachen Gesichte, nämlich seinem eigenen faßlich geworden, jedes andere nicht schlecht. Das ist nicht Eitelkeit, sondern Demuth, aber viel zu große.

Man muß von der andern Seite bekennen, daß, wenn ich in feinen und scharfsinnigen Gesellschaften den Ton angebe, mir mein Gesicht im Spiegel recht gut zu statten komme.

Ich vergeß' es am wenigsten, daß ich in Leipzig oft aus Kirchthüren heraus kam, aus denen hernach junge Herren zogen, die nicht nur davor zwei Reihen (ich stellte mich selbst mit darunter) formierten, durch die wie durch einen Thierkreis die Schönen wie Sonnen rückten, sondern die diese Sonnen auch durch Gläser observierten, die nichts zeigten als die Flecken derselben.

Es ist der Mühe vielleicht werth, daß ich den Leser versichere, daß ich hiemit diesen Aufsatz beschließe.

II.

Fabeln.

Der zu tapfre Esel.

Der Esel zog einmal wieder die Löwenhaut an: „aber, sagte er, in Rücksicht der Ohren will ich mich wenig von einem tapfern Löwen unterscheiden und Menschen und Esel *) sollen mich ganz damit verwechseln." Auch zündete eine Karavane Reisende (wie ich weitläuftiger beweisen könnte) wirklich Feuer an, um damit diesen König der Thiere wegzubringen, weil der Löwe wie mehre Könige allemal vor dem Feuer davon läuft. Allein, der angebliche thats nicht, sondern schritt aufgeblasen mit einem Muthe, der dem wirklichen Löwen stets gebricht, auf die Flamme los. „Das ist, sagten die Reisenden, sicher wieder nur der Esel, der abermals die Haut des Löwen übergeworfen; er kann offenbar das Feuer leiden." Man ließ ihn so nahe treten, bis man ihn erlaufen und das sämmtliche Gepäck auf ihn thürmen konnte. . . . Der Esel wurde entlarvt, weil er aus Eitelkeit oder Dummheit nur die Vollkommenheiten, aber nicht die Schwachheiten des Löwen nachgeäffet hatte: aber die Moral daraus ist wider die Moral.

Der szepterfähige Bär.

Als die Thiere für den erledigten Thron des Löwen (wiewol ich wünschte, sie führten statt der Wahl- die

*) Denn der Einfältige verlässet sich darauf, daß man keine andere Wege habe, ihn oder andere auszuholen als seine eigne, womit er ausliftet; diese nun verbauet er blos.

Erbfolge ein, die sich für unvernünftige Thiere besser schickt) einen König suchten: so schlugen einige gute Köpfe den Bären dazu vor; „das ist so gut, sagte der Fuchs, als erschlagen wir den armen Pez mit einem harten Räucherstecken: denn sein gebrechlicher Kopf *) sänke unter der Krone am ersten Tage ein, er kann gar keine halten." — „Kann ich auch, (fragte der aufgereizte Bär und quetschte den Hals des denkenden Fuchses zwischen den Tatzen) keinen Szepter halten?" der Bär wurde Thronfolger und die Krone saß als schirmender Helm auf seinem zerbrechlichen Haupte.

Der schöne Affe und schöne Aesop.

Ein mißgestalteter Affe gukte auf den eben so mißgestalteten Aesop, ins Vergnügen über ihre Aehnlichkeit vertieft, lange vom Baume herunter, bis er so ausbrach: „Ich seh' es ganz gut, daß deine Außenseite vielleicht eben so schön als meine ist: allein es ist die Frage, ist auch deine Seele eben so schön als die meinige und erfüllet sie das, was ihr Körper verheißet? Denn nichts bethöret so oft als Lavaters physiognomische Fragmente." — „Du hast, versetzte Aesop, gerade eine Fabel gemacht, wie sie sich für deine durch den Körper vorausgesagte Seele schickt: ich aber mache völlig eben so gute Fabeln."

Das Schaueſſen.

Der Vogel Straus fiel einmal nach dem Fraße eines Schaugerichts von Porzellain, das eine Jagd und ihn selber vorstellte — denn er schlucket Kupfer, Steine ꝛc. hinab — wider seine Erwartung in drei Irrthümer auf

*) Der Bär hat bekanntlich den schwächsten Kopf und die stärksten Tatzen.

einmal. Denn er sagte, die Großen, die Weiber und die Geizigen haben die besten Mägen. Die Großen schmausen Gerichte von Glas, Wachs und gepulvertem Alabaster ganz leicht, und schauen die weiblichen und gekochten Schaugerichte von Ragouts nur an. Die Weiber fressen, sie mögen immerhin an Säure und an Schwangerschaft darnieder liegen, noch unzugerichtete Kreide und Kalk. Die Geizigen wollen fast gar keine Fleischspeisen auf der Tafel sehen, sondern letzen sich an Gold und Silber, das in runde Scheibchen wie Oblaten trenchiert ist, statt daß ich schlechtes Kupfer fressen muß. . . . Und solche Speisen machen, indem sie dem Magen ein Vergnügen zutheilen, doch auch den Augen eines nebenher."

Möchte diese Fabel, die gar keinen rechten Lehrsatz gewährt, doch eine sein!

III.

Feilbietung eines menschlichen Naturalienkabinets.

Unsere Naturalienkabinette sind mit thierischen und vegetabilischen Seltenheiten gestickt, aber wenig mit menschlichen; und schmückten nicht noch die katholischen Kirchen sich mit einigen menschlichen Naturalien, z. B. wächsernen Brüsten und Gebärmüttern, hohlen Zähnen und natürlichen Zöpfen aus: so würde der Name eines menschlichen Naturalienkabinets vielleicht nur meinem gebühren. Da unser Körper etwas uns ganz fremdes und nicht zu uns gehörendes und blos der Lauf- und Gängelwa-

gen ist, worin unsere spielende Seele auftreten lernet: so nimmt mich die Gleichgültigkeit unserer Wißbegierde hierüber gewaltig Wunder, da wir doch sonst fremde und äußere Dinge so gern, und uns so ungern studieren.

Ich gebe denen Beifall, die von jener neidischen Undienstfertigkeit der meisten Naturalisten mich lossprechen. In der That such' ich nichts als mein Kabinet recht gemeinnützig dadurch zu machen, daß ich es ordentlich jeden Schalttag, den Gott werden lässet, aufsperre und von früh 7 Uhr bis um 7 Uhr Abends für jeden Liebhaber, vornehmen oder gemeinen, alt oder neuadelichen, wohl- oder übelgestalteten offen halte. Mich dünkt, ich thue hierin nicht sowol etwas Außerordentliches als blos meine Pflicht. Eben diese konnte mir niemals verstatten, mich sonderlich zu freuen, wenn mancher Beschauer sich im Kabinette lange verweilte und vieles recht besehen wollte: denn es ist wol ausgemacht, daß ein gutes Naturalienkabinet nur erst dann wahrhaft genützet wird, wenn jeder es ohne zögerndes Besichtigen durchspringt und die Sehenslustigen einander gleichsam in einer galloppierenden Prozession hindurch jagen; denn nur auf diese und auf keine andre Art kann darin weniges von ungemein vielen besehen werden. Ein denkender Inhaber eines solchen Kabinets bestellet daher, um eben diesen lästigen Aufenthalt darin abzuwenden, allemal Leute zu Aufsehern darüber, die nicht die geringste naturhistorische Kenntniß haben und mithin den Abschied des Neugierigen nicht durch gelehrte Fingerzeige über die vorhandenen Schätze verspäten, sondern durch dumme beschleunigen. Ich für meine Person lasse das Amt eines Aufsehers, um zugleich einen unentgeldlichen und ungelehrten zu haben, durch niemand verwesen als mich.

Dieſes Verzeichniß ſeiner Merkwürdigkeiten muß man aus meinem Hauſe täglich von 9 — 10 gratis abholen laſſen.

Verſteinerte Stücke vom Menſchen ſind ſo rar als welche von einem andern Planetenbewohner; denn was die afrikaniſche Stadt Bidolo und die Menſchen, Bäume, Häuſer und Thiere darin betrifft, die alle nach der Erzählung eines gewiſſen Happelius (ſiehe Leſſers Lithotheologie) 1634 ganz und gar verſteinert worden, desgleichen den Kardinal Richelieu, der eines petrifizierten Knabens davon habhaft worden: ſo kömmt uns, H. Leſſer und mir, dieſe ganze Erzählung ſo verdächtig vor, daß ich mir ſie in einem ausführlichen und deswegen ausdrücklich geſchriebenen Oktavbändchen faſt ganz umzuwerfen getrauete, wenn ich nicht ſchon alt wäre. Es iſt daher außerordentlich viel, daß ich mich im Beſitze eines verſteinerten Herzens ſehe, das der Paraſchiſt aus dem Leibe eines Königs nach ſeinem Tode holte. Gleichwol iſt dieſes noch das einzige, was ſich im Menſchen am leichteſten verſteinert und ich nehme faſt den Urin nicht aus. Ob es übrigens übel wäre, wenn ein ganzer Hof ſtatt der theuren Herzen, die man bisher aus Diamanten ſchliff und die dennoch durch Blut erweichet werden konnten, das eines abgeſchiedenen Königs — wenns anders nicht ſo weich wäre als eines Höflings ſeines — in viele kleinere verarbeiten ließe und mehr zur Zierde als zum Andenken über ſeinem eignen Herzen trüge: darüber ſann ich oft wochenlang recht vergeblich nach.

No. III. hängt die Stirn eines alten Advokaten, deſſen Prozeſſe beim Ehegericht lange ihren Ruhm behalten werden. Selbige iſt ſo gut, wie die darneben hängende rechte Hand des Götz von Berlichingen, wirklich eiſern

und beide zieht der Magnet. Da sich im menschlichen Gehirn außer dem Blute die meisten Eisentheilchen zusammentreffen und da er seines nach und nach in die Stirne selbst verwandelte, hinter welcher nachher nichts mehr lag: so ists ganz natürlich. Einen andern vollständigen Advokaten, der seiner Abneigung vor Fristgesuchen, vor Appellazionen und nicht völlig billigen Prozessen so lange den Zügel schießen lassen, bis es viel zu spät war und er sich aus Hunger ertränken mußte, bewahr' ich, mit Grummet ausgestopft, blos darum auf, um andere damit von seiner Nachfolge zuweilen abzuschrecken. Allein ist ein schlimmer Advokat im Ernste eine menschgewordne und mit Fleisch und Tuch überzogene Kautelarjurisprudenz, der man wenig leihen soll und die dem geneigten Leser, der überall vorsichtiger sein sollte, zuverlässig eines versetzen kann und will? Und warum?

In der Schachtel auf dem alten Schranke liegen eine Mandel braminische Nasen eingeschlichtet, deren Spitzen man gleich den Spitzen der elektrisierten Kirchthürme sowol im Finstern als Hellen unbegreiflich müßte leuchten sehen, wenn ich gar das braminische Auge dazu hätte aufzutreiben vermocht, durch das man wie durch eine Brille jenes Leuchten allein wahrnimmt. Keine bessere Bewandniß hat's mit dem Nabel eines alten Hesychasten oder Quietisten, auf dem man wiederum reines himmlisches Licht herstralen sähe, wenn ich sein Auge dazu hätte. Inzwischen wollen wir alle ganz froh sein, daß wir nur die Nasen und den Nabel haben.

Verschiedene Benedicktiner ließen bei mir sich erkundigen, ob ich wirklich einige Glieder von der zu einer Salzsäule erkalteten Frau des Loth besäße. Sie sehen hier, daß man sie nicht falsch berichtet hat. An diesen

Gliedern, die ich deshalb von einigen Kennern belecken lassen, vermisset man den ächten Salzgeschmack gar nicht. Wollten indessen die ehrwürdigen Patres solche Glieder weder in ihre Pökelfleischfässer, denen sie doch einen besondern Wohlgeschmack beilegen würden, noch in das Futter ihrer Schafe thun: so bleibt ihnen allemal der Ausweg unbenommen, sie in eine schlechte Schachtel zu legen und auf dem Altare als unverdächtige Reliquien tausend Christen zum Küssen auszustellen. Ja wenn einer von ihnen Pabst würde: so könnt' er mit dem Geschenk derselben das Rekreditiv eines abgehenden Gesandten begleiten.

Das Gerippe der Helena, das man neulich wider mein eignes Vermuthen einige Aecker weit vom Grabe des Homers ausgescharret, kann von jedem so lange besessen werden, bis sie selbst von Todten aufersteht und sich desselben wieder ganz bemächtigt. Wer nur das geringste Gefühl für weibliche Schönheit in seinen Nerven hat, dem muß das Gerippe einer Person, deren Reize von ganzen Armeen und von Greisen selbst bestätigt wurden, sehr gefallen.

Oben auf dem Gesimse verwahr' ich in einigen Flaschen etwas adeliches Blut, das ich auf Bouteillen gezogen. Ich bat oft adeliche Damen, bürgerlichen Kindern vermittelst der placenta uterina einige Theetassen voll einzuspritzen: wenn sie's thaten, so wurden die Kinder, so bald sie größer wuchsen, zart, klein an Waden, fast antipathisch gegen wahre Bürgerliche und borgten nicht ungern; was ihren Verstand anlangte, so wurde der so gut als möglich — welches fast beweiset, daß der Fall, wo einer durch die Einfließung des Lammbluts viel dümmer wurde, gerade der entgegengesetzte ist — ja fast noch besser, so daß sie nichts leichter als Bücher und Kennt-

nisse entbehren konnten und darnach kaum fragten. Es wäre ein wahres Glück für die Welt, wenn man mit dem Adelsbriefe zugleich eine Flasche solches Blut, dessen unwahrscheinliche Wirkungen ich jetzt berichtet, in der Reichshofkanzlei einkaufen könnte: denn sonst behält der alte Adel immer einigen Schein, bei Tische und sonst vorzugeben, der neue lange an ihn bekanntlich nicht halb.

Ich bin leicht zu überreden, daß die verschiedenen Affenschwänze, die ich hie und da in meinem Kabinete zerstreuet aufgenagelt, es wenigstens nicht verunzieren. Da ich sie einmal an einigen Affen ertappete und schon lange vorher aus Linnee, Rousseau und Monboddo ordentlich wußte, daß die Affen so gut Menschen sind als die Leute, die Diogenes mit seiner Laterne antraf: so hab' ich sie ihnen — ich besorge, wider ihren Willen — als eine unschuldige Merkwürdigkeit abhacken und damit die Liste meiner menschlichen Naturalien nach Vermögen und Umständen vergrößern wollen.

Gewöhnlicher Weise bilden sich die Menschen ein, ich würd' es nur mit ein paar Worten berühren, daß meine größte Merkwürdigkeit dem Anschein nach ein großer Regalbogen ist, auf dem ich vor kurzem alle meine närrischen Ideen sauber genug aufgeleimet habe, die ungefähr wie Unkraut aussehen. Ich hatte nämlich etwan ein Heft an diesem Buche geschrieben, als ich, da ich mich einmal Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr nach meinem Verstande umsehen wollte, zu meinem Erstaunen wahrnahm, daß er gar nicht mehr da war. So wenig nun mein Buch dabei litt, das ich ohne ihn und seine Inspirazion recht gut aus natürlichen Kräften fortsetzen konnte — wie es denn der Leser aus den Bogen, die in jener Zeit aus meinem Kopfe gingen, bis zur Beruhi-

gung erſehen muß: — ſo raſteten doch meine Verwandten und mein Taufzeuge nicht eher (weil ſie wollten, ich ſollte ihnen und der Familie wahre Ehre machen) als bis ich mich auf einen ſichern Stuhl hinſetzte und mich gehörig trepanieren ließ. Der Wundarzt ſchöpfte alle närriſche Ideenfibern meines Gehirns — d. h. die, die wie ein Perpetuum Mobile unabläſſig in Schwung verharrten und ohne äußern oder innern Anſchlag von ſelbſt erklangen, wie verdorbene Orgeln zu tönen anfangen, eh' man noch eine Taſte gegriffen — mit einem Löffel heraus und hielt ſie mir darin hin.

Nach dieſer Operazion, durch die mein Gehirn wahrſcheinlich bis zur Größe einer Sackuhr einlief, mußt' ich ganz vernünftig denken; ich hätte daraus einen der beſten Schlüſſe für den Materialismus ziehen können, wenn mir der Wundarzt die wenigen dazu nöthigen närriſchen Gehirnfibern nicht mit den übrigen herausgezogen hätte. Seit dieſer Kur bin ich, wie ich merke, im Stande (in gemiſchten Geſellſchaften verachtet man mich deswegen), nur Einen unſinnigen Gedanken zu bilden, zu ſchreiben oder herauszuſagen und der Trepan hat, wie es ſcheint, nur diejenigen Fibern darin ſtehen laſſen, die, wenn ich ſie anſchlage, blos die beſten Ideen geben. Leider wird man das nur gar zu wol allen nach der Trepanazion geſchriebenen Bogen dieſes Werkchens anmerken, auf denen ichs mit aller verſchwendeten Mühe im Grunde zu keinem einzigen wahren närriſchen Gedanken brachte, ſondern lauter ſcharfſinnige erſchwang. Auf dem gedachten Regalbogen aber ſitzet wirklich das Syſtem von närriſchen Gehirnfibern, die mir jetzt ſelber fehlen, ausgebreitet und vollſtändig genug und paragraphenweiſe aufgepappet. Ein philoſophiſcher Leſer ſollte ſich daher (es würde keinen

Menſchen befremden und ich rath' es geradesweges an) dieſen wohlfeilen Regalbogen als ein lebendiges Kräuterbuch, als eine Seekarte bei meiner Arbeit, zu dieſem Buche mit kaufen (ich weiß, er könnte den Bogen vorn mit einſchießen laſſen, und ihn bei meiner Leſung allemal herausſchlagen) um die närriſchen Fibern auf dem Bogen gegen die närriſchen Ideen im Buche zu halten und die triftigſten Schlüſſe daraus hernach doch nicht zu vergeſſen. Denn jene Fibern ſind die matres lectionis zu vielen unpunktierten Stellen dieſes Werkchens, oder die Schreibelettern, deren Abdruck hernach aufs Papier gelangte, die fünf Notenlinien, in denen meine uninteressante Feder ſich auf und nieder bewegte, und ſie waren bisher immer der lange Faden der Materie, den ich und der Leſer ſelten verlor.

Ich könnte noch mehre Naturalien nicht ohne Würde beſchreiben, wenn ich mir aus ſchlechten was machte, die jeder Narr hat. Solche überall anzutreffende Stücke ſind z. B. ein paar wohlgewachſene Waden aus Schafwolle, durch die man blos ein Paar ausgehöhlte Menſchenknochen ſtößet, um in wenig Minuten ein paar gutgebaute Beine fertig zu bringen, die noch obendrein ſchon von Natur Strümpfe anhaben — oder der empfindſame Damenkopf, der ohne Empfindung und Seele, wenn mans verlangt, Thränen ausſchüttet und von deſſen Mechaniſmus der Mechaniſmus der weinenden Marienbilder in den katholiſchen Kirchen, denk' ich, wenig abweicht — oder die mit Haaren ausgefüllte Dame, die ihre Kunſt, ſich wie ein unterwieſener Pudel todt zu ſtellen, doch noch kann und übt, ob ſie gleich nicht erſt ſeit geſtern todt iſt, und die eben durch ihre ſeelenloſe Geſtalt jedem,

der ihr trauet, noch so gut als ob sie lebte, weiß macht, sie sei ohnmächtig oder gar todt.

Ich erinnere mich noch wol, es steht in meinem Naturalienkabinet — jetzt hab' ichs aber an diesem Schreibtische — noch ein menschliches Naturalienstück, das vielleicht nicht überall zu haben ist. Es ist mein eigner Körper, den ich durch meinen sauren Spiritus schon seit 2 Jahren konserviere und der (wie ichs durch Briefe großer Naturforscher auf deutlichste erhärten wollte) nimmermehr schon in einer andern Naturaliensammlung vorhanden sein kann. Allein dieses Stück wird gar nicht — ob gleich meine Frau sagt, sie wüßte ein andres vom nämlichen Geschlecht, und noch besseres und wollt' es herbeischaffen — mit den übrigen veraukzioniert: sondern ich bin gesonnen, es für mich selbst zu behalten und zurückzulegen, bis ich sterbe; es hat sich nun einmal meiner Liebe bemeistert und ich glaube, ich könnte ohne dasselbe keinen Tag leben. Ueberdies kann ichs zu vielem brauchen.

Den größten Putz meiner Sammlung, die ich deswegen für ein paar Thaler höher ausbrächte, gäbe der sonderbare Kopf eines Advokaten ab, wenn er mir ihn ließe, welches er durchaus nicht will. Da dieser Kopf fast außerordentlich gebauet ist — wenn man anders schon das so nennen kann, was sehr selten ist — indem er durch unabsehliche leere Höhlen (wie die Griechen durch Einmauerung leerer Töpfe den Schall der Stimme auf dem Theater verdoppelten) eine Art von Resonanzboden formiert und diese dadurch so verstärkt, daß der Advokat blos mit ihr ganze Prozesse bei Terminen ersiegt und mich selbst, als gegenseitigen Rechtsfreund oft mit Schande aus der Gerichtstube hinaus hetzt: so ging ich viele male selbst zu ihm und sprach ihn beweglich um seinen Kopf

für meine Sammlung an; ich legte ihm die klärſten und lebhafteſten Gründe vor und ſetzte ihm mit der Frage zu, ob nicht ſein Kopf ihm auf einem Geſtell in meinem Kabinette mehr wahre Ehre bringen würde, als auf ſeinem Halſe; ich machte mich anheiſchig, ihm ſoviel als ein engliſcher Wundarzt einem Miſſethäter für ſeinen ganzen Körper zahlte, für den bloßen Kopf auszahlen zu laſſen und den Rumpf ihm gar nicht abzufodern; ich ſagte, der König in Neapel würde mir für ſo einen Antrag vielmehr mit der erſinnlichſten Höflichkeit begegnen, weil er über 2000 Advokatenköpfe in ſeinem Lande hätte und nicht wüßte wohin damit: ich führte ihm auf mehr als eine Art zu Gemüthe, ich hätte ſchon deswegen (weil ich nichts weniger als ſo etwas befürchtet hätte) viele zum beſten Abſchneiden ſeines Kopfes nöthige Inſtrumente in der Taſche und mein Bedienter wartete draußen im Vorſaal mit den übrigen und könnte ſie ihm weißen, — allein ich hätte leichter einen Leichenſtein als ihn rühren können und er nahm's zuletzt gar übel und ſagte, er müß' es erſt ein paar Tage überlegen.

Ganz gewöhnlich iſt die Zunge eines alten adelichen Fräuleins weiter gar nicht, die augenſcheinlich vergiften kann, (wie Mithritades mit ſeinem Speichel), indem ſie, wie es ſcheint, ſich blos durch eine ſchnelle Bewegung in eine gelinde Ausdünſtung verſetzt, die den Gift glücklich an den gehörigen Ort hinträgt und damit den guten Namen junger Leute, ſchöner Mädchen, glücklicher Perſonen ꝛc. ſo wohl durchdringet, daß er davon aufgeplatzt zu Boden ſchießet und maustodt daliegt. Auch zieh' ich mich wirklich den Augenblick an und gehe eben hin und will ihr dieſes rare Stück geſchickt ausſchneiden.

IV.

Einfältige aber gutgemeinte Biographie einer neuen angenehmen Frau von bloßem Holz, die ich längst erfunden und geheirathet.

Die ältesten Personen in der Stadt erinnern sich noch, daß sie mich als ein Kind herumspringen sahen und sie sagen, ich sei gut ein Sechziger. Meine Frau ist so alt wie mein Kanapee, 49 Jahre, gerade so lange ist es auch, daß ich mit ihr im harten Stande der Ehe lebe; denn man mußte mich den Augenblick, als ich sie fertig hatte, mit ihr recht kopulieren und unsere Hände, wovon nur ihre nicht organisieret waren, unter einer Vorlesung aus der Kirchenagende ordentlich in einander thun. Ich wollte, ich hätte etwas von ihrer Geduld und Apathie in den schwersten Fällen, die sie treffen; denn obgleich wol zwanzig hiesige Weiber aus schlimmen Absichten versichern, sie würde, wenn sie lebendig und nicht meistentheils von Holz wäre, zuverlässig anders sein, und ihre Gelassenheit könnte kein Mensch mehr für wahre erworbene, als für bloße Temperamenttugend halten: so sehen doch polizierte Völker ein, daß meine Frau es auch nicht weiter treiben kann, da sie keine Vernunft hat. Es ist möglich, es schwachsinnig zu finden, daß ich, da ich einmal an einem Sonntag Abends recht vergnügt mit meiner Gattin und unserer Ehe war, ihr diamantenes Halskreuz anfaßte und sie mit einer feinen Stimme fragte, ob sie nicht glaube,

ich trüge das Ehekreuz so lustig und leicht als sie ihr Halskreuz. Man will mir schmeicheln, ich kennte verschiedene Arten, den weiblichen Witz herauszulocken und man sähe mich für einen lebendigen Funkenzieher desselben häufig an; ich kann es aber gar nicht glauben, und seine Schmeichelei herrschet jetzt in der ganzen Welt, und auch gegen mich.

Es scheint daher meine Christenpflicht zu sein, so unzähligen Männern zu sagen, wie ich mir eine so gute Frau gemacht: sie können sich darnach doch ähnliche bei geschickten Bilderschnitzern, Modellierern und Wachsbossierern oder auch bei mir selbst bestellen, und sie gewisser maßen noch heirathen: denn jedermann kann zwei Weiber auf einmal ehlichen, falls eine davon aus bloßem Holz besteht.

Da ein alter hölzerner Moses müßig den Kirchboden bewohnte — sonst trug er auf seinem Haupte und seinen Händen die Kanzel unserer Pfarrkirche mit einigem Ruhme: allein bei einer Reparatur hatte sich ein Apostel an die Stelle dieses zweiten Atlas und Schildhalters gestellet — so mußte mir ihn der Kirchenvater gar schenken. Ich hatte an ihm nun auf einmal, ohne einen Tropfen Schweiß, einen hübschen Rumpf zu meiner Frau. Ich sägte ihm daher sein graues Haupt ab, dessen Angesicht wenigstens im Finstern viele Stralen warf, wie ja bekannter maßen das faule Holz gern thut. Beiläufig, unzählige angenehme Autoren nehmen ihren Kopf zu Hülfe und thun hinlänglich dar, daß an des Heerführer Mosis seinem vielleicht nicht viel sei, und daß ihm noch vieles zu einem französischen fehle. Die Wahrheit zu sagen, so konnt' ich selbst niemals an dem Kopfe des gedachten hölzernen Moses jenen außerordentlichen Verstand verspüren,

den die Prediger ſonſt an ihm ſchätzen und der wol nur in ſeinen Schriften herrſchen mag. Es iſt mir daher nicht zu verargen, daß ich meiner Gattin, da ich ſelbſt in einem Buche aus der hieſigen Leſegeſellſchaft klare Beweiſe geleſen, daß der Kopf einer Dame ein weſentlicher Theil derſelben und eben ſowol der Sitz ihrer Schönheit als ihrer Seele ſei, — wiewol mans wieder aufgibt, wenn man den H. Zechini zuletzt lieſet, dem der Beweis leicht war, daß die Seele eines Fötus und ſeiner Mutter gar an Einem Orte ſäßen, wie ſein Körper — den morſchen Kopf des Moſes durchaus nicht aufſetzen, ſondern lieber das Geld daran wenden und den redenden hölzernen Kopf des Backo dazu verſchreiben wollte. Allein ein redlicher Freund überzeugte mich durch Briefe, dieſer Kopf wäre gar nicht mehr zu haben, und wenn ich von der hieſigen Haubenmacherin einen Haubenkopf erhandeln könnte, der eine glückliche Phyſiognomie und damit eignen Witz, ein wenig Nachdenken und andere Seelengaben verſpräche: ſo wär's gewiß am allerbeſten. Ich thats mit Vergnügen und ſchlug einen Haubenkopf, der paßte, mit Bedacht und unter großen Hoffnungen in den Hals des Moſes ein. Indeſſen hatt' ich doch noch nichts vor mir, als den bloßen Embryon einer außerordentlichen Frau.

Schönheit mußt' ihr jetzt in einem ſeltenen Grade zugeleget werden. Ich offenbar' es ohne mich zu ſchämen, daß ich freilich aus den beſten Poeten recht gut wiſſen mußte, unbeſchreiblich ſchöne Augen müßten ganz aus Achat, ſchöne Zähne aus Perlen oder Elfenbein, ſchöne Lippen aus Rubinen, ſchöne Locken aus Gold, ein ſchöner Buſen aus Marmor (offenbar weißem und nicht ſchwarzem) gearbeitet ſein. Aber ich wünſchte, meine Vermögensumſtände und meine Gläubiger wären allgemein be-

kannt: weil man ſonſt mich auf eine ſonderbare Art beurtheilen wird, wenn man erfährt, daß ich wider die deutlichſten Vorſchriften der Poeten meiner Frau die wolfeilſten Glieder angeſetzt. Allein es ſind ſchon dieſe erheblich und ich mußte ſchon um dieſer willen bei Kaufleuten, Juden und Juwelierern und Putzhändlern zu viel auf Kredit aufnehmen, um ihren Gliedern durch den Anzug nachzuhelfen und die Perlen in der Zahnlade durch Perlen um den Hals, das goldne Haar durch goldne Haarnadeln, die Rubinen der Lippen durch Edelgeſteine in den Ohren ꝛc. am beſten zu erſetzen. Wahrhaftig nur an ſehr vornehmen Damen werd' ich eines ähnlichen Erſatzes anſichtig. Sonſt weiß ich recht gut und handle ſtets darnach, daß nicht das Schuldenmachen, ſondern das Schuldenbezahlen einen ordentlichen Mann und ſeinen vielfarbigen Beutel gänzlich auszehre. Denn durch die Vergrößerung der Schulden arbeitet man zugleich an der Vergrößerung des Kredits, und wer eine halbe Million ſchuldig iſt, hatte offenbar eine halbe Million Kredit. Allein eben dadurch, daß faſt jeder, wenn er nicht ein Fürſt oder ein auswärtiger Geſandter iſt, vieles wieder bezahlen muß, wird das Aufborgen außerordentlich erſchweret und in eine wahre Verſchwendung verwandelt; ich will nicht einmal erwähnen, daß der Juriſt dabei tadelt, daß, da das Leihen nichts iſt als ein Kauf, wo der Gläubiger für Geld Dokumente und Papiere vom Schuldner erſteht, die Wiederforderung des Geldes deutlich genug ein Rückkauf iſt, der dem Gläubiger nicht ſo frei ſtehen ſollte; im Grunde und nach den Rechten müßte er die Papiere behalten. Wahrhaftig in höhern Ständen borgt man mehr, aber man zahlt auch weniger zurück, und man ſollte über dieſen einzigen erlaubten Fall, der

uns aus tauſenden noch zur Ausübung der ſpartiſchen und wilden Tugend des Diebſtahls übrig gelaſſen worden, mehr halten, da ſie zumal jetzt auch gar die geſchickteſten fürſtl. Kaſſenbedienten großentheils abſchwören ſollen.

Ich fahre in der Kosmogenie meiner Gattin angenehmer Weiſe fort; denn ich halte den Menſchen gar für die Welt im Kleinen. Ich ſchabte aus dem Haubenkopfe die hölzernen Augen mühſam heraus und drückte ein Paar ſilberne hinein, um mich über die hieſige Prima Donna aufzuhalten, deren eines Auge offenbar nicht von Silber, ſondern von Nerven, Blut und Feuchtigkeiten iſt. Das rechte Auge malt' ich blau, das linke ſchwarz aus, um die Zärtlichkeit des erſtern mit dem Feuer des letztern in einem Geſichte zu verknüpfen: am meiſten meinem Schwiegerſohne zu Gefallen, der zugleich blonde und brünette Biere und Schönheiten lieb hat. Da die Backenzähne ſelten auftreten: ſo wird man, hoff' ich, nicht unbändig darüber ſchreien, daß ich ihren Mund, den ich deswegen erſt aushöhlen mußte, hinten blos mit einigen ſchlechten beſchlagen, die ich einmal in einer katholiſchen Kirche rechtmäßiger Weiſe und weil ich gerade nahe genug an der H. Apollonia ſtand, an der ſie hingen, eingeſtecket hatte. Indeſſen wußt' ich auf der andern Seite gut, daß ich den Aufwand für die Vorderzähne, auf die Rezenſenten der Zähne am erſten blicken, weit treiben müßte und ihr keine geringern geben könnte, als ſolche aus ſehr ſchön gebleichten Rindknochen. Die Poeten können, da ſie das Geld haben, es immer überſchrauben und in die Zahnläden ihrer weiblichen Ideale die ächteſten Perlen ſäen, allein ich hoffe noch immer, jedes Frauenzimmer, das nicht gar zu eitel iſt, wird damit zufrieden ſein, wenn's wie meine Gattin nur Zähne

aus Rindknochen darin hat, oder wie die Damen in Frankreich etwan solche aus dem Munde armer Leute, (die da die schönen Zähne verkaufen, um dem übrigen häßlichen was zu beißen und zu brocken zu geben) oder auch der Wallrosse oder höchstens aus Gold. — Ich will niemals steif auf dem Vortheile beharren, den meine Frau vor meiner ganzen Gasse von Nachbarinnen zum voraus hat, die ihre Zähne und ihre Haarnadeln erst vor dem Schlafengehen ausziehen und jeden Morgen von neuem zahnen: sondern ich suche ihren wichtigsten Vorzug darin, daß sie ihren Mund unaufhörlich offen und folglich ihre Zähne unverdecket halten kann. Ich besorge, tausend lebendige Damen vermögens nicht und ihre Muskeln stehen es nicht aus, in einem fort freundlich und satirisch zu lächeln, um ihre Zähne aufzudecken; und wir haben ihnen schon Dank zu wissen, wenn sie es in einer langweiligen Viertelstunde mehr als einmal vermögen.

Millionen Leser, die niemals in mein Haus gekommen, würden noch nichts sonderliches (und mit Grunde) an den Reizen meiner Gattin merken: wäre der H. D. Foppolius nicht gewesen, der hiesiger Stadt- und Landphysikus und mein Gevatter ist und der gelehrten Welt nicht so wohl als der ungelehrten bekannt genug sein mag. Nach vielen Jahren erst, wenn ich schon verfaule, wird das Publikum, dem alsdann die von mir erfundnen Weiber erst recht gefallen, daran denken, daß es außer mir keinem andern den größten Dank dafür zu wissen habe, als dem D. Foppolius, der mir aus seinem Naturalienkabinette die Haut, die jene pariſische Dame sich abziehen ließ, um einen schönern Teint zu gewinnen, (Siehe Montaigne L. I. M. XXXX.) mit der besten Art ins Haus geschickt. Ich konnte nun diese nehmen und damit meine

Gattin völlig überziehen, die noch immer halb aus sah wie der Moses. . . Inzwischen suche doch der geschmackvolle Leser meine Gattin jetzt wiederum in seinem Kopfe aufzustellen und anzuschauen, aber mit der neuen Verschönerung, nämlich angethan mit einer weiblichen betagten Haut: ihr Bild fället nun ohne Zweifel in seiner Phantasie ein wenig schöner als oben aus, und entfernt sich vielleicht von der Gestalt einer lebendigen Pariserin, die eben aufgestanden noch nicht Toilette gemacht, eben nicht so weit mehr. Nun war ich auf einmal ein Mann, der so gut wie eine lebendige Frau eine Haut vor sich hatte, die ihm zu allen Verschönungen das weiteste Feld anbot! oder eine Baustelle wahrer Reize, und ich durfte nur anfangen.

Wenn eine Schöne es sein will: so malet sie zuerst blaue Adern auf ihre unsichtbaren. Es ist eine Sünde, Frauenzimmern, die sich mit den schönsten Adern ummalen, ins Gesicht zu sagen, sie wollten uns betrügen und belögen uns durch die Larve eines mangelnden Reizes: strecken sich denn in ihnen nicht wirklich die Adern hin, die ihr Pinsel von außen auffrischt, und ist denn wol ihre ganze Absicht etwas als eben, sie geschickt durch die äußere Anstreichung nur sichtbarer zu machen, da die gröbere Haut sie vorher verhüllte? Ganz und gar das letztere. Meine Frau scheint sich auch dadurch über eine, die lebt, zu erheben, daß sie diese hinfällige Malerei dabei verschmäht: denn ich füllte ihren Adern blaues Wachs vorsichtig ein. Es scheint nicht, daß ich dadurch der Freiheit der Männer etwas entziehe, die den Adern solcher Weiber allemal blos Spiritus einspritzen wollen oder auch Queckſilber.

Ein erfahrner Hausvater, der das jährliche Kostgeld der Nase ausgerechnet hat, weiß zu allen Zeiten die einer unbelebten Frau zu schätzen, die wenig schnupft. Ich brauchte meiner Gattin an ihrem Geburttage nur eine leere Tabatiere zu schenken, von deren Dosenstück ich in diesem Buche eine schlechte Zeichnung zum allgemeinen Vergnügen bewilligen wollte, weil es weit unzüchtiger ist, als man sich einbildet. Allein es wird eben so gut sein, wenn Damen, die es anschauen wollen, selbst zu mir kommen und es mit meiner Gattin allein besehen: denn vor weiblichen Augen werden weibliche Wangen weniger roth. Ich wurde diese Tabatiere bei einer Berlinerin ansichtig, als ich mitten in der Sakristei und im Absolvieren stand.

In den Kirchen großer Städte könnten ganze Linien dasitzender Weiber schöner angekleidet sein, wenn sie keinen Magen hätten. Es ist wahr, man kann von einigen sagen, daß sie sich lieber putzen als sättigen und daß einige neue Moden ihnen ein Fasten in der Wüsten zubereiten: und man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie nicht genug einsähen, wie wenig alle Aufopferungen, die zur Vervollkommnung ihres wichtigern und edlern Ichs, der Kleider nämlich, etwas beitragen, zu weit getrieben werden können. Allein schon Theologen vor der Reformazion haben es vorausgesehen und gesagt, daß der Magen ein sündliches Gliedmaß ist, das keine Schöne ausreißen und von sich werfen kann: und die lebendigen werden ewig nicht zu derjenigen Enthaltung alles Essens hinaufsteigen, die zu einem herrlichen Anzug über den Stand so nöthig ist, und die, wie ich überzeugt bin, noch kein scharfsichtiger Mann an meinem unbelebten vermißte. O ihr modischen Kleider insgesammt! die ihr den Menschen ziert, wie viel, was völlig auf euch verwendet wer-

den könnte, muß euch täglich im ganzen Deutſchland abgebrochen werden, wenn es gewiß iſt, daß ſich die Schönen täglich wenigſtens halb ſatt eſſen. Die von mir erfundenen thun's nicht: ſie können ſich daher jährlich 365 mal ſchöner kleiden als eſſende. Ich verlange nichts als gehöret zu werden, daß ich mich anheiſchig mache, augenblicklich von der Abſchaffung der lebendigen Damen abzulaſſen und den hölzernen den Preis wieder zu nehmen, wenn man mir eine Verſicherung geben kann, daß jene ſo wenig eſſen lernen als dieſe. Denn wäre überhaupt einmal die weibliche Hälfte des Menſchengeſchlechtes ſo weit, daß ſie nichts warmes zu ſich nähme: ſo würde die andere Hälfte faſt aus Schaam nicht weniger thun können und der größte Theil von uns Männern würde bald nichts mehr eſſen: welches auch faſt alle Könige in Frankreich thun, wenn ſie todt ſind. Denn man mag ihren Leichnamen 40 Tage lang nach ihrem Ableben noch ſo gute Speiſen vortiſchen (ich will nicht einmal ein Wort vom Tiſchgebete ſagen, das doch ein Prälat verrichtet:) ſo lieſet man doch bei keinem Autor, ſie hätten zugelanget, gerade als wäre dem Leichnam mit der Seele auch der Magen ausgefahren. Sehen freilich die klügſten Miniſter und der Dauphin ſelbſt, daß ſie gar nichts mehr von ihren Tafelgütern berühren wollen: ſo vermuthen ſie, daß ſie geſtorben ſind, und laſſen ſie nach dem 40tägigen Faſten gar begraben: daher muß auch von großen Geſchichtſchreibern das Faktum abgeleitet werden, daß man ſchon verſchiedene franzöſiſche Könige in der That begraben hat.

Inzwiſchen glaube mir der Leſer, nimmt meine Gattin, die doch nicht von der Luft leben kann, von den Schaugerichten ordentlich allemal ſo viel wie wir

alle zu ſich, weil ſie aus Mangel des Magens nichts gröbers verdauen kann. Sie muß ſich als mein größtes Schaugericht daher allzeit mit hinſetzen, wenn ich ſo viel zuſammengeborgt habe, daß ich ein prächtiges Souper geben kann.

Ich kaufte mir die Farbkäſtchen und Muſcheln und Töpfchen dazu und führte den Pinſel ſo lange auf der Hälfte meiner Gattin herum, bis ihr Teint ſich ſo verjüngte, daß die Seele der alten Dame ihre eigne Haut wol nicht erkannt oder doch gedacht hätte, ſie habe ſie ſelber geſchminkt. So wie die Natur gewiſſe Inſekten mit rothem und weißem Blute zugleich ausſpritzte: ſo trug ich auf ihre Haut ſowol die rothe als die weiße Schminke auf und belebte ſie, ſo zu ſagen, wiewol von außen, mit doppeltem Blute: mich dünkt, dieß konnte ihren Teint fein machen und ihre Geſichtfarbe munter. Mein Kopf war niemals und jetzt am wenigſten ſo ſtumpf und verhärtet, daß ich nicht recht leicht vorausſähe, daß zu eifrige Verfechter und Rüſtzeuge der weiblichen lebendigen Schönen darauf verſetzen werden, dieſe wären im Punkte der Farbe gar nicht weit unter den unbelebten, ſondern vielleicht eben ſo geſchminkt, da ſie eine gleiche aller Malereien fähige Haut an ſich hätten: „wo ſteht (werden ſie ſagen und ſich der beredten Chrien des Peuzers ganz gegen mich bedienen,) eine Dame im Winter des Lebens ohne Nordſchein auf den Wangen und ohne Schnee auf dem Halſe? Und wurde denn nicht eben hauptſächlich zur Verwandlung der gelben Farbe der Pariſerinnen die weiße erfunden, wie eben dieſe Franzoſen in ihrem Wappen an die Stelle der gelben Kröte die ſchönern Lilien pflanzten? Und ſollte dieſe Anmerkung nicht erheblich ſcheinen?“ Ich dachte

ſelbſt, als ich noch auf jüngeru Beinen ſtand, nicht anders, ſondern ich ſagte in einem Almanach ein paar Worte darüber, daß ſonſt die Weiber auch Kleider, jetzt aber auf ihr halbes Ich, auf ihre eigne Büſte Lilien und Roſen ſticken: „Blumen nähen, ſchrieb ich, ſchickt ſich ganz gut für Putzmacherinnen, aber am allerwenigſten für Damen, die mit mehr Anſtand deren malen; jenes iſt muſaiſche Arbeit, dieſes hingegen eigentliche Malerei, und ſchminkende Damen hielt man zu allen Zeiten dem Blumenmaler Huyſum gleich: in der That, es verſteht ſich mehr ſchon von ſelbſt, als es ein beſonderes Lob iſt, daß unſere Weiber lieber und öfter ihre Haut, als Tiſchtücher, Vorhänge beblümen, und man kann mit Gewalt darauf dringen.“ Allein der Jammer iſt, es hält keine zweimal 24 Stunden. Wers Geld hat, ſetze ſich auf den Poſtwagen und fahre nach Paris, Berlin, Wien, Petersburg: ſo wird er da anlangen und ſehen, daß verſchiedene Damen von Welt den Bettlern ganz und gar unähnlich ſcheinen. Die Bettler laſſen ihre Gebrechen am Tage vor den Leuten leuchten; die Finſterniß hingegen ſchenkt dem Krüpel gerade Glieder, richtet die Beine des Lahmen umſonſt ein und ſticht den Blinden wie den Fledermäuſen glücklich den Staar: allein, einige Damen in jenen Städten vermehren umgekehrt den Tag mit ihrer Schönheit und die Nacht mit dem Gegentheil und ſind bleich, zahnlos und krüpelhaft, wenn es finſter geworden, d. i. um 3 Uhr nach Mitternacht: nur bleiben darin die Bettler dieſen Damen nach, daß ſich jene häßlich, dieſe aber doch ſchön anſtellen. Heirathet unſer Paſſagier vollends eine: ſo möchte niemand an ſeinem Platze ſein, da ſie wie ein großer Mann gern vor ihrem geheimſten Freunde alle ihre Fehler enthüllen und ſich nur

für diejenigen schmücken wird, die den Passagier wieder schmücken; kurz er wird zuletzt in die Zeitung setzen lassen, er sehne sich nach Schönen ganz, an denen die Schönheit nicht zu ihren beweglichen Gütern gehört, sondern deren Reize offenbar Erd-, Niet-, Wand-, Band- und Nagelfest sind. Ich bin aber schon von der völligen Besorgniß eingenommen, daß er so etwas an keiner auftreibt, als an meiner unbelebten Art von Schönen, an denen alle aufgemalte Reize so lange halten als sie selbst, und ich erkläre hier auf immer an Eides statt, daß alle Reize des Teints ꝛc. die ich meiner Gatttin an ihrem Geburttage d. i. Hochzeittage auftrug, so wenig verschossen sind, daß es ein einfältiger Gedanke von mir gewesen wäre, sie im vorigen Sommer zugleich mit meiner Gaststube ein wenig auffrischen zu lassen, wenn ich nicht dabei die Absicht gehabt hätte, die Wittenberger in nichts vorauszulassen, die gleichermaßen (nach Nikolai) mit der Universitätkirche zugleich ein rares Bildnis des D. Luther neu überfahren und bestreichen ließen.

Mir gefällt es, daß viele Damen die bisherigen durchsichtigen Spitzmasken des Busens verschmähen und ihn nicht mehr nackt entgegen tragen, sondern dermaßen mit weißer Schminke (und sonst nichts) überdecken, daß man nicht einmal sieht, was er für eine Farbe hat: tausend andern gefället es nicht, z. B. meiner alten Großmutter.

Ich warf nun den Körper meiner Gattin in das Staatgefängniß einer modischen Kleidung. Ich verschrieb mir blos ihrentwegen — damit nicht die Nachbarn sagten, ich verwahrloste sie mehr als gewöhnlich — eine mit unbeschreiblichem Geschmack angezogene Puppe in einem langen Futteral aus Paris. Solche Puppen sind (und

werden's bleiben, ſo lange guter Geſchmack in Deutſchland herrſcht) die beſten Egerien und Moſes, wenn unſern Weibern anſtändige Kleidergeſetze vorgeſchrieben werden ſollen — oder die Antiken, wornach ſie ſich ſo ſehr und ſo glücklich bilden, oder die Protoplaſmata derſelben. Sobald ich meine Frau nach der beſten Vorſchrift, die vor mir daſtand, emballieret hatte: ſo ließ ich ſie durch das Fenſter ſichtbar werden, und erſah in ein paar Tagen nachher, daß ſich die ganze weibliche Stadt nach ihr trüge, weil man überall dachte und von mir hörte, ſie wäre eine Puppe, und zwar eine pariſiſche: denn Narrheiten werden wie das Bier immer beſſer und ſchmackhafter, je weiter ſie gefahren werden. Bin ich einmal mit Sack und Pack aus dieſer Stadt gezogen: ſo wird mir immer bei witzigen Viſiten der Nachruhm bleiben, daß ſeit 48 Jahren ſelten eine neue Mode aufſchoß, mit der ich nicht den guten Körper meiner Gattin behing, und ich bin im Stande, in hieſiger Gegend Klein und Groß zu fragen, wer die erſte im Grunde war, die hier ſchon montgolfieriſche Hüte aufſetzte, als man hier noch nicht einmal wußte, daß es montgolfieriſche Kugeln gäbe. Beſitz' ich denn nicht den Almanac de la beauté et des graces und die Abbildungen der neueſten Damenmoden und alle Stücke des Modejournals und die erſten der Pandora? Und aus welchen Gründen ſtellte ich wol in der Zahlwoche die halbjährliche koſtbare Reiſe nach Leipzig an, wenn's nicht darum wäre, um da im Auerbachiſchen Hofe gleich tauſend andern adelichen Damen und Herren die theuerſten Galanteriewaaren nicht blos zu beſchauen und zu feilſchen, ſonder auch wirklich zu borgen*)? Die

*) Es kann und ſoll mir einer vorwerfen (und der andere neben ihm ſoll es beſtätigen), daß ich mich nach Gefallen

hiesigen Putzhändler sollten wol jeden durch die zuverläs-sigsten Papiere von der Menge der Modewaaren überführen können, die ich seit mehrern Jahren bei ihnen borgte und vielleicht mit nächstem bezahlen dürfte: allein ich bitte nur den hiesigen Postmeister, der fast alle Briefe an mich erbricht, um mir keinen vergifteten zu schicken, er möge mir und der Wahrheit die Ehre des Zeugnisses geben, daß ich sonst viele Sachen des Putzes unmittelbar von Lyon bezog. Steh' ich denn nicht sogar selber — welches ich fast nicht glauben kann — in einem modischen Gillet vor meiner Frau, auf dem ein ganzes Kollegium gestickter Affen spielt? Freilich thue ich und andere es nicht aus unvernünftigen Absichten: wie sonst die Christen und Christinnen Kruzifixe an sich hingen, um das Bild dessen, um dessen Nachahmung sie sich bewarben, immer vor sich zu sehen: so haben wir ebenfalls die Bilder der Affen an, um stets den Typus im Gesichte oder im Spiegel zu behalten, nach dem wir uns ganz gut modeln. . . . . Die hölzerne Struktur meiner Gattin thut mir bei ihrem Anzuge wahren Vorschub: bei einer fleischernen würden die Kleider durchaus sich nach den Gliedern formen

---

auf den Kopf stellte und auf demselben vor dem ganzen Publiko sehr tanzte: ich werde beiden mit Liebe begegnen. Ich werde sie sogar bitten, zurückzusinnen, wie es war, da sie beide noch Fötus gewesen. Sind sie gut und einsichtig und anatomisch: so werden sie gestehen, daß sie in den letzten Monaten der Schwangerschaft beständig auf dem Kopfe gestanden: allein damals nahms niemand übel. Diese Stellung ist mir viel natürlicher als andere schlechtere; und erst nach dem Tode hoff' ich auf den Füßen herumzulaufen. Sie werden zwar alles dieses für eine witzige, unzugängliche Wendung erklären: allein ich halte sie selbst für nichts anders und mußte sie und den ganzen Streit hierher setzen, damit nicht die Leere einer halben Seite, die ich aus Versehen im Manuskripte gelassen, auch vom Setzer ins Werk verpflanzet würde. Im Drucke kanns anders ausfallen.

ſollen, und das wäre ſchlimm: allein bei meiner paß' ich vielmehr den Körper den Kleidern, wovon oft eines funfzehnmale umgeſchnitten wird, um in funfzehn Moden zu florieren, nach Gefallen an und ſchnitze an einem Glied ſo lange herum, bis ich merke, daß es dem Rocke anliegt; daher allein kömmt's, daß ihre Statur täglich kleiner wird, und die hatten nicht Recht, die dieſe Einſchrumpfung ihren Jahren beimaßen. . . . . Im übrigen Anzug that ich blos, was ich ſollte und nicht mehr. Ich kämmte die Haare mit einem bleiernen Kamme ſo lange durch, bis ſie ſchwarz wurden. Der Friſeur that ſeine alte Schuldigkeit bei der unentbehrlichen Aufbauung eines Bergſchloſſes oder Amphitheaters von Haaren. Die damalige Interpunkzion mit den Schönpflästerchen wurde weiter nicht vergeſſen. Viele ihrer Glieder polſterte ich mit Riechſäckchen aus und man muß hoffen, daß ſie darnach wie Alexander roch, von deſſen angebornem Wohlgeruch jeder aus dem Plutarch einen Begriff hat. — Einen ganzen hangenden Garten von Blumen und Früchten ließ ich auf ihrem Haupte Wurzel ſchlagen. — Einem kränklichen Pfau nöthigte ich ſeine bunte Schleppe ab und ſteckte ſie als eine Feuerfahne auf ihrem Kopfe auf, wo ſie gegenwärtig noch wehet. Von einem ernſthaften Manne, wie ich, würd' es ſpaßhaft klingen — und Spaß wäre wol am wenigſten die Abſicht, warum ich irgend etwas ſchreiben würde — wenn ich ſagte, ich hätte ſie dadurch, wie in der Fabel, ſchnell aus einer Krähe in einen Pfauen verwandelt: ſondern die Anmerkung ſchickt ſich für mich und mein Nachdenken beſſer, daß ſie wie die lebendigen auch auf ihrem Kopfe Haare und Federn zugleich trägt; und man könnte das faſt für einen großen Beweis anſehen, daß ſie ein

Mensch ist: denn die Thiere haben entweder nur Federn oder nur Haare, aber nie beide, und die Haare der Geier und Truthühner können keine sein. — Ihr Kopf sitzt unter seinem Hute, aber nicht (gewissermaßen spiel' ich hier mit den Worten) ihre Finger: nicht einmal diese wenigen Bogen, worauf ich sie lobe, könnten sie heften und sie nähen wahrhaftig so wenig, als bekäme sie wirklich von mir Nadelgeld. — Die vereilteten Poschen nahm ich ihr schon vor 2 Jahren ab, da sie zumal dieses Seitengewehr der Keuschheit nicht so sehr als lebende bedarf: es muß es überhaupt die Philosophie und das Temperament zugleich sein, welche sie in den Stand setzen, von ihrem Fenster herunter die feinsten Liebeserklärungen feiner Gecken so unerwartet, kalt und unbeweget aufzunehmen, als ob ihre Brust von Stein und Marmor wäre, die doch, wie schon oben gedacht, von Holz und Moses seine ist. Diese passauische Kunst, sich gegen Amors Pfeile fest zu machen, scheint noch lange ein glänzender Vorzug nur solcher Damen verbleiben zu wollen, die aus Holz bestehen. — Eine jede Schöne stellt man, eh' sie als göttliche Statue angebetet wird, auf ein paar Schuhe mit hohen Absätzen, wie auf ein Postament; man nennt sie auch das erste Stockwerk oder Erdgeschoß am ganzen weiblichen Gebäude. Das beste war, ich dachte am allererſten daran, auch meine auf ein paar hohe Schuhe zu schaffen.

Es ist Zeit, daß ich zu ihrer Seele komme, die man noch viel zu wenig kennt. Allein, da alle die Gelehrten, die den lebendigen Damen eine Seele versagen, ganz gewiß auch den unbelebten keine werden geben wollen: so fordert man von mir, den Leser keinen Augenblick im Zweifel zu lassen, ob zuförderst jene eine haben; — daß auch

die unbelebten von einem vernünftigen Geiſte bewohnet werden, das folgt hernach ja von ſelbſt.

Die Damen, ſagt man, ſind ſchmückende Blumen und haben außer dem Honig und Dufte (der wohlriechenden Pomade) und außer dem Blumenſtaub (dem Puder) weiter nichts an oder in dem Kopfe. Allein man erinnere ſich, was ich neulich auf dem Billard, als ich mich darüber gerade verlief, anmerkte, daß die beſten Naturforſcher z. B. Bomet aus den beſten Gründen geglaubt, die Blumen hätten vielleicht eine Seele. Iſt es nun unwahrſcheinlich, daß die Schönen ihnen auch in dieſem Punkte gleichen?

Am beſten thu' ich die Beſeelung der Damen dar, wenn ich wirklich die der ſogenannten feinen Herrn beſſer außer Zweifel ſetze, als die meiſten Philoſophen noch immer thun wollen. Denn es müßte ein beſonderes Unglück ſein: wenn man von der Beſeelung ihrer völligen Ebenbilder — ich folge hierin blos der Meinung der beſten Anatomiker, eines Albinus, Hunter, Mekel, Haller, die insgeſammt die Stutzer für Hermaphroditen und folglich für verkappte Weiber halten — nicht recht gut auf ihre eigne ſchließen könnte. Ich ſah es niemals ein, warum ſich dieſe Stutzer gegen ſo viele franzöſiſche Philoſophen, die ſie zu bloßer Materie umbacken wollten, nicht öfter auf ihre erwieſene Aehnlichkeit mit den Schmetterlingen beriefen, die ganz ſicher Seelen haben, die Nachtvögel ſowol als die Tagvögel, und deren Beſchäftigungen uns nicht im geringſten etwan mehr als des Stutzers ſeine nöthigen, eine Beſeelung dabei vorauszuſetzen. Ich wollte, wir gingen darin ſo tief als die Alten, die aus dieſem Grunde der Pſyche, d. i. der Seele, die Geſtalt eines Schmetterlings oder doch ſeine Flügel gaben. Denn

daß sie die Aehnlichkeit des Zweifalters und des artigen Herrn so wenig als wir verkannten, nehm' ich daraus ab, weil sie um die himmlische Venus immer die Gesellschaft eines Schmetterlings malten, der nämlich sicher kein natürlicher war, obs gleich die Mythologisten verfechten: denn konnte man wol die schönste Dame in der Welt und im Himmel von einem bloßen unmetaphorischen Schmetterling umflattern lassen, der an ihrem Busen nichts geküsset hätte, als die Rose dazwischen, die ihn beschattete? Könnt' ich mir nun schmeicheln, ohne Belesenheit und Nachdenken den meisten lebendigen Damen die Seele wieder eingeblasen zu haben, die ihnen viele große Männer, das Konsilium zu Mazon ausgenommen, völlig ausbliesen: so hätt' ich wichtige Schritte zum Beweise der Seele derer unbelebten gethan, die ihnen von der äußern und körperlichen Seite (nach allen bisherigen Beweisen) dermaßen gleichen, daß ich nicht wüßte was ich denken sollte, wenn die innere unähnlicher wäre. Wahrhaftig der menschliche Körper ist, wie schon Edelmann bewies, nichts als ein wahrer Ausfluß und Sohn und ein Gespinnst der darin übernachtenden Seele: bei meiner leblosen Frau ist nun aber dieser Körper, dieser Ausfluß wirklich da und es sieht ihn jeder: folglich kann doch wahrlich die Seele nicht fehlen oder weit weg sein, der dieser so sichtbare Ausfluß entging und die Schnecke muß blos im Gehäuse, das sie ausschwitzte, sich etwan nur versteckt halten.

Freilich sitzt bei solchen Umständen die Seele in einem Körper, der ganz todt ist: aber die menschlichen Seelen sind das von ihren Körpern schon gewohnt. Im Grunde lebt ohnehin kein Körper; am wenigsten in der Ohnmacht, oder gar im Grabe: und gleichwol ist keine

Seele herauszubringen; welches der im Sarge fortdauernde Wachsthum der Nägel und Haare bestätigt, der ohne das Dasein einer besondern vegetativen Seele nicht zu erklären stände, wie Bonaventura, Durandus und vielleicht ich es so gewiß wissen, als man bei dergleichen Dingen kann. Da nun eine Statue (und meine Gattin kann nichts anders sein) weiter nichts, nach der Bemerkung der Siamer, als ein unbelebter todter Mensch ist; und da ferner der unsterbliche Geist wol niemals eher aus einem todten Körper abzieht als bis er verdammt stinkt, ein Erfahrungsatz, der sich auf das Ansehen der Aegypter und des H. Professor Hennings in Jena nicht mehr, als auf unsere Sinne stützt: so verknüpfet sich ja alles recht glücklich, um uns zu befestigen, daß meine unbelebte Frau zum wenigsten so lange einen Geist besitzt, als sie noch ganz ist und ihn die Würmer noch nicht ausgejaget: gleichermaßen sollen auch alle die übrigen Damen, die man noch bei mir bestellen wird, ihre ordentlichen ächten Seelen haben. Wie freilich eine hineinkömmt, ob durch Traduktion, oder durch Präformazion oder durch augenblickliche Erschaffung: das bringt in jedem Falle — ob das gleich drei der besten Systeme sind, wovon ich eines nach dem andern selbst geglaubt — kein sterblicher Mann heraus, er mag nun eine unbelebte Dame machen oder nur ein belebtes Kind.

Inzwischen frag' ich nichts darnach, sondern ich will wirklich annehmen, die lebendigen Damen hätten keine Seele, so wenig als die Welt, die sie zieren: so könnte man doch daraus noch keinen ähnlichen Schluß auf unbelebte machen. Es würde mir hier viel helfen, wenn ich mit einem Autor des 16. Jahrhunderts glauben wollte, die Seele wäre eine wahre Pfeife: denn Damen mei-

ner Art ſind dazu recht gut auszuhöhlen: dabei führt der Autor nicht nur gute Gründe dafür an, ſondern auch funfzehn; ja ich könnte fragen obs nicht ein ſechszehnter wäre, daß die Seele eines Franzoſen eine lockende Wachtelpfeife für das zweite Geſchlecht, die eines Kunſtrichters eine Stimmpfeife für hundert Autoren, die eines Polizeilieutenants eine Spitzbubenpfeife iſt? Folglich wären alle menſchlichen Körper oder die weiblichen hübſchen Pfeifenſtöcke, wie man ſie in Orgeln findet. Wenn nach Helmont die Seelen bloße Lichter ſind (und er konnt' es wiſſen, da er ja ſelbſt eine hatte): ſo kann meine obige Nachricht vom faulen und leuchtenden Holze des Moſes und meiner Frau Denker weiter führen, als ſie ſelber wollen. Allein ich will mich mit Vergnügen ſtellen, als nähm' ich dieſe zwei feſten Stützen der Beſeelung lebloſer Damen nicht wahr; nur verhoff' ich wieder, der Leſer werde auch ſeinerſeits mir für dieſe erlaſſenen Beweiſe etwan ein paar Einwürfe nachlaſſen und ſchenken, ſobald ſie nämlich ſchwerer aufzulöſen wären als der, daß ja das Gehirn eines Haubenkopfes jeder Seele faſt zu hart wäre. Denn darauf kann ich wol ohne Nachdenken verſetzen, daß man ſchon aus beſeelten lebendigen Menſchen (von Statuen nicht zu reden) Gehirne ausgehoben, mit denen man Feuer ſchlug und Monboddo ſchickte auf Schiffen Bücher aus England nach Deutſchland, worin er beweiſet, die Steine hätten Seelen. Außerdem daß in jeder hölzernen Dame ſich eine göttliche Dryade, ohne die weder Bau- noch Brennholz iſt, aufhalten muß, welches noch beſſer als zwei Seelen iſt: ſo ſagt auch die Vernunft noch das: wenn wirklich nach Platos Vorgeben männliche Seelen zur Strafe in weibliche Körper geſenkt werden; wenn

aber ferner die lebendigen Schönen, wie man oben annehmen wollte, ganz und gar keine Seele beherbergen: so steht die große Frage auf, wohin sollen sie denn verbannt sein? Wenn's nicht in die Haubenköpfe und Puppen d. i. in die von mir erfundenen und dem andern Geschlecht doch in der Gestalt am nächsten kommenden Weiber ist: so gesteh' ich gern, daß ich mir mit aller Belesenheit und Erfahrung auf der weiten langen Welt keine weibliche Menschenfigur auszudenken vermag, die zu einem rechten Gefängniß für eine männliche die Armseligkeiten des Putzes verschmähende Seele zu gebrauchen wäre. Ich schließe daraus nur so viel, daß, da die Beseelung lebendiger Damen zwar rechte starke Gründe für sich hat, allein doch nicht wie der leblosen ihre gegen alle wichtige Zweifel gerettet werden kann, die Ehemänner wenigstens sicherer fahren, die vor der Hand nach meinen greifen: führet's hernach ein Kant oder sonst ein sicherer Philosoph in einem guten demonstrativen Beweise aus, daß sie trotz ihrer Sucht nach Kleinigkeiten eine Seele haben: so können wir alle insgesammt noch recht gut eine lebendige gar dazu heirathen und ich weiß schon, was ich nach der Lesung jenes Beweises anstelle.

Allein diese Seele ist nicht ohne ihre großen Kräfte; und diese sind nicht ohne ihre gewisse Zeichen und Devisen auf dem Gesichte, das der Anschlagezettel der innern Geschicklichkeiten ist. Es hat der Haubenkopf vielleicht eine mehr zurückgehende als gerundete Stirn und verheißet sonach nicht sowol Verstand, als beträchtliche Imaginazion. Freilich ist sie so wenig ohne Verstand als ihr schriftstellischer Eheherr, und er sitzt auch bei ihr wie bei andern ordentlich auf und nicht unter der Hirnschale und durch Lavaters Stirnmesser könnte man

ihn, falls er klug genug am Kopfputze angesetzet würde, mit einiger Genauigkeit ausmessen, allein, da dieser angenehme Verstand von der Mode bald vergrößert bald verkleinert wird: so muß ich alle meine Leser, so unzählige ihrer sein mögen, auf die Abbildungen der neuesten Koeffüren (in Kalendern) oder der weiblichen Verstandesgaben fast ganz verweisen. Ihre Hände verbergen, wenn ich sie nicht zu eilfertig besehen habe, vielleicht nützliche Anlagen zur Dichtkunst und die rechte nähert sich dem Erhabnen offenbar: ich weiß recht wol, daß ich dieses dem Riechsacke, womit ich gleich anfangs ihre Hände aufgetrieben, zum Theile beizumessen habe, allein doch nicht ganz. Die übrigen Glieder sind des Mosis seine, dessen vollständige Physiognomie den Lesern schon aus dem alten Testamente bekannt sein muß... Wahrhaftig, wenn ich mich so sicher darauf verlasse, daß kein Mann, wenn er mit meiner Art von Schönen Ehepakten aufgerichtet, über mich die Hände zusammenschlagen und dabei schreien wird, ich hätte ihn mit den hölzernen so gut wo nicht mehr betrogen als die lebendigen: so steif' ich mich auf keinen stärkern Grund als den, daß ich die Physiognomie solcher Schönen ganz in die Gewalt des Mannes bringe, dessen Hand sonst der lebendigen ihre nicht sowol verbessern als blos entstellen konnte; er kann in ein solches Gesicht nicht nur die natürliche Moral schnitzen, sondern auch die geoffenbarte. Wollte Gott, der Leser könnte sich auf die Drechselbank noch heute setzen, mit der ich durch geringe Aenderungen in der Physiognomie meiner Frau alle die darauf folgenden Aenderungen in der Seele ausarbeite, die ich zu unserm Ehestande nicht missen kann: schien mir z. B. ihre Stirn zu eckigt und hartsinnig, so brachte ich sie unter mein Eisen und ho-

belte damit einige Nachgiebigkeit nach Vermögen hinein: auf dieſe Weiſe bildete ich ihr die vier Kardinaltugenden ohne Beredſamkeit und mit ſo gutem Erfolge an, daß ich das größte Mitleiden mit mir und jedem bekam, der ſich ſtatt von einer Drechſelbank, blos von einer Kanzel will umbeſſern laſſen. Und wenn der Apoſtel Paulus unter der Beſchneidung des Fleiſches und der Lippen nicht dieſe wahre Beſchneidung der Phyſiognomie verſtand: ſo vermuth' ich wenigſtens, daß er ſich blos figürlich ausdrücken und auf meine unbelebten Damen gar nicht anſpielen wollte.

Es iſt hier der unſchicklichſte Platz, dem Leſer einen nicht unvortheilhaften Begriff von der Entwickelung ihres Verſtandes dadurch beizubringen, daß ich ihm ohne Unwahrheit berichte, daß ſie ſowol die hieſige Leſegeſellſchaft Jahraus Jahrein auf meine Koſten mithält (welches mich oft anreizt, zu Zeiten ein gutes Buch zu ſtehlen) als auch Beſitzerin von einer weniger ſtarken als gewählten Bücherſammlung iſt. Ueberhaupt dürfte ſie wol der Natur wenig vom Werthe ihres Verſtandes verdanken und dem H. v. Groſſing alles, deſſen Werke ich ihr vorgelegt habe: denn ſeine unſterblichen Schriften haben ja ſchon meiſtens das Sterbliche ausgezogen und ihren elenden papiernen Körper und Madenſack verlaſſen und ſitzen in Geſtalt ſeines Verſtandes zufrieden im Monde. . . . Wenn H. Heinecke in Leipzig etwan vermuthete, oder gar hörte, meine Gattin hätte ſich die Bildung ihres Kopfes beſonders durch das Buchſtabieren, das er nicht kleiner als das Uebel der Inquiſizion und Erbſünde halten will, viel zu ſehr erſchweret, und man könnte ihr nicht zutrauen, daß ſie leſen könnte: ſo will ich ihm

und andern hiemit nicht verhalten haben, daß sie wirklich das Buchstabieren gar nicht kann.

Sondern vielmehr das Poetisieren, welches noch seltener ist, aber auch besser. Denn ich niste Haus an Haus bei Feinden von meiner Frau, die sie und mich, sobald ihr Pfund von Belesenheit wegen ihrer Stummheit ohne Wucher und ein völliger eingescharrter Geldschatz bliebe, deswegen außerordentlich lächerlich machen würden. Daher versah ich ihre rechte Hand mit einigem Ansatze zur deutschen Poesie. Ich spannte nämlich in ihrem Arme drei Wetterstricke auf, die bekanntlich das schlimme Wetter verkürzet und das gute verlängert. Diese in die drei Schreibefinger eingeknüpften Sehnen setzen die letztern in eine horizontale Bewegung und zugleich die tragbare Schreibfeder mit Dinte, die dazwischen steht (und die bei H. Scheller in Leipzig fast in Menge zu haben ist), falls nämlich das Wetter gut und die Dünste so aufgelöset sind, daß sich die Schreibeflechsen verlängern. Daher kann ein Poet bei schlechtem Wetter, wo seine Schreibeflechsen durch Mangel von Trockenheit und Sonne zusammenschnurren, mit seinen zu kurzen nichts recht Gutes hinsetzen. Regt sich einmal die Feder, so muß das untergelegte Papier (welches Tag und Nacht da liegen muß, weil niemand weiß, wenn sich das Wetter zum Vortheil der Dichtkunst ändert) von der linken Hand immer unter der schreibenden weggezogen werden, damit alle Worte und Gedanken leserlich auseinander rücken. Es thun's wieder ein paar Wetterstricke, durch deren Verkürzung ein größeres Rad und durch dieses ein kleines sich umdreht, um welches die Schnüre gehen, die der rechten das Papier allmälich nehmen, und es ist ein Unglück für mich, daß der Leser noch keinen Pyrometer mit Rädern

geſehen. Ein geborner Dichter kann alſo gar nicht die linke Hand ganz zur Poeſie entbehrlich finden, ob man ihm gleich freilich nicht leugnet, daß die rechte bei weitem den meiſten Antheil an einem guten Gedichte behaupte. Durch dieſes Schreiben nun müſſen natürlich Buchſtaben hervorfließen, die man muß entziffern können, daraus Wörter (denn dieſe beſtehen aus einem oder mehrern Buchſtaben), aus dieſen glückliche Metaphern und gutgewählte Beiwörter und hinlänglicher Flug und lauter Wohlklang (denn alles das kömmt blos auf Wörter hinaus) und aus dieſem allen im Grunde ein wahres Metrum, da die Zeilen nicht wie Proſa, ſondern völlig wie Verſe abgetheilet ſtehen, — wenn wir dieſes Hingeſchriebene dann eine Elegie oder eine Ode oder eine poetiſche Epiſtel oder ganz etwas neues übertiteln: ſo iſts bloßer freier Wille von mir und meiner unbelebten Frau, zwei angenehmen Eheleuten hienieden und ſündigen Kindern des Adam.

Da ſie leider nicht im Stande iſt, ſich ſelbſt zu rezenſieren: (denn ich erſann zwar auch gute Rezenſierflechſen, allein blos für meine Hand, weil man ſie unmöglich in der nämlichen Hand neben den Poetiſierflechſen aufſpannen kann, und weil ſie gerade in dem entgegengeſetzten Wetter ſich verkürzen,) ſo will ich doch weder ſie noch das Publikum dabei verſpielen laſſen, ſondern mit eigner Hand für die Zeitung ihres Verlegers eine Rezenſion niederſchreiben, in der ich ſie und ihre Gedichte genug lobe: denn rechtſchaffene Männer müſſen ſtets die todtgebornen Gedichte ihrer Weiber unbeſchreiblich loben und dadurch beſeelen, wie nach der alten Naturgeſchichte der Löwe den todtgebornen Jungen der Löwin durch ſeine Stimme das Leben zutheilt. Mein herzlicher Wunſch iſts, die übrigen Rezenſenten möchten die Rezenſion der

poetiſchen Werke meiner Frau nicht wieder zu einem Beweiſe gerathen laſſen, wie ſehr ſie alle Achtung gegen das ſchöne Geſchlecht zu verletzen gewohnt ſind und wie wenig bekannt es noch ihnen iſt, daß denkende Kunſtrichter die Damen unter die Poeten, wie Linnäus die ſanftmüthigen Tauben unter die Sangvögel, nicht ſeit geſtern ſtellen.

Man wird mich billigen, daß ich oben die Erhabenheit ihrer Hand nicht ganz dem Riechſacke beimeſſen wollte, ſondern ſchon an die neben ihm eingeſetzten poetiſchen Anlagen dachte, die ſich durch ſtille Erhebung der Hände ankündigen. Wie wenig iſt die Phyſiognomik der Hände trüglich und wie viele poetiſche Talente lebendiger Damenhände ſind ſchon durch ungeiſtige Handarbeiten gänzlich niedergedrücket worden! Ich muß daher die Ausgabe ihrer Werke mit einer Silhouette ihrer Hand anfangen, und dadurch dem phyſiognomiſchen Rieſen wider ſeine Erwartung ein neues Glied anſetzen, da er gegen ſeine Feinde ſo viele Schattenköpfe als die Hydra, und ſo viele Schattenhände als Briareus vonnöthen hat.

Mich wundert nichts mehr, als daß neulich ein gewiſſer Schulrektor ein lateiniſches Michaelisprogramm gegen mich und meine dichtende Figur abgeſchoſſen, worin er beweiſen will, ein Weſen von Holz, wie meine Gattin ſicher ſei, wäre ganz und gar nicht im Stande, einen Vers hervorzutreiben, der verdiente, daß ihn das ganze geſittetere Publikum durchliefe. Dieſer Mann, der einem Weſen, das doch exiſtiert, aus keiner Urſache den Namen eines anmuthigen Poeten abſchlägt, als weil es nicht von Fleiſch iſt, ſondern von Holz, muß von jenen alten Theologen etwas an ſich haben, die die Eva keinen Menſchen nennen wollten, blos weil ſie nicht wie Adam aus Erde,

ſondern aus einer harten Rippe geſtaltet worden. Es iſt unmöglich, daß er folgendes vor der Schreibung ſeines Programmes überſonnen: wenn der blinde Blacklock (nach dem Berichte des Monboddo) herrliche Schilderungen der ſichtbaren Gegenſtände erſchaffen konnte, ohne nur einen wegen ſeiner angebornen Blindheit geſehen zu haben: ſoll es meiner Gattin ſchwerer ſein, beſſere, oder doch ähnliche poetiſche Abzeichnungen von Gegenſtänden der Sinne, der Empfindung und des Denkens zu entwerfen, ohne dieſe Gegenſtände durch eigene Erfahrung zu kennen? — Alle Dichter nennt man figürliche Adler, weil ſie hoch fliegen; wenn nun Regiomontan aus Holz recht gut einen Adler ſchnitzte, der fliegen konnte: getrauet ſich wol der H. Rektor von der Unmöglichkeit einen kurzen Beweis zu führen, aus Holz auch einen Adler im metaphoriſchen Sinne zuſammenzuſetzen, der blos im figürlichen Sinne ein wenig hoch zu fliegen vermag? Und leuchtet ihm die Möglichkeit einer Maſchine, die mit einem Drucke die Federn, die ſonſt die Gelehrten ſich zuſpitzten, ſchneidet, leichter und ſtärker ein, als die von einer, die die Federn eben ſo gut führt? Oder wollen die größten Gelehrten dem Homer zu ſeinem Heldengedicht gern den Gebrauch vieler poetiſcher Maſchinen verſtatten: meiner armen lebloſen Frau hingegen bei ihrem Poetiſieren die einzige poetiſche Maſchine verdenken, die ihr guter Ehemann in ihre rechte Hand einheftete, ein ſpringender und lachender Ehemann, von deſſen Verdienſten ein Quartant zu ſchreiben wäre?

Gleichwol ſcheint es, daß ſie mit dieſem dichteriſchen Geiſte eine Unzufriedenheit mit den alten Religonbegriffen verknüpft, die vielen franzöſiſchen Damen fehlet, wenn ſie todtkrank ſind oder allein; und ich denke, ſie hat den

rechten Unglauben. Ich will hoffen, es ist keine Täuschung, wenn ich an ihr bemerkt zu haben glaube, daß sie in einer 48 jährigen Ehe nicht Einmal Schmolkens Gebetbuch zur Hand nahm, so wie ich selbst nicht (und sollt' ich deswegen völlig verdammt werden, so kann ich nichts dafür: sie hätte mir mit einem andern Beispiele vorgehen müssen und auf sie schiebe ich die meiste Schuld) — sie weiß ferner noch kein Wort, daß wir eine reparierte Kirche neben uns haben, die ausdrücklich für solche lebloſe Damen aufgeführet ist — auch ließ ich mich nie mit einem gewissen Jesuiten in Religiongespräche ein, ohne an ihr die schon oben angeregte lächelnde Oeffnung des Mundes wahrzunehmen, von der man glaubt, daß sie damit nicht so sehr ihre natürlichen als ihre satirischen Zähne weisen wollte (und mehr kann ein christlicher Leser von einem Haubenkopfe gar nicht gegen die Religion verlangen, als daß er sie auslacht) — endlich hab' ich in ihr auch den Wurzeln des weiblichen Aberglaubens den gewöhnlichen Boden nicht bewilligt, d. h. kein Herz, sondern ich ließ den Rumpf Mosis so leer als er unter der Kanzel und auf dem Kirchboden war. Ueberleg' ichs vollends, daß sie außer dem Verstande auch eine französische Bibliothek hat: so kann ich unmöglich glauben, daß sie nicht denke, sondern wirklich noch glaube, sie habe eine Seele und keine Maschine, sie werde die Zerstörung ihrer vergänglichen Hülle überleben und für ihre Tugenden einen auffallenden Lohn empfangen, sie sei kein Werk des Zufalls, sondern eines vernünftigen Wesens. Freilich muß ich unglücklicherweise mehr aus ihren Handlungen und ihrem Aeußern, als ihrem Innern schließen, und sie könnte wider alle unsere Hoffnungen doch nur einen bloßen Mundunglauben haben: al-

lein von dieſer unangenehmen Unwiſſenheit iſt man wirklich in Rückſicht der vornehmſten Hofdamen eben ſo wenig frei; denn ſind ihre Reden und Handlungen uns wol ſichere Bürgen, daß ſie nicht demungeachtet geheim in ihrem Herzen noch den Glauben an Gott, Unſterblichkeit und Tugend nähren, einen Glauben, den man ihnen um deſto mehr ohne Unbilligkeit zutrauen könnte, je weniger ſie tief und lange unterſuchen können? Ich thue das gar nicht, aber ich ſag' es nur ſo. Dabei hat eine unbelebte noch mehr Muth zum Nichtsglauben, als wenige belebte. Denn ſie zittert nicht nur vor der Hölle wenig, ſondern auch — nnd das halt' ich für recht ſchwer — vor keiner Maus, und man weiß kaum, wen ſie mehr verſchmäht, ob den Teufel oder eine Spinne. Zwar ſtreuet mein Johann, weil ich ihn ohne Livree fortgejaget, da der Kerl doch völlig alt und unbrauchbar war, überall aus, er hätte ſelbſt geſehen, daß ſie bei ſtarken Gewittern ſo gut als eine lebendige zitterte (indeſſen brauchte doch eine gewiſſe lebendige es nicht zu thun, da es andere für ſie thun, die ſie kennen —) allein geſetzt auch, ſo wüßt' ich doch nicht, warum man dieſes Zittern lieber für eine Folge ihrer erſchütterten Imaginazion als des Donnerſchalles halten wollte, der wol größere Gebäude in Bewegung ſetzt.

Ich hab' es ſchon oben erinnert, daß meine Gattin ſchamhaft oder geſchminkt genug iſt. Ich weiß recht gut, daß ich oft mit Gelehrten ſpazieren ging, die gegen mich behaupteten, Schminke und Schamröthe wären gänzlich zweierlei. Aber ich denke noch bis auf dieſe Minute, der ganze Unterſchied läuft dahin hinaus, daß die Röthe dort auf, hier in den Wangen ſitzt, dort von der Hand, hier von den Adern herkömmt, daß die natürliche

Schamhaftigkeit kaum drei Minuten, die aus Zinnober aber einen ganzen Tag, wenn er nicht heiß ist, blühen kann. Das Wichtigste ist, daß die Schminke ein erlaubter und richtiger Nachdruck der Schamröthe ist, der sie ungemein häufig und wolfeil auf alle und sonst unkeusche Gesichter verbreitet; daher bei uns die Schamhaftigkeit, wie (nach Herodot) bei den Aegyptern der Vogel Phönix, nicht nur in recht großem Werthe steht, sondern auch überall wirklich gemalet zu haben ist. Allein nur ist nichts an diesen lebendigen Damen zerstörlicher, als diese Schamhaftigkeit oder Schminke. Löschet sie nicht oft ein einziger Kuß weg? Reibet sie nicht ein heftiger Tanz auf? Thränen führen diese kostbare Blume fort, der hernach eine ungemalte nachschwimmt und eine mäßige Erhitzung (deren zum Unglück die so sehr geschminkten und verschämten Aktricen sich nicht überheben können) kann die Wangen entkleiden und ihnen diesen geistlichen Ornat ausziehen. Wie viel fester sitzt an unbelebten Damen die Schamröthe! Ferner bleibt meine schamhaft oder geschminkt bei Tag und bei Nacht und an allen Orten. Aber bei der gegenwärtigen Unvollkommenheit der Schminke ist das den lebendigen fast unmöglich; nach Mitternacht sind ihre Wangen nackt und wie kann einer sich vorstellen, ihre Schamröthe stiege mit ihnen ins Bett, da sie sie schon vor dem Schlafengehen abwischen und auf der Toilette lassen?

Ich will hoffen, meine Bemerkung ist nicht falsch, daß Schamhaftigkeit der Zunge nie weit von der Sprachlosigkeit abliegt; und wenn ich keuschen Sprachwerkzeugen oft lange bei den vornehmen Damen, die reden konnten, vergeblich nachgespürt: so fand ich sie endlich unverhofft bei solchen, die stumme waren: von diesen letz-

tern hörte man kein schmuziges Bonmot weder in der französischen noch deutschen Sprache. Da alle unbelebte Damen taub und alle taube Menschen stumm sind: so kann meiner Frau jene Stummheit gar nicht fehlen, von der ich ihre Schamhaftigkeit der Zunge hauptsächlich erwarte; sie ist hierin von jener Maschine des H. von Kempele zu ihrem Vortheil verschieden, die mehr Sprachen reden kann als die Apostel vor ihrer Begießung.

Und dabei gibt eine glückliche Stummheit auch andern Fehlern nicht Raum, nicht der weiblichen Medisance, nicht der witzelnden Geschwätzigkeit, nicht den abgedroschenen und auswendiggelernten hundertjährigen Schmeicheleien, nicht den Kleinigkeiten Erörterungen. Allein werden wol viele mit dieser ersten Anlage zu so vielen Tugenden geboren? Leider ist die Stummheit so selten als die Beredsamkeit. Und doch trifft man unter der Menge derer, denen allen die Natur diesen Vorzug der Fische benahm, solche die durch die Kunst die Natur berichtigten, wiederum so wenig an, daß fast erworbene Stummheit noch seltner als die angeborne ist. Ich leugne es freilich nicht, daß ich ein gewisses Projekt oder das Manuskript davon schon in der Druckerei gelesen und erwogen: allein, was bringt wol dieses vor? folgendes: „So wie man, sagt es, in unsern Tagen Institute für Stumme anlegte, sie reden zu lehren: so müsse man für angenehme Damen entgegengesetzte errichten, sie schweigen zu lehren; und man hätte in unsern Tagen das offenbar vergessen. Denn wer etwan die Karthäuserklöster für Mädchenschulen des Stillschweigens ausschriee, der wüßte kein Wort davon, daß es in Deutschland zwar 168 Karthausen voll Mönche, aber nicht mehr als 5 gäbe, in die sich einige Nonnen zusammengethan, die noch überdies

im Schlafe ſoviel reden dürften als ihnen beifiele. So wie aber die „Entſtummungkunſt“ den Weg zur Wortſprache durch das Gebiet der Mienenſprache nähme: ſo müßte auch die pythagoräiſche Kunſt den Rückweg davon wieder dadurch nehmen. Z. B. Um die Damen vom Verleumden mit Worten mit wahrem Glücke zu entwöhnen: ſo müßte man ſo viel Sorge tragen als man könnte, ihnen die Mienen nach und nach geläufig zu machen, worin ein ordentlich gebildetes Weſen dieſe feindſelige Geſinnung eben ſo gut, wenn nicht beſſer auszulaſſen vermöchte; eine alte Dame müßte daher auf ihrem Geſichte die Verleumdung glücklich vorexerzieren und der Uebung, der Anlage und der Erfahrung müßte hernach das Weitere gänzlich überlaſſen werden. Alsdann ſchritte man zu den witzigen Einfällen, die ohne wahren Verluſt ihres komiſchen Satzes in gewiſſe Bewegungen des Kopfes, der ſie erſinnt, der Hände und des Fächers könnten überſetzet werden. Und wahrhaftig ſo fort.“ Ich will kein Wort des Tadels über dieſes Projekt ausſprechen, zumal da es ſo wie meine Frau ganz von mir ſelbſt gemacht worden.

Die platoniſche Liebe iſt ſicher gar ein ſeltener Vogel und immer beſetzt eine ſchlechtere oder ökonomiſche Gewohnheitfreundſchaft oder Höflichkeit ihre ſchöne Stelle. Es war deswegen von jeher meine Sache, in müßigen Stunden darauf zu denken, wie ich die Damen von Holz zuſammenſetzen müßte, wenn ich mit ihnen der platoniſchen Liebe wahre Dienſte leiſten wollte. Ich ſagte zu mir ohne Mühe: „die platoniſche Liebe fordert gleich dem paktmachenden Satan, in dem ſie niemals iſt, nicht ſowol den Körper irgend einem Menſchen ab, als ſeine ſo ſchöne Seele. Es iſt aber ein betrübtes Schickſal für

Damen und für jeden, daß es, wenn man sie ungemein platonisch liebt, nicht lange währet, und die größten Denker saßen deswegen bis nach Mitternacht auf, um die Ursache davon aufzujagen; allein ich hörte noch nicht, sie hätten etwas herausgebracht Nennt man freilich die Seelenliebe mit Plato die Flügel der Seele, und die Körperliebe, dieses bekannte Anhängsel derselben, mit mir den Schwanz der Seelenflügel, so wie gewissen Schmetterlingflügeln ein langer Schwanz ansitzt: so würde ich mich allerdings mit unnöthigen Besorgnissen martern, wenn ich dächte, auch lebloser Damen Seelenflügel würden am Ende so fatal geschwänzt." — Nichts bringt wol größere Vorstellungen von der innern Schönheit, in die sich der petrarchische Liebhaber sehr verlieben muß, bei, als die äußere, und mir wächset in Einem fort die Liebe für jene: ja man trifft den Hauptpunkt, wenn man den schönen Körper für die prächtigen Flügeldecken ansieht, worunter die schwachen Seelenflügel verborgen liegen. Nun that ich bisher gar nichts anders als weitläuftig beweisen, daß, wenn man von den körperlichen Reizen reden wollte, den unbelebten Damen niemand sichtbarer nachstände als die belebten: kann man daher wol ohne Unvernunft besorgen, daß, weil bisher die platonische Liebe gegen eine belebte Dame nicht länger halten wollte, als eine Frisur, die gegen die geistigen Reize einer unbelebten auch nicht ewig dauern werde, deren körperliche doch erwiesenermaßen so viel größer sind?

Sonst soll, wie ich gewiß will, in den bisherigen Absichten des Reichthums, die stets jede gute Ehe stiften, durch meine unbelebten Damen wenig geändert werden. Will ein Reicher einen andern Reichen 50000 Thaler schenken: so lässet er sie noch immer wie sonst durch eine

Tochter hintragen, nur daß ſie jetzt von Holz iſt. Z. B. Will der Baron von Zet dem Freiherrn von Tezet, da ihre Rittergüter offenbar ſo nahe an einander liegen, die Baroneſſe wirklich geben: ſo iſts vernünftig, wenn er das auf ſich anwendet, was der Maler Le Lorraine von ſeinen Landſchaftgemälden ſagte: je ne vende que mes paysages et donne les figures par dessus le marche: ein Bonmot, das ich in folgenden allgemeinen Satz verwandeln will: „blos die Ritterſitze werden in den Kauf- oder Ehekontrakten verkauft, die menſchlichen ehelustigen Figuren, die darin ſtehen, werden wirklich nur drein gegeben.“ Zumal da der Maler Le Lorraine die Figuren ſeiner Landſchaften gewöhnlich andern hineinzumalen überließ. Potentaten laufen gewöhnlich nach einer Gemahlin herum, hinter der ein langer Brautſchatz von Land und Leuten nachzieht. Ich will daher hoffen, daß ſie hölzerne Prinzeſſinnen als einen Holzzweig betrachten, den man nicht wegen ſeiner Früchte, ſondern wegen des großen Bienenſchwarms, der ſich daran gelagert, abnimmt und fortträgt. Freilich könnte man aus der Univerſalhiſtorie etwas borgen und einwenden, die Fürſten wären in weibliche Portraits ſo verliebt, daß ſie kaum eine lebendige Dame, geſchweige eine weibliche Statue ehlichten. Es iſt wahr, das Portrait der Prinzeſſin wird vor ihr eingepackt vorausgeſchickt, nur dieſes kennt und liebt der Prinz, zumal da es wie jedes Original auch viel ſchöner iſt, als die nachkommende lebendige Kopie, und mit dieſem Gemälde vollzieht der Regent ſein Beilager, ſo wie kurz darauf mit der lebendigen Kopie die Vermählung durch Geſandte ohne die lächerliche Zeremonie des dazwiſchenliegenden Schwerdtes ordentlich vor ſich geht. Allein warum lieben gekrönte,

die Gemälde so innig? Könnten sie nicht bedenken, daß das Kolossalische sich in der Bildhauerkunst weit besser als in der Malerei ausnehme und daß ich es nicht wagen würde, — falls es aus meinem eignen Kopfe käme — sie zu meinen Absichten durch folgende irgendwo liegende Weissagung zu versuchen: „Und dann wird erst oder bald darauf der große Fürst aus Norden mit einer unbelebten Puppe die bekannte Jungfer Europa erheirathen, wie die Zeit ausdrücklich saget." Man kann die unbelebte Puppe füglich auf meine unbelebten Damen ziehen und deuten.

Ich bin sonst nicht tugendhafter als es an einem Hofe nöthig ist, und ich kann sagen, daß ich gar keine Moral habe. Z. B. will ich aus vielen Beispielen nur anführen, daß ich, als ich am ** Hofe noch beliebter Prinzenhofmeister war, ganz und gar kein Bedenken trug, meinem Prinzen zu entdecken, daß die nicht geräumige Spitze des Thrones eine große Familie nicht wol fasse, und daß der Apanagengelder dann mehr würden als es den besten Kammeralisten lieb wäre: ich fragte ihn, ob er denn nicht, da kein Mensch mehr das Gelübde der Enthaltsamkeit zu halten begehrte, vorher vom Gipfel des Thrones auf dessen breitere und niedrigere Stufen herunterspringen wollte, um daselbst nicht sowol seine Ebenbilder, als seine Unterthanen mit wahrer Lust zu vermehren und zurückzulassen; und ob er nicht die edle Lerche sich hierin ganz zum Muster nehmen möchte, deren Flug und Gesang in der Höhe, deren Nest aber in einer schmuzigen Furche ist, oder auch blos das Johanniswürmchen, das auf seinen Flügeln zum Kothe herunterflattert, woran sein ungeflügeltes Weibchen angeleimet sitzt. Durch solche Reden und ein wenig mehr

französische Philosophie als ein Narr kann, muß sich jeder bei Hof in Gunst zu schwingen wissen, er mag nun ein Hofpage sein, oder ein bloßer Prinzenhofmeister.

Oft wenn ich so den sonderbaren Verstand und Kopf und den Ueberschwang an den besten Erfindungen betrachte, den ich, wie man glaubt, habe: so steht's nicht in meiner Gewalt, mich nicht als ein seltenes Wesen mit wahrer Ehrerbietung anzusehen und dabei zu fragen: welche Rolle würdest du wol unter stockdummen Wilden mit so außerordentlichen Gaben spielen? Ich glaube noch immer, in vielem Betrachte die ehrwürdige Rolle eines überirdischen Gesandten und Wunderthäters.

Ich wünschte, meine Gattin würde nicht von Stunde zu Stunde baufälliger und abschäßiger, und ihr Leben suchte nicht wie dieser Aufsatz mit weiten Schritten sein Ende. Es ist ein einfältiger Satz, aber er ist wahr, daß man in Kurzem von ihr sagen wird, was jeder Indianer von einer stillstehenden Uhr behauptet: „sie ist gestorben," oder auch wir von vielen Fürsten, die vorher lebten. Es war also dumm von mir, daß ich keinen langen Sarg, sondern einen gewöhnlichen Hausschrank bestellte, den ich ihr zum Wittwensitz eingeben wollte, weil ich dachte, ich ginge eher mit Tode ab. Ungemein glücklich ist der bekannte Doge von Venedig, der Stiefvater der Venus*), dessen alte Frau, wie ich denke, niemals stirbt. Ich hoffte zwar zeither immer, wenigstens noch das Jahr mit ihr zu hausen, das uns zu einer funfzigjährigen Ehe leider fehlet, um doch darauf unser halb lächerliches Ehejubiläum mit einander in der hiesigen Pfarrkirche oder draußen auf dem Filial ganz feierlich begehen zu können;

*) Denn diese entstand aus dem Meer, das der Doge heirathet.

und ich gestehe, daß ich schon eine lustige und rührende Beschreibung des Jubiläums bei dem hiesigen Zeitungkomtoir zum voraus bestellet. Es ist auch ferner wahr, es ist einfältig, daß, da die Rota aus einem 100jährigen Jubiläum vier 25jährige längst herausgeschnitten, wir Eheleute doch noch immer auf das lange von 50 Jahren passen. Es verschlüge auch weiter sogar das so außerordentlich viel nicht, daß ein paar Millionen Holzwürmer nicht nur das große Gehirn meiner Gattin aufgefressen haben, sondern auch das kleine, denn ich wollte selber ohne ein Gehirn leben; dabei saßen diese Würmer auch längst schon vor ihrer Geburt oder meiner Verfertigung in ihr, und können nichts beweisen als höchstens den Satz des H. Göze, daß die Eingeweidewürmer den Thieren angeboren werden; daher ich ihm das ganze Faktum schrieb, das er aber in nichts benutzen wollte. — Sondern auf folgenden Vorfall laß' ich alle Hoffnung ihres längern Besitzes gänzlich fahren. An einem warmen Abende hört' ich in ihrem rechten Arme etwas stark schlagen und lärmen. Ich stellte mir anfangs mit Freuden vor, es sei blos ihr Puls und fing nach ihm. Aber meine Freude war weg, als ich hörte, daß das, was in ihm so hämmerte, eine wirkliche Todtenuhr war: einige nennen dieses Insekt, das das Holzwerk zernaget, auch eine Bücherlaus. Nun ist so viel gewiß, daß dieses schlechte Geschöpf, gleich den besten Aerzten, den Tod meiner Gattin sowol prophezeien als verursachen und einen betrübten Ehemann hinterlassen wird, der darüber ohne Vernunft, fürcht' ich, herumschleichen und mit Schmerzen daran denken wird, daß er und sie zwei lange Leiber und — welches nach Aristoteles die Freundschaft ist — doch nur eine Seele in beiden besessen. Das Beste, was ich

nachher noch thun kann, ist gottlob, daß ich jeden in der Stille und mit Wehmuth durchprügle, der sagen will, der Pöbel hätte wenig Recht, die Todtenuhr für ein Zeichen zu nehmen, „daß nun im Hause bald eins sterbe."

V.

Wie ein Fürst seine Unterthanen nach der Parforcejagd bewirthen lassen.

Obgleich auf den meisten Thronen Menschen- und Unterthanenliebe und überhaupt jede edlere Empfindung wirklich horsten*) und daher die Aeußerungen derselben gar nichts wunderbares sind: so sollte doch jedesmal (und noch öfter), wenn ein Fürst eine große Handlung thäte — und meiner Einsicht nach ist wol seine kleinste eine — ein allgemeiner Auflauf deswegen entstehen und jedermann sollte ihm mit besonderm Geschrei loben, besonders die Zeitungschreiber, für die ein Blatt aus der Universalhistorie eine Welt ist. Eine große Handlung würd' ich es z. B. nennen können, wenn mir einer einen Luisd'or oder, wär' ich ein singender Kastrat, 200 schenkte. Man höre aber folgende edle Handlung aus der Sonnabendzeitung in einer besondern Gemüthverfassung und verschone sie mit dem gewöhnlichen Loose edler Handlungen, daß man sie bewundert, aber nicht nachahmet.

*) Horst heißet der erhabene Ort, wo die Raubvögel wohnen, und gehört mit unter die Jägertermen, die sich nach und nach so gut wie die theologischen verlieren werden.

„den 29. August.

„Unser gnädigster Fürst und Herr geruheten heuer den ganzen Herbst mit dem ***Gesandten zu Höchst deroselben Plaisir brillante Parforcejagden anzustellen, woran sowol die Landleute als das Wild einigen Antheil nehmen durften. Das Vergnügen des Landvolks, sich nun (nach langem Ansuchen) durch die Güte seines Fürsten auf einmal aller beschwerlichen nächtlichen Wachen zur Abtreibung des Wildes entlassen zu sehen, war so groß, daß verschiedene es gar nicht merkten, daß ihnen die feurigen Jäger wegen ihres elenden Treibens mit Leichtigkeit theils Arme theils Beine von einander schlugen; als sie nach Hause kamen, sahen sie erst, daß sie nicht stehen konnten. Gleichwol wollte unser Landesvater nicht, daß diese Parforcejagd die einzige Entschädigung für die abgegraſete und niedergestampfte Erndte seiner Unterthanen sein sollte: sondern Höchstderoselben verfügten gnädigst, daß von der Kammer Summen hergeschossen und auf landesherrliche Kosten jedem Dorfe eine reichliche Mahlzeit gegeben werden sollte, jedoch dergestalt, daß man ihnen nicht gewöhnliche rohe Bauernspeisen, sondern — um fast das Vergnügen aufs Höchste zu treiben und den armen Landleuten zu zeigen, daß ein rechtschaffener Bauer von seinem Landesherrn nicht schlechter als der tägliche Gesellschafter seiner Tafel behandelt werde — lauter Schaugerichte vorsetzte. Und hierin wurde auch, wie ich hätte voraussagen wollen, fast nichts gespartet, sondern Schaugerichte aller Art, sowol aus erhabener Arbeit von Porzellain, Glas und Wachs, als aus Pastelgemälden von gepülvertem Alabaster auf Spiegelplatten aufgetragen, standen häufig auf den langen, roth angefärbten Tafeln hin, woran die Bauern mit ihren genießenden Augen hinauf und

herunterſaßen; es gefiel ihnen aber faſt kein Gericht mehr, als eine wächſerne Vorſtellung ihrer durch Hegen und Jagen des Wildes zertretenen Felder, die ſie beſtändig mit den vor ihnen liegenden abgeerndteten Originalen geſchickt zuſammenhielten. Was die allgemeine Freude an die äußerſten Gränzen trieb, war, daß jeder, nachdem er ſich an dieſen geſunden Speiſen völlig *ſatt* geſehen hatte, vom Tiſche aufſtehen und zum Ueberfluß allerlei Viktualien, die Leute aus der Stadt in Menge hergeſchoben hatten, für Geld und gute Worte leichtlich haben konnte. Sogar vom erlegten Wildpret ließ ihnen der Fürſt ſo viel zukommen, als ſie nur kaufen wollten, als welches (und viele rühmten es auch) in einem Ueberfluß vorhanden war, daß es größtentheils anbrüchig und ſtinkend wurde: denn die Jagdhunde konnten nicht alles, was die Bauern ungekauft gelaſſen, zuſammenfreſſen. Unſer gnädigſter Fürſt, der (und desgleichen auch unſere Landesmutter) darauf dringt, daß ſeine Leute mehr als gewöhnlich luſtig ſind, hat daher den Landleuten zu mehren ſolchen Parforcejagden und *kalten Küchen* hinlängliche Hoffnung gemacht. . . . .

Sonſt iſt nicht unbekannt, daß er jetzt die Schaugerichte, bei denen allein der Magen am beſten ein kontemplatives Leben führen kann, wunderbar in Gebrauch ſetzen will; daher wurde die Mundporzion des Soldaten recht anſehnlich vergrößert, und es wird jetzt ein ganz großes Kommisbrod an jedem Löhnungtage (wie die Hoſtie der Katholiken) ordentlich herumgetragen und einem Regimente nach dem andern vorgewieſen, aber nicht gegeben, maßen es ſchlecht zu eſſen wäre, da es der Fürſt, um lieber die Großmuth als die Sparſamkeit zu übertreiben, durchaus nicht mehr aus verdorbenem alten Mehle backen

läſſet, ſondern (wie die Probeſemmeln der Bäcker) aus reinem friſchen Töpferthon. Gleichwol verſängt dieſer Thon gegen den Hunger des Heeres ſo wenig, daß es Kompagnieweiſe auf die Dörfer betteln gehen und doch dabei gelegentlich eine mäßige Reiterzehrung mit ſtehlen will."

Ich merke zweierlei über dieſes Zeitungblättchen an. Erſtlich muß jeder Bauer bekennen, daß ein Fürſt allemal zwiſchen ihm und dem großen (ſonſt ſo geſchätzten) Wildprete einen großen Unterſchied zu machen wiſſe, indem er ihn weder ſchießet wie dieſes, noch in harten Wintern mit Hütten und Fraß verſorget, wie dieſes. Zweitens: da ein Soldat außer dem Muth nichts ſo dringend bedarf als Eſſen, das ihn vermehrt: und da er noch dazu das letztere in Krieg und Frieden, den erſtern aber blos in Kriegläuften haben muß: ſo ſollte im Kriegdepartement mit Ernſt darauf gedacht werden, wie weit es durch geſchickte Maßregeln zu treiben wäre, wenn man, da jeder geile Auswuchs an Montur und Gewehr jetzt durch die Hand der überlegenden Sparſamkeit über- und weggeſchoren wird, auch den Magen der Regimenter ins Engere zöge. Man ſollt' es probieren, wie lang ein Gemeiner von gewöhnlicher Leibeskonſtituzion das Faſten aushielte, eh' er verſchiede: dieſer Gemeine könnte dann zum Hunger-Regulativ oder zum Faſten-Flügelmann aufgerichtet werden, und ſein Magen würde ganz zum Proplaſma für die übrigen Mägen der Kompagnie angenommen. Ständ' einer oder der andere dieſe Mund- und Fruchtſperre gar nicht aus: ſo könnten's doch ſeine Kameraden und das Handgeld für den Rekruten, mit dem man ihn ergänzte, käme gegen die erſparte Ausgabe der großen Mundporzionen (wie denn

jetzt ein gesunder Soldat wirklich so viel zu essen krieget, daß fast ein Kranker damit zu ersättigen wäre) in gar keine Vergleichung. Die Soldaten noch auf halbjährlichen Urlaub nach Haus zu den Eltern zur Fastendispensazion und zur Eichelmastung abzusenden — hätte man dann auch nicht mehr nöthig, sondern jeder könnte seinen Hunger in der Kaserne abwarten. Ich sehe leicht ein, daß die Kerls sich schwer auf den Beinen erhalten würden, allein (— ich bemerke nicht einmal, daß die im ersten Gliede ohnehin auf das Knie sich steuern können —) wenn die Fürsten in eine unentbehrliche Hungerallianz zusammentreten, und, so wie nach einer europäischen Konvenzion das Blei weder zerhackt noch vergiftet in die feindliche Wunde fahren darf, gleicherweise verabreden wollten, daß jeder sein Heer zu einer 365 tägigen Fasten beordern und keiner einen Mann unter die Fahne lassen sollte, der satt wäre: so würde — eben weil das kriegerische Verhältniß bestände, und matte Truppen, die Hunger hätten, nur auf Truppen schössen, die auch nichts anders hätten — schon etwas dabei herauskommen.

VI.

Rede, womit ich die Tugend zum Leben überreden wollte, da sie gestorben war.

Das Ableben der Tugend ist so wenig eine Neuigkeit mehr, als das des Königs in Preußen, und jedermann bedauerte ihren Tod aufrichtig genug. Auch weiß man jetzt längst, daß ihr nicht das Herz aus dem Leibe geris-

ſen worden, wie man anfangs in einigen deutſchen Provinzen glauben wollte, denn ſie entſchlief ſanft an einer Krankheit und auf ihrem Bette. Die Krankheit, woran ſie verſchied, iſt keine ſchimpfliche, ſondern die ſogenannten Franzoſen, deren ſich niemand ſchämen kann, und die iedermann vom Größten bis zum Geringſten jetzt hat; ſie iſt nichts anders als die Seekrankheit, der ſich jeder Menſch auf ſeiner Schifffahrt durchs Leben durchaus unterziehen muß. Die Tugend fing ſie in einem Domino auf der Maſkerade auf, den ein vornehmer Mann vorher damit infizieret hatte. Denn ein gutes Vorrecht des Adels iſt das bekanntlich, daß ihn kein Henker zwingen kann, die Quarantaine auszuſtehen. Der Doktor that bei der Tugend ſein Beſtes und ſtellte ſie wider das allgemeine Vermuthen von den Franzoſen her; aber in der Salvazionkur ſtand ſie ab. Die Muſen waren ihre guten Krankenwärterinnen. Ihr Todtenbett war, wie ich vom Wirthe erfuhr, das Hochzeitbett der platoniſchen Liebe geweſen, die da in der Brautnacht das Sterbliche ausgezogen hatte. Der Teufel ſprang wie toll im Krankenzimmer und um das Krankenbett herum, und hatte ſich als ihren Todesengel angeſtellet: allein, wir kannten ihn alle recht gut und ſagten's ihm zuletzt „unſertwegen bedürf er gar keiner Verkappung; wir wären keine ſolchen Leute, die ihn hindern würden, der Tugend den Garaus zu ſpielen, ſondern vielleicht beſſere.“ Es war Zeit, daß ſie das Teſtament aufſetzen ließ. Es gefället mir nicht, jetzt von vielen Leuten zu hören, unter den ſieben Todſünden, die dabei Zeugen ſein mußten, hätten einige gefehlet: denn man gibt dadurch vielleicht zu verſtehen, man hielte den Pariſer Polizeihäſcher, den Wiener Denunzianten und den Spaaer

Croupier für keine gültigen Repräsentanten der drei fehlenden Todsünden, von denen sie doch ausdrücklich hergesendet worden. Ich bin zum Executor des Testaments ernennt: allein ich werde nicht spitzbübisch dabei verfahren, sondern jedermann soll das haben, was ihm die Tugend vermachte: der hiesige Superintendent ihr Gesicht, die hiesige Herrnhuterin ihre Augen, und die todten Könige ihr Herz; „weil," ließ sie niederschreiben, „man ihnen allzeit ihres nach ihrem Tode ausschneidet und es in ein goldenes Gefäß einsargt: denn die Lebendigen, denen ich sonst meines gern gegönnet hätte, könnten's nicht brauchen, da sie glücklicherweise wirklich noch ihr eignes haben." Was noch von ihrem Körper übrig bleibt, soll, wie bekannt, zu einer Mumie gebaizet werden, damit man ihn wie andere Mumien zerreiben und zur braunen (männlichen) Farbe brauchen könne. Ich merke nicht erst an, daß ihre Kleider gar nicht ins Testament kommen konnten, da sie in Paris verstarb und folglich, als eine Fremde, ihren ganzen Anzug dem Könige in Frankreich nach dem droit d' Aubaine hinterlassen mußte, den ich Frankreich auch nicht vorenthalten will.

Ich wollte, sie hätte niemand weniger im Testamente vergessen als mich oder auch meine Frau.

Als sie entschlafen war und wir alle still und einigen von uns die Erde enger wurde: so sagt' ich zum Satan, neben den ich stand, und trat ihn auf den Schwanz: „es ist, mein lieber Satan, in England gewöhnlich, daß man, um den Anverwandten, die nahe bei London wohnen, von der Hinrichtung des ihrigen Nachricht zu ertheilen, eine Taube vom Richtplatze dahin fliegen lässet: wie machen wirs? die Welt muß doch von dem betrübten Todesfall belehret werden." Freilich, sagte er, und er wollte

es den Augenblick selbst thun. Er verwandelte sich in einen großen Raben, dessen Schwärze er schon vorher hatte und schoß hinaus und zog langsam zum Zeichen über die Welt, daß die Tugend nun gestorben und in die bessere geflogen sei, wo die ersten Griechen, wo die ersten Römer und ersten Christen sind, aber keine große Welt.

Die Heuchelei hielt hernach ordentlich die Leichenwache und die Gelehrten dieses Jahrhunderts schossen die Lichter her, die ganz den Sarg umgaben und auf ihre blasse Größe schimmerten. Die Trauerleute — welches alle Menschen waren, d. i. 1000 Millionen ohne mich — wollten einige Begräbnißmünzen und Sterbethaler schlagen lassen: allein ich fragte sie, ob sie denn toll und das bisherige Geld nicht eben so gut wäre, besonders die Ablaßpfennige und Subsidiengelder. Wie bei den Römern ein Sklave von dem Todten die Fliegen mit einem Fliegenwedel wegschlug: so stand ich mit einer langen satirischen Peitsche hart an der erblaßten Tugend und schwenkte sie von Zeit zu Zeit, um das philosophische und höfische Ungeziefer, das sich und seinen Unrath noch auf sie setzen wollte, wegzubringen; es ist wahr, himmlische Tugend, das ist das geringste, was ich oder ein anderer Autor für dich thun konnte! Ich hörte erst vor einigen Tagen, sie hätte in der Besorgniß, die Geistlichen würden sie nicht gratis begraben wollen, in die Hildesheimer Sterbegesellschaft, in eine Todtenlotterie und in die Göttingische Sterbebeitraggesellschaft (diese zerschlug sich ja aber, soviel ich weiß, schon längst) einige Gulden gesetzt: ich ersuche daher Personen, die darum wissen, mir es gefälligst zu schreiben oder sagen zu lassen, obs wirklich wahr ist oder nicht. Die Jesuiten wollten sie ins heilige Grab beisetzen und haderten darüber

mit mir sehr: allein ich fragte sie, ob denn dieses nicht in Palästina läge oder noch weiter ab, und obs nicht für tausend Christen gemächlicher und näher wäre, wenn man sie in die — Hofkirche begrübe. Und da wars, wo ich folgende Rede, die mir, wenn ich Leser wäre (und ich bins auch), unvergeßlich sein sollte, an die Tugend hielt:

„Erblaßte Tugend!

Die gemeinen Irländer (und auch viele andere Wilde) schelten den Verstorbenen tapfer aus, daß er sich entschließen können, sich hinzulegen und zu sterben; sie bitten ihn um alles in der Welt, ruhig nachzusinnen, ob sein Tod seine vernünftigste Handlung sein könne, da er eine Kuh und Frau und Kinder und Kartoffeln genug gehabt. Ich muß es gestehen, liebe Tugend, dein Ableben ist nicht die That, die mir von dir am meisten gefället, oder auch der Vernunft. Thaten wir Menschen dir denn etwas anders als die Ehre an, die sich für dich und sie schickte? Oder ließen wirs vielleicht an Weihrauch fehlen? Waren nicht die Hofleute gegen dich so höflich wie gegen das Laster? Wahrhaftig, ich vermuthe, wir thaten mehr als nöthig war; du aber unterließest manches, du verschmähtest unsere zwei Herzkammern, die wir dir zu einer guten Wohnung aufschlossen und sagtest, du sähest nichts darin als Goldkoth und album graecum und Caca du Dauphin und Teufelsdreck, welches viele verdrüßen mußte; gleichwol fragten wir ganz und gar nichts darnach, sondern dachten allezeit gut und gelassen und brauchten dich gern, wie die Mexikaner ihr unsägliches Gold, aus Achtung, blos zur Aufschmückung der schönsten Tempel, aber gar nicht im Handel und Wandel. Wir hofften ganz vergeblich dich dadurch zu rühren, daß wir dich zur Prima Donna unserer Na-

zional- Familien- und Marionettentheater und Schuldramen seit vielen Jahren auserlasen; ja wir gingen so weit, als wir bei aller Anstrengung vermochten und machten auf deine Reize so viel gute Verse, daß Unkundige hätten schwören sollen, du wärest eine Königin oder eine Geliebte und wir deine Unterthanen oder Liebhaber. Zum wenigsten war es einsichtigen und belesenen Personen niemals möglich, sich vorzustellen, du würdest gleichgültig bleiben, wenn die mächtigsten Potentaten sich gern für deine Gönner ausgäben, in ihren Krieg- und Friedensschlüssen und Negoziazionen und ostensiblen Instrukzionen der Gesandten deinen Namen oft anführten und mit mehr Rücksicht auf deinen als auf ihren Ruhm blos dir die größten Unternehmungen zuschrieben, die, wie man ganz wol weiß, nur ihre eigne Politik so glücklich vollführet hatte; diese Politik, die vielleicht — so wie nach Simonides lediglich Gott die Metaphysik vollkommen versteht — nur der Satan recht inne hat, gegen den die besten italiänischen Höfe nichts weiter vorstellen, als bloße deutliche Echos desselben. Unmöglich hast du vor deinem Absterben ernsthaft genug überdacht, daß wir deinetwegen ein großes Heer Leute, die wir Geistliche nennen, mit vielen Kosten längst in schwarzes Tuch gethan, und ihre Kanzeln in buntes und einige Beichtgroschen in ihre Beutel: dieses Tuch und diese Groschen beweisen mehr als schlechtere Gründe, daß die Menschen für dich zu allen Zeiten vielleicht eben so sehr eingenommen waren wie für das Laster, wenn nicht noch mehr. Wenn ich dich aber von Seiten vieler wohlhabender Christen versichere, daß sie übermorgen das Geld zum Tuche zusammenschießen und damit die gegenwärtige Kanzel nebst dem Altar neu bekleiden wollen, um etwan durch

dieſes leichte und unſchuldige Hausmittel (das doch deswegen, ſagt der gute Veſperprediger, nicht ſchlechter wirkt) dich ganz wieder zu beleben: ſo wünſchte ich zu wiſſen, was du davon dächteſt. Da ich aber gar zu deutlich ſehe, daß du dich nicht lebendig machen willſt und meine ganze Rede verachteſt, die doch ein Menſch gemacht: ſo ſchnapp' ich ſie auch augenblicklich ab."

VII.

Beitrag zur Naturgeſchichte der Edelleute; aus einem Syriſchen Schreiben.

Ich hatt' es ſchon ganz ſatt — es war überhaupt mein verdrüßlichſter Tag während meines ganzen Aufenthaltes in Aleppo in Syrien — auf dem Dache mit meiner Windbüchſe ohne alle vernünftige Abſicht herum zu kreuzen, als gerade neben einer Wolke die Mittwochpoſt herflog. Ich wartete, bis ſie gerade über meinen Kopf weg wollte und ſchoß ſie dann unverſehens herunter. „Ich kann es, ſagt' ich nach dem Schuſſe, eigentlich gar keine Poſtberaubung nennen: denn ich retorquiere blos und ich wünſche nur, daß das, was mir die deutſchen Tauben vom Felde ſtahlen, durch die Briefſchaften, die dieſe etwan unter dem Schwanze hat, recht erſetzt würde." Allein als ich ſie befühlte, war ihr blos ein Brief am Schwanz gebunden. Ich biß ihn ab und erſah, daß ihn ein Mönch aus einem benachbarten Kloſter an eine Nonne in einem andern abgelaſſen hatte, um ihr brieflich die Naturgeſchichte beizubringen. Ich ſah es nun nicht

gern, daß ich die Taube und den Brief herabgeſchoſſen hatte: „denn es iſt jetzt ſo viel, ſagt' ich, als wäre die Nonne ein reicher Student in Europa und hätte da ein Kollegium wirklich geſchwänzt, wie man ſich in dieſem berühmten Welttheile längſt ausdrückte: denn ein daſiger Student ſucht ſtets ſeinen nachgeſchriebenen Heften durch hiatus die Form der Manuſkripte der Alten und nicht blos den Geiſt, ſondern auch die Geſtalt des Alterthums einzuprägen.“ Es wird mich wenig reuen, wenn ich dem Leſer den Brief aus dem ſyriſchen überſetze, denn der Leſer beſitzt wenig ächte Kenntniß des Syriſchen und ich glaube, er kann nicht einmal recht ſyriſch leſen.

„Liebe Tochter!

„Der Prior kam geſtern zwar von Jeruſalem zurück geritten, aber ich mochte ihn nicht darum fragen, weil er ſo müde war, daß er kaum ſitzen konnte, wie ſein Eſel auch. Die neulichen Diebe fingen wir geſtern ein: es war ein gewiſſer Kagliostro dabei, der die Thürſchlöſſer *) in Brand ſteckte und nachher einbrach. So giftig ſind die Menſchen, wohlriechende Palme meines Lebens! — aber wir ſitzen im Schatten der Ruhe und ſchauen das Angeſicht der Erde an, aus dem ihr Schöpfer wie eine Seele hervorſieht; beſonders ſind viele Bäume an meinem Zellenfenſter ſchön. Wir müſſen aber in unſerer Naturgeſchichte hurtig fortfahren.

Wir haben's ſchon das vorigemal gehabt, daß Gott in die Vögel den Trieb der jährlichen Wanderung geſenket, hernach in die vierfüßigen Thiere und auch in die Heringe; wir kommen jetzt gar auf die Edelleute. Der

*) In Aleppo ſind die Schlöſſer, nach Ruſſel, von Holz, und die Thüren von Eiſen.

Trieb der Wanderung offenbaret sich ihnen erst im 24. Jahre und hält sich an gar keine bestimmte Zeit: wie auch Schmetterlinge und Mäuse zuweilen zu ziehen anfangen, daß ein Mensch gar nicht weiß, warum gerade jetzt. Ein alter Minister sagte mir, wenn man um diese Zeit einen wahren Edelmann einsperrte, z. B. in eine ritterschaftliche Bibliothek, wo es warm genug wäre, oder in einen Käfig, so würd' er traurig werden und seine Zeit wissen und hinauswollen, und ließe man ihn wirklich nicht nach Frankreich oder Italien: so würd' er wie jeder Zugvogel ganz des Teufels werden. Es geschieht erstlich der Wärme wegen, daß so viele Strich- und Zugmenschen aus England und Deutschland in südlichere Länder wollen: denn der physiologische Haller hält es ausdrücklich für heilsam, die Jugend in einem kältern und das Alter in einem wärmern Klima zu verleben; ich habe dir aber schon gesagt, daß gar viele Edelleute es noch zu dem hohen Alter von 24 Jahren bringen, wo zum Glück gerade ihr Auswanderungtrieb aufwacht. Gottesfürchtige Naturforscher sehens aber auch als eine besondere Wohlthat für ganze Länder an, daß — so wie die Heringe vom äußersten Pole zu den Hamen der Holländer und Franzosen abreisen müssen, um von ihnen eingepökelt und von den erstern mit einem Gewinnst von 1 Million Thaler abgesetzt zu werden — gleicherweise die Edelleute durch einen besondern Naturtrieb genöthigt werden, nach Paris zu fahren, um dort von tausend Menschen gefangen und benutzt und verzehrt zu werden; ja wie die blitzenden Schuppen des Herings den Netzen des nächtlichen Fischers den Weg und den Fang anweisen: so sollen die goldnen und silbern Schuppen am Körper des Zugedelmanns das ihrige beitragen, um ihn eifriger aufzugreifen

und seiner in Netzen von Kartenpapier habhaft zu werden.

Du mußt noch wissen, daß ich dir zwar neulich geschrieben, daß die Vögel in den warmen Ländern, die sie als ihre Winterstuben beziehen, aus zwei Gründen keine Jungen zeugen können, erstlich, weil wir hier in Syrien nichts davon sehen, zweitens, weil sie in Europa allezeit ohne Jungen und allezeit ohne abgenützte oder abgemauste Federn anlanden, welches beides nach dem Brüten nicht statt hätte — allein bei den mit dem langen Queue fortgestoßenen Menschen ists zehnmal anders; sie segeln stets mit zerrissener und abgebleichter verschossener Haut wieder heim und bringen nur aus einerlei Grund weder Geld noch Kinder mit; deswegen schreibt ja auch ein gewisser halbblinder und alter Naturforscher so schön von den Zugedelleuten: „zwischen ihnen und den Zugvögeln seh' ich hierin natürlich einen Unterschied."

Ich habe dir neulich zu berichten vergessen, daß die Wachteln in Neapel acht Tage lang nach ihrer Ankunft aus Afrika giftig zu genießen sind, und ich las es selbst erst im Ferber, allein nachher kann sie jede Wöchnerin essen, wenn sie mit Korn gefüttert worden. Es schadet nicht viel, daß die streichenden Edelleute aus Paris auch einen gewissen Gift als Rückfracht heim bringen, den man unter dem Namen der französischen atheistischen Philosophie recht allgemein scheuet: sie bleiben auch nicht lange giftig, besonders wenn man sie auslacht und nicht bekriegt.

Da die Lerchen bei ihrem Wiederstriche fett befunden werden: so wollen deswegen einige Naturforscher gar ihren Strich bezweifeln; ich kann mich am allerwenigsten in dieses Lerchenfett finden, da ich gerade an den Edel-

leuten, die ihren Strich und Wiederstrich wirklich machen, nachher so wenig Fett ausfühle, daß ihr ganzer Leib so mager ausfällt, wie die verdorrte Hand, die am Arme des Mannes im vorigen Evangelio saß. Ich wollte, du wüßtest es recht gut, warum blos Nordmänner und selten Nordweiber durch den Naturinstinkt nach Paris gehetzet werden, wie man etwan nach Europa blos Papagaienmännchen und keine Weibchen einliefert: . . . ." die Konklusion hatte ich von einander geschossen.

VIII.

Wie das Verdienst zu seiner Bezahlung gelangte.

Das Verdienst hatte Schuldner genug: aber sie gaben ihm nichts, sondern lobten es blos. Wenn es gegen Weihnachten ein Laus Deo, eine Nota, ein „der Herr geblieben" eine Rechnung einreichte, so sagte jeder: es könne warten, man müßt' es auch. Dabei hatt' es den großen Fehler, den es nie ablegen wollte, daß es von schlechter Herkunft und nicht stiftfähig war; wie es denn überhaupt eine recht gewöhnliche Fahrlässigkeit der Menschen ist, daß sie, ob sie gleich den Schaden davon wissen, doch durch arme und bürgerliche Mütter zur Welt sich bringen lassen; dadurch verrückt sich alles und das Glück solcher Personen wird, mit dem Geburthelfer zu reden, statt einer leichten Kopfgeburt eine Fußgeburt oder eine Steisgeburt. Das Verdienst wollte seinem matten

Arme den weltlichen anschienen und brachte seine Sache gerichtlich vor bei den Justizkollegien, bei Vicelandrichtern, bei Gerichthaltern, bei Registratoren: allein weil ein Rechthandelnder niemals auf so viele Kautelen und Brustwehren denkt als ein Betrüger, so gibt die Kautelarjurisprudenz blos diesem gewonnen, und überdies waren alle Richter des Verdienstes zugleich seine Schuldner. Glücklicherweise besann es sich, daß oft geringere Personen ihre Schuldforderungen an Höhere abträten, damit diese sie unter ihren mächtigern Namen und mit ihren längern Händen eintrieben, und hernach die Schuldpost den wahren Gläubigern gegen einen Abzug wieder auslieferten — ich sage glücklicherweise.

Denn das Verdienst hatte einen reichen und vornehmen Wahl- oder Adoptivgroßvater, der, weil er zu alt zum Kinderzeugen geworden, das Verdienst zum Wahlenkel erkieset hatte — es war das Unverdienst, das in Paris so sehr gemißhandelt wird, daß es die wichtigsten Aemter erst theuer kaufen muß, die es anderswo umsonst erhielte. Das Verdienst suchte bei seinem Großvater frühmorgens beim Frisieren vorzukommen und meldete beim Eintritt mit wenigem, es wäre dessen Enkel, es sei nun durch Adopzion oder durch Arrogazion. Hierauf hielt es eine der längsten Reden an den frisierten Großvater und flocht mit ein: „ich werde mich nie sehr loben: aber ich muß auch der Welt und dem H. Großvater nicht widersprechen, wenn beide sagen, daß die besten Bücher und Manuskripte in den Bibliotheken der Menschen — die besten Kunstwerke in ihren Kabinetten und Gallerieen — die besten Handlungen in der in England herausgekommenen Universalhistorie — die besten ökonomischen Erfindungen vom Korn an bis zum Puder

ihres Haars ſämmtlich bekannte Geburten meiner wenigen polyhiſtoriſchen Gaben und meiner Zunge, Hände, Füße und Kniee ſind; welches eben mein Jammer und der Zweck meiner Viſite iſt: denn für alle dieſe Expedizionen wollen mir ſämmtliche Menſchen nichts geben als den öden Beſcheid: wenn ich nur Weihrauch hätte, ſollt' ich mich genügen laſſen und ſie würden mir ſchon alles redlich und ehrlich bezahlen, wenn ich gar verſtorben wäre und als Geſpenſt ohnehin zum Wächter des Geldes beſtellet würde."

Durch dieſe Rede würde das großväterliche Unverdienſt dergeſtalt gerührt, daß es faſt zu weinen ſchien und unterließ; der Enkel rückte nun mit dem Antrage heraus, daß er eine Ceſſion ſeiner Schuldforderungen in der Schreibſtube niederſchreiben wollte, wenn der Großvater gütigerweiſe verſpräche, ſie alle unter ſeinem eignen Namen einzufodern. Das Unverdienſt verhieß es und in ein paar Tagen wurd' es der treue Hebungbediente und Generalkontrolleur der ganzen Schuldenmaſſe. Der Eifer iſt eben ſo ſelten als lobenswerth, womit es unter ſeinem Namen und mit einem Geize, als ging es ſeinen eignen Vortheil an, alles was dem Verdienſte zugehörte, einkaſſierte, welches eben nicht die leichteſte Arbeit war. Denn das Unverdienſt hatte ſo viele dem Verdienſte zuſtändige Erbſchaften — Heirathpartieen — wichtige Zivil- und Militairſtellen — Penſionen — Diplomen an ſich zu bringen, daß es vor dem jüngſten Tage gar nicht daran denken kann, damit fertig zu werden; und es wäre kein Wunder, wenn es unter einem ſolchen Geſchäfte, und noch mehr unter dem Geſchrei der unwiſſenden Verleumdung: „nun trage das Unverdienſt den Lohn des Verdienſtes fort," endlich erläge.

Da die Einforderung alles deſſen was alle Menſchen dem Verdienſte zu bezahlen haben, wie geſagt, bis an den jüngſten Tag die Hände des Unverdienſtes beſchäftigen dürfte: ſo kann ſich die Wiederaushändigung an das Verdienſt nur eben ſo lange verſpäten, aber nicht länger.

Ueberhaupt, bemerk' ich, iſt die ganze Welt auf ihre förmliche Bekehrung ſeit einigen Jahrtauſenden beſonders bedacht, und niemand wird den alten Adam, den Adam ſelbſt ſchon anhatte, lieber ausziehen als ſie, ſobald nur der Komet, der dieſe Erde am jüngſten Tage oder in der jüngſten Nacht an- und ausbrennen ſoll, wird gewiß da ſein; über eine ſo allgemeine Bekehrung werd' ich ſelber einige Freude bezeugen und daher werden an ſo einem Tage wenig andere Dinge von mir vorgebracht werden als närriſche Bonmonts, worunter folgendes von den auferſtandenen Rezenſenten ſowol als von den verwandelten mit dem meiſten Beifall angehört werden kann: „endlich langet die ſäubernde Fleckkugel der beſudelten Menſchheit und Erdkugel einmal an: „aber, lieben Chriſten insgemein, nun müſſet ihr euch in ein paar Minuten bekehren.“ Der Komet iſt natürlicherweiſe eben die genannte Fleckkugel.

IX.

Betrachtungen auf jeden Schalttag über die Köpfe auf den Münzen.

Man thue ſeine Pflicht und ſäe der halben Welt Staub in die Augen — z. B. der König Goldſtaub — der Rektor an der Domſchule Schulſtaub — die Rota

Glasstaub, der die Augen gar anfrißt — der Poet Federstaub von seinen Zweifalterflügeln — ich Bücherstaub und der Buchhändler: so wird alles nicht übel ablaufen. Ich sehe nicht erst heute, daß es meine Pflicht ist, das Publikum in folgende Betrachtungen gucken zu lassen, die, hoff ich, wenig oder gar keinen Zusammenhang und überhaupt recht viel Witz haben: allein der Geburtort derselben muß es doch fast noch früher erfahren.

Ich stand nämlich einen ganzen Vormittag bei der öffentlichen Versteigerung des Sarrischen Münzkabinets, ohne, aus Mangel neuer Thaler, etwas auf die alten zu bieten. Dies hätte jedem andern Kopfe als den meinigen mit Langweile angesteckt, wenn ich nicht mein ganz besonderes Arkanum gegen sie präparieret hätte. Es besteht im Grunde darin, daß ich, sobald ich in eine langweilige Nachbarschaft gerathen bin, sofort mit völliger Geistesabwesenheit ganze satirische oder metaphysische Abhandlungen auszuarbeiten anfange, die ich nachher zu Haus aus meinem ganzen Gehirn wieder abschreibe; mit den Augen setz' ich meine Gegenwart dennoch fort und der Körper ist die repräsentierende Spielmarke des Geistes ohne Mühe. Ein solches Produkt der Langeweile sind nun die gegenwärtigen Münzbetrachtungen, die ich den historischen Münzbelustigungen des H. Spieß in 5 Bänden kühn entgegensetze und die nur 5 Seiten ausmachen. Wenn der Aukzionsproklamator nicht so übermäßig geschrieen und geklopft hätte (wodurch er mich irre machte): so wäre vielleicht eine und die andere von meinen Münzbetrachtungen witziger, logischer und tiefsinniger ausgefallen, hätte vielleicht mehr Gesichtkunde aus den mittlern Zeiten verbunden mit den seltensten Sprachkenntnissen verrathen, wäre der erlaubten

Bewunderung der ganzen gelehrten Republik würdiger geworden, und hätte den H. Nikolai mit größerem Erfolg zu dem merkwürdigen Spruche gezwungen: „dieſe Münzbetrachtungen müſſen ihre Rezenſionen haben und zwar eine unter den großen vorn in meiner allg. deutſchen Bibliothek, an der ſo unglaublich viele Köpfe und über ein halbes tauſend Finger ſchreiben, mich armen von Arbeit überdeckten und gekelterten Mann nicht einmal eingerechnet.“

Da ich das Münzkabinet nur im Allgemeinen überblickte: ſo macht' ich blos die allgemeine Betrachtung über alles zuſammen und über die dem Gelde aufgeprägten Köpfe insbeſondere, daß ich, wenn ich ein Fürſt wäre, oder noch mehr ein akademiſcher Prorektor, der ihn — ſeinen Koadjutor — lateiniſch lobte, als Fürſt den außerordentlichen Vorzug haben, oder als Prorektor ihn erheben würde, daß ich meinen fürſtlichen Kopf nicht gerade auf meinem eignen Halſe ſitzen zu haben brauchte. Der Kopf — an keine Einheit des Orts gebunden — könnte recht gut auf dem Halſe meines Miniſters, meines erſten Generals thronen; er könnte beſonders auf den ſteinernen Schultern meiner Statue feßhaft ſein; mein Kopf könnte auch — weil er erſt dann im eigentlichen Sinne regierte und jedes Individuum beſonders lenkte — nirgends als auf dem Münzſtempel, d. h. in meiner Chatoulle, in jeder fremden Chatoulle, in meinem ganzen Lande, in jedem fremden Lande, in allen Kollegien ſitzen und wirken — kurz er wäre, blos meinen Hals ausgenommen, auf eine recht fürſtliche Art überall allgegenwärtig. Dann würde man gegründete Hoffnung haben (die uns die jetzigen Anſtalten benehmen), ein Land ſo außerordentlich glücklich zu ſehen, daß blos der (ver-

jüngte, auf Gold- und Silberblättchen herumschiffende) Kopf des Regenten Aemter vergäbe, Frieden und Definitivsentenzen machte, zu den Dekreten unter seinem Namen nicht blos den Namen, sondern auch den Inhalt diktierte und überhaupt selbst regierte..... Ein paar Gnadenpfennige und Medaillen brachten mich auf die zweite Betrachtung.

Wenn man die Welt ein wenig kennt: so schließet man von selbst aus der Menge von Medaillen, die ein Mann durch Preisschriften und Preishandlungen zusammengetrieben, auf die Menge seiner Verdienste, und bei einem Fürsten sind eben deswegen weder seine Medaillen, noch seine Verdienste zu zählen. Wundern aber muß es manchen Denker, daß man fast nirgends auch das Geld zu den Gnadenpfennigen und Medaillen rechnet, unter die es doch sein fürstliches Angesicht und der heraldische Wappenapparat und der lateinische Zauberkreis sollten stellen können. — Frankreich sieht das doch ein und vertheilt deswegen seine Aemter nicht an Leute, die statt der Verdienste verdienstvolle Ahnen aufführen, sondern blos an solche, deren Amtgaben und Verdienste sicher genug erwiesen werden können, welches eine große Menge Medaillen eben am ersten vermag. Diese Medaillen sind gewöhnliche Gold- und Silbermünzen, die der Amtlustige als einen Beweis durch Augenschein — als eine Gewissenvertretung mit Beweis — als eine hypothekarische Versicherung seiner todten und lebendigen Kräfte in die königliche Kammer niederlegt, welche die besagten Kandidatenmetdaillen hernach zirkulieren lässet, damit jeder, besonders auswärtige Gesandte es zur Rechtfertigung des Staates sehen, welchen Subjekten Frankreich seine wichtigern Stellen anzuvertrauen gewohnt sei.

Was daher die Römer Talente (talenta) nannten und was wir so nennen, war von jeher eines und dasselbe, obgleich freilich Talente bei uns, wegen der Entdeckung und Ermordung und Beerbung von Amerika, eine weit größere Summe Geldes bedeuten müßen. Rechtschaffene Männer suchen nie um Aemter ohne Talente an; solche halten es vielmehr für Pflicht, nach nichts in der Welt so sehr zu laufen auf jede Art, auf zwei Füßen — auf Händen und Füßen — auf 32 Beinen — auf einem Stelzfuß — auf zweien — auf podagristischen Krücken, auf den Knieen, nach nichts so sehr als nach einer unabsehlichen Menge von goldnen und silbernen Köpfen, die der Münzstempel und sehr wenig Kupfer bilden — und die man durch einen fleischernen, den eine bloße Privatperson gemacht, nur sehr schlecht ersetzen will. Denn einem Manne, der sich mit recht vielen abgebildeten Köpfen ausgelegt hat, setzet nachher die Hochachtung der Welt schon von selbst und auf eine gute Art einen wahren großen scharfsinnigen Kopf auf, den er, wenn er vernünftig sein will, ganz für seinen eignen halten kann und wird, und dessen er sich bei allen merkwürdigen Vorfällen am Tisch und im Bette — auf Reisen und in den Familienschmäusen und hinter dem Sessiontisch und auf der Leichenbahre mit einer so außerordentlichen Sicherheit bedienen kann und soll, als wär' es wirklich sein eigner und auf seinem eignen Halse gewachsen und gemästet — etwan wie beim Schwenkschießen in Leipzig: Menschen und Büchsen schießen da nach gemalten Viktualien auf einer Leinwand, die von Zeit zu Zeit hin und her gezogen wird, damit sie jeder verfehle: bringt inzwischen ein Schütz dennoch seine Kugel durch eines dieser Küchenstücke hindurch, z. B. durch eine abkonterfeite Gans,

ſo hebt er eine in natura ein und erzielt alſo ſtets Bild und Sache zugleich.

Der Aukzionproklamator hoffte, ich würde auf eine grüne Huldigungmünze Heinrich des IV. von Frankreich etwas Billiges bieten: aber ich machte ſtatt des Kaufs lieber die dritte Betrachtung, daß Heinrich IV. die Dienſte des D' Aubigne mit nichts vergalt als mit ſeinem Portrait, das der Stallmeiſter mit der Unterſchrift ausſchmückte:

Ce Prince est d' etrange nature
Je ne sais qui diable l'a fait;
Car il recompense en peinture
Ceux qui le servent en effet.

Es gereicht der Fürſtenbank und dem Fürſtenſtuhl zum Ruhme, daß in der That nur wenige darauf ſeßhafte Fürſten den Fehler begehen, den verdienten Mann mit ihrem bloßen Bildniß abzufertigen (wie etwa die Normalſchulen den Fleiß der Schüler mit Bildern der Heiligen belohnen), es mag nun dieſes Portrait mit dem Pinſel oder mit dem Münzſtempel gemacht ſein, deſſen Kunſtwerke bekanntlich Geld heißen. Wenigſtens muß man gegen Einen immer dreizehn oder vierzehn nennen, die reellere Dankbarkeit für ihre Pflicht anſehen und die die Wunden des Kriegers, den aufgeopferten Kopf und oft Beutel des Miniſters ſchon genug zu ſchätzen wiſſen, um ſolche Dienſte mit nichts geringerem zu lohnen und anzuregen als mit Ordensbändern, Titel und Adel — poſitive Belohnungen, die mit der Malerei gar nichts und mit der Prägekunſt nur in ſo fern etwas zu ſchaffen haben, in wiefern ſie durch die Vermehrung der Ehre die Verminderung des Ehrenpfennigs gebieten. „Dieſe nicht gemeine Nothmünze, ſagte der Aukzionsproklama-

tor, bildet auf der Hauptseite die schlesische Wassersnoth oder die Ueberschwemmung von 1783 mit der Legende ab: O! wie viel! auf dem Revers steht die dadurch erregte Hungersnoth mit der Legende: o! wie wenig!" O! wie sonderbar! sagt' ich und that ein ansehnliches Gebot darauf, nämlich das einer mir zu Ehren geschlagnen Medaille.

Ich erstand doch einige Blechmünzen oder Hohlpfennige, blos um sie in die Höhe zu heben und zu sagen: das ist die wahre erlaubte Devalvazion, wenn in der Münze mehr Luft ist als Blech. Bischöffe, Aebte, Aebtissinnen sollten ihr Münzrecht besser benutzen und gar nichts anders schlagen: eine so erbärmliche magere Münze würde mehr an das Christenthum und die Eitelkeit aller (metallischen) Dinge erinnern als die Bücher, die Kreuze und Kirchen, womit man die geistlichen Münzen putzt. Ich drehte die Blechmünze um und ersah an der innern hohlen Seit kein Gepräge: aber ich machte keine neue Betrachtung darüber, sondern fuhr in der alten fort und brachte zuletzt heraus, daß die Fürsten Hexengeld machen können. Es gibt aber im Grunde nur zweierlei Hexenmünzen; die eine Art ist die der Heckthaler, die das Geld ärger vermehren als der Geiz, ohne daß man nur weiß woher; und weiter hat auch ein Fürst nichts vor, wenn er entweder durch ein Edikt oder durch das Gepräge z. B. alle Dreibätzner des ganzen Landes in Vierbätzner verwandelt: es soll nämlich einer, der als ein armer Teufel zu Bette gegangen, als ein reicher, wenn er die Münzerhöhung im Zeitunganhang liefet, wieder aufersthehen. Die zweite Art von Hexenmünzen fressen wie ungerechtes Gut das andere Geld weg, und man wird blos dadurch arm, daß man Geld hat: das ist die eigent-

liche bekannte Devalvazion, durch die ein Regent dem guten Vater gleich wird, der zwar dem Kinde einen einzigen Rechenpfennig 2, 3, 4 mal in die Hände drückt und jedesmal sagt: „da hast du wieder einen Pfennig" der aber doch ihm zuletzt devalvierend bekennt: „es ist nur ein Rechenpfennig, die andern 3 sind verschwunden." Ja dieses herabgesetzte Hexengeld nimmt der Regent, aus Liebe zu den verarmenden Unterthanen, gern in seiner Münze an und schlägt die bessern Heckmünzen daraus, deren ich viele meinem Sattler, meinem Reitknecht und meinem Hofmeister schuldig bin. Da die Venus die unbekannte Oberin und Koadjutorin von vielen Thronen ist: so will der Inhaber von beiden durchaus haben, daß sie auch auf allem Gelde neben ihm in der Gestalt des Kupfers mit residiere, das die Chymisten mit dem Namen Venus längst bezeichneten und es ist die stärkende Eisenkur des Staats. Uebrigens kann es dem filzigen England keine große Ehre machen, daß fast alle europäische Länder es im guten Schrot und Korne überholen, in denen es etwas gemeines ist, daß man die Silbermünzen gar mit Golde versetzt und fast so mehr Gold als Silber daran thut; daher man solche Silbermünzen wirklich überall Goldmünzen nennt. Die Kupfermünze hingegen wird mit so vielem Silber legiert, daß sie mit Fug und Recht Silbermünze heißet, und wir haben deswegen auch keine andere Silbermünze. Oft sieht man auf Fürstend'or den Durchgang der Venus (Kupfer) durch die Sonne (Gold); oft macht auf einem Goldstück der Beitritt der Luna (Silber) diese Planetenkonjunkzion noch vollständiger. Man wünscht umsonst, es wäre in England eben so.

Bei tapfern Völkern, z. B. bei den Spartern, waren

die Münzen zugleich Waffen, so lang waren sie: bei uns, die wir fast noch tapferer sind, dienen sie auch dazu, so kurz sind sie, die Münzen; und mit solchen Waffen wird neuerer Zeit gar oft der stärkste Feind — man schießet ihm blos die Hand, den Beutel und die ganze Kleidung mit solchen Kugeln voll — zum Frieden genöthigt. Von diesem kriegerischen Gebrauch des Geldes leitet eben nicht jeder Philosoph, sondern nur der gegenwärtige es her, daß auf der Kehrseite des Geldes die Wappenthiere über einem Nest von Waffen brüten, allein warum nicht? Vielleicht deswegen, weil selten vernünftige und angenehme Menschen in Münzversteigerungen stehen und auf keinen Heller bieten, und mithin in ihren Münzbetrachtungen dann auf die obige kommen können, wenn gerade Krieg-, Sieg- und Friedenmünzen losgeschlagen werden.

Der Proklamator rief einen ächten kupfernen Otho aus, den fast die ganze lebendige Stufensammlung der gegenwärtigen Nusmismatiker anbeten wollte, als wär' er noch ihr fleischerner König. Ein vernünftiger Magister aber fischte den Otho uns allen weg; er thats im Namen und mit dem Gelde eines nürnbergischen Patriziers, der alle Monate seine Prunkküche und sein Münzkabinet aussott und an dessen Kupfergeschirr und Kupfermünzen nicht so viel alter Firniß saß, daß damit eine Ratze wäre zu vergiften gewesen. Da wir indeß alle um den Otho traten: so dankte ein alter Antiquar hinter mir seinem Gott, daß er den Otho nicht erstanden hätte, „denn es wäre, sagte er, nur ein alter Nero, an dessen Namen, Haaren und Angesicht der Verfälscher so lange gekratzt hätte, bis er wie ein Otho ausgesehen." „Eine solche Umstempelung eines Nero in einen Otho, sagte der An-

tiquar zu mir und wollte mich belehren, ist ein verfluchter aber gemeiner Betrug eigennütziger Münzkenner." — „Auch der Hofleute," sagt' ich. In Nürnberg sagte man mir, den Nero, den der Falsarius verothonet hätte, habe der Patrizier gar übergoldet und man wisse zur Zeit noch nicht, wo dessen Avancement stille stehen werde. Noch mehr: der Patrizier hat — da er neulich einen stählernen modischen Rockknopf mit einem französischen C auf dem Wege nach Erlangen aufstöberte und er ihn für nichts anders als eine alte Münze halten konnte — etwas Numismatisches und Philologisches über das römische C. unter der Feder und der ganze Knopf ist schon sauber abgestochen.

Da so viele Denkmünzen auf Fürsten, auf ihre Geburt, auf ihre Vormundschaft, auf ihre Verehelichung, auf ihre Krönung, auf ihren Tod, auf ihre Siege vorkamen: so wollt' ich auf kameralistische Betrachtungen verfallen und fing — es ging aber nicht — so an: Ich weiß so gut als irgend ein Rock, der in einem Vorzimmer aufpasset, daß der Fürst ein Landesvater ist, der seinen Kindern, den unapanagierten Unterthanen, wie ein guter Vater wenig mehr Geld lassen soll, als blos zum Spaße, oder wenn sie einen neuen Rock und neue Taschen anbekommen, und das blos um sie zum Besitze und Sparen des Geldes abzurichten — ich müßte auch meine Pandekten gar zu schlecht gelesen haben, wenn ich nicht wüßte, daß mithin dieser Vater wie jeder römische seine Kinder — und das geht bis zum Urenkel — für eine nützliche Art von Sklaven ansehen kann, deren Höflichkeit, etwas eignes zu besitzen, und deren Freiheit und Emanzipazion wahrhaftig noch nicht da sein kann, nachdem sie nicht öfter nach Amerika, Asia, Afrika und Europa verkauft worden

als Einmal, da das römiſche Kind 3 mal verhandelt wurde: — Allein ein Fürſt, bis zum gefürſteten Abt herunter, kann nicht allemal (er wiſſe immerhin, es ſei ſeine Pflicht) durch orientaliſche — ſineſiſche — perſiſche — ſiamiſche und afrikaniſche Mittel das Vermögen ſeiner Unterthanen erheben und einkaſſieren: ſondern es iſt genug und er thut ſchon ſeiner Pflicht Genüge, wenn er blos Finanzkammerräthe und Hebungbediente anſtellet, die ſich als geſunde einſaugende Gefäße am Staatkörper aufführen und die von Zeit zu Zeit ſo viel von ihren Repleziones, als ſie mit der Hand faſſen können, auf ſeinen Thron hinaufwerfen. Freilich machen wir jetzt wenig oder nichts aus dieſer nützlichen Amputazion unſers Vermögens, die uns dadurch zuwächſet: allein wir würden den Werth einer ſolchen Amputazion ſchon mehr zu ſchätzen wiſſen, wenn wir nur jemals ſo unglücklich geweſen wären, aus eigner Erfahrung (nicht blos aus vagen gedruckten Schilderungen) zu wiſſen, wie es in ſolchen Ländern hergeht, wo man den Unterthanen alles läſſet und wo die Kammerräthe nichts nehmen.

Bei ſo vielen fürſtlichen Köpfen fiel mir des Steuereinnehmers ſeiner ein, für den ich vor vielen Jahren eine Defenſion geführt hatte, weil weder er noch ich wollte, daß er ins Zuchthaus ſollte: die Kammer wollt' es nämlich, weil er die Landesherrliche Kaſſe ſo ſehr wie ſeine eigene geliebt und geleert hatte. Allein ich ſagte in der bekannten Defenſionſchrift, ich hätte verſchiedene kleine Reiſebeſchreibungen geleſen und wüßte alſo recht wohl der Welt Lauf, beſonders der Landesherrlichen Kaſſenbedienten ihren. Ich hätte beim Steuereinnehmer oft Abends gegeſſen und wüßte mithin, wie wenig er aus dem Gelde mache und wie gern er es zum Fenſter hinauswerfe, wenn

er vorausſehe, daß es in Geſtalt eines ausländiſchen Gerichts oder eines Korb Weins wieder zur Hausthür hineintrete. Ich folgerte alſo, daß er ſeinen anziehenden Pol (ſtatt des zurückſtoßenden) an die Steuergelder aus einer ganz andern Liebe gehalten hätte, als der zum Gelde, das er ſo wegwärfe — nämlich aus der zum Fürſten ſelbſt. Das ſollte aber in den Akten bemerkt ſein. Seine Liebe ging wie bei jedem Liebhaber ſo weit, daß er Tag und Nacht auf ein Bild, auf eine Silhouette des geliebten Objektes aus war und zwar auf eine recht dauerhafte Abbildung aus würdiger Materie, wofür ich und er Gold und Silber halten: dieſe Abbildungen des Fürſten hatte er nun in ſeiner Steuerkaſſe ganz an der Hand und eignete ſie ſich natürlich zu und that ſich auch nach friſchen um, wenn ihm die alten abhanden gekommen waren. Ich bezeugte in der Defenſionſchrift, hätt' ich ein Ding auf meinen Haaren, das meine Kollegien keinen Fürſtenhut, ſondern eine Fürſtenkrone nennen dürften, ſo würd' ich ſolche Evakuazionen meiner Kaſſe in die Rubrik des Diebſtahls bringen, den der Stützer am Schnupftuch einer Schönen verübt, und für den er wie Sokrates ſich die Strafe ſelbſt diktieret, nämlich eine Belohnung. Endlich verſichert' ich, ich hoffte nicht, daß man übrigens dem Steuereinnehmer auch den Meineid, den er dabei hätte begehen müſſen, aufmuzen würde, da ein Eid ja kein Ehrenwort wäre, das man halten müßte, und er überhaupt einen Mann ſo wenig binden könnte, daß die Fürſten ſich ſeiner, als eines zu brüchigen Siegellacks in ihren Verträgen jetzt gar nicht mehr bedienen möchten, und ihn den Gerichthaltern und Amtleuten überließen, die aber ihrer Seits wieder verſicherten, auch ſie könnten mit dieſem künſtlichen Beweis nichts rechts in wichtigern Dingen anfangen, und ſie ließen daher

am häufigsten bei den kleinsten Kleinigkeiten schwören und den Juden die Hand bis an den Knorren ans Gesetzbuch legen, wie die Reichskammergerichtordnung Th. 1. Tit. 98. ausdrücklich verlange.*)

Jetzt ging ich gar nach Hause, weil auf einmal in meinem heitern Kopf das Gedankenwölkchen (es dehnte sich zuletzt über den ganzen Kraniumshorizont aus) aufstieg, daß ich hier die Münzen blos darum philosophisch betrachtete, weil ich selber keine hätte — und in diesem schlechten Humor würd' ich zu Hause die Münzbetrachtungen niedergezeichnet haben, wär' er nicht wieder unendlich durch einen magern Bettler verbessert und belehret worden, der auf einem unbeschreiblichen Pferde saß und damit nach Almosen vor den Thüren herum ritt — die Knie waren seine Lenkzügel und eine Hausthür war sein Brrrr! — Das Pferd wußte nichts von Hülfen, noch von Hülfe — es beherrschte seine Leidenschaften ganz — und der Reiter es selbst — ich glaube nicht, daß das Pferd vor meiner Hausthür sang oder einen Bettelbrief vorwies oder einen Armeneid ablegte — aber jede milde Seele mußte eher an das Trauer- und Steckenpferd denken, als an den Obensitzer — der Obensitzer war nämlich an beiden Beinen meistens verdorben und hatte sich eben des-

*) Die Juristen nennen mit Recht den Eid eine Tortur der Seele. Aber eben die stoische Gelassenheit und Apathie, mit der wir jetzt diese Folter ausstehen und uns oft von freien Stücken und zur Uebung in der Standhaftigkeit auf sie hinlegen, sollte, dünkt mich, für uns alle ein willkommener Erfahrungbeweis sein, daß die Stärke unsers Geistes und Gewissens gerade im umgekehrten Verhältnisse mit der Stärke unsers Körpers gewachsen sei, nicht gesunken; das Gewissen des edelsten Lakaien hat in unsern Tagen eine Gesundheit und Abhärtung gegen die besagte Folter erlangt, die sonst dem geübtesten Welt- und Staatsmann fehlte.

wegen zu seiner Lebenswallfahrt statt zweier Stelzfüße auf die vier Roßstelzfüße gebracht und geladen — einen lustigern Anblick gibts in der Welt nicht, und so ists auch mit der Beschreibung, die man vom Anblicke macht — aber auch auf der andern Seite kenn' ich kein jammervolleres Geschöpf, ich meine unter den Pferden.

Diese Welt ist so sonderbar, daß einer, der bei den ernsthaftesten und traurigsten Sachen humoristisch, und bei den niedrigsten und lächerlichsten sinnend und feierlich ist, eben dadurch philosophiert und der Mittel- und der schnellste Weg, den Demokrit und den Heraklit recht weit zu überholen ꝛc. ist, beide Männer in einem Athen zu machen.

X.

Der Maschienen-Mann nebst seinen Eigenschaften.

Wenn ich besonders darauf zu sehen habe, daß ich bei meinem Leben keinen Aufsatz unvollendet stehen lasse, wie etwan Lessing seinen „Schlaftrunk," weil ich das warnende Beispiel Lessings vor mir habe, daß die Manheimer Bühne zwar einen Preis für den, der eine solche Antike ergänzt, aber nicht den Ergänzer selbst, der ihn verdient, bewilligen könne: so brauch' ich doch das blos bei diesem Aufsatze nicht — ich könnt' ihn gar nicht machen; denn eben nach dem Tode brauch' ich ihn erst auszuarbeiten.

Der ganze Aufſatz läuft nämlich auf eine Erzählung vom Maſchienenmanne hinaus, die für niemand im Grunde hörenswerth iſt als für Leute auf dem Monde, auf dem Saturn, auf deſſen Trabanten, auf deſſen Ringe. Denn bei uns auf der Erde muß dieſer Mann ſo bekannt ſein wie ein Pudelhund: aber auf dem Saturn gar nicht, und es iſt ein rechtes Glück für dieſen Planeten, daß ich — wenn er anders nach dem Tode mein neues Jeruſalem wird, wie mir wegen der nähern Ausſicht in andere Planetenſyſteme und wegen der größern Entfernung von meiner Schwiegermutter auf Erden von Herzen zu wünſchen iſt — die daſigen Saturnianer in einige Bekanntſchaft mit dem Maſchienenmanne bringen will.

Ich biete dem Maſchienenmann — ſo erzähl' ichs den Saturnianern — einen guten Morgen und guten Abend, aber damit gut: denn ich kann ihn nicht ausſtehen, wegen ſeiner verfluchten Narrheiten. Er thut alles durch Maſchienen. Er hat kein Federmeſſer im ganzen Hauſe, ſondern ein gewiſſes Inſtrument, von dem er ſich ſeine Federn durch einen Druck vorſchneiden läſſet — er ſchreibt aber doch kein Jota damit. Denn in Wien, wo ihm alles gezeigt wurde, ließ man ihn auch die Schreibmaſchiene des Kaiſers beſehen, durch die man, indem man mit eigner Hand etwas ſchreibt, das nämliche dann doppelt und vielfach hingeſchrieben hat. Er machte ſich eine nach, und führte nun mit ſeiner uneingetunken Feder, die er in der Luft herumzog, der Maſchiene die repetierende Hand und Feder. Er meldete einmal, auf der Marterbank des Jammers ſitzend, den Tod ſeiner Frau einem Freunde: aber der Brief war doch von der Maſchiene geſchrieben, die er ſeinen Amanuenſis und Sekretair nennt. Das bereuete er oft und vor jedermann: „denn ich hätte

blos, sagte er, einen leeren Bogen Trauerpapier schicken sollen, das am Rande schwarz gewesen wäre aber weiter nirgends." Seit dem schickte er, um seine zweite Ehe zu melden, einen leeren Bogen mit einem gelben Rande — um seine zweite irdische Scheidung zu melden, sendete er einen mit einem grünen, und die Beerbung seiner leiblichen Mutter that er durch einen Rand von ventre de Biche kund. Daher vermutheten einige oder mehrere Deutsche, er wäre ein Narr: aber vernünftige Pariser wußten recht gut, daß er ein Pariser sei und ihnen diese Diffusionräume gänzlich abgeborgt habe.

Er verstand — werd' ich gegen die Saturnianer fortfahren, aber vorher die dioptrische Metapher verdeutschen — zwar nicht das Einmaleins, aber dafür das Rechnen ungemein gut, das er nicht wie eine Maschiene, sondern durch eine Maschine betrieb; er drehte blos die Rechenmaschiene des Herrn Pastor Hahn ein paarmal um: so hatte er sein Fazit, und Vergnügen obendrein. Ich habe mich daher oft ein wenig gewundert, woher es kommen mag, daß man ihn oder auch die hahnische Maschiene noch nicht als Rechnungrevisor angestellt: es kann aber gar wol doch nach meinem Tode auf der Erde geschehen sein.

Dieß wird den Saturnianern genug gefallen: aber ich werde weiter erzählen.

Der Maschienenmann legte allemal Proben seiner Beredsamkeit ab, wenn er auf das achtzehnte Jahrhundert deswegen loszog, weil es noch keine Maschiene erfunden hätte, die einem ehrlichen haarigen Mann einen Zopf machen könnte — und er ließ sogar einmal ins Intelligenzblatt setzen: man sucht allhier einen saubern Friseur,

der von lauter Holz ist und im Zeitungkomtoir gibt man nähere Nachricht.

Er und sein Magen war niemals an andere Tische zu bringen, als an sogenannte Maschienentafeln, die stumme Knechte heißen, und er sagte, er hätte Gründe dazu, die sein und gut wären. Ich und noch einige gute Freunde wollten einmal bei ihm essen und zwar mit den Zähnen: aber darüber erhob er die größten Händel, und ich werde daran denken. Er versicherte uns heftig, er könne unmöglich von uns glauben, daß wir sämmtlich lebendige Nußknacker wären, sondern er wolle hoffen, daß wir niemals käueten, und mit unsern Zähnen außer den Dentalbuchstaben niemals etwas gröbers zerschnitten. Unter diesen Versicherungen ließ er durch einen stummen Knecht ein Ding wie eine große Hanfmühle heraufheben. „Gott hat mir, sagte er, so viel Verstand gegeben, daß ich eine Käumaschiene ausgesonnen habe, mit der ich für mich und meine werthen Gäste kauen kann und will. Wenn ich meinen Braten oder mein Gemüse zwei oder dreimal wie Hanfkörner durch die Maschiene durchgemahlen habe: so — denn eine Art kleiner Holländer oder Lumpenhacker, den Sie jetzt darin gehen hören, zerstößet jede Faßer — darf ichs nur verschlucken und den Löffel dazu nehmen. Die Zähne ruhen dabei gar nicht, nämlich nicht meine, sondern die der Maschiene, in die ich 32 Zähne, Weisheit-, Hund- und andere Zähne eingepflöckt, weil ich ja an Zahnärzten und katholischen Heiligenbildern die Zähne haben konnte, wie ich sie wollte. Man zerschnitzt zwar auch mit Maschienen Nudeln, Bratwürstefleisch und Stroh fürs Rindvieh: aber ich befrage Leute, die ein Gewissen und Maschienenkunde haben, können sie meine Maschiene für

eine auch nur entfernte diebische Nachahmung von jenen ausgeben und ist es ihr Ernst?" Er mahlte immer fort. „Sie sehen, sagt' er wieder, es kann kein Bissen ganz bleiben zwischen solchen Prosektoren: in einem hypochondrischen Magen aber fängt ein einziger kompleter und zum Cannephez gehöriger Bissen allemal Teufelslerm an." Er spie etlichemal in sein Fressen und winkte uns, mit zu speien. „Warum speien Sie nicht mit? Der Speichel ist zum Verdauen unentbehrlich und eine Art vorläufiger Magensaft: für Leute von Stand, die die Queckſilberinokulierungen ohnehin so sehr ausschöpfen, sollte daher ein solcher Saft so gut wie Digestivpulver zu Kaufe, oder wie Senf auf der Tafel stehen und ich denke, in Holland setzt man die Spuckkästchen auf die Tafel doch aus keiner andern Absicht."

Wenn ich den Saturnianern das Abentheuer gar zu Ende erzählet habe: so ruck' ich mit der Schilderung des Maschienenmannes so fort:

Im Winter gab er Konzerte: allein er thats blos, weil er alles so weit treiben konnte, daß weder der Komponist, noch der Notenkopierer, noch der Taktschläger, noch die Spieler lebendig waren, manchen ging sogar die Menschengestalt ab. Der Komponist war ein paar Würfel, womit der Maschienenman nach den im Modejournal gegebenen Regeln des reinen Satzes und einer pariser Mode musikalische Fidibus zusammenwürfelte, — der Notenkopierer war nicht Rousseau, sondern die Extemporisiermaschiene oder das Setzinstrument, worauf er die erwürfelten Produkte abspielte, damit es sie aufschriebe — der Taktschläger war der von Renaudin in Paris erfundne Chronometre. — Die Spieler waren (sie thaten Wunder auf der Flöte, auf dem Klavier und auf ei-

ner Orgel mit kartenpapiernen Pfeifen) theils von Vaukanſon, theils von Jaquet Drotz und Sohn gezimmert worden: „aber," ſagt' er am Ende des Konzertes zu uns, „ſoviel darf ich mir doch ſchmeicheln, daß man nirgends weiter eine Kapelle, einen Muſikſaal, ein Orcheſter auftreibt, worin in der Wahrheit nichts anders, weiter gar nichts anders als Maſchienen ſpielten." — „Aber in ſolchen," ſagt' ich, „ſaß ich doch, wo wenigſtens nichts als Maſchienen zuhörten und wo ein rührender Trommelſchall allgemein die menſchlichen daſigen Herzen bewegte und zwar einmal einen Apollo von Stein dermaßen, daß er umkugelte."

O ihr Saturnianer! wenn ich euch einmal das wirklich auf dem Saturn erzähle — und es geſchieht wahrlich: — was werdet ihr von den Leuten und Winterkonzerten auf der Erde denken und auch von denen, die ſich von allen dreien beurlaubet haben, um alles im Saturn auszuplaudern? Werdet ihr nicht zu mir ſagen: „der Menſch iſt närriſch, dieſer Spaß beſonders, die Tage im Saturn ſind außerordentlich kurz, die Jahre im Saturn ſind außerordentlich lang, deine Erzählung auch: aber das iſt eben ein erſchrecklicher Fehler und in 15 Minuten muß ſie aus ſein." Er plagte den ruſſiſchen Reſidenten ſo lange, bis er ihm — eben meinem Maſchienenmanne — das Beträdlein der Kalmucken*) kommen ließ. Leute,

*) Es ſieht wie eine Kinderklapper aus, und wird Kürüdu genannt: die Betformeln ſind in einer Kapſel an einem beweglichen Stiele aufgerollt, und die Kapſel drehen heißet beten. Ich dachte oft, es würde uns auch keine Schande machen, wenn wir, obgleich von Wilden, eine nützliche Maſchiene annähmen und das Beträdlein wenigſtens zum Tiſchgebet, das alle unſere Geſichter und Hände in ſolche Verlegenheit ſetzt, einführten, der Bratenwender könnte in der

die sehen, aber nicht errathen können, besonders der Klingelbeutelvater und der Organist wollten mich versichern, er habe niemals für seinen reisenden Landesherrn und für seine todtkranke Frau ein Stoß- oder Schuß- oder anderes Gebet gethan, sondern vielmehr im Tempel lustig etwas geschwenkt: aber das war eben seine Betmaschiene und sein Gebrauch davon und er that damit der Reise seiner Frau und seines Fürsten die wichtigsten Dienste, wie man nachher erfahren.

Er hatte das Gelübde der Karthäuser gethan, nicht zu reden, wie die Franziskaner das, kein Geld zu betasten: deswegen war ihm ein Sprecher, der seine Zunge vertrat, so sehr als jenen ein Mann vonnöthen, der wie bei Blinden das Geld einstreicht — er hatte daher eine kempelische Sprachmaschiene auf dem Bauche hängen. Ich sah ihn oft, wie er vor dem Beichtstuhl und vor dieser Maschiene stand und seine Beichte abspielte — wie er als Bruder Redner in Freimaurerlogen Reden und Gefühle orgelte, die nachher meines Wissens in öffentlichen Druck kamen — wie er einmal verflucht anlief, da er vor etlichen hundert Kirchenpatronen, nämlich Bauern, eine Probepredigt ablegen wollte, und die Patronen (er hatte kaum die Worte „Geliebte in Christo" und etwas vom Exordio gegriffen) ihn beinah wegen der Vermuthung erschlugen, er verwahre und führe den Gottseibeiuns im Kasten und der predige — und überhaupt hab' ich ja das Wichtigste von seiner Biographie, die ich jetzt mit wahrem Vergnügen dem Saturn mittheile, nicht aus seinem Munde, sondern aus seiner Hand, die mir alles aufrichtig vorspielte.

Küche mit dem Braten zugleich das Beträdlein und die Danksagung dafür drehen.

Zuweilen hob er ſich auf dem Springſtab des Enthuſiasmus über die halbe Welt hinweg und in eine viel idealiſchere hinein — und ich habe mir beſonders folgenden Enthuſiasmus treu aufgeſchrieben: „Es iſt wahr, (ſagte er, nämlich ſeine Maſchiene) der Menſch thut in meinen Tagen einiges durch Maſchienen — es will allerdings ſchon etwas ſagen, daß ich keinen lebendigen Dreſcher oder Säemann bezahle, ſondern die dafür ordinierten Maſchienen, — daß ich, wenn ich mich duellieren will, ſtatt meiner blos die in Italien gewöhnliche köpfende Maſchiene ſchicken kann — es iſt auch das gar nicht ganz ohne Werth, daß ich richtige Wetterbeobachtungen nach Mannheim abliefern kann, die niemand gemacht als mein neuer Barometrograph — und es iſt eben ſo viel als hätt' ich noch eine Magd, aber noch viel bequemer, daß ich am Morgen mich wecken, Licht und Feuer machen, die Bett- und die Fenſtervorhänge aufzerren laſſen kann, blos von einem todten Wecker von der neuen Art, wie der Franziſkaner Morgues ſie zu Tauſenden verarbeitet — und ich muß inne werden, daß es eben ſo bequem und um die nämliche Tageszeit, obwol nicht eben ſo angenehm iſt, daß die größten Großen, die alles durch Repräſentanten thun, und die daher ſo viele phyſiſche Ebenbilder von ſich ſtets zu kreieren ſtreben, im Kreieren aufhören und im Repräſentieren fortfahren und mit einem Worte Gemahlinnen haben, die gut wiſſen, was unſer Jahrhundert iſt und deſſen unzählige Maſchienen, und wo der Italiäner und der Franzos zu haben iſt, bei dem ſeiner Seits wieder zu haben ſind lebloſe Vikarien oder Charges d' affaires oder Agenten, oder curatores absentis des lebendigen Ehemanns, welches alles (ſagen die Gemahlinnen und die Italiäner) lauter herrliche, den Ehe-

herrn ohne Schaden repräsentierende Figuren wären, und zwar nur rhetorische und zwar blos die Figur pars pro toto.... Ich hab' es schon gesagt, man kann es nicht leugnen, daß das alles etwas ist. Aber ich will mir einmal das Vergnügen verstatten, mir einzubilden, der Mensch wäre schon auf eine viel höhere Stufe der Maschienenhaftigkeit gerückt und ich will nur, da ichs einmal darf, mir gar vorstellen, er stünde auf der höchsten und hätte statt der fünf Sinnen, fünf Maschienen — er ginge vermittelst des Gehwerks einer Maschiene oder eines Laufwagens — er verfertigte, da er jetzt blos seine Arme, Beine, Augen, Nase und Zähne von der Drechselbank abholet, auch alle übrige Glieder und den ganzen Torso auf ihr und brächte eine Sackpfeife statt des Magens nicht auf (wie bisher), sondern in dem Bauche in gesunde peristaltische Bewegung und schnitte von einer Feuerspritze sich eine lederne Schlange zum Sack- oder Blinddarm los, — ich will mir vorstellen, er trieb' es noch weiter und er verrichtete durch ein hydraulisches Werk sogar seine Nothdurft, nämlich die exzeptivische — er behielte nicht einmal sein Ich, sondern ließe sich eines von den Materialisten schnitzen, welches aber besonders unmöglich wäre — nicht einmal die Thiere wären mehr lebendig, sondern, da wir ohnehin von Archytas, Regiomontan, Vaukanson künstliche Tauben, Adler, Fliegen, Enten haben, auch der übrige Inhalt der Zoologie würde petrifiziert und verknöchert und ganze Menagerieen ohne Leben und ohne Futter würden aufgesperrt, und Kluge, die den Spener gelesen hätten, dächten deswegen, der jüngste Tag sei da oder schon vorüber — die Sache wäre verflucht arg und die natura naturans verflöge endlich und nichts bliebe da, als die natura naturata

und blos die Maschienen ohne Maschienenmeister: — — — mit welchen Vollkommenheiten, frag' ich, würde dann die Erde aufgeschmückt sein, die jetzt so in Lumpen und Löchern dasteht? Ich meine nämlich, wenn ein guter Kopf die Erde übersähe und ihre Vollkommenheiten überzählte und überhaupt schon wüßte, daß ein Wesen desto vollkommener ist, je mehr es mit Maschienen wirkt und je mehr es Arme, Beine, Kunst, Gedächtniß, Verstand außer seinem Ich liegend sieht und alles das nicht mit sich zu schleppen braucht, und daß eben deswegen das Thier, das ohne Maschienen thätig ist, auf der untersten schmuzigsten Vollkommenheitstufe liege, der Wilde, der einige bewegt, auf einer höhern, unser Bauer, der mehre dreht, auf einer noch höhern, und der Große und Reiche, dem die meisten Maschienen ansitzen, auf der höchsten stehe: mit welchen Vollkommenheiten würde der überzählende Kopf die Erde dann wol übersäet finden? namentlich mit Fohismus, vollständiger Apathie, Quietismus, Rentierer und Hofdamenleben, Nichts sein und Alles können, woran aber wirklich vor Deutschlands neunzehntem Jahrhundert gar nicht zu denken ist....."

Ganz natürlich fragen mich die Saturnianer: „welches war denn das wahre Lebens-Jahrhundert deines Maschienenmannes?"

„Das 18te" sag' ich.

„Aber wie heißet er denn eigentlich?" sagen sie.

„Eben so, nämlich das achtzehnte Jahrhundert, oder der Genius des 18. Jahrhunderts" sag' ich.

„Und dieß, wollt' ich wol wetten, ist auch die einzige Ursache, (setz' ich noch hinzu) warum ich in meinen so zahlreichen und guten Büchern und Auszügen aus fremden Büchern diese Erzählung vom Maschienenmann blos

euch seligen Saturnianern, und niemals (ich müßte denn mit dem Leben zugleich mein Gedächtniß eingebüßet haben, wie Philosophen von Verstande längst erhärtet) meinem geneigten Leser vorerzählt habe: denn ihr Saturnianer allzumal merkt doch wol beim Henker, der Leser ist ja eben der — — Maschienenmann selbst."

XI.

Epilog oder was ich auf dem Stuhle des Sankkorius*) etwan sagte.

Die Griechen glaubten, der Genuß des Wildes errege Gähnen; allein Schriftsteller werden ein für allemal zu den zahmen Thieren geschlagen und können es daher allezeit probieren und einen geschickten Epilog machen.

Bei der Rollenaustheilung schnappt der Körper — auch auf dem Wiener Nazionaltheater — der Seele oft die wichtigsten Rollen weg und sie muß sich dann aus einem Loche, das wir den Kopf nennen, als bloßen Soufsleur des geputzten Leibes hören lassen. Man betrachte z. B. nur mich und den Teufel. Mich könnte der Leser zu den einfältigsten Wendungen in diesem Epiloge zwin-

*) Auf diesem Mittelding zwischen Stuhl und Waage hielt sich bekanntlich Sanktorius lebenslang auf, um alles was in oder aus seinem Körper ging sogleich abzuwägen und einzuregistrieren: ich besitze aber selber diesen Stuhl noch nicht über ein Vierteljahr.

gen, ja er könnte mich, ſtatt deſſelben ein unglaublich dummes Ding, das in Klöſtern bei Tiſche vorgeleſen zu werden verdiente, zu ſchreiben nöthigen, wenn er blos meinen Körper und meinen Magen nähme und ihn mit der elenden feſten Koſt ſeines Knechts oder auch des Rezenſenten, oder mit den Magenpleonaſmen eines Prälaten vollſchlichtete: denn das würde meinen Nervengeiſt (zumal wenn es einen gäbe) ſo verkörpern und verknöchern, daß er ganz ſteif würde. Den geiſtigen Einfluß des Körpers beweiſet außer der ganzen Welt auch der Teufel. Denn es wäre nichts ſchweres, den Katheder zu beſteigen und da gegen die älteſten Opponenten die Theſis durchzuſetzen, daß der Teufel zu dem meiſten Böſen blos durch den menſchlichen Körper, den er bei ſeinen ſo unentbehrlichen Erſcheinungen ſtatt einer Charaktermaſke um ſich ſchlagen muß und den er beſonders wilden Jägern abborgt, zu ſeinem größten Schaden angehetzet werde.

Beſonders iſt das durch die Aerzte und unſere Körper erwieſen, daß beide deſto weniger ausdünſten, je größer die geiſtige Anſtrengung ihrer Seelen iſt und Kant muß ſich durch ſeine Kritik der reinen Vernunft entſetzliche Huſten, Schnupfen und Kopfſchmerzen zugezogen haben; was Syſtematiker anlangt, ſo huſteten ſich in meiner Gegenwart verſchiedene an dieſer Kritik zu Tode. Und ſo dünſtet man umgekehrt deſto beſſer aus, je weniger man denkt.

Ich mußte dieſes vorausſtellen, um den Satz völlig einzuleiten, daß ich den mathematiſchen Stuhl des Sanktorius beſitze und auf ihm meine Evakuazionen und Replezionen ſo vernünftig abwarte und wäge, daß es mir und meiner Familie Ehre macht. Ich rühre daher nie eine Feder für die Preſſe und für die ganze Welt (welches wol

nicht zweierlei ist) an, ohne vorher auf dem angeregten Stuhle seßhaft zu sein, weil ich damit auf der Stelle es vorgewogen sehe, ob meine unmerkliche Absonderung stark ist oder ob mein Ausdruck, ob ich viel ausdünste oder viel nachdenke, ob meine Seele oder ob blos meine Haut schlaff ist. Dieser Stuhl ist meine Allgemeine deutsche Bibliothek und er rezensiert jede Seite meines Buchs eben so unparteiisch als jene, aber viel schneller und nicht erst 4 Jahre nach der Verfertigung, sondern 4 Minuten. Ich weiß, daß ich erhebliche Satiren für dieses Buch heckte und laichte und warf, wo mir der Stuhl für gewiß ansagte, daß ich bei ihrer Abfassung um kein halbes Loth Ausdünstung leichter wurde; es blieb alle Feuchtigkeit als Residuum (blos der Nervengeist zog sich ins Buch) in mir und in meinen entschlafften Gefäßen sitzen, und ich wurde in einem oder in doppeltem Sinne ein Autor. von Gewicht und schrieb freilich darnach, nämlich recht gut. Die Satire auf die Selbstrezensenten hing mir einen Katarrh auf, den ich herumtrage und inokuliere; und viele messen's völlig ohne Grund dem grimmigen Winter bei. Und wer die Geburten der Verleumdung (nämlich meiner satirischen Anmahnug dazu) kennen lernen will, komme nur morgends zu mir und besehe die Geburten meiner verleumderischen Lunge. Freilich macht sich im Gegentheil der Mensch oft über satirische und juristische Arbeiten in Stunden her, wo die unmerkliche Absonderung pfundweise von ihm geht, desgleichen die ausgearbeiteten Bogen; wässerige Meteore rinnen aus allen Poren und Federn, wie mein Stuhl allemal genau anzeigte: dann schreibt man entsetzlich schlecht.

Herr Wekherlin verachtete meinen wägenden Stuhl niemals, sondern setzte sich oft darauf, und zeugte durch die Korpuskularphilosophie an seiner Drillingsgeburt der 3 Weisen aus — Frankreich*) eines und das andere Glied: aber er wollte nicht schwerer werden, sondern so leicht wie eine oder seine Feder. „Es ist ein Jammer, sagt' er, daß ich nicht scharfsinnig bin: aber meine unmerkliche Sekrezion geht hübsch von statten." „Auch die merkliche," sagt' ich und sprach in einer Metapher. „Und noch darzu, fuhr ich fort, wenn ein Autor so schreiben kann, daß seine Ausdünstung dabei wächst und ordentlich aus ihm regnet — wenn ferner diese eine Art verdünnter Urin ist, wie die Chemie durchaus behauptet — wenn Kunkel aus dem Urin einen glänzenden Phosphor (in dem nun sein Name wie in einem Feuerwerk brennt) auszog — wenn das natürlicherweise auch mit der Ausdünstung angehen muß, aber freilich im geringerm Maße, — wenn nun aber offenbar der Körper die Seele, wie das Französische das Teutsche und also die Ausdünstung die Dinte tingiert: so müßte wahrlich der Teufel sein Spiel dabei haben, wenn nicht Ihre schriftstellerischen Produkte phosphoreszierend leuchten wollten und stinken." Er räumte es auch ein und sagte mir überhaupt, daß die große Welt ihn hauptsächlich schätze und er könne nicht genug für sie schreiben oder denken oder dünsten.

Beiläufig! Halley berechnete, daß die tausend Millionen Menschen, mit denen die Erdkugel besteckt ist, jährlich 7393 Millionen Kubikschuh Wasser aus ihren

*) Nämlich die Chronologen, das Ungeheuer und die Hyperb. Briefe.

Poren dampften. Allein da er mich unmöglich kennen konnte: so wurd' ich ohne Bedenken mit meiner jährlichen Ausdampfung gar nicht in Rechnung gebracht; diesen kleinen Rechnungverstoß machen aber geschickte Naturforscher völlig wieder gut, wenn sie jetzt meine Ausdünstung mit zur gesammten addieren.

Lautes Reden macht die unmerkliche Absonderung fast zur merklichen und verdoppelt sie so sehr, daß Haller in seiner Physiologie von einem Advokaten erzählt, von dessen Pfeil- und Kranznaht während seines rechtlichen Vortrags eine Rauchsäule von Ausdünstung sich aufwärts drehte; ich würde, wär' ich sein gegnerischer Anwald gewesen, zwar eben so viel Rauch gemacht haben, aber blos figürlichen. Da ich gern die Dünste, die lautes Reden aus dem Menschen jagt, mit meinem mathemaschen Stuhle messen und überhaupt den meinigen, die bisher der Winter und mein Buch in mich eingesperrt, freien Ausschuß eröffnen will: so will ich jetzt am Ende des Winters und des Buchs — es wird alles gut von einem geschickten jungen Menschen nachgeschrieben — auf meiner Waage sehr reden (und allerhand), um auffallend wegzudünsten. Der ganze Epilog soll nichts als dieses Geredte enthalten. Ich sehe mich glücklicherweise dabei fast an gar keine Ordnung und an keinen Sinn meiner Reden gebunden, weil blos die unmerkliche Transspirazion jetzt mein und des guten Lesers Entzweck sein soll.

Vor allen Dingen sind eine oder ein paar Zeilen blos darauf zu verwenden, daß ich dem Leser (in der Vorrede vergaß ichs gänzlich) auf mein Wort versichere, daß an dem hiesigen im Grunde mir nachtheiligen Gerüchte, ich sei ganz närrisch, d. i. nicht bei mir und meinen Sinnen, eigentlich wenig oder nichts sei, und es in der That nur

ſo ſcheine: ich war vielmehr gerade von jeher vernünftig genug und ich häufe nur die Bogenzahl dieſes Werkes zu ſehr an, wenn ichs ordentlich erweiſe. Bin ich nicht z. B., da ich mich von Tag zu Tag immer magrer ausfallen ſehe, ſchon auf die Gedanken gerathen, nach einem Amtpoſten zu trachten um daſelbſt zur Wohlfahrt des ganzen Staatkörpers und meines eignen ſo viel beizutragen als in der That recht iſt? Und ſagt' ich nicht, da ſonſt Leute in Aemtern und Leute außer denſelben einander wechſelſeitig verachten, an wichtigen Orten gerade heraus, ich dächte nicht ſo, ſondern ich wollte außerordentlich gern als Regierungaſſeſſor mit meinen ein und vierzig Jahren unten an der ſcharfen Fußzehe ſolcher Regierungräthe ſitzen, die viele Ahnen hätten, aber wenige Barthaare und Jahre? Wenn dieß nicht Reden und Gedanken ſind, welche erweislich machen, daß ich (obwol ohne Amt) vernünftig bin: ſo können es die folgenden noch viel weniger: Wenn nämlich ein Autor und ein Amtwerber ſeinen Magen mit ſeinem Kopfe, ſeine körperlichen Evakuazionen mit ſeinen geiſtigen Repleziones bei müßigen Stunden zuſammenhält: ſo lernt er den alten und den neuen Bund ſchon genugſam unterſcheiden und ſieht ſchon ſo viel ein, daß im alten Teſtament die Raben den Propheten das Brod zutrugen, im neuen aber weg.

Das betrübt mich wochenlang: aber ich überlege auf der andern Seite, daß mittelmäßige Menſchen doch am Ende beſſer als die ſchlechteſten oder als die beſten fortkommen und an ihren Maſchienen die meiſten Zähne einkerben, in die Fortunens Rand eingreifen kann, damit es die Maſchiene und den Meiſter bewege — und daß über-

haupt Verstand nicht halb so viel schade als Tugend, und keines allein so viel als beide zusammen, und daß der Weise zwar nicht dem Dummen (dieser müßte denn zu keiner einzigen Niederträchtigkeit zu brauchen sein) aber doch dem Narren (er müßte denn zu jeder Niederträchtigkeit zu brauchen sein) den Rang gewiß abjage, und daß endlich das Laster, wie alles Gute, nur mäßig gebraucht zuträglich sei und für uns am heilsamsten als helfender Alliierter unsers Nächsten wirke. Ueberhaupt gibt es doch noch glückliche Menschen: wie außerordentlich glücklich sind nicht die, die keine Kriegsteuern zahlen, ich meine nicht 50 Prozent dem Landesherrn, sondern 100 dem Feinde — wie glücklich sind nicht die magnetischen Schläferinnen, die durch zwei Daumen und einige Finger, wie durch Poussiergriffel, zu solchen Lizenziaten und Doktoren in der Arzneikunst und zu solchen Urinpropheten modelliert werden, daß der Teufel selbst nicht aus ihnen klug werden könnte, wenn sie nicht aufwachten und wieder einfältig würden wie die Kinder — wie glücklich ist nicht der geheime Rath und Privilegien- und Polizeikommissair Fontanesi in Frankenthal, der jetzt alle Abend mit dem Bewußtsein zu Bette gehen kann, daß er dem räuberischen Nachdruck der Werke Friedrichs II. kräftiger als der Reichsfiskal dadurch wehret, daß er selber einen hübschen besorgt — wie glücklich ist nicht der halbe hiesige Bürgermeister und Rath, eben weil er halb und defekt ist und weil also die Sporteln, die den noch ungewählten Gliedern gehören, die gewählten wässern und düngen — wie glücklich ist nicht der Teufel, der bei allem diesen hinten und vorn ist und sich nicht mehr geleugnet, sondern vervielfacht sieht — wie glücklich sind nicht die, die gesund sind, blos weil sie ihre Transspirazion dadurch ungemein

beflügeln, daß sie aus diesem allen mit dem ungesunden Leser verständig sprechen.

Eben so wenig wird es mich oder meine Ausdampfung unterbrechen, wenn ich hier ein paar Tropfen Dinte zum Lobe meines Rechtskonsulenten Sessessar verschreibe, weil ich es gern sähe und in Wahrheit gern dahin brächte, daß ihm einer und der andere meiner Leser seine Prozesse anvertrauete. Denn ich muß ihm nicht blos unter vier Augen, sondern unter vielen Millionen, die alle auf mein Buch geheftet sind, nachsagen, daß er allein, (hier schaue sich aber Mensch und Vieh nach Vermögen vor einem Perioden vor, der gar nicht länger sein kann) durch drei Appellazionen und Eine Läuterazion und 60 Fristgesuche (weil er oder doch seine Deszendenten oder Aszendenten und vollbürtige Geschwister und Halbgeschwister während des Prozesses 60 mal erkrankten, so daß er bald vor physischen bald vor moralischen Schmerzen nichts konzipieren konnte als höchstens das Fristgesuch) — durch philosophische Hinwegsetzung und Apathie über viele Fatalien — durch angenehme Variazionen mit den Akzionen — durch wahre Versöhnlichkeit mit meinem Gegenpart, dem er gern in der Rechts-Noth aushalf, — durch eingesäete lachende Satiren auf den Großvater des gegnerischen Anwalds *), die unschuldig und doch bei-

*) Hommel und andere (den Richter nicht zu erwähnen) lassen das Schimpfen der Advokaten auf Advokaten in Akten zu. Gerade so ist jedem Christen den Teufel ehrenrührig anzufallen unverwehrt, und große Gelehrte schreiben ordentlich die Schimpfworte dazu vor; der H. Assisi mal net z. B. einen Mönch zu dieser Schmähung gegen den Teufel an: „mach' dein Maul auf, so will ich gewissermaßen hinein. . . . .“ Aber der Teufel, der uns zum Sündenfall und mithin zum Zorn verlenkte, verdient gar wol, dessen Ausbrüche selber zu erfahren.

ßend waren und die mich keinen Heller mehr als der gewöhnliche Inhalt seiner Schriften kosteten — durch hinlängliche Beweise, womit mein Unrechtskonsulent sonnenklare Sätze nur noch mehr befestigte. (denn wenn die größten Philosophen die augenscheinlichsten Dinge z. B. Bewegung, Materie ꝛc. sogar leugnen dürfen: so steht es eben so großen Advokaten zu, sie wenigstens zu beweisen, wo nicht gar sie gänzlich zu bezweifeln) — durch noch bessere Haupt- und Staatakzionen, die in diesen Perioden gar nicht zu bringen sind, alles so weit führte und durchtrieb, daß mein Prozeß wirklich recht bald entschieden und ich sowol in die halben Kosten, als zum Verluste des ganzen Prozesses verfället wurde — worüber ich freilich so gut als einer außerordentlich froh sein konnte, weil ich eben aus dem Verlust ersah, daß ich in einen ungerechten Prozeß geflochten gewesen, dessen ich nun ohne Schaden des Gegners losgeworden: daher empfehl' ich eben meinen Rechtsfreund Sessessar jedem Leser, der aus Gewissenhaftigkeit seinen ungerechten Prozeß nicht gewinnen will, so sehr und so oft. Als ich übrigens abgeschoren und ohne einen platten Groschen zur Regreßklage vor dem Rechtfreund stand und einen französischen Eid that, ich wäre so weit herunter, daß ich das Publikum in Kurzem mit verschiedenen vortrefflichen Schriften beschenken müßte: so dankte er freilich auf der Stelle Gott und sagte zu mir: „leider oft die schönsten Seelen fasset das blinde Glück in lauter Gold und Reichthum ein, wie der eben so geschmacklose Nero eine herrliche kupferne Statue des Lysippus übergolden hieß und an ihr durch eine angebliche Verschönerung alle wahre verhüllte; indeß ließ am Ende doch Nero der Statue die goldne Entstellung ausziehen — freilich liefs ohne Ritzen

nicht ab: — was soll nun jeder an seinem Nebenchristen, wenigstens an seinem Nebenmenschen lieber thun als etwas ähnliches? Ich für meine Person, getrau' ich mir zu sagen, legte mit einigem Fleiß meine rechte Hand an Ihr wahres und schönes Ich, und segte und bürstete von solchem (denn ich kam nicht zu spät) völlig jene goldne Umkleisterung herab, die für Ihr Wesen sich vielleicht gar zu wenig schickte. Daher dienen gewissenhafte Advokaten solchen Klienten nicht gern, von denen keine Vergoldung oder Versilberung abzukratzen ist und die schon von Natur nichts haben: denn was weiß in solchen Fällen alle Kunst des Advokaten zur Natur noch anzufügen?"

Was sagten aber die Leser dazu? ich meine damit nicht die unzähligen Menschen, die mich borgen und lesen, sondern jene zwei Menschen in Wezlar, die mich gar nicht lesen, sondern die beim Reichskammergericht die Akten übergeben, aufheben und bewahren und die den Namen Leser führen, wie jeder weiß, der nur in Wezlar hineingerochen oder auch ins deutsche Staatrecht. Die Leser sagen eben nichts dazu, weil eben uns Autoren das Unglück trift, daß wir selten gelesen werden von — Lesern, Reichskammergericht-Boten-Notarien-Pronotarien-Advokaten-Prokuratoren-Beisitzern- und Präsidenten und die Visitazion dieses Reichgerichts denkt überhaupt weit weniger an den Jammer der Autoren als der prozessierenden Parteien.

Ich transpiriere immer stärker und ich will jetzt erst recht zu reden anfangen. Schon seit Adam und Eva's und der Schlange Zeiten — wenigstens seit einem Paar Jahren gab's Rezensenten: aber Rezensionen sind weit schwerer zu machen als Rezensenten, und am Ende auch theurer. Ich wollte einmal eine kleine Erbschaft zur An-

legung einer Buchdruckerei verwenden und miethete mir deshalb die dazu gehörigen Inventarienstücke, nämlich einige Duzend Rezensenten — hier sah ich, wie wolfeil sie sind; und jetzt, da ich unter der Hand nach der Taxe der Standeserhöhungen dieses Buches mich erkundigen lasse, seh' ich, wie theuer Rezensionen sind. Eben so, aber nicht ganz so stehts mit der Taxordnung der Reichshofkanzlei von 1659 den 6. Jan. Denn für eine Nobilitazion mit 1 Helme wird gegeben:

Tax fl. 130.
dem Vicekanzler 36.
dem Sekretario 18.
Kanzlei-Jura 40.

Hingegen für nobiles creandi facultatem blos Tax fl. 300.
Vicekanzlern 36.
dem Sekretario 18.
Kanzlei-Jura 70.

Man braucht also blos 1 und $\frac{101}{112}$ Edelmann zu machen, so gewinnt man bei der Plastik aller übrigen Edelleute seine 100 Prozent, die weder ein Christ des alten Testaments, noch ein Jude des neuen verschmähen soll. Und wenn die Reichsstände eine Aenderung dieser Taxe begehren, oder Kur-Mainz eine bewilligt, so ists nicht recht; denn mein Gleichniß würde zu sehr verhunzt.

Ich denke, es soll etwas zu meiner Ausdünstung beitragen, wenn ich jeden, der nur ein Dach von Paris gesehen oder davon gehört, um Verzeihung bitte, daß ich zuweilen (und auch jetzt) den Namen Gottes nannte. Wären Ungläubige und Freigeister meine Lebenskonfratres und Zeit- und Weltgenossen und Genossinnen: so wärs gar nicht nöthig; aber so außerordentlich. Denn es hat sich unter uns nach und nach eine Achtung für diesen

großen Namen eingedrungen und festgesetzt, die so groß ist, daß ihn — wie die Juden den Namen Jehova — in Gesellschaften und überhaupt außer dem Kirchenstuhl gar kein Mensch mehr nennen will: jeder sieht sich lieber dafür nach den gleichgeltenden Namen Natur, Schicksal, Materie, Himmel, Götter, Jupiter um, und Herr Wekherlin besonders, der auch für sich selbst einen andern leichter zu schreibenden Namen wählen sollte, wie die besagten Juden aus ähnlicher Achtung statt Jehova lieber Adonai, Elohim ꝛc. sagten. Ich will es nur geradezu herausſagen: das Uebel geht noch viel weiter; denn aller Aberglaube ist übel. So wie nämlich die Hebräer den Namen Jehova nur in der heiligen Stadt, in Jerusalem, aber nicht in den Provinzen, und dort nur vor frommen Leuten über ihre bigotte Zunge ließen: so hat jetzt kein Mensch gerade umgekehrt das Herz, den Namen des höchsten Wesens in einer Residenzstadt — weil da der Teufel los und der heilige Geist in der Wüste ist — sich entfahren zu lassen, sondern nur in den entfernten Provinzialstädten und vor Frommen probiert man's; vor dem Abdruck dieses Werks kann der Name gar auf die Dörfer hinausgelagert sein. Man kann allerdings das eine Gewissenhaftigkeit nennen, von der ohne innerlichen Abbruch der wahren Religion schon einiges nachgelaſſen werden könnte. Und sollen wir vollends einem ersten Sprachmeister (er frisierte mich und d'Alembert) glauben, der sechs Schwüre konstruierte, daß er 18 bis 19 Sous wetten wollte, es wären jetzt in und um Paris gemeine Bürger ansäßig, die nicht einmal so viele Sous hätten und die doch nun anfingen, au diable statt a dieu zu sagen und vom Hofe woll' er gar nicht reden?

Ich mag's natürlich noch viel weniger, es sei von wel-

chem europäiſchen Hofe es wolle, ob es gleich meiner Ausdampfung gar nicht ſchädlich wäre: allein von jedem orientaliſchen werd' ich mit Vergnügen geſchickt reden und ſogar mit wahrer Satire. Denn die europäiſchen Fürſten machen ſelber dadurch eine gute auf den aſiatiſchen, daß ſie Räuber und Stöhrer der alten Regierungform (anders kann man einen Aufrührer nicht definieren) mit einem glühenden Throne, Szepter und einer warmen Krone von Eiſen begaben und heimſuchen: denn ſie geben damit nun wol deutlich genug zu verſtehen, der ganze Unterſchied ſei blos, daß jene größere und uneingeſchränkte — Deſpoten und Helden in Aſien dieſe drei Regierunginſignien blos ganz abgekühlt bekommen; dieſer Kälte des Throns ſchreib' ichs auch mit zu, daß ſie lebenslang ohne Verſengung ihres Sitzkiſſens darauf ſitzen können. So drückt man gegenwärtig in England den Theilhabern des beneficium cleri wirklich kein anderes Eiſen in die Hände als ein ziemlich kaltes.

Indeſſen will ich den unwahrſcheinlichen Fall ſetzen, ich rührte meine Dinte um und wollte hier hundert kleine Fürſten in Europa weniger aus Liebe zur Wahrheit als zur unmerklichen Tranſpirazion mit guter Art erheben und preiſen: was müßt' und würd' ich ſchreiben oder diktieren? — die Wahrheit zu ſagen, einen abſcheulichen Perioden (und zwar conditionalem), der eine ganze Oktavſeite herunterliefe, wider den wirklichen Willen aller vernünftigen Kunſtrichter in den 10 Kreiſen, beſonders im Oberſächſiſchen. Denn wenn ichs nun verſuche und in der That bemerke, daß es falſch iſt, mir die Metapher abzuborgen, und die Zeiten der Minderjährigkeit und Vormundſchaft eines Regenten die Marterwochen des Staats zu nennen, da ſie vielmehr allemal (z. B. in Frankreich)

gerade die häufigſten Kriege und Erpreſſungen anbrüteten und großzogen, welche man nur ſehr unphiloſophiſch und unminiſterialiſch Uebel heißen kann, weil ja das alles dem Weltganzen und mithin auch ſeinem Theile, dem gegebenen Staate, unbeſchreiblich zu Paſſe kömmt — wenn ich weiter vorſchreite und frage, ob die figürliche Vormundſchaft eines majorennen Fürſten wol in den Folgen ſich von der unfigürlichen unterſcheide — wenn ich, um dieſe Frage verneint zu hören, die figürliche Vormundſchaft glücklich definiere und ſage, daß gekrönte Tutoren unter der Geſtalt von Tänzern, Virtuoſen, fetenreichen Höflingen, jungen Miniſtern, Franzoſen, Italiänern und ſogar von culs de Paris gar oft auf dem Throne geſeſſen, auf dem ſie jene von jedem Schriftſteller für die beſte Regierungform erklärte Ariſtokratie vom Hintern formierten — wenn ich, wie geſagt, darauf bleibe, daß nicht nur einerlei ſei, wer herrſche, ob ein römiſcher König oder ein römiſcher Kaiſer, ſondern daß ſolche regierende Nebenhäupter, die durch Wahlfolge und Thron-Simultaneum ſo hoch ſitzen, ſogar noch beſſer ſeien, als die regierenden Haupt-häupter, die durch Erbfolge auf dem Fürſtenſtuhle niſten — wenn ich es aber deswegen thue und es zweimal wiederhole, weil bei ſolchen Umſtänden jener bald merkliche Mangel aller neuen Auflagen, des Aemter-Handelflors, der Kriege, der Gelderpreſſungen ꝛc. unmöglich hereinbrechen könne, jener Mangel, der ein Uebel iſt, das man gar noch nicht genug kennt und das ſich den geringen Vorſchub, den es etwan dem Vortheile des ſchlechtern und deſto größern Theiles der Nazion zu thun vermag, wahrhaftig theuer genug durch die empfindlichſte Kränkung des edlern und daher kleinern Theils, der Finanzminiſter, Hofdamen,

Generale, Hofbeichtväter ꝛc. bezahlen lässet, Personen, die gerade das Meiste und die größte Gagen, Pensionen, Besoldungen, Diäten ꝛc. bedürfen und die bei jener Kränkung kein Vierteljahr ausdauerten — wenn ich endlich hoffen kann, daß die musterhafte, spartische Regierungform, in der jeder Bürger groß, frei, angesehen, reich und weit über die zahlreichen Heloten erhoben war, die seine Sklaven und Ernährer waren, vielleicht doch wieder das Modell manches europäischen Staates werde, so wie sie das des vollkommensten war, nämlich des platonischen, wie ich denn selbst in Staaten über Nacht geblieben, worin alle eigentliche Glieder desselben (das sind die Großen, so wie der Fürst selbst) frei, reich, geehrt und völlig über die Heloten (das sind die sogenannten Unterthanen) emporgehoben waren, die ihre Sklaven sind und für sie das Feld durchschneiden — wenn nun alles dieses mit gewöhnlicher Aufrichtigkeit zusammen genommen wird: so muß hoffentlich Freund und Feind einsehen, daß ich eher mehr denn weniger vollgeschrieben als eine wahre gute Seite.

Aber das sei die letzte! Ich bin des Schreibens und unmerklichen Absonderns so satt als wenige und will lieber die unbedeutende Zeit, die mir der Arzt noch zu leben vergönnen will, lediglich damit hinbringen, daß ich die wenigen Satiren und Gelegenheitschriften, die ich der Welt und mir geschenket, fleißig und mit Vernunft durchlese. Denn es wird ohnehin diesem Buche nur gar zu sehr anzumerken sein, daß ich es ohne einen gewissen wichtigen Vortheil zusammenbauen müssen, den alle nach mir aufstehende Satiriker vor mir haben und der nämlich der ist, daß ich es etwan selbst vor seiner Schreibung hätte lesen und zu meiner Bildung studieren können.

Alle künftige Satirenmacher hab' ich durch mein Buch in den Beſitz eines unverzehrten Muſters, eines Operazionplans, einer in Kupfer geſtochenen Vorſchrift geſetzt, wornach ſie ihre Erzeugniſſe gar leicht formen, und ſie ſitzen freilich warm: aber ich ſaß ohne ein ſolches Muſter da und mußt' es, ſtatt nachzuahmen, machen, und ſchrieb deswegen auch häufig ſolche erbärmliche Sachen, daß es einen wahren Spaß geben muß, ſie nur zu leſen oder gar zu verſtehen.

Die Bauern, die einen ſo entſetzlichen Lärm über die Einführung des neuen Abcbuchs erregten, brachten zur Rechtfertigung dieſes Lärms unter andern ſchriftlichen Exzepzionen gegen das Buch auch die mit vor: es ſtänden zu garſtige Wörter darin, z. B. Pritſche. Ich bitte den H. Nikolai und jeden, wenn er einem von dieſen Bauern mein Buch zum Rezenſieren überſchickt, ihm geradezu zu befehlen, daß er lieber jede andere Exzepzion gegen daſſelbe mache, als die beſagte dumme.

Die hölzerne Frau in dieſem Buch, bei deren Theogonie mir eine beſondere Seelenſtimmung die zweckloſeſte Bitterkeit eingab, ſetzte mir der Satan in den Kopf und aufs Papier. Aber da ich einmal an dieſe erbärmliche Erfindung, an dieſes morſche Marienbild ſo viel Anputz verzettelt; da ich es umgürtet habe mit Thalern und ſilbernen Gliedern und belaſtenden Stoffen und allem ſchönen Henker, den nur ein Menſch erdenken kann: ſo bitt' ich die Kunſtrichter, mir meine Puppe nicht zu nehmen.

Der Werth und die Stelle der ernſthaften Anhänge ſpricht den Leſer um Nachſicht an, und mich dazu: aber

ich gewährte sie ihnen deswegen den Augenblick. Nichts erquickte mich in einem komischen Buche von jeher so sehr als eine ernsthafte Stelle; ein Buch denkt man sich als den papiernen Abdruck eines Menschen; und keinen Menschen will man sich ohne Stunden des Ernstes und der seelenerhebenden Achtung für irgend etwas denken; der Engländer gewinnt sich daher (so wie er überhaupt mehr Mensch ist als irgend ein Volk) durch seine Paarung des Ernstes mit dem Humor unser Herz so sehr — darauf aber baut' ich.

Und so rüttel' ich diese dünnen Blätter in den fliehenden breiten Strom der allgemeinen Vergänglichkeit bei meinem Durchflattern dieses umwölkten Lebens, bis ich selber ihnen nachschwimme, hinter oder vor dem Leser und desgleichen dem guten Rezensenten. Es blühet jetzt der Frühling auf, wo man nicht bei Sinnen, sondern ganz des Teufels sein müßte, wenn man nicht Hirtengedichte schreiben wollte, sondern lange und dornigte Satiren, die nur im Winter bei elendem Wetter abgefasset werden müssen: so wie umgekehrt der Stachelschweinmensch in London stets seine Stacheln im Winter abwarf, und deswegen auf seine Mausezeit ganz die Umarmung seiner armen Frau verschob. Der Sohn lebt noch und weiset an sich unzählige Stacheln auf ..... Man glaube mir übrigens, ich werde, wenn einmal mein dünner durchsichtiger Madensack von den Todten auferstanden und von mir, so gut ich kann, beseelet sein wird, sicher seine rechte dann verklärte Hand vor mich hinstrecken und anschauen und über nichts so sehr vor dem ganzen jüngsten Gerichte lachen als darüber, daß ich mit ihr auf diesem Nebelstern anno 1789 ein spaßhaftes Buch wie hun-

dert andere neben mir zum besondern Vortheil eines jeden zusammengeschrieben und vorzüglich jenes Lachen des jüngsten Tages schon zum voraus auf dem letzten Bogen des Buches geweissaget habe — welches vielleicht etwas ist.

Der Mensch fühlet die Eitelkeit aller menschlichen Dinge, von der die Geistlichen nur reden und ohne deren Gefühl kein Mensch etwas Großes wird und thut, nie tiefer, als wenn er etwas endigt, es mag sein eignes Buch oder ein anziehender Roman oder ein Jahr oder das Leben selber sein. Wäre nur bei unserem ewigen Hin- und Hergang vom Vergnügen zum Schmerz, vom Gefühle der Gesundheit zu dem der Kraftlosigkeit, vom aufstralenden Feuer des Kopfes und Herzens zur finstersten Kälte von beiden, wäre da nur die Täuschung des allmälichen Ueberganges und der Zeit nicht, die durch ihren Dazwischentritt die Nachbarschaft dieser Extreme versteckt: so läge das Gefühl der Unbeständigkeit schwerer auf uns, so wie es im Alter wirklich liegt, wo vielfachere Erfahrungen jedem Zustande den Schein seiner Ewigkeit genommen und wo der müde Mensch sich nur sonnet am Mondschein der zurückscheinenden Vergangenheit .... Nun mag meine komische Larve niederfallen, die ohnehin niemals lange das menschliche Gesicht selbst sein soll, damit ich wieder ein offneres Auge hinaufhebe zum Anschauen des Großen und Edlen im Menschen und in der Welt und jenseits seiner aufsteigenden Bahn ..... Und du, lieber Schz. in H., wenn du dächtest, der V. d. G. P. oder R. könne dich und deine dichterische Schwermuth und das Abreisen im b. Garten in L. vergessen, irrtest besonders.

Ich wollte hier noch einen anreden, der beim Anfange dieses Buchs noch in diesem träumenden und stum-

men und mit bunten Dünsten um uns her spielenden Leben war: aber die zitternde Brust hat keine Stimme und die Todten stehen hoch gegen ziehende Schatten unter den Wolken und eine Ephemere zerrinnt doch nur ein wenig früher als die andere. . . . . .

XII.

Der Edelmann nebst seinem kalten Fieber, und die Unterthanen nebst ihren kalten Häusern*).

Diese vier Arten von Wesen muß ich haben, sie sind das Garn, woraus ich meine kleine Erzählung weben soll. Sie braucht weiter keine Vorrede als die, daß das, was ein Autor (wie Gott die Welt nach Kepler) am längsten Tage schafft, durchaus vom Leser am kürzesten Tage muß gelesen werden — oder doch vor dem Frühlingäquinokzio.

Da mir kein Mensch in der Welt soviel von meiner probaten Fuchswitterung abkauft, als die Edelleute: so schätz' ich die letztern in vielem Betracht. Ich berg' es

*) Es ist in Folge späterer Erwägung zweckmäßig gefunden worden, diese in dem ersten Band der frühern Ausgabe der Teufelspapiere befindlichen Blätter, welche nach des Verfassers Willen aus dem neuen Abdruck wegblieben, hier dennoch nachzuliefern, theils der Vollständigkeit wegen, theils und mehr noch um zu zeigen, wie veränderte Grundsätze den Dichter zu mildern Ansichten führten.

daher gar nicht, daß ich Erzählungen, wie die folgende, weit lieber ins Publikum trage als solche, die auf die besten Käufer von Fuchswitterungen böse Schatten werfen: gleichwol darf niemand deswegen meine Erzählung für ein lobsüchtiges Gewebe von wahren und ersonnenen Thatsachen ansehen, und ich habe zwar einen Landedelmann lieb, aber noch mehr die Wahrheit, — zumal in einer recht angenehmen Erzählung vom Edelmann nebst seinem kalten Fieber.

Der hiesige adeliche Rittergutbesitzer duellierte sich 12 Wochen lang mit dem kalten Fieber, der Doktor war der Sekundant von beiden und verließ sich auf seinen Degen. Ich hingegen stand mit probaten Fuchswitterungen unten im kalten Hausplatz und sah wie ein melierter lebendiger Eiszapfe aus, indeß ich vom Koche, der noch mehr Kälte hatte, erfuhr, sein gnädiger Herr habe noch eine größere als wir beide — ganz natürlich, sagt' ich, weil seine aus der Physiologie und Pathologie her ist — und wolle, um die Kälte früher wegzuschmelzen, dazu das Gelübde probieren, so vielen Unterthanen Häuser zu bauen und zu schenken, so viele Wochen ihn das Fieber schwenken und rütteln werde. Es schwenkte ihn bis zum ersten Epiphanias und der Pfarrer auf der Kanzel sagte es, der für die Genesung und für einige Batzen sich heiser dankte. Am Montage wurden 12 Bauern 12 Baustätten vom Vogte angewiesen. Was die Baumaterialien betrifft, so wohnte kein Mensch im ganzen Dorfe, der auf andere als die gewöhnlichen schlechten im Geringsten aufgesehen hätte, und ein alter polizierter Garnweber sagte: wenn wir nur Bauholz und Dreck haben, so lasset uns genügen: allein der erwärmte Edelmann wollte so weit über sein

Gelübde hinaussteigen, daß er zu Baumaterialien nichts geringers nehmen ließ, als eine kostbare durchsichtige Materie, die über das Kristall in jedem Vorzuge, sogar in der Zerbrechlichkeit und Menge siegt, deren Mangel in Italien so unerträglich ist, als der Mangel eines Papstes, nämlich ächtes Eis. Es ist diese glasartige Materie, die unserm Welttheile darum in Menge geschenkt und dem reichen Indien darum abgeschlagen zu sein scheint, damit Europa allen Kostbarkeiten Indiens durch eine einzige die Waage hielte, völlig die nämliche, woraus das Empyräum — so viel man erfahren können — zusammengenagelt ist, und woraus auf der Erde die silbernen Dächer der Fische und Frösche gegossen werden. Gleichwol ließ der Edelmann, dem die Kostbarkeit dieses Materials so gut wie mir bekannt gewesen, oder vielmehr eben darum ließ er Eis aus seinen Eiskellern und Teichen ohne Kargheit brechen und abliefern. In wenig Wochen sah ein armseliges Dorf — statt daß das reiche Rußland nie mehr als Einen Pallast von Eis und nur für einen reichen Hofnarren hervorgetrieben — 12 solche Häuser für bloße Bauern in seinen Ringmauern aufschießen, wenn man sich anders die endlichen Schranken des Dorfes als Mauern denken will. Als ich 14 Tage darauf durchritt, faßt' ich auf dem Pferde ein langes Karmen auf den Vorfall ab und sang: „o du mein Geist, in der Schweiz oder sonst wo ist am besten Hause nichts von Eis, als die Fensterscheiben: aber hier alles bis auf die Ofenbank, und wer in Europa und Wien besingt dieß etwan nach Würden?" Weder ich noch mein Pferd beantworteten die dithyrambische Frage: sondern wir machten blos die prosaische Bemerkung, daß, da man in diesen 12 himmlischen Häusern wenigstens mit Naphta hätte heizen können und es doch nicht thäte, die

12 Bauern mit ihren Kindern und Knechten und Mägden zu der Holzersparenden Gesellschaft in Berlin gehören müßten.

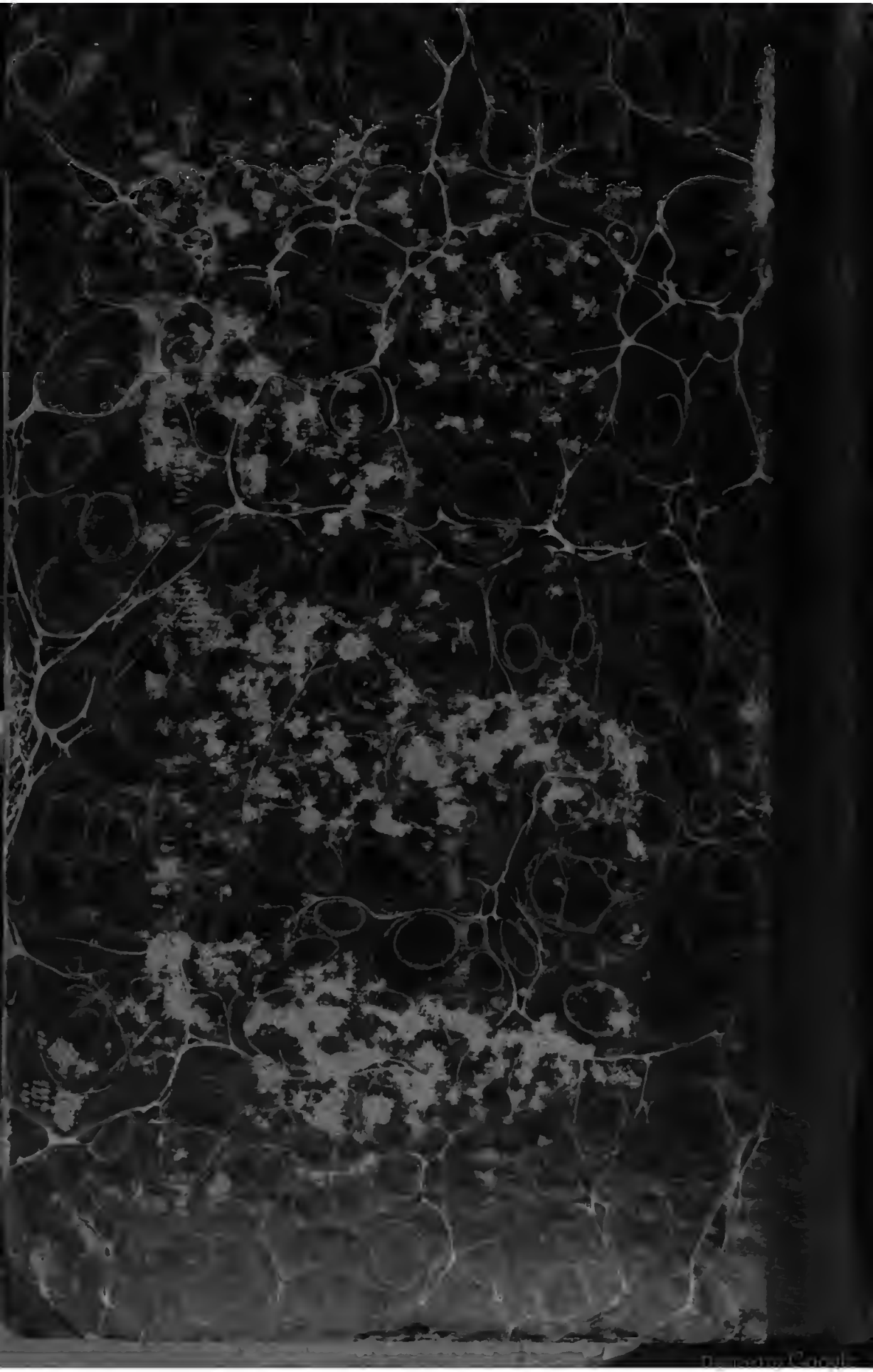
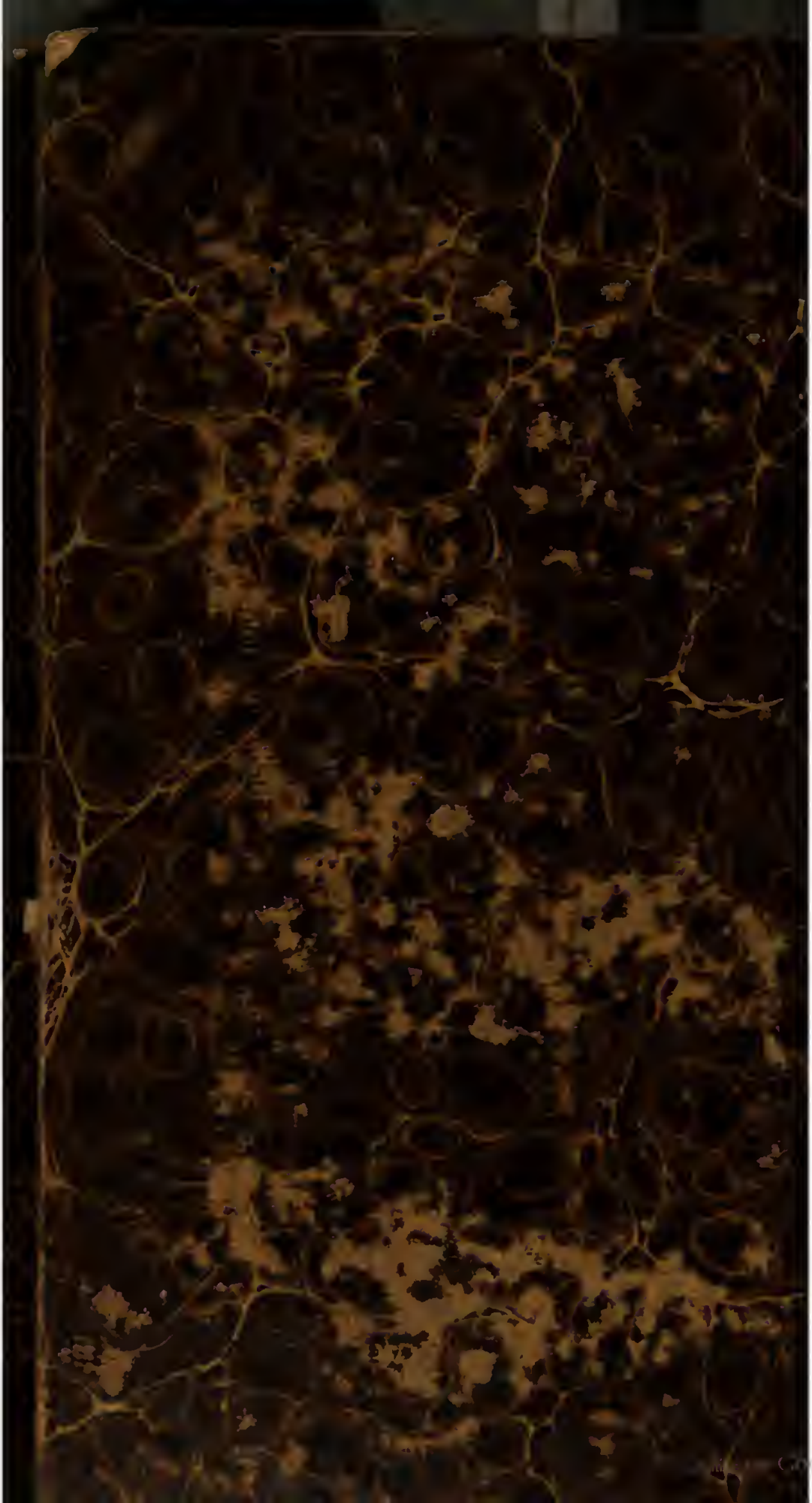
Man kann die Zeit mit etwas besserem verbringen, als mit langem Erhärten, daß der Bauer nicht wie der Städter Sommerhäuser brauche; es war daher nicht wider das Naturrecht, daß der Frühling diese 12 Winterhäuser in wenig Tagen subhastierte, und es war aus dem Winter kein Moratorium zu bringen. Das ist eben so viel, aber weit vernünftiger, als wenn ich blos erzählte, daß im April das kleine Dorf zerlief und vertrocknete; und nachdem dasselbe wieder — als wär' es aus den gewöhnlichen Materialien gezimmert gewesen — in die Keller und Teiche des Edelmanns geschwommen war, so konnten die 12 Bauern so gut als der reichste Edelmann von der Stadt aufs Land ziehen.

Ist es nun so äußerst nöthig, als viele im Schlafe glauben, daß ein wichtiger Autor 3 Jahre auf einer Universität, um Verstand genug, und eben so lange bei einem Edelmanne muß gesessen haben, um auch Billigkeit genug zu besitzen, damit er so viel einsehen und im Nothfall erweisen kann, daß ein einziges solches Beispiel von adelichem Verschenken der Häuser — und es kann ja in Zukunft zu mehrern Beispielen befeuern — zehnmal im Stande ist, zehn andere Beispiele, die den Adel verschreien, aufzuwiegen und gut zu machen, ich meine nicht blos jene Beispiele, wo der Edelmann den Leuten Geld zum Bauen leihet, um solches, wenn das Haus fertig ist, plötzlich aufzukündigen und dann die mühsam zusammengebaute Hütte an Zahlungstatt zu rauben, — sondern überhaupt jeden andern Fall, wo der Gerichtherr in

der Gestalt des Gerichthalters die Bauern geschickt aus ihren Häusern stäupt und trommelt

mit dem Naturrecht,
mit dem römischen Recht,
mit dem Landesrecht,
mit dem Lehnrecht,
mit dem Dorf- und Bauerrecht,
mit dem Faust- und Kolbenrecht,
mit des Teufels und seiner Großmutterrecht?

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

PRINTED IN U.S.A.